[illegible] by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

<36610897050013

<36610897050013

Bayer. Staatsbibliothek

Med. g. 213(1790,4

Hartenkeil

Digitized by Google

Mediciniſch = chirurgiſche
Zeitung

herausgegeben

von

D. J. J. Hartenkeil und D. F. X. Mezler.

Vierter Band.

1790.

Prüfet Alles und behaltet das Gute.

Zu haben auf allen löbl. Poſtämtern;

bandweiſe bey F. X. Duyle in Salzburg, für's ganze heil. R. Reich,

und

bey J. T. Edlen v. Trattnern in Wien, für die k. k. Staaten.

Salzburg

gedruckt bey F. X. Oberer, Landſchafts = und Stadtbuchdrucker.

[illegible]IOTECA
[illegible]MA
[illegible]ENSIS

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 4. October 1790.

Zürich bey Ziegler und Söhne: Magazin für die Botanik. Herausgegeben von *Joh. Jacob Römer* und *Paulus Uſteri* 1790. VII. — IX. Stück. 8.

VII. St. Der eigenen Abhandlungen und Aufſätze ſind in dieſem Stücke zwey, davon aber die letzte ans Ende des Stückes verlegt worden. 1) Obſervatio critica de Elymi hyſtricis charactere. Sehr richtig wird angemerkt, daß die Linnäiſche Gattung Elymus nichts tauge, daher dann auch die zehn Arten, aus welchen ſie zuſammengeſetzet iſt, von den größten Botaniſten zu ganz andern Gattungen gebracht worden; ſo haben Haller, Gmelin, und Allioni den Elymus europaeus zum Hordeum gebracht, was er auch iſt; Haller und Gmelin den E. virginicus ebendahin, den E. arenarius, E. ſibiricus, E. canadenſis für ein Triticum erklärt, von welchem doch E. arenarius dem Allioni zufolge eine eigene Gattung ausmachen muß. Elymus hyſtrix kann eben ſo wenig unter

dem Elymus ſtehen bleiben, da er die weſentlichen Kennzeichen nicht hat; dafür ſchließt er ſich ſehr natürlich an die Phalaris oryzoides an, aus welcher Mieg eine eigene Gattung unter dem Nahmen Homalocenchrus gemacht, welchen Nahmen neulich Schreber in den einer Aſperella verändert hat. Dieſe Anſchlieſſung iſt ſo genau, daß alle Kennzeichen, welche in der letzten Ausgabe der Linnäiſchen Genera plantarum von Aſperella angegeben werden, haarklein mit Aſperella hyſtrix übereinkommen, nur die Valvula ciliato - aculeata ausgenommen: welches Kennzeichen daher aus dem Character wegbleiben muß. Die Pflanze wird daher in Zukunft als eine Aſperella anzuführen ſeyn unter dem Nahmen A. *Hyſtrix* ſpica erecta laxa diſticha, ſpiculis binatis 3 — 4 floris, valvulis longe ariſtatis. Am Ende wird gefragt, ob nicht Elymus caninus auch eine Aſperella ſeyn müſſe.

2) (Zu Ende des Stücks, S. 177) Explicatio iconum faſciculo huic annexarum. Dieß Mahl nur der Anfang von Abbildungen ſolcher Pflanzen, die entweder gar nicht, oder ſchlecht abgebildet worden. Hier werden Globularia Alypum L., Philadelphus floribundus, Dioſma imbricata L. und Hypericum Coris abgebildet; die Beſchreibungen aber (die wir doch lieber gleich nebſt den Abbildungen geſehen hätten) auf eines der folgenden Stücke verſpart.

Die Auszüge aus fremden Werken ſind: 1) *I. A. Scopoli* de Celti auſtrali, (aus den Delic. inſubr. P. II.), wovon die Geſchichte, die ausführliche generiſche Beſchreibung, die ſpecifiſche Beſchreibung nebſt einer kritiſchen Auseinanderſetzung der anverwandten Arten, und einer Unterſuchung über den ökonomiſchen Gebrauch geliefert werden. 2) Ueber die auf Jamaika wachſenden, in der Arzney-

neykunſt gebräuchlichen Pflanzen, von **William Wright.** — Eine Fortſetzung des ſchon im vierten Stücke angefangenen Auszuges; gegenwärtig kommen Maranta arundinacea, Mimoſa tortuoſa, M. nilotica, M. ſenegal, Muſa paradiſiaca, M. ſapientum, M. troglodytarum, Paſſiflora hexangularis, P. maliformis, P. laurifolia, P. rubra, Picrania amara (wovon wir nächſtens eine ausführliche Beſchreibung zu hoffen haben), Piper Amalago, P. inaequale, Portlandia grandiflora, Ricinus communis, Saccharum officinale, Seſamum medicum, Smilax Sarſaparilla, Spigelia anthelmintica, Switenia Mahagoni, Tamarindus indica, Theobroma Cacao, Verbena jamaicenſis, Zanthoxylum Clava Herculis, Z. trifoliatum, Zea Mays, Cocos nucifera, guineenſis, und butyracea, Areca oleracea (die Kohlpalme) die Sagupalme, und die Dattelpalme vor. Nebenher wird von den genannten Pflanzen auch der ökonomiſche Gebrauch angegeben, wofür der Verf. mehr Dank verdient, als die Herausgeber unſerer Handbücher über die Arzneymittel, die damit nur ihre Bücher vergröſſern und die Bände unnöthig vervielfältigen. 3) *Ant. Joſ. Cavanilles* obſervationes in quintum Faſciculum *D. l' Heritier.* Es hat ſich zwiſchen Cavanilles und l'Heritier eine Fehde erhoben, daran wir keinen Antheil nehmen. Gelegenheitlich leſen wir doch hier gute Verbeſſerungen und Zuſätze zum genannten Stücke. 4) Einige Bemerkungen über die Reitzbarkeit der Pflanzen, von J. **Eduard** Smith. Die Staubfäden des gemeinen Sauerdorns beſitzen auf ihrer Innenſeite eine ungemein ſtarke Reitzbarkeit: dieß iſt die Erſcheinung; wir nehmen aber an den Erklärungen derſelben, die uns nicht richtig ſcheinen, keinen Antheil.

Von

Von S. 89 bis S. 176. ſind bloß Recenſionen und kürzere Bücheranzeigen enthalten.

VIII. St. — Der eigenen Aufſätze ſind in dieſem Stücke abermahls zwey. 1) Obſervationes botanicae, *Franc. de Paula Schrank* authore. Queria canadenſis wird beſchrieben. Polycarpon tetraphyllum habe einen einfachen aber ſehr kurzen Griffel und drey Narben, ſey übrigens von P. magellanicum deutlich verſchieden. Anchuſa ſempervirens habe nicht ſtandhaft zweyblättrige Blüthenäſte, daher die Kennzeichen der Art anders angegeben werden. Echium creticum und Echium violaceum werden beſchrieben. Es ſcheine nicht, daß Campanula unter die Plantae petaloſtemones, ſondern vielmehr, daß ſie unter die Thalamoſtemones gehöre. Convolvulus arvenſis habe keinen fünfblättrigen, ſondern nur fünftheiligen Kelch. Oenothera parviflora wird beſchrieben. Mercurialis habe flores decandros, und gehöre vielleicht, wie Berberis, in die Claſſe Polyadelpha. Silene noctiflora wache auf um 4 Uhr Abends, und ſchlafe, für immer, ein um 4 Uhr Morgens. Oxalis corniculata habe unten in eine Walze zuſammengewachſene Staubfäden. Cleome pentaphylla müſſe, vermuthlich in Geſellſchaft der übrigen Arten, von denen Linne ſagt: floribus gynandris, eine eigene Gattung ausmachen, davon die Kennzeichen angegeben werden (aber der neue Nahmen dieſer Gattung, Pedicellaria, muß in einen andern verändert werden, weil Pedicellaria ein Seethier iſt, das Müller zuerſt bekannt gemacht hat). Triguera acerifolia wird beſchrieben. Bey Coriaria myrtifolia werden einige Behauptungen des ältern Linne verbeſſert.

2)

2) Verſuch eines Entwurfs einer Geſchichte der Pflanzenkunde. Bisher nur noch ein Bruchſtück der Vorrede; aber wir wünſchen ſehr, daß es kein Bruchſtück, daß es nicht bloſſe Vorrede bleiben möge; ein bloſſer Entwurf einer ſolchen Geſchichte muß jedem, der in der Botanik mehr als Nomenclator iſt, höchſt willkommen ſeyn.

Die Auszüge aus fremden Werken ſind:

1) Secunda diſſertatio botanica de Malva, Senra, Malope, Lavatera, Alcea, Althaea, et Malachra &c. Auctore *A. I. Cavanilles*. Der weſentliche Character der Malva ſey: der äußere Kelch dreyblättrig, zuweilen zweyblättrig, ſelten vierblättrig oder einblättrig; die Frucht niedergedrückt, zuweilen kuglicht; Kapſeln: 8 oder mehrere nach der Anzahl der Narben, in einen Kreis herumgeſtellt, meiſtens einfächerig, einſaamig: bey wenigen mehrſaamig, oder auch zweyfächerig. Dieſe Gattung iſt artenreich, daher ſie in Familien unterabgetheilt wird. Erſte Familie: vielſaamige Kapſeln; dahin gehören a) mit zweyfächerigen Kapſeln, einſaamigen Fächern, Malva caroliniana, und proſtrata; b) mit einfächerigen vielſaamigen Kapſeln, Malva elegans und abutiloides. Zweyte Familie: einſaamige Kapſeln; dahin gehören a) mit zweyblättrigem äuſſerem Kelche MM. aegyptia, ſpithamea, hiſpanica, ſtipulacea, papaverina, cuneifolia; b) mit dreyblättrigem äußerm Kelche: a) die Stücke haarförmig, oder ſehr ſchmal, MM. anguſtifolia, operculata, ſcoparia, coromandeliana, cretica, ſherardiana, parviflora, peruviana, limenſis, bryonifolia, bonarienſis, virgata, groſſulariaefolia; b) die Stücke eyförmig, oder lanzettförmig, wozu gehören MM. capenſis, fragrans, ſubhaſtata, retuſa, tridactylites, tournefortiana, criſpa, faſtigiata, Alcea, moſ-

moſchata, lobata, abulenſis, ſinenſis, mauritiana, ſylveſtris, verticillata, rotundifolia, niceenſis, americana, ſpicata, ovata, calycina, tomentoſa, gangetica, acaulis. Die Gattung Senra, die Cavanilles zuerſt errichtet hat, hat einen doppelten Kelch: der äußere dreyblättrig, ungeſtaltet; die Kelchblätter rundlicht herzförmig; der innere ſehr klein, einblättrig, faſt fünftheilig, bleibend wie der äußere. Die Blume wie in der Malvenfamilie; ungefähr zehn Staubfäden, in die Röhre oben eingeſetzt, mit nierenförmigen Staubbeuteln; der Fruchtknoten eyförmig, mit der Röhre umgeben, mit vier Häuten gegürtet; der Griffel einfach, fünftheilig, die Narben kugelicht; die Frucht eyförmig, filzig, mit zehn länglicht nierenförmig; dahin gehört nur eine Art, S. incana, die auf Socotora wächſt. Der weſentliche Character von Malope iſt: der äußere Kelch dreyblättrig: die Blätter breiter, herzförmig, ſpitzig; der Fruchtknoten kugelicht, aus mehrern Kügelchen zuſammengeſetzt; mehrere Kapſeln in ein Häuptchen geſammelt: jede einſaamig, rundlicht, an der Stelle, wo ſie befeſtiget ſind, verſchmächtiget, länger; dahin gehören MM. malacoides, trifida, multiflora. Der Character der Lavatera beſteht in einem äußern Kelche, der einblättrig und dreyſpaltig iſt; die Kapſeln ſind in einem Kreiſe herum, einſaamig, von der Anzahl der Narben; dahin gehören a) mit einem ſtrauchartigen Stamme LL. arborea, micans, olbia, triloba, luſitanica, americana, maritima, b) mit einem krautartigen Stamme LL. thuringica, cretica, trimeſtris. Die Gattung Althaea hat einen einblättrigen 6 — 9 ſpaltigen Kelch, das übrige wie bey Malva: dahin gehören a) die Kapſeln mit einem häutigen Rande umgeben, Alcea roſea L. und Alcea ficifolia L.

dann

dann AA. ſinenſis, coromandeliana, acaulis; b) die Kapſeln ohne dieſen Rand, AA. officinalis, cannabina, narbonenſis, hirſuta, Ludwigii. Die Gattung Malachra hat faſt allemahl einen dreyfachen Kelch, davon der gemeinſchäftliche hüllenförmig und aus mehrern Blättern zuſammengeſetzt iſt; der äußere ſonderheitliche Kelch iſt mehrblättrig, der innere einblättrig faſt fünftheilig und kürzer; der Griffel iſt einfach, oben zehntheilig; Kapſeln: 5, im Kreiſe, die Blüthen ſind kopfförmig, das übrige wie bey Malva; die Arten ſind MM. capitata, radiata, bracteata. Triguera (die er jetzt, nach Murray, Solandra nennt) hat bisher nur zwey Arten unter ſich TT. ambroſiaca und inodora. — 2. Tertia diſſertatio botanica de Ruizia, Aſſonia, Dombeya &c. Auctore *A. I. Cavanilles.* In der Vorrede verſpricht Cavanilles, daß Jüſſieu das reichhaltige Commerſoniſche Herbarium herausgeben werde, und erzählt eine merkwürdige Beobachtung über Pentapetes phoenicea L. Die Blüthen dieſer Pflanze ſtehen vor ihrer Oeffnung aufrecht, neigen ſich allmählig ſeitwärts, hangen dann über, und hangen bey völliger Blüthenreiſe wohl gar geſtürzt. Dieß mußte ſo ſeyn, wenn von den kurzen Staubgefäſſen auf die Narben des langen Griffels Blüthenſtaub kommen ſollte, aber hinreichend war's doch nicht: der Blüthenſtaub, der keine Elaſticität hat, konnte vorbey fallen ohne an die Narben zu kommen; dafür iſt aber durch die langen unfruchtbaren Staubgefäſſe (Nectaria L.) geſorgt, die ihn großen Theils auffangen, und wie ſie ſich dem Griffel ohnedieß nähern, an die Narben bringen. Dieß iſt nicht etwa Hypotheſe, dieß iſt Beobachtung. Die Gattung Ruizia hat einen doppelten Kelch: der äußere iſt dreyblättrig, ſehr hinfällig; der innere bleibend

bend, einblättrig, fünftheilig; die Blumenblätter (5) ſind lang, ſichelförmig, ſchmäler als die Nägel, dem Trägerrohre angewachſen; die Staubfäden (30 — 40) kürzer als die Blume, unten in ein krugförmiges Rohr zuſammengewachſen: alle mit Beuteln; der Fruchtknoten iſt kugelicht zehnfurchig, und wächſt in zehn einfächerige zweyſaamige Kapſeln aus: die dahin gehörigen Arten ſind RR. cordata, lobata, palmata, laciniata, die Commerſon alle unter ſeine Koenigia gebracht hat. — Aſſonia hat einen doppelten bleibenden Kelch, davon der äußere einblättrig blüthenblattförmig: der innere einblättrig, fünfſpaltig iſt. Die Blumenblätter (5) ſind ſichelförmig; die Träger (20) kürzer als die Blume, unten in ein krugförmiges Rohr zuſammengewachſen, jeder vierte beutellos; die Frucht kugelförmig, in 5 Kapſeln theilbar, die dreyſeitig, einfächerig, zweyſaamig ſind; die Saamen flügellos. Nur eine Art: Aſſonia populnea (Vahlia faſtuoſa *Dahlii*,) noch eine Commerſoniſche Königie. — Der weſentliche Character der Gattung Dombeya iſt: der äuſſere Kelch dreyblättrig, abfällig; Staubgefäſſe zehn, wechſelweiſe kleiner und fruchtbar; die 5 größern unfruchtbar; die Saamen flügellos. Arten: Dombeya palmata, D. acutangula, D. angulata, D. tiliaefolia, D. tomentoſa, D. punctata, D. decanthera, D. umbellata, D. ovata, D. ferruginea, lauter ſchöne, von Commerſon entdeckte Bäume, endlich D. phoenicea (Pentapetes phoenicea L.). — Pentapetes, die dahin gerechnete Art P. ſuberifolia ſah Cav. nicht friſch, und P. acerifolia gar nicht, wagt es alſo nicht ihre Charactere anzugeben. — Malvaviſcus hat einen doppelten bleibenden Kelch, davon der äußere acht- der innere einblättrig iſt; das Trägerrohr iſt ſehr lang,

und

und gewunden; die Blumenblätter ſind am Grunde geöhrt; die Frucht iſt eine fünffächerige kugelige Steinfrucht. Hibiſcus Malvaviſcus L. macht dieſe Gattung aus, der jetzt M. arboreus heiſſen ſoll. — Pavonia: der Kelch doppelt, bleibend; der äußere vielblättrig, der innere einblättrig, faſt fünftheilig; die Blumenblätter (5) in die Nägel verſchmälert; das Trägerrohr ſäulenförmig, am Rande und Rücken mit den kurzen Trägern beſetzt; die Frucht aus fünf Kapſeln zuſammengeſetzt. Die Familien und Arten ſind a) mit ſtachlichten Kapſeln PP. ſpinifex (Hibiſcus ſpinifex L.), ariſtata, typhalaea (Urena typhalaea L.), b) der innere Kelch kürzer, gegittert, PP. zeylanica (? Hibiſcus zeylanicus L.), cancellata (Hib. cancellatus L.), paniculata, c) der äußere Kelch kürzer, PP. ſpicata (Malachra ſcabra *Vogel*) urens, haſtata, columella, cuneifolia, praemorſa (Hib. praemorſus L. *jun.*), coccinea, papilionacea. — Hibiſcus hat einen doppelten Kelch: der äußere vielblättrig, oder vielſpaltig; der innere fünftheilig und bleibend, oder fünfzahnig und abfallend; 5 Blummenblätter, zahlreiche Träger, die auf dem Rücken und am Ende des gemeinſchaftlichen Rohrs aufſitzen; eine einzelne, fünffächerige, fünfſchalige Kapſel; der Stempel fünf Narben auf einem einfachen Griffel. Die zahlreichen Arten haben entweder a) einſaamige Kapſelfächer, HH. ovatus, haſtatus, acuminatus, pentacarpos, oder b) mehrſaamige Kapſelfächer, und a) einen ſtachlichten Stengel, HH. vitifolius, ſtriatus, bifurcatus, trilobus, ſinuatus, ficulneus, cannabinus, ſurattenſis, radiatus, digitatus, oder b) der Stengel iſt wehrlos, und a) der äußere Kelch iſt einblättrig, HH. tiliaceus, tricuſpis, oder b) der äußere Kelch iſt vielblättrig,

der

der innere halbkugelförmig, HH. populneus, liliflorus, lampas; c) oder der äußere Kelch vielblättrig, oder vielſpaltig: der innere faſt fünftheilig, oder röhrig gezahnt, die Blätter ganz, oder wenig lappig, HH. micranthus, aethyopicus, rhombifolius, rigidus, hirtus, phoeniceus, unilateralis, Roſa ſinenſis, cordifolius, laſiocarpos, ſororius, ſenegalenſis, tubuloſus, urens, ferrugineus, oder d) die Blätter lappig oder eckig, HH. paluſtris, moſcheutos, pedunculatus, ſpicatus, ſimplex, flaveſcens, braſilienſis, mutabilis, clypeatus, columnaris, micans, Abelmoſchus, palmatus, eſculentus, ſyriacus, Sabdariffa, e) oder endlich die Blätter tief zerſchnitten, HH. veſicarius, trionum, ternatus, fraternus, Manihot. — Laguna ſieht in ihrem Blüthenbaue ſehr dem Hibiſcus gleich, aber der Kelch iſt einfach, einblättrig, fünfſpitzig, reißt einſeitig beym Oeffnen der Blume, und der einfache Griffel trägt eine ſchildförmige Narbe. Die Gattung hat nur eine einzige Art, L. aculata. — So ſind auch Cienfuegoſia, Quararibaea (*Aublet*), Pachira (Carolinea, des jüngern Linne, deſſen wohl gewählte Benennung der Verf. doch nicht in den barbariſchen Nahmen, den Aublet der Pflanze gab, hätte zurück ändern ſollen) Gattungen, die nur einzelne Arten unter ſich haben; Hugonia und Monſonia haben jede zwey Arten unter ſich.

3) *Ant. Joſ. Cavanilles* tentamina de abutilonis atque malvarum fibris in uſus oeconomicos praeparandis, Iſt bloß ökonomiſch.

4) De fibrae vegetabilis atque animalis ortu. Sectio I. *Jo. Hedwig.* Wir werden dieſe Schrift beſonders anzeigen.

Wir überſchlagen die Bücheranzeigen, und die kürzern Nachrichten; doch müſſen wir eines Aufſatzes von Hrn.

Wil-

Wildenow S. 149 erwähnen, worinn er kurz ſeine Lehrmethode der Botanik angibt, die ganz gut iſt; nur läßt ſie ſich wohl ſchwerlich in einem akademiſchen Halbjahre, oder auch ganzen Jahre, und auf Univerſitäten, wo ſich die Vorleſungen drängen, befolgen.

IX. St. — Der eigenen Abhandlungen und Aufſätze ſind in dieſem Stücke drey.

1) *G. Franc. Hoffmann* Tabula, in qua συνοπτικῶς Filices explicantur, prima. Die in dieſer erſten Tafel aufgeführten Gattungen ſind: Equiſetum, Oſmunda, Ophioglosſum, Acroſtichum, Aſplenium, Polypodium; von jeder wird voraus der Character auf Linnäiſche Art angegeben, dann derſelbe durch das Beyſpiel einiger Arten auf der Tafel anſchaulich gemacht.

2) Zufällige Gedanken über Pflanzengattungen von Dr. C. L. Wildenow. Der Verf. geht von dem richtigen Grundſatze (den aber Linne immer geläugnet hat) aus, daß es keine Gattungen in der Natur, ſondern nur nähere und entferntere Anverwandtſchaften gebe; gleichwohl fordert es unſere Beſchränktheit, daß wir Gattungen feſtſetzen; und wie wir uns dabey zu verhalten haben, dazu haben uns Linne und Scopoli Regeln gegeben, die ſie aber ſelbſt nicht zu halten vermochten. Bald werden mehrere Gattungen unrichtig in eine zuſammengebracht, bald eine in mehrere eben ſo unrichtig getrennt: vom erſten Falle iſt Linne's Rhamnus, vom letztern ſind ſein Anacardium und ſein Semecarpus Beyſpiele; die Zahl der Theile an und vor ſich könne bey Beſtimmung der Gattungen kein giltiges Kennzeichen ſeyn. Gelegenheitlich wird gut bemerkt, daß der Linnäiſche Rhamnus in zwey

Gat-

Gattungen, Rhamnus und Zizyphus, zerfallen müſſe, wovon die Charactere angegeben werden; eben ſo müſſe Sapium von Hippomane getrennt werden. Auch Thunberg habe nichts weniger als reine und fehlerfreye Gattungen errichtet; auch er ſey ſeinen eigenen Grundſätzen mehr als einmal untreu geworden. Sonderbar iſt der Widerſpruch zwiſchen Thunberg und dem jüngern Linne bey Feſtſetzung der Gattung Myriſtica, wo faſt kein einziger Fructificationstheil vorkommt, worinn ihre beyderſeitigen Behauptungen nicht ſehr weit von einander abgiengen. Nicht einmahl über die Claſſe war man einig. Gelegenheitlich werden daher die Kennzeichen dieſer Gattung und ihre untergeordneten Arten auseinandergeſetzt. Zuletzt werden einige Gemeinſätze angeführt, an welche man ſich bey Beſtimmung der Gattungen zu halten habe: 1) Aeußere Geſtalt gilt nicht bey Beſtimmung der Gattungen, es mag von Blume oder Kelch die Rede ſeyn; eine billige Ausnahme machen hier doch jene großen Pflanzenfamilien, in denen beym Mangel aller andern Unterſcheidungszeichen alles auf die Blume ankommt, z. B. Plantae didynamae, Liliaceae, Aſperifoliae (auch wohl noch in vielen andern Fällen, wenn der Satz ſo dürr und unbedingt, wie er daſtehet, ſtehen bleiben ſoll). 2) Längere oder kürzere Einſchnitte in einem zur Befruchtung gehörigen Theile gelten nichts. 3) Die Abweichung im Geſchlechte kann niemahls einen Gattungsunterſchied geben (alſo wohl noch weniger eine giltige Urſache ſeyn Pflanzen durch Claſſen zu trennen). 4) Ob einige Theile der Blume (Blüthe) oder Frucht rauh oder glatt ſind, iſt bey Beſtimmung der Gattung eine gleichgiltige Sache (was wir doch ſo allgemein nicht zugeben können; man erwäge nur, was für gute Dienſte die zottigen Träger bey Verbaſcum, die zottige Blume bey Menyanthes, die zottige Narbe bey Vicia leiſten).

3)* A. v. Humboldt Nachtrag zur Monographie der Aſperella Hyſtrix. H. Erhart habe zwar einmahl eine culti-

cultivirte Pflanze dieſer Art mit einem Kelche geſehen; aber dieß hindere nicht, daß der Kelch der Pflanze im natürlichen Zuſtande wirklich fehle, ſie alſo eine wahre Aſperella ſey.

Unter den Auszügen aus fremden Werken iſt wohl der wichtigſte, der aus Smiths Plantarum icones, Faſc. I. Die angeführten Pflanzen ſind: Calceolaria *nana*, ſcapis unifloris, foliis ovatis integerrimis, Neu. Calceolaria *plantaginea*, ſcapis paucifloris, foliis rhombeis ſerratis, Neu. Calceolaria *ovata*, caule ramoſo, foliis ovatis crenatis. Vielleicht neu. Calceolaria *perfoliata* L. Salvia roſaefolia (Salvia orientalis, foliis alatis, minoribus et crenatis, odore mari. *Tourn.*) Rouſſea ſimplex, eine neue Gattung. Thouinia *ſpectabilis*, ebenfalls eine neue Gattung mit einer einzigen Art. Thouinia *nutans* des jüngern Linne ſey Chionanthus zeylanicus. Dichondra repens (Sibthorpia evolvulacea L.) Ehrharta *panicea*, culmo diviſo, panicula ſubramoſa, floribus erectis digynis. Neu. Turraea virens L. Turraea *maculata*, foliis nudis, calycibus glabris ciliatis. Neu. Turraea *ſericea*, foliis utrinque villoſis, calycibus pedunculiſque tomentoſis. Neu. Silene *chloraefolia* (Lychnis orientalis viſcoſa, Centaurei lutei folio, flore longiſſimo. *Tourn.*) Stellaria dichotoma L., gewiß von St. nemorum verſchieden, aber bloß ſiberiſch. Stellaria ceraſtoides, hier wird bloß jene beſchrieben, die Linne in Lulea Lapmark fand; denn in der Folge habe er verſchiedene andere Pflanzen damit vermengt. Arenaria dianthoides (Alſine orientalis, caryophylli folio, flore magno in capitulum congeſto *Tourn.*) Arenaria cucubaloides (Alſine orientalis, caryophylli folio, viſcoſa, flore magno albo *Tourn.*) Spergula laricina L. Rubus *geoides*, foliis ſimplicibus ternatiſque obtuſis ſerratis nudis, foliolo impari maximo. Neu. Rubus Dalibarda L. Sonchus alpinus, eine bloß lappländiſche Pflanze, wobey erinnert wird, daß aller Sonchus alpinus der Botaniſten Sonchus canadenſis L. ſey, wozu Linne ſelbſt durch ſeine fehlerhafte Synonymie Anlaß gegeben. Lobelia columneae L. Arethuſa biplumata L. *jun.* Paſſiflora adulterina L. Paſſiflora mixta. L.

2) Von

2) Von Pflanzengiftarten. (Aus Pattersons Reiſen, die wir nun ſchon deutſch haben.)

3) Wie das Manna in Calabrien geſammelt werde. (Aus Bartels Briefen.)

4) *Bellardi* Obſervazioni botaniche con un Saggio d'Appendice alla flora Pedemontana. Die verzeichneten Pflanzen ſind: Avena diſtichophylla, *Villars*. Avena ſempervirens. *Vill.* Feſtuca pumila. *Vill.* Galium montanum und puſillum. Gentiana alpina. *Vill.* Jungermannia furcata. Lichen cucullatus. Lichen velleus, Poa ſylvatica, Lichen lentigerus. Phleum *geniculatum*, culmo geniculato, ſpica ſubovata, glumis ciliatis. Neu. Alle vom Mont Cenis. Artemiſia camphorata. *Villars.* Avena ſterilis und ſpicata. Boletus dimidiatus. *Thunb.* Boletus hirſutus. *Scop.* Euphorbia ſaxatilis. *Jacq.* Euphraſia *verna*, foliis ovato lanceolatis, dentatis, bracteis flore longioribus. Neu, der E. odontites ähnlich; hat aber gröſſere Blumen, breitere Blätter, und blüht im May. Feſtuca dumetorum, Juncus ſquaroſus, Lichen antarcticus und nigreſcens. Lycoperdon *Ulmi* acaule album, ore perforato, crenulato. Neu, auf der Rinde von Ulmen. Lycoperdon *pyriforme* capitulo ſubaſpero oblongo ſubſtipitato, radice longa fibroſa, ſchon von Micheli beſchrieben. Peziza hirſuta. Riccia minima. Senecio tenuifolius. Silene *elongata*, cauleſcens, foliis linearibus, petalis emarginatis, calycibus ſubpelviformibus (iſt offenbar Silene pumilio des Hrn. von Wulffen in Jacq. coll. vol. II.) Valantia *pedemontana* floribus maſculis ſubquadrifidis, pedunculis aphyllis paucifloris, foliis quaternis ovalibus (radice annua). Neu, der V. cruciata ähnlich.

Wir übergehen die Recenſionen und kürzern Bücheranzeigen. Unter den letzten befindet ſich ein Auszug aus einem Briefe des Hrn. Prof. Herrmann, den wir nicht übergehen dürfen. Der botaniſche Gärtner zu Straßburg hatte von einem weiblichen Acer Negundo (und niemahl war ein anderer Baum von dieſer Art im Garten) Zweige genommen und zu neuen Bäumen erzogen; einer dieſer Zöglinge nun trug im vergangenen Frühjahre lauter männliche Blüthen.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 7. October 1790.

Wien bey C. F. Wappler: *Maximiliani Stoll* Praelectiones in diverſos morbos chronicos. Poſt eius obitum edidit & praefatus eſt *Eyerel.* Vol. II. 1789.

So ſehr Rec. die Verdienſte des verewigten Stoll um die Arzneykunde ſchätzt, ſo kann er es doch nicht billigen, daß man jedes unvollendete Bruchſtück von ſeiner Hand, dem man es gleich bey dem erſten Blicke anſieht, daß es der Verf. unmöglich zum Druck beſtimmt haben konnte, dem Publicum Preis gibt. Schon bey Durchleſung des erſten Theils dieſer Vorleſungen konnte ſich Rec. nicht enthalten, ſo dankbar er auch das viele Schätzbare und Durchdachte, das derſelbe enthält, annahm, zu wünſchen, daß Eyerel mit etwas mehr Auswahl geſammelt und einzelne völlig unausgearbeitete Abhandlungen lieber der Vergeſſenheit übergeben haben möchte.

Gegenwärtiger zweyter Theil handelt in 30 Abſchnitten von der fallenden Sucht, der Wuth, der Catalepſis, der Augenentzündung, der Bräune, dem Zahnſchmerz,

dem Herzklopfen, dem Huſten, der Engbrüſtigkeit, dem Blutſpeyen, dem Naſenbluten, dem Blutharnen, dem Mutterblutſturz, der Schwindſucht, dem Magenkrampf, dem Schluchzen, dem Brechen, der Colik, der Darmgicht, dem Durchfall, der Ruhr, der goldnen Ader, der Gelbſucht, der Waſſerſucht, der Hypochondrie, der Luſtſeuche, den Weiber- und Kinderkrankheiten, und der Kunſt Recepte zu verſchreiben.

Daß ſich, da der langwierigen Augenentzündung, ſo wie der eigentlich fieberloſen Arten von Bräunen nur im Vorbeygehen gedacht iſt, die Abhandlungen von der Augenentzündung, der Bräune, der Darmgicht, und der Ruhr, ſo wie das Formulare, hierher verirrt haben, erhellt ſchon aus dem Titel des Buchs. Die übrigen in dieſem Band enthaltenen Abhandlungen ſind von ſehr verſchiedenem Werthe.

Die erſtere von der fallenden Sucht, von der Raſerey, der Catalepſie, den Zahnſchmerzen und dem Herzklopfen, ſind offenbar unausgearbeitete Bruchſtücke, die gar nicht unter die Augen des Publicums hätten kommen ſollen. Weitläufiger und ihren Gegenſtand mehr erſchöpfend iſt die Abhandlung vom Huſten, doch iſt ſie noch nicht ganz geordnet. Den Keichhuſten hielt Stoll nicht für eine eigene, anſteckende Krankheit, weil alle Huſten in Keichhuſten ausarten könnten, wenn die Reſpirationswerkzeuge ſehr reitzbar und beweglich ſeyen; weil die Krankheit ſelbſt bey verſchiedenen Epidemien ſehr verſchieden ſey, und ganz verſchiedene Heilmethoden erfordere. Allein Rec. glaubt, daß Hr. Stoll unter dem Nahmen Keichhuſten jeden krampfigen Huſten verſtanden habe, und daß dieß die Urſache von den ebenangezeigten Behauptungen deſſelben ſey.

ſey. Die Verſchiedenheit der Krankheit in verſchiedenen Zeiten und die eben deßwegen erforderliche Abänderung der Heilart hält Rec. gerade für einen Beweis der anſteckenden Natur deſſelben, von der er ohnehin aus der Erfahrung überzeugt iſt.

Von der Engbrüſtigkeit ſind die Urſachen weitläufig angezeigt; allein der practiſche Theil dieſer Abhandlung iſt zu kurz, und die Heilanzeigen ſind nicht hinreichend auseinandergeſetzt. Sehr gut und jungen Aerzten vorzüglich zu empfehlen iſt die Abhandlung vom Blutſpeyen, hauptſächlich in Rückſicht auf das entzündliche Blutſpeyen und ſeine Behandlung. Die darauf folgenden Abhandlungen vom Naſenbluten, Blutbrechen, der ſchwarzen Krankheit, dem Blutharnen, der goldenen Ader, und dem Mutterblutſturz ſind zwar nicht von gleicher Güte, wie die vorige, haben aber doch ihren Werth, und Rec. kann ſich nicht enthalten, folgende Stelle aus dem Capitel von der goldenen Ader abzuſchreiben, weil ſie eine Wahrheit enthält, die obgleich oft genug geſagt, doch noch nicht hinlänglich geachtet wird, und deßwegen immer mehr geſagt zu werden verdient: „Verum et ſine alvino fluxu ſanguinis dolores in „abdomine colici, tenſiones, cardialgiae multos infeſtant. „Quodſi in veram inquirere cauſam velit medicus; deprehendet, omnes has ſtricturas ſpaſticas a varicoſis turgentibus vaſis ſanguiferis (a congeſtionibus ſanguinis „würde Rec. lieber ſagen) inteſtina & ventriculum perreptantibus provenire. Huic malo robuſtiſſimi ſaepe „obnoxii ſunt, & de ventriculi debilitate conqueruntur. „Male ipſis conſulitur per medicamenta ſic dicta ſtomachica, tincturas, martialia, aromatica, nam haec omnia uti et vinum, ſpirituoſa omnia, coffe, morbum in-

„ſigniter augent. Venaeſectio, nitroſa, diaeta vegetabi-„lis, hirudines ad anum; etſi nulla ibidem tubercula vi-„dentur, optime conveniunt.“

Von den verſchiedenen Arten von Schwindſuchten und Abzehrungen, und den verſchiedenen dabey anwendbaren Heilmethoden, gut und deutlich auseinandergeſetzt. Vom Magenkrampf und von ſeinen vornehmſten Urſachen und Heilmethoden, ſehr practiſch. Nebenbey noch vom Schlagfluß nach Ueberladung des Magens, und von der Art ihn am ſicherſten zu heilen. Die Stelle beym Magenkrampf vom Zorn, wo es heißt: curatur vomitu ſpontaneo plerumque — item vomitu artificiali &c. hätte Rec. etwas commentirt gewünſcht, indem er es für keine gleichgiltige Sache hält, gleich nach einer Aergerniß ein Brechmittel zu geben, und er überzeugt iſt, daß von 10 Fällen der Art wohl 9 unglücklich ausſchlagen, und öfter tödtliche Folgen haben. Von gleicher Güte ſind die Abhandlungen vom Schluchzen, vom Brechen, von der Colik und dem Durchfall. Von der Ruhr ſind zwey Abhandlungen in dieſem Band, die aber beyde füglich hätten wegbleiben können, weil man ihnen ganz deutlich anſieht, daß aus ihnen jene in ſeiner Ratione medendi über dieſen Gegenſtand entſtanden iſt, und dieſe alſo ganz entbehrlich macht. Die Abhandlung von der goldenen Ader erſchöpft ihren Gegenſtand nicht, deſto beſſer iſt die von der Gelbſucht, ob es gleich Rec. wunderte, des Gebrauchs des Mohnſafts nur bey der Gelbſucht von Gallenſteinen gedacht zu finden. Die Abhandlung von der Waſſerſucht macht mit der im erſten Theil über ebendieſelbe Materie ein Ganzes aus.

Die prädiſponirenden Urſachen der Hypochondrie ſucht St. in zu großer Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Ein-

geweide

geweide des Unterleibs, die durch vielerley gelegenheitliche Urſachen in Bewegung geſetzt, hypochondriſche Anfälle bildeten, und in dieſer Rückſicht gibt er viele ſehr practiſche Winke. Die Abhandlung von der Luſtſeuche enthält alles, was vor der Erſcheinung des Girtanneriſchen Werks von derſelben bekannt geweſen. Die beyden folgenden Abhandlungen von den Krankheiten der Weiber und Kinder handeln kurz von der Unterdrückung der monathlichen Reinigung, der Bleichſucht, dem weiſſen Fluß, der unzeitigen Niederkunft, den falſchen Wehen und Nachwehen, dem zu ſtarken Fluß und der Verhaltung der Geburtsreinigung, dem Milchfieber, dem Durchfall nach der Niederkunft; den Urſachen der Kinderkrankheiten, dem Zahnen, den Würmern, dem Brechen, dem Durchfall, den Gichtern, dem Huſten, der engliſchen Krankheit, den Schwämmchen, und der Krätze. Obgleich keiner dieſer Artikel völlig ausgearbeitet iſt, ſo enthalten ſie doch meiſtens ſehr gute practiſche Cautelen, die angehenden Aerzten empfohlen zu werden verdienen. Das angehängte Formulare, das einzeln unter dem Titel: Libellus de materia medica abgedruckt, und auch von Doct. Eſſich in Augsburg überſetzt worden iſt, hat zwar hier eine etwas veränderte Geſtalt bekommen; wir hätten aber deſſen ungeachtet doch gewünſcht, daß es zur Ehre des Verfaſſers ganz unterdrückt worden wäre.

Uebrigens iſt es zu bedauern, daß dieſes in mancher Rückſicht ſo brauchbare Buch von Druckfehlern ſo ſehr entſtellt iſt, daß ſich an mehreren Stellen der Sinn des Verfaſſers ganz und gar nicht enträthſeln läßt.

Landshut bey Maximilian Hagen: Joſeph Haslers d. a. Doct. Stadt- und Landphyſicus zu Dingolfingen

ſingen Abhandlung über den Keichhuſten mit theoretiſch-practiſchen Beobachtungen. In 8vo. 1789. 46 S.

Ein ſehr unverdautes Stück Arbeit über den Keichhuſten, das der Herausgeber (Doct. Gottsman), ſo wie er es fand, dem Publicum vorlegt. Es iſt ein ſchlechtes Verdienſt, wenn man hinterlaſſene Schriften, denen nichts ſo ſehr abgeht, als Verbeſſerung, der Preſſe übergibt, ohne die darinn herrſchenden Fehler zu heben, oder durch Zuſätze denſelben den gehörigen Werth zu geben.

Dieſe Schrift hat ihr Daſeyn einem jungen durch 5 Jahre in einer feuchten, niedrigen, und waldichten Gegend Baierns practicirenden Arzte zu verdanken. Bey den häufigen catarhaliſchen Krankheiten hatte er auch Gelegenheit den Keichhuſten öfter zu beobachten, und glaubte ſich berechtigt andern Aerzten den Vorwurf zu machen, daß ſie die Natur deſſelben nicht eingeſehen, und ebendeßwegen die Heilung vergebens verſucht hätten. „Die unzähligen Behandlungsmittel, ſagt er, die man bisher oft „vergebens gebraucht hatte, ohne die Art deſſelben insgemein zu kennen, waren der Stoff (?) warum ich theoretiſch-practiſche Beobachtungen nebſt der eigentlichen „Behandlung über ſelben anſtellte.“ Dieſe Stelle kann zugleich als ein Muſter von der Schreibart unſers Verf. gelten, die durchaus verworren, fehlerhaft, und nachläßig iſt. Auch iſt dieſe Schrift nichts weniger als vollſtändig; der Verf. hat in 8 Abſchnitten die Beſtimmung, die Zufälle, die nächſte Urſache, die Verſchiedenheit, den Sitz, und endlich die Heilungsart der Krankheit ſo oberflächlich berührt, daß Rec. keinen Schriftſteller kennt, der nicht beſſer

beſſer hierüber gedacht, und geſchrieben hätte. Seite 19 fragt der Verf.: ſollte wohl dieß Miaſma eingepfropft werden können? Und Seite 23 ſagt er, daß der Krankheitsſtoff kein beſonders Miaſma ſey, noch, wie einige glauben, von Inſecten herrühre, ſondern meiſtens noch unbekannt ſey. Eben da und kurz zuvor ſagt er uns, daß der Keichhuſten epidemiſch ſey, indeſſen er Seite 36 läugnet, daß derſelbe je Spuren einer ſpecifiſch epidemiſchen Volkskrankheit gezeigt hätte. Alles was Rec. in dieſer Schrift noch lobenswürdiges findet, iſt eine ſehr geringe Spur von Kenntniſſen, die der Verfaſſer über die Eigenſchaften und den Gang der Volkskrankheiten äußert. Auch ſcheint es, daß er eben dieſe Kenntniſſe, wenn er länger gelebt hätte, beſſer ausgebildet, mit der Urſache, dem Sitze, und der Heilung des Keichhuſtens dann näher verglichen, und dadurch ſich ein Verdienſt erworben hätte, das ihm nun die mediciniſche Welt mit Recht abſprechen würde, wenn die Aerzte nicht eben ſo chriſtlich als andre Menſchen dächten, und von Verſtorbnen nichts Anders, als Gutes ſprächen.

Düſſeldorf bey J. Chr. Dänzer: **Etwas über die Kenntniß und Heilung der Waſſerſcheu, der Folge eines tollen Hundesbiſſes. Von J. B. Keup, Dr.** u. Arzte der Stadt und des Amts Solingen. 1789. 59 S.

Als Rec. in der Vorrede dieſes Werkchens las, daß es der **Verf.** zur **Aufklärung** der **Wundärzte** in ſeiner Gegend geſchrieben habe, wurde ſeine ganze Aufmerkſamkeit rege, Theils, weil wirklich ein wahrer Meiſter in der Aufklärungskunſt dazu erfordert wird, den Wundärz-

ten

ten jener Gegend deutliche Begriffe beyzubringen; Theils, weil es äußerſt ſchwer iſt, die Sätze über die Natur und Heilung der Waſſerſcheu, einer noch ſo ſehr im Dunkeln liegenden Krankheit, gehörig auszuzeichnen, und ihnen einen ſolchen Grad von Gewißheit und Beſtimmtheit zu geben, daß ſie für den Wundarzt auf dem Lande, deſſen Aufklärung doch im Grunde meiſtens nur in der Umtauſchung ſeines Glaubens an unvernünftige und unwahre Sätze, gegen den, an vernünftige und wahre beſteht, brauchbar ſeyn könnten; Theils endlich, weil im Bergiſchen die Katholiken, ſowohl hohen, als niedern Standes, faſt allgemein zu dem Hubertus-Schlüſſel ihre Zuflucht nehmen, deſſen Wunderkraft nur bezweifeln zu wollen, ihnen äußerſt profan dünken würde. — Aus dieſen Gründen, wie geſagt, erwartete Rec. einen nicht gemeinen Beytrag zur Volksarzneykunde von dem, in ſeiner Gegend als einen guten practiſchen Arzt geſchätzten Hrn. Verf. zu leſen. Aber anſtatt einer genauen Auswahl hinlänglich erwieſener und ſorgfältig beſtimmter practiſcher Sätze, anſtatt einer dem Faſſungsvermögen der Landwundärzte angemeſſenen Beſtreitung ſo vieler ſchädlichen und abergläubiſchen Vorurtheile, die in Anſehung einer für die mediciniſche Polizey ſo interreſſanten Krankheit herrſchen — fand er eine Compilation im Nikolaiſchen Geſchmack und über dieß in einem unrichtigen Deutſch vorgetragen. — Was ſoll doch der Landwundarzt mit den vielen Citaten machen? Kann er die Bücher nachleſen und beurtheilen? — Wozu wird ihm alſo ein ſolcher Beytrag zur Aufklärung nützen? Rec. kann bey dieſer Gelegenheit nicht umhin, zu klagen, daß er unter den vielen zum Unterricht der Landwundärzte beſtimmten Büchern, noch keines gefunden habe,

welches

welches dieſem Zwecke vollkommen entſpräche. — Aber es iſt auch nichts Leichtes den Landwundärzten gut zu ſchreiben. Wer das thun will, muß nicht nur das Wahre von dem Falſchen, das Erwieſene von dem Möglichen, das Brauchbare von dem Unbrauchbaren, wohl zu unterſcheiden wiſſen: er muß noch überdieß der populären Schreibart mächtig ſeyn, deren ſich nur wenige Gelehrte rühmen dürfen. Der Verf. ſagt: **zuweilen ſey die Waſſerſcheu ganz ohne Fieber**; gibt aber keine Nachricht, ob er ſie jemahls ſelbſt beobachtet habe. — Auch behauptet er: **das anſteckende Gift liege im Speichel, der durch die Wuth ganz verdorben ſey.** Möchte hier nicht etwa mancher Landwundarzt denken, die Wuthleidenſchaft verderbe den Speichel, und erzeuge ſo die materia peccans, oder richtiger, die materielle Urſache der Waſſerſcheu? Unmöglich kann indeſſen die Materie dieſer Krankheit durch eine **Verderbniß** des Speichels erzeugt werden, ſonſt müßte ſie häufiger vorkommen, ſonſt müßten immer die Speicheldrüſen dabey entzündet werden. Wodurch wird der Speichel hier alſo ſpecifiſch anſteckend? Kein andrer Weg iſt übrig, als durch Zumiſchung des Wuthmiasma, welches wahrſcheinlich, wie ſo viele Krankheitsmaterien, mit dem Athem ausgedünſtet und durch die Lunge von dem Blute abgeſchieden wird. Ein ſehr wichtiger Wink für die Behandlung dieſer Krankheit! Der Angeſteckte befördere durch Leibesbewegung und den Aufenthalt in einer ſehr reinen Luft, die Abſcheidung des in das Blut übergegangenen Wuthmiasma durch die Lungen, und fliehe die Einſamkeit im Zimmer, wozu er ſo viel Hang hat! Iſt es nicht äußerſt nachtheilig, den Elenden, bey dem die Waſſerſcheu ſchon förmlich ausbricht, gar in ein enges Zimmer einzu-

ſperren,

ſperren, wo es an reiner Luft fehlt? Gegen die freylich allgemeine Meinung des Verf., das Gift bleibe erſt lange im Zellgewebe bey der Wunde unthätig liegen, wo es ſich durch Aſſimilation vermehre, hätte ich vieles einzuwenden. Da jeder, der durch Anſteckung waſſerſcheu geworden iſt, das Vermögen hat, viele Menſchen anzuſtecken, die alle wieder viele andere anſtecken können, ſo muß das in den Körper des Angeſteckten übergegangene Wuthmiasma darinn zur Erzeugung vieles Neuen Gelegenheit geben; denn unendliche Theilbarkeit findet in der Natur nicht Statt. — Wie kann ſich aber das Wuthmiasma im Körper des Angeſteckten hinlänglich vermehren? Der Verf. ſagt, durch Aſſimilation! Was heißt dieß aber anders, als das in den Körper gekommene Wuthmiasma muß den Säften deſſelben eine ähnliche Beſchaffenheit mittheilen? Aber wie? Da wie geſagt, keine unendliche Theilbarkeit in der Natur Statt findet, ſo kann dieſe Aſſimilation nicht durch bloſſe Zumiſchung geſchehen, ſondern das beygebrachte Wuthmiasma muß die Säfte ſo verändern, daß ſie in ein ähnliches neues Wuthmiasma ausarten. Fragen wir hier die Natur, ſo können wir uns keine andere Art und Weiſe gedenken, wie eine heterogene Materie, wenn ſie mit einer andern ebenfalls heterogenen gemiſcht wird, ihr ähnlich werden könnte, als wenn ſie durch phyſiſches Verderbniß, d. i. durch Gährung oder Fäulniß, umgeändert wird, und welches wohl zu bemerken, wenn beyde Materien, ſowohl die zugemiſchte, welche verändern als die andere, welche verändert werden ſoll, einander, ihrem Weſen nach, gleich ſind, und ſich nur darinn unterſcheiden, daß die eine bereits durch phyſiſches Verderbniß verändert worden iſt, die andere aber noch nicht. Denn wenn 100

und

und noch mehr verſchiedene Materien entweder gähren oder faulen, ſo bleiben ſie auch, gährend, oder faul, von einander ſpecifiſch verſchieden, kommen nur darinn überein, daß ſie alle phyſiſch verdorben ſind. Sätze, die der Hr. geheime Rath Hoffmann hinreichend erwieſen hat. — Kein ſogenanntes fremdes Gift, kann alſo die Materie der Hydrophobie ſeyn, wie man ſich einbildet; wohl aber eine Materie, die unverdorben, irgend einem Safte unſers geſunden Körpers gleich iſt, der ihr alſo auch, wenn er, durch ihre Zumiſchung, verdorben wird, im verdorbenen Zuſtande, gleich ſeyn muß. Dagegen ſcheint zwar der Umſtand zu ſtreiten, daß die Materie der Hydrophobie, als Miasma, in vielen Thiergattungen, die nähmliche Krankheit hervorbringt, die nähmliche Materie erzeugt, die wieder als Miasma, bey eben ſo vielen Thiergattungen wirkſam werden kann — Eine Eigenſchaft, wodurch ſich die Hydrophobie von allen andern anſteckenden Krankheiten unterſcheidet. Allein, ſollten denn verſchiedene Thiere, wenn ſie gleich ſonſt noch ſo verſchiedene Säfte haben, nicht in der Beſchaffenheit eines einzigen überein kommen, und dürfte das nicht etwa der Nervenſaft, die Feuchtigkeit, meine ich, die ſichtbar in den Nerven vorhanden iſt, ſeyn? (Hieraus würde auch der Unterſchied zwiſchen dem Vipergift z. B. und dem Wuthmiasma erhellen. Das beygebrachte Vipergift tödtet, gibt aber nicht zur Erzeugung eines neuen Gelegenheit. Der von der Viper Gebiſſene ſteckt nicht an.) Von den verſchiedenſten Thieren haben Hirn und Nerven, einen ähnlichen Geſchmack; auch läßt ſich kein Grund angeben, warum ihre Feuchtigkeit verſchieden ſeyn ſollte. — Aeuſſert nicht das Miasma ſeine Wirkung viel eher

und

und viel ſtärker auf die Nerven, als auf andere Theile? Ich könnte meine Gründe für die Wahrſcheinlichkeit, daß ſich das Gift vielmehr in den Nerven des gebiſſenen Theils, als in ſeinem Zellgewebe, eine Zeitlang aufhalte und den Nervenſaft vielmehr, als den des Zellgewebes verderbe, noch ſehr erweitern; aber für Ausführlichkeit iſt hier nicht Raum genug. Nur auf eine einzige Frage beſchränke ich mich: Was muß geſchehen, wenn das in den Körper gebrachte Wuthmiasma, den Saft des Zellgewebes verdirbt? Sollte es etwas anders ſeyn, als ein Eryſipelas von verdorbenem Fette? Auch der Hr. Verf. hält die Waſſerſcheu für ein Nervenübel, obgleich aus andern Gründen. Da nähmlich der Anfall ſo plötzlich beym Anblick des Waſſers entſteht; da ſo viel grüne Galle weggebrochen und die Leber entzündet gefunden zu werden pflegt, ſo ſchließt er daraus auf einen beſondern Krampf in den Nerven, der das Uebel verurſache. Denn immer iſt, wie er meint, der Abgang von grüner Galle, auch bey der gänzlichen Abweſenheit aller andern Zeichen, ein Beweis von innerlichen Krämpfen. Die Sache läßt ſich auch erklären, ohne eben nach dem Beyſpiele mancher neuerer Aerzte, über den Einfluß der Nerven auf die Abſönderungen, viel myſtiſche Sachen zu ſagen. — Jede hinreichende Reitzung des Senſoriums, ſie werde durch die Seele, oder die Nerven veranlaßt, wirkt auf die periſtaltiſche Bewegung des ganzen Darmkanals, welches auch auf die Beſchaffenheit der Verdauungsſäfte Einfluß haben muß. Die Galle regurgitirt dann leicht in den Magen, und wird, beſonders wenn Erbrechen entſteht, in gröſſerer Menge abgeſöndert. Nur ſchlieſſe man nicht aus der grünen Farbe des Abganges von oben und unten, auf eine fehlerhafte

Be-

Beſchaffenheit der Galle. Dieſe Farbe kommt von der Zumiſchung eines verdorbenen ſauern Magenſaftes her; iſt nicht die Wirkung eines geheimen Conſenſus zwiſchen dem Hirn und der Leber, einem Eingeweide, das ſo wenig reizbar und empfindlich iſt. Grün iſt immer der Abgang, wenn man mit Obſt ſich den Magen überladen hat, oder wenn man bey einer Diarrhoe viel ſaure Sachen genieſſet. Auch der Magenſaft muß ſauer werden, wenn er wegen Krämpfe in dem Darmkanal, zu lang im Magen verweilt, weil der Kranke nicht gehörig ißt, oder weil ſeine Abſönderung, wegen vermehrter Reizbarkeit des Magens zu häufig geſchieht u. ſ. f. Bey Kopfwunden, bey Raſerey, bey der Waſſerſcheu wird alſo nicht darum eine grüne Materie ausgebrochen, weil die Galle einen Fehler hätte, den man darum ſo gar irrig für die Urſache der *Phrenitis* hält: ſondern weil die Säfte, welche der Galle im Darmkanal beygemiſcht werden, des unregelmäſſigen Verdauungsgeſchäfts halber, fehlerhaft ſind. Der Abgang ſelbſt erfolgt nicht, weil die Galle einen Fehler hätte; ſondern weil das gereizte Senſorium auf alle mit Nervenmark verſehene Theile des ganzen Körpers, mithin vorzüglich auf den vermöge ſeines Baues, ſo beweglichen, und vermöge ſeiner vielen Nerven, ſo reizbaren Magen und auf die Gedärme wirkt. — Nicht ſelten zeigt ſich der Ausbruch der Wuth um eben die Stunde, da der Biß geſchehen war, ſpricht der Verf. getroſt Andern nach, ohne zu bedenken, ob ſich die Krankheiten wohl auch nach dem Uhrmacher richten mögen. — Artig iſt die Bemerkung, die der Verf. aus dem Munde des Hrn. Prof. **Leidenfroſt** erzählt, daß Leute über zehn Tage lang, die Milch einer gebiſſenen Kuhe ohne Nachtheil tranken, welches diejeni-

gen

gen beherzigen mögen, die glauben, die Materie dieſer Krankheit werde in der Blutmaſſe erzeugt. — Ueber die Mittel gegen die Waſſerſcheu ſagt der Verf. nichts Neues, nicht einmahl ſo viel, als hinreichend wäre, den Landwundarzt in ſeiner Wahl zu beſtimmen.

Erlangen bey Joh. Jac. Palm: Ueber einige Fehler der körperlichen Erziehung der Kinder von Joh. Heinr. Müller, der Heilkunde Doctor in Eißfeld. 1790. 8vo. 156. S.

Gegenwärtige Schrift iſt eine freye Umarbeitung der Inauguraldiſſertation de Vitiis quibusdam circa infantum educationem phyſicam commiſſis, welche der Verf. 1786 zu Erlangen vertheidigte. Sie rügt nicht weniger als 63 Fehler, die hier noch bey der körperlichen Erziehung der Kinder begangen werden als: vom unnöthigen Ammenhalten, von Verweigerung der erſten Muttermilch, vom Mehlbrey ꝛc. ꝛc. ꝛc. Gegen die Schnürbrüſte iſt der Verf. weniger als gegen das **Einwickeln** aufgebracht, wo er den Schaden deſſelben faſt auf alle Eingeweide der Bruſt und des Unterleibs herdemonſtrirt; er geht aber offenbar im Eifer zu weit, wenn er ſagt, „daß unter allen „Urſachen, die die widernatürliche große Sterblichkeit der „Kinder befördern, das Einwickeln ſicher eine der vorzüg„lichſten mit ſey, und daß von allen, welche gewickelt wer„den, nur der allergeringſte Theil ohne Schaden davon „komme." Ein vernünftiges Wickeln d. i. einige leicht angelegte Touren einer handbreiten Binde über die Bruſt und bis unter den Nabel herab hält Rec. bey Neugebohrnen nicht nur nicht für ſchädlich; ſondern glaubt vielmehr, daß durch dieſen gelinden gleichen Druck der Kreislauf des Bluts befördert und der zarte Körper vor dem plumpen

Aufaſ-

Anfaſſen mancher groben Wärterinn geſchützt werde. Allen Beyfall aber verdient der gerechte Tadel, welchen er den hohen Schuhen gibt, weil ſie, wie Camper ſchon erwies, nicht nur den Fuß und Gang zarter Mädchen ſondern auch das Becken und den Rückgrat verunſtalten können. Zum Glück aber iſt auch dieſe Unart faſt ſchon überall abgeſchafft, und man läßt Kinder bis in ihr 11tes und 12tes Jahr niedrige Abſätze an den Schuhen tragen. — Vor Jedermanns Mund- und Händeküſſen warnt er Kinder ebenfalls, weil die Luſtſeuche, Krätze, Krebsſchäden, der Scorbut (Letzteres widerſpricht Rec.) und andre Hautausſchläge dadurch mitgetheilt werden können. Am Schluß endlich von den Strafen, dem Aberglauben, Erſchrecken ꝛc. Viele der abergläubiſchen, ſympathetiſchen Curen, die hier und da beym Landmanne noch gewöhnlich ſind, entlehnte der Verf. aus Gruners Almanach für Aerzte von 1783.

Oeffentliche Anſtalten. Schon im Jahre 1737 entdeckte man zu Ruhla, Eiſenachiſcher Seite, zwey Stunden von Eiſenach und 4 Stunden von Gotha gelegen, eine mineraliſche Quelle, deren ſich viele mit Nutzen in verſchiedenen Krankheiten bedienten. Der ehemahlige Eiſenachiſche Hofrath und Leibarzt Storch, und viele andere Eiſenachiſche Aerzte, die dieſe mineraliſche Quelle nachher 1758 unterſuchten, als Bertram, Kühn, Glaß, Ranis, das Königl. Preuſſiſche Collegium medicum et ſanitatis zu Breslau, das dieſen Brunnen 1761 unterſuchte, Zückert in ſeiner Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands, ſprachen dieſer Quelle das verdiente Lob nicht ab. Es bedienten ſich auch viele Jahre hintereinander viele Einheimiſche und Fremde dieſes vortrefflichen Waſſers, ſowohl zum Trinken als Baden, mit dem erwünſchteſten Nutzen, wie denn vorzüglich in den Jahren 1760 und 1761 viele

Ein-

Einheimiſche und Fremde vom erſten Range dieſes mineraliſche Waſſer mit größtem Nutzen brauchten. — Da aber niemahls für die nöthige Bequemlichkeiten der Brunnen- und Badegäſte geſorgt worden war; ſo vergaß man die gute Wirkung des Brunnens gar bald wieder. Nun haben aber im verfloſſenen Jahr des gnädigſt regierenden Herzogs von Sachſen Weimar und Eiſenach Hochfürſtl. Durchlaucht gnädigſt zu befehlen geruht, daß die beßten Anſtalten zur Aufnahme dieſes heilſamen Brunnens getroffen würden, welches auch von Seiten eines Hochfürſtl. Sachſen-Eiſenachiſchen Hochpreißl. Kammer-Kollegiums befolgt worden iſt. Es iſt nunmehr für bequeme Quartiere, und gute Koſt und ſonſtige Bequemlichkeiten, im billigſten Preiſe geſorgt. —

Alle Aerzte und Phyſiker welche dieß Waſſer unterſucht haben, fanden jederzeit einerley Beſtandtheile und Gehalt darinn, und ſchrieben ihm alle gleiche Heilkräfte zu. Das Breslauer Collegium medicum et ſanitatis, welches damahls aus folgenden Aerzten beſtand, Ludovici, Mayenbeſſer, Fuchs, Kriſche, Schnidler, Zehner, ſagen: Dieſer Brunnen beſteht 1) aus einem hellen, klaren, reinen und leichten Waſſer 2) einem flüchtigen mineraliſchen Geiſt, 3) einer eiſenvitrioliſchen und ſubtilen Schwefelſäure, ſo mit einem Sal alcali genau verbunden iſt, daher 4) als ein Sal medium zu betrachten. Auch in Anſehung der Heilkräfte kommen alle Aerzte, die dieſen Brunnen gekannt und beſchrieben haben, überein und behaupten: daß er, da wo fibrae debiles et laxae einen tonum brauchen, in cacochymia, chloroſi, obſtructionibus viſcerum et glandularum, rachitide, arthritide, podagra; chroniſchen und periodiſchen Rheumatiſmen, hyſteriſchen und hypochondriſchen Zufällen, Diſpoſition zu Spasmis, Schwäche der Eingeweide und Verdauung, und andern Uebeln, die reſolventia, evacuantia und roborantia erfordern, dienlich und nutzbar ſey. Mehrere Obſervationen von geheilten Krankheiten, verſpricht Hr. D. und Herzogl. S. Weimar. Bergrath Heuſinger zu Eiſenach, auf ein andermahl bekannt zu machen. Auch erbiethet ſich derſelbe, für diejenigen, die keine Bekanntſchaft daſelbſt haben, vorher Quartiere zu beſorgen. A. d. m. Wochenblatt.

N. 81

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 11. October 1790.

Paris bey Mequignon: Des maladies de la peau, et de celles de l'eſprit, qui procèdent des affections du foie &c. par Mr. *Retz* &c. Troiſieme edition 1790. in 12. S. 534.

Von gegenwärtiger Schrift über die Krankheiten der Haut, ihre Urſachen, ihre Symptome, und ihre Behandlung ſind die zwey vorhergehenden Auflagen im Verlauf von drey Jahren vergriffen worden — welches allerdings ſchon ein gutes Vorurtheil für das Werk ſelbſt erwecket. Dieſe dritte Auflage iſt mit vielen beobachteten Krankengeſchichten vermehret, und hierdurch ſind des Verf. Sätze aufs Neue beſtätiget worden. Wir wollen das Vornehmſte kürzlich ausheben. Die Galle wird in der Leber vom Blute, welches die Gefäße der Eingeweide hierher geführt haben, abgeſondert. Sie beſtehet aus den harzichten und ſchwefelichten Theilen der Nahrungsmittel, die in der Leber vom Blut geſchieden werden, und zur Verdauung beſtimmt ſind. Durch die Ausdünſtung der Haut verlieren ſich ſeröſe Theile

 des

des Bluts, welche eben dieſe harzichten und ſchweflichten Beſtandtheile in der Auflöſung enthalten. Folglich ſind die Leber und die Haut Reinigungsorgane für den Gallenſtoff in den circulirenden Säften.

Im Stande der Geſundheit geſchehen die Abſönderung der Galle und die Ausdünſtung der Oberfläche des Körpers nach dem Bedürfniß der Verdauungswerkzeuge und des Gefühlorgans; aber die gewöhnlichen Fehler in der Lebensart, hauptſächlich der häufige Genuß fetter, klebrichter, hitziger Speiſen, und Mangel an Bewegung, vermehren den Gallenſtoff im Blut, und da ſolcher alsdenn nicht hinlänglich durch die Leber kann abgeſöndert werden; ſo bleibet eine zu große Menge deſſelben mit der Ausdünſtungsmaterie vermiſcht, welche hierdurch an Schärfe zunimmt, und in der Haut die meiſten Krankheiten derſelben verurſachet. Nach und nach entſtehet eine Vollgalligkeit (Pléthore bilieuſe) deren nachtheilige Folgen nicht nur an dem Körper, ſondern auch am Gemüthe ſich äuſſern: denn der Verf. leitet die Hypochondrie, Melancholie, den Wahnſinn ꝛc. ꝛc. daher. Er behauptet dieſe Gemüthskrankheiten ſeyen ohne Grund unter die Nervenkrankheiten gerechnet worden, und ſetzet ſie in die neue Claſſe der Krankheiten von Dickgalligkeit, und Scharfgalligkeit. In dem Alter, in welchem der Menſch aufhöret zu wachſen, entſtehet gemeiniglich die Vollgalligkeit, beſonders wenn man fortfähret, dieſelbe Menge von Speiſen, wie vorher, zu ſich zu nehmen, und wenn man dabey eine ſitzende Lebensart führet. Deßwegen werden auch die Krankheiten von Vollgalligkeit bey dem reichen, praſſenden Städter häufiger, als bey dem mit einfacher Koſt ſich nährenden Landmanne beobachtet. Das Frauenzimmer ſoll ihnen weniger

unter-

unterworfen ſeyn, als die Männer, weil bey der monathlichen Reinigung ein Theil des Gallenſtoffs mit abgehen ſoll. Auch durch die Lungenausdünſtung und durch den Harn entlediget ſich die Natur dieſes Stoffes. Wird die Schleimhaut der Lungen durch eine mit zu viel gallichtem Stoff beladene Ausdünſtungsmaterie gereitzet, ſo entſtehen Schnupfen, Huſten, Bräunen, gallichter Seitenſtich, Lungenſchwindſucht. Der verdorbene Gallenſtoff zeiget ſich auch im eiſenroſtfarbigen Auswurf bey Bruſtkrankheiten, im Naſenſchleim, im weiſſen Fluß, der alsdenn eine gelb = grüne Farbe hat; und im ſchleimichten Hämorrhoidalfluß. Dieſe verſchiedenen Krankheiten ſind die Wirkung von dem Beſtreben der Natur, wodurch dieſelbe das Blut von den überflüſſigen gallichten Theilen, durch die Reinigungsorgane, zu ſcheiden ſuchet. Vereiniget ſich der verdorbene Gallenſtoff mit dem Magenſaft, ſo wird die Verdauung geſtört; es entſtehen Coliken, manchmahl eine Entzündung des Magens; und geſchiehet die Vereinigung deſſelben mit dem Darmſaft, ſo verurſacht ſolches Durchfälle und Ruhren. Sogar der Saamen ſoll, nach des Verf. Beobachtungen, bey einigen Subjecten an der Vollgalligkeit Theil nehmen — und alsdenn das Leinenzeug gelblicht färben. Eine mit gelbem Schleim belegte Zunge, damit beſchmutzte Zähne, nebſt dem kleiſterigen, geſalzenen, manchmahl bittern Geſchmack, müſſen bey übrigens Geſunden für ein Symptom der Vollgalligkeit, und nicht als ein Zeichen eines unreinen Magens, angeſehen werden. In ſolchem Fall helfen Purgirmittel nichts.

Die Voll = und Scharfgalligkeit iſt nicht allein die Urſache vieler chroniſchen Hautkrankheiten, ſondern auch der meiſten mit Fieber verbundenen Ausſchläge. Das ſie

begleitende Fieber iſt ein Beſtreben der Natur, den überflüſſigen Gallenſtoff durch die Ausdünſtung aus dem Blute zu führen. Selbſt die Gicht ſoll vom Zuſtande der Leber abhangen. Die Gelbſucht entſteht viel öfter von Vollgalligkeit als nach ſchneller Ergieſſung aus der Gallenblaſe. Die chroniſchen Hautkrankheiten, welche von der Voll- und Scharfgalligkeit entſtehen, ſind entzündliche Geſchwülſte (Phlegmon), roſenartige Entzündungen (Eréſipèle) Hitzblattern, und der Kupferhandel im Geſichte (Couperoſe); der an mehrern Fingern abwechſelnde, und ohne äuſſere Urſache entſtandene Wurm am Finger, die Gelbſucht neugebohrner Kinder, die Schwämmchen, der Milchſchorf, die Froſtbeulen, die Sommerſproſſen, die Augenentzündungen, die ſchmerzende goldne Ader, die weiſſen Flüſſe, die ſcorbutiſchen Hautflecken, die Flechten und der Ausſatz. Selbſt die anſteckenden Leiſtenbeulen, Petechien, und andre critiſche Anhäufungen auf der Haut rechnet der Verf. hierher.

Die Flechten ſind die gemeinſte Krankheit unter allen, welche vom fehlerhaften Zuſtande der Leber entſtehen. Die Lungen, die Leber und die Eingeweide ſind nur gar zu oft der Sitz flechtenartiger Stockungen; und die Lungenſucht, der Leberfluß, die Ruhr die unangenehmen, oft tödenden Folgen davon. Der Verf. verſichert: es gebe keine einzige Gattung von Flechten, die anſteckend ſind, und ſelbſt bey dem genaueſten Umgang, wie z. B. unter Eheleuten, Bettgeſellen, ſeyen Vorſichtsregeln, um die Anſteckung zu vermeiden, unnöthig.

Auch Fehler an der Haut können ſich der Leber mittheilen. Man beobachtet oft Ablagerungen (metaſtaſes) auf dieſes Eingeweide, nach zurückgetretenen Flechten,

Krätze,

Krätze, Kopfausſchlag, oder einem unterdrückten Wechſelfieber.

Perſonen, welche zu den Krankheiten von Dick = und Scharfgalligkeit vorzüglich geneigt ſind, haben folgende Kennzeichen des gallichten Temperaments: Eine bräunlichte, ins Gelbe fallende Haut; innerliche Hitze; brennende Hände; ſtinkenden Schweiß der Füſſe; öhlichte, ſtarkriechende Ausdünſtung; nächtliche Schweiße; ſtarke Eßbegierde; langſame Verdauung; ſparſame Ausleerung durch den Maſtdarm; rothen, manchmahl mit Bodenſatz verſehenen Harn; Heftigkeit der Leidenſchaften. — Anfangs klagen dieſe Perſonen über kleine Unpäßlichkeiten und Beſchwerden, als Röthe der Augen, und des Geſichts; ſie haben eine trockene rauhe Haut; Müdigkeit in den Gliedern; Drucken und Spannen der Bruſt; Eckel; widriges Aufſtoſſen; Verſtopfung. — Nimmt die Vollgalligkeit zu, ſo erſcheinen Hitzblattern im Geſicht; trüber Harn nach jeder etwas vermehrten Bewegung, ſonſt aber roher, ungefärbter Harn; ſtarke innerliche Hitze; Unruhe; Entkräftung; Kopfſchmerz; Schwindel; Hang zum Schlaf, zur Traurigkeit, zum Zorn; ein zuſammengezogener Puls, der nach der Mahlzeit voll wird; auch die trockene Haut wird während der Verdaunng feucht, öhlicht und heiß.

Das Aderlaſſen vermindert auf eine kurze Zeit dieſe Zufälle. Das Blut ſiehet ganz dunkelroth, hat wenig, trübes, ſafranfärbiges Waſſer, iſt dick, und mit einer grün gelblichten oder graulichten Schleimhaut bedeckt. Der Blutkuchen gleichet, der Form nach, dem Käſe einer Artiſchocke.

Bey den Leichenöffnungen findet man im Herzen und in den gröſſen Gefäſſen polypenähnliches fibröſes Blut; in

der

der Pfortader außerordentlich dickes und ſchwarzes Blut; das Fett im Zellgewebe gelb; das Fleiſch ſehr roth; die Eingeweide aufgeblaſen, und von ſchwarzem Blute ſtrotzend, die Farbe der Leber dunkel, manchmahl mit violetten Flecken beſetzt; in der Subſtanz der Leber ſind manchmahl körnichte Verhärtungen, manchmahl Vereiterungen.

Herr Retz gründet die Cur aller von Voll- und Scharfgalligkeit verurſachten Krankheiten auf folgende drey Anzeigen. Man muß 1) den Ueberfluß der Galle vermindern, 2) die Abſönderung der Galle, und 3) die Ausdünſtung befördern. Der Verf. verſichert dieſen Zweck mit den Heilmitteln der alten Aerzte erreicht zu haben, und ſpricht faſt allen neuern Mitteln ihren Werth ab.

Zu der erſten Abſicht empfiehlt er eine Diät, die wenig Galle erzeugt, wie Krautgemüſe, gekochte Hülſenfrüchte, Sallate, Wurzeln, Früchte, vorzüglich Steinfrüchte und Weintrauben; zum Getränke friſches Waſſer, und eine Ptiſane von Graswurzeln, Seifenkrautwurzeln, und Seifenkraut. Ein Aderlaß, und ſelbſt Wiederhohlungen dieſer Blutabzapfung ſind bey der gallichten Vollblütigkeit dienlich. Nach geſchehenem Aderlaſſen iſt der Brechweinſtein, als Brechmittel, vom größten Nutzen. Auch der Gebrauch der Kämpfiſchen Visceralklyſtiere iſt heilſam (es müſſen aber keine andre als ſeifenartige, auflöſende Wurzeln, und Kräuter zu den Klyſtieren genommen werden). Purgirmittel ſind mehr ſchädlich, als nützlich; eben ſo der Kaffee; der Kreſſe; die Seife; alle erhitzende, ſtärkende, bittere, geiſtige, warme, fäulnißwidrige, und beſonders die betäubenden Mittel; das Spiesglanz; der Schwefel, das Bitterſüß; die Ulmenrinde (Rec. ſiehet nicht ein, warum der Verf. die Ulmenrinde verwirft, da

er

er doch die Seiſenkrautpflanze ſo ſehr erhebet). Queckſilber iſt in einigen Fällen nützlich; die warmen Bäder aber ſehr ſchädlich; die kalten Bäder ſind von geringem Nutzen, und ihr Gebrauch erfordert viele Vorſicht; die Milch, und friſche ungeſottene Eyer, (welche Andere ſowohl als Nahrungsmittel, als auch als Arzneymittel empfehlen) werden vom Verf. nicht gelobet, eben ſo wenig die mineraliſchen Waſſer.

Die zweyte Curanzeige befiehlet das Spazierengehen, Tanzen, Laufen, Reiten, und das Reiben des Unterleibs; als welche zugleich auch der dritten Heilanzeige Genüge leiſten, indem ſie die Ausdünſtung befördern.

Oft erfordern die Hautkrankheiten auch ein örtliches Mittel, beſonders wenn nach lang fortgeſetztem Gebrauch genannter Mittel die örtlichen Fehler nicht vergehen; alsdenn muß man den in der Haut feſtgeſetzten Gallenſtoff zu zertheilen ſuchen. Hierzu empfiehlt der Verf. den äuſſerlichen Gebrauch des ätzenden Sublimats in Waſſer aufgelöſt, oder zerfloſſenes Weinſteinſalz (oleum tartari per deliquium). Entſtehet von dem Gebrauch dieſer ſcharfen Mittel eine Entzündung, ſo muß die Eiterung mit Breyumſchlag aus Brodkrummen und Milch befördert werden. Das mit Waſſer verdünnte Bleyextract (aqua vegeto-mineralis) hat der Verf. in Hautkrankheiten ſchädlich zu ſeyn befunden.

Heidelberg bey Pfähler: Abhandlung über den thieriſchen Magnetismus von Heinrich Tabor, der Arzneywiſſenſchaft Doctor, ausübendem Arzte in Frankfurt am Mayn. 24 S. 1790.

Dieſe

Dieſe flüchtigen Blätter verdienen keineswegs eine Abhandlung genannt zu werden; ſie enthalten nichts als ein Paar Bemerkungen über die gegen den Magnetiſm, erſchienenen Schriften des Hrn. Hofr. **Meiners** und des Hrn. **Rinderling's**.

Hr. **Tabor** widerruft ſeine, in einem Werkchen, das den Titel führt: **Entwurf über die Heilkräfte der Einbildungskraft** — geäußerte Meinung: daß alle Folgen und Wirkungen des Magnetiſirens bloß von der Einbildungskraft entſtünden, und nimmt mit **Gmelin** an: Nervenäther ſey das Mittel, welches dem, durch den Magnetiſm behandelten Kranken, Stärke im Zufluß; dem Magnetiſten aber Schwäche wegen des Abfluſſes verurſache. Sehr richtig ſagt der Verf. S. 6. „Wenn auch wirklich die Incubation oder der Tempelſchlaf mit dem thieriſchen Magnetiſmus vollkommen eine und die nähmliche Sache wäre; davon doch noch nähere und deulichere Beweiſe aufgeführt werden müßten: wenn ferner dieſe Incubation nichts als Täuſchung und Blendwerk geweſen, ſo wäre es doch dem Phyſiker überaus wichtig zu wiſſen, durch welches Mittel ein ſo groſſes allgemeines Blendwerk bewerkſtelliget werden könnte; denn zu Lucians Zeiten gab es ſo gut denkende Wahrheitsforſcher, als zu den Zeiten Voltärs. Warum entdeckte man alſo nicht in jenen das täuſchende Mittel des Betrugs?" Und S. 12. „Unbekannte Dinge durch unbekannte Dinge zu erklären iſt ein Fehlſchluß in der Logik, und dieſen Fehler würden diejenigen ſich zuziehen, welche den Zuſtand magnetiſirter Perſonen mit dem Zuſtand nervenkranker Perſonen in Parallele bringen wollten. — Was iſt Nervenkrankheit, was iſt Nerv, und was iſt Nervenwirkung?" Der Verf. hat Recht

Recht. Die Nervenkraft gehört unter die erſten Urſachen der Dinge, die der menſchliche Verſtand wohl nie ganz ergründen wird. Auf der 13. S. ſagt Hr. Tabor ferner: „Alle angeführte Beyſpiele von den Wirkungen der Einbildungskraft verſchwinden, (werden entkräftet) wenn man ſich der Einbildungkraft auszehrender Perſonen erinnert. Mit der ſtärkſten Hoffnung und eingebildeter Gewißheit leben dieſe Kranken Monathlang, bey einer beſtändigen Abnahme ihrer Kräfte und Geſundheit, und hoffen auf Beſſerung, hoffen ſelbiges noch in der Stunde ihres Todes, und ſterben mit dieſer Hofnung. Warum heilt hier nicht die Einbildungskraft? An ihrer Stärke war doch wenigſtens nichts auszuſetzen.“

Altenburg in der Richteriſchen Buchhandlung: **Edward Rigby's**, Mitgliedes von dem Collegium der Wundärzte in London, **Verſuch über den Urſprung der thieriſchen Wärme, nebſt ihrer Anwendung in der Heilart der Hautausſchläge, der Entzündungen und einiger anderer Krankheiten.** Mit Anmerkungen aus dem Engliſchen überſetzt von Doct. **Auguſt Friderich Adrian Diel**, Heſſen-Darmſtädtiſchen Landphyſicus in Gladenbach. 1789. 216 S. in 8vo.

„Zu ſichtbar, ſagt der Ueberſetzer dieſer Schrift, ſinkt mit jedem Tage bey uns, gegen philoſophiſche Britten, die theoretiſche Kenntniß unter Aerzten herab, und unſer Zeitalter des fluthenden Beobachtungsgeiſtes, wimmelt von Beweiſen hierüber! Ob ich gut that (zu überſetzen), mögen gefällige und nachgiebige Kritiker über das Bedürfniß unſers Zeitalters entſcheiden.“ — Rec. ſieht ſich gezwungen

gen mit dem Ueberſetzer die nähmliche Klage zu führen, daß man über dem vielen Experimentiren und der Beobachtungsſucht, die gehörige Benutzung der Beobachtungen verſäumt; daß man unmöglich dabey viel gewinnen werde, und vielmehr durch das Chaos von Beobachtungen und Verſuchen, den Kopf verwirre. Aber daß er unſere Landesleute den Engländern, die doch eigentlich die Urheber dieſer Mode, und im Ganzen genommen, mit Leib und Seele, Empiriker ſind, auf eine ſo beſchämende Art nachſetzt, verräth gewiß eine ſehr ſchlechte Kenntniß in der engliſchen Literatur.

Gegenwärtiger Schrift fehlt es an Gründlichkeit, und an einer flieſſenden Schreibart, und der Leſer wird dabey die Klage, daß der Gewinnſt an brauchbaren Reſultaten unſerem vielen Beobachten und Experimentiren nicht entſpreche, beſtätigt finden.

Im erſten Abſchnitt wird ein Verſuch über die Erzeugung der thieriſchen Wärme geliefert. Die Wärme entſteht von einer Entbindung des Wärmeſtoffs aus den Nahrungsmitteln, und mit Recht nannte man ſchon vor alten Zeiten den Magen die Officin der Wärme; obgleich dieſelbe vorzüglich aus dem Fette, durch die Lebensbewegungen und innere Auflöſung, entwickelt wird. Durch die Ausleerungen wird die überflüſſige Wärme aus dem Körper geſchafft, beſonders durch die Ausdünſtung der Haut. Wir verlieren, nach Sanctorius von acht Pfund Nahrungsmitteln, fünf Pfund durch die Ausdünſtung. Dieſe fünf Pfund beſtehen größten Theils aus Wärmeſtoff, deſſen gröſſere, oder geringere Entwickelung und Ausleerung mithin zur Veränderung des Gewichts unſers Körpers beytragen muß. — Ja wenn die Feuertheile nicht

an-

andere mit ſich fortriſſen! Der Ueberſetzer berichtiget hier und da, die voreiligen Schlüſſe des Verfaſſers. —

Der zweyte Abſchnitt enthält eine allgemeine Theorie der Hautausſchläge. Sie ſollen vorzüglich von einer widernatürlichen Anhäufung der Feuertheile in der Haut erzeugt werden. Die häufige Entſtehung eines Hautausſchlags durch angebrachte äußerliche Wärme, die häufigere Entſtehung der Hautausſchläge in den bedeckten und ſehr warm gehaltenen Stellen des Körpers, die Beförderung derſelben durch warme Breyumſchläge, und endlich die Aehnlichkeit der aus innern Urſachen entſtandenen Phlegmone und Gangräne mit der vom Verbrennen erregten, machen den Verf. dieſes glauben. — Auffallend iſt es, wie einſeitig hier der Verf. urtheilet. Vermehrt dann Wärme nicht die Schärfe der Säfte? Und wenn ein Ausſchlag, oder Entzündung, durch die reitzende Kraft des äußerlich angebrachten Feuers, hervorgebracht wird, iſt dann darum das Feuer es allein, welches reitzen kann? —

Dritter Abſchnitt. Von den Blattern. Der Verf. „hält es für evident, daß die Aufnahme des Blattergifts „in dem Körper nie verfehlt, ein beſonderes Ferment zu „erzeugen, wovon eine außerordentliche Hitze die Folge „iſt, welche durch ein mächtiges Beſtreben der Natur, „ſogleich auf die Haut abgeleitet wird. Nach dem Verhältniß ihrer Größe aber, die auf der Hautfläche ab„gelagert, oder auszudünſten verhindert wird (die Gröſ„ſe?) erleidet die Haut den gewöhnlichen Schaden von ei„ner ſolchen Urſache, nähmlich es erfolgt auf dem leidenden „Theile eine vermehrte Empfindlichkeit, Röthe, Aufſchwel„len und Vereiterung.“ Bey der Heilung der Blattern komme es alſo darauf an, die überflüſſige Hitze bald im

An=

Anfang der Krankheit durch kühle Luft und Purganzen abzuleiten, damit der Anhäufung von Feuermaterie auf der Haut, wodurch der Ausſchlag entſtehe, vorgebeugt werde.

Vierter Abſchnitt. Vom Frieſel. Daß er von einer Anhäufung der Feuermaterie in der Haut abhänge, ſoll durch die Erfahrung bewieſen werden, zufolge welcher er bey einem kühlen Verhalten und gehöriger Ableitung der Feuermaterie durchs Purgiren, nicht leicht, oder gar nicht, wie der Verf. meint, beobachtet wird. Doch haben auch die Schweiße inſoferne Antheil am Frieſel, als die ſonſt dabey erfolgende heilſame Evaporation der Feuertheile durch Betten und Kleidungsſtücke, verhindert wird.

Fünfter Abſchnitt. Von den Maſern. Die Lungen vertragen freylich keine ſo kühle Behandlung, wie bey den Pocken. Man ſuche darum durch ſchickliche Erweckung mäßiger Schweiße und ein laues Bad die Feuermaterie von der Haut abzuleiten.

Sechſter Abſchnitt. Vom Scharlachfieber. Ungefähr eben daſſelbe.

Siebenter Abſchnitt. Vom Rothlauf. Im Anfange des Uebels, das kalte Waſſer äußerlich gebraucht.

Achter Abſchnitt. Elephantiaſis. Das ſeit uralten Zeiten empfohlene Baden zeigt, wie viel hier auf Ableitung der Feuermaterie ankomme.

Neunter Abſchnitt. Kopfgrind. — Unreinlichkeit, und zu warme Bedeckung des Kopfs, ſetzt Rec. hinzu, ſind die gewöhnlichen Urſachen dieſes Uebels. Rec. erinnert ſich noch, wie außerordentlich häufig ehedem der Kopfgrind, und wie ſchwer er zu heilen war. Darum wußte der Practiker auch nichts beſſeres zu erſinnen, als den Leu-

ten

ten weiß zu machen: ein ausgeſchlagener Kopf ziehe die Unreinigkeiten aus dem Körper. — Jetzt, da man von der ſchädlichen Gewohnheit abgekommen iſt, die Kinder ſo dicke Hauben tragen zu laſſen, ſieht man ſelten mehr ausgeſchlagene Köpfe und faſt nie bey Kindern, die ganz mit bloſſem Kopfe gehen. — Der Verf. empfiehlt Fomentationen vermittelſt eines durch kaltes Waſſer benetzten Tuches, nachdem man den Schorf vorſichtig abgemacht hat.

Zehenter Abſchnitt. Fieberausſchläge. Sollte auch die Krankheit durch ein beſonders Ferment entſtehen, ſo entſtehen doch die Ausſchläge von Anhäufung der Feuermaterie in der Haut, und lächerlich iſt es darum, von gefährlicher Zurücktreibung zu reden. Ihre Verſchiedenheit rührt vom Grade und von der Schnelligkeit dieſer Anhäufung her.

Eilfter Abſchnitt. Carbunkel. Das Brennen, welches der Kranke empfindet, und die Entſtehung in der Letthaut verrathen, daß hier eine Anhäufung von Feuertheilen die Urſache ſey. Fomentationen mit Waſſer (kalte oder warme?) ſind auch hier wirkſamere Ableiter der Hitze, als Breyumſchläge.

Zwölfter Abſchnitt. Von der Phlegmone gilt daſſelbe.

Dreyzehenter Abſchnitt. Vom Verbrennen. Das Uebel entſteht Theils von der widernatürlich eingedrungenen Hitze, Theils weil die zurückbleibende, die gehörige Evaporation der innerlich erzeugten hindert. Abgekühlt! — Rec. ſieht ſich genöthigt, dieſen Auszug mit Anzeigung der übrigen Capitel abzukürzen. — Von um ſich freſſenden Geſchwüren, die mit ungewöhnlicher Empfindung von

Hitze

Hitze begleitet ſind. — Von der hernia humoralis. — Vom Darmbruch. — Von der Augenentzündung. — Von der Gicht. — Von örtlichen Ausſchlägen und dem Wundwerden der Kinder. — Vom kalten Brand der äuſſern Glieder. — Von dem Scorbut. — Von der übermäſſigen Fettigkeit. Die zuletzt genannten drey Uebel ſollen von einem Mangel an Feuermaterie entſtehen. Der Scorbut habe darum kalte, oder feuchte Luft, welche ein ſo kräftiger Leiter der Wärme iſt, und den zu häufigen Genuß einer geſalzenen, oder gedörrten Fleiſchnahrung, die ſchlecht verdauet werde und darum wenig Feuerweſen entwickle, oder Mangel an Nahrungsmitteln, zur Urſache. Die Vegetabilien ſind wegen ihrer Neigung zur Gährung, wobey viel Feuerweſen entwickelt werde, und weil ihre Verdauung gut geſchehe, ſo heilſam. Freylich möchte man fragen, warum iſt denn das Fleiſch ſo ſchädlich, da doch auch durch die Fäulung viel Feuerweſen entwickelt wird? Rec. kann ſich hierbey des frommen Wunſches nicht enthalten, daß doch bald ein gründlicher Arzt und Phyſiker, der mehr auf deutliche Begriffe, als Lieblingshypotheſen und Lieblingskunſtwörter ſiehet, das noch ſo wenig pathologiſch bearbeitete Feld von der thieriſchen Wärme anbauen möchte!

Leipzig bey Beer: *Caroli a Linné* Syſtema Naturae. Tom. I. Pars IV. 1790. 43 B. in gr. 8vo.

Dieſe Fortſetzung der Gmelin'ſchen neuen Ausgabe des Linneiſchen Naturſyſtems enthält nur die zwey erſten Abtheilungen der Inſecten, die coleoptera und hemiptera. Wie ſehr der Hr. Herausgeber das Werk mit den neuen Ent-

Entdeckungen und Beſchreibungen unſerer Naturforſcher bereichert habe, läßt ſich ſchon aus der ſtarken Bogenzahl ſchlieſſen. Vollſtändigkeit wird alſo Niemand leicht vermiſſen, und kritiſche Bearbeitung einer ſo erſtaunlich groſſen Menge von Andern beſchriebener Inſectenarten läßt ſich von den Kräften eines einzigen, noch dazu nicht bloß in dieſem Fache arbeitenden Mannes bey einer ſo beſchränkten Zeit nicht mit Billigkeit erwarten, ob ſie ſchon ſehr zu wünſchen wäre. Denn äuſſerſt treffend iſt die S. 1518. befindliche Anmerkung: Verboſitas praeſente Seculo calamitas artis inſectornm; ſo ſehr übrigens die gründliche Gelehrſamkeit unſerer meiſten Entomologen für den guten Gehalt ihrer Arbeiten ſpricht. Jeder Naturforſcher, und alſo auch jeder Arzt, der den Umfang ſeiner Wiſſenſchaft kennt, wird daher dem Hrn. Herausgeber für dieſes nützliche, aber auch mühſame Unternehmen höchſt verbunden ſeyn, welches uns in den Stand ſetzt, den Innhalt vieler, und zum Theil koſtbarer Werke in einem einzigen zu überſehen, und an den neuern Bereicherungen der Naturgeſchichte Antheil zu nehmen.

In dem 4ten Stücke des neuen deutſchen Muſeums 1790. leſen wir eine Nachricht, den Tod der in dieſem Jahre zu Wien verſtorbenen Erzherzoginn Eliſabeth betreffend, welche allerdings hier eine Stelle verdienet. Wir wollen daher den in der beſagten Zeitſchrift angeführten Auszug eines Briefes aus Wien, ſo weit er hierher gehört, wörtlich einrücken.

Wien den 9ten März 1790. „Wie unſäglich man hier den unvermutheten Tod der Erzherzoginn Eliſabeth betrauert hat, das haben Ihnen wahrſcheinlich die Zeitungen, die in dieſem Punkt nicht übertrieben, noch übertreiben konnten — ſchon erzählt. Aber daß dieſer ganz unglückliche Fall nicht der Natur ſondern einer vielfachen

ſachen Vernachläßigung zuzuſchreiben iſt, dieſes ſteht zwar noch in keinem öffentlichen Blatte, iſt aber leider nur allzugewiß. Der Kaiſer ſelbſt hatte für die Prinzeßinn den Accoucheur ausgewählt, der bey ihrer Niederkunft ſeyn ſollte. Es iſt ein junger, gereiſter, und gewiß auch geſchickter Mann, B — (ogers) mit Nahmen; der aber noch auſſer dem Spital, dem er vorſtand, wenig Ausübung allhier gehabt hatte. Man ließ die Prinzeßinn viel zu lange in den Wehen ihre, ohnedieß nicht groſſen Kräfte verſchwenden. Das Kind war ſchon acht Stunden eingetreten, als Störk und Lebmacher (ein berühmter Accoucheur) gerufen wurden; letzterer befahl ſogleich das Kind zu nehmen; es geſchah mit der Zange. Um 9 Uhr Abends war die Erzherzoginn entbunden; um 10 Uhr entfernten ſich bereits alle die Herren von der Facultät; nur der erſtere Accoucheur blieb am Hofe. Doch das Zimmer, das man ihm zu ſchlafen anwies, blieb durch ein Ungefähr den Wärterinnen der Erzherzoginn unbekannt, ſo daß, als man nachher ſeiner bedurfte, niemand ihn zu finden wußte. Die Nacht hindurch hatte die Erzherzoginn zwey Fräulein zu Wächterinnen, die beyde auf nichts weniger, als auf ihren Zuſtand ſich verſtanden. Die eine ſchlief; die andere hielt aus Unerfahrenheit die immer zunehmende Schwäche ihrer Gebieterinn für einen natürlichen Schlaf, wiſchte ihr ſehr gutmüthig und treulich den Schweiß ab; dachte aber nicht an das entſetzlich viele Blut, das die Prinzeſſinn im bewuſtloſen Schlafe verlor. Dieſer Verluſt verurſachte ihr gegen 4 Uhr des Morgens Convulſionen, an welchen ſie ungefähr 2 Stunden darauf ſtarb. Alles dieß ſcheint unbegreiflich; noch ſonderbarer aber iſt es, daß nachher aus Uebermaß des Schmerzens keine von den Kammerfrauen die todte Prinzeſſinn anzuziehen vermogte, und daß endlich der einen, die ſich dazu entſchloß, ein Hoftapezierer, den das Ungefähr herbey führte, hilfreiche Hand leiſtete." ꝛc. ꝛc.

Goslar. Am 20ten Junius ſtarb hier der Communion-unterharziſche Bergmedicus, Hr. Doct. Joh. Ludwig David Herzog, in einem Alter von 43 Jahren.

Detmold. Der regierende Fürſt zur Lippe haben den Hofmedicus und Medicinalrath Hrn. Scherf dahier unter dem 20ten Julius zum Hofrath ernannt.

Mediciniſch - chirurgiſche Zeitung.

Den 14. October 1790.

Copenhagen und Leipzig bey Proft: Auswahl aus den Tagebüchern des königl. Friedrichs - Krankenhauſes zu Copenhagen. I. Theil, welcher die Jahre 1782. 1783. 1784. enthält, von Fr. L. Bang, dieſes Krankenhauſes erſtem Arzte ꝛc. Aus dem Latein. überſetzt durch J. H. Jugler, d. A. Doct. und Landphyſicus zu Giffhorn. 1790. 23 B. 8vo. (1 fl. 15 kr.)

Das königliche Friedrichs - Hoſpital zu Copenhagen wurde vom König Friedrich V. gegründet, und wird faſt allein auf königliche Koſten unterhalten. Der Staatsrath, Graf von Moltke, der Leibarzt von Berger und die berühmten Wundärzte Vohlert und Krüger beſorgten die Einrichtung deſſelben. Es liegt an dem äuſſerſten Theil der Stadt gegen Mitternacht und Morgen, und hat von allen Seiten freyen Zugang der Luft. Eine umſtändliche Beſchreibung deſſelben iſt dem gegenwärtigen Werke vorangeſetzt, woraus wir nur einiges zum Beweiſe, daß die ganze Anſtalt vortrefflich ſey, anführen wollen. Die

Krankenzimmer ſind alle 6 Ellen hoch und 11 Ellen breit, die meiſten derſelben ſind 22 Ellen, einige wenige aber noch einmahl ſo lang; ſie haben alle einen Gypsboden und geweißte Wände; jedes hat zwey Luftlöcher mit Klappen in der Decke, zwey oder drey Nachtſtühle, alle ſonſt nöthige Geräthſchaften (die mediciniſchen Kannen und Taſſen von Zinn wollen Recenſenten doch nicht ganz gefallen) einen eiſernen Ofen, eine Schnellwage, worauf jeder Kranke das Gewicht ſeines Fleiſches und Brodes unterſuchen kann, ein Thermometer ꝛc. Ein Zimmer von ungefähr 22 Ellen Länge enthält 8 bis 10 Betten für eben ſo viele Kranke, welche mit der Kopfſeite an der Wand in zwey Reihen ſtehen, zwiſchen ihren langen Seiten 2 Ellen und in der Mitte des Zimmers zwiſchen den ſchmalen Seiten zu den Füſſen der Kranken 3 Ellen Zwiſchenraum haben. Jedes Bett beſteht aus einem Strohſack, einem Unterbett von krauſen Haaren, zwey Kopfküſſen, zwey weiſſen leinenen Betttüchern und einer Decke von Federn oder Wolle; jedes hat Gardinen, die auf die Seite gezogen werden können. Alle Kranke bekommen beym Eintritt eine eigne Hoſpitalkleidung: im Sommer von Leinen, im Winter von Wolle. Ihre Anzahl beläuft ſich auf 270 bis auf 280. Das ganze Jahr hindurch genieſſen 600 — 700 Arme die Cur in dieſem Krankenhauſe. Für anſteckende Krankheiten ſind eigene Zimmer. Es iſt auch eine Badſtube da, nebſt Maſchinen zum Dampf- Tropf- und Infuſionsbade, und ein Zimmer zum Electriſiren. Jedes Zimmer von mittlerer Gröſſe hat eine Wärterinn bey Tage, und für die Nacht werden eigene Wächterinnen beſtellt. Veneriſche, oder bloß Krätzige, Pockenkranke, Wahnſinnige, Fallſüchtige, oder ſonſt völlig Unheilbare werden nicht aufgenommen.

men. Die gewöhnliche Koſt beſteht Mittags aus anderthalb Pfund Fleiſchſuppe mit gemahlenen Körnern und Suppenkräutern, vier Unzen Rind- oder Lammfleiſch, einem halben Pfund Rockenbrod oder Semmel und einem Pfund Bier; das Abendeſſen vier Mahl die Woche aus einem Waſſerbrey von gemahlnen Getreidekörnern, und drey Mahl aus einer dergleichen Suppe, einem halben Pfund Brod, einem Loth Butter, und einem Pfund Bier. Haberſchleim und Fleiſchſuppe können zu aller Zeit aus der Küche verlangt werden, auch kann der Arzt Milch, Kirſchenſuppe und Eyer verordnen. Auch iſt für die, welche gut bezahlen, eine beſſere Koſt veranſtaltet. Die Kranken werden zwey Mahl des Tags von dem erſten Arzt beſucht, wobey die Candidaten gegenwärtig ſind, und das von ihm Verordnete in das Tagebuch eintragen. Es iſt ihm ein Gehülfsarzt zugegeben, ſo wie dem erſten Wundarzt, der die nähmlichen Amtsverrichtungen in ſeinem Fache und die Candidaten der Chirurgie unter ſich hat. Nun zu den Wahrnehmungen ſelbſt, die Hr. Bang ſeit 1782 in dem Krankenhauſe machte. Bey jedem Monath iſt zuerſt eine allgemeine Ueberſicht der im Schwang gehenden Krankheiten, dann folgen einzelne Beobachtungen, und Leichenöffnungen. 1782. Januar. Nach einem dreymonathlichen Wechſelfieber, das durch China geheilt wurde, blieb ein anhaltender Froſt im Rücken übrig, welchen ein daſelbſt angelegtes, lange in Eiterung erhaltenes Blaſenpflaſter hob. (Was that hierbey die Eiterung? Sollte ein auf der Stelle wieder geheiltes und zum öftern friſchgeſetztes Veſicatorium nicht noch zweckmäſſiger geweſen ſeyn?) Aus dem geöffneten Unterleib einer am ſechſten Tag des Kindbetterinnenfiebers verſtorbenen Wöchnerinn

floß viel Serum und verdicktes Eiter. Das Darmfell war mit Eiter überzogen; das kleine Netz ſphacelos und zum Theil vereitert. Steife des Rückens von Entzündung des hintern Theils der Lunge. Februar. Stinkender Eiterauswurf nach einer Peripnevmonie durch Aſphaltöhl geheilt. (Man findet nichts von dem Grade des Fiebers und den übrigen Umſtänden der Kranken, unter denen das Mittel helfen konnte.) Julius. Gegen die Anhäufungen des Blutes nach dem Kopf in Faulfiebern und daher entſtehendes ſymptomatiſches Naſenbluten diente das anhaltende Beſprengen deſſelben mit kaltem Eſſig und Waſſer. Auguſt. Eine nach hitzigem Fieber entſtandene Waſſerſucht wurde durch folgende Arzney geheilt: R. Crem. Tart. ſolub. Unc. 1. ſpir. Sal. dulc. drachm. 2. Aq. Petroſel. Unc. 6., wovon alle 2 — 3 Stunden zwey Löffel voll genommen wurden. September. Die Bleykolik wird ſicher durch abführende, mit Oehl verſetzte Mittel, öhlichte Klyſtiere und erweichende Umſchläge curirt, ohne Opium dazu nöthig zu haben, welches Hrn. Bang vielmehr in einem hier erzählten Fall epileptiſche Bewegungen erregt zu haben ſcheint. Leichenöffnung eines Mannes von 28 Jahren, deſſen rechter Hode ſteatomatös und von der Gröſſe eines Kindskopfes, die rechte Niere aber bis zum Umfang eines Mannskopfes vergröſſert war. November. In einem Wechſelfieber half China nichts, aber Nelkenwurzel, welches Hr. B. aus einer beſondern Sympathie des Kranken mit der Nelkenwurzel und Antipathie gegen die China erklärt. (Man könnte aber mit eben ſo viel Grund glauben, für die China wäre hier nur nicht der rechte Fall geweſen.) Hr. B. ſah nie einen Faulfieberkranken, dem beyde Ohrendrüſen in Eiterung gingen, geneſen, weil der

An-

Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu ſtark ſey, und Delirium und Schlagfluß erzeuge. Er wagte es daher einmahl ſie zu zertheilen, und unter dem Gebrauch der peruvianiſchen Rinde kam der Kranke glücklich davon. (Dieß einzige Beyſpiel beweiſet doch noch zu wenig.) 1783 März. In den mit Flecken verbundenen Blutflüſſen iſt Chinadecoct mit Vitriolſäure ſpecifiſch. „Die Kraft“ ſagt Hr. B. „welche das Blut auflöſet und deſſelben partem „grumoſam mit dem principio aquoſo vermiſcht, läßt ſich „als die einzige wirkende Urſache denken;“ (ob wir nach dieſer Erklärung klüger ſind, als zuvor?) „weſentlich je„doch unterſchieden von derjenigen Beſchaffenheit des Blu„tes, welche im Scorbut und Faulfieber die Auflöſung be„wirkt.“ April. Die in dem gallichten Faulfieber eines jungen Menſchen entſtandene Ohrendrüſengeſchwulſt widerſetzte ſich allen zertheilenden Mitteln und ging in Eiterung über, aber der Kranke ſtarb. Er hatte ſich einen Monath vorher die Krätze vertrieben, und es kam ihm zu gleicher Zeit auch Eiter aus der Naſe und Lunge. Einem andern Kranken verſchwand die am 24ten Tag entſtandene Ohrendrüſenbeule von ſelbſt, und er ſtarb. (Vielleicht, weil man keinen Verſuch machte, ſie wieder hervorzubringen.) Junius. Ein fixer Schmerz im Rücken, mit Krümmung deſſelben und Lähmung der untern Extremitäten kurz vor dem Tode des Kranken. Im Leichnam fand man das ſiebente Rückenwirbelbein cariös. (Hr. B. fragt, was der Arzt in ſolchem Fall zu thun habe, da die von ihm angewandten Mittel nicht fruchteten? Ob etwa Opium im Stande ſey, die Auflöſung der Knochentheile zu verhindern? Erkennt der Arzt die Krankheit, ſo wird er von Fontanellen am Rücken, oder der Moxa ſicher mehr er-

war-

warten könnten, als vom Opium. Dieſe Mittel finden ſich nicht unter denen, die Hr. B. angewandt hatte.) September. Heiſerkeit und Unvermögen zu ſchlucken nebſt der Empfindung eines Hinderniſſes im Luftröhrenkopfe kamen von einem Abſceß in dieſem Theile her und verloren ſich, nachdem der Kranke ein groſſes Stück dicken Eiters ausgeſpuckt hatte. November. Zwey Fälle von krampfiger Kolik, welche zugleich mit Schmerz in den Füſſen verbunden war, und durch die oben ſchon erwähnte Methode geheilt wurde. (Hr. B. hält dieſen Schmerz der untern Gliedmaſſen für ein bloſſes Symptom der Kolik, aber es iſt dem Rec. weit wahrſcheinlicher, daß beyde Uebel, Kolik und Gliederſchmerz von einer Urſache, nähmlich gichtiſcher Materie herkamen; denn bey dem einen Patienten blieb eine Zeitlang nachher Schwäche in den Knien und Knöcheln zurück, und im andern Fall wechſelten ja Leibſchmerz und Schmerz in den Knien ſichtbar mit einander ab.) Ein Fieberkranker, deſſen Paroxyſmen ſich nie in Schweiß endigten, verfiel in eine tödtliche Waſſerſucht der Bruſt und des Herzbeutels. December. Zwey Mädchen, die von allem Verdacht veneriſchen Giftes frey waren, wurden von einer eingewurzelten Gicht mit Anſchwellung der Gelenke durch Queckſilber und einen reichlichen Speichelfluß befreyt. 1784. Januar. Ein freywilliger, drey Wochen lang dauernder Schweiß mit Fieberbewegungen heilte eine Waſſerſucht. Ein langwieriger, nach einem Schlage entſtandener Lendenſchmerz verbunden mit Unbeweglichkeit des Rückens und der Füſſe, wurde durch ein, zur Seite des ſchmerzenden Lendenwirbelbeins gelegtes Fontanell geheilt. Zugleich äuſſerte ſich eine Knochengeſchwulſt im Schienbein von ſcorbutiſcher Materie, welche nacheinem

Um-

Umſchlag von Bleywaſſer vergieng. Auf einen langwierigen ruhrartigen Durchfall, den ein Schiffer von den Amerikaniſchen Inſeln mitgebracht hatte, folgte, nachdem er durch ſehr kleine Gaben Brechwurzel vertrieben worden war, ein rheumatiſcher Schmerz in der Schulter, den nach einiger Zeit ein Blaſenpflaſter hinwegnahm. Vermuthlich hatte ſich eine ſcharfe Materie, die vorher die Gedärme eingenommen hatte, nun auf die äuſſern Theile geworfen. **May.** Eine blödſinnige Frau, die ſich auſſer ihrem Bett gar nicht bewegte, wurde von einer neben ihr liegenden delirirenden Kranken ſo erſchreckt, daß ſie, wie unſinnig, das Bette verließ, und herumgieng. Nach einigen Tagen kam ſie zu ſich und ihr Vermögen zu gehen wurde zwar ſchwächer, als während ihrer Verſtandsloſigkeit, allein unter dem Gebrauch ſtärkender Mittl, welche vorher ohne Wirkung geweſen waren, wurde ſie an Leib und Geiſt wieder hergeſtellt. **Junius.** Ein langwieriges Wechſelfieber mit immer bitterm Geſchmack und gichtiſchen Schmerzen verbunden, heilte endlich der Citronenſaft, zwey Mahl des Tags zu einem Eßlöffel voll gegeben, welches Mittel noch ein Wechſelfieber, mit merklicher Betäubung verbunden, und einen nach dem Fieber zurückbleibenden Gliederſchmerz vertrieb. **Julius.** Ein viertägiges, anderthalb Jahre dauerndes Fieber wurde bey einem Mädchen durch die Krätze gehoben, welche ſie weder jemahls vorher gehabt, noch ſich durch Anſteckung zugezogen hatte. Es würde die Gränzen einer Recenſion weit überſchreiten, wenn wir noch mehr von den in dieſem Buche enthaltenen Beobachtungen ausheben wollten, welches zumahl jungen Aerzten als eine ſehr unterrichtende Lectüre zu empfehlen iſt, um der geſunden Urtheile und

der

der nach Gründen angeſtellten Heilungen willen, welche ſie darinn finden. Einige Beobachtungen ſind freylich auch zu kurz erzählt, als daß ſie weſentlichen Nutzen ſtiften könnten. Vermuthlich ſind es diejenigen, von welchen der Verf. in der Vorrede ſagt, er habe minder vollſtändige Beobachtungen lieber dem öffentlichen Tadel unterwerfen, als die Lücken durch erdichtete Zuſätze verbergen wollen. Wäre es nicht noch beſſer geweſen, ſie ganz zurück zu behalten? Die Ueberſetzung, ob gleich Hr. J. ſich wegen Eilfertigkeit entſchuldigt, lieſt ſich gut, und es ſind weniger Spuren der Eile, als Eigenheiten des Styls, welche Rec. hinwegwünſchte. Z. B. die Geneſeten, eingealtert, rechteren, (ſtatt rechten), ein Mann befiel mit einem Huſten; ich vermuthete auf Gicht; ungeheure Schwäche, welches Beywort der Hr. Ueberſetzer öfter zu gebrauchen pflegt.

Frankfurt und Leipzig bey Hertel: **Wilhelm Cadogan's** Abhandlung von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten, als Folgen von einerley Urſachen betrachtet, nebſt einem Vorſchlag zu ihrer Heilung, nach der zehnten engliſchen Ausgabe überſetzt. Zweyte deutſche Auflage, mit einer Vorrede von Doct. **W. H. S. Bucholz.** 1790. 130 S. und 24 S. Vorrede. 8vo. (36 Kr.)

Dieſes Werkchen enthält zwar keine neue Hypotheſe über den Urſprung und die Natur der Gicht, noch die zuverſichtliche Anpreiſung irgend eines neuen Arzneymittels gegen dieſes folternde Uebel; aber es verdient deſto mehr aufs Neue empfohlen zu werden, weil es nicht bloß aus der

der Feder eines gelehrten, ſondern zugleich aus dem Herzen eines menſchenfreundlichen, redlichen, aller Charlatanerie gramen Arztes gefloſſen iſt. Einen Auszug aus demſelben unſern Leſern vor Augen zu legen, erlaubt Theils der Innhalt deſſelben nicht, Theils iſt es unſer Wunſch, daß es von Aerzten und Kranken möge ganz geleſen werden. Jene werden entweder Ermunterung darinn finden, wenn ſie ſchon vorher mit den Geſinnungen des Verfaſſers harmonirten, oder Belehrung und Troſt, wenn ſie den Verdruß hatten, mit manchem hochgeprieſenen Mittel vergeblich gegen die Gicht zu Felde gezogen zu ſeyn; dieſe aber können daraus Billigkeit gegen ihre Aesculape und die Pflichten gegen ſich ſelbſt lernen. Cadogan nimmt drey Hauptquellen der Gicht an, die **Gemächlichkeit**, die **Unmäſſigkeit**, und die **Gemüthsunruhe**. Wenn auch der Theoretiker gegen die Art, wie C. die Einwirkung dieſer drey Urſachen auf den Körper und die Geſundheit erklärt, hin und wieder etwas einzuwenden haben ſollte, ſo wird er ihm doch in der Hauptſache willig recht geben. C. läugnet, daß die Gicht erblich ſey und räumt zwar ein, daß die Leibesbeſchaffenheit der Eltern auf die Kinder fortgepflanzt werde, glaubt aber, daß der letztern eigne verkehrte Lebensart die Krankheit erſt in ihnen hervorbringe, wie ſie dieſelbe bey ihren Vätern erzeugt habe. Eben ſo wenig hält er ſie für periodiſch, ſondern die Wiederkehr ihrer Anfälle richte ſich nach der Menge des geſammelten Unverdaulichen und nach dem Maaß der Kräfte des Patienten. In dem Capitel von der Unmäſſigkeit ſpricht er mit ſeinen Landsleuten ohne Complimente und glaubt, daß in England mehr arthritiſche Perſonen anzutreffen ſeyen, als in dem übrigen Europa

zuſam-

zuſammen, weil man in ſeinem Vaterland mehr Mittel und Gelegenheit zur Unmäſſigkeit habe, als anderswo. Man wird aus dieſem wenigen leicht vermuthen, daß der Verfaſſer alle ſpecifiſche Mittel als unkräftig und ſchädlich verwerfe. Auſſer gelinden Abführungen zur Verminderung der Anfälle empfiehlt er vorzüglich die ſorgfältigſte Verhütung und Entfernung der obenangezeigten drey Haupturſachen. „Kann" ſagt er „ein vernünftiger Menſch wohl „vermuthen, daß Krankheiten, die man ſich durch ſein „ganzes Leben zugezogen, und noch täglich durch eine fort„geſetzte ungeſunde Diät, oder durch üble Gewohnheiten „vermehrt, gleichſam durch einen einzigen Streich oder „Schlag mit einem Zauberſtabe gehoben werden können? „Oder daß das Uebel, es mag nun noch ſo oft curirt oder „weggezaubert worden ſeyn, nicht wiederkommen ſollte, „ſo lange als der Patient in der vorigen Lebensart, die „ihm daſſelbe zuerſt verurſachte, fortfähret?" die Richtigkeit ſeiner Grundſätze und die Hoffnung auf dem von ihm angezeigten Wege ſeine Geſundheit wieder zu finden beweiſet endlich C. durch ſein eignes Beyſpiel, indem er durch dieſes einfache Verfahren ſich nicht nur von der Gicht, ſondern auch von der Kolik, Gelbſucht und einer Menge anderer Zufälle befreyte, ſo daß er, bey Verfertigung dieſes Buchs ſchon ſeit zehn Jahren eine ununterbrochene Geſundheit genoß.

London: Obſervations on the diſeaſes of the army in Jamaica; by *John Hunter*. 1788.

Der Verf. liefert eine Beſchreibung von Jamaika, von der Hitze, dem Boden, und der guten und ſchlimmen Lage ver-

verſchiedner Gegenden dieſer Inſel. Er ſieht die Sumpfluft, die groſſe Hitze, der ſich Menſchen, die nicht daran gewohnt ſind, ausſetzen, und die übertriebene Arbeit als die vorzüglichſten Krankheitsurſachen an. Beſonders macht er auf die letzte Urſache aufmerkſam, und zeigt die Gefahr, der die Soldaten in ſchlechten Lagern und Wohnungen ausgeſetzt ſind. Tauſend Mann die St. Lucie eroberten, ſtarben in einem Jahre. — Alles, was den Körper ſchwächt, befördert die Eindrücke der Sumpfluft. Hierauf gibt der Verf. die Vorſichtigkeitsregeln, die man zu beobachten hat, wenn man friſche Leute in das weſtliche Indien ſchickt. — Regeln, bey deren Befolgung der Soldat auf Jamaika eben ſo geſund leben kann, als in England. Die Luft ſey in ſtehenden Schiffen ſehr ſchlecht, und er wünſcht, in jedem Schiff einige Schwarze aufzunehmen, die man bloß zum Waſſerſchöpfen brauchte, weil dieſe Arbeit den Europäern äuſſerſt nachtheilig ſey. Auch glaubt er, wäre es gut bey jeden Regiment einige Afrikaner zu haben, welche die Hitze, und ſchwere Arbeit beſſer ertragen, und keine nachlaſſende Fieber bekommen. — In Jamaika war ſonſt immer bey jedem Regiment 1/8 öfter 1/4 der Mannſchaft nicht dienſtfähig. Im Durchſchnitt ſtarb immer 1 von 4, und in weniger als 4 Jahren war die Armee um 5250 Mann vermindert. — Fieber und Ruhren ſeyen übrigens die vorzüglichen Krankheiten, und die allergefährlichſten die nachlaſſenden Fieber. Sie ſeyen nicht anſteckend, ſie entſtehen von der Hitze, und der ſtehenden feuchten, und von Faultheilen ſchwangern Luft. Er widerräth den Gebrauch der Brechmittel, weil ſie entkräften, und den Magen ſo reitzbar machen, daß er nachher die China nicht mehr erträgt. Der Verf. führt vorerſt mit Glauberſalz ab, und beym erſten Nachlaß gibt er ſogleich die Rinde bis auf 2 Unzen — vor dem nächſten Anfall. Unter dem Anfall läßt er 5 bis 6 Gran Jamespulver nehmen, welches er viel vortheilhafter fand als den Brechweinſtein, und er leitet dieſes daher, weil in jenem das Spiesglas in der Form eines Kalchs, in dieſem aber ſalzartig ſey. Wider das heftige Brechen gibt er die tinctura thebaica in Briſtoler Waſſer, oder einem andern gährenden Trank. Der Wein ſey erſt dann gut, wenn ihn die Kranken mit Begierde verlangen. Auf Säuren hält der Verf. nicht ſo viel als überhaupt auf verdünnendes Getränke. Zugpflaſter ſeyen nur dann

gut

gut, wenn irgendwo ein feſter Schmerz vorhanden ſey. Nichts beſchleunige ſo ſehr die Recidive des Fiebers, als eine Fahrt auf dem Meer.

Unter den Zufällen dieſes Fiebers ſey die Starrſucht der ſchlimmſte. Bey dieſer ſah er das Senftmehl zu einem Coffeelöffel voll alle Stunden mit Nutzen geben.

Bey Beſtimmung der Urſachen ſpricht er die Schärfe und die Menge der Galle ganz frey. Er gibt weder irgend eine Fäulniß, noch den darniederliegenden Zuſtand des Nervenſyſtems, ſondern die Sumpfluft als Urſache an, die in den Körper durch die Haut, und die Lunge eingeſogen wird. Die Zufälle der vermehrten Abſönderung der Galle ſeyen Folgen der Krankheit.

Die Wechſelfieber, die zur guten Zeit herrſchen, haben nichts Beſonders. Das verſüßte Queckſilber mit der Rinde thut in England bey Wechſelfiebern gute Dienſte. Die Ruhr ſey im weſtlichen Indien wie in andern Himmelsſtrichen, doch habe ſie viele Aehnlichkeit mit den nachlaſſenden Fiebern. Er beobachtete in den Gedärmen jene Höcker öfter, die Pringle in an der Ruhr Verſtorbnen fand. Die trockne Kolik leitet er von Bley her und verwirft in derſelben den Gebrauch der Brechmittel aus den eben angegebnen Gründen. Die Geſchwüre ſollen in Indien oft unheilbar ſeyn, die bey der Rückkunft nach England von ſelbſt oft heilen. Er ſagt, ſie entſtehen oft vom Stich eines Inſects, und dieß habe viele Aehnlichkeit mit der Krätzmilbe des Bonome.

Hunter endigt dieſe Schrift mit der Art, wie die Kranken in Jamaika zu beſorgen ſeyen. Er dringt auf beſondere, jedem Regiment eigne Spitäler, und mehrere geſchickte Chirurgen.

Wien vom 11ten September. Aus einem Brief von Hrn. Prof. Wollſtein an Hrn. Leibarzt Mezler. Nach der Verbeſſerung des Aderhackens (tenaculum), den Hr. Bromfield erfunden hat, und wovon ſie ſowohl von dem letzten, als von meiner Verbeſſerung in meinem Buche für Thierärzte im Kriege die Kupferſtiche finden werden, habe ich mich an die Verbeſſerung der Wundnadeln gemacht. Alle bisher bekannten Gattungen haben fürs Erſte den Fehler, daß man ſie, wenn ſie auch aufs Beſte geſpitzt ſind, nicht anderſt, als mit groſſer Mühe durch

durch die Haut eines Menſchen ſtechen kann. Weit ſchwerer, und oft unmöglich werden die Operationen, oder Kunſtſtiche, die man mit dieſen Werkzeugen bey den Pferden, Kühen, und andern Thieren, die dicke Häute haben, verrichten ſoll. Da zerſchneidet man ſich die Finger, da drückt man ſich das Ende des Ohrs von der Nadel eher ins Fleiſch von der Hand, als die Spitze die Hälfte der Thierhaut durchgedrungen hat. Auch im Durchſtechen der Menſchenhäute iſt mir dieß oft geſchehen. Bedient man ſich des ſogenannten Nadelhalters, um mehr Gewalt zu bekommen und ſicher vor den Beſchädigungen zu ſeyn, mit denen das Ohrende der Nadel der Hand des Wund = oder Thierarzts droht, dann biegt ſich die Nadel, oder ſie bricht, wenn ſie ein wenig zu viel Härte bekommen hat. Kurz der Wundarzt, und noch öfter der Thierarzt weiß oft nicht, was er mit dem Inſtrument in ſolchen Fällen anfangen ſoll. Die Urſachen aller dieſer Hinderniſſe, und Beſchwerden liegen Theils in der Geſtalt der Wundnadeln im Ganzen, Theils in den Spitzen derſelben. Je länger, je gedehnter, je ſchneidender und ſpitziger ihre Spitzen ſind, deſto ſchwerer dringen ſie durch die Häute der Menſchen, und der Thiere. Dieſen Beſchwerden abzuhelfen kam ich nach hundert Veränderungen und fehlgeſchlagnen Anwendungsproben auf folgende verbeſſerte Nadel, wovon ich Ihnen hier die Beſchreibung gebe:

Sie iſt in ihrer Form, wie alle guten Wundnadeln, krumm, das heißt, halb zirkelförmig; die Spitze iſt dreyſchneidig, einen kleinen Viertelzoll lang, und genau wie ein Troicar geſtaltet. Von dem Ende der Spitze iſt die Hälfte des ganzen Inſtruments in ſeinem Umfange rund, die übrige Hälfte aber iſt an der innern gekrümmten Seite von der halben Nadeldicke flach, oder breit gefeilt bis ans Ende. In der Mitte des innern Randes, wo die breite Fläche anfängt, bleibt an eben der Seite von der vordern halbrunden Hälfte ein Abſatz, an welchem man im Operiren den Nagel des Daumens feſt anſtemmen kann. Durch dieſes erhält der Daume und der Zeigfinger, mit welchen man die Nadel faſſet, die Kraft, daß beyde, weder die Finger, noch die Nadel abgleiten, ſich drehen, oder verſchieben können. Von dem eben erwähnten Abſatz bis ans En-

de

de befinden ſich im breiten Theile der Nadel acht kleine Löcher, oder Oehre, zwey und zwey gegen über, wovon jedes nicht weiter iſt, als daß man einen mäſſig dicken Faden Zwirn, oder Seide durchführen kann. Am Ende der Nadel, wo ſich ſonſt bey andern das gewöhnliche Ohr befindet, iſt in meiner ein Querſchnitt, durch welchen man ein ſchmales Seidenband, von der Breite eines breitgepreßten Strohhalms durchziehen kann. Jeder Faden hat alſo in meiner verbeſſerten Nadel ſein eignes Ohr oder Loch; dieß macht, daß z. B. 6 — 8 Fäden, die ſich in den Ohren befinden, nicht einen Strick, wie bey den gewöhnlichen Nadeln, ſondern ein Band formiren, wenn man die Fäden in Ordnung hält. Will man die Fäden nicht brauchen, ſondern anſtatt dieſer ſich eines ſchmalen Bandes bedienen, ſo nimmt man das oben erwähnte Bändchen, führt es in den Querſchnitt, oder in das hintere breite Loch, und bindet, wenn man eine Ader unterſticht, ſtatt des Zwirns oder der Seide das blutende Gefäß.

Paris vom 1ten September. Geſtern hielt die Königl. Geſellſchaft der Aerzte dahier ihre öffentliche Sitzung, und theilte den Preis über die in den Jahren 1787 u. 1788 ausgeſetzte Fragen: Determiner 1) ſ'il exiſte des maladies vraiment héréditaires, et quelles elles ſont. 2) S'il eſt au pouvoir de la medecine d'en empecher le developpement ou de les guerir aprés qu'elles ſe ſont déclarées, dem Herrn Rougemont Profeſſor der Anatomie und Chirurgie zu Bonn am Rhein zu. Das Acceſſit erhielt Hr. Amoreux. Auch die über dieſe Fragen eingeſchickten Schriften des Hrn. Doct. Pages zu Alais in Languedoc, und des Hrn. Doct. Pujol zu Caſtres wurden angerühmt. Uebrigens glaubt die Geſellſchaft nicht, daß dadurch alles erſchöpft und jeder Gegenſtand dieſer Fragen ſchon genug beleuchtet ſey; ſie bittet daher, daß die Aerzte in Zukunft noch mehr Mühe und Nachdenken dieſen Fragen widmen, und ihre Reſultate der Geſellſchaft mittheilen möchten. — Den Preis über die wichtige Frage: Determiner, quelles ſont les maladies dont le ſyſteme des vaiſseaux lymphatiques eſt le ſiege, ç'eſt - à - dire, dans lesquelles les glandes,

les vaiſseaux lymphatiques et le fluide qu'ils contiennent ſont eſsentiellement affectés; quels ſont les ſymptomes qui les charactériſent & les indications qu'elles offrent à remplir? ward dem Hrn. Doct. Pujol zu Caſtres zugetheilt; denn ſeine Abhandlung enthält eine phyſiologiſche und pathologiſche Geſchichte der Lymphengefäſſe, ſo gut als es immer der jetzige Zuſtand der Kenntniſſe über dieſen Gegenſtand erlaubt. (Das iſt doch ſehr viel geſagt.) Die Geſellſchaft erwähnte zugleich aufs Rühmlichſte der Arbeit des Hr. Doct. Richard Delavergne des jüngern zu Montaign in niedern Poitou, welcher, wie es uns ſcheint, ſehr weislich das Motto: multum adhuc reſtat operis, wählte. — Ueber die Frage ſur les cauſes et le traitement de l'endurciſsement du tiſsu cellulaire des enfans nouveaux-nés, iſt keine befriedigende Schrift eingelaufen.

Neuerdings ſind folgende drey ſehr wichtige Preisfragen aufgeſtellt:

Determiner, d'apres les decouvertes chimiques modernes et par des experiences exactes, qu'elle eſt la nature des alterations que le ſang éprouve dans les maladies inflammatoires, dans les maladies febriles putrides, et dans le ſcorbut? Die Schriften müſſen vor dem 1. May 1792 einlaufen, und der Preis iſt 600 Liv.

Hr. Salva Secretaire der mediciniſch-practiſchen Geſellſchaft zu Barcelona, der ſchon öfter von der Königl. Geſellſchaft der Aerzte dahier gekrönt ward, beſtimmte 400 Livres für den Verfaſſer der beßten Schrift, und 150 Livres für das Acceſſit über folgende Frage: y a-t-il quelqu' analogie entre le ſcorbut et les fièvres de priſon de *Pringle*, les lentes nerveuſes d' *Huxham*, ou celles des vaiſseaux decrites par d' autres Auteurs, et de quelle utilité cette recherche peut-elle être pour le traitement de ces differentes eſpèces de maladies? Die Schriften müſſen vor dem 1ten Dezember 1791 eingeſchickt werden.

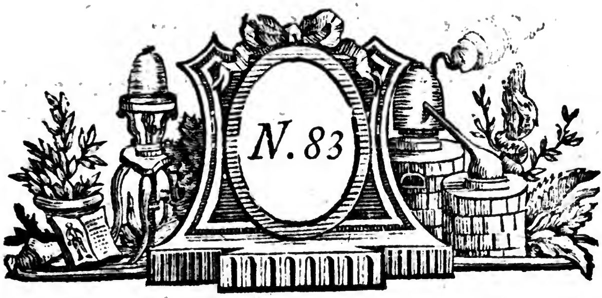
End=

Endlich noch ſetzt die Geſellſchaft einen Preis von 600 Livres, wozu 480 Livres als Zinſe des von einem unbekannten Bürger hergegebenen Capitals von 12000 Livres genommen ſind, folgende Frage: Determiner ſ' il y a des ſignes certains, par les quels on puiſse reconnoitre que les enfans naiſsent infecteés de la maladie venerienne; dans quelles circonſtances elle ſe communique des mères infectées aux enfans, de ceux-ci aux nourrices, et reciproquement; quelle eſt la marche de cette maladie comparée avec celle dont les adultes ſont atteints, et quel doit en etre le traitement? Die Schriften müſſen vor dem 1ten May 1792 einlaufen.

Rückſtändige Fragen, die nicht befriedigend beantwortet wurden, und ebendeßwegen wieder ausgeſetzt werden, ſind: Rechercher quelles ſont les cauſes de l' endurciſsement du tiſsu cellulaire, auquel pluſieurs enfans nouveaux-nés ſont ſujets, et quel doit en etre le traitement, ſoit preſervatif ſoit curatif? Der Preis iſt 600 Liv. und die Schriften müſſen vor dem 1ten Dezember 1791 eingeſchickt werden.

Ein Preis von 400 Livres iſt auf die Frage geſetzt: Determiner quelles ſont, relativement à la temperature de la ſaiſon et à la nature du climat, les precautions à prendre pour conſerver la ſanté d' une armée vers le fin de l'hiver, et dans les premiers mois de la campagne; à quelles maladies les troupes ſont le plus expoſées à cette époque, et quels ſont les meilleurs moyens de traiter ou de prevenir ces maladies? Für die Einſendung der Schriften iſt hier keine Zeit beſtimmt. Die übrigen noch beſtehenden Preisfragen ſind von uns ſchon am Ende des 30ten Stückes dieſer Zeitung angezeigt worden.

Die Correſpondenz der mediciniſchen Geſellſchaft iſt nun auch ſchon in Departements, Diſtricte und Cantone eingetheilt, wodurch ihre Arbeiten ſehr erleichtert werden. Alſo trägt auch ſchon die Heilkunſt den Stempel der Nationalrevolution!



Medicinisch = chirurgiſche Zeitung.

Den 18. October 1790.

Leipzig bey Friedr. Gotth. Jakobäer: Ernſt. Gottfried Baldinger's neues Magazin für Aerzte ꝛc. Eilf‑ten Bandes 5tes Stück. 1789. in 8vo.

Gegenwärtiges Heft enthält I. **Verſuch über die Kinderpocken, beſonders die künſtlichen, herausgegeben von Doct. Wilhelm Friedr. Domeier.** Ein bey einem practiſchen, deutſchen Arzt gefundner Aufſatz. — Der Verf. ſagt, daß die Pockenkrankheit, ſie mag gut‑ oder bösartig ſeyn, für ſich immer die nähmliche Krankheit ſey; auch folge ebendeßwegen, daß die zur Einpfropfung beſtimmte Materie ebenſowohl von gutartigen, als von bösartigen Pocken genommen werden könne. Denn die Verſchiedenheit der Pockenkrankheit liege nicht in der ſpecifiſchen Natur des Miaſma; ſondern ein zartes Alter, verſchiedene Gebrechlichkeiten, und Krankheiten des Körpers, heiſſe Witterung, Volkskrankheiten, und vernachläßigte Behandlung machen den Abſtand. Der Verf. glaubt alſo, daß man, wenn man zu einer Zeit inoculirt, wo die ebengeſag‑

E ten

ten Umſtände nicht vorhanden ſind, alle Klippen vermieden habe, die dieſe Krankheit ſo gefährlich machen. Uebrigens ſoll die natürliche Anſteckung durch Dünſte eben ſo gut ſeyn als die künſtliche (dieß wollen noch nicht alle Aerzte glauben; denn in Dünſte aufgelöſtes Pockengift kann doch thätiger ſeyn, ſo wie auch glaubwürdig die Aufnahme deſſelben durch die Haut, Lunge, Magen ꝛc. ꝛc. wirkſamer ſeyn kann, als das Bißchen Pockeneiter, deſſen man ſich zur Einimpfung bedient. Immerhin mag das Weſentliche der Krankheit bey beyden gleich ſeyn; daß aber die Modification der auſſerweſentlichen Zufälle dieſem Umſtande nicht zugeſchrieben werden könne, iſt noch immer ein unaufgelöſtes Problem.) — Der Hauptnutzen der Einimpfung beſteht alſo darinn, daß man die Krankheit zu einer Zeit veranlaſſe und hervorbringe, wo der Einzuimpfende der Erfahrung zufolge dieſelbe am Beßten, und Sicherſten überſteht. (Iſt practiſch unwahr! Denn durchaus haben alle Eingeimpfte ohne Unterſchied weniger Pocken, als die natürlich Angeſteckten, wie der Verf. ſelbſt eingeſteht: nicht, daß dieß von der Menge, wohl aber von der obengemeldten Wirkſamkeit und Art der Aufnahme des Miaſma herkomme.) Die Meinung, daß Inoculirte kürzer leben, erklärt er als Schwärmerey. Rec. hegt zwar dieſe Meinung auch nicht, aber für zu gewagt hält er doch die Meinung des Verf., wenn er ſagt: es iſt nicht möglich, daß ein Menſch, der ſich unter vortheilhaften Umſtänden zur Inoculation entſchloſſen hat, an den Pocken ſterben könne. Rec. kennt einen Arzt von entſchiedenem practiſchen Verdienſt, der eben ſo feſt von dieſer Sicherheit überzeugt ſeinen einzigen Sohn einimpfte, und ihm mit dem Miaſma den Tod gab. Dem Rec. ſieht dieſe Behauptung, aufrichtig

richtig zu geſtehen, etwas unpractiſch aus. So ſicher es iſt, daß eingeimpfte Pocken viel beſſer zu haben ſind, als die natürlichen, ſo glaubt Rec. doch noch nicht, daß man unter der Pflicht der Selbſterhaltung ſchuldig ſey, ſich inoculiren zu laſſen, wie der Verf. meint. Die Beweiſe, daß der Arzt nicht darauf zu ſehen habe, ob er mit der Einimpfung eine Epidemie errege, oder nicht, ſind auch nicht ſo gleichgiltig, wie ſie der Verf. angibt; in vielen Orten ſetzt die Polizey ſolchen Beweiſen mächtigere entgegen. Auch wenn nicht alle Umſtände, die zur vortheilhaften Einimpfung nöthig ſind, obwalten, ſoll nach dem Verf. doch noch eingeimpft werden; Kinder unter zwey Jahren räth er dreiſt inoculiren zu laſſen. II. Hrn. Joh. Leonhard Staud, geſchwornen Stadtaccoucheurs, und erſten Stadtchirurgus zu Regensburg, Bemerkungen über einige Steine, welche in der Harnröhre erzeugt, ſich darinn lange Zeit aufgehalten, und endlich durch die ſchwammichten Körper herausgenommen worden 1790. mit einem Kupfer. Der Verf. übergeht die Erzeugung der Steine in verſchiednen Theilen des Körpers, und verweiſet deßwegen vorzüglich auf die ſchöne Streitſchrift des Hrn. Hofrath Hartenkeil's. Hierauf erzählt er einen Fall, wo ein 36jähriger Mann, der Hämorrhoidalzufälle zu haben glaubte, verſchiedne Mahle Geſchwülſte an dem Gemächte bekam, die aufbrachen, und wieder zuheilten. — Der Verf. entdeckte ſogleich, als er gerufen ward, einen Stein in der Harnröhre, und zog denſelben mit dem in Heiſters Chirurgie Tab. VI. Fig. 14. abgebildeten Werkzeug heraus; denn damahls hatte er das Hunterſche zu dieſem Zweck erfundene Werkzeug, das auch im Journal de medecine octobre 1787. abgezeichnet

 iſt,

iſt, noch nicht; und erhielt ſelbiges erſt ſpäter durch die Güte des Hrn. Thurn- und Taxiſchen Hofrathes und Leibarztes Schäffer. Auf der Kupfertafel ſind 5 Steine, die herausgenommen worden, abgezeichnet, und eben ſo viel konnten nach erweiterter Wunde, da man die Steine mit ſtarken Zangen packte, nicht herausgebracht werden. Der Patient, der weder im Beyſchlaf, noch im Urinlaſſen dadurch gehindert wird, will ſelbige lieber länger mit ſich herumtragen, und auf gelegnere Umſtände paſſen, als ſich dieſelben kunſtmäßig wegnehmen laſſen. Virginiſche Tabacksblätter, mit Rheinwein abgezogen, ſollen nach der Empfehlung eines verſtorbnen Arztes ein unfehlbares Auflöſungsmittel in Steinbeſchwerden ſeyn, welches durch des Hrn. Verf. Verſuche aber nicht beſtätigt wird. — Am Ende zeigt der Verf. durch eine für die Kunſt ſcandalöſe Geſchichte, wie Narben, und Carunkeln in der Harnröhre durch Verzögerung des Urins zur Erzeugung der Steine Anlaß geben. III. **Genauere Bereitungsart des auflöſlichen Queckſilbers, von Hrn. Doct. Sam. Hahneman.** Wir haben bey der Anzeige des Unterrichts für Wundärzte über die veneriſchen Krankheiten des Verf. im 70. Stücke unſrer Zeitung die Zubereitung dieſes Mittels ſchon angegeben. Hier gibt er die Zubereitungsart noch genauer an, und erinnert, daß in der Vorrede zur Auflöſung des Queckſilberſalpeters Weingeiſt, ſtatt Waſſer, geſetzt worden, und aus Verſehen ſtehen geblieben ſey. Da ſich dieß metalliſche Salz in Alkohol nicht auflöſt, ſondern auch damit gerieben, ſeine Auflöſbarkeit in Waſſer faſt ganz verliert, ſo verdient dieſer Druckfehler wohl einer Anzeige, und überhaupt auch der ganze Prozeß eine genauere, beſtimmtere Vorſchrift. IV. **Summarien über Ehen, Geburten,**

burten, und Todesfälle in den kaiſ. königl. deutſchen Erbländern (mit Ausſchluß Ungarns, der Lombardey, der Niederlande, und des ganzen im Lande ſtehenden Wehrſtandes) im Jahre 1788. Es wurden 87192 Ehen geſchloſſen, 418014 wurden gebohren, und 367816 ſtarben. V. **Berliniſche Mortalitäts- und Krankheitstabellen des Kirchenjahrs** 1788. Gebohren wurden 4951; geſtorben ſind 5990, und von dieſen ſtarben 914 an Pocken — 877 an der Auszehrung, 412 am Schlagfluß ꝛc. VI. **Noch ein Paar Worte über die Krätze; veranlaßt durch Hrn. Doct. Großmans Beobachtungen B. XI. St. I. S. 77. dieſ. Mag. nebſt einer kurzen Nachricht von der Sterblichkeit des hieſigen Erziehungsinſtituts, von Hrn. Doct. Juſti zu St. Annaberg in Sachſen.** Hr. Juſti vertheidigt hier gegen Hrn. **Großman** die exanthemata viva, und ſeine dagegen mit evidentem Vortheil angewandte Heilart (er läßt ſeine Kranken mit einem Waſchwaſſer aus Schwefel, Salmiak, Kalchwaſſer, und Sublimat waſchen). In ſeinem Erziehungsinſtitut zählt er, in 3 Jahren, die er als Arzt da ſteht, auf 145 Knaben nur Einen Todten; da vorher auf 48 ſchon Einer zu ſtehen kam. Ein gewiſſer Creſcenzo ließ mit Erlaubniß der Behörde alle Knaben, die im Inſtitut krätzig waren, mit einer Salbe ſchmieren, und in kurzer Zeit ſey die Krätze ganz verſchwunden; auch ſtarb in dieſem Jahre nur Ein Knab. Schwefelblüthe und Zitronenſäure ſeyen die Hauptbeſtandtheile dieſer Salbe. — Hr. **Baldinger** ſagt am Ende, daß er weder an Würme noch an Inſecten, ſondern an ein eignes Miaſma, ein miaſma ſui generis glaube — und dahin bekennt ſich auch Rec. noch, wenn die Humoralpathologie ganz ausgerottet ſeyn wird. VII.

Tägliches Gebeth eines Arzts, bevor er ſeine Kranken beſucht. Aus der hebräiſchen Handſchrift eines berühmten jüdiſchen Arzts in Egypten, aus dem 12. Jahrhundert. Hr. Doct. Juſti hat daſſelbe aus einer deutſchen Zeitſchrift ausgehoben, und hier einrücken laſſen. Es bezeichnet den Charakter eines ſittlich — guten Arzts. Bey dieſer Gelegenheit möchte Rec. gerne manchen Amtsbrüdern laut zurufen: **Nehmt daran ein Beyſpiel!!!** VIII. **Anmerkungen über die beßten Brunnenanſtalten mit vorzüglicher Rückſicht auf Karlsbad.** Nach einigen frommen Wünſchen für die Verbeſſerungen der Sanitätsanſtalten bey Mineralbrunnen zeigt er einige ſehr wichtige Fehler der Adminiſtration im Karlsbad, deren Beherzigung Rec. ſeiner Behörde, ſo wie allen Vorſtehern der Geſundbrunnen, gerne empfohlen wiſſen möchte. IX. **Geſchichte einer Bleykolik von einer äußerſt ſonderbaren Veranlaſſung**, von Hrn. Doct. Georg **Wedekind** Churfürſtl. Mainziſch. Hofrathe, Leibarzt und Profeſſor. Ein fünfvierteljähriger Knab verſchlang ein Stück Bleyweispflaſter, und bekam die Bleykolik, die der Hr. Verf. durch dienliche Mittel hob. X. **Geſchichte der Zufälle eines eingeklemmten Bruchs, deſſen Operation, und deren Erfolg**, von Hrn. Hofrath und Leibarzt **Vollmar** zu Witgenſtein. Der Verf. zeigt bey der Erzählung dieſer Operation, wie der Arzt ſich in gewiſſen Fällen an keine Schulregeln binden, ſondern ſich ſchlechterdings auf ſein Urtheil verlaſſen müſſe. XI. **Kleine Aufſätze**, von Hrn. Doct. **Bücking** von Wolfenbüttel. Ueber Melancholie aus Liebe. Am Ende noch ein elendes Recept, das mit Fleiß gemacht zu ſeyn ſcheint, und der Stelle unwürdig iſt, die es hier einnimmt.

Sten=

Stendal bey Franzen und Groſſe: Von der Peſt, ihren Urſachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln. Aus dem Franzöſiſchen von Doct. F. D. in G. Zweyter Theil 1790. 24 B. in gr. 8vo. 1 fl. 48 kr.

Das Original kam im Jahre 1740 in Paris auf königl. Befehl unter Chicoyneau's Beſorgung unter folgendem Titel heraus: Traité des cauſes, des accidens et de la cure de la peſte, avec un recueil d'obſervations et un detail circonſtancié des precautions, qu'on a priſes pour ſubvenir aux beſoins des peuples affligés de cette maladie, ou pour la prévenir dans les lieux, qui en ſont menacés. Es enthält die Geſchichte der im Jahre 1720 zu Marſeille entſtandenen Peſt, aber nicht in einem zuſammenhängenden, geordneten Vortrag eines Mannes, ſondern in einer Menge gröſſerer und kleinerer Abhandlungen, Berichte und Briefe von Chicoyneau, Deidier und mehrern Aerzten, welche Augenzeugen des verheerenden Uebels waren. Der erſte Ueberſetzer, Doct. Ringebroig, machte aus dem erſten Bande des franzöſiſchen Werkes zwey Theile, wovon der erſte ſchon im Jahre 1783. erſchien. Es enthält derſelbe (die Leſer werden dem Rec. dieſe kleine Digreſſion verzeihen) erſtlich eine allgemeine Beſchreibung der Marſeiller Peſt, welche durch ein aus der Levante gekommenes Schiff dahin gebracht wurde, die ganze Provence verheerte, und ſich auch in die benachbarten Provinzen, beſonders über Gevaudan verbreitete. Hierauf folgt die Geſchichte mehrerer Peſtepidemien von der Athenienſiſchen an, die Thucydides beſchreibt, bis auf die Londner im Jahre 1664. Hierauf wird von Chic. eine

eine Ueberſicht von den Zufällen, und der Heilung der Marſeiller Peſt gegeben, welche man im zweyten Theil viel ausführlicher findet. Ferner folgen: Unterſuchungen und Meinungen verſchiedener Schriftſteller über die Urſache der Peſt und ihre Uebereinſtimmung mit bösartigen faulen Fiebern. Hequets Behandlungsart der Peſt, die er aber nie ſelbſt geſehen. Streit, ob die Peſt nur durch Anſteckung, oder durch allgemein herrſchende Urſachen fortgepflanzt werde. Die Gründe für und wider die Anſteckung ſind unpartheyiſch aus einander geſetzt; erſtere von Aſtruc, welche unſtreitig das meiſte Gewicht haben, letztere von Chic.. Gutachten mehrerer Pariſer Aerzte über die Polizeyanſtalten bey der Peſt. Briefe eines Lindauiſchen Arztes, **Müller**, von der Peſt und wie deutſche Aerzte ſie behandeln. Aus Beobachtungen hergeleitete Hypotheſe, daß Galle die Peſt mittheile, wie Speichel die Hundswuth, nebſt Widerlegung dieſer Meinung. **Emeric's** eines Arzts zu Aix Briefe über die Peſt, daß, nach ſeiner Erfahrung, herzſtärkende Arzneyen die beßten Mittel ſeyen. Unbedeutender Bericht eines franzöſiſchen Schiffwundarztes von einer peſtartigen Krankheit, die unter dem Schiffsvolk auf der amerikaniſchen Küſte durch Ausdünſtungen von Aeſern entſtanden war. So weit der erſte Theil. Der zweyte hat einen andern Ueberſetzer erhalten. Er beſteht aus noch weit mehrern einzelnen Aufſätzen mancherley Verfaſſer, welche ſehr viele Wiederhohlungen enthalten, und welche wir, nebſt einem Theil des Merkwürdigſten, hier nach der Reihe anführen wollen. Abgekürzte Geſchichte von den Zufällen der Peſt zu M. nebſt der Vorherſagung und Behandlung der Krankheit von Chicoyneau. Er theilt die Kranken in 5 Claſſen ein. 1. Claſſe. wurde

haupt-

hauptſächlich im Anfang und in der höchſten Wuth der Peſt beobachtet. Die Kranken hatten unregelmäſſigen Froſt, kleinen, ungleichen, zuſammengezogenen Puls; wilde Augen, leichenähnliches Geſicht, Irrereden und äuſſerſte Entkräftung, und ſtarben oft ſchon nach einigen Stunden, wenigſtens am zweyten oder dritten Tage an Erſchöpfung der Lebensgeiſter. 2. Cl. war den ganzen Verlauf der Peſt hindurch zu bemerken. Es überfiel ſie, wie die Kranken der erſten Claſſe, aber der Puls war lebhafter, ſie hatten innerlich brennende Hitze, den heftigſten Durſt, funkelnde Augen, rothes ins Gelblichte fallendes Geſicht, gallichtes Erbrechen und dergleichen Bauchflüſſe; Alle bekamen ſehr ſchmerzhafte Bubonen und Carbunkeln. Sie ſtarben an Kennzeichen brandiger Entzündung im Hirn und in der Bruſt. Die Kranken der 3. Claſſe hatten die Zufälle der zweyten, zu denen ſich bald die aus der erſten geſellten und den Tod zuwegebrachten. 4. Cl. Die Symptome derſelben wie bey der 2.; aber ſie verſchwanden am dritten Tage bey dem Ausbruch der Bubonen und Carbunkeln. 5. Cl. ſtellte gleichſam eine gutartige Peſt vor. Die davon befallenen Perſonen gingen herum und fühlten nichts von Krankheit, als daß Bubonen und Carbunkeln am Leib entſtunden, welche gröſten Theils in Eiterung übergingen, zum Theil ſich verhärteten, Theils, doch weit ſeltner, ſich allmählich zertheilten. Es mögen der Kranken aus dieſer Claſſe 15 — 20000 geweſen ſeyn. Einige Perſonen ſtarben ſchnell und beynahe ohne irgend einen Zufall, auſſer einer geringen Entkräftung, und dieſe könnten allenfalls die 6. Cl. ausmachen. Anfänglich ſtarben, aller Hilfsmittel ungeachtet, die Kranken der beyden erſten Claſſen faſt alle; als aber die Muthloſigkeit des Volks

abnahm

abnahm, und wechſelſeitige Hilfsleiſtung an ihre Stelle trat, wurden mehrere gerettet, und zwar die aus der 1. Claſſe durch herzſtärkende Mittel. Den Patienten der zweyten, und folgenden Claſſen dienten gelinde Brech- und Laxiermittel, und herzſtärkende unmittelbar darauf, hernach ſchweißtreibende und ſäuerliche. Die Bubonen erſchienen in und unter den Weichen, unter den Achſeln, unter dem Bruſtmuſkel, in den Ohren, Hals- und Kinndrüſen, und zwar in den beyden erſten Claſſen gleich zu Anfang der Krankheit, wo ſie klein, ſchmerzhaft und tiefliegend waren. Hatte man Zeit dazu, ſo wurden erweichende Ueberſchläge aufgelegt; wenn aber vom Verzug Gefahr zu befürchten war, ſo wurde durch den Aezſtein über die ganze Geſchwulſt ein Schorf erzeugt, dieſer geöffnet und durch gelinde, unblutige Einſchnitte und Digeſtivſalben die Eiterung befördert. Der Schnitt, die Schröpfköpfe und Blaſenpflaſter leiſteten weniger Nutzen. Die Carbunkeln brachen vorzüglich an den Gliedmaſſen, dem Rücken und der Bruſt aus, erſchienen anfänglich unter der Geſtalt einer Blaſe, oder einer weißlichten, gelb- oder röthlichten Geſchwulſt, die in der Mitte blaß oder dunkelroth war. Scarification, bis in's Lebende, balſamiſche Digeſtive, ſpirituöſe Tincturen wurden zur Heilung angewandt. Auſſer dem breiteten ſich bey vielen kleine, weiſſe, oder ſchwarzgelbe, brandige Blätterchen über die ganze Haut aus. Nun folgen einzelne Krankengeſchichten, zur Beſtätigung des bisher Geſagten, und Leichenöffnungen von verſtorbenen Kranken aus der zweyten Claſſe. Das Reſultat der letztern iſt brandige Entzündung beſonders in Gehirn und Lunge; Magen, Gallenblaſe und Gedärme waren voll dunkelgrüner Galle; Herz und Leber waren gröſſer, als natürlich, alle Blutgefäſſe im Kopf ſehr angefüllt, und die

die Bubonen brandig. Kein Cadaver hatte einen Geruch von Fäulniß. Aus dieſen Leichenöffnungen folgert Soullier, daß die grüne und ſchwarze Galle die Urſache der Krankheit ſey, und zwar gleich im Anfang derſelben dieſe verdorbene Beſchaffenheit habe, daß ſie das Blut verdicke (gleichwohl ſagt Chic. kurz vorher, die Kranken hätten tödtliche Blutungen erlitten) und daß üble Verdauung, eine Folge ſchlechter Nahrungsmittel, dieſe Veränderung der Galle, alſo auch die Krankheit hervorbringe; ohne daß ein Contagium nöthig ſey. Eine ſonderbare (von mehrern, u. a. auch von Sarcone bey epidemiſchen Krankheiten gemachte) Bemerkung, daß viele Säugende, die am dritten oder vierten Tag ſtarben, während der Krankheit ihre Kinder, ohne Schaden derſelben ſtillten, zu einem (ſehr ſchwachen) Beweiſe, daß das Peſtgift nicht anſteckend ſey. Am Ende der Abhandlung findet man Krankengeſchichten, die manche Beſonderheiten enthalten, z. B. von Peſtkrankheit ohne Metaſtaſis, von andern in die Peſt übergehenden Krankheiten, von rothblauen Flecken, als untrüglichen Todesbothen, von Abgang des Buboneneiters durch den Urin, von einer, als gut- und als bösartiges Wechſelfieber verlarvten Peſt, von Recidiven der Peſt, vom aufgelöſten Zuſtand des Bluts in der Peſt, eine Einſchränkung der oben vorkommenden Hypotheſe. Deidier's Rede über die Anſteckung der Peſt. Dieſes Uebel hätte anfänglich allgemeine Urſachen, ſchlechte Nahrung, verdorbene Luft ꝛc. ꝛc.; ſey aber, wenn es einmahl entſtanden, anſteckend, und zwar nicht durch die Atmoſphäre, ſondern durch unmittelbare Berührung; denn die Peſt ſey zu Marſeille in kein Kloſter gedrungen, ſelbſt nicht in ſolche, welche von verdorbener Luft umgeben geweſen, und zwar deß-

deßwegen, weil ſich die Mönche eingeſchloſſen hielten, und gute Nahrungsmittel hatten. **Moine** und **Bailly** von der Peſt in Gevaudan. **Bertrand** von der Peſt in Marſeille. Er theilt die Krankheit bloß in die gelinde und heftige ein. Kranke, die den dritten Tag überſtunden, hatten Hoffnung zur Geneſung. Der Schweiß der Kranken roch unangenehm, ſüßlich, und ſteckte nicht an. **Couzier's** practiſche Beobachtungen über die Peſt in der Stadt d'Alais, beſtehend in Krankheitsgeſchichten und Leichenöffnungen. Hier lieſt man, daß die Bubonen am Hals und Kinn die gefährlichſten und Blutflüſſe faſt immer tödlich waren; daß Blut eines Peſttodten, in die Wunde eines Hundes gebracht, dieſen getödet habe, der Urin aber nicht. **G. E. Stahls** (des groſſen deutſchen Arztes) Bemerkungen über die Peſt. Beobachtungen vom Wundarzt **Geoffroy** zu Marſeille. Er ſah dreyerley Bubonen; balggeſchwulſtähnliche, die mit wenig Bösartigkeit verbunden waren, eigentlich drüſichte, die gefährlicher waren, und tiefliegende kleine, die von den ſchlimmſten Nervenzufällen begleitet wurden. Er öffnete ſie alle, nach gemachten Ueberſchlägen, mit dem Meſſer, nicht mit dem Aezſtein. Die Carbunkeln waren entweder roth, mit einem ſchwarzen Punct in der Mitte, oder zitronenfärbig mit pergamentähnlicher Haut, oder ganz ſchwarz. Anthraces waren die bösartigſten Carbunkeln. Scarificationen, und ätzende Salben brauchte er dagegen. **Deidier's** Beobachtungen über die Peſt zu M. weitläuftiger, als oben. Sie ſind in Briefen an einige Aerzte, beſonders an Doct. **Montreſſe** enthalten. Er glaubt, daß Mangel, verdorbne Nahrungsmittel und Furcht wenigſtens eben ſo viel, als **Chataud's** Schiff zur Entſtehung der Peſt beygetragen

hätten,

hätten; daß ſie eben ſo ſehr epidemiſch, als anſteckend war (nicht ganz übereinſtimmend mit ſeinen obigen Aeuſſerungen), daß das Peſtgift die Säfte mit aufgelöſt, und der Eſſig nicht vor der Krankheit verwahrt habe. Ebendeſſelben Verſuche mit der Peſtgalle, Theils durch Beymiſchung chemiſcher Subſtanzen, Theils durch Einſpritzen derſelben in Hunde, welche alle daran ſtarben, von aufgefreſſenem Peſteiter und Peſtgalle aber unverletzt blieben. Gutachten mehrerer Aerzte, daß die Rückfälle der Peſt nicht anſteckend ſeyen. Mehrere Verſuche an Hunden mit der Peſtgalle, die nicht alle tödtlich ausfielen. Scheuchzers Brief an Deidier über dieſe Verſuche. Noch einige Abhandlungen über die Peſt, die meiſtens ſchon Geſagtes enthalten. Zuletzt noch zwey Tabellen über die Verheerungen, welche dieſelbe in der Provence und der Nachbarſchaft angerichtet hat. Die Ueberſetzung läßt ſich recht gut leſen, aber man vermißt ungerne eine Anzeige des Innhalts aller der im zweyten Theile enthaltenen Abhandlungen, wie ſie im erſten Theile zu finden iſt. Hrn. Ringebroig's Plan zu Folge hätten wir jetzt noch zwey Theile zu erwarten, der dritte nähmlich ſoll die Vorbauungsmittel der Peſt enthalten, und das franzöſiſche Werk wäre mit demſelben geendigt; der vierte aber ſoll die Reſultate der ältern und neuern Schriften über dieſe Krankheit darlegen, und beſonders die Gründe für das Contagium derſelben nach den neuern Beobachtungen auseinander ſetzen.

Wittemberg: Diſſertatio inauguralis de aphtis infantum, quam praeſide D. *Jo. Gottf. Leonhardi* def. 31. Auguſt. *Jo. Pet. Wooſt.* 28 S. in 8vo.

Die

Die Lehre von den Schwämmchen iſt zwar von mehrern einſichtsvollen Aerzten, am Neueſten vom Hrn. Doct. Arneman behandelt worden; inzwiſchen iſt eine gute Auswahl und Zuſammenſtellung des Geſagten gar nicht ohne Verdienſt. Und dieß gilt von der gegenwärtigen Abhandlung, deren Verf. Bekanntſchaft mit den alten griechiſchen und mit den neuern Aerzten zeigt, und die Gabe eines ordentlichen deutlichen Vortrags beſitzt. Es werden auch einige neuere Beobachtungen des Hrn. Doct. **Leonhardi** beygefügt. Die Einladungsſchrift hat der Decan Hr. Doct. **Böhmer** verfertigt, und *Tabularum ſynopticarum, quibus genera plantarum diſponuntur, exempla* gegeben (11 S. in 4.) Hier werden Beyſpiele von ſolchen tabellariſchen Darſtellungen der Pflanzen eines Geſchlechts und ihrer Charactere aus **Ray**, **Tournefort**, **Rivinus** und **Kramer** aufgeführt, und das Mangelhafte in denſelben gezeigt. **Auszug a. d. Leipz. gel. Anz.**

Mediciniſch-chirurgiſche Vorleſungen in dem bevorſtehenden Winterhalbenjahre zu Göttingen. Die Naturgeſchichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach nach ſeinem Handbuche um 5 Uhr vor. Die Mineralogie ebenderſelbe um 10 Uhr; in beſonderer Rückſicht auf Oekonomie, Technologie u. ſ. w. Hr. Hofr. Beckman um 1 Uhr; Hr. Dr. Link in vier Stunden die Woche um 3 Uhr. Die chemiſche Lehre *de ſolvent., praecipit. et reagent.* Hr. Hofr. Gmelin Mittw. um 11 Uhr, Donn. um 1 Uhr in öffentl. Vorleſ. Die techniſche Chemie ebenderſelbe Dienſt., Mittw. und Donn. um 9 Uhr; und die Univerſalchemie mit Experimenten begleitet, in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr, Hr. Dr. Link um 4 Uhr in 5 Stden die Woche. Die

An-

Anwendung der Chemie auf nützliche und ergötzende Künſte Hr. M. Wilkens um 9 Uhr in 4 Stden. Ueber die chemiſche Grundſätze der Probier- und Schmelzkunſt, auch mit Verſuchen iſt Hr. Hofr. Gmelin Mondt., Dienſt. und Freyt. um 11 Uhr privatiſſ. Unterricht zu ertheilen erböthig. Er bedienet ſich bey allen ſeinen Vorleſungen eigener Lehrbücher. Ueber die Demonſtration cryptogamiſcher Gewächſe und früh blühender Bäume hält Hr. Dr. Link Mittw. um 1 unentgeldlich Vorleſungen. In der Anatomie wird Hr. Hofr. Wrisberg denen, welche ſich im Zergliedern üben wollen, von 9 bis 12 Uhr Gelegenheit geben, und um 2 Uhr anatomiſche Demonſtrationen halten. Die Neurologie lehrt ebenderſ. Dienſt. und Freyt. um 1 Uhr. Die Anthropologie auch Hr. Hofr. Wrisberg Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr für Theologen und Juriſten. Einzelne Theile der Zoologie in einer bel. Stde Hr. Dr. Link. Die Kenntniß des einſaugenden Syſtems Hr. Hofr. Wrisberg anatomiſch und pathologiſch um 11 Uhr. Auserleſene Capitel aus der Chirurgie handelt Hr. Hofr. Richter Donnerst., Freyt. u. Sonnabends um 11 Uhr ab. Die Pathologie Hr. Hofr. Murray theoret. und pract. nach dem Gaubius um 9 Uhr oder in einer andern bequemern Stde, Hr. Hofr. Blumenbach ebenſo um 4 Uhr. Die beſondere Pathologie Hr. Prof. Arneman um 9 Uhr. Die Semiotik Hr. Dr. Althof Mondt., Dienſt., Donnerst. und Freyt. um 3 Uhr. Die Materia medica Hr. Hofr. Murray nach dem Linne um 8 Uhr. Die Pharmacie Hr. Hofr. Gmelin Mondt., Dienſt., Donnerst. und Freyt. mit den gehörigen Verſuchen nach ſeinem Lehrbuche um 8 Uhr. Die allgemeine Therapie Hr. Hofr. Richter Mondt., Dienſtt. und Mittw. um 11 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer nach Hecker um 3 Uhr. Die beſondere Therapie Hr. Hofr. Murray in lateiniſcher Sprache mit Examinir- und Diſputirübungen und mit den Regeln, Recepte zu ſchreiben, in demnächſt zu beſtimmenden Stunden. Hr. Hofr. Richter den erſten Theil, welcher von hitzigen Krankheiten handelt, um 10 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer den andern Theil, welcher die chroniſchen Krankheiten betrifft, um 4 Uhr. Ueber auserleſene medicin.

Gegen-

Gegenſtände z. B. von der Einimpfung der Blattern ſ. w. wird Hr. Hofr. Murray Mittwochs und Samſt. um 9 Uhr öffentliche Vorleſungen halten. Die Augenkrankheiten lehrt Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr. Die Frauenzimmerkrankheiten Hr. Prof. Fiſcher um 8 Uhr. Auserleſene Materien der mediciniſch. Praxis, beſonders die Krankheiten, welche eine ſchleunige Hilfe erwarten, verbunden mit der Kunſt, Recepte zu ſchreiben, handelt Hr. Prof. Arneman ab um 4 Uhr. Die Knochenkrankheiten ebenderſelbe in 4 Stunden die Woche um 1 Uhr, ſo daß er aus ſeiner groſſen Sammlung von kranken Knochen Proben vorzeigt. Die Hautkrankheiten (morbos exanthematicos,) auch Hr. Prof. Arneman öffentlich um 11 Uhr. Die veneriſchen Krankheiten, ſowohl ihre Pathologie, als Therapie Hr. Doct. Althof Mittw. und Samſt. um 3 Uhr. Eine Anleitung zu Sectionsberichten, Gutachten und überhaupt zu dem ſchriftlichen Verfahren der Aerzte in öffentlichen Angelegenheiten und der Praxis mit auszuarbeitenden Aufſätzen ertheilt Hr. Garniſonsmedicus Doct. Jäger in 2 Stunden die Woche. Ueber die Eigenſchaften und Pflichten des practiſchen Arztes lieſt ebenderſelbe wöchentlich in 2 Stunden. Die Hebammenkunſt und Geburtshilfe lehrt Hr. Prof. Fiſcher nach Stein um 9 und um 1 Uhr, und verbindet mit der Theorie die Praxis auf gewöhnliche Weiſe in den bekannten Accouchiranſtalten. Die gerichtliche Arzneykunſt, und medicin. Polizey Hr. Hofr. Wrisberg nach dem Ludwig um 5 Uhr privatiſſime. Die Viehearzneykunſt Hr. Stallmeiſter Ayrer. Die cliniſchen Beſchäftigungen im Krankenhauſe ſetzen fort auf gewöhnliche Weiſe und zu gewöhnlicher Zeit Hr. Hofr. Richter, und Dienſt. und Freyt. um 1 Uhr öffentl. Hr. Prof. Stromeyer. Das öffentliche Clinicum hält Hr. Prof. Fiſcher um 2 Uhr. Examinir- und Diſputirübungen des Hr. Hofr. Murray ſind bereits unter der beſondern Therapie angezeigt worden. Dergleichen ſtellt auch auf Verlangen Hr. Prof. Fiſcher über die geſammte Arzneywiſſenſchaft an.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 21. October 1790.

Leipzig bey Cruſius: Mediciniſche Skizzen von Dr. Joh. Carl Heinr. Ackermann, ausübendem Arzte in Zeiz. Erſtes Heft. 1790. 6 Bogen. 8vo. (18 kr.)

Ohne das Urtheil des Leſers durch unſer eigenes im Voraus zu ſtimmen, wollen wir ihn ſogleich mit dem Inhalt der Abhandlungen bekannt machen. I. Verſuch über die ſpäte Entwickelung einiger Krankheiten, wenn nähmlich gewiſſe Krankheitsanlagen lange in dem Körper verborgen ſind, ehe offenbare Krankheiten aus ihnen entwickelt werden. Hr. A. dehnt den Begriff der Krankheitsanlagen zu weit aus, und rechnet darunter auch volvulus, Verwachſung der Lunge mit dem Rippenfell, verborgene Hoden, Abſceſſe innerer Theile, Polypen, Steine, Würmer. Gaubius hat unter ſeinen ſeminiis morborum dergleichen nicht aufgeführt. Daß von den am Schlagfluß Geſtorbenen wenigſtens der vierte Theil Abſceſſe im Gehirn gehabt habe, möchte Hrn. A. ſchwer fallen zu beweiſen. Aus der langen Abweſenheit der Gelegenheit gebenden Urſachen, und aus dem Beſtreben der Natur

F laſſe

laſſe ſich, ſagt Hr. A., die ſpäte Entwickelung nicht hinlänglich erklären; auch gebe es eben ſo wenig eine allgemeine Urſache dieſer ſpäten Entwicklung, als eine allgemeine Anlage zu allen Krankheiten. Eine der vornehmſten Urſachen iſt Heiterkeit der Seele, zuweilen auch Krankheit derſelben, denn nach Mead's Beobachtungen können Melancholie und Manie die gefährlichſten Krankheiten heilen. Hier wird auch die Vermuthung geäuſſert, ob nicht langſame Entwickelung der Seelenkräfte bey Kindern die Entwickelung angeerbter Krankheitskeime verzögern könne? Eine andere Urſache der verſpäteten Entwickelung iſt Trägheit der Lebenskraft; denn da, wo ſie vorzüglich thätig wirkt, z. B. beym Zahnen, beym Eintritt der mannbaren Jahre, nach einem Beyſchlaf, nach einer Niederkunft äuſſern ſich Krankheiten, deren Anlage lange verborgen geweſen war. Selten hält vermehrte Lebenskraft die Entwickelung zurück, auſſer bey faulen Krankheitsſtoffen, Scorbut ꝛc. ꝛc. (Wie ein fauler Krankheitsſtoff lange im Körper verborgen bleiben könne, begreift Rec. nicht. Entweder äuſſert er ſeine Wirkung bald, oder gar nicht, und dann wird er von der Lebenskraft vernichtet, und nicht bloß in ſeiner Wirkung zurückgehalten.) Ferner werden als Urſachen der ſpäten Entwicklung angegeben allzulangſames oder allzugeſchwindes Wachsthum des Körpers, Mitleidenheit der Theile unter einander und Aehnlichkeit ihrer Functionen; Uebermaaß (warum nicht auch Mangel?) der Säfte, regelmäſſige und unregelmäſſige Bewegung der Säfte; Zuſammenkunft zweyer Krankheitsmaterien in einem Körper, wenn z. B. die Maſern den Ausbruch der Pocken zurückhalten nach Hunters und Selle's Beobachtungen; zu geringe Menge eines Krankheitszunders; eigenthümliche Beſchaf-

fenheit deſſelben; der Weg, auf dem derſelbe in den Körper gelangt; denn je entfernter die von einem tollen Hund gebiſſene Wunde von den Speicheldrüſen iſt, deſto ſpäter bricht die Waſſerſcheue aus. (?) Zuletzt noch etwas über die Vorherſagung bey früherer oder ſpäterer Entwickelung der Krankheiten und einige Theoreme über die Entwickelung überhaupt. Durch reiferes Nachdenken über dieſen Gegenſtand, wozu es dem Verfaſſer nicht an Fähigkeit zu fehlen ſcheint, würde er Manches in der Ordnung und Eintheilung der Sätze verbeſſert und manche Wiederhohlungen verhütet haben. II. **Verſuch einer Theorie von den Ausartungen verſchiedener Krankheitsſtoffe.** Iſt noch weniger befriedigend, als die vorhergehende Abhandlung. Beweiſe für die Exiſtenz der Ausartungen und Unterſuchungen über die Art, wie ſie entſtehen, ſucht man hier vergebens. Vielmehr ſagt Hr. A. ausdrücklich S. 53: „Es würde ganz unnöthig und überflüſſig ſeyn, wenn wir unterſuchen wollten, auf welche Art und Weiſe die Ausartung eines Krankheitsſtoffes geſchehen könne.“ Und gerade dieſe Unterſuchung hätte den Titel der Abhandlung: **Verſuch einer Theorie**, rechtfertigen können. Hr. A. führt bloß die verſchiedenen Schärfen an, und ſagt uns, welche von ihnen in dieſe und jene andere nach den Beobachtungen der Aerzte verwandelt worden wäre. Wie aber, wenn dieſe Ausartungen nicht in der Natur, ſondern nur in vorgefaßten Meinungen der Beobachter zu finden wären? Hr. A. ſcheint ſich ſelbſt dieſen Zweifel gemacht zu haben, und äuſſert ſich daher S. 43. alſo: „Ich will „nicht behaupten, daß in allen Fällen, wo nach den Po„cken Rhachitis oder Scropheln erfolgt ſind, eine wahre „Ausartung des Pockengiftes Statt gefunden habe. Der

„Stoff zu den letztern Krankheiten kann ſchon vor der Entſtehung der Pocken in manchen Körpern verborgen geweſen ſeyn." (So viel Vergnügen einem denkenden Arzte dergleichen pathologiſche Unterſuchungen machen; ſo leicht geräth er doch, wenn er nicht blindlings einem Syſteme anhängt, in ein Labyrinth von Muthmaſſungen und Zweifeln, woraus ihn wohl nichts ſicherer führt, als das möglichſte Beſtreben nach Vereinfachung der Begriffe. So wird man z. B. nicht nöthig haben, eine Ausartung des Pockengiftes in das rhachitiſche anzunehmen, wenn man mit Stoll bey der engliſchen Krankheit keine ſpecifiſche Schärfe, ſondern Schlappheit der feſten Theile und ſchleimichte Beſchaffenheit der Säfte als Urſachen gelten läßt.) Die Urſachen der Ausartungen ſucht der Verf. in der Atmosphäre, der Diät, den Arzneyen, der Zeugung, der Nervenſchwäche, den Abſönderungswerkzeugen, der Verbindung zweyer Krankheitsmaterien, dem langen Aufenthalt mancher Stoffe im Körper, dem allzuſchnellen Wachsthum des Körpers und der Einbildungskraft. III. **Gedanken von der Nothwendigkeit und dem Nutzen geheimer Geſellſchaften unter Aerzten.** Jeder Arzt ſoll dadurch verpflichtet werden, dem andern, der einen von jenem vorher beſorgten Kranken nun in die Cur nimmt, ſeine Verfahrungsart und ſeine Erfahrungen über den Patienten bekannt zu machen. (Wird aber nicht jeder vernünftige Arzt dieſes ohnehin thun, und wird er wohl Luſt haben, mit dem Auswürfling der hippocratiſchen Familie, der erſt durch beſondere Verbindungen dazu gezwungen werden muß, in einen geſellſchaftlichen Bund zu treten? Dieſer Abſchnitt ſollte eigentlich überſchrieben ſeyn: Ein Traum!) IV. **Etwas über den äuſſerlichen Gebrauch**

brauch abführender Arzneymittel. Allgemeines Raiſonnement über den wahrſcheinlich davon zu hoffenden Nutzen, ohne Erfahrungen anzuführen. Nichts von der Wahl und Anwendungsart der abführenden Mittel von Auſſen, in Bädern oder Salben, als folgende Periode: „Sollte es nicht ſehr oft dienlich ſeyn, wenn man Mercu„rialſalben, reſinam Jalappae oder andere Purgiermittel „hinzuſetzte? (Wozu? Purgiermittel zu den Purgiermitteln!) Vor und nach Anwendung der Purgierſalben wird eine gelinde Electricität anzuwenden gerathen. V. **Von den heilſamen Wirkungen der Leibesverſtopfung.** Sie verdienen, ſagt Hr. A. eine eben ſo groſſe Aufmerkſamkeit des Arztes, als ihre ſchädlichen Wirkungen. Weil man bey Leuten, die zur Leibesverſtopfung geneigt ſind, all zu groſſe Steifigkeit der Gedärme findet, (bey Allen?) ſo ſchließt er daraus, daß erſchlaffte Gedärme durch den Widerſtand, welchen verhärteter Unrath ihnen leiſtet, und durch die Gewalt, womit er ihre Wände ausdehnt, ihren gehörigen Ton wieder erlangen können. Der länger verhaltene Unrath erſetzt den Reitz der Galle und ſtellt oft den Zufluß der Galle ſelbſt wieder her; der dadurch entſtandene motus periſtalticus erregt zuweilen ein critiſches (!) Erbrechen. Auch auf die zweyten Wege erſtreckt ſich der Nutzen der Leibesverſtopfung. Sie kann heilſames Naſenbluten (vielleicht auch heilſames Blutſpeyen?) Hämorrhoiden und das Monathliche befördern, Criſis durch die Harnwege verurſachen, oder wenigſtens befördern, einen critiſchen Speichelfluß unterhalten, critiſche Schweiſſe und critiſche Hautausſchläge hervorbringen. Zwar will Hr. A. keineswegs läugnen, daß in vielen Fällen die Leibesverſtopfung Krämpfe in den Gefäſſen der

der Haut verurſache, und deßwegen dem Ausbruch critiſcher Hautkrankheiten hinderlich ſey. Aber dafür kann ſie auch heilſame Metaſtaſes bewirken. Noch ein beſonderer Nutzen dieſes herrlichen Geſchenks der Natur, der Leibesverſtopfung, zeigt ſich beym Geburtsgeſchäfte; denn ſie verurſacht leicht falſche Wehen, die oft in wahre übergehen; ſie iſt zuweilen Urſache eines Abortus, warum ſollte ſie nicht auch natürliche Geburten erleichtern und die Austreibung der Nachgeburt unterſtützen? Genug! Es wäre zu wünſchen, daß Hr. A. uns auch über den Einfluß der von ihm ſo ſehr in Schutz genommenen Leibesverſtopfung auf Verſtand und Scharfſinn neue Aufſchlüſſe gegeben hätte, noch mehr aber, daß er auch nur durch einen einzigen Ausdruck oder irgend eine Wendung dem Recenſenten möchte Gelegenheit gegeben haben, aus Freundſchaft für ihn zu glauben, daß die ganze Abhandlung ein Scherz ſeyn ſollte.

Leipzig bey Cruſius: Taeniae hydatigenae in plexu choroideo inuentae hiſtoria; accedunt nonnullae alius argumenti de vermibus inteſtinalibus obſeruationes, auctore *Io. Leon. Fiſchero*, M. D. in theatro anat. Lipſ. Proſectore. Cum tabula aenea. 1789. 44 S. in 8vo. (27 kr.)

Den Anfang dieſer kleinen, mit vieler Kenntniß geſchriebenen Abhandlung machen Betrachtungen über die Bandwürmer der Eingeweide, nach **Pallas**, **Götzens** und Bloch's Beobachtungen und Behauptungen. Mit dieſen um die Geſchichte der Eingeweidwürmer ſehr verdienten Gelehrten glaubt Hr. F. auch, gegen **Linne**

und

und Unzer, daß die Eyer der Würmer nicht von Außen in den Körper kommen, ſondern in demſelben ſelbſt erzeugt und außer demſelben nicht gefunden werden. Die Fortpflanzung der Wurmkeime geſchieht wahrſcheinlicher durch die Mutter, als durch den Vater. (Rec. kennt zwey mit dem Bandwurm Behaftete: einen jungen Mann und ein mannbares Mädchen, deren beyder Väter ebenfalls den Bandwurm haben. Mehrere ähnliche Erfahrungen würden ohne Zweifel mehr Licht über dieſen Punct verbreiten.) Der Bandwürmer in den menſchlichen Eingeweiden nimmt Hr. F. vier Gattungen an, (wie Pallas): Taenia solium, T. vulgaris, T. lata, T. tenella. Als Mittel gegen den Bandwurm führt er an: das Waglerſche Mittel, in Fritze's medic. Annalen bekannt gemacht, das granulirte Zinn, (Hr. F. nennt es medicamentum *Schottlandicum*, es gibt alſo auch wohl medicamenta *Englandica?*) Ochſengalle, ausgepreßte Oehle, Aſa fötida verbunden mit verſüßtem Queckſilber und draſtiſchen Purganzen, das Herrſchwandſche und Nufferſche Mittel, das Ricinusöhl. Endlich räth er auch noch zu Verſuchen mit demjenigen Mittel, wodurch Chabert von Thieren die Würmer glücklich abgetrieben hat, und welches aus Terpentinöhl und einem thieriſchen empyrevmatiſchen Oehl beſteht. Wenn er aber glaubt, daß man daſſelbe ohne Schaden der Geſundheit auch in groſſen Gaben beym Menſchen anwenden könne, ſo geht er ohne Zweifel zu weit. Rec. ſah von ſechs Quentchen Terpentin, mit Eydotter abgerührt, bey einem Mann, der wegen fallſüchtiger Anfälle, ſich nach Cloſſius Anleitung, von der Gegenwart des Bandwurms in ſeinen Eingeweiden verſichern wollte, Fieberhitze mit Phantaſien und zwey Paroxyſmen von Epilepſie entſtehen;

wel-

welches er bey dieſer Gelegenheit zur Warnung bekannt machen will. Vom §. 8. an findet man das, was bisher von den Blaſenbandwürmern bekannt geworden, die ſich nicht in den Gedärmen, ſonſt aber faſt in allen Theilen des menſchlichen oder thieriſchen Körpers finden. Hr. F. nimmt mit Götze drey Gattungen derſelben an: den einzeln lebenden Blaſenbandwurm mit einer Scheidenhülle, den nähmlichen ohne Scheidenhülle, und den geſelligen, der zu mehrern Hunderten in einer Blaſe beyſammen ſitzt. Des Vermis veſicularis taeniaeformis *Blochii*, der den Uebergang von den Gedärmbandwürmern zu den Blaſenbandwürmern macht, gedenkt er nicht. Seinem verſtorbenen Freunde **Werner** ſchreibt er die Ehre zu, die Gegenwart der Blaſenwürmer im menſchlichen Körper zuerſt mit Gewißheit und durch vollſtändige Beobachtungen dargethan zu haben, indem er die taenia muſcularis, die Finne, in den Muſkeln eines männlichen Leichnams entdeckte und beſchrieb. Dieſe und den von ihm ſelbſt im plexu choroideo gefundenen und zuerſt deutlich beſchriebenen Blaſenbandwurm hält er für die zwey einzigen bisher im menſchlichen Körper gefundenen Gattungen dieſer Würmer. Allein man hat den einzeln lebenden mit einer Scheidenhülle verſehenen Blaſenbandwurm auch ſchon in dem Unterleibe menſchlicher Cadaver angetroffen, worüber z. B. in den Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde 1. B. eine Nachricht von Hrn. **Kölpin** befindlich iſt. Vom §. 15. an erhalten wir nun die Beſchreibung des im Adergeflechte des Gehirns gefundenen Bandwurms. Er iſt in keine äußere Blaſe eingeſchloſſen, ſeine eigene Blaſe iſt birnförmig und mit ihrem ſchmalen Ende an das Adergeflechte befeſtigt; an der breitern Extremität ſitzt der

Kopf

Kopf verborgen, welcher im warmen Waſſer an einem dünnen ziemlich langen Halſe ſich herausbegibt. Der Kopf iſt, wie bey allen Bandwürmern, mit einem Rüſſel, vier Saugwarzen und einem doppelten Hackenkranz verſehen. Die genauere Beſchreibung muß nothwendig im Buche ſelbſt nachgeleſen werden, wo ſie durch das beygefügte Kupfer noch mehr erläutert wird; nur wollen wir kürzlich anzeigen, in welchen Stücken dieſer Blaſenbandwurm von der im Menſchen gefundenen Finne abweiche. Er iſt nähmlich birnförmig, die Finne aber rund, dieſe liegt ganz frey, und in einer Scheide eingeſchloſſen, jener aber nicht, iſt auch an Blaſe und Körper etwas kleiner, als die Finne, und hat einen runden Kopf, dieſe aber einen länglichten; bey ihm ſitzt der Kopf an dem freyen Ende, bey dieſer aber in der Mitte der Blaſe. Endlich ſind beyde auch in Anſehung ihres Aufenthalts von einander unterſchieden. (Eine noch weit größere Verſchiedenheit findet ſich zwiſchen dieſem Blaſenbandwurm und dem im Gehirn der Schafe befindlichen, der vermuthlich die Drehkrankheit derſelben verurſacht; denn letzterer gehört zu der Gattung der geſellſchaftlichen, deren mehrere Hunderte an einer gemeinſchaftlichen Blaſe ſitzen.) Was für Einfluß dieſe Thierchen auf die Geſundheit des Mannes, in deſſen Adergeflechte ſie ſich aufhielten, gehabt haben, kann der Verf. nicht ſagen, weil dieſer ſchon ſterbend, als ein Unbekannter, in das Hoſpital gebracht worden war. Vorher ſchon hatte er in dem Adergeflechte eines Erfrornen die ähnlichen taenias hydatigenas aber noch zu jung angetroffen, ſo daß er die einzelnen Theile ihres Körpers nicht genau unterſcheiden konnte. Dieſer Erfrorne war bey Lebzeiten etwas blödſinnig geweſen. Wenn ja ein Mittel gegen dergleichen

Gäſte

Gäſte etwas helfen kann, ſo möchte es, nach Hrn. F. Meinung, das Chabertſche ſeyn. Im §. 22. beſchreibt er eine Menge kleiner Waſſerbläschen, die er auf der harten Hirnhaut des ſchon erwähnten erfrornen Mannes antraf, an denen er aber keine Spur eines Wurms, ſondern nur eine leichte Vertiefung an der Stelle entdeckte, wo der Kopf des Thiers zu ſuchen war. Endlich in §. 23 erzählt er, in dem Leichnam einer ſechzigjährigen Frau, zwey von Stuhlwürmern gemachte Oeffnungen in dem Blinddarm gefunden zu haben. Anhangsweiſe ſteht noch eine Beobachtung von Waſſerblaſen auf der harten Hirnhaut, und Blaſenbandwürmern im Adergeflechte. Der Mann, in deſſen Gehirn ſich dieſe Erſcheinung darboth, hatte einen Fall von der Höhe gethan, und war vier Wochen hernach geſtorben. Er war 45 Jahre alt geworden, hatte ein zorniges, kühnes Gemüth, und dauerhafte Geſundheit gehabt; doch fing er zwey Jahre vor ſeinem Tode an, über öftern Schwindel zu klagen. Die Kupfertafel, welche die Blaſenbandwürmer im plexu choroideo, in natürlicher Gröſſe, und ſehr vergröſſert, dann die auf der harten Hirnhaut gefundenen Bläschen und den von Würmern durchfreſſenen Blinddarm vorſtellt, iſt von Hrn. F. ſelbſt, ſehr gut, verfertigt worden.

Weimar bey Hoffmanns Wittwe: Beyträge zur gerichtlichen Arzneygelahrtheit und zur mediciniſchen Polizey. Dritter Band. Von Dr. W. H. S. Bucholtz, fürſtl. S. Bergrath ꝛc. 1790. 16 1/2 B. 8. (1 fl. 8 kr.)

Die Fortſetzung dieſer mit verdientem Beyfall aufgenommenen Beyträge enthält auſſer des Herausgebers eigenen Arbei-

Arbeiten auch noch Aufſätze von dem ſel. Neubauer und Hrn. Hofr. Loder in Jena. Einen genugthuenden Auszug geſtatten dergleichen Werke nie, aber eine vollſtändige Anzeige deſſen, was man hier zu ſuchen hat, erfordert die Abſicht unſerer Blätter. 1. Obductionsbericht vom ſel. Neubauer, ein in einem Waſſerloch todtgefundenes Kind betreffend. Gründlich und lehrreich ausgearbeitet. Das Kind war ſowohl durch Erſtickung als gewaltſame Verletzung des Kopfes umgebracht worden. 2. Reſponſum der mediciniſchen Facultät zu Jena über einen vermeinten Kindermord. Aus den Acten erhellte offenbar, daß das Kind unreif und todt zur Welt gekommen ſey. Die von einigen Extravaſationen am Kopf, von unterlaſſenem Binden der Nabelſchnur, und von Leere der groſſen Blutgefäße hergenommenen Einwendungen werden beantwortet. 3. Reſponſum eben dieſer Facultät, bedenkliche Arzneyen betreffend. Es waren draſtiſche Pillen und Tropfen, deren Doſis doch die heftigen Zufälle bey der Weibsperſon, welche ſie nahm, nicht hervorbringen konnte, welche ihr von einem andern Arzt beygemeſſen wurden. 4. Reſponſum über eine epileptiſche Krankheit. Sie hatte alle weſentliche Kennzeichen der Epilepſe, die aus Sauvages, Tiſſot, Vogel ꝛc. angeführt werden, und es wird daher Hrn. Dr. Weiz in Naumburg Beyfall gegeben, welcher ſie für Epilepſie erkannte, ungeachtet das Einſchlagen der Daumen und der Schaum vor dem Munde nicht unter den Zufällen waren. 5. Obductionsbericht, ein plötzlich verſtorbenes Kind betreffend. Es war an einer Lungenentzündung geſtorben. 6. Obductionsbericht von Hrn. L. über die muthmaßliche Vergiftung einer Frauensperſon. Sie ſollte arſenikaliſche Dünſte eingeſchluckt haben; die Leichenöffnung aber, welche mit

vieler Genauigkeit angeſtellt worden, zeigte, daß ſie eigentlich an der Lungenſucht ihren Geiſt aufgegeben habe, aber wohl, wenn das Vorgeben mit den Arſenikdünſten ſich beſtätigte, würden dieſe den Tod beſchleunigt haben. 7. Vorſchläge, die Ausbreitung einer Schafpockenſeuche zu verhindern, und die kranken Stücke zu heilen. Die Pocken ſitzen um den Mund, zwiſchen den Beinen und um die Geburtsglieder. Das Futter muß friſcher Klee ſeyn, das Getränk Waſſer mit Vitriolſäure, Gerſten- und Haberſchrot, worunter Früh und Abends 1/2 Lt. von einem Pulver aus einem Theil Salpeter, eben ſo viel hepar antim. und gelben Schwefel und drey Theilen Eichenlohe gemiſcht wird. Die Blattern werden gegen das Ungeziefer mit einer Salbe aus 1 Nöſſel ſüſſen Rahm und 1 Loth Aloepulver beſtrichen. Auch zur Vorbeugung der Krankheit dient das mit Eichenlohe vermiſchte Pulver unter Salz gemengt. Der Aufſatz iſt von den Hrn. Buchholz und Heinrich. 8. Reſponſum der Jen. Facultät über einen wirklichen Kindermord. Das Kind war lebendig gebohren, und von ſeiner Mutter gewaltthätig ihm der Kopf eingedrückt worden. Der Artikel vom Schwimmen der faulen Lungen iſt, vornähmlich nach Camper's Verſuchen, gut auseinander geſetzt. Auch eine Verblutung aus der Nabelſchnur iſt unter den Urſachen des Todes. 9. Obductionsbericht über einen erſtochenen Bauer von Hrn. B.. Die linke Lunge war mit einem Pallaſch durchſtochen, der ſaccus venarum pulmonalium zerſchnitten, auch der Zweig der Luftröhre gänzlich abgeſchnitten. Hauptſächlich die Verletzung des Lungenblutaderſacks machte die Wunde abſolut tödtlich. 10. Ebend. Obductionsbericht über einen Menſchen, der ſich ſelbſt erſchoſſen. Die 5 Quentchen ſchwere Kugel hatte die

die Baſis des Herzens zerſchmettert, den arcum aortae gänzlich losgetrennt ꝛc., das Zwerchfell war rothlaufartig entzündet, die Leber mürbe, und die Galle in der Blaſe ungewöhnlich hellgrün. Der Menſch war zuvor tiefſinnig geweſen. 11. Ebend. u. Hrn. Dr. Weiz Gutachten über eine Blödſinnigkeit. Die Unterſuchung und Beſchreibung derſelben iſt muſterhaft. 12. Ebend. Nachricht von Heilung einer ausgebrochenen Hundswuth bey einem ſechsjährigen Knaben durch die Belladonna. Doch bekam der Knabe auch im Ausbruch des Uebels ein Brechmittel. 13. Hrn. L. Sectionsbericht über einen, im Duell erſtochenen Studioſus. Die vordere Wand der Aorta war durchſtochen. 14. Ebend. Obductionsbericht über einen vom Birnbaum gefallenen, und Tags darauf verſtorbenen Mann. Er war über 20 Ellen hoch heruntergeſtürzt. Es fand ſich in der linken Seite des Beckens ein ſtarker Knochenbruch, welcher, als unheilbar, die unabänderliche Urſache des Todes ſeyn mußte. Als eine Merkwürdigkeit zeigte ſich in ſeinem Zwerchfell ein angebohrnes Loch, wodurch der Magen, und der größte Theil der Milz in die linke Brusthöhle getreten war. 15. Ebend. Sectionsbericht, einen muthmaßlich vom Arſenik vergifteten Mann, der plötzlich geſtorben, betreffend. Er hatte ſich ſelbſt mit Mausgift vergeben. 16. Hrn. B. Bericht wegen eines Mannes, der ſich ſelbſt erhenkt hatte. Unbedeutend! 17. Ebend. Bericht wegen des Mutterkorns. Auch nicht von Belange. 18. Ebend. Bericht einen todt gefundenen Mann betreffend. Die Section zeigte, daß er an einer wahren apoplexia ſanguinea geſtorben ſey. 19. Ebend. Gutachten über die Unſchädlichkeit der ſo genannten Franzoſen beym Rindviehe, mit einigen Behutſamkeitsregeln. 20. Des ſel.

Neubauers Sectionsbericht über eine Selbſtentleibung. Sie war durch einen Piſtolenſchuß in das Gehirn geſchehen. 21. Hrn. L. Sectionsbericht über einen ähnlichen Gegenſtand. Der junge Mann hatte ſich ebenfalls in das Gehirn geſchoſſen, und die Verwundung mußte in dem Augenblick tödtlich ſeyn, weil ſie den Urſprung der Nerven vorzüglich getroffen hatte. 22. Ebendeſſelben Section des Blödſinnigen, über welchen ſich oben Nro. 11. ein Gutachten befindet. Die Stirne war ſehr ſchmal und platt, die Baſis der Hirnſchale von Hinten bis zur Mitte breit, nach Vorne zu ſchmal, flach und kurz, und das Gehirn nebſt den beyden innern Häuten ungewöhnlich zähe.

In der nächſten Meſſe haben wir den vierten Band dieſer Beyträge zu gewarten.

Mediciniſch: chirurgiſche Vorleſungen auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1790 bis Oſtern 1791. In öffentlichen Vorleſungen wird Hr. Hofrath Gruner fortfahren, den Hippocrates zu erklären. Anatomie trägt Hr. Hofr. Loder nach ſeinem Handbuche vor, und gibt zugleich zu Uebungen in Zerlegung der Cadaver Anleitung. Oſteologie Hr. Doct. Schenke und Hr. Doct. Brückner nach Loder. Phyſiologie in Verbindung mit Pathologie lehrt Hr. Hofr. Stark nach ſeinem Lehrbuche. Den Theil der Phyſiologie von der Zeugung trägt ebenderſelbe in öffentlichen Vorleſungen vor. Mediciniſche Anthropologie in Verbindung mit der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft trägt Hr. Hofr. Loder vor. Pathologie lehren Hr. Hofr. Nicolai und Hr. Hofr. Gruner. Semiotik Hr. Hofr. Nicolai und Hr. Hofr. Gruner. Materia medica Hr. Hofr. Stark, Hr. Kammerrath von Hellfeld, Hr. Prof. Batſch nach ſeinem Lehrbuche, und Doct. Bretſchneider nach Mellin. In Verbindung mit pharmaceutiſcher Che=

Chemie lehrt auch Hr. Prof. Fuchs Materia medica nach Hagens Grundriß ꝛc. Mediciniſche Experimentalchemie wird Hr. Hofr. Nicolai vortragen. Allgemeine Heilkunde trägt Hr. Hofr. Gruner vor, und Hr. Doct. Bretſchneider, letzterer n. Hecker. Den erſten Theil der Chirurgie trägt Hr. Hofr. Loder vor, und Hr. Prof. Hallbauer lehrt die Chirurgie nach Platner. Practiſche Arzneywiſſenſchaft lehren Hr. Hofr. Gruner und Hr. Kammerrath von Hellfeld. Die Geſchichte und Heilungsart der veneriſchen Krankheiten lehrt Hr. Doct. Bretſchneider. Diäterik der Gelehrten Hr. Kammerrath von Hellfeld. Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft in Verbindung mit mediciniſcher Polizey lehrt Hr. Prof. Fuchs. Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft beſonders trägt Hr. Hofr. Nicolai und Hr. Doct. Bretſchneider vor. Die Hebammenkunſt und die Krankheiten der Frauen und Kinder trägt Hr. Hofr. Stark vor. Ebenderſelbe und Hr. Hofr. Loder geben auch zu Uebungen im Accouchement Gelegenheit. Zur Kunſt Recepte zu ſchreiben, gibt Hr. Hofr. Hallbauer und Hr. Doct. Bretſchneider die Anleitung. Hr. Prof. Hallbauer lieſt Klinik nach Selle, und Hr. Hofr. Stark wird ſeine kliniſchen Uebungen fortſetzen. Diſputirübungen halten Hr. Hofr. Nicolai, Hr. Hofr. Gruner und Hr. Hofr. Loder; ein Examinatorium Hr. Doct. Bretſchneider.

Mediciniſch-chirurgiſche Wintervorleſungen an der Univerſität zu Erlangen. Die Literargeſchichte der Medicin ſetzt Hr. geheime Rath von Delius fort Mittwochs von 10 — 11 Uhr. Oſteologie lehrt Hr. Prof. Loſchge von 5 — 6. Die theoretiſche und practiſche Anatomie Hr. Hofr. Iſenflamm öffentlich von 3 — 4. Zu anatomiſchen Selbſtübungen an den Leichnamen gibt Hr. Prof. Loſchge Anleitung von 1 — 2 und von 2 — 3. Botanik. Hr. Prof. Hoffmann auf Verlangen. Ebenderſelbe erklärt öffentlich das Linneiſche Pflanzenſyſtem. Ueber die vegetabiliſchen Gifte nach Pühn lieſt Hr. Hofr. Schreber öffentlich Sonnabends von 8 — 9. Chemie. Hr. geheime Rath von Delius wird ſeinen Curſus derſelben fortſetzen von 2 — 3. Phyſiologie. Hr. Hofr. Schreber nach Metzger von 4 — 5. Mediciniſche Anthropologie. Hr. Prof. Hoff-

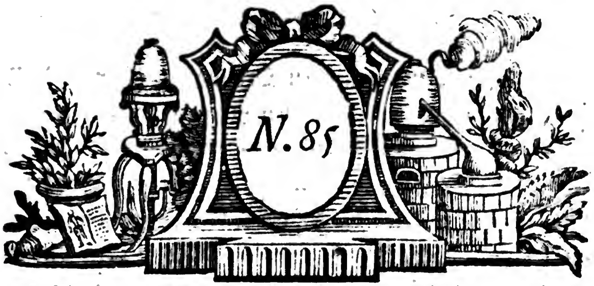
mann um 5 Uhr. Pathologie. Hr. Hofr. Iſenflamm nach Ludwig um 9 Uhr, und Hr. Hofr. Wendt nach Gaubius um 8 Uhr. Semiotik. Hr. Hofr. Wendt auf Verlangen. Diätetik Hr. Hofr. Schreber ebenſo. Allgemeine Therapie Hr. geheime Rath von Delius um 10 Uhr, verbunden mit der Materia medica. Zu letzterer beſonders erbiethet ſich auch Hr. Prof. Hoffmann. Die Kunſt, Recepte zu ſchreiben, Hr. Hofr. Wendt nach Gruner. Ebenderſelbe ſetzt auch ſeine kliniſchen Uebungen öffentlich fort. Chirurgie. Die ganze Wiſſenſchaft nach Ludwig Hr. Hofr. Rudolph von 8 — 9 und von 11 — 12 Uhr. Ebenderſelbe über die Bandagen Dienſt. Mittw. und Donnerſt. von 1 — 2., und über den Gebrauch der chirurgiſchen Inſtrumente öffentlich Mondt. und Freyt. um dieſelbe Stunde. Nicht weniger wird er chirurgiſche Operationen auf dem anatomiſchen Theater anſtellen. Die Accouchirkunſt Hr. Hofr. Rudolph von 4 — 5. Die gerichtliche Arzneykunde lehrt Hr. Hofr. Iſenflamm.

Straßburg. Vor einigen Tagen kam Hr. Doct. Girtanner in Begleitung des jungen Hrn. Jacquin von Paris hier an. Jener ging von hier nach Göttingen; dieſer aber reiſte, mit Briefen von ſeinem Reiſgefährte an Hrn. Hofrath von Mederer über Freyburg, durch die Schweitz, nach Italien, wo er über Winter bleiben wird. Er reiſt ſchon in das dritte Jahr auf K. K. Unkoſten, verlegt ſich aber bloß auf die Naturgeſchichte. — Die Nationalverſammlung zu Paris hat eine Comité de Santé errichtet, von der, wenn *Vicq - d' - Azyr* dabey iſt, ſich allerdings etwas hoffen läßt.

Wien. Dahier ſoll eine Akademie errichtet werden, die aber nur aus mathematiſch = phyſikaliſch = chirurgiſch = und mediciniſchen Fächern beſtehen ſoll.

Weimar d. 7. Auguſt 1790. Die Kurmainziſche Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt hat den Hrn. Hofmedicus Dr. Hufeland in Weimar zu ihrem Mitgliede ernannt.

Erfurt. Am 10ten July ſtarb allhier Hr. Dr. Joh. Nicol. Weißmantel, ſonſt Schneider genannt, des großen Hoſpitals ordentl. Arzt, und der kurf. mainz. Akademie nützlicher Wiſſ. Mitglied, in einem Alter von 54 Jahren.



Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 25. October 1790.

Copenhagen bey Rothe: Arzneykundige Annalen von Doct. Joh. Clem. Tode. 9. und 10. Heft 1790. Jedes Heft 5. B. in 8vo. (30 kr.)

Das neunte Heft enthält von Nro. 1 — 7. Recenſionen folgender Schriften: 1) *Reuſs* Diſpenſatorium univerſale. Hr. T. rügt an demſelben, zwar nicht ohne Grund, Fehler der Eilfertigkeit und Unordnung, aber er ſelbſt macht ſich dabey einer ziemlichen Nachläſſigkeit ſchuldig, indem er auf einer Seite zwey Mahl die unſchickliche Benennung der Swietenſchen Mercurialſolution beynahe mit den nähmlichen Worten tadelt. 2) Murray apparatus medicaminum, T. IV. 3) Geſenius über das epidemiſche faulige Gallenfieber. Zur Verhütung des Wundliegens empfiehlt Hr. T. Statt des Thedenſchen Schußwaſſers, Reiben mit einer Zitronenſcheibe. 4) Cullen elémens de médecine pratique, traduits par *Bosquillon*. Paris. 1785. 2. Tom. Dieſe Ueberſetzung habe durch Zuſätze aus neuen engliſchen Schriften und Cullen's eignen Vorleſungen viele

Vorzüge vor dem engliſchen Original erhalten. 5) De Montaux von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer. 6) Schwabe Anleitung zu den Pflichten und Geſchäften eines Phyſicus. 2. Theile. Iſt zu dictatoriſch getadelt. Wozu dient der hitzige Ausfall auf die Inſtruction eines Landchirurgus, daß er ohne Vorwiſſen des Arztes nicht zur Ader laſſen ſoll? Man darf nur zwiſchen einem tüchtigen Wundarzt und einem unwiſſenden Landbader unterſcheiden, ſo können Hr. T. und Hr. Schw. beyde Recht haben, und welcher vernünftige, billigdenkende Phyſicus wird nicht, unerinnert, dieſen Unterſchied machen? 7) *Goldt* diſſert. de Colicoplegia, praeſide *Tode*. Hafniae, 1787. Von der, eine Lähmung nach ſich ziehenden Kolik ſind 12 Arten angegeben. 8) Hr. T. erzählt die Geſchichte eines reichlichen, aber doch fruchtloſen Gebrauchs des Biſams in der Waſſerſcheu. Dieſes ſchröckliche Uebel befiel einen ſchwächlichen 17jährigen Jüngling drey Wochen nachher, als ſeine Hand von dem Geifer eines tollen, damahls aber noch nicht waſſerſcheuen Hundes beſudelt worden war, ohne daß die Haut im geringſten verletzt worden wäre. Im Hals ſchien keine Hinderniß des Schluckens zu liegen, auch ſah man, noch kurz vor dem Tode, nichts widernatürliches in demſelben, ſondern eine beſondere Spannung der Herzgrube quälte den Kranken, wenn er trinken wollte. Seine Zunge war natürlich, der Athem beklemmt; den Puls zu fühlen wagte Hr. T. nicht, obſchon der Kranke in der größten Faſſung und vollkommen vernünftig mit ihm ſprach. Früh beym Erwachen hatte das Uebel ſeinen Anfang genommen, und Mittags um 12 Uhr fing Hr. T. an, dem Kranken alle 3 Stunden 30 Gran ächten, guten Biſam zu geben.

Das

Das Trinken ging beſſer darauf, und das Spannen in der Herzgrube verwandelte ſich in ein bloßes Kitzeln. Am folgenden Morgen nahm die Beängſtigung wieder zu, und gegen Mittag ſtellte ſich ein großer Schmerz unter den Rippen der linken Seite ein, der Puls (den vermuthlich jetzt ein anderer Arzt fühlte) wurde klein, geſchwind und unordentlich, die Augen glänzten und ſtarrten, mit erweiterten Pupillen; und gegen Abend fing der Kranke an zu raſen, wobey er einen ſtarken Begattungstrieb äuſſerte, den Hr. T. für ein charakteriſtiſches Kennzeichen der wahren Waſſerſcheu hält. In der Nacht bekam er Naſenbluten und Zuckungen. Bis dahin hatte er 8 Gaben Biſam, jede zu 30 Gram, und 4 Gaben jede zu 40 Gran genommen. Am Morgen des folgenden Tages aß er etwas Brod, trank Thee, ohne ſonderlichen Abſcheu, kleidete ſich an, und ſprach zwar vernünftig, aber ſchnell und geſchwätzig; auch waren Puls und Augen nichts beſſer. Den Tag hindurch gab man ihm wieder 5 Gaben Biſam 30 Gran ſchwer, aber in der nun folgenden Nacht konnte er das Licht nicht mehr vertragen, verfiel wieder in Raſerey und Satyriaſis, und konnte nun den Biſam kaum mehr hinunterbringen, von dem er um 6 Uhr des Morgens die vier und zwanzigſte Doſis, als die letzte bekam. Nun hatte er kleine, unbewegliche Pupillen, weder Sinn noch Bewegung mehr, und eine Stunde vor ſeinem Tode, der nach 10 Uhr des Morgens erfolgte, trat ihm Schaum vor den Mund. So viel erhellt aus der ganzen Geſchichte unſtreitig, daß der Biſam die Waſſerſcheu vermindert, und vermuthlich auch das Leben des Kranken etwas gefriſtet habe. 9. Verzeichniß der Aerzte und Wundärzte in Copenhagen.

Das zehnte Heft iſt faſt ganz dem Streite über das Alter der Luſtſeuche gewidmet, und enthält die Recenſionen nur von drey Werken. 1. Girtanner über die veneriſche Krankheit. Hr. Tode ſucht zu beweiſen, daß Hensler's Meinung weit mehr Glauben verdiene, als Girtanner's, zeigt dieſem hin und wieder das Mangelhafte ſeiner Behauptungen, und tadelt vorzüglich an ihm ein partheyiſches, unbilliges Betragen gegen Sanchez und Hensler. Folgende Stelle enthält das Weſentlichſte von Hrn. T. Gedanken über dieſe Sache. S. 47. „In ewigen Nebel bleibt „die Sache eingehüllt; nur Herr Hensler hat Scharf„blick und Geduld genug gehabt, hindurch zu ſchauen. „Von beyden gegenſeitigen Hypotheſen hat die ſeinige bey „weitem die größte Wahrſcheinlichkeit. Dazu kommt denn „noch die gründliche und in Rückſicht auf kritiſche Ehrlich„keit untadelhafte Unterſuchung, das überzeugende Rai„ſonnement, und der beſcheidene, niemahls poſitive, nie„mahls verächtliche und triumphirende Ton, in allen wel„chen Stücken Hr. Girtanner nicht zu ſeinem Vortheil „mit ihm kontraſtirt, und deſſenwegen Hr. G. durch ſeine „Vertheidigung noch mehr verliert, als durch die Fehler „im Buche ſelbſt." Kürzer iſt Hr. T. bey Beurtheilung der zweyten Abtheilung des erſten Buchs, von der veneriſchen Anſteckung, doch bringt er verſchiedene Erinnerungen und Zweifel an. Die Beurtheilung der zwey folgenden Theile haben wir künftig in der Fortſetzung zu erwarten 2) *Eduard Thomas* diſſert. de Frambaeſia, praeſ. *Tode.* 1789. Es iſt dieſes die von den Engländern (nach Hillary auch von den Negern) Yaws, von den Franzoſen Pian genannte, von Hillary, Bancroft und mehrern Schriftſtellern beſchriebene Hautkrankheit, welche aus röth-

lichen,

lichen, den Himbeeren ähnlichen Körnern beſteht. Hr. Thomas, ein Eingebohrner der Inſel St. Chriſtoph, beſchreibt ſie als Augenzeuge, doch auch zugleich nach dem, was Andere ſchon vor ihm davon gemeldet haben. Sie iſt in Africa und America zu Hauſe, befällt den Kranken nur ein Mahl, iſt ſelten tödtlich, wird durch ſchweißtreibende, Antimonial- Queckſilber- und Schwefelarzneyen, Sarſaparill, Guajak, grüne Eidechſen, Schnecken, See- und Dampfbäder, und, wenn einmahl die Schwämme reif ſind, durch eingeriebene Queckſilberſalbe geheilt. Sie iſt weſentlich von dem Americaniſchen Auſſatz und von der Luſtſeuche verſchieden, aber Hrn. Tode kommt es ſehr wahrſcheinlich vor, daß die von den Spaniern bey ihrer erſten Ankunft auf Hiſpaniola gefundene und ihnen mitgetheilte Krankheit dieſe Frambaeſia geweſen ſey. Er führt neun Puncte an, in denen die Beſchreibung jener Krankheit mit der der Frambaeſia zuſammentrifft. 3) Hensler über den Weſtindiſchen Urſprung der Luſtſeuche. Den Inhalt dieſer gegen G. gerichteten Schrift hat Hr. T. zum Theil ſchon in die Recenſion des Girtannerſchen Werkes verwebt, und auſſer einer langen Stelle aus dem Buche ſelbſt, worin H. den Endzweck ſeiner Schrift angibt, iſt das Weſentliche derſelben nur kurz angezeigt. Das einzige wird bedauert, daß Hr. H. den Einwurf gegen das Datum unter dem von ihm benutzten Briefe des Petrus Martyr nicht beantwortet habe.

Gieſen. I. Diſſ. inaug. medico-obſtetricia de abortu, quam eruditorum examini ſubmittit *Joh. Dan. Köſter* D. 8. Octobris 1788. 26. Seit. in 4.

Der

Der Verf. theilt den Abortus in zu frühe, und in frühzeitige Geburten. Die nächſte Urſache ſey immer eine gewaltſame und zu frühe Zuſammenziehung der Gebährmutter; zu dieſer Zuſammenziehung diſponire alles, was das Gleichgewicht zwiſchen den Faſern des Gebährmutterhalſes und ihres Körpers und Grundes hebt. Schwache und reitzbare Faſern geben meiſtens hierzu Anlaß; Mangel an Nahrung, Trennung der Nachgeburt, und der eben daher entſtandene Blutfluß, Hömorrhoiden, Stuhlzwang, weiſſer Fluß, verſchiedene topiſche Krankheiten in den den Zeugungsorganen angränzenden Eingeweiden, Waſſerſucht, zu langer oder zu kurzer Nabelſtrang, krankhafte Nachgeburt, Anwachſung derſelben auf dem Muttermund, unmäſſiger Beyſchlaf (der nach des Rec. ernſter Meinung jeder beträchtlich Schwangern durchaus unterſagt ſeyn ſoll) enge Kleidungsſtücke, vorzüglich Schniermieder, und Planchette, zu langes Stillen der Kinder rc. rc. ſind hier mit Grund als entfernte diſponirende Urſachen angegeben. Unter den gelegenheitlichen Urſachen werden hier angeführt die heftigen Gerüche, die auf hyſteriſche Weiber oft ſo ſonderbar wirken, der Schrecken und andere heftige Leidenſchaften, der Rauſch, beträchtliche Leibesbewegungen (Saburra in den erſten Wegen iſt öfter, als der Verf. zu glauben ſcheint, auch Urſache) äußerliche Unbilden, warme Bäder, zufällige entzündliche, oder gallichte Fieber, die Ruhr, und endlich jene Mittel, die man ſpecifice abortum procurantia heißt, die aber für ſich nicht exiſtiren; da hingegen bey gegenwärtiger Diſpoſition alles, was auf die Nerven heftig wirkt, das Blut ſehr bewegt, leicht dieſen Zweck, aber nicht ſpecifice erreicht. Unter die ſicherern gelegenheitlichen

chen Urſachen werden hier die reitzenden Mutterzapfen, und gewiſſe andre Maſchinerien gezählt, die die menſchliche Feder des Rec. nicht zu nennen wagt. Unter den Kennzeichen ſind nach zuſammengehaltnen Urſachen der Blutfluß, und das Zuſammenfallen der Brüſte, Schauer, Mattigkeit, Kälte der Glieder, Abgang der wahren Kindswaſſer, und endlich die Geburtswehen die vorzüglichſten. Nun das Bekannte von der Vorherſagung, wo der Verf. mit Recht jenen Abortus für den gefährlichſten hält, wenn gegen den 7ten Monath die auf dem Muttermund ſitzende Nachgeburt ſich trennt. Die Heilung wird nach den Urſachen eingerichtet. Der Verf. heilte eine Frau, die unter 14 Geburten 9 Mißfälle zählte. Er rieth mit Reiß, China, Bruchweidenrinde, Zimmet und andern Gewürzen gefüllte, und in Pontack gekochte Säckchen um den Unterleib, Klyſtiere aus Quaſſienabſud, innerlich leicht anhaltende Mittel, und ließ die vorgeſchriebene Ordnung der Diät ſtrenge halten. Anders verhält ſichs, wo Steifheit der Faſern, Verhärtungen, Narben, Auswüchſe ꝛc. ꝛc. zum Grund liegen. Auch iſt die Vollblütigkeit öfter Urſache, und wird, wenn ſie allgemein iſt, durch eine Aderlaß gehoben. Sind andere Krankheiten mit der Schwangerſchaft verwickelt, ſo hängt's vom klugen Urtheil des Arztes ab, daß er alles verhütet, was einen Mißfall verurſachen könnte. Zu dieſem Ende glaubt der Verf. erinnern zu müſſen, daß bey Infarkten die Kämpfiſchen Klyſtiere, wegen der beträchtlichen, oft mehr als gefährlichen Criſen nicht mit Sicherheit angerathen werden können. In dem Anfall ſelbſt iſt die Unterſuchung der Urſache das erſte und nöthigſte, damit ſie ſogleich durch eine Aderlaß, wenn Vollblütigkeit zugegen iſt, durch erweichende Klyſtiere,

ſtiere, durch Ruhe und antiphlogiſtiſche Diät; die aus gaſtriſchen Unreinigkeiten entſtandnen Krämpfe aber, durch gehörige Ausführungen gehoben werden. Das Einwickeln der Extremitäten lobt der Verf. ſehr, ſo wie er im Gegentheil mit einigem Grund die kalten Aufſchläge auf dem Bauch verdächtig macht. Bey großer Schwäche von Verblutung ſchlägt er das Plenkiſche Mittel aus 6 Unzen Meliſſenwaſſer und einer halben Unze Zimmeteſſenz vor. In frühen Mißfällen räth der Verf. nie mit der Hand Hülfe zu leiſten, ſondern glaubt daß man mit erweichenden Aufſchlägen auf den Bauch, eben dergleichen Einſpritzungen in die Scheide, und durch gelindes Reiben des Bauchs die Geburt wohl befördern könne. Bey ſpätern Mißfällen werden die Geburten nach den Regeln der Kunſt befördert.

II. Diſſ. inaug. medico - chirurgica de Empyemate, quam publico eruditorum examini ſubmittit 12 Aug. 1789. auctor, *Köhler*. 24 S. in 4to.

Der Verf. gegenwärtiger Streitſchrift liefert nach dem Schulnormale die Beſchreibung, die allgemeinen, und beſondern Kennzeichen, des in der Bruſt enthaltenen Eiters, Bluts und des Waſſers, dann die Vorherſagung und endlich die Anzeigen wann, und die Beſtimmung der Stelle, wo die Operation zu machen ſey. Er hat aber nichts geſagt, was nicht ſchon überall bekannt wäre. Auch gibt er die Regel, daß man eine Handbreit vom Rückendorn und eben ſo weit von der untern Spitze des Schulterblatts den ſicherſten Ort habe, als die beßte an; indeſſen kann Rec. dieſe Regel wenig empfehlen, er muß dieſel-

be

de vielmehr durchaus verwerfen, weil die Spitze des Schulterblatts in einigen Subjecten ſo tief ſteht, daß ſie bis an die 9te Rippe reicht. Rec. findet noch rathſam den breiten Rückenmuſkel, wenn die Beſtimmung der Stelle in unſerer Wahl liegt, auch auf der linken Seite zu vermeiden, und nicht durchzuſchneiden. — Angehängt ſind einige Diſputirſätze: z. B. ubi haemorhagiae periculum non eſt, placenta *tuto* in utero relinquitur. — Soll dieß ſo richtig ſeyn? Gibt es keine andre Fälle, welche die Wegnahme derſelben nöthig machen?

III. Diſſ. inaug. med. de acidulis Langenſchwalbacenſibus **Weinbrunnen und Sarzbrunnen** vocatis, quam publice defendit *Chriſtian Chriſtoph. Forſt* 29. Martii 1790. 34 S. in 4to.

Nachdem der Verf. die Schriften vom Tabernämontanus an hergezählet hat, die vom Schwalbacher Waſſer einige Nachricht gegeben haben, ſo entſchuldigt er die Verfaſſer derſelben, daß ſie aus dem ihren Zeiten angemeſſenen Mangel chemiſcher Kenntniſſe nichts Befriedigendes über dieſen Brunnen ſagen konnten, und da er aus Mangel des chemiſchen Apparates eben auch keine Arbeit, wie Hermbſtädt zu liefern vermag, ſo verſpart er ſich dieſe Unterſuchungen auf eine gelegnere Zeit. Jetzt gibt er einsweilen nur einige Verſuche, die der Vater des Verf., der zu Schwalbach Brunnenarzt iſt, angeſtellt hat. Die vorzüglichſten Kräfte dieſes Brunnens hängen von den Eiſentheilchen ab, die vermittelſt der Luftſäure innigſt mit dieſem Waſſer verbunden und mit verſchiedenen Salzen gemiſcht ſeyn ſollen; daher entſteht die purgirende Kraft die-

ſer

ſer Waſſer, die Markard nicht zugab, und die auflöſenden, und nervenſtärkenden Wirkungen, die der Verf. der Vermiſchung der vielen Beſtandtheile dieſer Waſſer zuſchreibt. Rec. bemerkt hier, daß der Verf. mit dem Wort aer fixus nicht den rechten Begriff verbindet, und glaubt daher, daß er in den Fortſchritten des heutigen Luftſtudiums noch etwas zurück ſey. Rec. empfiehlt dem Verf. um ſo nachdrücklicher, dieſes nachzuhohlen, da die genaue Beſtimmung dieſer Beſtandtheile bey den Mineralwaſſern eine ſehr wichtige Sache iſt. Auch hat Rec. ungerne die Selliſche Meinung in Betreff der Janinſchen waſſerabführenden Pillen hier als einen Beweis für große Zuſammenſetzungen geleſen; unbefangenen Leſern ſagt dieſe Meinung nichts, ſo ſchätzbar übrigens Hr. Selle der ganzen mediciniſchen Welt iſt. Nun werden die Krankheiten angegeben, in denen ſich dieſe vorzüglich kräftig gezeigt haben, als die Schwäche von Schlaffheit der Muſkelkraft ſowohl als der Nervenkraft. Oft hängt dieſe von jener ab, und dann nennt der Verf. die Krankheit morbus nervorum; liegt aber kränkliche Reitzbarkeit zum Grunde, ſo nennt er ſie morbus nervoſus. Ein Unterſchied, womit Rec. nicht ganz zufrieden iſt, weil der Abſtand in der Benennung lange nicht ſo groß iſt, als in den Krankheiten ſelbſt, und dieſe beyden Wörter faſt ebendenſelben Begriff anzeigen. In was für Nervenkrankheiten dieſe Waſſer eigentlich zu empfehlen ſeyen, getraut ſich der Verf. nicht recht zu beſtimmen, ſondern lobt dieſelben bloß aus Erfahrung, und auf die Meinung des Hrn. Doct. Thilenius, der freylich der Sache nicht wenig Gewicht gibt. Nun noch etwas von Bädern, und dem Schwefelkeller, von dem der Verf. in der Folge mehr ſagen zu können hofft.

Mit der chemiſchen Unterſuchung des Farzbrunnens beſchließt der Verf. ſeine Schrift von den Schwalbacher Waſſern, denen er, wie alle Lobredner der Mineralbrunnen, ſo viel Kräfte zuſchreibt, als ſie nur immer haben mögen. Doch ſind die Schwalbacher Waſſer immer von denjenigen, die in Deutſchland unter jene des erſten Ranges gehören.

IV. Diſſ. inaugur. med. de nephritide, quam publico eruditorum examini offert *Joſeph. Eſpenmüller* Memmingenſis 2. Aprilis. 1790. 28 S. in 4to.

Der Verf. beſtimmt gleich Anfangs die charakteriſtiſchen Kennzeichen der Nierenentzündung, und zeigt, wie leicht dieſelben einen unvorſichtigen Arzt auf den Gedanken einer vorhandenen Kolik leiten können; dann theilt er dieſe Krankheit in die wahre entzündliche (phlegmonoſa), rothlaufartige, und endlich in jene, die aus dieſen zweyen zuſammengeſetzt iſt. Eryſipelatoſa, ſagt der Verf. potiſſimum multa materia bilioſa, ob repentinam tranſpirationis ſuppreſſionem aceſcente efficitur; die Beweiſe hierüber hat er aber noch nachzutragen, denn Rec. kann die Sache nicht ſo gerade hin für richtig annehmen. Gut und bündig werden nun die Urſachen angegeben, und an Statt der ſo oft vorkommenden falſchen Nierenentzündung, die nichts weniger als eine Entzündung zum Grunde hat, das Wort Nephralgia gewählt. Die linke Niere ſoll wegen ihrer Lage, wegen der Nachbarſchaft der großen Schlagader, und den darunter weglaufenden Blutadern eher zur Entzündung geneigt ſeyn. Weiter wird die allgemeine Entzündungslehre ſammt ihren Ausgängen auf die beſondere Entzündung der Niere angewendet, die Vorherſagung

gung näher beſtimmt, und einige Cautelen gegeben, daß man in Unterſcheidung des aus der Harnröhre kommenden Schleimes, oder Eiters behutſam ſeyn müſſe. Die Heilart richtet ſich durchaus nach der vorhandenen Urſache. Aeußerlich glaubt der Verf. könnten, nach der Analogie zu urtheilen, kalte Aufſchläge vortheilhaft ſeyn, wenn die Krankheit im Anfange, und keine Gegenanzeige da iſt. Rec. iſt aus der Erfahrung überzeugt, daß dieß ſelten geſchehen könne, weil faſt immer eine oder die andere Gegenanzeige die Anwendung hindert und die Krankheit ſchon zu große Fortſchritte gemacht hat, ehe ſie der Arzt wahrnehmen kann. Geiſtige, öhlichte Dinge verwirft der Verf. mit vielem Recht, und lobt ſich dagegen die erweichenden Cataplaſmen. Auch Zugpflaſter, die der Verf. oben als Urſache der Entzündung angegeben hat, räth er hier unter gewiſſen Vorſichten und Bedingniſſen als Mittel. Er legt dieſelben erſt am 5ten Tag der Entzündung auf, weil dann die abzuleitende Materie beſſer gekocht, und zubereitet ſey. Rec. würde in vielen Fällen dieſelben ſo früh, als möglich anlegen, wenn er nur übrigens über die Furcht von der unläugbaren Wirkſamkeit der Spaniſchen Fliegen auf die Nieren weggehen könnte. Daß die Kraftäußerung der Cantharıden auf die Nieren a ſale eſſentiali reſorpto herkomme, glaubt Rec. ebenfalls nicht gerne. Die Lage auf der geſunden Seite ſey immer die vorzüglichſte. Schade iſts, daß die Kranken gemeiniglich hierin lieber ihrem Inſtinct als dem Rathe ihres Arztes folgen! Die innerlichen Mittel werden nach den allgemeinen Entzündungsanzeigen gewählt Ungerne ſieht Rec. das nitrum hier täglich bis auf eine Unze empfohlen. Warme Bäder, Klyſtiere werden durch wichtige Gründe angerühmt. Wenn ein Rothlaufſtoff als Urſache vor-

vorhanden iſt, ſo liegt gemeiniglich eine Saburra zum Grunde, und dann iſt Reinigung der erſten Wege die erſte Anzeige. Das begleitende Fieber geht vom entzündlichen dann in ein gallichtes, oder gar in ein faules über, und fordert die ihm angemeſſene Behandlung. Der ſogenannten falſchen Nierenentzündungen erwähnet der Verf. nicht, weil ſie nicht hierher gehören.

V. Brevis forcipum obſtetricarum hiſtoria. Diſſ. inaug. medico-obſtetricia quam publice defendet *Georg. Ferd. Danz.* 24 Junii. 1790. 94. S. in 8vo.

Alſo eine Geſchichte der Geburtszange! Aber mehr nicht als eine oberflächlich entworfene Skizze, die einſt einen in der Kunſt geübten, und in der mediciniſchen Literargeſchichte bewanderten Mann auf den Gedanken bringen dürfte, dieſen Stoff weitläufiger, und mit hiſtoriſcher Richtigkeit abzuhandeln; da dieſe Arbeit allerdings für die Kräfte eines ſo eben aus der Schule hervorgetretenen jungen Mannes zu groß iſt. Der Verf. begnügte ſich, bloß die vorzüglichſten, ſeinen Gegenſtand betreffenden Data aus verſchiedenen Schriftſtellern zuſammen zu tragen, ſie nach der Zeitordnung zu ſtellen, und bittet zugleich ſeine Leſer um Vergebung, daß er nicht alles leiſten konnte, was er ſo gerne geleiſtet hätte. In der Einleitung bemüht er ſich auf das Alterthum der Zange zurück zu weiſen, geht vom Albucaſſis über den Avicenna, Aetius, Moſchion, Celſus, bis auf den Hippocrates, findet wohl Spuren, daß man todte Kinder mit Werkzeugen wegnahm, aber keines dieſer Werkzeuge ſoll unſern Zangen gleich geſehen haben; ſondern ſie hatten ſich alle bloß gewiſſer Hacken bedient.

dient. Nach Stein, Baudelocq, und Metzger iſt der Erfinder ein im 16ten Jahrhundet lebender Schweitzeriſcher Arzt Jakob Rueff, von dem der Verf. ſeine Geſchichte anfängt, und dieſelbe im erſten Kapitel bis zu den Zeiten Chamberlains, im zweiten, von dieſem bis zu Levret, und im dritten bis auf unſre Tage fortſetzt. Er zeigt, und beſchreibt ſo ziemlich faßlich die fortſchreitenden Verbeſſerungen, welche die Zange vorzüglich, von Levret, Smellie, Johnſon, und Stark erhielt (hier verdiente der Gedanke des Hrn. Gätano Lodi, Chirurgus des Hoſpitals zu Bologna, der ſich ſeine Levretſche Zange mit einem ſtählernen Regulator verſehen ließ, weil er im Operiren weder dem Kopf des Kindes noch ſeinem Finger wehe thun will, wohl auch bekannt gemacht zu werden) und zeigt dann auch die beynahe vergebliche Erfindung der dreyblätterigen Zange des Leake, und der lebendigen Zange des Aitken. Im letzten Capitel werden gegen Mowbray, Schönmetzler, Alphons le Roi, Hunter und einige andere, die den Gebrauch der Zange durchaus verwarfen, wenige Worte zur rechten Zeit geſagt, und die Fälle beſtimmt angegeben, wo die Anwendung der Zange angezeigt iſt. (Wenn Rec. ſeine Meinung auch dazu ſagen ſoll; ſo glaubt, und bekennt er öffentlich, daß es Fälle gebe, wo die Zange ein ſo wohlthätiges Werkzeug iſt, daß die entbundenen Weiber Recht haben, wenn ſie die blutige Zange, die ſie vom Tode rettete, küßten; hingegen ſah er auch mit Augen, und weiß es von mehrern Aerzten, die ohne Anzeige, und ohne Noth bloß aus Charlatanerie, und aus Begierde zu glänzen überall mit ihrer Zange voran ſind, und zum Nachtheil der guten Sache ihre Hanswurſtiade bey jeder etwas verzögerten Geburt

pro:

producirèn. Die daraus entſtandenen Nachtheile zu rügen iſt Pflicht des Rechſchaffnen!) Am Ende ſind Streitſätze angehängt, worunter der letzte dem Rec. ſehr auffiel, obſchon er denſelben auch unlängſt aus der Feder des vortrefflichen Starks las: Dominus heißt es hier, cui jus vitae, et necis eſt, parturientem jubere merito poteſt ſectionem caeſaream aut ſectionem oſſium pubis, ſi alias indicatae ſunt, ad foetum ſervandum inſtituendas permittere. Rec. glaubt dieſes nicht.

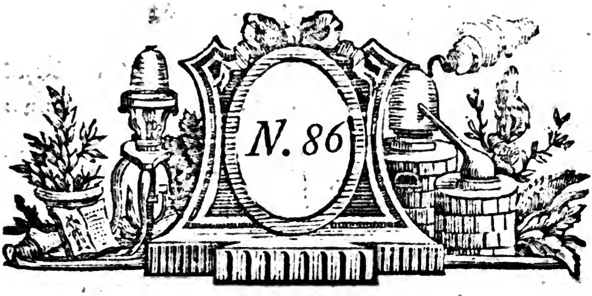
Erlangen bey Palm: *Caroli a Linné* Amoenitates academicae, Volum. X. accedunt *Carol. a Linné* fil. diſſertationes botanicae collectae cum tabulis aeneis, curante Dr. *Joh. Chr. Dan. Schrebero.* 1790. 20 B. und 6 Kpftaf. gr. 8vo. (2 fl.)

Dieſer Band der neuen Ausgabe der Amoenitatum academicarum enthält 10 Schriften von Linne dem Vater. Die erſte iſt ſeine Inauguraldiſſertation: Nova hypotheſis de febrium intermittentium cauſſa, Harderovic. 1735. worin er die mit Thontheilen beladenen Waſſer als die Urſache der in Schweden endemiſchen Fieber angibt. Die folgenden ſind kurze Univerſitäts-Programmata, eine Rede: Deliciae naturae betitelt, welche von vielen Merkwürdigkeiten in der Natur handelt, und die von der Petersburger Akademie im Jahre 1760. gekrönte Preisſchrift: Diſquiſitio de ſexu plantarum, mit Smith's und Brouſſonet's Anmerkungen. Als Anhang befindet ſich Pan ſuecus, eine Abhandlung von den Schwediſchen Futterkräutern, die ſchon im Vol. II. der Amoenitatum befindlich iſt, mit Tengmalm's Zuſätzen und Berichtigungen.

gen. Des jüngern Linne botaniſche Diſſertationen ſind folgende: Nova graminum genera, reſpond. Naezén. 1779. Lavandula, reſp. Lundmark. 1780. Methodus muſcorum illuſtrata, reſp. Oloffſwartz. 1781. worin die Hedwigſchen (neuerlich von Gärtner ſchon wieder beſtrittenen) Entdeckungen angeführt ſind. Erica Sparmanni, aus dem 39. Band der Königl. Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften ins Lateiniſche überſetzt. Die 6 Kupfertafeln gehören zu dieſen botaniſchen Abhandlungen des jüngern Linne. Auch dieſer Band wird allen ehemaligen Schülern des großen Mannes, und allen Verehrern ſeiner Verdienſte ein ſchätzbares Geſchenk ſeyn.

München. Sr. kurfürſtl. Durchlaucht zu Pfalz haben den wirklichen Hofrath und Prof. der Arzneywiſſenſchaft auf der altberühmten Univerſität zu Ingolſtadt Heinrich Balmaz Leveling in Rückſicht ſeiner beſonders ausgezeichneten, anatomiſchen Kenntniſſe und geſchickten Lehrart, dann der ſeit 20 Jahren geleiſteten guteu nützlichen und erſprießlichen Dienſte aus höchſt eigenem Antriebe ſammt ſeinen ehelichen Leibeserben, und derſelben Erbenserben beyderley Geſchlechts vermittelſt ausgefertigten Diploms in den Reichsadelſtand, als des h. R. Reichs Ritter und Edeln Heinrich Balmaz von Leveling von Reichsvicariatswegen zu erheben gnädigſt geruhet.

Ferner haben höchſtgedacht Se. kurf. Durchlaucht höchſtdero wirkl. Medicinalrath und Leibapotheker Balthaſar Brentano in Anſehung ſeiner gut, nützlich und erſprießlich treu geleiſteten Dienſte, nebſt ſeiner Deſcendenz in den Reichsadelſtand mit dem Prädicat des h. R. Reichs Ritter und Edlen v. Brentano *a Moretto*, vermittelſt ausgefertigten Diploms von Reichsvicariatswegen erhoben.



Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 28. October 1790.

London bey Johnſon: An introduction to the practice of Midwifery. By Thomas *Deuman* M. D. &c. Vol. I. 1789. LX. u. 376 S. in 8vo. ohne Regiſter und Inhaltsanzeige. Preis 6 Schilling.

Ein Lehrbuch, das ſich beſonders dadurch auszeichnet, daß in demſelben zugleich auch alle diejenigen Frauenzimmerkrankheiten abgehandelt werden, welche auf irgend eine Weiſe mit der Empfängniß, Schwangerſchaft und Geburth in Verbindung ſtehen: ſo daß alſo das ganze Werk als ein vollſtändiges Lehrbuch der Geburtshilfe und Frauenzimmerkrankheiten kann angeſehen werden. Und wirklich ſcheint es ſehr zweckmäſſig zu ſeyn, beyde Gegenſtände gemeinſchäftlich abzuhandeln. Schon oft hat ſich Rec. gewundert, wie man dergleichen Handbüchern von den Frauenzimmerkrankheiten öffentlich ſo ungemeſſenen Beyfall hat ertheilen können, in denen von beynahe allen möglichen acuten und chroniſchen Krankheiten gehandelt wird, welche das menſchliche Geſchlecht befallen können. Dieß die-

net doch wahrhaftig anders zu nichts, als um die Anzahl der Bände ſolcher Handbücher zu vermehren! Denn ſo überzeugt wir ſind, daß jede Krankheit ſich nach dem Geſchlecht der Kranken modifiziert, ſo überzeugt ſind wir auch, daß dieſe Modificationen bey jeder verſchiedenen Krankheit, dennoch die gleiche Urſache haben, und ſich alſo hierüber ohne allen Zweifel allgemein pathologiſche und therapeutiſche Sätze abſtrahieren laſſen, wie dieſes auch ſchon von geſchickten Aerzten, bald mit mehrerem, bald mit minderem Glücke, gethan worden iſt. Wollte man nach der Manier jener Herren verfahren, ſo müßte man ja auch für alle Krankheiten eines jeden Alters, jedes Himmelsſtrichs u. ſ. w. beſondere Handbücher haben. . . und wer wollte am Ende alle die Handbücher leſen! — Finden wir nicht zudem in jedem guten practiſchen Handbuche, z. B. bey **Borſieri** und **Vogel**; in jeder guten Abhandlung über einzelne Krankheiten, bey **Verna**, **Tralles**, **Strack**, **Mezler**, **Sachtleben** und ſo vielen andern, Fingerzeige genug, über die bisher bekannten Modificationen der Krankheiten und über die Art, wie ſelbigen zu begegnen ſey.

Darum ſoll — unſerer Meinung nach ein Lehrbuch der Kinder- und Frauenzimmerkrankheiten allein von den Krankheiten handeln, die man nur bey dieſem Alter, dieſem Geſchlecht antrift, oder wovon der Grund in der verſchiedenen Bildung und Verrichtung einzelner Theile ihres Körpers zu ſuchen iſt. Für die Kinderkrankheiten haben **Roſen von Roſenſtein** und **Armſtrong** vortrefliche Muſter geliefert, und **Aitken**, **Forſter** und **Denman** für die Frauenzimmerkrankheiten die Bahn zu brechen angefangen, obgleich ein ſolches Handbuch, welches für letztere

das

das wäre, was Vogel für die Fieber iſt, noch immer ein frommer Wunſch bleibt.

Der geſchickte, und durch mehrere kleine Schriften ſeines Fachs rühmlichſt bekannte Geburtshelfer Doct. Denman, hatte dieſe Introduction ſchon im Jahre 1782 zum Behuf ſeiner Schüler drucken laſſen. Es kam aber dieſe Auflage, ſo viel dem Rec. bekannt iſt, nicht in den öffentlichen Buchhandel, ſondern der Verf. verſchenkte ſie nur ſeinen Freunden. Jetzt erſcheint ſie anſehnlich, und zwar faſt um die Hälfte vermehrt, und hin und wieder verbeſſert. Zu den Vermehrungen gehört gleich vom Anfange die 60 Seiten lange Vorrede, worin der Verf. vollſtändiger als noch kein Engelländer gethan hat, die Geſchichte und Schickſale der Geburtshilfe in Engelland, bis aufs Jahr 1740 ſchildert.

Dieſer erſte Theil, rückt bis zur natürlichen Geburt fort, welche noch vollſtändig abgehandelt wird. Er iſt in neun Kapitel, und jedes Kapitel wieder in verſchiedene Abſchnitte eingetheilt.

Das erſte Kapitel handelt vom Becken — aber freylich nicht mit anatomiſcher Genauigkeit, ſelbſt für Geburtshelfer nicht allenthalben vollkommen hinlänglich. . . Von den Krankheiten des Beckens, wo der Verf. das Auseinandergehen der Beckenknochen durch zwey ihm ſelbſt vorgekommene Fälle zu beweiſen ſucht.

Kap. II. Von den äuſſern Geburtstheilen und ihren Krankheiten.

Kap. III. Von den innerlichen Geburtstheilen und ihren Krankheiten. Letztere freylich oft kurz, unvollſtändig (beſonders die Abhandlung vom weiſſen Fluß), und — wie zu vermuthen war — ganz nach engliſchem Zuſchnitt.

Kap. IV. Von den in der Beckenhöle enthaltenen Theilen, und den Krankheiten derſelben. — Weitläufig und intereſſant über die Zurückbeugung (retroverſio) der Gebährmutter, wo beſonders deutlich dargethan und durch Beobachtungen erwieſen wird, daß die gewöhnlich bey dieſer Krankheit vorhandene Unterdrückung des Harns nicht Folge, ſondern faſt immer Urſache der Zurückbeugung ſey. — Unterſchied zwiſchen Retroverſio und Retroflectio.

Kap. V. Von der monathlichen Reinigung und ihren Fehlern. — Ein Kapitel, das vorzüglich noch mancher Ergänzung und Verbeſſerung bedürfte.

Kap. VI. Von der Empfängniß. — Hier iſt der Verf. ganz in ſeinem Lieblingsfache. Denn es iſt überhaupt durch das ganze Werk erſichtlich, daß der Verf. eine beſondere Vorliebe für das weite Feld der Hypotheſen hat: dieſer läßt er nun in obigem Kapitel ſo ſehr den Zügel ſchieſſen, daß Rec. zweifelt, ob Hr. D. ſich allemahl ſelbſt verſtanden habe. So weitläufig übrigens der hypothetiſche Theil iſt, ſo unvollſtändig iſt hingegen der phyſiologiſche.

Kap. VII. Von den Zeichen der Empfängniß, und den Krankheiten der Schwangern. — Ein vorzüglich gut ausgearbeitetes Kapitel.

Kap. VIII. Von der Schwangerſchaft.

Kap. IX. Von der Geburt, beſonders der natürlichen.

Dieß iſt der kurze Inhalt des brauchbaren Werkes. Da bereits eine Ueberſetzung deſſelbigen herausgekommen iſt, ſo überlaſſen wir es dem Recenſenten derſelbigen, das allenfalls hier Uebergangene nachzuholen.

Göt-

Göttingen bey Dieterich: Verſuch einer Abhandlung über vergleichende Anatomie — von Alexander Monro dem ältern — aus dem Engliſchen überſetzt. 1790. 102 Seit. in 8vo.

Von dem Original dieſer für jeden Anatomen und Phyſiologen nützlichen Schrift, welche von dem weſentlichen Baue verſchiedener Thiere aus jeder Claſſe kurz und beſtimmt handelt, wurden ſchon einige Auflagen gemacht, und dann wurde ſie auch wieder in den geſammten Werken des Verf. mit einigen Zuſätzen abgedruckt. Der ungenannte Ueberſetzer hat bey dieſer Arbeit ſowohl dieſe benutzt, als auch ſelbſt noch aus verſchiedenen Theils alten Theils neuern Anatomen hier und da angeführte Stellen verglichen.

In der Einleitung wird der Nutzen der vergleichenden Anatomie angegeben, welcher auſſerdem, daß es ſich von den einfachen Thierorganen viel leichter auf die zuſammengeſetzteren menſchlichen ſchlieſſen läßt, auch noch darinn beſteht, daß wir viel beſſer von den Schriften der Alten urtheilen können, welche oft Thiertheile für menſchliche beſchrieben haben. Der Verf. ſetzt über dieß noch für denjenigen, welcher ſich mit der vergleichenden Anatomie abgeben will, die Kenntniß der Naturgeſchichte voraus. Es wird in dieſem Werkchen nur von der Zergliederung der vierfüſſigen Thiere, der Vögel, und Fiſche gehandelt.

Die vierfüſſigen Thiere theilt der Verf. in diejenigen, die ſich vom Fleiſch, und in jene, welche ſich von Pflanzen nähren. Nach der Temperatur des Klima ſind die Haare ihres Felles mehr oder minder dicht. Unter dem Felle haben ſie (das Schwein ausgenommen) einen beſondern dün-

dünnen Hautmuſkel (Panniculus carnoſus) welcher zum Zuſammenrunzeln des Fells beym Wegjagen der Inſecten beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Den meiſten (die Affen und Eichhörnchen ausgenommen) fehlen die Schlüſſelbeine.

Bey der Zergliederung des Hundes ins beſondere bemerkt der Verf. 1) Daß die Extremitäten gegen den langen Rumpf viel kürzer als beym Menſchen ſind. 2) Daß die Hunde wenig ſchwitzen, und bey ſtarker Erhitzung die verdorbenen Säfte größten Theils durch den Geifer ausleeren. 3) Daß Statt der fehlenden Pyramidalmuſkel die geraden Bauchmuſkel ſich fleiſchicht in das Schaambein inſeriren. 4) Daß das Netz bis zum Schaambeinbogen reiche. 5) Daß der Magen mehr mit ſeinem größern Durchmeſſer der Länge des Rückgrads folge. 6) Die dünnen Därme kürzer ſind; beydes ſcheint zu der Abſicht zu dienen, die leicht faulende thieriſche Nahrung, von welcher dieſes Thier lebt, bald aus dem Körper zu ſchaffen. 7) Am Ende des Maſtdarms ſitzen zwey wulſtige Erhabenheiten, welche eine unausſtehlich ſtinkende Feuchtigkeit in ihn ergießen. 8) Das Gekrös iſt merklich länger, und Statt der vielen Drüßchen, wie beym Menſchen, findet man nur eine große mitten im Gekröſe liegende Drüſe (Pancreas Aſellii). 9) Die Milz iſt länglicht, und liegt nach der Länge des Bauchs. 10) Die Leber iſt bis auf die großen Gefäſſe in mehrere Lappen zertheilt, ſie iſt mit keinem breiten Bande am Zwergfell befeſtigt, weil wegen der Stellung des Körpers beym Hunde und dem Wiegen der Leber nach vorne, dieſe ohnehin nicht im Stande iſt, die Hohlader zuſammen zu drücken. 11) Die Lebergänge vereinigen ſich daher erſt vor der Leber in einen gemeinſchaftlichen Gang. 12) Die Nieren auſſerdem, daß ſie kein Fett nach hinten

ten um ſich haben, und runder ſind, zeigen auch in ihrem inneren Bau den auffallenden Unterſchied, daß ſchon innerhalb der Nieren ein Becken für den Harn aus den Harnröhrchen gebildet wird. 13) Die Blaſe iſt pyramidaliſch und birnähnlich. 14) Das Bauchfell ſchließt die ganze Blaſe ein, und eine Verdoppelung deſſelben bindet ſie an die Bauchmuſkeln. 15) Auch die Saamengefäſſe hängen in einer Duplicatur des Bauchfells los im Unterleibe, und gehen durch eine flache Oeffnung heraus, welche bey Menſchen wegen ihrer graden Stellung häufige Brüche verurſachen müßte. 16) Der Hodenſack iſt bey den Hunden kürzer, weil ihnen die Saamenbläschen fehlen. 17) Man findet zwey Muſkeln, die bis zur Vorhaut gehen. Der eine iſt die Fortſetzung des acceleratoris urinae und zieht dieſelbe zurück, der andere entſpringt von den Bauchmuſkeln, und zieht dieſelbe hervor. 18) Zwiſchen den ſchwammichten Körpern der Ruthe, wird noch ein Knochen aufgenommen, an deſſen unterem Theile zum Durchgang der Harnröhre ein Loch ausgehöhlt iſt. 19) Die Gebährmutter iſt nur durch ein Kläppchen von der Mutterſcheide getrennt, und theilt ſich in zwey Hörner. — 20) Das Zwerchfell iſt beym Hunde loſer und nicht mit dem Herzbeutel verbunden. 21) Das ſehr ſchmale aus vielen kleineren Knochen beſtehende Bruſtbein ſchließt nach vorne den engeren Thorax. 22) Die Spitze des Herzens richtet ſich faſt gerade unterwärts, und ſteht nur ſehr wenig nach der linken Seite. 23) Der Ductus thoracicus krümmt ſich nicht, wenn er ſich in die Ven. ſubclav. entleert. 24) Die Lunge iſt in mehrere Lappen getheilt wie beym Menſchen und 25) Die lincke Bruſthöhle hat ein viel größeres Verhältniß gegen die rechte. 26) Die Zähne des Hundes ſind

nicht

nicht breit, ſondern ſpitz, ſcharf, und daher nur zum Zerreiſſen geſchickt. 27) Die Wärzchen der Zunge ſind ſpitzig, und Widerhacken ähnlich. 28) Das Palatum pendulum iſt länger. 29) Die Naſenhöhle iſt länger, aber enger als beym Menſchen. Die Muſcheln ſind mehr zertheilt, und biethen daher den Geruchtheilchen eine größere Oberfläche. 30) Das äuſſere Ohr iſt bey vierfüßigen Thieren ganz anders gebildet; bey Raubthieren iſt es nach vorne, bey andern meiſtens nach hinten mit der hohlen Fläche gekehrt. 31) Ueber dem Auge haben alle vierfüßige Thiere noch eine, ſich vom innern Augenwinkel über das Aug ſchiebende ſtarke Membrane (Membrana nictitans.) 32) Die Pupille kann bey verſchiedenen Thieren ſehr erweitert, und zu gleicher Zeit verengt werden. 33) Der hintere Theil der Gefäßhaut des Augs iſt bey Thieren an Farbe verſchieden, und heißt tapetum. — 34) Das Hirn iſt nach Verhältniß bey allen vierfüßigen Thieren kleiner, als beym Menſchen. 35) Die vordern Gruben in der Hirnſchaale ſind beträchtlicher. 36) Der ſichelförmige Fortſatz der harten Hirnhaut iſt ſchmäler. 37) Die Scheidewand zwiſchen dem kleinen und großen Gehirne iſt bey den meiſten Thieren dicker und ſtärker, und bey einigen ſo gar knöchern. 38) Die Geruchsnerven ſind ſehr groß und ihr vorderer Wulſt verdient eher den Nahmen des Proceſſus mammillaris; ſie ſind hohl. 39) Die Nates haben die Farbe der Rinde, und die Teſtes jene des Marks. 40) Neben dem Türckenſattel findet man bey vielen vierfüßigen Thieren die wunderbare Zeräſtlung der Blutgefäſſe (Rete mirabile Galeni).

Nun ſchreitet der Verf. zur zweyten Gattung der vierfüßigen Thiere, nähmlich der wiederkäuenden, pflan-

zen-

zenfreſſenden, wo er das Rindvieh zum Beyſpiel nimmt. 1) Die Gebährmutter hat auch zwey Hörner, 2) und Muſkelfaſern. 3) Die erſte Hülle des Foetus iſt das Chorion, woran nach auſſen viele fleiſchichte, warzichte Körperchen liegen (Cotyledones). 4) Dieſem folgt die Allantoes, ein häutiger Sack, welcher die Fortſetzung des Urachus iſt, und mit der Harnblaſe des Foetus in Verbindung ſteht. Dieſer iſt meiſtens in einem der Hörner enthalten. 4) Die dritte eigentliche Hülle des Foetus iſt das Amnion. 5) Man findet zwey Nabelblutadern. — 6) Im Urin, der in der Allantoes enthalten iſt, bemerkt man einen runden kleinen fleiſchichten Körper ſchwimmen, welchem die Alten den Nahmen Hippomanes gegeben haben. Vorzüglich unterſcheiden ſich dieſe wiederkäuenden Thiere im Baue ihrer Verdauungswerkzeuge. 7) Die obere Kinnlade hat keine Schneidezähne, aber einen ſehr harten Gaumen, ungekaut ſchlingen ſie das Futter, welches dann in den erſten Magen (*ventriculus* die **Panze**) kommt. 8) Dieſer iſt ohne Runzeln aber mit Muſkelfaſern verſehen, welche das Futter, wenn es durch die Magenſäfte etwas macerirt geworden iſt, wieder in den Mund zurück drücken, wo es dann wiedergekäut wird. 9) Alsdann kommt es durch eine andere Theilung der Speiſeröhre in den zweyten Magen (die **Haube**), welcher inwendig aus lauter regelmäſſig fünfeckigen Zellchen zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheint. 10) Von da kommt es mehr verdaut in den dritten Magen (Omaſus **Tauſendfach**, **Pſalter**) welcher inwendig viele Lagen übereinander liegender Falten zeigt. 11) Endlich kommt das Futter in den vierten Magen (Abomaſus **der rothe Magen**). Pferde haben nur einen Magen. 12) Die Där-

me

me ſind ſehr lang. 13) Die Leber iſt nicht in ſo viele Lappen getheilt, wie beym Menſchen und Hunde. 14) Der Stier hat einen loſehängenden Hodenſack, und folglich Saamenbläschen. 15) Die Aorta iſt bey dieſem Thiere wirklich in die aufſteigende und herabſteigende getheilt, welche Eintheilung beym Menſchen und Hunde unrichtig iſt.

Auf die nähmliche Art betrachtet nun der Verf. durch Zergliederung die Theile der Vögel, welche er auch in die Kernfreſſenden, und in die Fleiſchfreſſenden eintheilt. 1) Der ſtärkſte Muſkel am Körper des Vogels iſt der Bruſtmuſkel, welcher zum Fliegen gebraucht wird. 2) Der Bruſtknochen iſt im Verhältniß viel größer als beym Menſchen, und hat in der Mitte einen ſtark hervorſtehenden Graat zum Anſatz der Flügel der Muſkel. Den Bau der Eingeweide betrachtet der Verf. am Haushuhne. 1) Die Speiſeröhre geht an der rechten Seite hinunter, und endigt ſich in einen häutigen Sack, den Kropf (Ingluvies). 2) Aus dieſem gehen die eingeweichten Speiſen in den ſogenannten **Peyeriſchen** Trichter (Ventriculus ſuccenturiatus) welcher mit häufigen Drüſen beſetzt iſt. 3) Aus dieſem kommt das Futter endlich in den rechten Magen, der aus zwey ſehr dichten Muſkeln zuſammengeſetzt iſt, die nach auſſen mit einer Aponevroſe bedeckt ſind. 4) Der Zwölffingerdarm geht nahe beym Eingang der Speiſeröhre aus dem Magen, doch ſind beyde Oeffnungen durch eine Hervorragung getrennt. 5) Der Gallengang inſerirt ſich da, wo der Zwölffingerdarm wieder aufwärts ſteigt. 6) Die dünnen Därme ſind nach Verhältniß länger als bey fleiſchfreſſenden Vögeln. 7) Am Ende des Ileums ſind zwey Blinddärme zur Aufnahme des Unraths befindlich,

der

der nachher in die Kloake geführt wird, wohin ſich auch die Urinwerkzeuge und die Zeugungstheile gemeinſchaftlich eröffnen. 8) Die Leber iſt vermittelſt einer durchſcheinenden Haut in zwey gleiche Lappen getheilt. 9) Im Herzen fehlen die dreyſpitzigen Klappen ganz, und ihre Stelle vertritt ein einziger fleiſchichter Lappen. 10) Die Lungen ſind nicht getheilt, ſondern ſie ſind zwey einzelne dünne Luftſäcke, welche mit den Blaſen über dem Bauch in Verbindung ſtehen. 11) Die Luftröhre iſt nahe bey ihrer Zertheilung ſtark zuſammengezogen, und etwas höher entſpringt ein Muſkel vom Bruſtbein, dieſelbe zu erweitern; auch liegt ſie loſer und weiter von den Halswirbelbeinen entfernt. 12) Statt eines muſkulöſen Zwergfells haben die Vögel bloß eine dünne Haut. 13) Und ſowohl die Bruſthöhle als der Unterleib iſt durch eine in die Länge gehende Haut getheilt (Mediaſtinum). 14) An jeder Seite des Rückenknochens liegt ein Hode, welcher verhältnißmäßig ſehr groß iſt. Die Epididimis iſt ein wellenförmig gewundener Kanal, und vertritt zugleich die Stelle der Saamenbläschen. 15) Der Hahn hat zwey dünne aufrechtſtehende Ruthen, zu jeder Seite der Kloacke eine. 16) Der Eyerſtock (Racemus vitellorum) iſt mit dem Rückenknochen verbunden. Von hier aus geht ein trichterförmiger Gang in die runzlichte Gebährmutter. 17) Es fehlt ihnen der hangende Gaume und das Zäpfchen, und hinten iſt die Choana nur eine mit ſtarken Muſkeln leicht zu verſchlieſſende Ritze. 18) Die Hirnſchaale iſt zellicht und lockerer, als unſere, wodurch die Geruchwerkzeuge beträchtlich erweitert werden. 19) Die Sclerotica erſtreckt ſich nicht ganz nach vorne, und iſt nur eine Halbkugel. Das Aug kann durch eine, am innern Augenwinkel von einem

eige-

eigenen Muſkel hervorgezogene Membran, ganz gedeckt werden. 20) In der gläſernen Feuchtigkeit liegt ein ſchwarzer Beutel, der beym Eingang des Sehenerven entſpringt, und ſich bis zur Cryſtallinſe erſtreckt.

Bey den Fleiſchfreſſenden Vögeln iſt der Kropf kleiner, der Magen dünner, der Darmkanal länger, und die Blinddärme fehlen ihnen ganz.

Nun von der Anatomie der Fiſche. 1) Die Gliedmaſſen der Fiſche ſind die Floſſen, und die Verlängerung des Körpers in den Schwanz. 2) Die Eingeweide ſind durch ein ſchwarzes dünnes Bauchfell eingeſchloſſen. 3) Das Zwerchfell iſt kein Muſkel, ſondern bloß häutig. 4) Die Speiſeröhre iſt ſehr kurz, und der Magen länglicht. 5) Die Därme ſind kurz, machen drey Krümmungen, und endigen ſich in die gemeinſchaftliche Kloake für den Unrath, Urin und Saamen. 6) Die Leber iſt ſehr groß, und hat viel Fett. 7) Man hat noch keinen Gang aus der Leber zur entlegenen Gallenblaſe gefunden. 8) Alles, was man von Geſchlechtstheilen in Fiſchen ſieht, iſt bey jedem Geſchlechte ein häutiger Sack, welcher beym Männchen mit einer weichen Subſtanz (die Milch) und beym Weibchen mit einer unendlichen Anzahl kleiner zuſammengeklebter Eyer von röthlich gelber Farbe (Rogen) angefüllt iſt. 9) Dicht an den Rückenwirbeln hinter dem ſchwarzen Peritonäum ſieht man eine länglichte, weiſſe häutige Blaſe, welche nur Luft enthält, (die Schwimmblaſe) 10) Das Herz der Fiſche iſt dreyeckicht, die Baſis unterwärts, und die Spitze in die Höhe gekehrt; es hat nur einen Sinus und Ventrikel, weil die Lungen fehlen, und eine große Arterie. 11) Die Kiemen vertreten die Stelle der Lunge: ſie ſind aus mehreren flachen und runden, wieder in Franzen

zen und Fäſerchen getheilten Fleiſchſtücken zuſammmengeſetzt, und mit einem knorplichten Deckel verſehen. 12) Die Sehenerven durchkreuzen ſich gänzlich. 13) Die Cryſtallinſe iſt ganz kugelrund 14) Die Augenlieder fehlen gänzlich. 15) Im Ohre der Fiſche entdeckt man häutige Säcke, welche zwey Knöchelchen enthalten.

Obſchon wir wünſchten, daß der Ueberſetzer auch die neueren Entdeckungen in der Anatomie der Thiere benutzt hätte, wodurch freylich das ganze vielleicht noch um die Hälfte angewachſen wäre, ſo verdient er doch den Dank des deutſchen Publikums, daß er eine ſo ſchätzbare Schrift, worin immer auf den Menſchen genaue Rückſicht genommen wird, und welche überdieß mit ſo vielen ſcharfſichtigen Bemerkungen bereichert iſt, in unſere Mutterſprache überſetzt hat.

Straßburg bey Joh. Franz Le Roux: **Beytrag zur Berichtigung der Entzündungslehre, mitgetheilt von D. J. G. Ziegenhagen, hieſiger Stadt Geſchwornen, und des löbl. Waiſenhauſes ordentlichen Wundarzte. 1760. 76 Seit. in 8vo.**

Die Lehre von Entzündungen iſt für die Wundarzneykunde von dem erheblichſten Gewichte, indem kein Fall in der Ausübung derſelben vorkommt, der nicht bald mehr, bald weniger mit Entzündung verbunden iſt, ſie mag nun Urſache, Zufall oder Folge ſeyn. Auch dem Arzte iſt dieſe Lehre nicht minder erheblich. Daß alſo ſehr viel darauf ankommt, ſich deutliche Begriffe von derſelben zu verſchaffen, ſowohl in Hinſicht auf die Art ihres Entſtehens, als in Hinſicht auf die Zufälle, welche ſie begleiten, und in

Hin-

Hinſicht auf die Wahl angemeſſener Heilmittel, davon war man lange ſchon überzeugt; verſchiedene Schriftſteller aber haben verſchiedene Meinungen darüber aufgeſtellt. **Boerhaave**, der ſich das Aderſyſtem des menſchlichen Körpers unter dem Bilde eines Baumes vorſtellte, wovon ſich die vervielfältigten Zweige immer verkleinern, und endlich in ganz dünne Aeſtchen verlieren, ſetzt bekanntlich die Urſache der Entzündung in die Verſtopfung der kleinſten Schlagäderchen. Dieſer Mann war zu ſeiner Zeit in der mediciniſchen Republik ein ſo wichtiger, und ſo competenter Richter, daß ſeine Theorie bald die herrſchende beynahe von ganz Europa wurde. Sein zwanzigjähriger Schüler **van Swieten**, dann **Hoffmann** und **Platner** waren treue Anhänger dieſer Lehre; nur **Haller** war der erſte, der dieſes Gebäude zu erſchüttern anfing; und nach ihm endlich ward durch fortgeſetzte Beobachtungen und Erfahrungen von vielen und manchen deutſchen, brittiſchen und franzöſiſchen Aerzten und Wundärzten dieſe ganze **Boerhaaviſche** Theorie über den Haufen geworfen, obſchon ſie ſich auch ſelbſt wieder nach ihren verſchiedenen Meinungen voneinander trennte. **Hr. Ziegenhagen**, Verfaſſer dieſer kleinen Abhandlung iſt genöthiget (wie er in ſeinem Vorbericht ſagt) nach altem Gebrauch ſeine chirurgiſchen Vorleſungen über **Platners Einleitung über die Chirurgie** zu halten. (!!!) Er ſah ſich alſo gezwungen ſtäts **Platner** in ſeinem Syſtem zu widerlegen, und die neuen Gedanken über die Entzündungslehre ſeinen Schülern mitzutheilen; dieſem zu Folge ließ er dieſe Abhandlung drucken, die bloß die Reſultate der Meinungen über dieſe Lehre von **Calliſen** und **Richter** darſtellet, wie er es ſelbſt bekennt, indem er ſich ganz auf die Autorität dieſer Männer beruft.

beruft. Da nun dieſe neuen Meinungen über die Lehre der Entſtehung einer Entzündung ohnehin dem medicini- ſchen Publicum hinlänglich bekannt ſind, ſo will Rec. ſie hier nicht aus dieſer kleinen Abhandlung ausheben, ſon- dern bloß erinnern, daß Hr. Ziegenhagen die irrigen Platneriſchen §. §. durch die neueren Lehren ſehr ſchön und ordentlich in gedrängter Kürze berichtiget habe, wor- über er ſich, wie zu vermuthen iſt, in ſeinen Vorleſungen noch weiter verbreiten wird. Da ſich aber der Hr. Verf. zur Wahl der Lehrbücher eines Calliſen oder Richter vor dem Platneriſchen nicht beſtimmen kann, und nach al- tem Gebrauch bey einem einmahl angenommenen Lehrbuche bleiben muß, ſo kann Rec. nicht begreiffen, warum der Hr. Verf. von Platner's würdigem Sohne nicht eine Sylbe Meldung thut, der wie bekannt in einem eigenen Bande ſchon im Jahre 1776 Zuſätze zu ſeines Vaters chirurgiſchem Lehrbuche herausgab, worin er mit einer würdigen Beſcheidenheit ſeines Vaters Lehre von der Entzündung nicht nur verbeſſert, ſondern auch Zuſätze über andere practiſche Fälle der Chirurgie geliefert hat, die Hr. Ziegenhagen nicht wohl wird entbehren, die ihm aber die Herausgabe ſeiner kleinen Abhandlung hätten er- ſparen können.

Leipzig: Diſſertatio inauguralis de Hydrothorace, prae- ſide D. *I. C. Gehler*, Therap. Prof. publ. ord. ad d. 27. Sept. 1790. diſp. auctor *Petrus Paulus Haering*; Varſovienſis 40 S. in 4to.

Dieſe Streitſchrift beſchäftigt ſich mit folgenden 5 Un- terſuchungen: 1. Verſchiedene Gattungen der Bruſtwaſſer- ſucht

ſucht nach den verſchiedenen Orten, wo das Waſſer ſich ſammlet; Hydrothorax pleurae, pericardii, mediaſtini, pulmonum. Gegen **Cullen, Sauvages** und **Hartmann**, die andere Abtheilungen haben. Die verſchiedenen Varietäten jener Gattungen werden angeführt und erklärt, aber von den Gattungen ſelbſt nur hydrothorax pleurae umſtändlicher beſchrieben. 2. Die Symptomen dieſer häufig vorkommenden Gattung werden alſo genau angegeben, ſowohl die weſentlichen nach ihren verſchiedenen Quellen, als die zufälligen, auch die Symptomen der einzelnen Varietäten. 3. Urſachen dieſer Krankheit. 4. Kennzeichen derſelben. Sie ſind deſto ſchwerer zu entdecken, da viele mehrern Krankheiten gemein ſind. Welche Kennzeichen keine Hofnung gewähren, und welche Hofnung der Geneſung übrig laſſen. 5. Heilmittel und ihr vorſichtiger Gebrauch. In der ganzen Probeſchrift findet man eine gute Auswahl nützlicher Bemerkungen und fleißige Benutzung der vornehmſten Schriftſteller.

Hr. Doct. **Platner** hat in der Einladungsſchrift die ſchätzbare Darſtellung ſeines Syſtems der Phyſiologie fortgeſetzt: Partium corporis humani genera definiuntur Speciminis II. pars altera. Inſtrumenta ſecernendi glanduloſa. XII. S. in 4. Im Eingange werden die in den vorigen Abh. erwieſenen Grundſätze wieder in Erinnerung gebracht, dann der Unterſchied der glandulöſen Abſönderungswerkzeuge von den übrigen erklärt. Zu dieſen Werkzeugen werden die viſcera glanduloſa gezählt: Lungen, Milz, Leber, Nieren, Hoden. Ueber die Geſchäfte eines jeden und die Art der Abſönderung, auch der Abführung, ſind neue Bemerkungen vorgetragen. A. d. **Leipz. g. Anz.**

(Nebſt einer Beylage.)

Beylage zu *N. 86.*
der
Mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung.

München bey Anton Franz: Phyſiſch-praktiſche Beſchreibung des allgemeinen und ſonderheitlichen Gebrauchs des altberühmten Geſundbrunnens und mineraliſchen Seifenbaades zu Maria Brunn nächſt Moching u. ſ. w. Verfaßt von Anton Johann Nepomuk Leuthner ꝛc. ꝛc. Zweyter Theil. *Opinionum commenta delet dies, Naturae iudicia confirmat.* 1790. 127 Seit. in 4to.

Alles, was Rec. von dem erſten Theile dieſer Schrift geſagt hat, läßt ſich auch mit vollem Rechte von dem gegenwärtigen zweyten Theile behaupten. Man findet darin eben ſo viel übertriebene Lobeserhebungen, eben ſo viel methaphoriſchen und allegoriſchen Unſinn, und eben ſo viel zuſammengedrängten litterariſchen Wuſt. Die dem Werke vorangeſetzte Dedication an den Herrn Fürſtbiſchof von Berchtesgaden ꝛc. ꝛc. iſt ein ſonderbares Gemiſche von niedrigen Schmeicheleyen, und frömmelnden Albernheiten. Man kann ſich des Lachens nicht enthalten, wenn man den herzbrechenden Wunſch lieſt, daß der Hr. Fürſtbiſchof in Berchtesgaden regieren ſoll wie St. Johanns Adler, in Freyſing wie St. Markus Löwe, in Regensburg wie St. Lukas Zugthier, und in dem Engelskirchelchen zu Maria Brunn wie St. Mathäus Seraphin. Aber weinen möchte man auch über die eckelhaften, einen Arzt eben ſo ſehr entehrenden, als von ſeinem Fach entfernten Ausfälle gegen Ketzer, Freygeiſter, und Unglauben, und

über die inquiſitionsmäßigen Aufforderungen, dieſe fürchterlichen Ungeheuer auszurotten, und „die zum Berſten durch freygeiſteriſche Blendwerke des verführeriſchen Materialismus und Naturalismus genothzüchtigte Grundfeſte der bairiſchen Kirche auszuflicken.“ Wir ſind von der reinen Denkungsart des Hrn. F. B. ſo ſehr überzeugt, daß wir gewiß glauben, Er habe dieſen die wiſſenſchaftliche Aufklärung beſchimpfenden Quark entweder gar nicht, oder gewiß mit Widerwillen geleſen.

Da wir übrigens ſchon in der Recenſion des erſten Theils gezeigt haben, wie, Trotz aller Bemühung und Unterſuchung des Hrn. Verf., doch nur ſehr äußerſt wenige mineraliſche Heilungskraft in dem Waſſer des Marienbrunnens enthalten ſey, und da wir bewieſen haben, daß es Hrn. L. nicht ſo faſt um die Wahrheit, als die Beförderung ſeines Nutzens zu thun ſey; ſo wäre es unnütz, ſich noch weitläufiger mit dem hier neuerdings ausgepoſaunten Lobe dieſes Brunnens aufzuhalten. Seine vom 4. bis 7ten Abſchnitt gegebenen Vorſichts- und Vorbereitungsregeln ſind zwar allerdings richtig, und dem Gebrauche der Mineralbäder überhaupt angemeſſen. Aber ſie enthalten auſſer den ſchon vorher bekannten Vorſchriften nichts neues, als daß ſie durch die, Hrn. L. gewöhnlichen allegoriſchen und metaphoriſchen Ziererehen in einem ſchwülſtigen unverſtändlichen Style vorgetragen, und eben dadurch ungenießbar gemacht werden. Die im 8ten Abſchnitt S. 62 hochgeprieſene, von dem Churpfalzbairiſchen G. R. und Leibarzt Harrer erfundene Maſchine bey dem Gebrauche des Schwitzbades den Kopf und die Lunge den erſtickenden Fluthen der mineraliſchen Waſſerdämpfe zu entziehen, wünſchten wir in der That abgezeichnet, oder wenigſt

nigſt zum allgemeinen Behuf erklärt zu erhalten. S. 67 wird von den Eigenſchaften des Marienbrunnen = Duſch= oder Tropfbades, S. 69 von den Vorſichtsregeln dabey, und S. 73 von den eigentlichen Wirkungen des Tropfba= des mit vieler Weitſchweifigkeit gehandelt. Jeder unbefan= gene Arzt weiß, daß die Wirkungen der Tropfbäder nicht von dem Waſſer, ſondern von dem Reitze, und der ſchmerzhaften Erſchütterung durch die herabfallenden Tropfen zu erwarten ſind. Was ſoll alſo da ein Mineralwaſſer, oder ein minerali= ſcher Waſſerfall (S. 75.) für einen Vorzug verdienen? Im 9ten Abſchnitt S. 75 wird von dem bis jetzt noch ganz un= bekannten **Ebentheuer, von dem Curgebrauch des Badſchlammes, des Badſteines, und Badſchaumes, dieſes unvergleichlichen ſeltenen mineraliſchen Sei= fenbades gehandelt,** und mit patriotiſchem Enthuſiasmus **bejammert, daß dieſer Fürſtenzögling ſo lange ver= kannt, und ſeine ungebildete Erziehung bisher nur rohen betitelten Badmeiſtern überlaſſen wurde.** Wirklich ſcheint der Gebrauch eines faulen ſtinkenden Bad= waſſers in einer künſtlichen Moraſtpfütze höchſt abentheuer= lich zu ſeyn. Als örtlicher Ueberſchlag gebraucht, mag es ſich noch mit der Vernunft in etwas betragen. Aber daß ein Menſch verſenkt in eine faule ſtinkende Pfütze von ſo einem Waſſer, und der umgebenden, mit faulen Dünſten geſchwängerten, phlogiſtiſirten Luftathmosphäre gute balſa= miſche Theilchen und Dünſte einſauge und einathme, das läßt ſich ſo lange mit gutem Grunde bezweifeln, ſo lange die tägliche Erfahrung beweiſet, daß ſchon der Geruch ſol= cher Moraſtpfützen äußerſt eckelhaft und naturwidrig, und daß die nahe Bewohnung von ſolchen faulen, ſtinkenden, moraſtigen Ortſchaften ſchon in ſich ſelbſt ungeſund, und

eine Urſache vieler herrſchenden Krankheiten ſey. Der Badſtein wird vorzüglich den gnädigen Damen in ihre Rouge und Muſchlerbüchsehen anempfohlen. Wir wünſchen, daß er da ſein Glück machen möge. Und endlich wird der Badſchaum als eine wahre Quinteſſenz der conzentrirten mineraliſchen Heilſtoffe, erhoben durch Feuer Tortur, zum äußerlichen topiſchen Gebrauch als mirackelwirkend angerühmt. Im 10ten Abſchnitt Seit. 85 bis 94 dehnt ſich Hr. L. ſehr weitläufig über das electriſche Mineralbad aus. Und doch finden wir nichts als lauter übertriebenes Gezeug. Man weiß, daß jedes Waſſer unter die Ableiter der electriſchen Materie gehöre, daß alſo der im iſolirten Waſſer ſitzende Kranke durch das Waſſer mit der electriſchen Materie eben ſo durchſtrömet werde, wie es außer derſelben vermittelſt eines eiſernen Drathes geſchieht. Folglich verhält ſich da das Mineralbad, als Mineral- oder gemeines Waſſer eben ſo gleichgültig, als der Eiſendrath zu der electriſchen Curart. Da Hr. L. von dem Gebrauche des kalten Marienbrunnenbades redet, ſpricht er auch von Alexander dem großen Mazedonierkönig, und lobt ihn S. 97 durch ſechs Zeilen als einen unnachahmlichen Helden im Siegen, und in der Aufklärung. Beſſer hätte Hr. L. ſeine eigene Aufklärung bewieſen, wenn er mit philoſophiſcher Wahrheitsliebe eingeſtanden hätte, daß die Wirkungen kalter Bäder nicht ſo faſt von ihrer innerlichen Beſchaffenheit, als von dem reitzenden Eindruck der Kälte abhangen, und daß ein Mineralwaſſer in dieſer Abſicht wieder eine ganz gleichgültige Sache, und zuweilen von einem weit geringern Nutzen, als die ordentlichen Flußbäder ſey. Zum Beſchluß können wir Hrn. L. nichts beſſers zur Beherzigung empfehlen,

len, als was ein gewiſſer Schriftſteller in ſeiner Abhandlung über die Vortheile der Fieber in langwierigen Krankheiten ſagt, nähmlich: **Ich bin ein großer Freund der Mineralwaſſer; aber ſo ſehr ich die Gutthat der Natur hierinn kenne, ſo ſehr haſſe ich die über dieſen Gegenſtand überall ausgebreiteten Charlatanerien der Aerzte, und den Mißbrauch, den die Welt davon macht.**

Wien bey Härtl: Neu eingerichtete Muſkellehre für Schüler der Arzneykunde. Von Aloys Rudolph Vetter. 1790. 14 Bog. in 8vo.

Dieſe Schrift enthält längſt bekannte Dinge; der Endzweck derſelben aber iſt eben ſo neu als ſonderbar. Der Verf. hat ſie für jene Schüler der Arzneykunde beſtimmt, welche in Eile ſich zu einer Prüfung zubereiten und darin alles zu Hülfe nehmen müſſen, was das Gedächtniß unterſtützen kann; ſie ſoll alſo eigentlich in fraudem legis dienen. Hr. **Vetter** muß ſich einen ſonderbaren Begriff von den Kenntniſſen machen, die man von einem Manne fordert, der geprüft werden ſoll, ob er fähig ſey, daß man ihm das Wohl des Staates anvertraue, wenn er glaubt, daß elendes Gedächtnißwerk wirkliche anſchauliche Kenntniſſe aufwiegen könne, wenn er dafür hält, daß der Endzweck einer Prüfung erfüllt ſey, wenn der Candidat auswendig gelernte Dinge automatenmäßig daher plappert, Dinge, die er ſelbſt nicht verſteht, und die er mit vieler Mühe den Tag vor ſeinem Examen ſeinem Gedächtniß eingeprägt, und einige Tage darnach ſchon wieder vergeſſen hat.

Die

Die ganze neue Einrichtung dieſes Buches beſteht darin, daß die Muſkeln alle in Tabellen geordnet ſind. Die Colonnen derſelben zeigen: 1) den Nahmen 2) die Entſtehung, 3) das Ende und 4) die Verrichtung, ſo kurz als möglich an. Dieſe tabellariſche Ueberſicht der Muſkeln macht den zweyten Abſchnitt des Buches aus, bey Weitem den größten Theil deſſelben, der von Seite 44 — 166 geht. Dieſen räth indeſſen der Verf. denjenigen zu überſchlagen, welche die ſeltne Gelegenheit haben ſollen, die Muſkeln am Cadaver ſelbſt zu ſtudieren. Dieſe Gelegenheit ſollte doch wohl auf jeder Akademie keinem ſtudierenden fehlen, und Rec. weiß auch gewiß, daß ſie in Wien eben nicht ſo ſelten iſt.

Der erſte Abſchnitt handelt von den Muſkeln überhaupt, wo er ſich hauptſächlich mit der Vertheidigung der Prochaskaiſchen Hypotheſe aufhält, er gibt ſich beſonders ab die dagegen gemachten Einwürfe zu widerlegen. Hr. **Prochaska** behauptet nähmlich, daß durch den ſtärkern Zufluß des Blutes der Muſkel ausgedehnt und verkürzt werden müſſe. Der Verf. bringt noch einen Einwurf vor, auf welchen Hr. **Prochaska** noch nicht geantwortet hatte, nähmlich, daß das Eindringen des Blutes in die Gefäſſe der Muſkeln durch die ſich zuſammenziehenden Muſkelhäute der Gefäſſe hervorgebracht werden müſſe. Um alſo die petitio principii zu vermeiden, und die Hypotheſe auch gegen dieſen Einwurf zu ſchützen, glaubt der Verf. genug gethan zu haben, wenn er die Muſkelfaſern der kleinen Gefäſſe ganz läugnet, und ihnen nur eine Contractilität zuläßt; allein nun frage ich, was iſt die Contractilität? Gewiß wer dieſes erklärt hat, hat wo nicht ganz doch größten Theils die Frage erſchöpft, woher die

Reitz-

Reitzbarkeit und das Zuſammenziehungsvermögen der Muſkeln komme.

Der dritte Abſchnitt enthält die Schichten der Muſkeln und die Ordnung, in der ſie auf einander liegen. Sehr wenig findet man hier von den dazugehörigen Theilen, und die Schleimbeutel ſind nur genannt. Den Beſchluß macht eine kleine Anweiſung wie man die Muſkeln präpariren ſolle.

Erlangen bey Walther: D. *Henrici Frid. Delii* Adverſaria argumenti phyſico - medici. Faſciculus ſextus. 1790. in 4to. (Nebſt dem Bildniße des Verf.)

Dieß iſt die ſechſte Sammlung der kleinen akademiſchen Schriften, die der würdige Verf. neuerdings geliefert hat, aber ohne gehörige Seitenzahl, weil jede Diſputation für ſich paginiret iſt, und ſo gar die Diſputirſätze beybehalten ſind. (Dieſem Uebel könnte bey dem Nachſchuße gar leicht vom Setzer abgeholfen werden.) Dieß Mahl ſind enthalten 25. Glecoma hederacea *Linn.* egregium in atrophia medicamentum reſp. *C. B. Bender*. 26. Nonnulla officium medici duplex clinicum et forenſe ſpectantia, r. *Hechtel*. 27. Meditationes quaedam de vicinia morbifica r. *Dreſſer*. 28. Rhapſodia meditationum et obſervationum medicarum nonnullarum r. *Jaeck*. 29. De Scutellaria galericulata ſeu tertianaria r. *Baeumlein*. 30. Obſervata et cogitata nonnulla cheiriatrica nec non medico - practica r. *Schmidt*. Sie ſind insgeſammt bekannt, und nach der wohlbekannten Art des Verf. behandelt, geben oft mehr Winke zum Nachdenken, als ausführliche Darſtellung der Materie. Am Ende iſt ein Sachregiſter

regiſter und ein Verzeichniß der ſeit 1785. herausgegebenen Schriften beygefügt.

Leipzig in der Weygandſchen Buchhandlung: Beyträge zum Archiv der mediciniſchen Polizey und der Volksarzneykunde, herausgegeben von Joh. Chriſt. Friedr. Scherf. Erſten Bandes erſte Sammlung 1789. 164 Seiten. Zweyte Sammlung 1789. 190 Seit. 8vo.

Dieſe Beyträge ſind, als die Fortſetzung des Archivs, anzuſehen. Zwey Sammlungen ſollen allemahl einen Band ausmachen. Ueber den Zweck, über die Einrichtung, Nützlichkeit und Ausführung dürfen wir wohl nicht jetzt erſt unſere Gedanken äuſſern. Der würdige Verf. thut alles Mögliche, um in dieſem Repertorium alle zur mediciniſchen Policey gehörige Materialien zu ſammeln, hier und da die nöthigen Anmerkungen, Berichtigungen und Zuſätze beyzufügen. Dießmahl ſind verſchiedene Verordnungen über die Kennzeichen des Lebens, über die Franzoſenkrankheit und den Zungenkrebs, über die Errichtung der Däniſchen chirurgiſchen Akademie, über die Gaſſenreinigung, über die Eigenſchaften des Waſſers in Gerbereyen, über die Begräbniſſe in den Kirchen, über den Geruch der Abtritte und dgl. mitgetheilt, auch die vornehmſten hieher gehörigen Schriften angezeigt.

Verzeichniß der wichtigſten Fabricaten, welche in Wirzburg bey Herrn Pickel, Prof. der Chemie, zu haben ſind, beſonders für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Materialiſten merkwürdig.

Bitter=

Bitterſalz, reines Engliſches oder Epſehamer; oder das aus der Vitriolſäure und Bitterſalzerde beſtehende Salz (Magneſia vitriolata). 1 Cent. 12 fl.

— — — gemeines Böhmiſches oder Sedlitzer. Dieſes Salz unterſcheidet ſich von dem obigen dadurch, daß ſolches etwas innigſt vereinigtes Glauberſalz enthält. Cent. 11 fl.

Glaubers Wunderſalz, oder das aus dem Mineralalcali und der Vitriolſäure beſtehende Salz (Soda vitriolata). Cent. 10 fl.

Mineraliſches cryſtalliſirtes Laugenſalz (Soda aereata et cryſtalliſata). Pfund. 36 kr.

Duplicatſalz, Arcanum duplicatum vel Sal polychreſtum Glaſeri. Cent. 14 „.

Pariſer Salz, Sal Polychreſtum Seigneti vel Soda tartariſata. Pfund. 1 fl.

Catheder, biegſame lakirte, welche wegen ihrer Geſchmeidigkeit und leichten Anwendung den metallenen, und wegen ihrer Dauer, guter Politur und geringen Preiſes den Thedenſchen Cathedern weit vorzuziehen ſind. — Wenn dieſe Catheder nach zuvor herausgezogener fiſchbeinener Sonde gelind erwärmt, und mit einem guten Oehle oder Butter beſtrichen werden, ſo wird ihre Biegſamkeit um Vieles vermehrt, alſo zwar, daß bey der Verhaltung des Urins der Kranke ſich ſolchen leicht ſelbſt ohne Schmerzen in die Harnröhre ſtecken, und auf ſolche Art den läſtigen Urin abzapfen kann. — Will man den Catheder aus wichtigen Urſachen gern in der Harnröhre ſtecken laſſen, ſo ſteckt man, damit der Urin nicht herauslaufen kann, das darangebundene beinerne Zäpfchen in die Mündung. — Verſtopft ſich der Catheder ſo kann man durch die in den Catheder geſteckte fiſchbeinerne Sonde leicht wieder abhelfen. — Man kann ſolche Catheder von der Feinheit eines Strohhalms bis zur Dicke eines ſtarken Federkiels erhalten. Das Stück 1 fl. 30 kr.

Eau de Luce, eine milchweiße ſehr flüchtige Flüßigkeit, welche bey Ohnmachten, beym Stiche der Inſecten, als Weſpen

ſpen, Bienen ꝛc. bey Erſtickung und Betäubung von der fixen Luft, bey gährendem Moſte, Biere, mineraliſchen Brunnen ꝛc. mit großem Nutzen anzuwenden iſt. — Wegen der großen Flüchtigkeit muß dieſe Flüſſigkeit immer in wohlverſchloſſenen Gläſern mit eingeriebennen gläſernen Stöpſeln aufbewahrt werden. 24 — 48 kr.

Farbe, hellblaue, aus Kupfer. Dieſe Farbe kann, ohne daß dieſelbe verändert wird, auch auf eine neue Kalkwand aufgetragen werden. Will man ſolche noch hellblauer haben, ſo kann dieſes ohne Veränderung der blauen Farbe in eine andere geſchehen, wenn man ſolche in neu angemachten Weiß bringt. Das Pfund. 1 fl.

— — blaugrüne, aus Kupfer, oder ſogenanntes Berggrün. Pfund. 1. fl.

— — gelbgrüne, aus Kupfer. Pfund. 1 fl. 30 kr.

— — gelbe, Ocher gelber, oder Eiſenerde. Cent. 5 fl.

— — rothe, aus Eiſen, oder Engliſchroth. Cent. 8 fl. 15. kr.

Goldſchlagerhäutchen, lakirte durchſichtige. Bey derſelben Anwendung muß zuvor der verwundete Theil, nicht aber das Häutchen befeuchtet werden. Von dem abgeſchnittenen Häutchen wird alsdann die innere lakirte Fläche auf den befeuchteten verwundeten Theil eine kurze Zeit angedrückt. Das Häutchen wird auf ſolche Weiſe den verwundeten Theil wohl decken, man wird die Wunde darunter gleichſam heilen ſehen, und ſelbſt bey gelenkichten verwundeten Theilen, bey welchen das ſteife engliſche ſchwarze Taffetpflaſter nicht wohl kleben bleibt, wird dieſes geſchmeidige Häutchen ſeine gute Dienſte thun. 12 kr. das Röllchen.

Klyſtierröhre, biegſame lakirte, mit einer hornenen Faſſung, welche an eine gemeine Klyſtierſpritze entweder können angeſteckt oder eingeſchraubt werden, und demnach für ſchamhafte Perſonen dienen, um ſich damit entweder ſtehend, oder am Rande eines Stuhls ſitzend oder liegend leicht ſelbſt eine Klyſtier beybringen zu können. Nach eingerichteten Beinbrüchen, Steinſchnitten, Bruchoperationen, und überhaupt in allen jenen Fällen, in welchen es nöthig iſt, daß der Kranke ruhig liegen bleibe, und wo es doch die Umſtände erfordern, daß man dem Kranken eine Klyſtier beybringe, wird eine ſolche mit einem biegſamen Rohre verſehene Klyſtierſpritze die wichtigſten Dienſte

leiſten,

leiſten, indem man damit in einer mannichfaltigen Lage dem Kranken leicht beykommen kann. Man kann ſchon ganz zuaerichtete, mit einem oder mehreren biegſamen Röhren verſehene Klyſtierſpritze in einem Käſtchen erhalten. 6 — 7 — 8 fl.

Klyſtierſpritze mit 4 biegſamen Röhren ſammt der Zugehörung zu Tobackrauchklyſtieren. Dieſe Maſchine dienet ſowohl, nachdem ſelbe zuvor mit einer beliebigen Flüßigkeit iſt gefüllt, und ein gewähltes biegſames Rohr aufgeſchraubt worden, um damit ſich ſelbſt auf eine gemächliche Art zu klyſtieren, oder durch andere in verſchiedenen Lagen klyſtieren laſſen zu können, als auch zu Tobackrauchklyſtieren. Bey Anwendung dieſer letztern muß das innere am Stempel ſich befindende Schräubchen abgeſchraubt, der mit Rauchtoback gefüllte beyliegende Tobackskopf an die Handhabe der Spitze angeſchraubt, und letzlich das mit einem ſtarken und verlängerten Hornaufſatze verſehene biegſame Rohr an die Mündung der Spitze angeſchraubt werden. Bringt man ſodann eine glühende Kohle auf den Rauchtoback und zieht den Stempel der Sprítze ſogleich öfter aus und ein, ſo wird man den Tobackrauch mit Nachdruck aus dem biegſamen Rohre herauskommen ſehen. 11 fl.

Magneſia aereata, ungebrannte oder Luftſäure haltige Bitterſalzerde. Nachdem die Magnesia geruchlos und unſchmackhaft iſt, ſo kann ſolche bey den an einer Säure leidenden Kindern in Milch oder Brey leicht beygebracht werden. Pfund. 1 fl. 15 kr.

— — *uſta*, gebrannte luftleere Bitterſalzerde in Gläſern. Dieſe gebrannte Magnesia pflegt nicht allein gleich der ungebrannten ſich mit der in den erſten Wegen vorhandenen Säure zu vereinigen, dadurch zu einem Mittelſalze zu werden und abzuführen, ſondern ſie vereiniget ſich auch gern mit der in dem Magen und Gedärmen vorhandenen fixen Luft oder Luftſäure und benimmt demnach die von der fixen Luft im Unterleibe entſtandenen widrigen Empfindungen. Pfund. 3 fl.

Milchbruſtgläſer mit biegſamen Saugröhren. Es dienen ſolche für ſäugende Weiber, um ſowohl ſich ſelbſt die zu häufige und läſtige Milch auszuſaugen, oder durch andere ausſaugen

zu

zu laſſen, als auch um zugleich die all zu kurzen Warzen, an welchen die Kinder nicht wohl ſaugen können, zu erheben und zu verlängern. 1 fl. 30 kr.

Mutterkränzchen, lakirte, von verſchiedener Größe und Form, nach Angabe des Hrn. Camper. Ferner dergleichen verlängerte, welche in dem Falle, da die gewöhnlichen nicht haltbar verbleiben, durch eine angebrachte Bandage leicht zu befeſtigen ſind. 48 kr.

Sackthermometer. Dieſe ſind, gemäß ihrer ſchicklichen Einrichtung, ſowohl bey mediciniſchen Beobachtungen bey Kranken, beym kalten oder warmen Baade, als auch zu den Wetterbeobachtungen leicht anzuwenden. 3 — 4 fl.

Spritzen nach der Cellaiſchen Methode eingerichtet, welche zu folgenden Abſichten können angewendet werden. 1) Um, nach angeſchraubter beyliegenden langen catheder förmigen Röhre, bey Todtſcheinenden, als Erſtickten, Erſäuften ꝛc. eine geiſtige oder eine andere dienliche Flüßigkeit durch den Mund oder die Naſe in die Speißröhre, und ſo weiter in den Magen einzuſpritzen. 2) Vermöge der nähmlichen Zurichtung bey geſammletem Blute, Waſſer oder Eiter in der Bruſthöhle, ſolches herauszuſaugen. 3) Um bey angeſchraubten beyliegenden biegſamen Cathederrohre ſowohl verſchiedene zur Auflöſung der Blaſenſteine dienliche und die Urinblaſe nicht reitzende Flüßigkeiten einzuſpritzen, als auch den Urin und das Blut wieder herauszuziehen. 4) Nach angeſchraubtem beyliegenden biegſamen dicken Rohre dienet auch dieſe Spritze für das ſchamhafte weibliche Geſchlecht, ſich ſelbſt die von dem Arzte oder Wundarzte verordneten Flüßigkeiten in die Mutterſcheide einſpritzen zu können. Bey genauerer Beſichtigung des an der Mündung der Spritze angebrachten Hahnens wird jeder auch nur etwas mechaniſch denkende Kopf leicht einſehen, daß nach dem in einer verſchiedenen Richtung geſtellten Hahnen die Spritze entweder diene, um gewiſſe Flüßigkeiten einzuſpritzen, oder auch Flüßigkeiten auszuſaugen; ferner, daß man nicht nöthig habe, bey Einſpritzungen oder Ausziehungen der Flüßigkeiten aus der Urinblaſe den Catheder mehrmahls zu appliciren, ſondern der Catheder kann von der

der Spritze abgeſchraubt werden, und ſolcher in der Harnröhre ſtecken bleiben. 9 fl.

Ueber Herrn Doctor Domeyer.

Da ich nicht weiß, was der Recenſent meiner Fragmente über die Erkenntniß veneriſcher Krankheiten (*) auf die ihn und mich betreffenden Beſchuldigungen im 78. St. Ihrer Zeitung antworten werde, ſo halte ich es für Pflicht, ſogleich ſelbſt gegen Herrn Dr. D. aufzutreten, und zwar nicht, weil ich es der Mühe werth finde, das Geſchwätz eines Menſchen, der ſich (S. auch die allg. Litt. Zeit. im Intell. Bl. No, 100.) von einer ſo äußerſt ſchlechten Seite gezeigt hat, zu widerlegen, ſondern weil ich, wie jeder anderer Gelehrter, dergleichen öffentlichen Unfug, und ſolche freche Beleidigung des ganzen Publicums den Böſen zum Exempel nicht ungeahndet laſſen darf.

Unfug iſt es doch wohl gewiß, wenn ein Gelehrter, Statt ſich auf eine gelehrte Anklage zu rechtfertigen, nur mit perſönlichen Beſchuldigungen ſeines Gegners, und zwar mit höchſt injurianten Beſchuldigungen, angezogen kommt. Denn indem er dieſe dem gelehrten Publicum vorträgt, greift er in die Gerechtſame der Obrigkeit — treibt folglich öffentlichen Unfug. — Nur dem ſehr an ſeiner Ehre gekränkten Mann ſteht es frey, das Publicum von der ihm widerfahrnen Unbild zu benachrichtigen; aber nur bloß hiſtoriſch, und ſo ſanft, als möglich!

Dieſen Grundſätzen nach prüfe man nun Hrn. Dr. D. Benehmen gegen mich. — Ich habe ſowohl in dieſer, als in der allg. Litt. Zeit. Intell. Bl. No. 80., Hr. Dr. D. beſchuldigt, daß

(*) Wir haben die Recenſion der Wedekindſchen Fragmente einem würdigen Gelehrten aufgetragen, von dem wir uns darum die größte Unparteilichkeit verſprechen konnten, weil wir ihn ſowohl als einen Freund von Hrn. Hofrath Wedekind, als wie von Hrn. Dr. Domeyer kannten.

Anm. der Herausgeber.

daß er mir die Noten, welche er zu meinem Buche gemacht hat, nicht vorher zu meiner Einſicht und Billigung zugeſandt habe, daß mir der Inhalt der Vorrede (worin er Hrn. Hoffmann, Wichmann und mir das Rauchfaß an den Kopf geworfen) mißfalle, und daß er in Rückſicht auf die nicht erfüllte Umdruckung des erſten Bogens, die er mir verſprochen gehabt, in dieſer literariſchen Sache wortbrüchig geworden ſey. Zu dieſer bloß literariſchen Anzeige war ich nicht nur berechtigt, ſondern fand mich auch dazu genöthigt, weil ſeine Reden nicht nur dem Recenſ. in Ihrer Zeitung, ſondern vielen andern einſichtsvollen Leuten mißfielen, ihr Inhalt mir aber mit zur Laſt fallen mußte, da nicht leicht Jemand ſich vorſtellen konnte, daß ich ſie nicht, wenigſtens größten Theils nicht, vor ihrem Abdruck geſehen und gebilligt hätte. Ferner war es mir ſehr verdrüßlich, daß Hr. Dr. D. die Vorrede, welche er mir im Manuſcript zur Beurtheilung vorgelegt hatte, meiner Bitte, ſich darin alles Lobens zu enthalten und nur zu ſagen, was zur Sache gehörte, und der Bitte unſers gemeinſchaftlichen Freundes, Hrn. Bleßmann, der auf mein Erſuchen Hrn. Dr. D. das Nähmliche ſchreiben mußte, ungeachtet, ſie doch ſo ließ, wie ſie war — ſtinkend von Weihrauch! Endlich mußte es mich ärgern, daß ich, nachdem ich wegen der Umdruckung des erſten Bogens, weßhalb ich ſo manchen Brief ihm vergebens geſchrieben, und vergebens durch andere hatte ſchreiben laſſen, doch endlich ſein Verſprechen und Zuſage erhalten hatte, mich gleichwohl getäuſcht und ihn wortbrüchig fand, als ich das Buch aus dem Buchladen erhielt. Um ſo mehr mußte ich mich aber ärgern, daß Hr. Dr. D., der klein genug dachte, die Koſten des Umdruckens eines einzigen Bogens (welche ich beſonders einer Anmerkung wegen verlangte, worin Hr. Strack und Metternich, meine Herren Collegen, verunglimpft und gemißdeutet waren (*), und deren Inhalt mir hier von dem größten Theil des Publicums zur Laſt gelegt wurde, weil Niemand ſich Hrn. Dr. D. ſo indiſcret gedenken konnte, daß er einen ſolchen Ausfall

(*) Nie hat Hr. Strack behauptet, daß das Ohrenſchmalz, und daß die verdorbene Galle im Uterus erzeugt werde.

fall wider mein Wiſſen und Willen wagen würde, vielmehr die Vermuthung, daß dieſe Anmerkung von mir veranlaßt worden ſey, dadurch Jedem äußerſt wahrſcheinlich wurde, weil Hr. Dr. D. nicht lange zuvor gegen zwey Monathe die Rechte der Gaſtfreundſchaft in meinem Hauſe genoßen hatte) von mir zu begehren, ſie wirklich angenommen und mich (ich weis kein milderes Wort) betrogen hatte. Seine Briefe an mich und Hrn. Bleßmann, welchen ich, ſeiner Anweiſung nach, das Geld ausbezahlt habe, können das Geſagte beſtätigen, wovon ich übrigens in meiner Anzeige ſchwieg, weil dieſe Sache für die Obrigkeit gehörte —.

Aber wozu brauchte es einer Erklärung, wie ich doch wohl zu einem ſolchen Herausgeber gekommen ſey? Sie geſchah aus keinem andern Grunde, als um Gelegenheit zu bekommen, daß ich auch von Hrn. Dr. D. etwas Gutes ſagen könnte, ohnerachtet er meine Gewogenheit aufs Aeußerſte beleidigt, und mich ſo hintergangen hatte. - Damahls dachte ich noch von ihm: ein Menſch, der im Kurzen ſich ſo ſehr verſchlimmert hat, wird ſich wohl noch beſſern können!

Wollte Hr. Dr. D. mir antworten, ſo lag ihm ob, ſich bloß an die Sache zu halten, und meine literariſche Anklage zu widerlegen. Das konnte er nicht, und darum hätte er beſſer geſchwiegen; denn Niemand wird ihm glauben, daß er die Anklage meines perſönlichen Charakters einer Vertheidigung gegen meine bloß literariſche Anklage ſubſtituiren könne. Das iſt und bleibt Unfug!

Aber Hr. Dr. D. hat auch das ganze Publicum beleidigt. Wer vor ihm hatte ſchon die Frechheit, öffentlich auszurufen: Ich bin ein Mann, der Freundſchaft heuchelt und dadurch, um zu meinem Zwecke zu kommen, das Zutrauen eines Andern zu gewinnen ſucht. Habe ich meinen Zweck erreicht, ſo laſſe ich meinen geheimen böſen Neigungen freyen Lauf, und mache aus den Geheimniſſen des betrogenen Freundes kein Hehl. (S. No. 100. des Intell. Bl. d. allg. Litt. Zeit. Die Sache ſelbſt liegt auch beynahe in dem, was er No. 78. dieſer medic. chir. Zeitung ſagt.) Gottlob, man braucht jetzt keine Schelle mehr Hrn. Dr. D. anzuſchmieden, um jeden ehrlichen

Mann

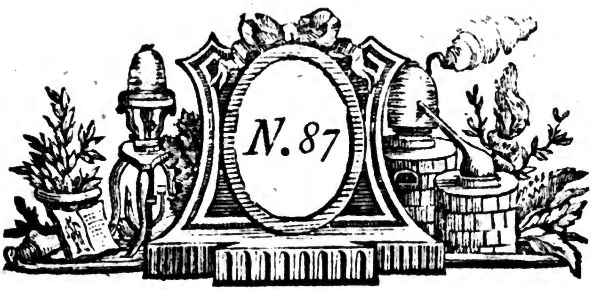
Mann zu warnen! Er hat für ſich ſelbſt gewarnt, wie ein Hydrophobus, nur nicht mit ſo gutem Willen.

Allein noch minder verabſcheuungswürdig wäre der Menſch, wenn er von ſeinem Gegner wahre Beſchuldigungen ausgeſagt hätte. In der allg. Lit. Zeit. wird man finden, daß ſeine Bosheit ſich auch ſo weit erſtreckt, um Anſchuldigungen zu erſinnen. — Dahin verweiſe ich Ihre Leſer, und entkräfte hier nur einige Unwahrheiten, die ich in Ihrer medic. chir. Zeitung bemerke.

Hr. Dr. D. ſagt, ich ſey aus keinem andern Grunde an ihn zum Herausgeber meiner Schrift gerathen, als weil ich ihn ſo ſehr darum angebettelt hätte, indem ich für meine Piece: über mediciniſchen Unterricht, keinen Verleger finden können. — Wie unwahr Erſteres ſey, kann ich aus Zeugniſſen mehrerer Freunde, nahmentlich des Herrn Major Eykemeier, des Herrn Prof. Müller, des Herrn Dr. Ackermann, und des Herrn Bleßmann erhärten, welche wiſſen, wie bedenklich ich in dieſer Sache war; dann auch aus Herrn Dr. D. eigenen Briefen, worin er mich wiederhohlt und dringend um die Ueberſendung des Manuſcripts gebethen, Jedem darthun. Aber wozu? Hr. Dr. D. iſt ein ſo dienſtfertiger Herausgeber, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſich hier in meinem Hauſe heimlich ein Manuſcript von mir zuzueignen, und dieſes wider mein Wiſſen und Willen, im 2ten B. St. 5. S. 1. u. ſ. w. des Baldingerſchen Magazins abdrucken zu laſſen. Dafür weis ich ihm um ſo weniger Dank, da ich vor 9 Jahren dieſen Aufſatz verfertigte, und er nun ohne weitere Feile ins große Publicum gerathen iſt. — — Eine Piece von 4 Bogen, wie mein Programm über medic. Unterricht, findet oft ſchwer einen Verleger —; allein ich habe von der Varrentrapiſchen Buchhandlung 80 fl. dafür erhalten.

Wenn Hr. Dr. D. mich den Exleibmedicus nennt, ſo hintergeht er das Publicum ebenfalls. Ich habe mich des Entſatzes von meinem Dienſte nicht nur nicht würdig gemacht, ſondern mein gnädigſter Herr hat mich noch nie ſeine höchſte Ungnade vernehmen laſſen, ſo wenig, wie meinen Collegen, Herrn Hofrath Itzner. — Maynz den 20. September 1790.

G. Wedekind,
churfürſtl. Leibarzt und Hofrath.



Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 1. November 1790.

London bey dem Verfaſſer, und bey J. Phillips: Medical Botany; or Plates of all the medicinal plants, indigenous and exotic: in which each plant is faithfully repreſented; a general deſcription of it given; and the botanical Characters, according to the Syſtem of *Linnaeus*, reſpectively introduced. Accompanied with a circumſtantial relation of their medicinal Qualities and Uſes, as far as is warranted by the Obſervations and Experience of Phyſicians of the beſt Repute and Authority. By *William Woodwille* M. D. of the Royal College of Phyſicians.

Dieſes Werk hat zu Ende des vorigen Jahres angefangen in monathlichen Nummern von 16 enge gedruckten Seiten und 5 Kupfertafeln herausgegeben zu werden. Der Preis jedes Heftes mit ſchwarzen Kupfern iſt ſein Engliſcher Schilling; mit illuminirten, eine halbe Krone.

Es ſcheint, als wenn das Unternehmen von den Engelländern nicht gleichgültig ſey angeſehen worden, und wirklich fehlte es denen, welche die theueren Werke der Blackwell und des geſchickten Apothekers Curtis nicht anzuſchaffen im Stande waren, an einem Werke, das ihnen ungefähr das wäre, was Zorn's Icones plant. medicinalium den Deutſchen iſt.

Der Verf. hat ſich vorgenommen, nur die in der materia medica der Edinburger und Londner Pharmacopöen vorkommenden Pflanzen ſeinem Werke einzuverleiben, und glaubt dazu ungefähr 40 Hefte nöthig zu haben. Er befolgt bey der Aufſtellung der Gewächſe kein Syſtem, reihet ſelbige weder nach ihren Kräften noch nach ihren natürlichen Verwandtſchaften aneinander (eine Sache, die ihm darum unmöglich wurde, weil er die Pflanzen nicht nach getrockneten Exemplaren, ſondern nach der lebenden Natur wollte abbilden laſſen) — wird aber dieſem allfälligen Gebrechen am Ende durch vollſtändige Regiſter abzuhelfen ſuchen.

Das Werk unterſcheidet ſich von ähnlichen deutſchen, durch die Vollſtändigkeit des Textes, der zwar meiſtens Compilation (aber gute und brauchbare) oder freye Ueberſetzung des vortrefflichen Murrayiſchen Apparatus medicaminum iſt. Die Kupfer ſind, ohne eben Meiſterwerke zu ſeyn, gut geſtochen, ſehr kenntlich, und beynahe nichts verkleinert. Alle Mahl iſt, wenn es für die Arzneykunde erfordert wird, auch die Wurzel ſorgfältig abgebildet. — Immer iſt Text, Kupfer und die Anlage des Ganzen unendlich viel brauchbarer und beſſer als bey dem unbegreiflich unüberlegt angefangenen und ausgeführten Plenkiſchen Werke.

Wir

Wir haben bereits 6 Hefte vor uns, und finden, daß die Güte der Kupfertafeln in den letzten Heften nicht ab- ſondern zugenommen habe. Ein Auszug aus dem Werke, da es bloß Compilation iſt, ſcheint überflüßig zu ſeyn; wir liefern daher nur das Nahmenverzeichniß der in jedem Hefte abgebildeten Pflanzen, mit Beyfügung der (verſchiedentlich noch nicht bekannten) Engliſchen Benennungen einer jeden.

I. Atropa Belladonna. *Deadly nightſhade.* — Menyanthes trifoliata. *Water trefoil* or *Buckbean.* — Leontodon taraxacum. *Common Dandelion.* Arnica montana. *Mountain arnica.* — Convolvulus ſcammonia *Scammony Bind - weed.*

II. Aconitum Napellus. *Common Wolf'sbane* or *Monk's-hood.* — Veronica Beccabunga. *Brooklime Speedwell.* — Ferula Aſa foetida. *Aſafoetida. Gigantic fennel.* — Tormentilla erecta. *Common tormentill,* or *upright ſeptfoil.* — Hypericum perforatum. *Perforated St. John's Wort.*

III. Amomum Zingiber. *Narrow leaved Ginger.* — Bubon Galbanum. *Lovage leaved Bubon.* — Tuſſilago farfara *Coltsfoot.* — Plantago major. *Common great plantane* or *Way - bread.* — Arctium lappa. *Burdock.*

IV. Guajacum officinale. *Officinal Guajacum.* — Haematoxylon Campechianum. *Logwood.* — Helleborus niger. *Black Hellebore,* or, *Chriſtmas roſe.* — Helleborus foetidus. *Fetid Hellebore,* or *Bear's - foot.* — Oxalis Acetoſella. *Wood - Sorrel.*

V. Convolvulus Jalapa. *Jalap Bind - Weed.* — Conium maculatum. *Common Hemlock.* — Daphne

 Me-

Mezereum. *Mezereon.* — Digitalis purpurea. *Common Fox - glove.* — Arum maculatum. *Common Arum*, or, *Wake - Robin.*

VI. Laurus Cinnamomum. *Cinnamom - tree.* Myrtus Pimento. *All - Spice.* — Cochlearia officinalis. *Garden Scurvy - Graſs.* — Orchis maſcula. *Male orchis.* — Glechoma hederacea. *Ground Ioy.*

Straßburg in der akademiſchen Buchhandlung: Delectus opuſculorum botanicorum. Edidit notisque illuſtravit *Paulus Uſteri.* Vol. I. 1790. XVI. und 336 Seit. in gr. 8vo. und 5 Kupfertafeln.

Der Herausgeber hat ſich entſchloſſen, kleinere gute botaniſche Abhandlungen, beſonders ſolche, die Pflanzenphyſiologie und geographiſche Geſchichte der Pflanzen zum Gegenſtande haben in dieſe Sammlung aufzunehmen. Er hat alle mögliche Vorſicht gebraucht keine ſolche zu wählen, die auch in andern Sammlungen ähnlicher Art vorkommen. In der Vorrede läßt Hr. Doct. U. den Verdienſten des Linne um die Kräuterkunde, ihr gebührendes und ſchon längſt anerkanntes Recht wiederfahren. Dem zweyten Bande will er eine kurze Geſchichte der Kräuterlehre voranſetzen: eine Abhandlung, welcher gewiß jeder Botaniker und Literator mit Verlangen entgegen ſieht! Die — nicht all zu häufigen — Anmerkungen, geben von neuern Entdeckungen Nachricht, berichtigen zuweilen den Verf., beſonders aber beſchäftigen ſie ſich mit dem Hrn. Hofr. Murray. Die Kupfer hätten beſſer nachgeſtochen werden können, und der Druckfehler ſind viele. Die in dieſem Bande aufgenommenen Abhandlungen ſind folgende:

Hel-

Hellenius de Hippuride. — *Thunberg* arbor toxicaria Macaſſarienſis. — *Ejusd.* Reſtio. — *De la Chenal* Obſervationes botanicae. — *Hellenius* de Evonymo. — *Ejusd.* Specimen Calendarii Florae et Faunae Aboënſis. — *Thunberg* Ficus. — J. E. *Pohl* animadverſiones in ſtructuram ac figuram foliorum in plantis. — *Hotton* Sermo academicus, quo rei herbariae hiſtoria et fata adumbrantur. Lugd. Bat. 1695. — *Nonne* quaedam de plantis nothis occaſione Spicae tritici, cui Avenae fatuae aliquot ſemina innata erant, commentatur. — *Balog* Diſſ. ſiſtens praecipuas plantas in M. Tranſylvaniae principatus ſponte, et ſine cultura provenientes, ac ibidem uſu receptas. — *Linck* florae Goettingenſis Specimen, ſiſtens vegetabilia ſaxo calcareo propria.

Grotkau und Leipzig im Verlag der Schulbuchhandlung: Originalbemerkungen über die beyden an unſern Tagen am meiſten im Schwange gehenden Rindviehſterben, nebſt Bekanntmachung eines koſtenloſen ſehr glücklichen, und durch vielfältige Erfahrung beſtätigten Heilverfahrens im ſogenannten Milzbrande von Rauſch der Arzneygelehrtheit und Weltweish. Doct. Königl. Preußiſchen Kreisphyſicus. 1790. 392 S. in 8vo.

Die veterinariſche Kunſt wurde ſeither meiſtens bloß empiriſch behandelt, und die Viehkrankheiten, ohne wiſſenſchaftliche Unterſuchung, bloß nach den in die Augen fallenden Symptomen benennet. Man überließ die Behandlung derſelben handwerksmäßigen Schmieden, Metzgern, Hü-

Hütern, und Waſenmeiſtern, welche die von ihren Voräl-tern auf ſie gekommenen Krankheitsbenennungen, Mittel, und Vorurtheile getreulich beybehielten, und verbreiteten. So blieb nun freylich die veterinariſche Kunſt in einem elenden Zuſtande, und die meiſten Curarten mußten miß-lingen, oder wenigſtens ohne Erfolg vor ſich gehen. Hr. Doct. R. aus andern Schriften bekannt als ein tiefden-kender philoſophiſcher Arzt machet ſich daher durch gegen-wärtige Originalbemerkungen, wodurch er den Pfad be-zeichnet, welchen man zur Unterſuchung, und Behandlung der Viehkrankheiten betreten muß, kein geringes Verdienſt. Der Einfluß, welchen das Viehſterben auf die Einkünfte des Staates, den Kreislauf der Gewerbe, den nöthigen Unterhalt der Bürger, und endlich ſelbſt auf die Geſund-heit des Menſchen hat, macht, daß man für das Wohl des Publicums nichts ſehnlichers wünſchen ſoll, als daß ſich erfahrne, Wahrheit liebende Landärtzte keine Mühe möchten gereuen laſſen, die veterinariſche Kunſt zu bearbei-ten, und zu vervollkommnen. Es wäre aber auch zu wünſchen, daß Fürſten, und Obrigkeiten dergleichen allge-mein nützliche Unternehmungen nicht mißkennen, ſondern befördern, unterſtützen, und nach Verdienſt belohnen möch-ten. In der Vorrede entwirft der Hr. Verf. einige Grund-linien zu einer für den Staat vortheilhaften Thieranſtalt, beſonders durch Aufſtellung erfahrner Thierärzte, mit dem gewiß ſehr menſchenfreundlichen Vorſchlage, die Unehrlich-keit der Abdecker aufzuheben, und ſie zu Thierärzten um-zubilden. Hr. R. verlangt aber zugleich, daß dieſe Thierärzte nicht unter der Aufſicht der Phyſiker, ſondern unter eigenen Oberthierärzten ſtehen ſollen. Wir haben hierüber nur zu erinnern, daß dieſe eigenen Oberthierärzte

wenn

wenn ſie wahre veterinariſche Kenntniſſe beſitzen ſollen, keine andere, als Aerzte ſeyn können, welche mit allen zum mediciniſchen Fache gehörigen Haupt- und Nebenkenntniſſen ausgerüſtet ſind; und daß Landphyſiker aus eben dem Grunde, weil die großſtädtiſchen Aerzte nach eigner Behauptung des Hrn. V. wenige Gelegenheit haben, ſich mit den Krankheiten der Thiere practiſch bekannt zu machen, hiezu vorzüglich auserwählt werden ſollten.

Der I. Abſchnitt des Werkes ſelbſt liefert uns die zootomiſchen Unterſuchungen, welche gewiß mit aller möglichen Sorgfalt, und Genauigkeit auseinander geſetzt, und erkläret werden. Das vorzügliche Augenmerk muß ſich auf die Unterſuchung der Eingeweide erſtrecken, in welchen Brand, oder Entzündung zu vermuthen ſind. Gleich im §. 1. wird bemerkt, daß der Gegenſtand des Ganzen die zwey Gattungen von Viehſterben ſeyen, nämlich a) das gähling Dahinſterben **an einer brandichten Lunge,** b) das erſt nach einigen Wochen erfolgende Sterben aus **einer ganz beſonders zur Schwärung geneigten Lungenentzündung.** In dieſer Abſicht werden §. §. 6. 7. die Obductionen der zur Schwärung geneigten Lunge, und der wirklich ſphacelöſen, mit einer bis in das Geringſte ſich erſtreckenden Genauigkeit, und doch ſehr faßlichen Schilderung beſchrieben. Der Unterſchied iſt auffallend, indem bey dem gählingen Dahinſterben weder eine ſchwärende mit Eiter angefüllte, weder eine ſchwere, marmorartige, compacte Lunge, ſondern allzeit eine ſchlaffe, welke, braun, oder ſchwarzrothe gefunden wird. Nach dieſen vorausgeſchickten pathognomiſchen Sectionszeichen wird das gählinge Hinſterben unter die malignöſen Krankheiten geſetzt,

und

und die Krankheit, als ein gählinger Sphacelus (Brand) erkläret, welcher erfolget, ehe eine förmliche in Schwärung übergehende Entzündung zu Stande kommen kann.

Im II. Abſchnitte wird mit der zootomiſchen Unterſuchung der Lunge das Verhältniß der übrigen Eingeweide in einer Reihe von 12 Sectionen verglichen, und zwar §. 12 die Beſchaffenheit der 4 Mägen, §. 14. der Därme, §. 16. des Milzes, §. 18. der Leber, Gallenblaſe, Nieren, des Herzens, und der Zunge erkläret. Auf dieſe zootomiſchen Erfahrungen gründet der Hr. Verf. ſeine Behauptung, daß der einzige Brand, oder Sphacelus der Lunge die wahre Urſache dieſer Art des Viehſterbens ſey, und daß, wenn auch in den übrigen Eingeweiden Zeichen der Entzündung, oder des Brandes vorgefunden werden, dieſelben, als Nebenproducte der Krankheit, oder eigentlich als Folgen des Todes betrachtet werden müſſen. Beſonders iſt Hr. R. weitläufig in Widerlegung jener Meinung, daß die Viehkrankheit im Milzbrande beſtehe, und beweiſt ſo wohl §. 16, als weiter unten im III. Abſchnitt von S. 255, bis 297 aus zootomiſchen, und phyſiologiſchen Gründen, daß der vermeintliche Milzbrand nichts anders, als eine Folge der Fäulniß überhaupt ſey; daß ſich dieſe Fäulniß in der Milz ihrer Natur gemäß vorzüglich im Sommer äußern müſſe, und daß die widernatürliche Größe, oder das Auflaufen der Milze ſehr ſelten im Lungenbrand vorhanden ſey. Hr. R. wird uns hier einigen Beyſatz erlauben. Wir ſind in der That überzeugt, daß in der Krankheit des gählingen Dahinſterbens der vermeintliche Milzbrand gewiß nicht die wahre, enthaltende Urſache der Krankheit ſey. Erſt kurz hat dieſes auch der Doct. Niederhuber bey einer ähnlichen in Baiern herr-

ſchen-

ſchenden Viehſeuche in einer kurzen Abhandlung bewieſen. Allein ſeine, und hundert andere Erfahrungen zeigten in dieſer Art von Viehſterben, daß bey einer ganz natürlich guten Beſchaffenheit der Lunge meiſten Theils eine ſtark angelaufene, und in eine faule Jauche innerlich aufgelöſte Milze nebſt den Geſchwülſten, und Beulen das einzige war, was durch zootomiſche Unterſuchungen gefunden wurde. Dieſe Beſchaffenheit der Milz wurde bey Pferden, Hornvieh, und Wildbret allzeit gleichförmig beobachtet. Selbſt ſolche Stücke, welche, ehe ſie dahinſtarben, geöffnet wurden, zeigten eben die Verfaſſung; ein Beweis, daß die Auflöſung, und brandichte Beſchaffenheit der Milz kein Product des Todes ſondern der Krankheit ſelbſt ſey. Die Sache ſcheint uns aber ganz leicht entſchieden werden zu können, wenn wir annehmen: a) daß es gählinge Dahinſterben des Viehes geben könne, mit Lungenbrand, ohne Milzverderbniß, b) daß ſolches Dahinſterben geſchehen könne, mit gegenwärtiger Fäulniß der Milz ohne Lungenbrand, c) daß beyde Fälle zugleich eintreffen können, d) daß endlich weder der Milz- noch der gählinge Lungenbrand die wahre enthaltende Urſache der Krankheit ſey, ſondern daß beyde Fälle als Producte einer gählingen im Innern entſtandenen Fäulniß angeſehen werden ſollen, und daß im wahren Verſtande weder die Lunge, noch ſonſt ein Eingeweide, als der wahre Siz der Krankheit anzuſehen ſey. Hr. R. beſtärket dieſen Saz §. 41. durch die vortreffliche Bemerkung, daß das Weſen der Krankheit, ſo wie das Heilverfahren gegen dieſelbe in der Auflöſung der flüßigen, und der faulungsartigen Erſchlaffung der ſoliden Theile, und nicht in dem angegriffenen Theile beruhe. Die gählinge Fäulniß der Säfte, das ſchnelle Verderben

ſo-

ſolcher Eingeweide, das plötzliche Hinſterben, kann nur in dem verletzten Einfluße einer ſchnell wirkenden Subſtanz, dergleichen die Nerven = oder Wärmematerie der thieri= ſchen Körper iſt, ſeinen Urſprung haben. Da muß die enthaltende Urſache der Krankheit exiſtiren; alle übrige Erſcheinungen aber können nur als Producte angeſehen werden, welche bey einer immer gleich wirkenden Urſache nach Umſtänden der Zeit, und anderer Zufälle ſich verſchie= dentlich modificieren. Daher kommt es, daß alle die Gat= tungen von jenen Viehſeuchen, welche ein gählinges Hin= ſterben mit ſich führen, ſie mögen nun als **Lungenbrand, Milzbrand, Zungenkrebs, gelber Schelm, Knot= ten, Viehpeſt,** oder wie immer erſcheinen, allzeit auf eine gleiche Art mit antiſeptiſchen, und nervenreitzenden Mitteln glücklich behandelt werden, weil alle dieſe Uebel keinen andern Hauptgrund haben, als ein gählinges, all= gemeines, innerliches Verderben. Selbſt die ſchnellen glücklichen Folgen des kalten Waſſers, Schwemmen, und Begieſſen, welche hier den Hauptgegenſtand des Werkes ausmachen, bekräftigen dieſen Satz. Seit dem ein Doct. **U. Schäfer** mit ſeinen Verſuchen über die Miſchung der Säfte, und mehrere andere berühmte Aerzte neuerer Zei= ten unfehlbar bewieſen haben, daß die Nervenmaterie nicht bloß die Bewegungen, Gefühle, und Seelenkräfte in der thieriſchen Maſchine beſtimmen, daß ihr Einfluß alles bey= trage zu einem angemeſſenen Beſtand, und zur Miſchung der Säfte; laſſen ſich dergleichen gählinge bösartige Abar= tungen der thieriſchen Säfte, ſchnelles ſphaceloſes Verder= ben der Eingeweide, beulenartige Geſchwulſten, und Ab= ſätze fauler, verdorbener Flüßigkeiten, und plötzliche To= desarten bey Menſchen und Vieh viel leichter einſehen,

und

und erklären. Es iſt alſo noch gar nicht entſchieden, ob Lungen- oder Milzbrand nicht Spiel- oder Abarten der eigentlichen Viehſeuche ſeyen, wenn ſchon Hr. R. im §. 28. das Gegentheil gegen einen der neueſten Schriftſteller behauptet. Was §. 31. über die Beulen bemerkt wird, ſtimmt ganz mit der Erfahrung überein; doch wünſchten wir, daß das Aufſchneiden der Beulen, als nützlich mit mehrern Gründen bewieſen, und mit mehrerer Vorſicht angerathen würde. Denn in der im gegenwärtigen Jahre herrſchend geweſenen Viehkrankheit, wo die Beulen bey den Pferden beſonders ſehr heftig erſchienen, hat die Erfahrung gelehrt, daß alle die Stücke, welche zu früh aufgeſchnitten wurden, zu Grunde gingen, indeſſen diejenigen, bey welchen man dieſe Abſätze mit Scharfſalben, oder Haarſeilen behandelte, faſt größten Theils glücklich erhalten wurden. Von §. 32. bis 37. wird über die Frage, ob ſich der Lungenbrand ſporadiſch, oder epidemiſch verbreite, alles angeführt, was für, oder wider die Wirklichkeit der Anſteckung geſagt werden kann. Zuletzt behauptet Hr. R. mit Hrn. Adami, daß der Lungen- oder Milzbrand durchaus keine herrſchende Epidemie ſey, und daß die hin, und wieder bey dem Vieh, und bey Menſchen bemerkten Anſteckungen Folgen der exaltirten Fäulniß ſeyen. Ausgemacht richtig iſt indeſſen die Sache bey weitem nicht. Daß Anſteckung möglich iſt, daß ſie wirklich geſchehe, darüber gibt es der Erfahrungen zu viele, als daß man das Gegentheil behaupten könnte. Daß ſich aber dieſelbe Krankheit meiſtens mehr ſporadiſch, als epidemiſch verbreite, iſt eben ſo ſicher durch Beobachtungen bewieſen. Selbſt Hr. R. fürchtet die Gefahr, und glaubt, daß allzeit ſicherer gehandelt werde, wenn bey herrſchenden

den Viehkrankheiten die Vorbauungsanſtalten, von tiefem Vergraben, und dem Verbothe des Fleiſchgenußes ſorgfältig beobachtet werden. §. 38, wird durch zootomiſche Beobachtung die bey der Krankheit herrſchende faule Auflöſung der Blutsmaſſe, und Erſchlaffung der weichen Theile unbezweifelt dargeſtellt; und endlich §. §. 39. 40. durch Vergleichung der gegenwärtigen Seuche, mit denen von andern Jahrgängen, und Beſchaffenheit ähnlicher Sommerzeiten gründlich erörtert, daß immer eine außerordentliche Sommerhitze die erzeugende Urſache der Krankheiten geweſen ſey. §. 41. ſowohl, als weitläuftiger noch weiter unten im III. Abſchnitt §. 58. 59. wird die Meinung, daß dieſer Milz- oder Lungenbrand von Stichen der Inſecten entſtehe, widerlegt, und durch triftige Beweiſe die vom Doct. Glaſer beobachtete Knotenkrankheit von gegenwärtigem Milzbrand als gänzlich verſchieden erkläret.

Bey dem Heilverfahren §. 43. ſcheinen Hrn. R. die innerlichen Mittel in der Krankheit ſelbſt, wegen der 4 Mägen, des nothwendigen Wiederverkauens, und endlich der ſchnellen Gefahr, und des plötzlichen Hinſterbens, eitel und unnütz. Wenigſtens ſollte man ſolche Mittel höchſt verdünnt geben, wie z. B. Vitriolgeiſt, und Kochſalz in Kleyentrank aufgelöſt. §. 45, wird der Gebrauch des Saliters ohne Kampfer mißbilligt, und den innerlichen Mitteln überhaupt nur in jenen Fällen eine Wirkung zugeſtanden, wo das Sterben nur langſam erfolgt. §§. 46, 47, wird das Aderlaſſen als Präſervativ- und als Heilmittel Theils angerühmt, Theils wieder als eben nicht ganz nothwendig erkannt. Es wäre zu wünſchen, daß über dieſen häckeligen Punct die Erfahrungen und Beweiſe richtiger beſtimmt würden. Theoretiſch ſcheint das Aderlaſſen mit

der

der vorausgeſetzten Fäulniß, und Entkräftung der weichen Theile nicht übereinzuſtimmen. Daß das Aderlaſſen vor dem Ausbruche der Krankheit die Fäulniß verhüten könne, iſt wahrſcheinlicher. Und vieles kommt vielleicht auch auf die Art der Entzündung, die Umſtände der Zeiten, und die verſchiedenen Grade der Krankheit an. Haarſeile ſind §. 48. im ſchnellen Dahinſterben eben ſo unnütz, doch von gutem Erfolge bey dem Andauern der Krankheit, oder als Präſervativmittel. Das Begießen, Waſchen und Schwemmen im friſchen Waſſer rühmt Hr. R. §. 49. als das einzige wahre, ſichere, und ſchnell wirkende Heilmittel, ſowohl aus theoretiſchen Gründen, als auch aus vielen mit Mühe geſammelten Erfahrungen und Beobachtungen. Die Entdeckung dieſes Mittels, welches eben ſo leicht, als allgemein angewendet werden kann, und ſogar keine Koſten verurſacht, verdient in der That alle Aufmerkſamkeit, und den Dank des Publikums. Wir wünſchen, daß Thierärzte, Hausväter und Oekonomen durch Anwendung und fernere Beobachtungen die Vortrefflichkeit dieſes Mittels bekräftigen, und ſodann bekannt machen möchten. Um alle Partheylichkeit zu vermeiden, erwähnt Hr. R. in folgenden §. §. Theils allerley Arten von ähnlichen Viehſeuchen, Theils der verſchiedenen Curarten der berühmteſten Thierärzte, des Hrn. **Adami**, **Rumpelt**, **Chaignebrünn**, **Paulet** u. a. m. Was im III. Abſchnitt behauptet wird, daß man dem Lungenbrand ſehr unächt den Nahmen des Milchbrandes ertheile, darüber haben wir gleich anfänglich bey Gelegenheit unſere Bemerkung gemacht. Um ſeinem vorgeſteckten Ziele getreu zu bleiben, ſchildert R. im IV. und letzten Abſchnitte die eigentliche wahre zur Schwärung geneigte Lungenentzündung, als die zweyte Krankheit, mit allen ihren

Symptomen, Urſachen, pathognomiſchen Kennzeichen, und zootomiſchen Erſcheinungen; beſtimmt zur Curart die allgemeine antiphlogiſtiſche Methode. Endlich beweiſt Hr. R. vermittelſt verſchiedener Citaten und Anführungen der mannigfaltigen Curarten neuerer Viehärzte in der eigentlichen Lungenentzündung, nicht nur ſeine literariſchen Kenntniſſe, und reichhaltige Beleſenheit, ſondern er zeigt zugleich dadurch, daß er alle Mühe angewandt habe, alles zu erſchöpfen, was nur einige Beziehung oder Rückſicht auf ſeinen gewählten Stoff, und auf ſeine bezielte Abſicht haben konnte. Die Beylagen von Unterſuchungsprotokollen dienen den Landphyſikern zu vortreflichen Muſtern, wie ſie in gleichen Fällen ſicher und nützlich zu Werke gehen ſollen.

Prag auf Koſten des Verfaſſers: Nachricht von den Privatvorleſungen, und einem ähnlichen practiſchen Entbindungs-Inſtitute, nebſt einer Berechnung deſſelben vom 18. Octob. 1788. bis 31. Octob. 1789. in 8vo. 24 Seiten.

Ebendaſelbſt: Abhandlung von der ſo genannten Umbeugung der Gebährmuter, zum Anfange ſeiner Privatvorleſungen über die Entbindungskunſt, vorgetragen den 21. Herbſtmonds 1789. nebſt einer Nachricht des damit verbundenen praktiſchen Inſtitutes, von Johann Melitſch, d. A. Doct. und Geburtshelfer in Prag. 1790. in 8vo 87 Seiten.

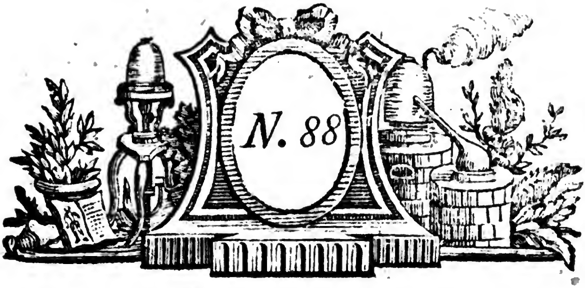
Der Verf. ein junger feuriger Kopf, der ſich bey den Ausländern, ſo gar bey Proteſtanten, mehrere Einſichten zu erwerben wußte, und dieſelben im Vaterlande anzuwenden ſuchte, lebt in eccleſia preſſa, und eben daher arbeitet

beitet er, wie jeder verdiente Mann, der ſich fühlet, dem kreiſchenden Neide durch einleuchtende nützliche Thathandlungen entgegen. Er errichtete ein practiſches Entbindungsinſtitut, da ihm der Gebrauch des ehemahligen Entbindungshauſes im wälſchen Spitale verſagt wurde, und gibt in der erſten Schrift den Plan an, legt Rechnung von den Beyſchüſſen der Zuhörer und von den Beyträgen gutdenkender Perſonen ab. Die letztern betrugen 157 fl. 30 kr. Die erſten 192 fl. 30 kr. Davon ſind 30 Schwangere beſorgt, die Apotheker, und übrige Koſten beſtritten worden, mit dem Ueberſchuße von 12 fl. 30 kr.

Die andere Schrift iſt ein documentirter Beleg von der Nützlichkeit und Haltbarkeit des Inſtituts, ſo wie von dem nützlichen und inſtructiven Unterrichte des Verf. Es iſt die erſte Vorleſung über eine höchſt intereſſante und erſt neuerdings berichtigte Materie **von der Umbeugung der Gebährmutter.** Voran gehet eine ausführliche und umſtändliche Krankheitsgeſchichte, nebſt der geſchehenen Repoſition, dann folgt eine lehrreiche Abhandlung über dieſes Uebel, wobey die Zeichen verwandter Uebel genau angegeben werden, um allen Irrthum zu vermeiden. Auch lieſt man hier ein vollſtändiges litterariſches Verzeichniß der Schriftſteller vom **Hippokrates** und **Philumen** an, den **Gruner** zuerſt gegen **Hunter**, den angeblichen Erfinder aufſtellte, bis auf **Deaſe** herunter, imgleichen der Urſachen, wovon die Umbeugung zu entſtehen pflegt, mit gehöriger Prüfung. Nach der Meinung des Verf. (S. 40.) iſt die eigentliche einzige Urſache eine Schiefſtehung der Gebährmutter, welche ſich vor der Hälfte der Schwangerſchaft äußert, folglich mit der Umbeugung einerley und zweyfach iſt, vor und nach der Hälfte. Jene iſt bisher ziemlich über-

überſehen worden, die andere ſeit Deventer hinlänglich bekannt iſt vollkommen und unvollkommen. Beyde ſind nur durch Zeit und Ort verſchieden. Dieß alles wird nach der Möglichkeit und Wirklichkeit, nach den übereinkommenden Zufällen und Zeichen, nach der Parallel beyder Krankheiten erwieſen. Eben ſo genau ſind auch die Zeichen des guten und ſchlechten Ausganges, ſo wie die Heilmethoden, angezeichnet, und beſchrieben. Dieſe reduciren ſich auf eine der Richtung des Eingeweides angemeſſene Lage, auf die einfache und zuſammengeſetzte Repoſition, wozu die Handgriffe kunſtmäßig und faßlich angegeben ſind. Allenthalben zeigt ſich der Verf. als ein geſchickter Geburtshelfer. Die baldige Belohnung ſeines Fleißes kann ihm unter der gerechten Regierung des menſchenfreundlichen **Leopold's** nicht entgehen. Die Schrift iſt dem Kenner des medicinitiſchen Verdienſtes, dem Hrn. Baron **von Störk**, zugeeignet.

Aus Brief. v. Wien. Am 15. September haben hier die Studien angefangen. Hr. Reinlein Profeſſor der Klinik lehrt ſie für Aerzte und Wundärzte lateiniſch, für die Barbierer aber deutſch; auch gibt Hr. Collin ſeine Vorleſungen über die Pathologie und Arzneymittellehre wieder lateiniſch. Hr. Prof. Barth lieſ't dieſes Jahr die Phyſiologie noch deutſch, aber im künftigen Jahre wird er ebenfalls lateiniſch lehren. Chemie, Botanik, gröbere Anatomie, und Chirurgie ſoll der Apotheker und Barbierer wegen deutſch fortgegeben werden. Anſtatt Hrn. Ehrenrieder, der lungenſüchtig geworden iſt, wurde Hr. Meyr zum Proſector befördert. Bey den chirurgiſchen Prüfungen ſollen künftig Statt der zwey Aelteſten von der Barbiererzunft die Hrn. Profeſſoren Steidele und Zimmermann beyſitzen. — — Doct. Cotruni von Neapel hat ſeinen Monarchen nach Deutſchland begleitet.



Medicinisch = chirurgische Zeitung.

Den 4. November 1790.

Nürnberg und Altdorf bey Monath und Kußler: Abhandlung von den Krankheiten zwiſchen den Wendezirkeln, und von dem Klima in Weſtindien — von Benjamin Moſeley M. Doct. und Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte zu London. Aus dem Engliſchen. 1790. — 462 Seiten in 8vo.

Dieſe Schrift kam 1787 zu London unter dem Titel: a Treatiſe on the tropical diſeaſes and on the climate of the Weſt — indies heraus. Sie enthält Bemerkungen, und reife Beobachtungen über einige, vorzüglich zwiſchen den Wendezirkeln, herrſchende Krankheiten, die der Verf., der erſt im vorigen Jahre ſtarb, während ſeiner großen, zwölfjährigen Praxis anſtellte. Die Aufrichtigkeit, und die ausgezeichnete Abneigung gegen unnütze Speculation, und alle gelehrte Pedanterey, endlich die Freymüthigkeit, und der ungekünſtelte Gang des Verf. haben dem Rec. die Lectüre dieſer Schrift ſehr angenehm gemacht. Von Sei-

te 1 — 85 macht der Verf. eine Beſchreibung des weſtindiſchen Klima, und ſagt, daß die Hitze daſelbſt ſelten um 16 Grade ſich verändere, die mittlere Stärke derſelben wäre 80 Grade nach Fahrnheit, und gegen 31 nach Reaumur. Der Sommer dauere vom 21. März bis zum 21. September, der Ueberreſt des Jahres ſey Winter; nur der beſtändige Oſtwind mache Weſtindien bewohnbar; die meiſten Regen fallen zwiſchen dem April und November. Er räth jedem, der dieſe Inſeln bewohnen will, ſeinen Körper dazu vorzubereiten, bey der Ankunft daſelbſt ſehr mäßig zu leben, und ſich nicht zu leicht zu kleiden. Die erſten Uebel für neue Ankömlinge ſind die Ausſchlagskrankheit (Prickly - heat) die Muſquitoes und Chigoes, Inſecten, welche ſehr häufig ſind, und durch ihre Stiche ſehr beſchwerlich werden; auch gibts Skorpionen, Taranteln, Tauſendfüßler, Spinnen, deren Verwundungen ſehr ſchmerzhaft, aber ſelten gefährlich ſind. Die verſchiedenen Gattungen giftiger Schlangen werden nun angegeben und bey den Biſſen dieſer ſowohl, als der wüthenden Hunde räth der Verf. nicht das glühende Eiſen, ſondern andere Aetzmittel anzuwenden, und die gebißne Stelle zu zerſtören — zu dieſem Zweck gibt er dem Höllenſtein den Vorzug. Im Falle, daß man nicht von der vollkommenen Zerſtörung des Gifts ſicher wäre, räth er Einſchnitte zu machen, damit jeder Theil der Wirkung des Aetzmittels bloß liege. Vor dem Jahre 1783 ſoll die Wuth in Weſtindien unbekannt geweſen ſeyn. Der Verf. glaubt, daß die Wuth ohne Biß durch einen beſondern Einfluß der Luft in den Hunden entſtehen könne. Sonderbar iſt die Bemerkung, daß die Mägen der Stockfiſche viel kälter, als das Waſſer ſind, in dem ſie gefangen werden.

Sumpf-

Sumpfgegenden ſind in Weſtindien der Geſundheit ſehr nachtheilig; bey der bloßen Durchreiſe durch dieſelben fühlen neue Ankömmlinge ſchon Schauer, und Froſt; — bergichte Gegenden hingegen ſind ſehr geſund und angenehm. Die Abwechſlung von Hitze auf Kälte ſieht der Verf. als die einzige Urſache der meiſten dortigen Krankheiten an; Waſſertrinker ertragen durchaus dieß Klima am beßten; zu kalte, hitzige, ſaure Getränke erweiſen ſich ſehr ſchädlich. Uebrigens widerſpricht der Verf. der allgemein angenommenen Meinung, daß in heiſſen Klimaten ſich alles zur Fäulniß neige; ſogar das weſtindiſche Fieber habe keine Zufälle der Fäulniß; ſondern ſchreibe ſich bloß von den Nerven, und dem Gehirn her. Für Schwangere und Gebährende ſey das Klima ſehr günſtig; der Verf. kannte eine Negerinn, die an ſich ſelbſt mit einem gebrochenen Schlächtersmeſſer den Kayſerſchnitt machte, und vollkommen geheilt ward; er ſah weiſſe, und gefleckte Kinder von Negern; Europäiſche Thiere arten in Weſtindien nach und nach vollkommen aus; Lungenſucht, Wahnſinn, Scorbut und Steine ſeyen ſeltene Krankheiten. Für Leute, die ein krankes Gemüth, und einen gequälten Geiſt haben, ſey dieß Klima gewiß tödtlich.

Von 86 — 142 wird in drey Abſchnitten die Geſchichte der Feldzüge in Weſtindien erzählt. Der Untergang der Soldaten unter Vernon, der Fehlſchlag der Unternehmung auf Karthagena, die unglückliche Geſchichte Hoſiers vor Porto-Bello, und die Unternehmung auf San Juan, wobey der Verf. ſelbſt war, wird hier ſehr gut beſchrieben, und gegen die ruchloſen Verheerungen der Spanier mit Brittiſchem Unmuth geeifert.

Dem Gebrauch der Fieberrinde traut der Verf. in heiſſen Klimaten nicht, ſondern verläßt ſich mehr auf ſchweißtreibende Mittel. In Wechſelfiebern gibt er zwey Stunden vor dem Anfall ein Brechmittel, und nach dieſer Wirkung ein Opiat mit vielem verdünnenden Getränk; den Tag darauf Magneſie mit Rhabarbar, und 2 bis 3 Nächte hintereinander etliche Grane Calomel; war der Kranke gelb, oder verſtopft, ſo bekam er am folgenden Morgen jedes Mahl eine kleine Gabe Rhabarbar mit Magneſie. Das Mittel, wodurch er Schweiß bewirkte, beſtand aus 3 Loth Münzwaſſer, 1 Quint Theriak, und 1 Loth Minderers Geiſt, das eine Stunde vor dem Anfall genommen ward. (Rec. hat mit, in ſtarkem Holderblüthenthee genommener Vitriolnaphte, kurz vor dem Anfall gegeben, nach den gehörigen Vorbereitungen manches Wechſelfieber geheilt) An Statt der Rinde gab der Verf. öfter im Tag einige Scrupel Calmuswurzel. Nach der Regenzeit im October erſchien ein faulichtes Gallenfieber, das im zweyten, dritten und vierten Tag tödtete; die große damit verbundene Schwäche verleite Aerzte die Abführungen wegzulaſſen, und herzſtärkende Mittel zu geben; der Verf. fing an die Sache umzukehren, und von da an verlor er keinen Kranken mehr. Zu eben dieſer Zeit ward ein Regiment in ſeinem Lager durch die Vorſorge eines Staabsoffiziers, der gute Nahrung, und Kühle ſuchte, Näſſe vermied, und Flanellhemde anſchafte, vollkommen geſund erhalten. Ueberhaupt wird die Nützlichkeit des Flanells hier ſehr erhoben, und durch viele Beyſpiele erwieſen, ſo wie den Hrn. Officieren die Geſundheit ihrer Soldaten ſehr ans Herz gelegt wird.

Von 143 — 289 wird die Ruhr in 3 Theilen abgehandelt. Er hält dieſelbe mit Sydenham für ein mit der Jahrszeit verbundenes Fieber eigner Art, das ſich auf die Gedärme wirft; und glaubt, daß die Aerzte, die bis dahin von der Ruhr ſchrieben, zu ſehr auf die entfernten, diſponirenden, und nächſten Urſachen Acht gegeben, das primum mobile aber darüber vergeſſen hätten. Sein einziges Augenmerk geht vorzüglich auf die Ausdünſtung, und er rühmt daher alle Mittel, die dieſe Ausleerung befördern, beſonders die Spiesglasmittel. Der Schweiß ſoll durch einen genauen und fortgeſetzten Gebrauch derſelben in einer der Heftigkeit der Krankheit angemeßnen Quantität erregt werden, und der Verf. hat daher nur zwey Hauptanzeigen bey der Heilung der Ruhr: a) die Gedärme zu reinigen, b) eine Revulſion nach der Oberfläche zu machen (das heißt, wenn man gleich anfangs zur Krankheit kommt; Rec. der durchaus von der Meinung des Verf., und durch an ſich ſelbſt gemachte Erfahrung hiervon überzeugt iſt, hat in ſeiner Praxis gefunden, daß die Anwendung der zweyten Anzeige ungemein viel Schwierigkeiten in der Ausübung hat). Der Verf. läßt überall, wo es ohne Nachtheil geſchehen kann, zur Ader, und ſieht deßwegen wie Celſus, non quae aetas ſit, ſed quae vires ſint. Nachher gibt er ein Brechmittel aus Brechwurzel, weil dieſe vorzüglich auf die Haut wirkt, und dann ein Opiat. Den folgenden Tag, wenn der Kranke nicht zu ſchwach iſt, wird ein Abführmittel gegeben, das in einem Spiesglanzmittel, welches ſtark auf die Haut wirkt, und purgirt, beſteht. Wenn die erſten Wege rein ſind, und die Revulſion angefangen hat; ſo unterhält er dieſelbe durch Spiesglanzmittel, die er, um die Reitzung auf den Ma-

gen

gen zu verhüten, und um ſo ſicherer auf die Haut wirken zu machen, mit Mohnſaft verſetzt. Das vorzüglichſte Mittel ſey das Jamespulver, wobey noch viel Krausmünz⸗ Salbey⸗ oder Meliſſenthee getrunken, und der Kranke vor der Zugluft bewahret wird. (Wenn, wie es wahr zu seyn ſcheint, die Verkältung ein ſo wichtiger Punct in der Heilung der Ruhr iſt, ſo ſoll es Niemand wundern, daß ſo viele ſterben, wenn man ſieht, daß dieſelben alle Augenblicke im Hemde, mit bloßen Füſſen außer dem Zimmer auf den Abtritt, oder wenn es hoch kommt in ein nahegelegenes Zimmer, auf einen Leibſtuhl gehen. Ein Umſtand auf den die Aerzte noch nicht Rückſicht genug genommen haben!) Turgescenz in den erſten Wegen kann die Revulſion auf die Haut mächtig hindern, in dieſem Falle bedarf es öfter der Wiederhohlung eines Brechmittels; auch verhärteter Koth kann, nachdem der Schweiß reichlich geſloſſen, noch die Ruhr fortdauernd machen. (Die Corpora pinguia ſah Rec. unlängſt bey einem Kranken, der durch Mähen im naſſen Gras eine äußerſt heftige Kolik und Verſtopfung des Stuhls bekam; auch ſah er dieſelben in einem Wechſelfieber hinwegbrechen, ohne daß einer dieſer Kranken ſtarb). Wenn die Ruhr aufzuhören ſcheint, ſo gibt er die Rinde, aber nie in Subſtanz. Werden Abends die Stühle mit dem Fieber heftiger, ſo wird alle Abend ein ſchweißtreibendes Mittel gegeben. Reconvaleſcenten werden Flanellhemde empfohlen. Wenn der Anfall ſchnell und heftig iſt, ſo (heißt es hier à la *Sydenham*) muß man oft die Krankheit mit Opiaten und herzſtärkenden Mitteln zu überwinden ſuchen, ehe man nur an einiges pathologiſches Raiſonnement denken kann. Den Mohnſaft verordnet er nie allein, und gibt dem Gebrauch deſſelben Schuld, warum

rum die Aerzte der Harnverhaltung als eines Zufalls der Ruhr gedenken. Bey der Herbſtruhr ließ der Verf. weniger zu Ader, und erregte bälder als im Frühjahr durch gelinde Mittel Schweiß. Wenn er die Brechwurzel als Brechmittel und das Spiesglanzglas als Purgirmittel gab, ſo ließ er den Kranken alle Mahl zuvor ins Bett legen, und in Schweiß kommen, denn der Erfolg war alle Mahl ſicherer. In Weſtindien hat der Verf. die mindeſte Säure in der Ruhr nachtheilig gefunden, und Rückfälle darauf folgen geſehen. Anſteckend ſey die Ruhr nicht, aber gewiß epidemiſch; übrigens hat der Verf. weder von der Natur, als allgemeiner Helferinn bey Krankheiten, noch von den Aerzten, ihren gehorſamen Dienern eine große Meinung, und glaubt, daß man nie der Natur eine Krankheit zu heilen überlaſſen ſoll, zumahl in dem heiſſen Erdgürtel, wo alle hitzigen Krankheiten ſchnell und ſehr regelmäßig dem Tod entgegen führen, und bey Soldaten, die alle ihre Bedürfniſſe im Torniſter tragen. Dieſe Umſtände machen, daß, wenn man eine Krankheit nicht ſchnell heilt, man dieſelbe nie heilt. (Der Verf. zeigt ſich hier als einen wahren practiſchen Feldarzt, und Rec. wünſcht, daß alle ſeine Collegen ſeinem Beyſpiel folgen, und beherzigen möchten, was für ungeheure Vortheile eine ſchickliche Behandlung dieſer Krankheit, die freylich nicht in Brechweinſtein und etwas Rhabarbar und Jalape beſtehen ſoll, den Armeen gewähre) Im dritten Theil ſetzt der Verf. das weſentliche von etlich 40 Schriftſtellern über die Ruhr zuſammen, und ſagt, daß ſie im erſten Stadium durchaus verſchiedener Meinung wären, indeſſen, wie er behauptet, gerade von der guten Behandlung dieſes Stadiums der glückliche Erfolg der Heilung abhange. Am Ende rühmt

er

er aus 20jähriger Erfahrung ein Mittel, das aus drey Quint weiſſen Vitriol, einem Quint Alaun, drey Gran Coccinellpulver beſteht, und das mit einem Pfund ſiedenden Waſſers in einem Mörſer abgerührt, durchgeſeiht, und Morgens nüchtern zu einem Eßlöffel voll gegeben wird.

Von S. 290—376 wird vom gelben Fieber gehandelt. Der V. hält es für den Cauſus des **Hippokrates**, und nennt es auch ebendeßwegen, Brennfieber, welches nur durchs Klima von dem unſrigen ſich unterſcheidet. Er macht ſich ſehr luſtig über die Engliſchen Aerzte, die vor ihm in Weſtindien waren, und entweder alles durch die Brille der Hypotheſe ſahen, oder nur durch Weſtindien reiſeten, und dennoch Bücher ſchrieben, als wenn ſie Jahre lang daſelbſt die genaueſten Verſuche gemacht hätten. Vorzüglich treffen dieſe Vorwürfe die Franzöſiſchen Aerzte, und unter andern am allermeiſten den Hrn. **Gardane**. Dr. **Dwarris** auf Jamaika, ein Schüler **Boerhaavs**, habe ſehr viel beygetragen, die Unzulänglichkeit der Lehrſätze, die man in den Schulen von Europa lernt, und dann ſehr unſchicklich in heiſſen Klimaten anwenden will, zu beweiſen. Der V. ſieht die gelbe Farbe nicht als einen weſentlichen Zufall dieſes Fiebers an; er ſagt: „Die Krankheit ſey der mög„lichſthöchſte Grad einer entzündlichen, die mit eben den „Zufällen, aber nur in größrer Ausdehnung, als bey „allen entzündlichen Fiebern, verbunden iſt; ſie ſey völ„lig das Gegentheil einer fäulichten, oder einer Krank„heit mit einer fortdauernden Exacerbation" ſie hänge vom Clima ab, und ſchone ſelten einen Ankömmling vollkommen. Wenn ſie auch unter einer andern, und gelinden Form erſcheint, ſo ſey ſie doch immer entzündlich, und

ergrei-

ergreiſe eben darum auch jene vorzugsweiſe, die von Leibesbeſchaffenheit aus zu ſolchen Krankheiten geneigt ſind. Wenn die Krankheit nicht in der Geburt erſtickt werde, ſo ſey ſie hart zu heilen; ſie äußere ſich vorzüglich durch Mattigkeit und Entkräftung; werde ihr da nicht begegnet, ſo ſey ſie oft ſchon in zwölf Stunden ausgebildet. Der Magen ſey der vorzügliche Sitz der Krankheit. Das Aderlaſſen, Abführungen, Bäder, ſchweißtreibende Mittel, Blaſenpflaſter, und die Rinde ſeyen die Mittel, die, zur rechten Zeit gegeben, den Kranken retten; Brechmittel ſeyen nicht anwendbar, ſo wie auch die Säuren aller Gattung. Der vitrioliſirte Weinſtein iſt das Mittel, deſſen er ſich zum Abführen bediente; dann gibt er öfter Jamespulver, Salztränke im Aufbrauſen, Gerſtentrank ꝛc. ꝛc. und ſobald eine Intermiſſion erzweckt iſt, die Rinde. Der Mohnſaft ſey nie anwendbar. — Von S. 377 — 433 iſt eine kleine Abhandlung über die Mundſperre, die Hippokrates ſehr gut beſchrieben haben ſoll. Der V. ſieht den Opiſthotonus als den höchſten Grad des Tetanus an, läugnet den Emproſthotonus, und ſieht dieſe Krankheit überhaupt als eine Krankheit der Reitzbarkeit an; ſie überfällt alle Alter, Geſchlechte, und Thierarten. Der V. hat noch keinen Kranken gerettet, der einen vollkommenen Tetanus nach einer Operation hatte, oft aber glaubt er den Tetanus verhütet zu haben, wenn er nach jeder Operation, ſo bald als möglich, Fieberrinde mit ſchmerzſtillenden Mitteln alle Nacht gab. Mohnſaft habe in großen Gaben nie Schlaf bewirkt, und nie geholfen, ſo wie der Bleyzucker; und überhaupt habe nie das nähmliche Mittel zwey oder drey Mahl hintereinander gute Dienſte gethan, daher kommt auch die auffallende Unbeſtimmtheit der heuti-

gen

gen Heilart, und die große Menge vergeblicher Vorſchriften. Luſtig iſt die Bemerkung, daß der V. des Buchs: Projet d'inſtruction ſur une maladie convulſive, frequente dans les colonies de l'Amerique, connue ſous le nom du tetanos &c. &c. das Piſſelaeum barbadenſe, ein flüßiges Erdharz, als eine in dieſer Krankheit vortheilhafte Pflanze anrühmt. **Der Krebs** ſoll auf der Hondurasbay einheimiſch und durch Sublimat wegzuätzen ſeyn; das Rattenpulver beſitze nicht die nähmliche Eigenſchaft —. Am Ende kommt noch etwas von der **Bleykolik**; der V. ſcheint nicht zu glauben, daß dieſelbe bloß von Bleyzubereitungen herkomme, ſondern ſetzt eine epidemiſche Urſache feſt; er ſagt, daß er dieſelbe auf ſeinen im Jahr 1786 durch Deutſchland gemachten Reiſen nicht geſehen hätte; doch hätte ihn Hr. **Menghin** in Insbruck vor den welſchen Weinen gewarnt, und er hätte eine einzige Abweichung von dieſem guten Rathe theuer bezahlt. In Weſtindien ſehe man die Bleykolik öfter, obwohl die Soldaten mehr von der Gallenkolik heimgeſucht werden, die oft mit jener verwechſelt ward. Der phlogiſtiſche Theil des Bleyes beſitze eigentlich die tödtliche Eigenſchaft. Der V. räth gleich Anfangs eine Abführung aus Manna oder Weinſteinrahm oder Ricinusöhl, und wenn die Verſtopfung gehoben iſt, ſo läßt er dann Jamespulver, und von ſeiner oben bey der Ruhr gelobten Vitriolauflöſung alle Morgen einen Löffel voll nehmen. Wenn die Kranken ſehr verſtopft, oder ſehr gallicht ſind, ſo läßt er den Alaun oft ganz weg (und dieß findet Rec. ſehr klug). Am Ende werden noch warme Bäder, und Zugpflaſter gelobt, und der Schluß dieſes ſehr guten Buchs beſteht in einigen Empfehlungen eben dieſer Vitriolauflöſung in andern Krankheiten, als

in

in Lungenbeſchwerden, im Aſthma, Keichhuſten, in Catarrhen ꝛc. ꝛc., die Rec. aus Mangel eigener Erfahrungen nicht beſtätigen, aber auch nicht verwerfen kann.

Wien bey Lukas Hochenleitter und Compagnie: Der Abbildungen in- und ausländiſcher Pflanzen für Liebhaber und Befliſſene der Botanik, 3ten Jahrgangs 5- und 6tes Zehend 1789; und 4ten Jahrgangs 1- und 2tes Zehend 1790. in 8vo.

Die Abſicht, das Studium der Pflanzenkunde auf eine wohlfeile und leichte Art zu verbreiten, iſt lobenswerth, und verdient in allem Betracht den aufrichtigſten Dank des Publicums. Da man nicht in allen Orten botaniſche Gärten, oder Kräuterſammlungen hat, oft nicht einmahl geringere Hilfsmittel zu finden ſind, durch die ſich der Pflanzenliebhaber belehren, oder in Uebung erhalten könnte, ſo glaubte Hr. Hochenleitter durch das gegenwärtige Werk die bemerkten Hilfsmittel entbehrlich zu machen. Er liefert die Pflanzen nach der Natur gemahlt, ſauber geſtochen, und illuminirt, und verſprach, dieſelben nach Murray herauszugeben; allein dieſes geſchieht nicht nach der natürlichen Ordnung dieſes Gelehrten, ſondern um vermuthlich von einer weitern Abnahme ſicherer zu ſeyn, gibt er ſeinen Leſern nach der zur Mode gewordenen Speculation einiger Wiener Gelehrten bald eine Pflanze aus der 24ten, bald aus der 3ten, und jezt eine aus der 14ten Claſſe durcheinander in die Hände.

Das fünfte Zehend des dritten Jahrgangs 1789 enthält: Bryum pendulum ziemlich gut; da es aber in Murray nicht zu finden iſt, ſo hätte ein anderer Schrift-

ſtel-

ſteller angeführt werden ſollen. Mnium hygrometricum nach Murray mit zurückgebogener viereckigter Mooshaube. Hr. Hochenleitter mag beſtimmen, welche auf ſeiner Abbildung die viereckigte Mooshaube iſt, Rec. ſieht lauter runde; auch iſt die Zeichnung und das Colorit, wenn auch nicht ſchlecht, doch ſehr leicht. Das Phleum pratenſe, ſo wie die Feſtuca fluitans ſind gut, auch iſt der Aſtragalus exſcapus bis auf das Stengelloſe, und die weichhaarigten Blätter, die auf dem Abdruck borſtig ſind, ziemlich kennbar; die Blumen aber ſind ganz unkenntlich. Er ſollte nicht ſchaftloſer Tragant, ſondern ſchaftloſes Wirbelkraut heiſſen, weil nur eine Abart Aſtragalus tragacantha, von dem der Gummi Tragant kommt, Tragant heiſſen kann. Die Platte der Linnea borealis iſt fehlerhaft: Statt drey langer Staubfäden ſollten vier, von denen zwey länger und zwey kürzer ſeyn müſſen, vorhanden ſeyn, denn es geht doch nicht an, eine Pflanze in die dritte Claſſe zu ſetzen, welche in die vierzehnte gehört; auch laſſen ſich die doppelten Kelche nicht wohl bemerken. Die Euphorbia maculata ſollte nach Murray geſägte haarigte Blätter haben; ſo iſt dieſelbe auch in Jacquin's horto botanico abgebildet. Warum ließ ſie Hr. Hochenleitter hier nicht eben ſo darſtellen? Wenn man das Original von der Artocarpus inciſa in dem Kaiſerl. Garten zu Schönbrunn ſah, ſo gehört viele Einbildungskraft dazu, ſie im Abdrucke hier wieder zu erkennen. Das Lycium afrum iſt bis auf das Colorit gut. Die Celſia linearis, die in Murray beſchrieben iſt, gehört in die 14te Claſſe; Hr. Hochenleitter hätte einen Author anführen ſollen, da man ſie ſonſt wegen des ſchlecht ausgedrückten Blüthenbaues in gar keine bringen kann.

Das

Das ſechste Zehend: An dem Aſplenium trichomanes und trichomanoides iſt der Saame, und bey dem Schoenus articulatus die Zeichnung und das Colorit verfehlt. Unter allen iſt die Nardus ſtricta am beßten abgebildet. Bey dem Blüthen-Stand des Pinus ſylveſtris wagt Rec. nicht, die männliche oder weibliche Blüthe, weil er auf beyden Zweigen Zapfen ſieht, zu bestimmen. Bey **Murray** heißt der Pinus ſylveſtris die wilde Fichte; die gemeine Fichte iſt der Pinus abies; auch ſollte in dem abgeriſſenen Zweige aus der erſt hervorkommenden Scheide nur eine, aus den übrigen aber zwey Nadeln, und nicht ein ganzes Büſchel Nadeln hervorſteigen: foliis geminis, primordialibus ſolitariis glabris. An dem Cactus heptagonus wird, die Rückenſeite dazu gerechnet, Niemand mehr als ſieben Ecken herausbringen. Die Jatropha urens iſt beſſer, als die Thea bohea, an der die ſechsblätterige Blumenkrone verfehlt iſt. Das Lilium ſuperbum iſt fehlerfrey. In **Murray** iſt der Dolichos gladiatus nicht zu finden, deßwegen ſollte auch hier der Author angeführt worden ſeyn.

Im erſten Zehend von 1790 wird die Glorioſa ſuperba geliefert, an der die über die Queer liegenden beweglichen Staubbeutel fehlen. Die Blätter der Phalaris arundinacea ſind zu ſteif, und die weiſſen Streife zu ſchmal. Dracontium pertuſum, nach **Murray** ſind die Gattungskennzeichen eine nachenförmige Blumenſcheide, eine bedeckte Spatelſcheide, kein Kelch, fünf Blumenblätter, und vielſaamige Beeren: wenn dann der Blüthen-Stand der Arten mit dem der Gattung übereinkommen muß, ſo würde es nothwendig geweſen ſeyn zu erläutern, warum hier in der Abbildung die Blumenkrone einblättrig, die Beere nicht ausgedrückt, und die Staubbeutel nicht deutlich genug ſind.

Das Blatt weggenommen würde man die Blume für eine Calla halten. Die Pteris caudata iſt gut, der Asphodelus luteus aber ſollte 6 Staubfäden haben. Bey dem Cenchro echinato iſt kein männlicher Blüthenſtand, der Griffel ſollte fadenförmig ſeyn, mit zwey länglichten Narben, die harricht und abſtehend wären; aber nicht zwey Griffel. Das Onopordum illyricum iſt bis auf die zuſammenge- pappte Blumenkrone, und das Aſplenium ſcolopendrium bis auf die zottigten Strunke gut. Die Azalea nudiflora gehört in die 5te, nicht 15te Claſſe. Bey der Dactylis glomerata ſind die Staubfäden und Staubbeutel übel ausgedrückt.

Das zweyte Zehend enthält das Hicracium ſabaudum; dieſes und das Mnium pellucidum ſind gut abgebildet. Die Blumenkrone des Dipſacus laciniatus ſieht einer Strahlblume gleich, und ſollte doch kopfförmig ſeyn. Der Bromus mollis, und das Solanum virginianum ſollten ein beſſeres Colorit haben. Die Osmunda lunaria iſt eine der beſten Abbildungen; deſto ſchlechter iſt der Aſparagus officinalis ausgefallen. Die Zizania paluſtris iſt treflich abgebildet. Bey der Euphorbia epithymoides ſollten die weichen Haare der Blätter nicht zu Borſten umgeſchaffen ſeyn. Den Beſchluß macht Aſplenium ruta muraria.

Bamberg: Ankündigung und Einladung zu dem Beytritt des zu errichtenden Krankendienſtbothen-Inſtituts ꝛc. 1790. ein Bogen in 4.

Von den Bedingniſſen dieſes für Menſchenwohl ſo beförderlichen Inſtituts hier nur etwas: „Von beynahe 2000 Dienſtbothen, die nach der neuerlich vorgenommenen Con-

ſcription in der Stadt ſich befinden, müſſen wenigſtens 1000 dem Inſtitut alſobald beytreten. Für jeden Dienſtbothen ſoll 4teljährig 15 kr. oder jährlich 1 fl. Fränk. bezahlt werden. Für diſtinguirte Dienſtleute, als Secretäre, Kammerdiener, Haushälterinnen ꝛc. 2 fl. Fr. ꝛc. Kranke Dienſtbothen werden auf Rechnung des Spitals in einer Senfte abgehohlt ꝛc. Hier werden beſondere Säle und kleinere Zimmer in Bereitſchaft gehalten ꝛc." Da keine wirklich unheilbare Kranke im Spital aufgenommen werden können; ſo ließ der für die Minderung des menſchlichen Elends raſtloß thätige Fürſt am 14ten Oct. d. J. bekannt machen: „daß Dienſtbothen im Inſtitut, wenn auch unheilbare Krankheiten ſie befallen ſollten, von der Hochfürſtl. Armen-Commißion würden unterſtützt werden." Wer kann das leſen, ohne den Fürſten zu ſegnen, der ſo viel Segen ausſpendet! A. d. E. g. Z.

Frankfurt am Mayn bey Jäger: **Vermiſchte chirurgiſche praktiſche Cautelen** für angehende Praktiker der Wundarzneykunſt von Johann Chriſtoph Jäger geſchwornem Wundarzt in Frankfurt. Dritter Band 1790. 208 Octavſeiten.

Von dem Nutzen dieſer Cautelen, um die deutſchen Wundärzte zum Leſen und zu Beyträgen zu ermuntern, haben wir ſchon bey der Anzeige der erſten Bände geredet. In dieſem liefert der Verf. ein Fragment aus dem 26. Kapitel des fünften Buchs des Celſus, lateiniſch und deutſch, mit beygefügten Wort- und Sacherklärungen; dann folgen neun Beobachtungen von verſchiedenem Werthe,

the, und einige Berichtigungen, die vorhergehenden Cautelen betreffend.

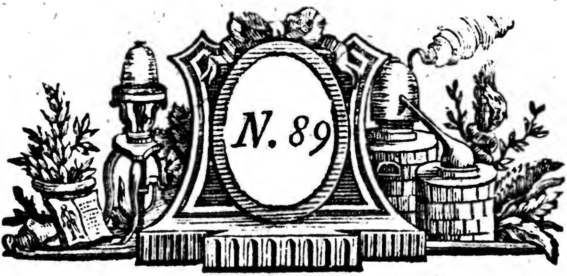
Wien: Dem durch ſeine gelehrte Schriften allgemein bekannten Hr. Prof. Frank aus Pavia iſt durch folgendes Allerhöchſtes Handbillet die Unterſuchung ſämmtlicher Krankenhäuſer aufgetragen worden. Lieber Graf Kollowrath, — Da ſich eben juſt allhier in Wien, der berühmte Doct. Frank Profeſſor aus Pavia befindet, der eine beſondere und gründliche Kenntniß von den Spitälern hat; ſo werden ſie ohngeſäumt den Befehl an die Regierung erlaſſen, damit dem gedachten Doct. Frank der freye und ungehinderte Zutritt in das hieſige Univerſalkrankenhaus ſowohl als in den Narrenthurm zu allen Zeiten geſtattet werde, damit ſelbiger Gelegenheit und Muße habe, das ganze Syſtem, ſo allda gehalten wird zu unterſuchen und zu prüfen, um mir ſonach einen ausführlichen Bericht ſammt ſeiner gutachtlichen Meinung und Abänderung, die er für nothwendig und zuträglich halten wird, zu meiner Einſicht vorzulegen. In Gemäßheit deſſen werden ſie die gemeſſenen Verfügungen zu Vollziehung dieſer meiner Willensmeinung erlaſſen. Den 20ten Auguſt 1790.

Leopold.

Zürich: Hr. Doct. J. F. Bilhauer Stadt- und Amtsphyſicus zu Vaihingen an der Enz iſt am 20. Auguſt von der naturforſchenden Geſellſchaft dahier zum außerordentlichen Mitgliede ernannt worden.

London: Die Königliche Mediciniſche Societät dahier hat die beyden Herren Hofräthe Gruner und Starke in Jena, imgleichen den Hrn. Doct. Huſchke in Weimar unter die auswärtigen Mitglieder aufgenommen.

Schwerin: Sr. Durchlaucht der Herzog zu Mecklenburg-Schwerin haben den vormahligen Lehrer der Arzneykunde zu Bützow, Hrn. Graumann zu Ihrem Leibarzte ernannt.



Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 8. November 1790.

Marburg.

I. Diſſ. inaug. chirurgico-medica de Peſſariis ſpeciatim de quibusdam emendationibus neceſſariis, quam publice defend. *Philippus Hunold* die VIII. Maji 1790. 92 S. in 8vo.

In der Vorrede dieſer wirklich gut' geſchriebenen Abhandlung ſagt der V., daß das Frauenzimmer, vorzüglich jenes aus der galantern Welt, ſo oft Gebährmutter- und Mutterſcheidevorfälle habe, daß er es wohl der Mühe werth finde, über die Mittel derſelben nähere Betrachtungen anzuſtellen. Die Schwäche der Geburtstheile, anhaltender weiſſer Fluß, die übertriebenen Opfer zu Cnid, und das ſcheuſlichſte aller Laſter — die Selbſtbefleckung — ſieht er bey ihnen, ſo wie übertriebene Arbeit bey Geburten, und das rohe Verfahren unwiſſender Hebammen bey den Weibern aus der Claſſe des Pöbels als die vorzüglichſten Urſachen an. Die Folgen dieſes Uebels ergeben

ſich von ſelbſt, nur bemerkt der V. ſehr weiſe, daß die Hyſterie ſehr oft eine Folge davon ſey, und eben deßwegen auch niemahls mit antihyſteriſchen Mitteln, wohl aber durch einen Mutterkranz gehoben werde. Die Schrift ſelbſt zerfällt in vier Abſchnitte. Im erſten ſtellt der V. alle im Alterthum ſowohl, als vorzüglich die in unſern Zeiten erfundenen und gebräuchlichen Mutterkränze zuſammen: Rec. glaubt aber, daß, wenn der V. einſt ſeine Arbeit wieder unter die Hände zu nehmen Luſt hat, wie er in der Vorrede äußert, er wohl bey den alten Schriftſtellern um ſo eher von den Mutterzapfen etwas finden dürfte, als er dieſelben für inſtrumenta arti medicæ coaetanea ſelbſt ausgibt. Umſtändlich beſchreibt der V. den Mutterkranz, welchen Smellie und Camper aus dem Suret'ſchen und Roonhuys'ſchen zuſammenſetzten, und liefert auf der angehängten erſten Kupfertafel eine beſtimmte Zeichnung davon. Im zweyten Abſchnitt theilt der V. die Mutterkränze in Claſſen ab, und beurtheilt die Eigenſchaften derſelben etwas näher. Er verwirft aus billigen Gründen alle Mutterkränze ohne Stiel (non petiolata), alle feſten, nicht durchgebrochenen, ringförmigen, nur mit einem oder mehreren großen Löchern verſehenen, eyrunden, und lobt ſich durch Gründe und das Anſehen eines Smellie die zirkelrunden als die vortheilhafteſten. Er zeigt die Vortheile der Stiele, vermittelſt deren man den Mutterkranz ſo tief, als es nothwendig iſt, einbringen, und durch äußere Kraft in der Lage erhalten kann; er rühmt die Vortheile der Krümmung dieſer Stiele, lobt die Elaſticität dieſer Maſchinen gar nicht, am allerwenigſten aber den luftigen Mutterkranz des eben ſo windichten Erfinders, des Aitkens; auch jene aus

elaſti=

elaſtiſchem Harz, ſie mögen nach Theden oder Juville gemacht ſeyn, ſeyen nicht zu empfehlen. Den Staudtiſchen Mutterkranz mache ſeine eyrunde Form verdächtig, wenn man auch nicht fürchten dürfte, daß die Gebährmutter durch ſeine große Oeffnung durchgehen, und ſich einklemmen könnte. Im dritten Abſchnitt beſchreibt der V. die Verbeſſerungen des im erſten Abſchnitt beſchriebenen Camper'ſchen Mutterkranzes, die vorzüglich darin beſtehen, daß er demſelben keinen geraden, ſondern einen nach der natürlichen Beugung des Beckens und der Scheide verſehenen Stiel gibt, die Nachtheile des Camper'ſchen geraden Stiels durch eine Zeichnung zeigt, die mehr als richtig die Schädlichkeit deſſelben beweiſet, und dann die Formeln angibt, wie man den Agtſtein und Kopalfirniß, mit dem dieſelben überzogen werden müſſen, zubereitet. Im vierten Abſchnitt zeigt endlich der V. wo? und wie? die Mutterkränze anzuwenden ſeyen. In der Zurückbeugung und dem Vorfall der Gebährmutter, glaubt er, ſey der beſchriebene Mutterkranz vorzüglich nützlich. Im Vorfall der Scheide ſoll nach dem Rath des Prof. Loder's und Hofrath Mezler's dieſelbe mit einem in einem anſtrengenden Abſud getauchten Tuch oder Schwamm zuerſt ausgeſtopft, und, wenn der Ton zum Theil hergeſtellt iſt, nachher ein Mutterkranz eingelegt werden, der den Anzeigen gehörig entſpricht. Eben ein ſolcher Mutterkranz, der nähmlich die Wände der Scheide überall berührt, ſoll in Brüchen und Verengerungen der Mutterſcheide Dienſte thun. Endlich noch werden Peſſaria beym Vorfall des Maſtdarms, bey aus Schwäche entſtandenem Unvermögen den Harn zu halten, bey verſtopfter Reinigung, und dem zurückgebliebenen weiſſen Fluß empfohlen. Wenn zu

 reitzbare

reitzbare Frauenzimmer den Mutterkranz mit dem Stiel nicht ertragen können, ſo ſchlägt der V. am Ende auch einen ohne Stiel vor, den er aber vorzüglich nur bey dem Herabſteigen der Gebährmutter empfiehlt. Er beſteht aus einem fiſchbeinenen mit Wolle umgewundenen Ring, der mit einem Netz von Menſchenhaaren gleich den von Rohr geflochtenen Seſſeln überzogen iſt. Rec. fürchtet ſehr, daß das Ende eines einzigen gebrochenen Haares den Gebrauch dieſes Kranzes verhindern könnte. — Angehängt ſind einige Streitſätze, wovon der vierte heißt: Plumbum externe corpori humano admotum nunquam circulationis ingreditur vias, quacumque demum forma adhibeatur — Soll dieß ſo richtig ſeyn?

II. Diſſ. inaug. medico - chemica ſiſtens melemata ſuper mercurialium in morbis venereis actione & uſu, quam publice defendet *Bernhardus Meyer.* 1790. 108 Seit. in 8vo.

Der V. dieſer wohlgerathenen Streitſchrift hat ſich vorgenommen, das, was Hr. Girtanner über die Wirkung und den Gebrauch des Queckſilbers hinweggelaſſen hat, zu erſetzen, das Unverſtändliche zu erklären, und die ſchwankenden Meinungen zu berichtigen. Da dieß wirklich für einen jungen, erſt aus der Schule hervortretenden Mann einem Girtanner gegen über etwas gewagt wäre; ſo geſteht er ſelbſt, was jeder Leſer bald einſieht, daß die Herren Baldinger und Mönch ihn in ſeiner Arbeit geleitet haben. Die Schrift ſelbſt hat drey Abſchnitte. Im erſten handelt der V. von der Reitzbarkeit der Lymphengefäße im geſunden und kranken Zuſtand. Da die Thätigkeit derſelben nicht nur bloß eine todte, ſondern eine belebte Kraft iſt,

iſt, und folglich der Reitzbarkeit (oder dem Empfindungsvermögen) zugeſchrieben werden muß; ſo iſt dieſe Reitzbarkeit im kränklichen Zuſtand bald zu heftig, bald zu ſchwach, erzeugt eben daher verſchiedene Krankheiten, und iſt gegen verſchiedene Mittel mehr oder weniger empfindlich. Im zweyten Abſchnitt wird die Wirkungsart des Queckſilbers in veneriſchen Krankheiten, und dasſelbe bey vorausgeſetzter Reitzbarkeit der Lymphengefäße als ein reitzendes Mittel betrachtet, das die Lebenskraft aller Theile erhebt, die Abſonderungen vermehrt, und auch in Geſchwüren, äußerlich angebracht, ſich als reitzend erweiſet. Er glaubt, daß es vorzüglich auf die feſten Theile wirke, und die flüßigen eben ſo, wie das Entzündungsfieber das Blut, auflöſe. Wenn der V. ſchon ſagt: agit igitur ſtimulando ſolida, excitando vim vitalem, eodem igitur modo, ut reliqua pharmaca ex claſſe ſtimulantium, & hac ſub conditione conſideratus nil præ reliquis ſtimulantibus proprii habet, ſo läßt er doch S. 40 demſelben eine ſpecifiſche Wirkung auf die Lymphgefäße zu, die dem Rec. ſchlechterdings unläugbar ſcheint. Uebrigens, ſagt der V., wirke das Queckſilber weder durch Verwandtſchaft mit dem Luſtgift, noch durch ſeine Schwere, und beweiſet dieß durch gültige Gründe. Er glaubt, daß das Luſtgift vermittelſt des Queckſilbers durch Abführungswege, vorzüglich aber durch den Schweiß und Speichel ausgeworfen werde, nachdem es vermittelſt des Queckſilbers zur Criſis geſchickt gemacht ſey. Jede lymphatiſche Ausleerung könne hierzu dienen, ſo wie jedes Mittel, das dieſe Ausleerungen befördert, das Queckſilber mehr oder minder erſetzt (Rec. hegt alle Achtung für die Beobachtungen, die uns ſagen, daß der Schierling, das Eiſenhütl,

Qua-

Guajakharz, flüchtiges Laugenſalz, Vipern und Eidechſen das Luſtgift getilgt hätten; er glaubt aber dennoch nur allein an das Queckſilber, ohne das vielleicht nie das Luſtgift getilgt wurde.). Gut iſt die Beobachtung, daß die Wirkung des Queckſilbers nicht nur auf die Speichel-, ſondern auch auf andere Drüſen des Körpers eben ſo wirke, und vermittelſt dieſer Wirkung die Heilung erzwecke. So wirkt es oft auf die Haut mit großem Vortheil; doch hält der V. alles auf den, nach ſeiner Idee, gehörig critiſchen Speichelfluß, der mäßig und per vires ſolidi viri entſtanden ſeyn muß. (Rec. iſt durch Erfahrung genugſam überzeugt, daß der Speichelfluß bey Heilung der Luſtſeuche nicht ſo nöthig ſey, als der V. nach ſeiner Theorie vorgibt; den Erfahrungen des Hrn. Selle kann Rec. die Erfahrungen des Hrn. Fritze entgegen ſtellen, der den Speichelfluß nicht nöthig glaubt, und eben deßwegen den mercurius calcinatus per ſe ſo gerne verſchreibt). Der Girtannerſchen Meinung, daß die Säure des Magenſafts mit dem Queckſilberkalk ſich verbindet, und die dadurch eigentlichen antiveneriſchen Kräfte erhält, iſt der V. nicht, und Rec. lobt ihn deßwegen, denn er glaubt auch, daß nur das dephlogiſtiſirte Queckſilber auf das Luſtgift wirke. (Rec. erinnert ſich hierüber eine ſchöne Abhandlung von Hrn. Coze im Journal de med. Juillet 1789. ſiehe das 56. Stück dieſer Zeitung, geleſen zu haben, die dieſe Meinung durch gute Verſuche beſtätigt.) Im dritten Abſchnitte handelt der V. von der Wahl der Queckſilbermittel, deren Heftigkeit immer der verſchiedenen Reitzbarkeit angemeſſen ſeyn ſoll. Dem Sublimat iſt er gar nicht gut, und will ihn vollkommen verworfen wiſſen. Iſt die Reitzbarkeit zu groß, ſo müſſen lindernde erſchlaffende Mittel, iſt ſie zu

ſchwach,

ſchwach, ſo ſollen reitzende und Lebenskraft-erhöhende Mittel gegeben werden, wenn das Queckſilber gehörig wirken ſoll. Aus dieſem ſchließt der V., daß die Vorbereitungscuren eben nicht überflüßig, ſondern nöthig ſeyen. Die Schmierkur verwirft er nicht vollkommen, wie Girtanner, und glaubt, daß ſie gerade in jenen Fällen nützlich ſey, die Girtanner als Beweiſe ihrer Unnützlichkeit anführt; doch wählt er hierzu auch nicht die neapolitaniſche Salbe, ſondern das verſüßte oder das graue mit Fett verſetzte Queckſilber, das nach beliebigem Gewicht eingerichtet werden kann. Rec. wünſcht, daß, wenn der V. einſt in ſeine practiſche Laufbahn kommt, er weiter über dieſen Gegenſtand nachdenken, und mit practiſchen Beobachtungen ſeine hier geäußerten Meinungen beſtätigen möchte.

III. Diſſert. inaug. med. practica *de Febre carcerum*, quam conſentiente ill. medic. ordine pro gradu Doctoris — ſubmittit *H. G. F. Sölling* Eſſendia Gueſtphalus. 1790. 147 S. in 8vo.

Wenn gleich dieſes Fieber unter den Benennungen, Gefängniß-Hoſpital-Schiffs-Lager-Lazareth-Kerker-bösartiges-anſteckend faules-Fleck-Nervenfieber u. ſ. w. bey den Schrifrſtellern oft vorkommt, ſo ſind dieß doch keine ſchickliche Nahmen für dieſe Krankheit (und doch behält der Verf. den Nahmen febris carcerum bey) und ſie geben nur zu Verwirrungen Gelegenheit. Es iſt hier von einer ganz beſondern Art von Fieber die Rede, welche das Eigene hat, daß ſie nur von verdorbenen animaliſchen Ausdünſtungen (das iſt ja aber bey allen anſteckenden Fiebern der Fall) erregt werden kann. Die Literatur in Betreffe dieſer Krankheit (und in dieſem Fache

ſcheint

ſcheint der Verf. als ein Schüler Baldinger's und Michaelis gut bewandert zu ſeyn) wird vollſtändig vorgetragen, und dann werden die characteriſtiſchen Merkmahle derſelben angeben. Sie ſind folgende: 1) Sie iſt ſehr anſteckend, und der angeſteckte bekommt die Krankheit der Anſteckenden. Die Anſteckung kann auch mittelbar durch die Luft geſchehen, nur nicht weiter als in einer Entfernung von höchſtens 60 Fuß vom Anſteckenden (Hr. Hofr. Michaelis mag hierüber Beobachtungen geſammelt haben). 2) Kein Miasma, das Peſtmiaſma ausgenommen, hat ſo gefährliche Folgen — der ſchwarze Gerichtstag zu Oxford — die ſchwarze Höhle zu Calcutta, und andere Beyſpiele bezeugen dieſes. 3) Das Miasma iſt ein ſpecifiſches, immer von derſelben Urſache, von verdorbenen thieriſchen Ausdünſtungen entſtehendes Miaſma. 4) Meiſtens erregt dieſes Miaſma ein Fieber (Was erregt es ſonſt, wenn kein Fieber entſteht?) 5) Das Miaſma ſcheint vorzüglich aufs Senſorium, und die Nerven zu wirken. Schnell folgt die Krankheit unter vielen Nervenzufällen auf die Anſteckung, und ſie tödtet ſchnell. Doch hat zuweilen die Anſteckung nur Uebelkeit, Kopfweh und ſchnell eintretende Mattigkeit zur Folge, wenn das Miaſma bald aus dem Körper geſchafft wird. Der Gefangenwärter bleibt gewöhnlich geſund, und wird das Miaſma gewohnt. So auch ſcheint mancher Gefangene daſſelbe zu gewöhnen, und ohne ſelbſt krank zu ſeyn, andere anſtecken zu können. 6) Das Miaſma hat einen ſpecifiſchen, und wie Hr. Michaelis, der dieſe Krankheit oft beobachtete, dem Verf. geſagt hat, einen mulſtrigen (ſchimmeligen) Geruch. 7) Die Natur des Miaſma iſt unbekannt; vielleicht iſt es ſauerer Art? 8) Niemand bekommt das

Uebel

Uebel zwey Mahl. 9) Nur der Menſch iſt fähig angeſteckt zu werden (Aber ſollten dann die noxiae exhalationes animantium bloß auf den menſchlichen Körper würken?) 10) Die Anſteckung läßt ſich leicht unkräftig machen. Wärme vertreibet bald das Miaſma. — Das Uebel iſt eigentlich Cullen's Typhus, aber von dem beſondern Miaſma erregt. Kälte, Unſauberkeit und verhinderter Zugang der freyen Luft diſponiren zu der Krankheit. Vom Faulfieber iſt das febris carcerum weſentlich verſchieden; denn 1) Kälte iſt der Krankheit nicht günſtig; nicht leicht entſteht das Miaſma in der Wärme. (Wenn es erlaubt iſt, eine beſondere Fieberart bloß aus der beſondern Beſchaffenheit der entfernten Urſache zu machen, und wirklich es mit den Beobachtungen ſeine Richtigkeit hat, ſo folgt daraus nicht, daß dieſes Fieber kein Faulfieber ſey. In der Kälte geht die Fäulniß zwar nicht ſo ſchnell, wie in der Wärme von ſtatten; allein es läßt ſich gar wohl gedenken, daß gewiſſe faule effluvia einen höhern Grad von Fäulniß allmählich in der Kälte erhalten, weil denn die Ausdünſtung nicht genug geſchieht. Es verſteht ſich, daß hier von keinem ſtarken Grade von Kälte die Rede iſt, welcher auch die Entſtehung dieſes Miaſma nie befördern wird). Scorbutiſche Leute werden nicht leicht angeſteckt (wahrſcheinlich, weil die Reitzbarkeit durch die hier allmählich eingeriſſene Fäulniß zu ſehr geſchwächt iſt). Blutungen erleichtern den Kranken, und das Blut hat cruſtam phlogiſticam. (Alſo iſt die Krankheit dem Grade nach vom Faulfieber verſchieden). 5) Opium thut hier gut (befördert die Reinigung des Bluts durch die Ausdünſtung unter gehörigen Bedingungen). 6) Hr. Hunter iſt derſelben Meinung (Authoritäten ſind doch wohl keine geltende Beweiſe in

der

der Arzneykunde?) Es gibt kein pathognomoniſches Symptom der Krankheit. (Alſo iſt den Regeln der Logik zu Folge ihre Exiſtenz, inſofern ſie eine beſondere Krankheit ſeyn ſolle, noch ungewiß?) Indeſſen können wir aus der großen Entkräftung, der Kleinmüthigkeit, der Verrückung, dem Zittern der Hände, und dem gläſernen Ausſehen der Hornhaut (Faulfieberſymptome!) ſie leicht genug erkennen. Die Prognoſis ſtellt der Verf. wie bey Faulfiebern von der Art, die man febres putridae ſanguineae nennt. Die Anſteckung ſcheine ſehr durch Niederſchluckung des inficirten Speichels zu geſchehen. In England kommt die Krankheit ſehr häufig vor, weil da zu viel Leute bey einander in den Gefängniſſen ſitzen. — Die Complicationen gibt der Verf. an, wie bey andern Faulfiebern. — Bey Sectionen fand man Entzündung, Brand, Eiterung im Hirn, auch die Lungen angegriffen. (Wie bey andern Faulfiebern auch). Die Prophylaxis beruhet auf gehöriger Beſorgung der Gefängniſſe. Es müſſen dieſelben reinlich gehalten werden; ſie dürfen nicht zu feucht ſeyn; nicht mit Gefangenen überhäuft werden (müſſen alſo ſo eingerichtet ſeyn, daß die Fäulung nicht begünſtigt werde). Im Anfang der Krankheit kann unter gehörigen Bedingungen (wie im Anfang des febris putridae ſanguineae) das Aderlaſſen Statt finden. Hiernächſt ſoll ein Brechmittel gebraucht werden, dann Abführungen, beſonders oleum ricini (das doch auch ranzig wird). Hierauf diaphoretica, Kampher, Blaſenpflaſter, China u. ſ. w. (ganz wie man ſie bey Faulfiebern verordnet). Die literariſchen Kenntniſſe des Verf. verdienen alles Lob, und er hat ſich nach der Meinung des Rec., dem gelehrten Publicum durch ſeine Arbeit von einer ſehr ſchätzbaren Seite gezeigt. —

Uebrigens iſt Rec. des Dafürhaltens, daß das febris carcerum nichts anders ſey, als ein wahres Faulfieber, wobey das Gehirn ungewöhnlich leidet. Das beſtätigen nicht nur die Zufälle, ſondern auch die Pringliſchen Sectionen, wobey man Entzündung, Eiterung, Geſchwüre und Waſſer im Hirne fand. — Man ſoll ja doch, ohne hinreichende Gründe keine neue Species, oder gar Geſchlechte von Krankheiten aufſtellen. Beſſer wäre es, auf eine Reduction der vielen — in Büchern vorkommenden Gattungen zu denken.

Braunſchweig in der Schulbuchhandlung: *Geſchichte der Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen* — entworfen von *G. Fried. Hildebrandt* der Arzneykunde Doctor, Prof. zu Braunſchweig, und Aſſeſſor im Oberſanitäts-Collegio daſelbſt. *Erſter Band* 1789 - 390 Seiten - *Zweyter Band* 1790 - 523 Seiten in 8vo.

Der gelehrte V. liefert hier nicht nur für Aerzte, ſondern auch für Nichtärzte einen Entwurf der Geſchichte von den Unreinigkeiten im Darmkanal, der, nach dieſen zwey Bänden zu ſchließen, ſehr weitſchichtig werden, und wenigſtens noch zwey Bände anfüllen muß. Er verſpricht noch mehrere Jahre mit dieſer Arbeit fortzufahren, und ſeinen Plan zu erweitern, um Layen und Anfängern in der Kunſt nützlich zu werden. Rec. glaubt, daß der V. um ſo eher ſeinen Zweck erreichen werde, als Ordnung, Beſtimmtheit der Begriffe, und die Weglaſſung der Schulſprache ſeine Schrift vorzüglich auszeichnen, und empfehlen.

Der erſte Band iſt in zwey Bücher abgetheilt, wovon das erſte von den Stoffen des geſunden Darmkanals, (der V. heißt alles Darmkanal, vom Mund bis an den After) das zweyte von den Unreinigkeiten des Darmkanals ſelbſt handelt. Jenes zerfällt in acht Kapitel, in denen die im geſunden Darmkanal enthaltenen Dinge näher betrachtet werden. Das erſte handelt vom natürlichen Schleim, deſſen Werkſtätten, Beſchaffenheit, Nutzen ꝛc.; das zweyte von den ausgeſchwitzten Feuchtigkeiten; (Hier ſcheint der V. nicht Rückſicht genug auf dieſen Stoff genommen zu haben, und in der Folge hat Rec. ungerne bemerkt, daß dieſer Stoff von dem eigentlichen Verdauungs- oder Magen- und Darmſaft nicht genug unterſchieden ſey. Er ſpielt in verſchiedenen kränklichen Zuſtänden des Darmkanals eine wichtige Rolle, und verdient daher Aufmerkſamkeit.) Das dritte Kapitel erklärt den Speichel; das vierte den Magenſaft (den der V. ebenfalls zu kurz abfertigt, und gar nichts Beſtimmtes von demſelben vorträgt, indeſſen Rec. glaubt, daß, wenn der V. ſich die Mühe nicht nehmen wollte, uns nähere Aufſchlüſſe über die Eigenſchaften dieſes ſo wichtigen Saftes zu geben, er doch wenigſtens die neueſten Verſuche der Naturkündiger hierüber hätte benutzen, und auf ſeinen Gegenſtand anwenden ſollen.) Das fünfte Kapitel handelt vom Darmſaft, und das ſechſte von jenem des Pankreas, von deſſen Eigenſchaft der V. gar nichts Befriedigendes ſagt. Weitſchichtiger hingegen iſt das ſiebente Kapitel von der Galle, von welcher er hier die Phyſiologie aufſtellt, die doch dem Rec. nicht durchaus gefiel. So iſt es z. B. nichts weniger als richtig, daß §. 71 das Blut, das aus der Milz kommt, in eine gewiſſe anfangende Fäulung übergegangen ſey; daß

§. 73.

§. 73 das Pfortaderblut nur Auswurf aus der Blutmaſſe ſey; daß §. 83 die Bitterkeit der Galle gerade das Mittel ſey, wodurch die Gedärme gereitzt werden; daß §. 86 nichts von der Galle in die Milchgefäße gehe u. ſ. w. Der V. löſet übrigens alle thieriſchen Säfte in Erden, Oehl, Salz und Waſſer auf, und behauptet, daß die verſchiedenen Beſchaffenheiten derſelben von der verſchiedenen Miſchung dieſer letztern abhangen. Das Lymphenſyſtem, das in der Bearbeitung dieſes Stoffes äußerſt wichtig iſt, hat der V. zu wenig bedacht, ſo wie Rec. auch überhaupt ungerne bemerkt hat, daß hier über die Eigenſchaft der Galle mehr chemiſche, als phyſiologiſche Gründe angeführt ſind. Belebte Galle wirkt im lebenden Körper ganz anders, als im Glas. Im achten Kapitel wird von den Nahrungsmitteln und dem Koth gehandelt, und in zwey Abſchnitten von der Beſchaffenheit und den Kräften des Darmkanals, folglich von der Verdauung und den Nahrungsmitteln geſprochen. Der V. hat dieſe Gegenſtände ſehr faßlich beſchrieben, und auch mit einer Deutlichkeit auseinander geſetzt, die für Layen in der Kunſt beym Durchleſen dieſer Schrift ſehr vortheilhaft ſeyn muß. Im zweyten Buch zeigt er die Unreinigkeiten im Darmkanale an ſich ſelbſt, und handelt in zehn Kapiteln von den Krankheitsſtoffen im Darmkanale überhaupt, vom Schleim, vom Speichel, vom Magen- und Darmſaft, vom Saft des Pankreas (auch hier iſt der V. eben ſo kurz, als im Phyſiologiſchen; er ſagt, daß man noch ſehr wenig Beſtimmtes über dieſe drey letztern Säfte wiſſe, und folglich auch die Krankheiten derſelben nicht gut kennen könne. Aber gerade das wäre es, was Rec. in einem ſolchen Werk erwartet. Die Geſchich-

te der Kunſt liefert doch practiſche Fälle genug, wo z. B. das Pankreas bey übrigens geſundem Körper angeſtopft, verhärtet, deſſen Saft mangelhaft, und eben deßwegen die Urſache fehlerhafter Verdauung und ihrer Folgen war. Sollten nicht die Unreinigkeiten des Darmkanals vielleicht eben ſo oft der ſchlechten Beſchaffenheit dieſer Säfte, als jener der Galle, oder einer andern Urſache ſeyn?) Weiter werden dann von der Galle verſchiedene Verderbniſſe angezeigt (Wobey aber doch Rec. die Angabe der trüben Galle (bilis turbida §. 326) für überflüßig anſieht, auch kommt bitteres, ranzichtes Erbrechen nicht immer von der Galle, ſondern oft von unverdauetem Fett her; faules Aufſtoſſen, wie von faulen Eyern, kann oft anderswoher, als von Fäulniß herkommen. Man bedenke nur, daß nach genommenen Feilſpänen und gewiſſen Mineralwaſſern eben dieſes Aufſtoſſen Statt hat.) Endlich wird noch von unverdaueten und verdorbenen Nahrungsmitteln (§. 339 hätten die verſchiedenen Verderbniſſe der Nahrungsmittel genauer angezeigt werden ſollen), von Fehlern des Kothes (§. 349 daß der Koth aus dem dicken Darm durch die Falte ins Ileum gehe, iſt noch nicht ſo erwieſen. Man kann Koth wegbrechen, ohne daß dieß erfolgt; denn er wird ja ſchon im Ileum gebildet), und von den Verbindungen dieſer Urſachen, ſo wie auch von den verſchiedenen Rückſichten derſelben das Nöthige geſagt.

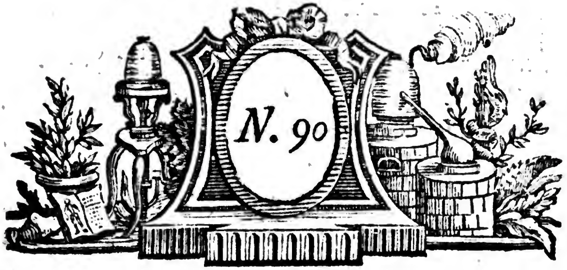
Der zweyte Band enthält das dritte und vierte Buch dieſes Werkes, und handelt von den Wirkungen und den Urſachen der Unreinigkeiten. Der V. theilt die erſten in vier Claſſen ab, und ſagt, daß die Unreinigkeiten entweder idiopathiſch, ſympathiſch, metaſtatiſch, oder zufällig —

ex

ex eventu — wirken. Alle dieſe Wirkungen ſind ſehr gut angegeben, und noch beſſer erklärt; vorzüglich ſind die Zufälle, die aus Mitleidung entſtehen, für Anfänger in der Kunſt muſterhaft, und Rec. verſichert, daß durch dieſe Schrift bey vielen Aerzten viel Licht verbreitet werden könne, die ehedem von gaſtriſchen Blutflüſſen, Geſchwüren, Ausſchlägen rc. rc. wie vom Manne im Mond ſprachen. Die Urſachen der Unreinigkeiten theilt der V. ſchulgerecht in die nächſten und entfernten; geſteht mit Beſcheidenheit, daß die Kenntniſſe dieſer Urſachen auch hier noch manches Mangelhaftes hätten, und gibt dann dieſe Urſachen überhaupt an. Die nächſten Urſachen ſeyen Atonie, wozu er auch die krankhafte Steifheit der Faſern zählt, Mangel an Reitzbarkeit, krankhafte Reitzbarkeit, Dünnheit der Verdauungsfaſern (?) krankhafte Wirkung des Naturſyſtems, Reitzung (hätte wohl auch zu der vom Verf. ſo geheißenen Conſenſibilität der Verdauungsorgane gerechnet werden können) ſchlechtes Blut, krankhafte Bewegungen (auch dieſe Rubrick ſcheint überflüßig) vermehrter, und verminderter Zufluß der Säfte, und Stockung derſelben. Unter den entfernten Urſachen ſteht die angebohrne Diſpoſition oben an; dann kommt der Genuß der Nahrungsmittel; Mißbrauch der Arzneymittel, vorzüglich der Purganzen und der ſtärkenden Mittel; die Verſäumung des Gebrauchs darmreinigender Mittel; der Mißbrauch der warmen Speiſen und Getränke; Erhitzung von außen; Verminderung der Ausdünſtung; Erkältung; Mißbrauch des Branntweins und Weins; Mangel hinlänglicher Nahrung; Ausleerungen, vorzüglich Verſchwendung des Samens; Krankheiten; Verletzungen; Kleidungsſtücke; Mangel an Bewegung; ſchlimme Luft; Leidenſchaften; Nach-

denken ꝛc. ꝛc. In den folgenden Kapiteln handelt Hr. H. nun von den Urſachen der Unreinigkeiten ins beſondere, und zeigt, wie ſie den Schleim, die Galle ꝛc. verderben; zeigt auch, wie Kinder und Säuglinge eben dieſen Urſachen mehr ausgeſetzt ſind, und ſchließt damit den zweyten Band eines Werkes, deſſen Exiſtenz keinem Arzt gleichgültig ſeyn kann. Sehnlich wünſcht Rec., daß die folgenden Bände bald erſcheinen möchten!

Aus Brief. v. Frankfurt a. M. den 29. Octob. Es iſt vom philoſophiſchen Arzte eine ganz neue Auflage in Frankfurt in der Andräſchen Buchhandlung erſchienen. Die vier Stücke ſind hier in zwey Octavbänden zuſammengedruckt, mit Nahmen und Portrait des Verfaſſers. Es ſind verſchiedene Zuſätze, Aenderungen, und vier neue Abhandlungen, als von Schwärmerey und Aufklärung, vom Duell und *point d' honneur*, von der Hofkrankheit (*mal de Cour*) und von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung entſteht, hinzugekommen. Eigentlich hatte Hr. Weikard dieſe Verbeſſerung ſchon in Petersburg vollendet; das Werk war aber aus Verſehen über ein halbes Jahr auf der Poſt liegen geblieben. In dieſem Sommer erſchien eine verbeſſerte neue Auflage in Göttingen, von der neuern Nachricht über die Mineralwaſſer bey Brückenau im Fuldiſchen, in deutſcher Sprache, und auch in franzöſ. Ueberſetzung. Hr. Weikard hatte die Ausbeſſerung dieſes Werkchens im verfloſſenen Frühling auf Verlangen vorgenommen. Seit dem 5ten October hält er ſich nun in Mainz auf, um dort zu privatiſiren. Er hat bereits ein Werkchen geſchrieben, welches ungefähr in 12 Bogen beſtehen wird, unter dem Titel: Medicinische Fragmente und Erinnerungen, wobey eine Zeichnung einer vorzüglichen und ſicherſten Tripperſpritze iſt. Das Manuſcript iſt kürzlich ſchon in die Andräſche Buchhandlung in Verlag abgegeben worden, und wird in einigen Wochen der Anfang mit dem Abdrucke vorgenommen werden. Man will auch verſichern, daß Hr. Weikard bey ſeiner Muße in Deutſchland noch einige andere philoſophiſche oder politiſche Werkchen ausgearbeitet habe, welche er aber vermuthlich dem Drucke nicht übergeben will.



Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 11. November 1790.

Halle: De renum morbis, eorumque diagnoſi, cauſis, ſymptomatibus et prognoſi; adduntur ſpecimina duo renis vnius in hydatides, alterius in lipoma mutati, tabulis II. aeneis illuſtrata. Auctore *Othmar Heer*, Helueto — Glaronenſis. 1790. 48 Seit. in 4to.

Hr. Doct. Heer eignet dieſe Probeſchrift ſeinen vortreff⸗lichen Lehrern, dem Hrn. Canonicus Rahn in Zürich, und Hrn. Prof. Meckel in Halle zu. Im erſten Kap. gibt er die nöthigen anatomiſchen und phyſiologiſchen Begriffe von den Nieren, und ſchreibt ihnen Empfindlichkeit zu, welche ihnen Haller abſprach. (Rec. glaubt, wie überhaupt in mehrern ſtreitigen Dingen dieſer Art, daß beyde Partey⸗en, unter gewiſſen Umſtänden, Recht haben.) Der Darwinſche Rückfluß der Lymphe aus den Stämmen der Lymphgefäſſe in die Aeſte wird aus den Klappen derſelben und aus der Unterbindung und Preſſung dieſer Gefäſſe wi⸗derlegt. — (Uns dünkt, daß ſelbſt die Schlappheit und Trägheit der lymphatiſchen Gefäſſe wohl einen langſamern

Forttrieb der Lymphe aus den Aeſten in die Stämme, auch einen Aufenthalt und eine Stockung dieſer Flüßigkeit, nicht aber eine umgekehrte Bewegung, oder einen Lauf wider den Strom — veranlaſſen möge). Im zweyten Kapitel will uns der Hr. V. wahrſcheinlich machen, daß Knochenelemente den Nierenſteinelementen, wo nicht gleich, doch ähnlich ſeyen; das heißt, daß ſie aus phoſphoriſcher Säure, aus Kalkerde, Luftſäure und brennbarer Luft beſtehen. Der Nierenſtein, von dem in dieſem Kapitel allein die Rede iſt, enthält eben den Stoff, wie die Gichtknoten, und iſt unorganiſch. Er wird aus den Speiſen bereitet, und bey einer Steinanlage in den Nieren abgeſetzt und geformt. Er iſt das Nähmliche, was man im Urin eines Geſunden am Boden des Gefäßes wahrnimmt. Es iſt immer ein Kern erforderlich, um den ſich jener Stoff anlegen und anwachſen muß. Es gibt zweyerley Kerne oder Nucleos, einen Homogeneus, und einen Heterogeneus. Jener iſt eine Art Anſchlieſſung des angezeigten Steinſtoffes, und dieſer erfordert einen fremden Körper als Keim. — Die Nierenſteine ſind an Geſtalt, Größe, Farbe (Schwere, Feſtigkeit und Dichtheit) verſchieden. Kinder haben ſie eher, als Erwachſene; und Männer eher, als Weiber; auch findet man ſie eher in der linken, als in der rechten Niere. Die nächſte Urſache des Nierenſteines ſey ein fremdes Partikelchen, ein Kern, der in die Nieren abgeſetzt wird; z. B. ein geronnener Blutstropfe, ein Sandkörnchen u. d. gl. Entfernte Urſachen ſeyn: 1) Entzündungen in den Nieren. 2) Blutharnen. 3) Eiterung in den Nieren. 4) Ein in der innern Oberfläche der Nieren befindlicher, die Schärfe des Urins mildernder Schleim, welcher ſich verdickt, und

Kern

Kern zum Steine wird. (Das glaubte Haller! Wir können es aber Hallern durchaus nicht nachglauben.) 5) Alles, was den freyen Abfluß des Urins aus den Nieren in die Harnblaſe aufhält oder vermindert, z. B. ſitzende Lebensart; Verſtopfung der Harnkanäle von einem Steine; eine von Urin überfüllte Blaſe, welche nicht mehr Urin aus den Nieren aufnehmen, aber durch die Urethra wegen Lähmung oder Krampfes des Blaſenſchlieſſers, oder eines Steines in der Urethra, oder Verhärtung der Vorſteherdrüſe, auch keinen Urin ausflieſſen laſſen kann, wie z. B. das Mekelſche Präparat bezeugt, vermöge deſſen ein widernatürliches Fell die hintere Mündung der Urethra ſo ganz verſchloß, daß die Urinblaſe, die Urinkanäle, und die Nierenbecken übermäßig ausgedehnt und erweitert wurden. Ferner langes Liegen auf dem Rücken. — 6) Alles, was die Harnabſonderung in den Nieren durch irgend einen Druck auf dieſelbe hindert, z. B. Schwangerſchaft, groſſe Fettigkeit, anhaltende Ausdehnung des Magens, (und der Gedärme; auch verſtopfte, verhärtete, groſſe Gekrösdrüſen u. ſ. w.) zufeſte Anziehung der Windeln an neugebohrnen Kindern. 7) Gicht und podagriſcher Stoff, der (zum Theil manches Mahl) in die Nieren wandert. (Rec. hat gegenwärtig einen ſchweren Kranken, der am Podagra, am Grieſe, an einem podagraiſchen Aſthma, an Leber- und Hämorrhoidalbeſchwerden, und an einer anfangenden Bruſtwaſſerſucht — weiter aber nichts — leidet. Dieſer hatte gewöhnlich Griesabgang, wenn er einige Zeit frey vom Podagra war, und weniger Engbrüſtigkeit, wenn das Podagra losbrach. Er zeigte nur zu oft die groſſe Verwandtſchaft der Stein- und Gichtkrankheit, und beyder Entſtehung und Verbindung

 aus

aus Fehlern der Leber, des Pfortaderſyſtems und der erſten Wege.) 8) Schwäche und Schlappheit der Nieren. Die **Diagnoſe** der Nierenſteine iſt auch ſehr ſchwer und ungewiß. Der Hr. V. handelt ſie ſchön in acht Abſätzen ab; und hat **Vogel's** Handbuch für Aerzte hierbey gut benutzt. — Die Nierenſteine gehen entweder durch die Urinkanäle in die Blaſe, und von dieſer durch die Urethra aus dem Körper, oder ſie bleiben in den Nieren ſitzen, und erregen mancherley Zufälle. Sie greifen auch Theils die Nieren ſelbſt, Theils andere Theile, wohl auch den ganzen Körper an. Auf welche Weiſe das erſtere geſchehe, iſt zu bekannt, als daß wir es ausziehen dürften. Im andern Falle verurſachen ſie: ein Auszehrungsfieber; (Sollte es ſeine Richtigkeit haben, daß das hectiſche Fieber vom Uebergang des Eiters in's Blut herrühre? Wer daran zweifelt, leſe Th. **Reid's** Bedenken in der lehrreichen Schrift, über die Lungenſucht) eine Waſſerſucht; Engbrüſtigkeit und Bruſtwaſſerſucht; eine Epilepſie; Konvulſionen; einen Schlagfluß; Wahnſinn und Wuth: und wohl auch einen Abortus. — **Die Prognoſe** iſt kurz. — **Das dritte Kap.** handelt von der **Entzündung der Nieren** und begreift hierunter (wie ſichs dann auch, um alle Verwirrungen zu vermeiden, gebührt, —) nur die wirkliche Nierenentzündung. Die inflammatio iſt entweder ſuperficialis oder eryſipelatodes; oder aber ſubſtantialis oder phlegmonodes. — Die Urſachen ſind: innerliche und äußerliche. Die Diagnoſe iſt nicht ſo ſchwierig, als beym Nierenſteine. — Die Prognoſe ſchließt dieſes Kapitel. Im **vierten Kap.** folgt die **Vereiterung der Nieren.** Eiterausfluß durch den Urin, nach vorhergegangener entſchiedener Nierenentzündung, vergewiſſert jene Niereneiterung.

(Nur

(Nur unterſuche man etwa auch nach Grasmaiers Methode das Eiter ſelbſt!) Sie endigt ſich durch völligen Ausfluß mit dem Urin; oder bleibt in den Nieren, verzehrt ſie, und bildet einen Eiterſack; oder ſie frißt durch, bahnt ſich einen Weg in die Bauchhöhle, oder längſt dem Pſoas herunter in die Lende: (Dieſen Fall hatte Rec. an einer Frau von 40 Jahren, welche nach einem Wochenbette eine Nierenentzündung bekam, die durch ſchlechte innere Behandlung in eine gefährliche Eiterung überging, in die Hände eines geſchickten Wundarztes fiel, und nun völlig hergeſtellt iſt,) oder in das inteſtinum colon, in welchem ſie manches Mahl einen glücklichen Durchfall machte; — oder das Eiter macht viele Gänge und Fiſteln, welche ein langwieriges und tödliches Ende nehmen. Eine ſolche Geſchichte erzählt der Hr. Verf. aus der Erfahrung des Hrn. Prof. Meckel, welche merkwürdig iſt. „Ein Mann fällt vom Pferde auf die linke Seite, und bekommt eine Nierenentzündung, bleibt ſchwach, lebt noch 12 Jahre lang; endlich befällt ihn ein ſtätes Schleichfieber, die heftigſten Schmerzen in der linken Seite, mit Huſten, blutigem Eiterauswurf, und er ſtirbt. An Statt der linken Niere fand man einen ungeheuren, dicken, fellartigen, mit dem Zwerchfelle gänzlich verwachſenen Eiterſack, in welchem eine Menge weiſſes, dickes Eiter war. Dieſer Sack war eigentlich die durch das Eiter ausgedehnte Niere, welches ſich einen Weg durch's Zwerchfell in die Lunge, die mit dem Bruſtfelle verwachſen war, bahnte, und einige Höhlen, welche man entdeckte, aufwärts bis in die linke Lunge machte. Es fanden ſich auch Waſſerblaſen in ihm.“ (Zu bedauren iſt es, daß der Hr. Verf. keine genauere Nachricht vom Befinden dieſes Mannes während den 12 Jahren gegeben

hat,

hat, um daraus zu ſehen, wie er ſo lange Zeit noch leben, und wie es möglich war, daß von dieſem unbekannten Eitersack nichts entdeckt werden konnte. —) **Fünftes Kap. Verhärtung der Nieren.** Im Anfange läßt ſie ſich vielleicht noch auflöſen und ſchmelzen; wo nicht, ſo kann ſie viele Jahre lang fortdauren, bis ſie endlich den Tod nach ſich zieht, und zwar auf die qualvolleſte Weiſe, indem ſie in ein ſogenanntes Krebsgeſchwür übergeht. — **Das ſechſte Kap.** handelt vom **Brande der Nieren.** Er iſt unheilbar. — **Siebentes Kap. Nierenwaſſerſucht und Waſſerblaſen in den Nieren.** Jene iſt äußerſt ſelten, und wird erſt nach dem Tode entdeckt. Dieſe kommen eher vor; und der Hr. V. hat ſie ſelbſt in Halle wahrgenommen. „Die rechte Niere, ſagt er, eines neugebohrnen, von der Mutter in's Waſſer geworfenen, wie es ſchien, nicht ganz ausgetragenen Kindes, war von außerordentlicher Größe; die Subſtanz derſelben in lauter Waſſerblaſen verwandelt, und der Anfang des Harnkanales verengert, und zuſammengewachſen. Die linke Niere hatte die ordentliche Gröſſe, aber doch auch zwey kleine Waſſerblaſen. Uebrigens fanden ſich alle übrigen Theile geſund. Die zerſchnittenen Lungenſtücke des ſchon in Fäulniß gerathenen Kindes ſanken im Waſſer alle zu Boden. **Kap. 8.** Würmer; eine kleine Erdſchneckenſchaale; (?) Apoſteme; Steatome; Spaltungen oder Riſſe; Luft; vieles Fett; Sand; viel Schleim; Warzen und Narben; rauhe Hervorragungen in und an den Nieren; verzehrte und eingeſchrumpfte Nieren; Verknöcherungen in den Nierenbecken. Der Hr. Verf. beſchreibt hier auch aus dem Kabinette des Hrn. Prof. **Meckel** eine ganz ſpeckige, hornartige linke Niere und Nierenkanal, (lipoma) in welcher zwey ſchwarze

Stein=

Steinchen eingeſchloſſen waren. — Kap. 9. Nierenſchurie. Es gibt eine wahre, und eine unächte. Jene beſteht darin, daß kein Urin abgeſondert wird; dieſe, daß der abgeſonderte Urin nicht ausflieſſen kann. Jener Fall, welchen der Verf. lieber Suppreſſion nennt, iſt ſeltener als der letztere, oder, wie er will, die Retention. Hier iſt die Rede nur von der Suppreſſion, wobey eigentlich oft nur eine Niere leidet, die andere aber unverſehrt mitleidet. — Die Urſachen dieſes Uebels bringt er in 4 Claſſen, nähmlich: 1) Krämpfe in den Nierengefäßen. 2) Lähmung der Nieren. 3) Verſtopfungen iu den Nierengefäßen; und 4) übermäſſige Abſonderungen und Ausgieſſungen anderer Art. — Dann folgen die Zeichen, Zufälle, Folgen und der Ausgang der Iſchurie. — Kap. 10. Diabetes. Sie beſteht nach Cullen in einem, das Maaß der genoſſenen Flüſſigkeiten, weit übertreffenden Abgang eines ſüßlichten, veilchenartig riechenden, milchfärbigen Urins. Dieſes iſt die wahre Diabetes. Wenn hingegen die Menge des Urins geruchlos, blaß, wäſſerig und roh iſt: ſo nennt man es die unächte Diabetes des Aretäus. Sie iſt manches Mahl periodiſch, oder auch ein Symptom anderer Krankheiten, z. B. der Ruhr, der Gicht, der Pocken, des Zahnens, der Hypochondrie. — Die Urſachen dieſes Uebels ſetzt der Hr. Verf. ſchön auseinander, und gibt die Zufälle und die Prognoſe gut an. (Es ſind einige Gründe, welche wahrſcheinlich machen, daß der Urin zum Theil aus einer Flüſſigkeit beſtehe, welche geraden Weges aus dem Magen oder aus den dünnen Gedärmen durch eigene noch unentdeckte Kanäle in die Nieren geführet werden. Sollten nicht bey der Diabetes dieſe Kanäle vorzüglich, und faſt allein alle Flüſſigkeiten und mit dieſen auch einen Theil des aus den Speiſen

ſen bereiteten Nahrungsſaftes einſaugen, und in die Nieren führen, hingegen die andern einſaugenden Gefäſſe der dünnen Gedärme gröſten Theils verſtopft und verſchloſſen seyn? Sagt das nicht der milchfärbige, ſüßlichte Urin; der unmäßige Durſt der Kranken; das tägliche Schleichfieber; der ganz trockene, ſparſame Stuhlgang; das Abzehren des Körpers u. ſ. w.? Dabey ſtrömen auch alle, durch die Haut eingeſaugte Flüſſigkeiten, in den Lymphgefäßen nach den Nieren hin.) **Kap. 11. Bluthärnen.** Wird auch genau beſchrieben; der Verf. ſchränkt ſich aber ſeinem Zwecke gemäß nur auf den Blutabgang aus den Nieren (haematuria) ein, gibt die Kennzeichen, Urſachen und Prognoſe an. — Nun folgt zuletzt die Erklärung der beyden ſchönen und deutlichen Kupfertafeln.

Wir können dieſe Probeſchrift jungen Aerzten mit allem Rechte empfehlen. Sie iſt mit Fleiß und Beleſenheit ausgearbeitet, und ein Beweis, wie rühmlich Hr. Dr. Heer ſeine Zeit, unter Anleitung ſeiner berühmten Lehrer angewendet habe. Wir wünſchen, daß, wenn er einſt aus Genf, in ſein Vaterland zurückgekehrt ſeyn wird, er auch den therapeuthiſchen Theil der Nierenkrankheiten mit gleichem Fleiſſe, ſtrenger Beobachtung und Beurtheilung deſſen, was ihm davon ſelbſt vorkommen wird, bearbeiten, und zu ſeiner Zeit bekannt machen möge. —

Göttingen bey Johann Chriſt. Dieterich: Mediciniſches und phyſiſches Journal von Baldinger rc. 23. St. 96 S. 1790.

Dieſes Stück enthält folgende Artikel: I.) Das Ruſſiſch-kaiſerle Collegium medicum 1790, welches jetzt beſteht aus dem Director, dem geheimen Rath und Ritter

ter von Vietinghof; dem Präſidenten, Staatsrath Sakrewsky; und den folgenden Mitgliedern: als aus dem Staatsrath Baron von Aſch, Collegienrath Thom. Tichursky, dem Collegienrath Sabbas Gurgolin, dem Collegienrath und Ritter von Dolſt, dem Collegienaſſeſſor Waſting, dem Hofrath Hamen, und Hofrath Winterberger. II.) Marburgs neues ſtaatswirthſchaftliches Inſtitut, wobey Hr. Hofrath Mönch, als Lehrer der Naturgeſchichte und Chemie, und Hr. Prof. Buſch als Lehrer der Vieharzneykunde angeſtellt ſind. Den eigentlichen Lehrſtuhl der geſammten Staatswirthſchaft hat der Hr. Hofr. und Prof. Jung erhalten. III.) Mediciniſch-chirurgiſche Vorleſungen auf der Univerſität zu Wien vom 1. September 1789 bis letzten Junius 1790. IV.) Verkauf der großen und anſehnlichen Bücherſammlung des ſel. Königsdörfer zu Leipzig am 22ten Hornung 1790. (Dieſe Anzeige muß doch wohl für den, der gerne aus dieſer Bücherſammlung etwas kaufen möchte, viel zu ſpät kommen!) V.) Neue Kupferſtiche. Max. Stoll, tali cum corde — Omnia veridico, und Prochaska, der ſchon im Jahre 1784 erſchien. VI.) Auszug aus *Jo. Phil. Thom moguntini Diſſ. de morbis monachorum. Gieſſae* 1728. Der Verf. handelt zu erſt die Krankheiten des Pabſts ab, und legt ihm die Krankheiten des Alters bey; dann kommen jene der Kardinäle, wo die Hofkrankheiten zu Hauſe ſind; dieſen folgen jene der Erzbiſchöfe, Biſchöfe, der Prälaten, und der regulirten Chorherren, die den Kardinälen hierin nichts nachgeben. Weiter werden angegeben Krankheiten der Benedictiner, Norbertiner, Bernhardiner, Ciſtercienſer und dergleichen, wo die Folgen des übermäßigen Eſſens, Trinkens, und

auch

auch eines andern bekannten Triebes erzählt werden. Die Dominikaner, glaubt der Verf., hätten vom vielen Predigen meiſtens Heiſerkeit, und Bruſtkrankheiten. Die Barfüſſer, Carmeliter Gicht und Kolik von entblößten Füſſen; dieſen zählt er noch die Söhne des heil. Franz bey, die aber wegen der drey Faſtnachten, die ſie haben, den Indigeſtionen mehr ausgeſetzt ſind; auch hätten die Capuziner das Eigne, daß ſie nie krätzig werden. Die Carthäuſer, die bey den ewigen Faſtenſpeiſen eingekerkert ſind, litten meiſtens an der Melancholie, der Hypochondrie, und dem Scharbock. (Daher ſcheints auch dem Rec. wirklich ganz richtig, daß beynahe kein Orden ſo viele Selbſtmorde zählet, als eben dieſer). Die Jeſuiten hätten meiſtens die Krankheiten der Gelehrten. Am Ende wird noch der Veſtaliſchen Jungfrauen erwähnt, und die Hyſterie als ihre vorzügliche Krankheit angegeben. (Ueber die Krankheiten dieſer die Geſundheit mordenden Inſtituten könnte Rec., der einige derſelben zu beſorgen hat, ganze Folianten ſchreiben. Es iſt unglaublich, wie ſich ein denkender Arzt in ſolchen Klöſtern den Kopf zerbrechen muß, bis er den Kopf, das Herz, und die Gebährmutter dieſer armſeligen Geſchöpfe befriediget hat!) VII.) **Die Bücherſcheue** (*bibliophobia*) **eine noch nicht genug beſchriebene Krankheit einiger Gelehrten!** Es gibt freylich leider! noch viele Aerzte, denen es ganz Uebel wird, wenn ſie ein Buch ſehen. Aber wahr iſts hingegen auch, daß mancher ehrliche Mann, der gerne alles lieſt, bey der jetzigen Periode von ſeichter unkräftiger Vielſchreiberey ſehr oft in Gefahr kommt, die Bücherſcheue für immer zu bekommen! VIII.) Obſervatio de nervorum opticorum inter ſe nexu, adjecta icone. **Von Hrn. Cloſſius** aus einem Pferdekopf ge-

nom-

nommen, und beſchrieben; aber der Verf. enthält ſich, aus ſeiner Beſchreibung einen Schluß zu machen. IX.) Büſchings Charakter, aus deſſen eigenen Lebensbeſchreibung, Halle 1789. X.) Auszug eines Schreibens des Ruſſiſch. Kaiſerl. Gouvernementsarzts Hr. Doct. Köppen in Charkow 15/4 Nov. 1789. Daß die Wundärzte viel lieber zur See als zu Land dienen. Urſache iſt keine davon angegeben; glaubwürdig ſind ſie zur See beſſer bezahlt. XI.) Büſching über das Correcturweſen beym Bücherdruck. Aus der Vorrede deſſen eignen Lebensgeſchichte. — Hier wird behauptet, daß keine einzige Buchdruckerey in ganz Deutſchland einen vollkommenen grammatiſchen Setzer und Corrector habe. Der Verf. möge Schreiben, und Corrigiren, wie er wolle, ſo verſchaffe ihm die Buchdruckerey keinen ganz grammatiſchen Text, weil das im gemeinen Leben gewöhnliche Deutſch den Setzern und Correctoren immer ſo gegenwärtig iſt, daß ſie es in den Handſchriften zu leſen glauben. Hr. Baldinger gibt Hrn. Büſching Recht, und ſagt, es geht ihm eben ſo. — XII.) *Lettre de Mr. Tiſſot, à l'auteur de la gazette de ſanté ſur le ſiege de la Pleureſie.* Hr. Portal hat in Nro. 49 dieſer Gazette geſagt, der Seitenſtich ſey keine Krankheit des Rippenfells, ſondern der Lunge ſelbſt, und ſieht dieſe Entdeckung als neu an. Tiſſot zeigt nun, daß dieſe Meinung nichts weniger als neu ſey, und führt die griechiſchen Aerzte, nebſt einer groſen Menge anderer an, die dieſe Wahrheit ſchon lange vortrugen. XIII.) Mediciniſche Vorleſungen zu Marburg von Oſtern bis Michaelis 1790. XIV.) Nachricht von der Stiftung und Einrichtung der wohlthätigen Anſtalt für Kranke in St. Petersburg; dieſe Nachricht

richt iſt in Petersburg ſchon im vorigen Jahre erſchienen, und hat den Paſtor Lampe zum eigentlichen Stifter. XV.) Anzeige von neuen Schriften. Hr. Baldinger macht uns die angenehme Hoffnung eine neue verbeſſerte Ausgabe von *Teſta* de vitalibus periodis aegrotantium et ſanorum, ſeu elementa dynamices animalis aus der Kriegerſchen Buchhandlung zu erhalten. Auch ſoll Hr. Doct. Diel in Gladenbach eine deutſche Ueberſetzung davon beſorgen. In allem ſind hier 209 Schriften angezeigt. Am Ende klagt Hr. Baldinger über ſeine gehäuften Geſchäfte. Er habe vom 1ten April bis am 11ten Juny 69 Reiſende aus allen Ständen bey ſich gehabt; er ſey, obwohl er alle Morgen von 4 bis 7 Uhr Brief ſchreibe, doch noch auf 300 Briefe Antwort ſchuldig; nebſt ſeinen Berufsgeſchäften arbeite er für 4 Buchdruckerpreſſen, und im ganzen genommen, ſagt er, arbeite er pro bono publico; denn ſeine Journale koſten ihn mehr, als ſie ihm eintragen; doch arbeite er gerne, wenn dadurch mehr Litteratur in Umlauf komme, wie in den zwey Wiener Journalen und in Hrn. Prof. Hecker's Archiv für die allgemeine Heilkunde.

Auf dem Umſchlag gibt Hr. Baldinger die Nachricht, daß die Collecte für die katholiſche Gemeinde zu Marburg, wider ſeine Erwartung ſehr klein geweſen ſey. Verſchiedene hohe Dom- und Erzſtifte gaben zu erkennen, ſie gäben gar nichts, um nicht das Anſehen zu haben, als beförderten ſie den Katholicismus; aber zu jeder Collecte für eine reformirte und lutheriſche Gemeinde wollten ſie alles mögliche beytragen. Der Fürſt Erzbiſchof zu Salzburg, Fürſt Biſchof Adalbert VIII. zu Fuld haben die größten Summen eingeſendet, wofür der Hr. Pfarrer und Canonicus Falciola ſchriftlich gedankt haben wird. Proteſtanten haben nur wenige Beyträge gegeben. —

Wien

Wien bey Joſeph Stahel; Bibliothek der neueſten medizinisch - chirurgiſchen Litteratur. Herausgegeben von Doct. *J. Hunczovsky* und Doct. *J. A. Schmidt.* Des zweyten Bandes erſtes Stück, mit einem Kupfer. 1790. 199 Seit. in 8vo.

Gegenwärtiges Stück enthält I.) **Anatomie und Phyſiologie:** *Sandifort* opuſcula anatomica ſelectiora, die für dieß Mahl 4 Italieniſche Aufſätze enthalten, nähmlich *Azzoguidi* obſervationes ad conſtructionem uteri pertinentes — *Pallettæ* nova gubernaculi teſtis hunteriani et tunicae vaginalis anatomica deſcriptio, und de Claudicatione congenita, endlich de teſtium in foetu poſitu &c. von Prof. **Brugnoni.** Haller's Grundriß der Phyſiologie mit **Wrisberg's, Mekel's** und **Sömmering's** Zuſätzen und Verbeſſerungen. II.) **Botanik.** Batſch's Verſuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geſchichte der Pflanzen. III.) **Chemie.** Eine Anzeige der 6 erſten Stücke der chemiſchen Annalen von **Crell.** Sehr gut, und zweckmäßig bearbeitet iſt die IV.) Abtheilung **Chirurgie.** Sie enthält *Klinge* Commentatio chirurgico-medica de uteri procidentia, uſuque peſſariorum in hoc morbo. (Hier vermißt Rec. jene Gattung Mutterkränze, die er ſchlechterdings für die empfehlungswürdigſte hält, die lange vor jenen des *Juville* den Vorzug verdienen, die Hr. **Hunold** ein Steiniſcher Schüler ſchon einige Jahre brauchte, und unlängſt in einer ſchönen Streitſchrift beſchrieb, und gezeichnet lieferte. Er iſt außer einigen kleinen Abänderungen vollkommen den **Camperſchen** und **Smelliesſchen** gleich, nur unterſcheidet er ſich von denſelben weſentlich an dem krummen Stiel. So viel Rec. ſich entſinnet, bedient ſich

Hr.

Hr. Zeller in Wien ebendeſſelben vorzüglich) **Bücking's** Abhandlung vom Knieſcheibenbruch, und **Brünninghauſen** über den Bruch des Schenkelbeinhalſes. Sehr ausführlich, und vollſtändig mit einer Kupfertafel. V.) **Geburtshülfe.** Das zweyte Stück des erſten Bandes von **Stark's** Archiv für die Geburshilfe ꝛc. ꝛc. VI.) **Innere Heilkunde.** *Max. Stoll* pars prima rationis medendi. 1777. et pars ſecunda 1778. (Schriften von dieſem Schrott und Korn, wenn ſie gehörig behandelt, und ſo in Auszug gebracht werden, daß der Geiſt der ganzen Schrift gedrängt daſteht, müſſen jungen Aerzten vorzüglich nützlich ſeyn, und Rec. billigt daher ſehr, daß die Hrn. Herausgeber dieſe Meiſterwerke, die nicht nur vor jenen ſpätern, die Hr. **Eyerel** beſorgte, ſondern ſogar vor den Aphoriſmen dieſes vortrefflichen Mannes den Vorzug verdienen, nachhohlen). Sperienze e rifleſſioni di *Matteo Salvadori* ſul morbo tiſico in conferma del nuovo ſyſtema &c. enthält fernere Beweiſe, und Beſtätigungen ſeiner Methode, die Lungenſucht durch geſalzne Speiſen und Bewegung zu heilen. **Minderer,** abermahl ein Beytrag zur Kenntniß und Heilung der Peſt. VII.) **Staatsarzneykunde** — **Hofmann's** Beſtätigung der Nothwendigkeit einem jeden Kranken in einem Hoſpital ſein eignes Zimmer zu geben. (Rec. iſt, überhaupt genommen, nicht der Hofmannſchen Meinung; die Florentiniſchen Spitäler dienen ihm zum Beweiſe.) **Pyl** neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde, und mediciniſche Policey erſten Bandes zweytes Stück. **Auszug** aus einem Prozeß einen angeſchuldigten Kindermord betreffend. (Hätte mit etwas Nützlicherm erſetzt werden können). VIII.) **Kurzgefaßte Anzeigen vermiſchter Schriften.** Gegen das Vogel'ſche Handbuch

wird

wird geſagt, daß die Krankheitszufälle zu häufig angegeben, die weſentlichen von den zufälligen nicht genug unterſchieden, und die dem Kranken vorgeſetzten Fragen zu gehäuft und nicht zweckmäßig geordnet wären. In Rückſicht der angehäuften Recepte wird Tode's Urtheil wiederholt —, die der Hr. Verf. vielleicht deßwegen? im dritten Band weggelaſſen hat. IX.) **Repertorium periodiſcher Werke.** Der Plan und die Anzeige des erſten Bandes dieſer mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung ſteht hier voran; dann folgen einige Berichtigungen. Die erſte, daß nicht der Secretaire Schmitt, ſondern der auſſerordentliche Lehrer Schmidt der Redacteur des erſten Bandes der Bibliothek ſey. Dieſe Erinnerung iſt ſehr gerecht, und verdient den Dank der Herausgeber. Die übrigen Meinungen, die der Rec. des erſten Bandes dieſer Bibliothek über den Plan derſelben äußerte, mag dieſer auch verantworten; ſo wie der Rec. dieſes Stückes hofft, daß die Hrn. Herausgeber dieſer mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung von ihrem vorgefaßten Plan nie abweichen, und die günſtigen Urtheile ihrer Recenſenten, ſo wie die ungünſtigen, ohne Antheil daran zu nehmen, dem Publicum vorzulegen fortfahren werden. **Baldinger's Journal** 20 und 21ſtes Stück. *Philoſoph. transact. of the royal Society of London*, des 78ſten Bandes 1. und 2ter Theil, und des 79ſten Bandes 1ſter Theil. **Jenaer allgemeine Literaturzeitung** 1789. October, November, December, und die Göttinger Anzeigen eben dieſer Monathe. X.) **Neuigkeiten** ꝛc.

Petersburg: Hier hat Hr. Lowitz, Mitglied der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft, der ſich ſchon durch verſchiedene chemiſche Verſuche bekannt gemacht hat, in einer gewöhnlichen

Verſammlung der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft, in Gegenwart des Präſidenten derſelben Grafen von Anhalt einen Verſuch gemacht, faules ſtinkendes Waſſer in wenig Minuten durch ein ganz einfaches, wohlfeiles und überall anwendbares Mittel in geſundes trinkbares Waſſer von natürlichem Geſchmacke zu verwandeln. Der Verſuch erhielt den einſtimmigen Beyfall der Geſellſchaft. Nächſtens wird der Erfinder ſeine Verfahrungsart, die für das menſchliche Geſchlecht ſo wichtig iſt, öffentlich durch den Druck bekannt machen.

Harlem: Herr van der Steege Director der Arzneywiſſenſchaft zu Gröningen, iſt von der hieſigen Akademie ebenfalls zum Director, und Hr. J. van Breda Rath und Doctor der Medicin zu Delft, Hr. J. Veirac Arzt zu Rotterdam, und Hr. H. F. Delius Profeſſor der Medicin zu Erlangen ſind zu Mitgliedern aufgenommen worden.

Wien: Den 3ten dieſes Monaths hat Hr. Vincenz Graf von Gaisruck Herr der Herrſchaften von Neuzillen, Farrach, Eppenſtein u. ſ. w., Sr. K. K. Majeſt. wirklicher Kammerherr die Doctorswürde der mediciniſchen Facultät erhalten, nachdem er ſich zuvor allen Prüfungen unterzogen, und allgemeinen Beyfall ſeiner erworbenen Kenntniſſe wegen davon getragen hatte.

Regensburg: Hr. Doctor Kohlhaas iſt zum Vorſteher der hieſigen botaniſchen Geſellſchaft ernannt worden, für die er einen vortheilhaften Plan entworfen hat.

Stockholm: Am 10ten Julius ſtarb hier im 60ſten Jahre ſeines Alters der große Botaniker Hr. Peter Jonas Bergius, der Arzneykunſt Doctor, Profeſſor der Naturgeſchichte und Pharmacie, Aſſeſſor im Königl. med. Collegium, und Mitglied der Königl. Schwediſchen Wiſſenſchaftsakademie, ſo wie vieler andern in- und ausländiſchen gelehrten Geſellſchaften, als der zu Upſala, Gothenburg, Lund, Petersburg, London, Göttingen, Harlem, Philadelphia, Drontheim, Rotterdam, Montpellier u. ſ. w. Er hinterläßt eine vortreffliche botaniſche Sammlung, und eine koſtbare Bibliothek; in ſeinem Teſtamente ſtiftete er eine Lehrſchule für die Gärtnerey.

N. 91

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 15. November 1790.

Münſter in Weſtphal. bey Frider. Chriſtian Theiſſing: *C. L. Hoffmanni* Med. Doctr. Opuſcula latina medici argumenti ſeparatim prius edita nunc vero in unum collecta typis repeti curavit et praefatus eſt *Henric. Chavet.* 1789. 344 S. in 8vo. (Pr. 1 fl. 12 kr.)

Eine Sammlung von Hoffmanns kleinern Schriften verſchiedenen Inhalts und Werthes, woraus man allenfalls die Denkart und die Fortſchritte in der Geiſtesbildung, und Entwicklung dieſes Mannes erkennen kann. Die erſte derſelben iſt eine Streitſchrift vom Gehör, welche ſich durch nichts eigenes auszeichnet. — Die zweyte ebenfalls eine Streitſchrift von ziehenden und rothmachenden Mitteln, ihrem Gebrauche und Mißbrauche. — §. 37. Die Urſache der Entzündung ſey nicht in der Verſtopfung zu ſuchen. Durch Auflegung des Salmiaks werde augenblicklich die Haut entzündet; nun aber löſe nichts mehr die Verſtopfung auf, als flüchtige Salze. So wahr dieſes iſt, ſo irrig iſt die Behauptung, daß da, wo die Schlagader

ſich in eine Blutader endet, nicht nur von der Zuſammenziehung des Herzens eine mindere Bewegung geſchehe, ſondern auch, da die Gefäße, wegen Menge der Faſern, ſtärker aus einem gleichen Reitze in größere Zuſammenziehung geſetzt werden, daſelbſt Entzündung entſtehe. (Eine falſche und erdichtete Hypotheſe!) Je größer der Schmerz, deſto geringer ſey die Zuſammenziehung der Gefäße. (Rec. beobachtete in der Natur allzeit das Gegentheil). Die Röthe, welche die Spaniſchen Fliegen auf der Haut hervorbringen, rühren von einer ſpasmodiſchen Zuſammenziehung der Gefäſſe her. (Rec. dünckt es vom vermehrten Antrieb; im Schrecken, wo gewiß eine krampfhafte Zuſammenziehung Statt hat, wird die Haut blaß). Bey einem gelähmten Arme brächten Reibung und Blaſenpflaſter ſpäte oder geringe Wirkung hervor; je mehr die Empfindlichkeit gemindert würde, deſto weniger zögen ſich die Gefäße zuſammen. Aus dieſem Grunde errege das in die Augen gefallene Sandkörnchen eine Entzündung, weil ſie empfindlicher ſind, als die Haut. Doch läugne er nicht, daß durch dieſe Mittel nicht auch zugleich die Gefäße geſchwächt, (auf welche Art? in einem ſolchen Grade?) durch den Antrieb des Blutes ausgedehnt, und alſo die gewöhnliche Wirkung der Entzündung, die Geſchwulſt, erzeugt werde. (Wie Hr. H. ſich doch zu helfen weiß!) Die Ausleerung, welche die Blaſenpflaſter erregen, entſtehe von Zerreiſſung der Gefäſſe (!!); doch will er den Reitz, und die darauffolgende Zuſammenziehung der Gefäſſe nicht ausſchlieſſen. §. 61. Will Hr. H. ein anderes Vorurtheil, von welchem Rec. bis auf dieſe Stunde auch noch eingenommen war, vertilgen, und mit augenſcheinlichen Gründen darthun, es werde durch Fontanellen und Blaſenpflaſter keine Krank-

heits-

heitsmaterie ausgeleert. Der Leſer wird wohl begierig ſeyn, dieſe Gründe zu vernehmen. Das Herz, ſagt Hr. H., treibet das Blut gleichmäßig in alle Theile; es können alſo zu den gereitzten Theilen keine andere Säfte gebracht werden, als welche in den anderen Gefäßen enthalten ſind; (und mit dieſen ein Theil von der Materie, welche die Krankheit verurſachet hat. Wie geſchieht denn die Abſetzung? Alſo gibt es keine Ableitung? Sollte Hr. H. dieſe ſo augenſcheinliche Wirkung reitzender, auf die Haut gelegter Mittel nicht erfahren haben? Iſt ihm Lind's, Monro's Beobachtung unbekannt?) §. 62. Auch ſtimme damit die Erfahrung nicht überein. Bey dem geſundeſten Menſchen, wo alſo keine Schärfe Statt findet, wirken die Blaſenpflaſter eben ſo gut, wie bey dem Kranken. Es würden alſo nur gute Säfte ausgeleert. Im Gegentheil habe man beobachtet, daß bey Kranken, welche dem Tode ſchon nahe ſind, die Spaniſchen Fliegen weder Röthe noch Blaſen hervorbringen, wenn ſie gleich mit den böſeſten Säften angefüllt ſind. Wie kräftig müßten ſie aber nicht wirken, wenn ſie die Eigenſchaft hätten, böſe Säfte abzuleiten? Sollte man wohl glauben, daß ein Mann, der ſonſt ſo mathematiſch richtig und zuſammenhängend denkt, und ſchreibt, ſo ſehr gegen die Regeln der Logik anſtoſſen könne! Wollte er etwa einen mediciniſchen Rouſſeau machen? — Darauf folgen Streitſätze, welche eben ſo auffallend ſind. Rothmachende Mittel haben weder anziehende, noch ableitende Kraft; — Sie nützen nicht, in ſo fern ſie die Krankheitsmaterie ausleeren ſollen. — Aber, da ſie die Ausdünſtung vermehren, verurſachen ſie oft Ausſchläge in größerer Menge an dem entzündeten Theile. Irren kann ſich Jedermann, aber Irrereden iſt eine Krankheit. Drittens von einer

neuen Methode den Steinſchnitt bey Männern zu machen. Eine Speculation! Der Hr. Verf. glaubt, daß man den Schnitt bloß in die Harnröhre machen, und dann den Blaſenhals eben ſo, wie bey den Weibern erweitern könne. Am Ende noch ſchlägt er eine Zange zur Ausnehmung des Steines vor, an der eine kleine mit Oehl ſchüpfrig gemachte Blaſe angebracht iſt, und wodurch der Stein ſehr leicht herausgebracht werden ſoll. — Die vierte Schrift ward durch einen Vorwurf veranlaßt, und ſoll beweiſen, daß die Aerzte einer Stadt caeteris paribus deſto geſchickter wären, je mehr Leute in derſelben ſtärben. — Wo viel Leute ſterben, ſagt er, muß die Bevölkerung groß ſeyn, und dieſe ſchreibt der Verf. auf Rechnung der Aerzte und ihrer Kunſt, die in unſern Tagen manche Krankheit heilt, die in den Vorzeiten unheilbar war. Die fünfte Schrift von der Gewißheit der Heilkunſt enthält — nichts, was man nicht ſchon oft, und anderswo gehört hätte. Sechſtens; Unterſuchung, ob die Mißgeſtalten, Auswüchſe und Haſenſchaarten von der Einbildungskraft der Mutter entſtehen. Hr. H. läugnet, wie man es ſich von einem Philoſophen leicht vorſtellen kann, daß die Einbildungskraft der Mutter die ſchon gebildeten Theile des menſchlichen Körpers verändern, und verſtümmeln könne. Seine Gründe, womit er dieſe von einer Akademie gekrönte Meinung beſtreitet, nimmt er bloß aus der Vernunft, und verwirft daher alle Erfahrung. Es ſey widerſprechend, ja lächerlich, zu glauben, daß Begierde, Lüſternheit, Schrecken ſolche Wirkungen in der eingeſchloſſenen, und nur wenig mit der Mutter verbündenen Frucht hervorbringen ſollten. Um die Sache deutlicher — oder lächerlicher zu machen; erdichtet er drey Geſchichten. Eine Frau gebährt ein Kind ohne

linken

linken Arm. Die Mutter erinnert ſich, daß ſie im ſechſten Monathe ihrer Schwangerſchaft einen derben Schlag auf den Arm der nähmlichen Seite bekommen habe. Sogleich wurde dieſes für die Urſache dieſes Unglücks gehalten. Es müßte alſo, wenn dieſe Meinung wahr wäre, der ſchon gebildete Arm durch Schrecken vernichtet worden ſeyn. Eine andere Frau brachte ein Kind zur Welt, welches an dem Halſe ein Gewächs hatte, das an Geſtalt und Farbe faſt einer Erdbeere glich. Die Mutter erinnerte ſich, daß ſie im achten Monathe ihrer Schwangerſchaft große Begierde nach Erdbeeren gehabt hatte. Dieſe Begierde könne aber die Urſache dieſes Gewächſes nicht ſeyn, denn ſonſt müſſe man annehmen, daß eine Gemüthsbewegung im Stande wäre, einen andern Bau, und Lauf der Gefäße in dem Körper hervorzubringen. Keine Leidenſchaft hätte das Vermögen, Theile, die ſchon geſtaltet ſind, zu tilgen, oder neue Gefäße zu ſchaffen. Bloß durch die Nabelſchnur wäre die Frucht mit der Mutter verbunden; dieſe könnte alſo ihre durch Leidenſchaft erregte Bewegung nur durch dieſen Weg der Frucht mittheilen; aber da ginge die Bewegung durch alle Gefäße, durch alle Theile, und ſchränke ſich nicht auf einen einzelnen Theil ein. Sollte daher auch eine widernatürliche Wirkung erfolgen, ſo müßte ſie allgemein, und nicht örtlich ſeyn. (Das iſt wohl ein Trugſchluß). Viele Mütter werden während der Schwangerſchaft heftig erſchreckt, ohne daß ein Merkmahl davon an dem Kinde geſehen werde. Das wäre aber unmöglich; denn ſo gewiß die Rhabarbar abführet, eben ſo gewiß müßte auf den Schrecken allzeit eine üble Geſtaltung erfolgen. (Nun aber iſt es gewiß, daß viel Mahl die Rhabarbar gar nicht angreifet, ja Einige verſtopfet: es fällt alſo

die

die ganze Folgerung zu Boden. Geſetzt aber auch, die Rhabarbar vermehrte allzeit den Stuhlgang, ſo frage ich den Verf.; ob zehen Grane dieſes Mittels eben ſo wirken, als 60.? Einbildungskraft und Rhabarbar möchten doch in ihrer Wirkungsart ſehr verſchieden ſeyn. Hr. H. hätte bey Friedrich Hoffmann den wichtigen practiſchen Satz finden können, daß Arzneyen nur relativ wirken; und dieſes beobachten wir bey allen Urſachen, die eine Veränderung in dem Körper hervorbringen. Entſtehen nicht von der nähmlichen Urſache ſehr verſchiedene Krankheiten?) So unbezweifelt und unwiderſprechlich auch dieſe Gründe ſind, ſo fürchtet der Verf. doch (und darinn hat er Recht) daß es Leute geben werde, die aus Blindheit das Sonnenlicht ſeiner Beweiſe nicht ſehen. Dieſe bedauert er nun von ganzem Herzen, und hält an ſie folgende pathetiſche Anrede: O Menſch, du Mittelding von Engeln und vom Vieh, du rühmſt dich der Vernunft, und du gebrauchſt ſie nie; du biſt an Glauben ſtark, und am Verſtande ſchwach ꝛc. ꝛc. Aus Furcht, aus der Mitte nicht etwa zu der unterſten Claſſe der lebenden Geſchöpfe hinabgeſtoſſen zu werden, will ich gerne glauben, daß viele von den Geſchichten, womit Ammen und altkluge Weiber ſich wonniglich unterhalten, nichts als Mährchen ſind; daß vieles, was man auf Rechnung der Wunder wirkenden Einbildungskraft der Mutter ſchrieb, ganz natürlich und ohne Feenkraft der Imagination, bloß durch Zufall in der Körperwelt entſtanden ſey; doch kann ich nicht umhin, meine Unwiſſenheit und Verwunderung über einige nicht zu läugnende Thatſachen an Tag zu legen. So erzählet zum Beyſpiel der glaubwürdige und gewiß nicht abergläubiſche van Swieten eine Geſchichte, die ſo auffallend iſt, daß

ich bald alle Vernunft, und Gründe, woran ich mich feſt halten wollte, verlohren hätte. Soll dieß alles vom Zufall herrühren, ſo iſt der Zufall mir eben ſo unbegreiflich, als die von andern angegebene Urſache. Ich fühle die Stärke des Widerſpruchs, und ſehe doch ein ſo künſtliches Ebenbild, daß ich faſt in Verſuchung gerathe, dem ächten gelehrten Glauben zu entſagen. Das beſte wird ſeyn, ich glaube gar nichts; da kommt man am beßten davon. Hr. F. **Krauſe** mag die Sache ausmachen, und die Petersburger Akademie entſcheiden. Bis dahin will ich indeſſen das Leibniziſche Syſtema non diſcernibilium annehmen, aus welchem Hr. H. die ganze Schwierigkeit auflöſet. Nicht nur gebe es keine vollkommene Gleichheit unter zwey Sachen, ſondern in den Gleichheiten ſelbſt ließen ſich verſchiedene Grade angeben. Daher muthmaſſet Hr. H., daß auch in den menſchlichen Keimen eine gleichmäßige Verſchiedenheit, und in verſchiedenen Graden herrſche. Noch habe ich an keinem ſich ſelbſt überlaſſenen Aprikoſenbaum Weichſel wachſen geſehen; wie kommt's, daß an den Menſchen Erdbeere und Kafeebohnen, freylich nur in effigie ſich darſtellen? Liegt dieß etwa auch im Keime? ſo iſt es gewiß ein non diſcernibile. **Siebentens von der Gewißheit in der Arzneykunde.** Man wirft den guten Aerzten immer vor, ihre ganze Wiſſenſchaft beruhe auf Muthmaſſung. Es gebe in der Heilkunde keine Gewißheit, man rathe, verſuche, unternehme auf Gerathewohl; nur derjenige heile, der es von Ungefähr trifft. Noch nicht lange wurde ich von einem Geiſtlichen in einen ähnlichen Prozeß verwickelt. Ich hatte Mühe, alle die Wahrheiten zu entkräften, die er zum Beweiſe ſeines Satzes anführte. Das ſtärkſte Argument, womit er mich ſehr in

die

die Enge trieb, nahm er von der groſsen Verſchiedenheit der Meinungen der Gelehrten über Krankheitsurſachen und der ſchändlichen Zankſucht eigenſinniger oder neidiſcher Aerzte her. **Moliere's** Witz und Bitterkeit ſchien auf ſeiner Zunge zu herrſchen, und ich wurde vom Gefühl des Wahren ſo gedrückt, daß mir der Angſtſchweiß ausging. Eine gründliche und philoſophiſche Unterſuchung der Gewißheit in der Arzneykunde, ihren Quellen, Hinderniſſen und Gränzen wäre wohl eine ſehr wünſchenswerthe Sache. Gegenwärtige Abhandlung iſt ſehr mager und des Gegenſtandes unwürdig. Obgleich die Kunſt nicht alle Krankheiten durch Mittel hebe, ſo heile ſie doch die meiſten; dieß beweiſet der Verf. mit zwey Beyſpielen. Vor Zeiten habe man die Läuſe, welche nicht nur den Pöbel, ſondern ſelbſt Könige legionweiſe überfielen, nicht zu vertreiben gewußt; jetzt wiſſe es der Apotheker. Hr. H. wünſcht ſich in jenen Zeiten der Unwiſſenheit gelebt zu haben, er wollte wohl eben ſo viel Geld, als **Kayſer** mit ſeinen Pillen verdient haben. So wiſſe man jetzt auch die Krätze zu heilen. Auf Läuſe und Krätze ſtützt ſich alſo die ganze Gewißheit der Arzneykunde. Gut iſt es, daß die Abhandlung lateiniſch geſchrieben iſt. **Achte Abhandlung: Von der Verdauung.** Eine ſehr fromme und herzerhebende Rede über die Urſache der Verdauung im menſchlichen Körper. Wie groß und allmächtig Gott ſey, bezeuge Himmel und Erde, und ſo viele Thiergeſchlechter, Menſchen und Inſecten; ja ſebſt Steine erheben ſeine Kraft, Weißheit und Stärke. Ueber alles dieſes hat Gott den Menſchen mit Verſtand verſehen ꝛc. ꝛc. ꝛc. — und den Leib mit einem Magen. Dieß führt nun Hrn. H. auf die ſchöne Unterſuchung, wie der Magen verdaue. Jedem

Menſchen

Menſchen muß es daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, was, und wie er verdaue; noch mehr einem Arzte, der nicht nur für ſeinen, ſondern auch für andere zu ſorgen hat. Zuerſt widerlegt er die alten Meinungen, die Verdauung geſchehe durch Hitze, woraus denn das Sprichwort entſtanden: Er hat einen kalten, einen hitzigen Magen. Eben ſo wenig geſchehe die Verdauung durch Reiben des Magens. Man habe, um dieſes zu erfahren, einen Hund zwey bleyerne Röhren, in deren einer Fleiſch, in der andern Knorpel eingeſchloſſen waren, doch ſo, daß Flüßigkeiten in dieſelben eindringen konnten, verſchlucken laſſen. Auf ſolche Art habe weder das Fleiſch, noch der Knorpel von den Wänden des Magens berührt werden können; und doch ſeyen nach Verlauf zweyer Stunden beyde Subſtanzen verzehrt gefunden worden; (Hier dürfte wohl ein Fehler in der Zeitrechnung ſeyn.) da alſo weder Hitze noch Reibung die Verdauung bewirken, ſo müſſe ſie nothwendig von dem Magenſaft geſchehen. Zur Erläuterung führt der philoſophiſche Arzt zwey Beyſpiele an, die für die Layen ſehr einleuchtend ſind. Der Zucker iſt ſo hart, daß man ihn kaum brechen kann; viel härter als Fleiſch; durch bloßes Waſſer ſchmelzt er, das ſehen wir täglich beym Theetrinken. Aber ſo geht's! Das Gewöhnliche rührt uns nicht. Ein anderes Beyſpiel biethet uns das Eiſen dar, welches der Citronen- und Apfelſaft auflöſet. Wer ſollte aber glauben, daß das Eiſen von einer ſo einfachen Flüßigkeit aufgelöſet werde? Der Nutzen, welcher aus dieſer Unterſuchung entſpringe, ſey beträchtlich; denn jetzt wiſſe man, woher die ſo oft angeklagte Magenſchwäche und üble Verdauung entſtehe: dieſe rühre von dem Mangel an auflöſendem Magenſaft her. Was iſt alſo hier zu

thun?

thun? Nichts: man vermehre nur die Flüßigkeit, ſo wird die Verdauung wieder von Statten gehen. Die Mittel aber, eine größere Menge des Magenſafts zu erhalten, hat Hr. H. nicht angezeigt; dieſes dürfte auch wohl in vielen Fällen ſchwerer ſeyn, als Hr. H. glaubt; wenn anders die Urſache des Magenſchmerzens in dem Mangel zu ſuchen iſt. Sehr oft hilft das Faſten, wovon aber viele Patienten, und ſelbſt der Hr. Verf. keine Liebhaber ſeyn wollen. Er fragt ferner, ob denn in dieſen Krankheiten allzeit eine vernünftige Curart angewendet werde? Nach dieſer Theorie iſt es unvernünftig anſtatt Magenmittel, abführende Mittel zu geben, die die Säfte noch mehr vermindern ꝛc. ꝛc. Am Schluſſe kommt er wieder auf Gott, der uns Menſchen mit Verſtande und Erkenntnißvermögen begabt hat, ohne welche wir zwar verdauen, aber die Urſache der Verdauung nicht einſehen könnten, hieraus erhelle, daß es unſre Pflicht ſey, ihm zu danken, und ermuntert von der Kenntniß dieſer natürlichen Dinge, ſeine Allmacht mit gebeugten Knien anzubethen. **Neuntens.** Unterſuchung der Urſache, woher die in einem Leichnam gefundene Entleerung der Gefäße entſtanden ſey. 1764. Die Haargefäße, deren Durchmeſſer 1/10 Zoll nach dem Pariſer Maaßſtab beträgt, verlieren nach dem Tode ihre größere und allgemein anerkannte Zuſammenziehungskraft (unrichtig), ſie werden alſo erweitert. Nach den Geſetzen der Adhäſion müſſen die Flüßigkeiten in die kleineren Gefäße übergehen; daher werden die größeren leer. Q. e. d. Alſo hydraulich richtig! Zehntens Beſchreibung der Methode, den Sublimat ſicherer zu geben. Die berühmten mercurialiſchen Brodpillen, welche vieles Aufſehen machten, nun aber außer Mode kommen.

Eilf-

Eilftens vom Opium. Eine der beßten Abhandlungen, aber längſt bekannt. Zwölftens von der Erzeugung derjenigen Materie, welche Entzündungs- und Auszehrungsfieber hervorbringt. 1779. Hr. Fries wollte ſeine binnen 12 Jahren geſammelten Beobachtungen herausgeben; Hr. H. rieth ihm aber über die angezeigte Materie einige Paragraphen zu ſchreiben, welches wir ſehr bedauern; denn ſollten ſich unter dieſen nur vier gute befunden haben, ſo hätten ſie dieſe magere Streitſchrift weit überwogen. In der ganzen Abhandlung fand ich nichts, das der Aufſchrift entſprochen hätte. Nur einen Auszug: Ein Mann ſtarb am Brande des Fußes. Die Urſache des Todes, ſagt der Verf., iſt die ſphacelöſe Materie, welche in der Brandſtelle erzeugt wurde, und ins Blut überging, und durch ihre giftige Natur den Kranken tödtete. Dieß beweiſet er aus der Erfahrung. Kranke von einem ähnlichen Uebel behaftet, wurden durch Ablöſung des Fußes vom Tode gerettet. Ehe noch der Brand entſtand, hatte der Kranke eine ſehr heftige Entzündung im angegriffenen Theil; und ein Fieber. Was war hiervon die Urſache? Antwort: die Entzündung; denn hätte der Fuß des Kranken keinen Stoß erlitten, ſo würde er auch kein hitziges Fieber bekommen haben. Er fragt ferner: Wie konnte die Entzündung des Beins ein Fieber erregen? Das iſt dem Verf. leicht zu erklären. Im brandigen Fuße war keine Bewegung; und nichts deſto weniger wurde die Brandmaterie eingeſogen; dadurch entſtand das Wundfieber, und die Verderbniß der Säfte. Der Schmerz könne nicht die Urſache des Fiebers geweſen ſeyn: Erſtens weil oft ein großer Schmerz ohne Fieber iſt, wie bey Stein- und Zahnſchmerzen; zweytens weil die Beobachtung lehrt, daß eine ſtarke Entzündung,

ob ſie gleich ſchmerzenlos iſt, doch ein Fieber erwecke. Dieß ſähen wir in der Lungen = Milz = und Leberentzündung; auch könne eine im Blut befindliche Schärfe nicht als Urſache des Fiebers angegeben werden, weil eine gleiche Wirkung entſteht, wenn dieſelben Theile von ſcharfen Inſtrumenten verletzt worden. Doch gibt er zu, daß in dem Blute ſich einige Schärfen vorfinden können, durch welche in den Theilen des Körpers eine Entzündung hervorgebracht wird. In ſolchen Fällen aber ſey die Entzündung eben ſo zu betrachten, als wenn ſie durch ſpitzige Werkzeuge erregt worden wäre. Dieß lehre die Erfahrung; denn das Fieber ſey deſto heftiger, je größer die Entzündung iſt. (Aber dieß wiſſen wir ſicher nur a poſteriori. Der Entzündung können wir das Fieber nicht allzeit anſehen). Was iſt die Materie des Kindbetterinn = Fiebers? In dieſem ſagt der Verf., iſt bloß die Gebährmutter der leidende Theil (!!!) Was iſt von dem Ort zu halten, wo die Blattermaterie bereitet wird? Wenn ſie nicht in den Drüſen, ſondern in dem Blut erzeugt werde, ſo ſey dieß das einzige Beyſpiel. ꝛc. ꝛc. Ich frage jeden Unpartheyiſchen, was man aus dieſer Streitſchrift lernen könne? Hr. Chavet hätte alſo der Ehre dieſes berühmten Mannes ſchonen, und dieſe gelegenheitlichen Reden, Arbeiten, und mittelmäßigen Streitſchriften der gelehrten Welt nicht vorlegen ſollen. Was in Steinfurt und Münſter gefällt, iſt in der groſſen Welt noch nicht ganz anwendbar. Sonderbare Meinungen fallen auf; erzeugen Ungewißheit und Streitſucht, gegen welche ſelbſt Hr. H. predigte. Wir rathen ihm alſo die Ueberſetzung der übrigen Schriften nicht ins Publicum zu bringen.

Stras=

Strasburg bey König: Mediziniſch = gerichtliche Beobachtungen, nebſt ihrer Beurtheilung, geſammelt von Doct. Chriſtian Ludwig Schweickhard, — Hofrath und Stadtphyſicus in Carlsruhe. 1789. I. II. III. Theil. 8vo.

Der Verf. benutzt die öffentlichen Regiſtraturen ſeines Wohnortes, und die übrigen Gelegenheiten, um das Feld der gerichtlichen Arzneykunde immer mehr anzubauen, und zu bereichern. Unſtreitig gewinnt dieſe dabey, wenn auch nicht alle Fälle gleich wichtig, und das Benehmen dabey ſowohl von Seiten des, den noch Lebenden, behandelnden Arztes und Wundarztes, als des Obducenten nicht eben immer meiſterhaft iſt. Aus dieſem Geſichtspunkt muß gegenwärtige, Sammlung betrachtet werden; es wäre zu weitläufig, alle und jede der geſammelten Fälle, und die hin und wieder aufgenommenen fremden Erfahrungen und Aufſätze anzuführen, und ſie mit Anmerkungen zu begleiten. Wir begnügen uns den Inhalt des dritten Theiles, als des neueſten anzuführen, wodurch der Leſer eine Muſterkarte des ganzen bekommt. Ein infanticidium ſuſpectum. Mayer's Streitſchrift über die vorzüglichſten Verſuche von der Wirkung der Fäulniß auf die Lungen vor und nach der Geburt erſtorbener Kinder. Auszug aus Schweickhard's 1769 zu Strasburg vertheidigter Streitſchrift: daß es nicht nöthig ſey die Nabelſchnur zu unterbinden. Daß die nach der Geburt unterlaſſene Unterbindung der Nabelſchnur nicht abſolut tödtlich ſey, von Kaltſchmid. Eine neue Lungenprobe unter Ploucquet's Vorſitz vertheidigt von Brotbek, 1782. Beſchreibung der Beobachtungen, und Verſuche, welche Wrisberg zur

Beſtäti-

Beſtätigung der Lungenprobe angeſtellt hat, nov. Coment. *Goett.* T. VI. Hofmann's mediciniſch-gerichtliche Unterſuchung der Knochen neugebohrner Kinder; von dem Obenſchwimmen, und Unterſinken der Lunge todter Kinder. Ein durch einen Schlag auf den Kopf mit einer Haue erfolgter Tod. Wrisberg's Abhandlung über eine bald nach einer natürlichen Geburt vorgenommene, und nicht tödtlich ausgefallene Hinwegſchneidung der Gebährmutter (Comment. *Goett.* T. VIII.) Von der Tödtlichkeit durch Zufall (Mauchart Diſſ.). Hoyer von der Tödtlichkeit der Verletzungen überhaupt. Stok von dem Bau des menſchlichen Milzes, als einer Grundſache der Tödtlichkeit, welche durch, dieſem Eingeweide angethanene Verletzungen bewirkt wird. Platz von der Nothwendigkeit die Kennzeichen des Todes genau zu unterſuchen. Ein wegen Vergiftung ſeiner Ehefrau äußerſt verdächtiger Mann. Ehrmann von der vorſetzlichen und ſchuldhaften Vergiftung. Ein Selbſtmord aus Blödſinn. Ein Selbſtmord aus Ueberdruß des Lebens.

Tübingen bey Cotta: **Ueber die Hauptmängel der Pferde, ſowohl für Pferdeliebhaber, und Händler, als vornählmlich für Rechtsgelehrte in Rückſicht der dahin einſchlagenden Prozeſſe. Von Doct. Wilhelm Gottfried Ploucquet,** der Arzneywiſſenſchaft Profeſſor ꝛc. 1790. 78 Seiten in 8vo.

Mißverſtändniſſe, und grammatiſche Irrungen in gerichtlichen Dingen ſind allerdings von höherem Belange,

als

als bey bloſſen Diſputirübungen, und dieſes iſt in den hier einſchlagenden Geſetzen der Fall. Sonderbar iſt, daß, wie der Verf. zeigt, die ſogenannten Hauptmängel der Pferde weder nach der Zahl, noch nach der Benennung in verſchiedenen deutſchen Staaten gleich ſind. Schon daher läßt ſich Widerſpruch und Verwirrung erwarten, die durch tägliche Erfahrungen reichlich beſtätigt werden. Die im Würtembergiſchen als Hauptmängel anerkannten Krankheiten der Pferde, bey welchen Gewährung, und Schadloshaltung, nach dem modificirten edicto aedilitio Statt hat, ſind sechs: Rotz, Kolder, unheilbare Unſauberkeiten, Herzſchlächtigkeit, Wehetägig — ſeyn, und Mondblindheit. Die Herzſchlächtigkeit iſt es vornähmlich, über welche geſtritten wird. Nach zu Rathe gezogenen ältern deutſchen Schriftſtellern von der juridiſchen und mediciniſchen Claſſe, und angeführten mehrern Geſetzen, Ordnungen, Reſcripten, u. ſ. w. um den Sinn, welchen die Geſetzgeber gehabt haben mögen, zu erforſchen, beſtimmt ſich der Verf. dahin: daß alle radicirte vitia viſcerum, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen, als Herzſchlächtigkeit angeſehen werden können, wozu er Theils durch die niederdeutſche Etymologie hartslag, welches nach Chytraus und andern ſoviel als Eingeweide bedeutet, Theils durch die Natur der Sache ſelbſt geführt wird. Bey dem Wort wehetägig vermuthet er abermahl einen grammatiſchen Verſtoß vom lateiniſchen Caducus her, das irgend ein der Sache Unkündiger für wehetägig, epileptiſch nahm, da es nach des Verf. Meinung ein hinfälliges, ſtolperndes, leichfallendes Pferd, das ſchwach auf den Füſſen ſey, bedeuten ſollte. Doch überlaſſe er dieß alles den Hrn. Rechtsgelehrten,

von

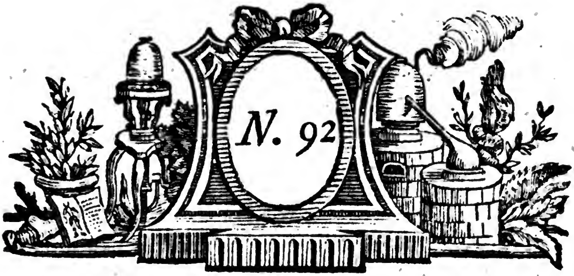
von welchen es abhangen wird, ob ſie auf die hier gegebenen Winke achten wollen — — oder nicht.

Berlin. Auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs iſt in den Zeitungen dahier bekannt gemacht worden, daß das ſogenannte Erdbad ein durch wiederhohlte Verſuche bewährt gefundenes Mittel zur Wiederbelebung ſolcher Menſchen ſey, die vom Blitz getroffen worden, und todt zu ſeyn ſcheinen. Man legt nähmlich eine ſolche Perſon ganz nackend der Länge nach in eine Grube, doch ſo, daß der Kopf etwas höher liegt; und bedeckt den ganzen Körper, das Geſicht ausgenommen, eine Handhoch mit lockerer Erde. Man beſpritzt nachher das Geſicht zuweilen mit kaltem Waſſer, läßt durch einen Wundarzt eine Aderlaß vornehmen, und ſetzt andere Mittel, wodurch der Scheintodte, ſichern Erfahrungen zu Folge, meiſten Theils wieder zum Leben gebracht wird, nicht außer Acht. Zeigt ſich nach Verlauf von drey Stunden keine Spur des Lebens, ſo iſt es ein Beweis, daß die Beſchädigung wirklich tödtlich geweſen ſey.

Würzburg: Unſer Fürſtbiſchof hat den Doct. Georg Chriſtoph Siebold, zum außerordentlichen Profeſſor der Arzneykunſt ernannt, und ihm die Fächer der allgemeinen Heilkunde, Diätetik, und Geburtshilfe angewieſen.

München: Se. Churfl. Durchlaucht dahier haben den wirklichen Medicinalrath, und hieſigen Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe Doct. Gottfried Carl Orff in Rückſicht ſeines beſonders unermüdeten Fleißes und allgemeinen Dienſteifers, dann den Garniſons- und zweyten Stadtphyſicus in Straubing Hrn. Johann Nepomuck Dismas Fils wegen ſeiner vieljährig dem Publicum erſprießlichſt geleiſteten Dienſte, bereits unter dem 1ten des verfloſſenen Monaths in den Reichsadelſtand von Reichsvicariatswegen erhoben.

Göttingen: Das Königl. Collegium der Aerzte zu Edinburg hat den Hrn. Hofrath und Profeſſor Murray dahier unter die wenigen auswärtigen Mitglieder, die daſſelbe zu ernennen pflegt, aufgenommen.



Medicinisch-chirurgiſche Zeitung.

Den 18. November 1790.

Wien bey Chr. Fried. Wappler: *Plan d'école clinique, ou methode d'enſeigner la Pratique de la médecine dans un hopital académique.* par *Jean Pierre Frank*, Doct. en méd. Conſeiller de S. M. J. R. et A. au gouvernement de *Milan*, Directeur general de la faculté de médecine et inſpecteur des hôpitaux dans la Lombardie autrichienne &c. &c. 1790. 37 Seiten in 8vo nebſt einigen angehängten Tabellen.

Es iſt wirklich zum Erſtaunen ſonderbar, daß man ſo lange auf der ſynthetiſchen Methode, die Heilkunſt zu lehren, hat beharren können, da man doch ſo augenſcheinlich ſah, daß man auch das ſchlechteſte Handwerk nie mit Geſchicklichkeit, und Fertigkeit treibe, wenn man ſich nicht eine practiſche Uebung in demſelben erworben hat. Dieſer Lehrart hat man den Troß von Alletags-Aerzten zu danken, die gewiſſe hohe Schulen im Ueberfluß liefern, und mit denen gewiſſe Gegenden mehr, als andere geſtraft ſind. Da der geſchickteſte Lehrer nicht im Stande iſt, die Krank-

heiten, und ihre Zufälle nach der Natur zu mahlen, und er dieſelben ſeinen Schülern nicht ſo, wie ſie ſind, ſondern ſo gut er kann, vorzeichnet; ſo lernt der Zögling dieſelben bloß durch die **Einbildung** kennen, und denkt ſich in Praxi ſeine Krankheiten eben ſo, wie er ſie in der Schule faßte. Jetzt ſieht er ſich aber betrogen, wird mißtrauiſch auf ſeine Theorie, verläßt ſie, und wird, ehe er ſich verſieht, ein altes Weib. Sehr wahr ſagt daher **Hofr. Mezler** in ſeinen **Bedenklichkeiten über die jetzige Lage der Heilkunſt** S. 89. „Wie kann man dieſem Uebel abhelfen? „Sehr leicht. Man verbinde nur die ſynthetiſche **Lehr**„**art mit der analytiſchen am Krankenbette.** Die Er„ſcheinungen der Zufälle wirken viel lebhafter auf die Seele „des Lehrlings, wenn er dieſelben mit Augen ſieht; er er„hält dadurch Begriffe, die ihm von andern unmöglich „können mitgetheilt werden; er ſieht die Krankheiten ganz „anders in der Natur, als im Syſtem; er hat Gelegen„heit mit den Kranken und ihren Caprizen ſich bekannt zu „machen, und das **Krankheitserkenntnißvermögen** „wird ihm geſchwinder habituell; eine Sache, nach wel„cher die Größe eines jeden Arzts abgemeſſen werden „muß;" ꝛc. ꝛc. **Hr. Gubernialrath Frank**, der ſchon in frühern Jahren zu Bruchſal, dann zu Göttingen und nachher zu Pavia dieſe Lehrmethode mit dem beßten Erfolg anwandte, beſchenkt uns hier mit ſeinem Plan, der für die practiſche Erziehung junger Aerzte zuverläßig der vorzüglichſte iſt. Der ſchnelle Fortgang und die auffallenden Fortſchritte, die die jungen Leute bey dieſer Einrichtung ſeit einigen Jahren in Pavia machen, iſt Empfehlung genug für dieſelbe, wenn auch ein 20jähriges Studium über mediciniſche Polizey den Verf. nicht ſchon zum gültig-

ſten

ſten Richter in der Sache machte. Der Plan iſt zunächſt für die Hrn. Protectoren des Hauptſpitals zu Genua beſtimmt, den ſie vor zwey Jahren von dem Hrn. Verf. verlangten, und gleicht faſt durchaus jenem, nach welchem der Verf. ſelbſt das Klinikum zu Pavia dirigirt. Rec. hebt nur das Wichtigſte davon aus, und hört ſchon im voraus manchen ſeiner Leſer am Ende ausrufen: **Möchte ich doch auch eine ſolche Erziehung genoſſen haben!!!**

Der Verf. denkt ſich den Vorſteher des Klinikums, oder ſeiner practiſchen Schule, als einen Mann, der alle nöthigen Kenntniſſe beſitzt, die zur Begleitung einer ſo wichtigen Stelle nöthig ſind (rari natantes in gurgite) und läßt ebendeßwegen das Lehrſyſtem, oder die Metaphyſik der Klinik vollkommen ſeiner Wahl über. (Eine Sache, ohne die Rec. nie einem Klinikum vorſtehen möchte!). Seine gegebenen Vorſchläge, und die Richtſchnur für die beßte Unterrichtsmethode zerfällt in 5 Abſätze, die wir näher betrachten werden. So wie ſie in Pavia wirklich exiſtiren, will der Verf. ein chirurgiſches und ein mediciniſches Klinikum; beyde werden nach den nähmlichen Grundſätzen, aber in verſchiedenen Orten vorgetragen; beyde werden hochgeſchätzt, aber keines vorgezogen. 18 Betten, denkt der Verf., wären genug zum Unterricht, wenn Kranke beydes Geſchlechtes, und hitzige und langwierige Krankheiten in dieſelben aufgenommen werden. Im erſten Abſatz beſtimmt der **Verf.** den **Ort** der **Kliniſchen Schule**, der bey einem Hoſpital ſeyn muß, damit man die Kranken mit Bequemlichkeit erhalten, und nach Gutdünken wählen kann. Die Zimmer und Betten müſſen geräumig und äußerſt reinlich ſeyn. Für die Weiber muß ein beſonderes Zimmer vorhanden ſeyn, ſo wie für die Veneriſchen,

für die Anſteckenden, für die Gebährenden, Wahnſinnigen, und die Kinder. Auch ſoll noch ein Zimmer für die Converſation des Lehrers mit ſeinen Zöglingen beſtimmt ſeyn, wo zugleich die pathologiſchen Präparate aufbewahrt werden. Ueberdieß ein Sectionszimmer mit den erforderlichen Gemächlichkeiten, und einigen Betten für jene Perſonen, von deren Tod man nicht durchaus verſichert iſt. Das Zimmer der Wiedergeneſenden verweiſt der Verf. mit Recht ins Spital. Jeder Kranke hat ſein eigenes, bewegliches Bett; beſtimmt werden die Krankenwärter, ein Wundarzt, der ſein eigenes Buch hält, und die Aufſicht über jene, über die chirurgiſchen, und meteorologiſchen Inſtrumente, Lehnſeſſel, Badzimmer, und Leibſchüſſeln ꝛc. ꝛc. hat, und dann endlich ſoll niemand ohne Billet ins Klinikum gelaſſen werden. Der zweyte Abſatz beſtimmt die Kranken, die in dasſelbe aufgenommen werden. Dieſe Auswahl wird dem Gutdünken des Lehrers überlaſſen, der ſich aber immer bemühen ſoll, vom leichtern und faßlichern zum ſchwerern über zu gehen. Um ihm dieſe Wahl zu erleichtern, ſoll im Hoſpital nicht nur jeder Kranke den Charakter ſeiner Krankheit auf einer Tafel geſchrieben haben; ſondern der Arzt des Hoſpitals ſoll auch gehalten ſeyn, demſelben über alles nähere Erklärung zu geben. Wie der Kranke in's Klinikum kommt, ſo wird ſein Nahme ins Buch eingetragen; an ſeinem Bette ſind 2 Tafeln angehängt; auf einer iſt der Tag des Eintritts, der Stand, der Nahme, das Vaterland, das Alter und die Krankheit bezeichnet, auf der andern ſtehen die Diät, die Arzneymittel, der ſtatus morbi, und ſeine Abänderungen, der Nahme des jungen Arzts, der den Kranken beſorgt, und am Ende wird noch beygeſetzt, wie ſich die Krankheit geendet

endet habe. In Rückſicht der Diät hat der Verf. eben jene Tafel beygefügt, deren er ſich im Klinikum zu Pavia bedient. Nun wird noch des Geiſtlichen und einiger andern Einrichtungen in Betreff der Sterbenden erwähnt, und dann geht der Verf. zum dritten Abſatz, in welchem er die **Pflichten des Lehrers** etwas näher beſtimmt. Er ſoll nur jenen Zöglingen den Zugang geſtatten, die theoretiſche Kenntniſſe genug beſitzen, und denen er mit Zuverſicht in der Folge einen Kranken überlaſſen kann. Doch können die Pathologen, als Zuſeher, mitgenommen werden, um die Krankenlehre nach der Natur zu ſtudiren. (Dieß ſcheint dem Rec. ein wichtiger Punct zu ſeyn. Wer Pathologie ſtudirt, und nie einen Kranken geſehen hat, iſt in jeder Rückſicht übel daran. Rec. will den nächſten beſten Krankenwärter eher zum Pathologen bilden, als den fähigſten Kopf, der die zahlloſen Nuançen der Abweichungen vom geſunden Zuſtand nie in der Natur ſelbſt ſah, ſondern nur auswendig lernen muß.) Der Lehrer ſoll ſeinen Zöglingen gleich Anfangs jenen edeln Anſtand, der den Arzt am Krankenbette ſo ehrwürdig macht, ſtäte Aufmerkſamkeit, und Verſchwiegenheit lehren, (ebenfalls ein ſehr wichtiger Punct! denn Rec. findet nichts häßlicheres, als wenn ſich der Arzt durch grobes Betragen, durch Charlatanerie, oder am Ende gar durch gelehrte Caprizen (Whims) auszeichnen will)! Er ſoll ſeine Schule mit der Kunſt, durch wohlgeſetzte Fragen die Krankheiten zu erforſchen, anfangen, und dann ebendieß ſeinen Zöglingen ſo überlaſſen, daß er dieſelben immer zu nächſt auf die Krankheitsurſache leitet. Iſt die Krankheit erhoben, ſo macht er die nöthigen Bemerkungen über dieſelbe in lateiniſcher Sprache; weiſet ſie nach ihren weſentlichen Zufällen

dieſe oder jene Claſſe ſeines noſologiſchen Syſtems; gibt der Krankheit ihren Nahmen; erklärt ihre Natur und Eigenſchaften; macht die Vorherſagung; zeigt ſeinen Schülern die Fingerzeige, die die Natur bey der Heilung dieſer Krankheit äußert, und die Wege, durch die ſie die kränkliche Urſache zu heben ſucht; ſetzt die Anzeigen feſt; beſtimmt die Mittel, die jenen genug thun, und trägt bey dieſer Gelegenheit die nöthigen Bemerkungen über die Kräfte der Heilmittel, über die Formeln und die Gaben derſelben vor. Denn wenig Aerzte, ſagt der Verf., verſtehen die Kunſt, gute Recepte zu verſchreiben. — Alles dieß überläßt er in der Folge ſeinen Zöglingen, und er dirigirt nur die Sache. In ſchweren Fällen läßt er einige Zöglinge zuſamentreten, und verlangt ihre Meinungen über den gegebenen Fall. Eine Sache, die doppelten Nutzen hat; denn erſtlich gewöhnen ſie ſich an Berathſchlagungen, und die Tugend ſich ſchön dabey zu betragen (was leider! von jeher den Aerzten zu lehren vergeſſen ward!) und endlich iſt dieß der beßte Weg für den Lehrer, den Scharfſinn ſeiner Zöglinge erblicken, und beurtheilen zu können. Er läßt ſie ſchriftliche Berichte über beſtimmte Fälle, oft auch ganze Conſultationen aufſetzen; vorzugsweiſe aber ſoll er ſich bemühen, ihnen die große Kunſt zweifeln und ſolange zuwarten zu lehren, bis die Heilanzeigen durch bewährte Gründe feſtgeſetzt ſind, damit ſie weder verwegne, noch unthätige Aerzte werden. Der vierte Abſatz handelt von den Pflichten der Schüler, die ſich vor dem Eintritt in die Schule bey dem Lehrer melden, ſich über ihre geſammelten Kenntniſſe durch Zeugniſſe ausweiſen (Rec. ſieht nicht, warum hierin zwiſchen In- und Ausländern ein Unterſchied gemacht wird.) und in das

dazu

dazu beſtimmte Buch einſchreiben laſſen müſſen. Jeder Zögling hält über den ihm anvertrauten Kranken ein Tagebuch, das vom Tage ſeiner Aufnahme anfängt; er bringt in demſelben die von ſeinem Lehrer beym erſten Examen gemachten Anmerkungen über den Zuſtand, die Erkenntniß, Sitz, Urſache, und Vorherſagung der Krankheit an, bemerkt die verordneten Mittel, und am folgenden Tag lieſ't er in Gegenwart des Lehrers ſeine aufgenommene Geſchichte, bemerkt neuerdings die Abänderungen, und die gegebnen Winke des Lehrers, ſchreibt die weſentlichen Zufälle der Krankheit auf die dazu beſtimmte Tafel, ſo wie die Heilmittel, Diät ꝛc. ꝛc., und fährt ſo bis ans Ende der Krankheit mit aller Genauigkeit fort (durch dieſen Kunſtgriff mußte ſich Rec. ohne practiſchen Lehrer, ſelbſt zum Arzt bilden). Nachher wird dieſe Krankengeſchichte ins Reine gebracht, und dem Lehrer übergeben. Im Fall wenn der Kranke ſtirbt, ſo wird dieſelbe von dem Zögling, der ſie verfaßte, im Sectionszimmer vor der Leichenöffnung abgeleſen. Im fünften Abſatz werden endlich die Mittel angegeben, den möglichſten Nutzen aus dieſem Inſtitut zu ziehen. Der Verf. iſt nicht zufrieden, durch ſeine Vorſchläge gute Aerzte erzogen zu haben, er will auch der Kunſt nützen, und dieſelbe durch neue Entdeckungen und Beobachtungen bereichern. Der Vorſteher des Klinikums ſoll daher gehalten ſeyn, mit neu endeckten Mitteln Verſuche anzuſtellen, und ſich aber wohl hüten, ſeinen Zöglingen einen zu ſtarken Hang zu dergleichen Verſuchen einzuflößen. (Rec. iſt überzeugt, daß ſich junge Leute gar zu gerne an ſolche Wundermittel halten, die ihnen viel Nachdenken erſparen, und die ſie eben darum, ſobald ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, für ſtechen und hauen anempfehlen). — Den Sitz

und

und die Urſachen der Krankheiten näher zu beſtimmen, ſollen öffentliche Sectionen gemacht werden. Vor derſelben ſoll die Krankengeſchichte des Verſtorbenen laut vorgeleſen, die Meinungen des Lehrers über den Sitz, und die Urſache der Krankheit, ſo wie die Heilart genau angegeben, und dann zur Section geſchritten werden. Zeigt dieſelbe einen Fehler im abgefaßten Urtheil, ſo ſoll der Lehrer die Urſachen angeben, die ihn irre führten. Er, der Lehrer, ſoll mit Beyhilfe ſeines Wundarztes die Section ſelbſt verrichten, und ein Zögling die Erſcheinungen und das Reſultat derſelben zu Papier bringen; am Ende fügt er noch practiſche Bemerkungen und Betrachtungen zum Nutzen und Frommen ſeiner Zöglinge bey. — Alle dieſe Krankengeſchichten werden dann aufbewahrt und zuſammen gebunden, ſo wie die wichtigen pathologiſchen Subjecte präparirt, und in die Sammlung aufgenommen werden. Nach und nach wird das Merkwürdigſte von dem Lehrer ausgehoben, und dem Publicum mitgetheilt. — Am Ende dieſer Schrift ſind Muſter von den oberwähnten Tafeln angehängt.

Rec. findet es überflüßig zur Empfehlung dieſes Planes etwas beyzuſetzen; denn durch dieſe ächt Sokratiſche Lehrart muß ein Lehrer gute Aerzte bilden. Mit frohem Herzen ſieht Rec. dem Heil ſeines Vaterlandes entgegen, und hofft, das Zutrauen, das der liebenswürdigſte aller Fürſten, der im Gefühl für leidende Menſchheit ſeines Gleichen nicht hat, in den Verfaſſer dieſes Planes ſetzt, werde nicht nur in Wien, ſondern auch in entferntern Provinzen der kranken Menſchheit und der Wiſſenſchaft gleich nützlich werden.

Dijon auf Koſten des Verfaſſers: Mémoire ſur quelques abus dans la conſtitution des Corps et Colléges de Chirurgie, et particuliérement ſur l' abus des droits, prerogatives et priviléges, attachés à la place de premier Chirurgien du Roi, par Mr. *Chauſſier*, gradué en Médecine et Chirurgie, Prof. d' Anatomie. 1789. 46 Octavſ.

Der Verfaſſer, welcher ſeine Schrift an die Nationalverſammlung gerichtet hat, eifert mit Freymüthigkeit gegen die, unter den Wundärzten eingeſchlichenen Mißbräuche, und fordert die Repräſentanten zu deren Abſtellung auf. Er zählt unter dieſelben vorzüglich den erblichen Deſpotiſmus des erſten Königlichen Leibchirurgen über alle andere Wundärzte des Königreichs, ſchildert den ganzen Umfang und alle Folgen ſeiner angemaßten Gewalt, und gibt ſeine Gelderpreſſungen bey Vergebung der Stellen, die Erhebung gewiſſer Einkünfte beym Antritte ſeines Amtes u. ſ. w. an. Herr Chauſſier erweiſ't, daß die ſogenannten Gerechtſame ungerecht, illegal, dem chirurgiſchen Studium und dem öffentlichen Wohl nachtheilig ſind, daß dieſes in alten Zeiten nicht ſo war, und daß ſich ſolche unverſchämte Anmaſſungen nach und nach eingeſchlichen, und zu einer Legion der ſchädlichſten Mißbräuche Gelegenheit gegeben haben. Daher ſchlug auch das Collegium der Wundärzte zu Dijon neuerdings den Tribut des joyeux Avenement, der dem Hrn. de la Martiniere die kleine Summe von acht und vierzig tauſend Livres eintragen ſoll, förmlich als unanſtändig ab. — — Die Trennung der Medicin von der Chirurgie hält der Verfaſſer für ſchädlich, und noch nachtheiliger dünkt ihm die Unterabtheilung

en Augen=Bruch=Zahn Aerzte u. ſ. w. Wider die Verkäuflichkeit der Aemter ohne Prüfung, deſſen ſich ſogar Prinzen anzumaßen erdreiſteten, eifert Hr. Chauſſier mit Recht. Man ſieht, daß der Verf. ganz im Amtseifer iſt. Dieſe kleine Schrift iſt ſowohl der literariſchen Belege wegen, als auch der Streitigkeiten zwiſchen Aerzten und Wundärzten halber als Aktenſtück brauchbar.

Dijon bey dem Verfaſſer, und **Paris** bey Barrois dem jüngern: Obſervations chirurgico - légales ſur un point importante de la jurisprudence criminelle; lues à la ſéance publique de l' Academie des ſciences de Dijon, le 20 Decembre 1789, par le Profeſſeur *Chauſſier*. 1790. 62 Octavſeiten.

Dieſe Abhandlung zeigt einleuchtend, wie weit die Franzöſiſche Criminaljuſtiz auch in dieſem Fache, das wir Deutſche gerichtliche Medicin nennen, zurückgeblieben iſt. Der Verfaſſer, als Menſchenfreund nimmt hier das Wort für die Unglücklichen, um einleuchtend darzuſtellen, daß der auf Schlägerey erfolgte Tod nicht allemahl davon, ſondern auch von einem vorhandenen Fehler herrühren könne, daß folglich der Thäter unbezweifelt Entſchuldigung verdiene, daß es dem Richter oft unmöglich ſey, das Wahre der Sache richtig einzuſehen, daß die Ausſagen der Zeugen meiſtens unzureichend und unbeweiſend ſeyen, und daß das Corpus delicti den Hauptbeweis ausmache. In dieſem Betrachte ſetzt der Verf. die Beſichtigung und die ſorgfältigſte Berichterſtattung als nothwendig voraus, und tadelt offenherzig die beſtehenden Juſtizmängel: denn wir haben, ſagt er, darüber kein Geſetz; Alles hängt vom Gel-

de

de ab, die Ausübung iſt in den Händen der jüngſten Chi=
rurgen, der Bericht einſeitig, übereilt und unbeſtimmt,
folglich auch das Urtheil des Richters trüglich. Um dieſes
anſchaulich und den Gegenſtand wichtig zu machen, führt
der Verf. einige Beweiſe aus dem Alterthum an, und zeigt
aus der Franzöſiſchen Geſchichte, daß im Anfang die ge=
richtliche Unterſuchung frey war, in der Folge aber durch
den Eigennutz und die Herrſchſucht des de la Riviere
Leibarztes Heinrichs des IV., 1606 in allen Städten an
einen oder zwey Wundärzte ausſchließlich vergeben, und
unter Ludwig XIV. zur Finanzſache gemacht wurde, indem
man die Vergebung der Stellen dem erſten Leibarzte
nahm, und für Geld einem Arzte und zwey geſchwornen Chi=
rurgen das Recht erb= und eigenthümlich gab. Dadurch wur=
de die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen und Bürgers
eine Handelswaare, indem einige Städte dieſes Recht vom
Könige erkauften, und andere es platterdings den Wund=
ärzten überließen. Weil es nicht viel einträgt, ſo fällt es
meiſtens dem Ungeſchickteſten anheim. Daher eifert der
Verfaſſer gegen den Verkauf der Stellen, und ſchlägt Re=
geln vor, nach welchen die Berichte abgefaßt werden ſoll=
ten. Vermöge derſelben ſoll die Beſichtigung und Unter=
ſuchung in Gegenwart zweyer Zeugen vorgenommen, und
der Bericht auf der Stelle abgefaßt werden. Nebſt dieſem
dringt der Verfaſſer 1) auf die Unterdrückung der vereide=
ten Aerzte und Chirurgen, 2) auf freywillige Wahl der
benöthigten Perſonen durch den Richter; 3) empfiehlt er
ein allgemeines Formular, 4) die Beſichtigung der Ver=
wundeten in Gegenwart zweyer Gehilfen, 5) den Beyſtand
eines außerordentlichen Gehilfen bey Leichenöffnungen, 6)
die Aufzeichnung und Verſieglung des Befunds an Ort

und

und Stelle, 7) die Abgabe deſſelben an die Behörde innerhalb 24 Stunden, 8) die Anlegung eines Departements zur Beſtätigung der chirurgiſchen Berichte, 9) die Bemerkung der Entſcheidungsgründe auf die an den Richter geſandte Copie, 10) neue Unterſuchung bey der Verwerfung des erſten Berichts, und Aufnahme des Beſtätigten zu den Acten, 11) die Errichtung einer Lehrſtelle für die gerichtliche Medicin, und 12) daß junge Aerzte und Chirurgen zur Beſuchung dieſer Vorleſungen genöthiget, und daraus geprüft werden möchten. Auch dieſe Schrift hat der Verf. an die Nationalverſammlung gerichtet. Rec. iſt mit den Vorſchlägen deſſelben nicht ganz zufrieden; ſollten dann in Eid und Pflicht genommene Männer größeres Zutrauen verdienen (Sieh Nro. 1.) als nicht geſchworne?

Augsburg: Die folgende Verordnung eines hohen Domkapitels dahier, welche ſchon von dem 4ten April 1788 datirt iſt, wurde erſt jezt bekannt.

Es hat bisher die Erfahrung gegeben, daß die mehreſten auf dem Lande, welche ſich der Chirurgie widmen, auf Bauernart erzogen werden, als rohe Bauernburſche zur Lehre kommen, die Kunſt bey einem Lehrmeiſter, der ſolche ſelbſt nicht anderſt gelernet hat, Handwerks- und Maſchinenmäßig erlernen, im Leſen und Schreiben öfters einen ſchlechten — oder gar keinen Unterricht erlangen, in einer Zeit von drey Jahren höchſtens die Handgriffe im Barbieren, Schröpfen und Aderlaſſen ſich beybringen, hierauf freygeſprochen, und zu Geſellen gemacht werden, in Condition ſich begeben, und noch einige Jahre, was ſie gelernet haben, eben ſo, wie zuvor fortſetzen, nach Hauſe kommen, Meiſter werden, und wieder ſolche Lehrjungen erziehen. Sollten auch ſolche Leute das Glück haben, in einer Condition viel-

vielleicht gelegenheitlich Collegia zu frequentieren, ſo erlangen ſie doch von allem dem, was ſie gehört, keine richtige Begriffe, und wiſſen in der Folge keine Anwendung davon zu machen. Dieſem für diejenige, welche in die Hände ſolcher Aerzte nachmahls verfallen, höchſtgefährlichen Unweſen abhilfliche Maaß zu verſchaffen, wäre zu wünſchen, daß 1) derley Leute gleich von Jugend auf beſſer gebildet werden möchten. 2) Um die Kunſt nicht Handwerksmäßig zu erlernen, ſollte künftig keine Rückſicht mehr zu nehmen ſeyn, ob einer aufgedungen, und ledig geſprochen worden ſey, wenn er ſich nur tauglich gemacht hat. 3) Wäre aber keiner zu Erlernung der Kunſt zuzulaſſen, welcher nicht ehevor ein paar lateiniſche Schulen vielleicht bey dem Ortspfarrer, oder Kaplan ſtudirt hätte, unter welcher Zeit ſich entwickeln dürfte, ob er zur Chirurgie Fähigkeit beſitze, oder nicht. Auf welche Weiſe 4) das Geld, welches auf die Lehrjahre, das Aufdingen, und Ledigzählen verſchwendet wird, ungleich nützlicher verwendet werden könnte. Wie dann ein ſolcher 5) mehrere nützliche Schriften, derer genug für den Unterricht der Dorfwundärzte im Druck vorhanden ſind, ſich anzuſchaffen, und derſelben Kenntniß während der gedachten Studierjahren nach Art der Studenten, wie männiglich dieſe die Geſchichte erlernen, ſich beyzulegen, und ſolcher Geſtalt zur wirklichen Erlernung der chirurgiſchen Wiſſenſchaft ſich vorzubereiten hätte. Es ergeht demnach an ſammentliche Landbeamte der gnädige Befehl, daß ſie dieſe Herrſchaftl. Willensmeinung, wo möglich ins Werk zu ſetzen, den Bedacht nehmen, da aber ſich Anſtände dargegen ergeben, ihren gehorſamſt gutächtlichen Bericht erſtatten ſollen. Decretum in Reverendiſſimo Capitulo. 4. April 1788.

Aus Brief. von Berlin den 4ten Nov. Nichts iſt unſtreitig in mancher Rückſicht für den rechtſchaffenen Arzt trauriger, als wenn ſich Kranke ſeiner Sorge anvertrauen, und ihn um Hilfe bitten, die ſich ſo eben aus den unbarmherzigen Händen eines Quackſalbers gerettet haben, vorzüglich wenn ihr Zuſtand ſchon von der Art iſt, daß ſeine Begierde ihnen nützlich zu ſeyn ſich

ſich auf fruchtloſes Mitleiden einſchränken muß. Ein Jeder, der nur einige Erfahrungen hat, wird wiſſen, wie zahlreich dieſe bedauernswürdigen Opfer der Unwiſſenheit oder des Betruges ſelbſt an ſolchen Orten ſind, wo auch ſonſt von Seiten der mediciniſchen Polizey die zweckmäßigen Maaßregeln gegen die Fallſtricke genommen werden, welche ſchändlicher Eigennutz der Leichtglaubigkeit zu ſtellen pflegt. Keine Krankheiten aber biethen der Charlatanerie ein weiteres Feld an, als die veneriſchen; ſie waren von jeher der bequemſte Tummelplatz der Pfuſcherey, und werden es bleiben, ſo lange noch die alberne Meinung, als wären zur Behandlung eines Trippers oder der Luſtſeuche anderweitige mediciniſche Kenntniſſe ganz überflüßig, den großen Haufen zu beherrſchen fortfährt. Eben daher iſt auch wohl das unverdiente Glück zum Theil herzuleiten, was ſo viele geheime Mittel, Warths weiße Tropfen, Kayſerspillen, der antiſyphilitiſche Syrup des Sieur Lafacteur, und tauſend andere untrügliche Arcana das Publicum auf eine bequeme Art zu brandſchatzen, gemacht haben, durch deren Anwendung man glaubt ſich von allen wirklichen und eingebildeten veneriſchen Uebeln, ſelbſt heilen zu können. Hier bey uns fehlt es auch keinesweges an ſolchen gutherzigen Leuten, welche, wie es ſich von ſelbſt verſteht, bloß zum Beßten der leidenden Menſchheit, mit geheimen Mitteln Wucher treiben. Vorzüglich iſt die ſogenannte Miroſche, jetzt Schifferſche Cur gegen die veneriſchen Krankheiten ſehr berüchtigt, welche um ſo mehr gerügt zu werden verdient, weil das Unweſen, welches damit getrieben wird, auf eine gewiſſe Art privilegirt iſt. Ein gewiſſer Miro, nachheriger Hofrath, wußte ſich bey unſerem verſtorbenen Könige in den erſten Jahren ſeiner Regierung, wo die Aerzte in Behandlung der veneriſchen Krankheiten, vorzüglich in unſeren Gegenden, noch weit zurück waren, das Anſehen zu geben, als beſäſſe er ein untrügliches, unmerkurialiſches Mittel, dieſe Krankheiten zu heilen. Dem verewigten Monarchen, welcher die Arzneykunde, wie bekannt, aus einem ganz falſchen Geſichtspuncte betrachtete, war inzwiſchen die Unwiſſenheit der Aerzte in dieſer Rückſicht, und die Unzulänglichkeit ihrer Methoden nicht entwiſcht; er ließ daher aus lobenswürdigen Abſichten bey Potsdam in dem Dorfe Gli-

necke

necke ein Lazareth für veneriſche Perſonen errichten, und ſtellte den obgedachten Miro als Arzt mit einem Gehalte von 1200 Reichsth. dabey an. Zu gleicher Zeit mußte das Ober-Collegium Medicum ſeine Arzneyen approbiren, und er erhielt die Erlaubniß dieſelben im ganzen Lande ungehindert verkaufen zu dürfen. In dieſes Lazareth wurden nun vorzüglich die inficirten Soldaten aus der Potsdammer Garniſon geſchickt, um dort kurirt zu werden. Doch das launiſche Arcanum ließ hier auf einmahl wider Vermuthen ſeinen Beſitzer im Stiche; Trotz aller Ptiſanen, Pillen, Tropfen und Pulver wollte der veneriſche Teufel nicht weichen, welcher auf die armen Kriegsknechte gefallen war, daher denn der König die ganze Anſtalt nach kurzer Zeit wieder eingehen ließ, ohne jedoch dem Geheimnißkrämer Miro das Privilegium über ſeine wunderſamen Arzneyen, die ſich ſo trefflich bewährt hatten, ausdrücklich zu nehmen. Nach der Zeit ſtarb der mehrgedachte Hofrath, und der Doctor und Stadtphyſicus zu Prenzlow Schiffert heurathete deſſen hinterlaſſene Wittwe, und mit ihr das angebliche Arcanum, welches er nun in großen Käſten, unter ſeinem Nahmen, im ganzen Lande umherſchickt, und mit einem gedruckten, höchſt elend abgefaßten Gebrauch-Zettel begleitet. Der Kaſten enthält 48 Päckchen mit Species zum Decoct, (welche wie die Species lignorum ausſehen), eine Flaſche mit einer ſchweißtreibenden Eſſenz, eine Menge Pulver und Pillen, wofür der Patient nur die mäßige Summe von ſechs Friedrichsd'or bezahlt. Täglich werden wenigſtens zwey Quart von dem Decocte getrunken, Mittags 75 Tropfen von der Eſſenz, und Abends ein Pulver genommen; am ſiebenten Tage kommen die Pillen an die Reihe, welche oft ſehr heftig purgiren. Die Diät muß bey dieſer Cur, welche mehrere Wochen dauert, äußerſt mager ſeyn; der Patient muß ſich fleißig Bewegung machen, aber alle Ausſchweifungen gewiſſenhaft vermeiden. Der Feind ſoll alſo, wie man deutlich ſieht, mit ſchweißtreibenden Mitteln, Purganzen und magerer Diät, das iſt, durch Ausmerglung des Patienten bekämpft werden. Betrachtet man nun dieſe Curmethode mit unpartheyiſchen Augen, ſo muß man freylich geſtehen, daß der

Urheber derſelben lange nicht ſo viel Schaden damit ſtiftet, als derjenige, welcher Arſenik verkauft, um das Wechſelfieber auf eine bequeme Art zu vertreiben, demunerachtet aber ſcheinen noch viele Gründe vorhanden zu ſeyn, welche mehr als hinlänglich ſind, richtige Beſchuldigungen gegen ihn vor dem Richterſtuhle der Vernunft und der Rechtſchaffenheit anbringen zu können. Denn nicht nur meine eigenen, ſondern auch die häufigen Erfahrungen aller Aerzte, welche ich über dieſe erwähnte Curmethode zu ſprechen Gelegenheit hatte, bewieſen, daß zwar zuweilen die Patienten auf kurze Zeit nach derſelben Erleichterung ihrer Zufälle bemerken, daß aber noch Niemand dadurch eigentlich geheilt worden ſey. Meiſten Theils brach das Uebel ſehr bald mit vermehrter Heftigkeit wieder aus, und der durch die vorhergegangene Cur ausgemergelte Patient konnte nur mit vieler Mühe durch eine kluge Behandlung gerettet werden. Viele wurden in der Hoffnung einer baldigen Geneſung noch ſchlimmer getäuſcht, jede Fiber ihres Körpers wurde unheilbar erſchlafft, die kränkliche Reitzbarkeit des ganzen Nervenſyſtems widernatürlich erhöht, ſie wurden cachectiſch, und büßten ſehr hart, zuweilen mit ihrem Leben eine verzeihliche Leichtgläubigkeit. Doch der Herr Phyſicus begnügt ſich nicht damit ſein Arcanum bloß offenbar veneriſchen Perſonen anzupreiſen, ſondern will damit auch die Gicht, Verſtopfungen des Unterleibs, Schwindſuchten, Waſſerſucht und hundert andere chroniſche Krankheiten wie aus einem Topfe heilen, bey denen der erfahrne Arzt gemeiniglich nicht eine Spur des veneriſchen Giftes entdecken kann, und erhebt alſo ſeine Ptiſane und den übrigen Arzneykram faſt zu einer Univerſalmedicin, die wenigſtens in einer Eigenſchaft mit dem berüchtigten Steine der — Narren übereinkömmt. Aus dieſer kurzen, wiewohl getreuen Schilderung der Schifferťſchen Curmethode und Wirſamkeit ſeiner Arzneyen wird ein Jeder leicht die vorerwähnten Beſchuldigungen ziehen können, welche ich hier nicht weitläuftiger ausführen mag; ich begnüge mich einzig mit denen, welchen das Wohl der Menſchheit am Herzen liegt, zu wünſchen, daß die mediciniſche Polizey endlich einmahl dieſer verjährten Charlatanerie ein Ende machen möge.

N. 93

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 20. November 1790.

Hannover bey Schmid: *J. G. Brendelii &c. &c.* Medicina legalis ſive forenſis ejusdemque Praelectiones academicae in *H. F. Teichmeyeri* Inſtitutiones medicinae legalis. Edi curavit, notis quibusdam, et indice locupletiſſimo auxit *F. G. Meier &c. &c.* 1788. 202 S. in 4to. mit Einſchuß des erſten Regiſters und Ausſchluß des zweyten und der Vorrede.

In dieſen Vorleſungen, welche der Herausgeber Theils in das Jahr 1757, Theils in das Jahr 1740 zurückſetzt, wird der Umfang der gerichtlichen Arzneykunde in viel engere Gränzen eingeſchloſſen, als es die neuern Schriftſteller in unſern Tagen zu thun gewohnt ſind. Außer den gewöhnlichen Prolegomenen, und einer ſehr kurzen Ueberſicht der Literatur dieſer Wiſſenſchaft wird in ſechs Abſchnitten nur die Lehre von der mediciniſchen gerichtlichen Inſpection und der Obduction, als dem Reſultate derſelben, dann die, mehr die academiſchen Facultiſten, als den Phyſicus betreffende Lehre von der Inſpection und Excer-

pirung der Criminalacten, und den daraus zu ſchöpfenden Deciſionen, und endlich die Lehren vom Kindermorde, von Vergiftung, und tödtlichen Wunden vorgetragen. Auch die über den Teichmeyerſchen Lehrbegriff der gerichtl. Ar. W. beygefügten Anmerkungen enthalten außer einer etwas vollſtändigern Notiz von Schriftſtellern in dieſem Fache, nur eben ſo viel Kapitel, als das Teichmeyerſche Lehrbuch, und die von demſelben übergangenen Materien ſind auch hier unberührt geblieben. Die Zuſätze des Hrn. Hofmedicus Meier, als Herausgebers, füllen ebenfalls dieſe Lücken nicht aus; ſie ſind überhaupt ſehr ſparſam angebracht, und ſelten ſind ſie von Erheblichkeit. In Rückſicht auf eine unſern jetzigen Zeitbedürfniſſen angemeſſene Vollſtändigkeit, in Betreffe mancher in der peinlichen Rechtslehre, folglich auch in der gerichtlichen Arzneykunde abgeänderten Grundſätze, und in Anſehung der in unſern Tagen ungleich mehr bearbeiteten Literatur dieſes weitſchichtigen Faches, hätte daher dieſes Werk immerhin ungedruckt bleiben können, oder es wäre eine weit beträchtlichere Vermehrung, auch hier und da eine völlige Umarbeitung deſſelben nöthig geweſen. Allein es wäre unbillig, dieſes Buch bloß aus einem ſo einſeitigen Geſichtspuncte zu betrachten, und daraus den Schluß zu ziehen, daß der Herausgeber deſſelben für ſeine Bemühung keinen Dank verdiene. Er verdient dieſen vielmehr in reichem Maaße von allen denkenden und leſenden Aerzten um deßwillen, daß er durch den Abdruck der Brendelſchen Vorleſungen das Publicum in den Stand ſetzt, in Rückſicht auf die Eleganz des lateiniſchen Vortrages eine Vergleichung zwiſchen Brendel und ſeinem Zeitgenoſſen Hebenſtreit anzuſtellen, wie auch ſich davon zu unterrichten,

was,

was, und wie über verſchiedene Contraverspuncte der gerichtl. A. W. einer der hellſten Köpfe in der erſten Hälfte unſers nun bald zu Ende gehenden Jahrhunderts gedacht und geurtheilt habe. Mit ſtäter Hinſicht auf dieſe zwey Puncte, beſonders den letzten, hat Rec. das vorliegende Werk durchgegangen, und zeichnet, um den Leſer zu einer nähern Bekanntſchaft mit demſelben zu ermuntern, hier einiges aus, was ihm vorzüglich bemerkenswerth zu ſeyn ſcheinet. Sehr vortrefflich iſt (Cap. III. §. 7.) Brendels Vorſchrift zur Abfaſſung mediciniſch-gerichtlicher Aufſätze. Man ſoll, ſagt er, ſich einer faßlichen, durch ausländiſche Worte nicht ſchwerfällig gemachten Schreibart bey denſelben bedienen. Kunſtwörter ſoll man, wie ſie ſind, beybehalten, und ſich vor einer affectirten Verdeutſchung derſelben hüten. Die Perioden ſollen nicht weitſchweifig, und nicht durch öftere Einſchiebſel, dunkel und unverſtändlich gemacht werden. Auch ſoll man ſich nicht zu einer aphoriſtiſchen Kürze im Schreiben zwingen, durch welche man eben ſo ſchwer verſtändlich wird, als durch einen zu wortreichen Vortrag. Im Allegiren anderer Schriftſteller müſſe man ſparſam ſeyn, und nicht mit ſeiner Beleſenheit zu prahlen ſuchen. Hypotheſen und Muthmaſſungen gehören nicht in forenſiſche Aufſätze. Am ſchicklichſten ſey es, nur die Fälle anzuführen, die auf den vorliegenden am beßten paſſten, und deſſen zu erwähnen, was die Facultiſten in ſolchen bereits entſchieden hätten. Auf Controverſen müſſe man ſich niemahls einlaſſen. Wo man Zweifels- und Entſcheidungsgründe anzuführen habe, müſſe man ſich nach Möglichkeit hüten, ſie aus Hypotheſen herzunehmen. Erfahrungen müßten immer die Hauptſache ſeyn und bleiben. In der Lehre vom Kindermorde

(Cap. IV. §. 3) macht er hauptſächlich auf die Gegenwart, oder Abweſenheit von Sugillationen aufmerkſam, weil dieſe nur dann Statt finden können, wenn ein Körper wirklich gelebt hat. Der Lungenprobe iſt er ſehr geneigt, und ſucht ihre Tauglichkeit mit Verſuchen, die er ſelbſt anſtellte, deren Anführung aber hier der Raum nicht geſtattet, gegen die bekannten Einwendungen zu erweiſen. Auch hat der Herausgeber hier eine aus Mezger's Schriften gezogene Anmerkung beygefügt, die höchſt leſenswerth iſt. **Brendel** treibt übrigens die Hochachtung für die gewöhnliche Lungenprobe (§. 13) nicht ſo weit, daß er ſie allein für entſcheidend hält, ſondern er dringt nachdrücklich darauf, daß man neben ihr hauptſächlich auf die Art und Weiſe, wie das Kind zur Welt gekommen, und wie es vor und nach der Geburt behandelt worden, ſeine ganze Aufmerkſamkeit richten ſoll. Das Kind könne nähmlich (§. 14) während der Geburt ſterben, und zwar ohne alle Mitwirkung ſträflicher Bemühungen, daſſelbe zu tödten, und unter ſolchen im angeführten §. erläuterten Umſtänden laſſe ſich aus der Lungenprobe nichts zuverläßiges ſchließen. Die Controverſelehre von der Unterbindung der Nabelſchnur (§. 16. folg.) entſcheidet er dahin, daß die Unterlaſſung derſelben immer gravire, weil ſie unter allen Umſtänden lebensgefährlich für das Kind ſey. Die Beweiſe von der Entbehrlichkeit dieſes Unterbindens, welche aus der Zoologie genommen werden, verwirft er (§. 27) gänzlich, weil ſich in der anatomiſchen Structur der Nabelgefäſſe der Thiere und des Menſchen eine allzugroße Abweichung voneinander zeige, als daß von einem auf das andere analogiſch könne geſchloſſen werden. Schließlich kommt er auch auf die Beleuchtung des von den Defenſoren gewöhnlich auf-

aufgeſtellten Satzes, daß das quäſtionirte entſeelte Kind ein Abortus geweſen ſey, folglich der Kindermord da gar nicht Statt gefunden habe. In einem ſolchen Falle könnten (§. 30.) die von der Beſchaffenheit der Brüſte hergenommenen Zeichen nichts zur Entſcheidung beytragen, weil ſich auch bey einem im dritten oder vierten Monathe erfolgten Abortus oft ziemlich viel Milch darinn befinde. Auch verſchwinden zehn Tage nach einer rechtmäßigen Geburt die Zeichen der geſchehenen Niederkunft oft ſo, daß man nicht unterſcheiden könne, ob ein Abortus, oder eine wirkliche Geburt Statt gefunden habe. Wie ſoll ſich der gerichtliche Arzt aus dieſem Labyrinth heraushelfen? 1) Dadurch, daß er ſich um die Zeit genau bekümmert, worinn ſich die erſten Zeichen einer Schwangerſchaft gezeigt haben, 2) daß er die Conſtitution der Wöchnerinn ſorgfältig unterſucht, und erforſchet, ob ſie etwa ſchwindſüchtig, hyſteriſch u. ſ. w. ſey, ob ſich das Geſchäft ihrer monathlichen Reinigung ehemals in Ordnung befunden habe, oder nicht? 3) daß er den Muttermund touchire, oder touchiren laſſe, welcher ſich nach einem Abortus ganz anders zeigt, als nach einer gewöhnlichen Entbindung; 4) daß er auf die Menge und Beſchaffenheit der Milch in den Brüſten Achtung gebe; 5) Sich das Depoſitionsprotokoll und andere zum vollſtändigen Verhör gehörigen Schriften communiciren laſſe, und den Inhalt davon in reife Erwägung ziehe. Beym Gutachten (§. 32.) müſſe der Arzt ſo viel immer möglich auf die gelindere Seite treten, denn es könne oft ein Umſtand verborgen ſeyn, durch den die Gebährerinn mehr entſchuldiget werde, als man glauben könne. Das folgende Kapitel (Cap. V.) iſt der Lehre von Giften, und Vergiftungen gewidmet, wo=

wobey ſich aber der Verf. nur auf jene Fälle eingeſchränkt hat, welche ſich in unſerm Vaterlande am meiſten ereignen können. Gleich Anfangs (§. 2.) ſchärft er die Vorſicht ein, wohl Acht zu haben, ob ſich nicht bey der Leichenöffnung Dinge offenbaren, woraus der erfolgte Tod ſich noch wahrſcheinlicher, als aus einer Vergiftung erklären laſſe. Thieriſche Gifte, die ſich zu einer legalen Unterſuchung qualificiren, will er (§. 3.) in unſerem Deutſchlande keine zugeben. Mit Recht macht aber hier der Herausgeber in der beygefügten Note eine Erwähnung des Maywurms (Meloe majalis) den ein Knabe von ſechs Jahren in Weingeiſt verſchluckte, und daran ſtarb, wovon im Scherfiſchen Archive mehreres zu leſen iſt. Bey den Pflanzengiften (§. 9.) hätte der Herausgeber billig die Linneiſchen Benennungen hinzufügen ſollen. Das Lolium gramineum iſt Lolium temulentum, die Belladonna, iſt Atropa Belladonna, der Hyoſciamus noſtras wahrſcheinlich Hyoſciamus albus, Stramonium iſt Datura Stramonium, der Wepferiſche Waſſerſchierling, Cicuta viroſa, das Cynapium Rivini die Aethuſa cynapium, die Myrrhis foetida iſt Chaerophyllum bulboſum, die Myrrhis paluſtris Chaerophyllum hirſutum, und die Cicuta major Conium maculatum. Brendel ſagt im Allgemeinen, daß alle dieſe Pflanzengifte nur auf eine betäubende, nicht aber auf eine raſendmachende Art würkten; hier iſt aber die Erfahrung nicht ganz auf ſeiner Seite; wie denn der Rec. vor einem halben Jahre ungefähr eine ganze Familie zu behandeln hatte, welche ſich aus Unkenntniß der Wurzel des Waſſerſchierlings, die ſie für Paſtinakwurzel gekocht und geſpeißt hatte, in Lebensgefahr ſetzte. Bey dieſem Falle war der vergiftete Mann ſo raſend, daß fünf

der

der ſtärkſten Männer ihn kaum zu bändigen vermochten. Die Frau und ein Kind, welche des Giftes ungleich weniger genoſſen hatten, befanden ſich mehr in einem Stande der Betäubung. Zur Ausmittelung der Vergiftung durch Arſenik (§. 12.) wird vorgeſchlagen, die giftige Maſſe in Waſſer zu kochen, da ſich Arſenik innerhalb 12 Stunden durch kochendes Waſſer faſt gänzlich auflöſet, und ſodann aus dem Decoct den fixen Beſtandtheil mit Königswaſſer zu fällen. Man wird, wenn Arſenik zugegen iſt, durch dieſes Verfahren ein weißes Pulver als Niederſchlag erhalten. Auch kann man die Gegenwart des Arſeniks durch Zuſammenſchmelzen mit Borax erforſchen. Man erhält dadurch ein gelbes Glas, dem Glaſe des Antimoniums ähnlich. Andere Unterſuchungsarten gibt der Verf. hier nicht an, und verweiſ't anders wohin. Verdacht auf ätzenden Queckſilberſublimat (§. 14.) ſchöpft man, wenn die Giftmaſſe gelblicht iſt, und bey zugegoſſenem Weinſteinöhle eine blaßgelbere Farbe zum Vorſchein kommt. Das Succeſſionspulver (§. 16.) wird nach Brendel's Meinung vornähmlich aus Bley und Wißmuth bereitet. Das Gold und Eiſen ſpricht er zwar von giftigen Eigenſchaften frey, vom Silber aber geſteht er, daß es mit den übrigen Metallen beym Einnehmen für gleich verdächtig gehalten werden müſſe. Das ſechste und letzte Kapitel beſchäfftigt ſich mit der Lehre von der Tödtlichkeit der Wunden. Er nimmt noch die alte dreyfache bekannte Eintheilung an, hingegen erinnert der Herausgeber in einer Note zum erſten §. nach dem Vorgang eines Ammann und Eſchenbach, daß nur die Eintheilung in abſolut, und in zufällig tödtliche Wunden in der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft Statt finden ſollte; alle andere Schuldiſtinctionen ſeyen unnütz,

und

und nur gemacht, um Dunkelheiten und Schwierigkeiten in dieſer Lehre zu erzeugen. Uebrigens findet ſich in dieſem Kapitel nichts, was nicht auch aus andern Compendien der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft hinlänglich bekannt wäre. Den Vorleſungen über das Teichmeyeriſche Compendium iſt ebenfalls eine Einleitung vorangeſchickt, worinn in drey Abſchnitten dasjenige weitläufiger ausgeführt wird, was in den Prolegomenen zu den vorhin angezeigten eigenen Dictaten des Verfaſſers mehr in der Kürze abgehandelt worden iſt. Auch ſind Beyſpiele von Gutachten, Entſcheidungen und Berichten darin ſo wie in der Folge angebracht, die aber nur allzuſehr im Kanzleyſtyl verfaßt ſind, als daß ſie ſich heut zu Tage als Muſter zur Nachahmung empfehlen könnten.

Das erſte Kapitel der Teichmeyerſchen Vorleſungen hält der ſeel. Brendel für all zu juridiſch, um in einem Compendium der gerichtlichen Arzneykunde ſeine Stelle mit Recht zu behaupten; denn ſagt er, die Lehre von den Menſchenaltern, und ihrer mediciniſchen Abtheilung beruhe allzuſehr auf Hypotheſen, als daß man in Streitfällen einen befriedigenden mediciniſchen Entſcheidungsgrund daraus herleiten könnte. Ferner ſeyen die menſchlichen Lebensepochen nach Individuen, Geſchlechte und Landesart allzuverſchieden, als daß ſich etwas ganz allgemein beſtimmtes darüber feſtſetzen ließe. Und endlich würden alle auf die verſchiedenen Stuffen des menſchlichen Lebensalters Beziehung habenden Rechtsfragen nach ſchon vorhandenen Geſetzen entſchieden, um deren Rechtsgrund man ſich heut zu Tage nicht mehr bekümmern dürfte. Hier iſt der Ort nicht, zu unterſuchen, in wie fern der verewigte Verf. in dieſen ſeinen Behauptungen Recht oder Unrecht habe, ſon-

dern

dern wir begnügen uns damit, nur anzumerken, daß die Meinung, welche die Lehre von den Stuffen des menſchlichen Lebensalters der gerichtlichen Arzneykunde einverleibt wiſſen will, ungleich mehrere, und gewiß nicht zu verachtende Schriftſteller auf ihrer Seite habe. Aus dem zweyten Kapitel müſſen wir ihrer Sonderbarkeit wegen, die von dem Herausgeber in einer Note zu (§. 2.) mitgetheilte Bemerkung eines Herrenhuters auszeichnen; daß nähmlich, ſeit dem es Herrenhuter gebe, niemahls in ihrer Gemeinde Zwillinge zur Welt gekommen ſeyen, und zwar deßwegen, weil die Herrenhuter den Beyſchlaff nicht in kurzen Zeiträumen zu widerhohlen pflegten. Freylich verwechſelte aber, wie Hr. Hofm. Meier richtig bemerkt, der Mähriſche Bruder Zwilling mit Kindern, die in einem kurz aufeinander folgenden zweymahligen Beyſchlafe gezeugt worden, und wußte nicht, daß Zwillinge Embryonen aus einem Eye ſind. Im dritten Kapitel zeigt ſich Brendel dem Kayſerſchnitte nicht ſo geneigt, wie das Lehrbuch, über welches er Vorleſungen hielt. An Lebenden will er ihn, ſeiner Gefährlichkeit wegen, gar nicht, und an Todten erſt dann vorzunehmen rathen, wenn ſich die bekannten Zeichen, wodurch der wahre Tod, vom Scheintode unterſchieden wird, vorweiſen laſſen. Auch nimmt er aus nicht unwahrſcheinlichen Gründen, deren Nachleſung ſelbſt zu empfehlen iſt, an, daß meiſtens da, wo eine Mutter in der Geburſarbeit geſtorben iſt, die Leibesfrucht auch nicht mehr am Leben ſey, folglich der Kayſerſchnitt eine ganz überflüßige Sache werde, die nur dann zu unternehmen ſey, wenn ſich unverdächtige Zeichen von jetzt noch vorhandenem Leben der Leibesfrucht äußern. Mit der im vierten Kapitel von Teichmeyer gemachten

Ein-

Eintheilung der Jungferſchaft iſt der ſel. Brendel nicht zufrieden. Er nimmt nur die anatomiſche und phyſiologiſche an. Jene beruht, nach ihm, auf der Gegenwart des Hymens, dieſe auf der Abweſenheit aller Zeichen eines gepflogenen Beyſchlafes, oder eines zur Selbſtbefleckung angewendeten lebendigen, oder todten Werkzeuges. Dem noch, wie bekanut, in Rußland üblichen Beweiſe der Jungferſchaft, welcher bey den Iſraeliten des alten Teſtaments gebräuchlich war, will er für uns jetzt keine große Zuverläßigkeit einräumen; denn die Zeiten und Umſtände hätten ſich ſehr geändert. Die Iſraeliten vermählten ihre Töchter ſehr Frühe, ſchon im dreyzehnten, vierzehnten Jahre; und die bürgerlichen Hinderniſſe früher Heyrathen, unter deren Joche heut zu Tage Candidaten und Candidatinnen des Eheſtandes ſchmachten, fanden bey ihrer Nationalverfaſſung nicht Statt. Die Männer lernten den Gebrauch der Geſchlechtsliebe ſpäter kennen, als heut zu Tage, und ihre männliche Ruthe war daher beym Eintritt in die Ehe noch nicht ſo ſehr abgenutzt. Auch die Erziehung war bey den Iſraeliten nicht ſo wohllüſtig, wie jetzt bey uns; und dem weiblichen Geſchlechte war die Gelegenheit zu Ausſchweifungen ſehr abgeſchnitten. Unter ſolchen Umſtänden verfiel niemand darauf, das oft erwähnte altteſtamentiſche Zeichen der Jungferſchaft nachzumachen, wie unter uns heut zu Tage wohl geſchehen möchte, wenn es noch eine geſetzliche Beweiskraft hätte. Unter die verdächtigen Jungferſchafts-Zeichen rechnet der ſeel. Brendel auch, wenn ein Mädchen von einem großen Herren, zumahl von einem nicht alten, zum Heyrathen anempfohlen wird. Die Frage, ob eine Jungfrau ſchlaffend entjungfert und geſchwängert werden könne? Beantwortet er ſchlechterdings

verneinend. Die Empfindung beym Genuße körperlicher Liebe, ſagt er, iſt allzufeurig, als daß eine Weibsperſon, auch wenn ſie berauſcht wäre, ohne ſie zu fühlen, geſchwängert werden könnte. Fühlt ja eine geſunde Weibsperſon ſelbſt im Rauſche den Reitz des Harnens, oder der Entleerung des Maſtdarmes, warum ſollte ſie von den Ergießungen, die beym Beyſchlafe erfolgen, kein Gefühl haben? Die Exception, die von lethargiſchen Krankheitsumſtänden hergenommen wird, taugt nach ſeiner Meinung nichts: denn lethargiſche Kranke läßt man nicht allein, und wenn auch, wer wird ſo cyniſch ſeyn, eine Kranke zu ſtupriren? Fälle, worinn auch im Schlafe eine Weibsperſon geſchwängert werden kann, führt der Herausgeber in einer Note an. Sie reduciren ſich darauf, daß dieſer Schlaf kein natürlicher, ſondern ein durch narkotiſche Mittel erzwungener Schlaf iſt, aus welchem demnach, ſo lange die Mittel zu wirken noch nicht aufhören, kein freywilliges Erwachen Statt findet. Zum fünften und ſechſten Kapitel des Teichmeyerſchen Lehrbuches, welches bekanntlich von der verhehlten und von der vorgegebenen Schwangerſchaft handelt, macht Brendel ebenfalls Bemerkungen, aus welchen Einiges hier ausgehoben zu werden verdient. Das Ausbleiben der monathlichen Reinigung iſt ihm nur ein wahrſcheinliches, nie aber ein gewiſſes Zeichen der Schwangerſchaft. Bey Vollblütigen fließt öfters, obſchon ſie in geſegneten Leibesumſtänden ſind, die Reinigung noch bis in den dritten Monath. Wenn beym Fließen, oder auch beym Ausbleiben der Reinigung übellaunichtes Weſen, und morgendliches Erbrechen, ohne zugleich vorhandene Kennzeichen von Cacherie, mit einem dem eines Geſunden ähnlichen Urine zugleich beobachtet werden, ſo iſt die Schwangerſchaft

höchſt

höchſt wahrſcheinlich. Wenn ohne, daß die Weibsperſon am hyſteriſchen Uebel leidet, in den erſten Tagen der innere Muttermund geſchloſſen hervorragt, hernach ſich allmählich aufwärts zieht, und ſonſt kein Zeichen einer Krankheit zugleich ſich äußert, ſo iſt, mit Beytritt anderer Zeichen die Schwangerſchaft gewiß. Oedematöſe Fußgeſchwülſte ſchwangerer Weibsperſonen, ſind viel elaſtiſcher, als die bey waſſerſüchtigen Kranken. Die Zeit, worin ſich das Kind zu bewegen anfängt, iſt unbeſtimmt. Bey Manchen geſchieht dieß im fünften Monathe, bey Andern früher, bey Andern ſpäter. Bey der Waſſerſucht des Eyerſtockes iſt auf der Seite die Geſchwulſt am größten, wo der Sitz des Uebels iſt; auch ſind andere Zeichen der allgemeinen Waſſerſucht zugegen. Bey einer Mola iſt die Geſchwulſt am größten in der Schamgegend, oft wächſt ſie ſchnell, oft ſehr langſam, und meiſtens zeigen ſich zugleich Zeichen eines vorhandenen hyſteriſchen Uebels. Vom ſechſten Monath an wird endlich auch die Gegenwart der Milch die Sache deutlicher beſtimmen können. Doch gilt, wie der Herausgeber in der Note ſehr wohl bemerkt, dieß Zeichen einzeln genommen, nichts, weil auch bey einem Unterbleiben der Reinigung, ohne vorgegangene Schwängerung, ſich Milch in den Brüſten finden kann. Auch die Bewegung des Kindes, an und für ſich, lehrt nichts Zuverläßiges, weil ſie oft mehrere Tage ausbleibt. Wollte man ſie alſo erforſchen, ſo müſſe man oft viele Tage und Nächte, die Hand nicht von dem Leibe der Schwangern hinwegthun, welches, wo nicht unmöglich, doch ſehr beſchwerlich wäre. Einen Mutterblutfluß bey Ledigen, findet der Herausgeber immer ziemlich verdächtig. Um zu erfahren, ob eine vorgegebene Schwangerſchaft wahr, oder erdich-

erdichtet ſey, findet Brendel das beſte Mittel in der ſorgfältigen Aufzeichnung und Vergleichung der angegebenen Umſtände, und endlich auch in der Zeit. Ob er gleich ferner in den Bemerkungen zum achten Kapitel des Teichmeyerſchen Lehrbuches in Betreff der Belebung der Leibesfrucht der ſehr richtigen und bekannten Kaltſchmiediſchen Meinung beytritt, ſo läugnet er doch auf der andern Seite auch nicht, die Meinung der Juriſten in dieſer Sache könne ihren Werth haben, vorausgeſetzt, daß der Juriſt dieſelbe der Phyſiologie nicht aufdringen wolle. Im neunten Kapitel wird die Lehre aufgeſtellt, daß einzelne Abweichungen von mehr oder weniger Tagen unbeſchadet, vierzig Wochen die beſtimmte Zeit ſey, innerhalb welcher ein vollkommen ausgetragenes Kind müſſe gebohren werden; ſie wird mit einer muſterhaften Gründlichkeit erwieſen, und gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigt. Merkwürdig iſt allerdings in dieſem Kapitel die Note des Herausgebers auf S. 110, worin er behauptet, daß die von Heiſter in ſeiner bekannten Streitſchrift von der Rechtmäßigkeit einer dreyzehen monathlichen Geburt in Schutz genommene Wolfenbüttliſche Buchhändlerinn nicht Betrug geſpielt, ſondern auch in der zweyten Ehe drey Mahl dreyzehenmonathliche Kinder zur Welt gebracht habe. Dieſe Behauptung hätte aber billig bewieſen, und nicht ſo gerade ohne Beweis, hingeſchrieben werden ſollen. Brendel ſelbſt hält von ſolchen verſpätet ſeyn ſollenden Geburten ebenfalls nicht viel; und immer werden die bekannten Gründe des verſtorbenen Leibarztes Vogel in Göttingen gegen dergleichen Geburten, wie uns dünkt, einen großen Werth behalten.

(Der Beſchluß folgt im nächſten Stücke.)

Me-

Mediciniſch chirurgiſche Vorleſungen auf der Univerſität zu Mainz im Winterhalbenjahre 1790. — Mineralogie lehrt Hr. Prof. Fibig. — Chemie Hr. Prof. Molitor. — Materia medica Hr. Prof. Molitor. — Anatomie Hr. Hofr. Sömmering. — Auch gibt er ſeinen Zuhörern zum anatomiſchen Präpariren hinreichende Gelegenheit, und erbietet ſich zu Vorleſungen über die feinere Anatomie einzelner Theile des m. K. — Hr. Doct. Ackermann trägt die Anatomie des Gehirns und der Sinnorgane beſonders vor, wie auch einzelne Stücke aus der anatomia comparata. Derſelbe lieſt auch über die Kryptogamiſten. — Phyſiologie Hr. Doct. Ackermann. — Pathologie Hr. Prof. Metternich. — Fieberlehre Hr. Prof. Molitor über Hoffmanniſche Manuſcripte. — Specielle Therapie der chroniſchen Krankheiten Hr. Hofr. Wedekind, und der hitzigen Krankheiten Hr. Hofr. Strack. — Kliniſche Uebungen ſtellt Hr. Hofr. Wedekind mit ſeinen Zuhörern unentgeldlich an. Auch im St. Barbara Hoſpital, Hr. Hofr. Strack und Hr. Prof. Metternich. — Medicina Forenſis und mediciniſche Policey Hr. Hofr. Wedekind. — Chirurgie Hr. Hofr. Weidmann, der auch zur chirurgiſchen Praxis Gelegenheit gibt. — Hebammenkunſt, ſo wohl theoretiſch, als practiſch im Entbindungshauſe, gibt Hr. Hofr. Weidmann.

Mediciniſch chirurgiſche Vorleſungen auf der Univerſität zu Wirzburg im Winterhalbenjahre 1790. — Heilkunde Hr. Pr. Wilhelm, der Fac. Senior und dermahl Decan, erklärt von 9 bis 10 Uhr öffentlich über Boerhaavs Aphoriſmen, nach gegebener Lehre von den Fiebern im Allgemeinen, die hitzigen Fieber. Verſchiedene exanthematiſche Fieber, als Frieſel = Scharlachfieber u. d. gl., deren von dem Author entweder gar nicht, oder nur im Vorübergehen gedacht worden, wird er weitläuftig erörtern. Von 10 — halb 12 Uhr täglich gibt er das Collegium Klinikum im Julierſpitale, welches er mit einer Einleitung in die kliniſche Praxis eröffnen wird. Jeder Candidat erhält von Zeit zu Zeit Kranken von verſchiedener Gattung, die er unter der Aufſicht und Anführung ſeines Lehrers behandelt. Privat gibt er die Regeln der Receptſchreibkunſt, die Lehre von den

Giften des Thier ſ Pflanzen ſ und Mineralreiches, und Gegengiften, nebſt der medicinischen Anwendung der Gifte. — Hr. Prof. Siebold wird viermahl die Woche hindurch, Mittwoch und Freytag ausgenommen, alle Theile der Anatomie mit Vorzeigung der Theile des menſchlichen Körpers auf dem anatomiſchen Theater geben, und mit der Oſteologie den Anfang (fünf Mahl wöchentlich) machen. Auch wird er für die den Herren Sekanten ſowohl Vor ſ als Nachmittags zu ertheilende Anweiſung Sorge tragen, und die noch näher zu beſtimmende Stunde der anatomiſchen ſowohl, als ſeiner übrigen Vorleſungen zu einer anderen Zeit bekannt machen. — Hr. Prof. Senft gibt täglich um 2 Uhr öffentliche Vorleſungen über die Phyſiologie nach ſeinen Elementis Phyſiologiae pathologicae. Privat lieſ't er über Therapiam generalem — und auf Verlangen über Klinik und Krankheitslehre. — Hr. Prof. Gutberlet lieſ't täglich frühe um 8 Uhr die Pathologie über Gaubius öffentlich vor. — Hr. Prof. Heilmann trägt täglich frühe von 7 bis 8 Uhr die Gegenſtände der Materia medica öffentlich vor; wird auch Anleitung zum Receptſchreiben geben. — Hr. Prof. Pickel gibt von 3 bis 4 Uhr die philoſophiſch ſ und pharmaceutiſche Chemie theoretiſch und praktiſch nach ſeinem eigenen Plane in dem Julierſpitallaboratorium. — Hr. Prof. Siebold, der Jüngere, trägt 1) viermahl in der Woche, von 5 — 6 Uhr Nachmittags die Grundſätze der allgemeinen Heilkunde öffentlich vor. 2) Die Anfangsgründe der ſowohl theoretiſchen als praktiſchen Geburtshilfe von 11 bis 12 Uhr privat, nach Steins Anleitung, dritte Auflage. 3) Auch iſt er bereit die Erkenntniß und Heilart derjenigen äußerlichen Krankheiten, die Krankheiten des ſyphilitiſchen Giftes mit inbegriffen, abzuhandeln, welche eine innerliche Behandlung erfordern, ebenfalls privat und viermahl wöchentlich von 1 bis 2 Uhr Nachmittags.

Weimar: Hr. Doct. Hufeland Herzogl. Hofmedicus dahier kündiget eine Zeitſchrift unter dem Titel: Neueſte Annalen der franzöſiſchen Arzneykunde an. Um derſelben die größte Brauchbarkeit für den practiſchen Arzt, für welchen ſie zunächſt beſtimmt iſt, zu geben, wird ihre Einrichtung folgende ſeyn:

1) Werden die intereſſanteſten Aufſätze in extenſo überſetzt geliefert, und, wo es nöthig iſt, mit berichtigenden Anmerkungen und Zuſätzen verſehen. Es wird hierbey die ſtrengſte Auswahl beobachtet, und um dieß deſto beſſer zu können, auch die Literatur der letztvergangenen Jahre, von 1786 an, benutzt werden.

2) Wird eine Ueberſicht der neueſten Progreſſen, und Bereicherungen der Arzneykunſt in Frankreich gegeben, in welcher concentrirte Auszüge aus weitläuftigern Abhandlungen, neue Ideen über Natur und Heilung der Krankheiten, neu empfohlene Heilmittel und Inſtrumente, intereſſante Fragmente aus größern Werken, nach den Fächern geordnet, mitgetheilt werden.

3) Ein eigener Abſchnitt wird den Charlatanerien und Modearzneyen gewidmet werden, die, ob ſie gleich Flecken der Kunſt ſind, uns doch gewöhnlich (beſonders von Frankreich aus) ſchneller überſchwemmen, als das Gute, und die den Aerzten, vorzüglich, wenn ſie an Höfen oder in der großen Welt leben, durchaus bekannt ſeyn müſſen. An Unterhaltung wird's dieſem Abſchnitt nicht fehlen, und lehrreich wird ihn die meiſt beygefügte Entdeckung und Analyſe machen.

4) Wichtige Veränderungen der Medicinalverfaſſung, Hoſpitalanſtalten, mediciniſche Polizey, Preisaufgaben, und andere intereſſante literariſche Notitzen, auch ein Titelverzeichniß der neueſten mediciniſchen Bücher wird der vierte Abſchnitt enthalten.

5) Ein vollſtändiges Sach- und Nahmenregiſter wird den Beſchluß machen, und die Bequemlichkeiten des Gebrauches erleichtern.

Er wird ſich an keine Zeit binden, um in der Auswahl und Bearbeitung deſto genauer ſeyn zu können. Doch wird wahrſcheinlich alle Jahre ein Band von 20 bis 30 Bogen erſcheinen. Hr. Buchhändler A. F. Böhme zu Leipzig hat den Verlag übernommen, und künftige Oſtermeſſe wird der erſte Band erſcheinen.

Stockholm: Von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften dahier wurden folgende Ausländer zu Mitgliedern aufgenommen: Hr. Gouan Prof. der Med. und Botanik zu Montpellier, Hr. Joh. Hedwig Arzt zu Chemnitz, und Hr. Petr. Chr. Abilgaard Prof. der Vieharzneyſchule zu Kopenhagen.

(Nebſt einer Beylage.)

Beylage zu N. 93.
der
Medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Montpellier

I. Joh. Eman. de *Davalos* Limani, apud Peruvianos &c. &c. Specimen academicum *de morbis nonnullis Limae graſſantibus, ipſorumque therapeia.* Quod, Auctor .... publ. ſubiiciebat diſputationibus, die 5. menſis Martii, anni 1787. 8vo. 136 Seit.

Eine ſowohl ihres Verfaſſers, als ihres Inhalts wegen äußerſt merkwürdige Schrift, die aber, beſſer ausgeführt, noch ungleich merkwürdiger und intereſſanter hätte werden können. Es iſt mehr als Schade, daß man es auf jeder Seite fühlen muß, es habe dem Verf. an mehr, als einer Art von Kenntniſſen gefehlt, die erforderlich wären, um einer ſolchen Schrift das Gepräge von Gründlichkeit und Vollſtändigkeit aufzudrücken, die wir an den ähnlichen Werken eines **Lindt** und **Cleghorn** mit Rechte bewundern. Dankbar müſſen wir indeſſen annehmen, was uns der V. vorlegen wollte, oder konnte, bis eine vollſtändigere und genauere mediciniſche Topographie des ſüdlichen America dieſe Schrift entbehrlich machen wird. Eben dieſes, weil es uns an Schriften dieſer Art noch mangelt, iſt auch der Grund, warum wir gegenwärtige von dem Jahre 1787 noch nachzuhohlen uns verpflichtet halten. In der Vorrede gibt uns Hr. **Davalos** einige allgemeine Nachrichten von der Lage Lima's, der Hauptſtadt in Peru; von der Lebensart ſeiner Einwohner, den natürlichen Producten der Ge-

R gend

gend umher, und der Beſchaffenheit des daſigen Clima, welches er für ſehr geſund hält. Alles dieſes wird auf ſechs Seiten, in einer gedehnten, mit poetiſchen Citaten beſtändig unterbrochenen Schreibart erzählt. Es gibt viele Leute in Lima, die ein hohes Alter erreichen; Hr. D. kennt mehrere hundertjährige Männer, und eine Dame de **Orbea**, die hundert und zehen Jahre alt wurde. — Nicht weit von Lima iſt eine Gegend, welche die Eingebohrnen *mira flores* heißen, wo die Luft ſo geſund iſt, daß man oft Kranke dahin bringt, damit ſie deſto eher wieder geſund werden . . . Die graſſirenden Krankheiten ſchreibt er vorzüglich dem Genuße harter, zäher, unverdaulicher Speiſen, dem unvorſichtigen Sitzen in der Nachtluft bey erhitztem Körper, und dem ſchlechten Waſſer zu . . Die Herren Limaner ſeyen groſſe Eſſer; ſie halten vier Mahl des Tages Mahlzeit, und nehmen immer außerordentlich viel Fleiſch zu ſich, vorzüglich Schweinefleiſch und nahrhafte mehlichte Wurzeln, wie die Cartoffeln (Papas), und die Jucas, die roh ein wirkliches Gift ſind. Sie lieben auch hitzige Getränke, beſonders den Taſſia, den ſie *Guarapo* heißen, und ſind dagegen keine Liebhaber von den ſäuerlichten und kühlenden Früchten ihres Landes. Noch begraben ſie ihre Todten innerhalb den Stadtmauern, und haben ein Hoſpital mitten in der Stadt!

Nun handelt das erſte **Kapitel** von den zu Lima graſſirenden Fiebern, unter welchen das am meiſten vorkommende das dreytägige intermittirende iſt. Sie werden (wie in frigidis vel in fervidis nimis regionibus) durch abführende Mittel, bisweilen durch Aderläſſe, und durch die China gehoben. Wir würden uns zu ſehr in das Weitſchichtige verlieren, wenn wir alles das ausheben wollten,

was

was uns beym Durchleſen dieſes und aller folgenden Kapitel elend und mager dünkte; oder was nach ziemlich ſichern Anzeigen, nicht aus der Erfahrung, ſondern aus auctoribus, qui in frigidis nimis regionibus ſcripſerunt, entlehnt iſt. Alſo im Verfolg nur das Skelet der Abhandlung, das wenige Eigene und das Auffallendſte der Ausführung!

Es iſt merkwürdig, daß dasjenige Fieber, welches die Spanier *Vomito prieto*, die Franzoſen maladie de Siam nennen, und das auf der Inſel St. Dominique, und in beyden Indien ſo gemein iſt, zu Lima niemahls graſſirt. Im gewöhnlichen dreytägigen Fieber ſolle man geſchwind zum Gebrauch der Fieberrinde ſchreiten. Es gehe aber dieſes Fieber oft in ſchlimmere, nähmlich in eine continua exacerbans ad meſentericam *Baglivi* accedens, oder eine perniciosa über. Erſteres iſt entweder gallicht, oder lymphatiſch: bey dieſen darf man die Fieberrinde nicht ſo geſchwinde anwenden. Die bösartigen theilt der Verf. in ſoporoſas und cardialgicas, und gibt dem geneigten Leſer dabey folgenden ungemein wichtigen und lehrreichen ätiologiſchen Satz zum Beßten: p. 21. Ex mea opinione, febris pernicioſae cauſae ſunt quaecumque corpori noſtro mali moris imprimunt labem! S. 23. Der königl. Spaniſche Leibarzt *Masdevall* verfertiget vermittelſt der Rinde ein Specificum, womit er alle Fieber, entzündliche, faulichte, Wechſelfieber, nachlaſſende, anhaltende, und wie ſie immer heißen mögen, vertreibt. S. 24. Im Königreich Peru gibt es ſonſt noch zwey Specifica, deren man ſich gegen die Fieber bedient: das eine heißt *Canchalagua*, es wird aus dem Königreich Chili dahin gebracht, und man braucht davon den Aufguß, oder eine Abkochung, die ungemein bitter iſt. Das andere iſt ein Decoct von gewiſſen getrockneten Kirſchen. Zwey-

tes Kapitel. Vom Magenwehe. (Man ſieht, daß alles in lichtvoller Ordnung auf einander folgt.) Hat weiter nichts beſonderes, als die Heilungsmethode der Aerzte zu Lima. Sie geben nähmlich dergleichen Kranken Süßmandelöhl mit Roſenzucker (Rhodomelites ex ſaccaro), laſſen daſſelbe Oehl in der Magengegend einreiben; verordnen abführende Klyſtiere, und bey ſehr heftigen Schmerzen, ſchmerzſtillende Mittel. Ein gewiſſes, aus Chili gebrachtes Kraut, das ſie Cullen heißen, thut ihnen in dieſer Krankheit auch noch beſonders gute Dienſte. Drittes Kapitel. Von der Cholera. Heißt zu Lima Curſos y - vomitos, und die Oſtindianer nennen ſie mordechiu. Eine zwar wichtige und gefährliche Krankheit, die aber in jenen Gegenden ſelten tödtlich wird, wenn man zu rechter Zeit mit den gehörigen Mitteln zu Hülfe kommt. — Dieſes Kapitel iſt nicht übel bearbeitet, enthält aber nichts Neues. Viertes Kapitel. Von der Ruhr. Selbige ſtellt ſich zu Lima im Sommer, und zu Anfang des Herbſtes ein, und entſteht vornähmlich von plötzlichen Luftveränderungen, oder von ſchlechten Speiſen und Unmäßigkeit im Eſſen. Pag. 43 Si dyſenteria correptus aegrotans . . . . recteque & cito curatur, ad ſanitatem reddi poteſt. Dieſe Krankheit wird zu Lima folgender Maſſen behandelt: Wenn die Aerzte finden, daß dieſelbe von einem Fehler in den erſten Wegen, oder von unterdrückter Ausdünſtung herrühre, ſuchen ſie im erſten Falle die verdorbenen Säfte zu verbeſſern, und Verletzungen und Verſchwürungen der Gedärme zu verhüten, die verdorbene Materie wegzuſchaffen, und die Kräfte der Natur zu unterſtützen. Iſt alſo keine Vollblütigkeit, oder ſtarke Entzündung vorhanden, ſo werden innerlich ſogleich öhlichte und ſchleimichte Mittel gegeben; äußerlich Linimente,

Ueber=

Ueberſchläge, abführende Klyſtiere applicirt. Die Kranken läßt man Suppen von Hühnern mit kühlenden Kräutern gekocht eſſen. Ganz vortreffliche Dienſte thun Sydenham's weiſſes Decoct, und Klyſtiere aus Milch, Eydotter und Butter; auch hat eine Abkochung von Reiß, mit oder ohne Schaafſchwänze, ihren guten Nutzen. Wenn auf ſolche Weiſe für die Ausführung der ſchädlichen Materie geſorgt iſt, ſo läßt man nun eine Abkochung von Wegwarte und Portulak mit Granatäpfel- oder Heidelbeerenſyrup nehmen. Darauf wird zu einem dreyfachen Aufguß der Ruhrwurzel, tanquam ad ſacram anchoram geſchritten, und, nimmt die Krankheit deſſen ungeachtet zu, zum Mohnſaft. Purgir- und anhaltende Mittel, geröſtete Rhabarbar und Myrobalane verwerfen ſie in dieſer Krankheit als ſchädlich. Im zweyten Falle ſuchen ſie durch verdünnende, einſchneidende und ſchweißtreibende Mittel die Ausdünſtung wieder herzuſtellen u. ſ. w. Dr. **Farjon** behauptet, das Holz der Simaruba habe, nur in etwas geringerem Grade, dieſelbe Wirkung, wie ihre Rinde. Spaniſche Mückenpflaſter verwirft der Verf. „quid enim habent ſuſpecti veſicantia ex cantharidibus confecta, ſeu veſicantia proprie dicta, nec ſaltem admoveri debent, niſi procul a viis urinariis, ob vim cantharidum illis organis infenſam.“ **Fünftes Kapitel. Von der Waſſerſucht.** Sie heißt bey den Eingebohrnen *Opilation*: ſie iſt in jenen Gegenden oft mit Magenſchmerzen verbunden, und wird daher auch oft, wiewohl ſehr falſch *mal d'eſtomago* genennet. **Bacher** habe zuerſt das Waſſertrinken bey Waſſerſuchten erlaubt! Sonſt iſt in dieſem Kapitel nichts Neues. **Sechſtes Kapitel. Vom Krebs.** Ein ſehr weitläufiges Kapitel, das allenfalls auch eine vollſtändige Abhandlung vom Krebs heißen könnte,

nichts

nichts wichtiges Neues, aber wohl Vieles enthält, das einer ſtrengen Rüge werth wäre. — Der Verf. ſagt, er habe im Jahre 1781 im Hoſpital der St. Maria Verſuche mit den Eidechſen angeſtellt; die Kranken haben aber nach Verlauf von vierzehn Tagen wenig Linderung davon verſpürt, und es ſey der Wuth der Krankheit dadurch kein Einhalt gethan worden. **Siebentes Kapitel. Von der Luſtſeuche.** In Lima heißt der Tripper Purgacion, die Leiſtengeſchwülſte Jncordio, die ſchmerzhaften Erectionen der Ruthe Garrotillo. Der Verf. hat oft neue und eingewurzelte Tripper durch eine gegohrne Flüßigkeit, Chicha mit Nahmen, vollkommen heilen geſehen. Dieſe Chicha wird aus indianiſchem Korne folgender Maſſen zubereitet: Der Mays wird durch die Kunſt zum Keimen gebracht, alsdann an der Sonnenhitze getrocknet, mit demjenigen Syrup, der bey der Reinigung des Zuckers zurückbleibt (Die Franzoſen heißen ihn Melaſſe, die Spanier Miel) geſtoſſen aufs Feuer geſetzt, und ſechs Stunden lange gekocht; darauf durchgeſeigt, wo man es ſodann, bis es gegohren hat, ſtehen läßt. Dieſes Getränk verurſacht einen ſtärkern Ausfluß aus der Harnröhre mit darauffolgender Verminderung des Brennens und des Reitzes. Doch wird die Chicha von den Aerzten nicht verordnet. Einige bedienen ſich eines Syrups aus indianiſchen Feigen, die unter dem Nahmen Tunas bekannt ſind. (Cactus Tuna L. Der Verf. zeigt überhaupt die tiefſte Unwiſſenheit in der Botanik.) Auch thut die Abkochung einer Wurzel, die hier zu Lande Jacon heißt, oft Wunder. Die Leiſtenbeulen läßt man dort ſuppuriren. — Uebrigens ſey die Luſtſeuche zu Lima weder gefährlich noch häufig, und laſſe ſich leicht bezwingen. Der Verf. iſt ſehr ungehalten auf diejenigen, die das Gegentheil

von

von ſeinem Vaterlande behaupten. **Achtes Kapitel. Von der Krätze.** Die Spanier heißen ſie Sarna; zu Lima wird ſie Caracha genennt. Sie kommt dort ziemlich häufig vor. Die harten Geſchwülſte, die im höchſten Grade der Krätze an dem Hintern, und andern Orten zum Vorſchein kommen, heißen die Limaner Chupas. Die Heilungsart dieſer Krankheit iſt ganz eigen. Man läßt zuerſt den Kranken zwey Monathe lang eine dünne, ſüße, vegetabiliſche Diät beobachten, bis der Ausſchlag völlig ausgebrochen iſt; ſodann verordnet man Weinſteinrahm mit abſorbirenden Erden, oder eine Abkochung der Scorzoneren-Wurzel, und darauf ein Mittelſalz zum abführen. Man öffnet eine Ader, wenn man es nöthig findet. Jetzt wird der Ausſchlag mit einer aus ungeſalzenem Schweinfette, das in Weingeiſt zerlaſſen worden, verfertigten Salbe eingeſchmiert, und von neuem ein abführendes Mittelſalz, ſodann Molken mit Schwefelblumen vermiſcht, und endlich eine eigentliche Krätzſalbe verordnet. Bisweilen wird der Wirkung dieſer Mittel durch ganze Bäder, auch durch topiſche mit dem Decoct der Pflanze Gerba ſtedionda (??) nachgeholfen. — Die *Chuchas* werden durch die Blumen des Floripondii am ſicherſten und beſten zur Reiſe gebracht. **Neuntes Kapitel. Von der ſiebentägigen Krankheit, oder von einer heftigen convulſiviſchen Krankheit der neugebohrnen Kinder in Peru.** Es iſt der Triſmus neonatorum der Noſologen, heißt dort mal de ſiete dias, ò herir, und wird von dem Verf. mit einigen Anderen darum morbus ſeptem dierum genennt, weil er die Neugebohrnen entweder in den ſieben erſten Tagen ihres Lebens, oder nie befällt. Dieſe Krankheit greifft im ſpaniſchen America beſonders die Kinder der Weißen, in Guyana aber und dem

übrigen America die Schwarzen an. Gewiſſe Gegenden ſind dieſer Krankheit vorzüglich unterworfen; ſo iſt z. B. Mira flores ganz frey davon, da hingegen in Bella viſta oder Puerto del Callao, wo die Seewinde über Moräſte herwehen, dieſe und andere Krankheiten häufig vorkommen. **Prophylactiſche und therapeutiſche Cur.** Das beſte Kapitel des ganzen Werkes, wo man wirklich ſieht, daß der Verf. aus eigener Erfahrung redet. Am Ende deſſelben ſind vier ſehr kurze Beobachtungen angebracht, von Fällen, wo der Verf. ganze Bäder aus einem Abſud des Paraguay-Krautes (?) und Einreibungen mit einem Liniment aus Althäenſalbe, dem unguento martiato Agrippae und Bernſtein- und Ricinus-Oehl wirkſam und gedeihlich fand. (Man vergleiche damit das Projet d'inſtruct. ſur une maladie convulſive frequente dans les Colonies de l'Amerique, das im J. 1786 auf Veranſtaltung des Seedepartements zu Paris herauskam.) In Peru iſt ein Ort, Guancavelica, wo diejenigen Kinder, die dieſe Krankheit wirklich überſtanden haben, im dritten oder vierten Monathe von einer heftigen, mit Huſten begleiteten Bruſtkrankheit befallen werden. Man nennt dieſe Krankheit Perhaguera, und ſie befällt nur die Kinder der Weißen. Ihre Stadia durchläuft ſie ungemein geſchwind, und endigt ſich gewöhnlich mit einer allgemeinen Anſchwellung und baldigem Tode. Sie ſcheint von ungeſunder Witterung, von Krankheiten der Eltern, ſchweflichten, mineraliſchen, metalliſchen Dämpfen, die in jenen Gegenden Tag und Nacht die Athmosphäre verpeſten, und das Tageslicht verdunkeln, zuentſtehen. Gegen ſie iſt kein anderes Mittel, als die Flucht, und man thut wohl, wenn man die Kinder ſchon im zweyten Monathe nach der Geburt in geſündere Gegenden verſetzt. Die

Euro-

Europäer müſſen ſich hüten, des Morgens mit nackten Füſ-ſen aus dem Bette aufzuſtehen. Dieſe Unachtſamkeit ver-urſacht Krämpfe allerley Art, ja ſelbſt den Kinnbacken-krampf, und hat ſchon Vielen das Leben gekoſtet. Viel gu-ter Wille läßt ſich dem Verf. nicht abſprechen: aber er war noch zu ſchwach, etwas ganz Probehältiges zu liefern. Auch ſein Styl iſt ſehr mittelmäßig.

II. Diſſertatio medica de conformitate medicinae vete-rum cum medicina neoterica. — Quam tueri cona-bitur auctor Joſephus Amatus *Correard* Ambericus apud Bugiſtas, Dioeceſis Lugdunenſis 1788. 28 Seit. in 8vo.

Das, was der Verf. in dieſer eben nicht ganz ſchlechten Probeſchrift ſagt, iſt zwar wahr, aber bey weitem nicht vollſtändig und nicht genau genug. Da der Gegenſtand zu weitläufig wäre, wenn man denſelben ſeinem ganzen Um-fange nach abhandeln wollte, ſo ſchränkt ſich der Verf. bloß auf die Lehre von den Criſen und die auf dieſelben gegründe-te Cur ein, und zeigt, wie darin Hippokrates und ſeine Nachfolger mit einem Bagliv, Foreſt, Sydenham, Morton, Hofmann und de Haen übereinkommen, auf eine Art, wie es in Deutſchland ſchon längſt beſſer geſche-hen iſt.

III. Quaeſtio medica, utrum in carnariis commoratio phthiſicis prodeſſe poſſit? quam - - - tueri cona-bitur auctor Claudius - Franciſcus - Renatus *Na-daud de Vallette* ex urbe Linarii apud Bituricenſes. 1788. 4to.

Ein

Eine Diſputation, die auch ſchon der Schreibart wegen recht kurzweilig zu leſen iſt. Der Beantwortung ſeiner Frage ſechs Seiten zu widmen, fiel dem Verf. zu ſchwer, und er läßt daher das Bekannteſte von den Zeichen, Urſachen und der Curmethode der Schwindſucht voraus gehen, „indem ja Galenus ſelbſt ſchon vortrefflich angemerkt habe: cognitio morborum eſt materia remediorum!“ Endlich auf der Mitte der 7ten Seite (Die ganze Schrift mit Titel und Opponentenverzeichniß beſteht aus acht) fällt es dem Hrn. **Nadaud de Vallette** ein, daß er auf dem Titel verſprochen habe, zu unterſuchen, ob der Aufenthalt in der Nähe einer Metzich zuträglich ſeyn möchte? Er getraue ſich zwar hierüber keine völlig entſcheidende Antwort zu geben, doch würden ihn folgende zwey Gründe eher zur Bejahung als Verneinung des Satzes ſtimmen. 1.) Je reiner die Athmoſphäre ſey, deſto mehr Lebensluft enthalte dieſelbe: je mehr Lebensluft wir aber einathmen, deſto mehr Wärme müſſe ſich auch durch den ganzen Körper verbreiten. Der Reitz der faulichten Schärfe bey Schwindſüchtigen erzeuge aber bey denſelben ſchon mehr als genug Wärme: Lebensluft müſſe ihnen alſo ſchaden. Er, der Verf. ſey davon noch deſto inniger überzeugt, da ihm ſelbſt **Fourcroy** deſſen verſichert habe. Nun ſey es aber bekannt, daß ſich in den Schlachthäuſern eben nicht alle Mahl die reinſte Lebensluft entwickle, und in dieſer Rückſicht könnte wohl der Aufenthalt in der Nähe ſolcher Häuſer den Schwindſüchtigen erſprießlich ſeyn. 2.) Habe er auf ſeinen Spaziergängen, die er aus der Straſſe de la harpe durch die ruë des boucheries zu machen pflege, wiederholt bemerkt, wie corpulent und vollbackigt da die Fleiſcher und ihre Weiber und

Töchter

Töchter ſeyen: ein Phänomen, wovon er keinen andern Grund anzugeben wußte, als die Athmoſphäre, in der ſie leben. Nun werde aber Niemand läugnen, was ſelbſt Hippokrates ſchon geſagt habe, daß nähmlich nichts ſo ſehr zu wünſchen wäre, als daß alle Schwindſüchtigen ſo gut bey Leibe wären, als die Mezger utriusque ſexus in der ruë des boucheries zu Montpellier. Um dieſen Wunſch ins Werk zu ſetzen, wollte er alſo unmaßgeblich gerathen haben, daß man die Schwindſüchtigen alle in die Athmoſphäre der Fleiſchbänke bringen möchte. — Bravo, Hr. Doctor! Digniſſimus es intrare in docto noſtro corpore!

IV. Theses ex Phyſiologia phyſica et ex Phyſiologia morali, quas - - propugnabat J. *Courdin de Bérié*, e loco Genſac, Dioeceſis Montalbanenſis. 1788. 54 Seit. 8vo.

Dergleichen Schriften, ihrem ganzen Inhalte nach, anzuzeigen und zu recenſiren, würde dem Recenſ. gewöhnlich mehr Zeit koſten, als die Abfaſſung des Büchelchens ſelbſt dem Verf. gekoſtet haben mag; oft mehr, als der Inhalt werth iſt. Wir begnügen uns alſo, kurz zu ſagen, daß der Verf. einige der wichtigſten Puncte der Phyſiologie und Pſychologie, die einen mehr, die andern weniger bündig, aber ſehr viele ganz à la francoiſe (das Wort im gehäſſigen Verſtande genommen) durchgeht, und erläutern will. Die Ueberſchriften ſind folgende: *Pars prima. Vires naturae in corpore humano* I. Vires animales. 1. vis digeſtiva. 2. vis nutritionis. 3. vis medicatrix. 4. vis generandi . . . Notanda circa effectus reſpirationis. Undenam calor animalis? - - II. Vires mechanicae.

Se-

Secunda pars. Theſes ex Phyſiologia moral. — Prolegomena . . Addenda de auditu et viſu - Obſervationes circa judicia de magnitudine, de diſtantiis. — Indagatio methodi, quam natura hominem docet ad cognitiones comparandas. — Quomodo natura per analyſin doceat objecta obſervare et inde eruere varias idearum ſpecies. — Errorum cauſae, praeſertim in medicina: remedia. — Media, quae natura dedit homini ad analyſin: conſpectus phyſiologicus in geſtum, linguas, algebram - unde tanta inaequalitas inter homines? — Unde inaequalitas, quae inter hominem et belluam? . . Inſtinctus animalium. — Ratio humana, ingenium &c. pulchrarum artium inventio. . . acquiſitio variarum idearum. — Incrementa, et vis paſſionum a cognitionibus. — Connexio idearum, paſſionum, motuum corporis: influxus moralium affectuum in phyſicum, et reciproce. — Medicina moralis.

V. Quaedam collectiones medicae de *Ophtalmia* quas - - propugnandas ordinaverat Joannes Baptiſta *Mayet* ex loco Liſle, Dioeceſis Petracovenſis apud Aquitanos &c. 1788. 4to.

Immer noch eine der beßten Montpellierer Diſputationen: ungeachtet man von derſelben nichts neues erwarten darf, ſo wird man doch mit Vergnügen die wohlverdaute Beleſenheit des Verf. — eine bey ſeinen Landesleuten ſo ſelten anzutreffende Tugend! — in den beſten ältern und neuern hierher gehörigen Schriften, bemerken; am meiſten iſt freylich, wie man alle Augenblicke gewahr wird, Trnka benutzt worden. — Zuerſt eine kurze Betrachtung der allgemeinen Zufälle

fälle der Entzündung, als: Röthe, Schmerz, Geſchwulſt (welche, ob ſie gleich zuweilen einzeln nicht als untrügliche Kennzeichen betrachtet werden können, dennoch in gewöhnlichen Fällen nach ihrer verſchiedenen Heftigkeit den Grad der Entzündung bezeichnen) dann die beſondern Zufälle der Ophtalmie, wobey dem Rec. das oft ganz unzeitige Haſchen nach Kunſtwörtern, welche meiſtens aus **Plenk's** Abhandl. v. Augenkrankheiten genommen ſind, wo nicht pedantiſch, doch überfiüſſig ſcheint. Die **Dauer** der Augenentzündungen iſt verſchieden: ſehr viel kommt auf die Behandung derſelben an. Unter den ausführlich erzählten erweckenden Urſachen der Ophtalmie führt der Verf. auch mit Recht die Staaroperation an, und eifert bey dieſer Gelegenheit gegen den unverantwortlichen Leichtſinn der Augenärzte vom gewöhnlicheu Schlage, welche oft ohne die körperliche Beſchaffenheit des Kranken zuvor gehörig geprüft zu haben, die Operation unternehmen, deren Erfolg meiſtens unglücklich iſt, wo ſich ein innerlicher Fehler mit dem Staar verbindet. Wie nothwendig ſind daher einem Augenarzte gründliche mediciniſche Kenntniſſe! Sehr richtig urtheilt der Verf. über die zur Staaroperation zu veranſtaltende Präparation, und es freut uns, die Stolliſchen Grundſätze, mit welchen der Verf. wohl bekannt zu ſeyn ſcheint, auch hier am rechten Orte angewandt zu ſehen. Nun mag aber jeder Vernünftige urtheilen, wie ſchwer es den herumreiſenden Oculiſten, denen ſich doch viele tauſend Menſchen mit ſo vieler Zuverſicht anvertrauen, ſeyn müſſe, nach dergleichen Grundſätzen zu handeln, wenn wir auch annehmen dürften, daß ſie dieſelben kennen! Daß es ein wahres Eiteraug ohne vorhergegangene Entzündung gebe, können wir nicht mit dem Verf. für ausgemacht halten: denn wenn er ſich vielleicht z. B.

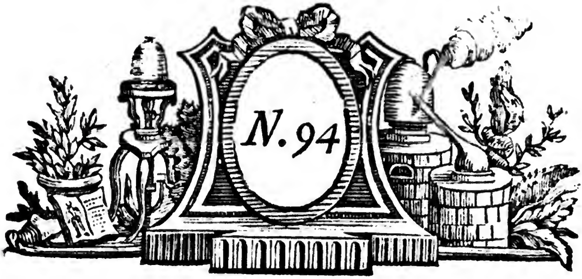
auf

auf Beobachtungen eines Janin und Pellier berufen wollte, ſo wäre damit noch nicht bewieſen, daß in den von ſelbigen angeführten Fällen **wahres** Eiter ſich in dem Auge ohne vorhergegangene Entzündung erzeugt habe. Konnte es nicht eine lymphatiſche Materie ſeyn, die ſich in die Augenkammern ergießt, und durch das weißlichte, Eiter ähnliche Anſehen, leicht betrügen kann? Das Hauptgeſetz bey der Cur der Ophtalmie iſt: **Die Zertheilung auf alle nur mögliche Weiſe zu bewirken ſuchen.** Die örtlichen Mittel, welche zu dieſer Abſicht dienen, ſind entweder erſchlaffende oder zurücktreibende. Alles kömmt aber darauf an, daß jede Gattung für jeden beſondern Fall ſchicklich gewählt werde, wobey man nicht bloß nach den Urſachen der Ophtalmie, nach dem Zeitpunct der Krankheit, ſondern auch nach der Idioſyncraſie des Kranken, die Gattung und den Grad der Stärke der Mittel beſtimmen muß. Bey der großen Menge der erweichenden Mittel, welche wir beſitzen, können wir indeſſen hoffentlich das Blut der unſchuldigen Tauben erſparen; auch ſehen wir zu obigem Endzwecke den Vorzug der Frauenmilch vor der lauen Kuhmilch nicht ein... Unter den gelinde ſtimmulirenden Mitteln kann dem Roſenwaſſer blos eine blinde Verehrung des Alterthums eine beſondere Stelle einräumen, ſo wie dem aqua plantaginis unter den wirkſamern Zurücktreibenden. Sich vor dem Gebrauch der Bleymittel, aus Furcht eine Bleycolik zu verurſachen, abſchrecken laſſen, hieße für Erfahrungen, die für die erwünſchte Wirkung und den ſichern Gebrauch derſelben bürgen, zumahl in ſchmerzhaften Augenentzündungen, wo repellirende Mittel ſtatt finden, blind ſeyn wollen. Warum der Verf. die ſonderbar klingenden Nahmen Hydrargyri dulcis muriati, aluminoſi ſulfatis, Zinci-ſulfatis, carbones ammoniacae, ſtatt der bekann-

kannterŋ Mercurius dulcis, Alumen, Vitriolum album, Sal volatile cornu cervi gewählt habe, können wir nicht einſehen. Nach einigen diätetiſchen Regeln ſchreitet der V. zur beſondern Betrachtung der Augenentzündungen, und theilt dieſelben, in Rückſicht der Urſachen, überhaupt in nervoſas und humbrales: jene ſind entweder ſpaſtiſcher Art, oder mit einer Atonie verbunden: und dieſe, nach der fehlerhaften Beſchaffenheit der Säfte, phlogiſtiſcher, gallichter, ſchleimichter u. a. Art. Die Ophtalmie alſo, welche mit zu lebhafter Bewegung des Nerven- und Gefäßeſyſtems verbunden iſt, welche der Verf, hypertonica nennt, fordert, als Folge eines örtlichen Reitzes betrachtet, nebſt der Wegſchaffung des Reitzes, erſchlaffende, lindernde, beſänftigende Mittel. Außer den übrigen temperirenden und ableitenden Mitteln kann man ſich hier auch vornähmlich von dem frühzeitigen Gebrauche des Mohnſaftes viel verſprechen. Die mit Atonie verbundene Augenentzündung iſt die meiſten Mahle eine Folge der obigen und noch beſonders, des zu lange fortgeſetzten Gebrauches erweichender, erſchlaffender Mittel. Stärkende, zuſammenziehende Mittel bewerkſtelligen die Heilung. Die offenbar inflammatoriſche Ophtalmie kann bey einer inflammatoriſchen Diſpoſition der Säfte durch alle jene Urſachen erweckt werden, wodurch die krampfartige Entzündung verurſacht wird. Dieſe letztere ſelbſt nimmt, wenn nicht frühzeitig vorgebeugt wird, und der Krampf fortdauert, meiſtens in wenigen Tagen den inflammatoriſchen Character an. Unter den Mitteln vermiſſen wir ungerne die örtliche Blutausleerung, worunter wir doch vorzüglich die Scarificazion der zwiſchen den Augenliedern meiſtens ſehr merklich erhabenen adnata, am beßten vermittelſt einer feinen Scheere, verſtanden wiſſen wollen.

Nach

Nach der allgemeinen und örtlichen Blutauslerung, verlaſſen wir uns mit deſto größerer Zuverſicht auf die erwünſchte Wirkung adſtringirender Augenwaſſer, welche wir nicht bloß wegen der zu beſorgenden Eiterung in gewöhnlichen Fällen den erweichenden Mitteln vorziehen, ſondern auch vornähmlich um das oft ſo ſehr hartnäckige chroniſche Stadium dieſer Ophtalmie zu verhüten. Wir können mit dem Verf. nicht einſtimmen, wenn er glaubt, daß die gallichte Augenentzündung alsdann von Galle, die unmittelbar (topice) auf das Aug wirke, unterhalten werde, wenn das Uebel auf verordnete Ausleerungen nicht weichen will. Theils analogiſch, Theils durch Erfahrungen von dem Nutzen ſtärkender Augenmittel bey ſolchen fortdauernden Ophtalmien überzeugt, ſchreiben wir ſolche dem geſchwächten Ton der Gefäſſe zu, wofern nähmlich die Krankheit nicht mit einem andern Fehler verwickelt iſt. Die gaſtriſch-ſchleimichte Ophtalmie fordert nebſt ausharrender Geduld von Seite des Kranken und des Arztes, den fortgeſetzten Gebrauch Schleimauflöſender und ausführender Mittel, wobey doch alle Mahl, und beſonders bey der Nachcur, Schwäche nie aus der Acht gelaſſen werden muß. Ein ähnliches Verfahren iſt bey der von Würmern entſtandenen Augenentzündung zu beobachten. Zum Beſchluß handelt der Verf. von denjenigen Augenentzündungen, welche durch den Abſatz einer Schärfe auf das Aug entſtehen, als: rheumatiſche, catharrhaliſche; jene, welche zuweilen nach den Pocken ſich ereignet, und mit beſſerm Grunde der gaſtriſch-ſchleimichten, gallichten, oder atoniſchen beygezählt, als von zurückgebliebenem Pockengift hergeleitet wird: ferners von der veneriſchen, der ſkrophulöſen Ophthalmie u. ſ. w.



Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 25. November 1790.

Beſchluß der in No. 93 angezeigten Schrift: *J. G. Brendelii* &c. &c. Medicina legalis ſive forenſis ejusdemque Praelectiones academicae in *H. F. Teichmeyeri* Inſtitutiones medicinae legalis. Edi curavit *F. G. Meier* &c.

Im eilften Kapitel zeigt ſich Brendel der bejahenden Meinung von der Ueberſchwängerung, auch ohne dabey eine gedoppelte Gebährmutter zum Grunde zu legen, nicht ungeneigt, hält aber die Sache ſelbſt, wie billig, für ſo äußerſt ſelten, daß ihm auch nicht ein Mahl alle die davon in Schriften aufgezeichneten Wahrnehmungen ganz richtig zu ſeyn ſcheinen. Daß die Ueberſchwängerung ſemiotiſch gewiſſe diagnoſtiſche Zeichen habe, läugnet er mit größtem Rechte. Der Herausgeber hat zu dieſem Kapitel in den Anmerkungen viel Lehrreiches und Brauchbares beygefügt. In dem folgenden Kapitel erklärt Hr. Brendel mit Recht Fleiſchgewächſe, die aus jungfräulichen Gebährmüttern gekommen ſeyn ſollen, für etwas höchſt verdächtiges, wenn

man dabey die unverletzte Jungferſchaft zugleich annehmen ſoll. Denn ſolche Gewächſe, ſagt er, ſetzen immer eine Verletzung des Uterus voraus, die entweder beym Gebähren, oder Mißgebähren, oder durch eingebrachte Werkzeuge vor ſich gegangen iſt. Mondkälber werden gemeiniglich in der monathlichen Reinigungszeit in die Welt geſetzt, daher auch wahrſcheinlich der deutſche Nahme ſolcher Concremente ſtammen mag. **Crato von Kraftheim** merkte ſchon an, und aus ihm wiederhohlt es der Herausgeber des **Brendelſchen** Werkes, daß, wenn ein Weib mit einem Mondkalbe trächtig iſt, die Geſchwulſt des Bauches ſich mehr nach den Seiten zu ausdehnt, als in einer wahren Schwangerſchaft, und daß zwar die Brüſte auch anſchwellen, aber keine Milch geben. Die Definition einer Mißgeburt im dreyzehnten Kapitel zeugt von beſondern Scharfſinn des Verf., und verdient daher angemerkt zu werden. Monſtrum (ſind **Brendel's** eigene Worte) eſt corpus organicum, in quo multarum partium ſtructura generalis deficit ob ſtructuram individui. Structura generalis (wird erläuterungsweiſe hinzugefügt) eſt complexus quarundam determinationum ſtructurae generalis, pluribus communis, v. g. venam eandem in multis inſeri in ramum dextrum venae portarum, in multis in ſiniſtrum, in multis in angulum utriusque rami. Structura individui eſt complexus illarum determinationum ſtructurae ſpecialis, quibus individuum differt ab individuo. Haec ſi tollat ſtructuram generalem, degenerat in monſtroſam, v. g. ductum choledochum inſeri in fornicem anteriorem ſive fundum ventriculi. Venam haemorrhoidalem internam abire in venam cavam, ut in obſervatione quadam *Bartholini.* Eadem fortaſſe obtinent circa liquida eorumque mixtionem,

quea

quae tamen non poſſunt clare, nedum diſtincte explicari. Omnia vulgo ſub luſibus naturae comprehenduntur, quae vox eſt mente caſſa. Die in Schriften aufgezeichneten Beyſpiele, daß bey einem monſtroſen Geſchöpfe ſich Theile von einer andern Geſchöpfgattung, z. B. an einem Menſchen ein Hundskopf ſollen wahrnehmen laſſen, erklärt **Brendel** mit guten Gründen geradezu für verdächtig, und unſtatthaft. Aehnlichkeit iſt alles, was er in dieſer Sache noch zugibt. Die juridiſche Eintheilung der Mißgeburten hält er für ein Hirngeſpinſt. Die Urſache der Mißgeburten ſucht er, wie auch **Haller** gethan hat, in einer Präexiſtenz eines monſtroſen Keimes. An zweyleibichten Mißgeburten mit nur einem Kopfe, zweifelt er. Eine zweyköpfichte aber muß, wegen Verſchiedenheit der Köpfe, und des intellectuellen und moraliſchen Characters, immer für ein zweyfaches Geſchöpf angeſehen werden. Im vierzehenten Kapitel läugnet **Brendel**, zwar mit Recht das Daſeyn vollkommener Zwitter unter Menſchen, nimmt aber zugleich von den unvollkommenen nur die an, bey denen ſich die Zeichen des weiblichen Geſchlechtes deutlicher und vollſtändiger vorfinden, und wobey nur die übergroße Clitoris einen trüglichen Anſchein von zugleich vorhanden ſeyn ſollender Mannheit gewährt. In der Note zum (§. 3.) bezweifelt der Herausgeber dieſer Vorleſungen die Zwitterartigkeit der Erdſchnecken und der Blattläuſe (Aptrides) die er ſehr unlateiniſch und unterminologiſch pedicolos arborum nennt. Vermuthlich iſt Naturgeſchichte bey ihm noch weniger, als Nebenſache, ſonſt würde er, wenn er auch nur an das gedacht hätte, was **Bloch** und **Göze** von der hermaphroditiſchen Beſchaffenheit der Eingeweidewürmer durch Wahrnehmungen dargethan haben,

 und

und was in Anſehung mehrerer Arten von Blattläuſen unter Naturforſchern heut zu Tage eine ausgemachte Sache iſt, ſich nicht haben beygehen laſſen, jenen Zweifel noch im Jahre 1789 öffentlich vorzutragen. Das fünfzehnte, der männlichen Impotenz gewidmete Kapitel iſt eines der gründlichſten im ganzen Werke. Auch iſt es von dem Herausgeber mit vorzüglich guten Anmerkungen verſehen worden. Richtig iſt die zu Letztern gehörige Behauptung, daß die vor Zeugen unternommene Erforſchung des Erectionsvermögen eine unnütze und trügliche Bemühung ſey, indem Furcht und Scham das Erectionsvermögen unterdrücken können. Wundern muß man ſich aber allerdings, daß weder **Brendel**, noch ſein Herausgeber den Gebrauch der Electricität zur Prüfung des Erectionsvermögens vorgeſchlagen haben, da dieß doch weder die guten Sitten beleidigt, noch unter die trüglichen Entdeckungsmittel in dieſem Fache gehört. Daß die Hypoſpadiaei zur Zeugung nicht ſo unfähig ſeyen, als **Faſelius** und **Metzger** glauben, beweiſet der Herausgeber aus einer von ihm und dem verſtorbenen geſchickten Arzte **Geſenius** gemeinſchaftlich im Jahre 1770 gemachten Wahrnehmung. Auch **Fricke** hat ſchon ehemals ein ſolches Beyſpiel in A. N. C. Dec. I. Ann. III. Ob. 98 aufgezeichnet, und durch einen Kupferſtich erläutert. Daß die Spadonen den Beyſchaf celebriren, aber nicht zeugen können, die Eunuchen hingegen beydes nicht, wird von dem Herausgeber und **Brendel** behauptet. In Betreffe der Eunuchen, womit es ſich verhält, wie mit dem bekannten Syrer **Combabus**, wird kein Widerſpruch gegen dieſe Meinung Statt finden. In Anſehung der Spadonen möchte ſich aber doch Rec. einigen Zweifel erlauben. Die vornehmſte Urſache der Erection,

ction, ohne welche alle andere Nebenurſachen entweder nicht, oder nur ſchwach wirken, ſcheint ihm nähmlich in der Gegenwart eines wohl ausgearbeiteten Samens, welcher zur erforderlichen Ausleerung in den bekannten Samenbehältniſſen bereit liegt, zu beſtehen. Wohl verſtanden, daß hier von einer Erection im geſunden, nicht aber im kranken Zuſtande die Rede iſt. Wo nun durch die Halbcaſtrirung die Officin des Samens weggeſchafft iſt, fällt die Haupturſache der Erection von ſelbſt weg, und alſo findet entweder gar keine, oder nur eine ſchwache, und nicht lange dauernde Erection Statt. Denn auch zugegeben, daß wohllüſtige, der Phantaſie allein, oder auch zugleich dem Auge gegenwärtige Bilder, unzüchtige Betaſtungen von ſchönen weiblichen Händen, der mechaniſche Druck einer vollen Harnblaſe auf die zurückführenden Adern der ſchwammichten Körper, oder daran von Außen angebrachte Ligaturen, oder auch andere bekannte ſtarke Reitzungsmittel, eine Erection bewirken können, ſo fällt doch bey Halbcaſtraten unter allen dieſen Umſtänden der wolluſtvolle Nervenreitz hinweg, durch welchen die Erection ſo ſtark, und bis zur Samenergießung ausdauernd wird, wie ſie ſeyn muß, wenn Beyſchlaf gepflogen werden ſoll. Und daß dieſer Nervenreitz von der Gegenwart des Samens abhänge, wird Jeder ſich leicht aus Erfahrung überzeugen können; denn woher kommt es, daß die Erection völlig mangelt, bey vielen, die nie ein weibliches Geſchöpf mit der männlichen Ruthe berührt haben, und bey denen der bloß an die einſaugenden, nicht aber an die ausführenden Gefäſſe determinirte Same zwar nicht mangelt, aber doch nicht in genugſamer Menge abgeſondert wird, um ſie zum Beyſchlafe zu reitzen. Ein Beyſpiel dieſer-

ſer Art, woran jeder Gelehrte leicht denken kann, war der große **Newton**, welcher nicht caſtrirt war, der aber ſeine Lebensgeiſter zu ſeinen gelehrten Arbeiten dermaßen verbrauchte, daß ungeachtet ſein Samenbehältniß nicht im ſchadhaften Stande war, ihm der Vorrath von jenen nicht zu genugſamer Ausarbeitung von Samen behülflich ſeyn konnte, ſo daß bey ihm die Erectionen nie unwiderſtehlich auf den Geſchlechtstrieb wirkten, ſondern ſchwach genug waren, um ihn Zeitlebens einen Junggeſellen in der engſten Bedeutung des Wortes bleiben zu laſſen. Ereignete ſich dieß bey einer moraliſchen Halbcaſtration, warum ſollte es nicht noch mehr bey einer phyſiſchen Statt finden? Mit Erlaubniß **Brendel's** und ſeines Herausgebers, bleiben demnach die Spadonen, denen man eine Fähigkeit zum Beyſchlaf zuſchreibt, immer eine ſehr verdächtige Sache, und man dürfte ſie nicht mit Unrecht für das halten, was die Stuttenmeiſter einen Clubhengſt nennen. Ob die Natur den Mann nicht auch mit mehr als zweyen Hoden zu verſehen belieben tragen könne, getraut ſich **Brendel** nicht, auf verneinende Art zu entſcheiden. Und eben ſo wenig, ob ſolche mit mehrern Hoden verſehene geiler ſeyen als zweyhodichte Männer. Sehr kurz und beynahe allzukurz wird im ſechzehnten Kapitel die Lehre von der weiblichen Unfähigkeit zum Beyſchlaf, und zur Empfängniß abgehandelt. Bloß die übergroße Clitoris, und die ungewöhnliche Verengerung der Mutterſcheide und ihrer Mündung, wird als Urſache von jener genannt, von dieſer aber der Mangel an menſchlichen Eyern in den Eyerſtöcken, die Verwachſung der Fallopiſchen Röhren, Geſchwüre im Uterus, andere Theils allgemein, Theils der innern Zeugungsorgane particuläre bekannte Uebel, und endlich die

Ge=

Geneigtheit zum Frühgebähren. Ein Blick in die Haller'ſchen Vorleſungen, und in die von dem Ueberſetzer derſelben benutzte Gradualſchrift des Hofraths **Gruner** in Jena lehrt ſchon, daß auf obige Weiſe dieſe Materie nichts weniger als erſchöpft ſey. Gleichen Fehler der Kürze und Unvollſtändigkeit haben die zwey folgenden Kapitel von vorgegebenen und von verhehlten Krankheiten, wobey die Prüfungsmittel nur im allgemeinen angegeben, und nicht hinlänglich durch Wahrnehmungen und Beyſpiele beleuchtet ſind. Beſſer iſt das neunzehente Kapitel von der Peſt, woraus aber nichts auszuheben iſt, da es lauter bekannte Sachen enthält. Etwas minder kurz, als die vorigen, iſt das zwanzigſte Kapitel von Giften und Vergiftungen, obſchon die Abhandlung nur beym Allgemeinen dieſes Gegenſtandes verweilt, und in Betreffe des beſondern auf die Schriften eines **Lanzoni**, und **Lindenſtolpe** verweiſet. Damahls waren dieß freylich die beßten Autoren, und ſind auch noch heut zu Tage nicht ohne Werth. Der Nachtrag des Herausgebers zu dieſem Kapitel iſt einer der unerheblichſten im ganzen Werke: er will die vornehmſten Schriftſteller über die Gifte nennen, und nennt nicht einmahl die Schriften des bekannten Profeſſors **Gmelin** zu Göttingen, welche gewis claſſiſcher ſind, als jene des **Plenk**. Das ein und zwanzigſte Kapitel handelt von der gerichtlich mediciniſchen Beſichtigung entſeelter Körper. Wieviel dieſelbe oft auch bey ſchnellen Todesfällen aufklären könne, zeigt **Brendel** an einem Beyſpiele. Zwey Männer begrüßten einander mit Ohrfeigen; der eine davon taumelte an einen Thürpfoſten, und fiel, ohne alle äußerliche Zeichen von Verletzung, ſogleich todt zur Erde. Als man ihn öffnete, fand man Schleimpfröpfe in beyden Herzhöhlen,

höhlen, und drey in dem langen Blutbehälter der harten Hirnhaut, die ſich bis in die zwey Seitenblutbehälter, und die ſogenannte Kelter des **Herophilus** erſtreckten. Daher auch bey dem Andern der Gruß mit Ohrfeigen, nicht mit Lebensſtraffe erwiedert wurde. Sehr ſchätzbar iſt das zwey und zwanzigſte, und folgende Kapitel, von der Tödtlichkeit der Wunden im Allgemeinen, und Beſondern, nicht ſowohl wegen der Vollſtändigkeit, als in welchem Puncte die **Haller'ſchen** Vorleſungen mit den Zuſätzen ihres Uebersetzers den **Brendel'ſchen** Vortrag weit übertreffen, ſondern weil die gewöhnlichen Schuldiſtinctionen (die zwar der Herausgeber ganz verwirft, die man aber doch des Schlendrians wegen muß gelten laſſen, ſolange ſie nicht geſetzmäßig abgeſchafft ſind) mit vieler Klarheit erläutert, wie auch die zur Beurtheilung aufgeſtellten beſondern Verwundungen ſehr gründlich nach anatomiſchen und phyſiologiſchen Lehrſätzen, und ſo beleuchtet ſind, daß auch mediciniſche Layen von der Sache deutliche und richtige Begriffe bekommen. Sehr am rechten Orte ſteht S. 166 eine Anmerkung des Herausgebers über den Hippokratiſchen Aphoriſmus S. VI. Aph. 18. deſſen Inhalt durch ihn aus dem plumpen und ungeſchickten Zuſtande der Wundarzneykunſt, zu den Zeiten des Vaters unſerer Kunſt ſehr geſchickt erklärt wird. Merkwürdig iſt gleichfalls auf S. 168 in einer Note eine Stelle aus einem ungedruckten Schreiben des ſeel. Leibarztes **Werlhof**, welche alſo lautet: „Es iſt „gar zu bekannt, wie leicht auch noch ſo gut ſich anlaſſende Hauptwunden, gefährlich werden können, und wie „oft, unerachtet alle Zeichen gut ſind, ſolche Verletzungen einen tiefern Grund haben, als man glauben „könne, unvermuthet ihre Gefahr äußern, und tödt-

„liche

„liche Zufälle nach ſich ziehen. Und doch kann ein Arzt „nicht anders, als nach den Zeichen, urtheilen, noch „ohne Indication Operationen vornehmen.“ Dieſe wichtige Ausſage eines Mannes von unbeſtrittenen Verdienſten und Einſichten in die geſammte Heilkunde mögen ſich in Sonderheit diejenigen ins Gedächtniß ſchreiben, welche ſich anmaſſen, gedruckte Berichte von Kopfwunden und deren Behandlung, wobey vielleicht aus nicht zu verwerfenden Gründen der eine und andere Nebenumſtand nicht ganz deutlich angegeben iſt, zu recenſiren. Nicht unwichtig iſt auch S. 121 **Brendel's** eigene Anmerkung, daß man eine Verwundung der Halsſchlagadern nicht mit der Arteriotomie der Alten entſchuldigen könne. Die Alten machten die Inciſion in keinen großen Schlagadern, ſondern in den kleinſten Schlagaderäſten auf der Stirne. So kann man auch die Bronchotomie der Neuern nicht anwenden, um ohne Unterſchied alle Verwundungen des Kehlkopfes und der Luftröhre damit für unſchuldig auszugeben. Probe notandum, ſagt **Brendel**, diverſam utriusque rationem eſſe. Si enim in vulnere aſperae arteriae illaeſus ſit larynx, non minoris res eſt momenti, ac in bronchotomia, quae non adhibetur, niſi glottide conſtricta: deinde, cum demonſtrabile ſit aerem admitti debere per orificium mobile, ſi reſpiratio commode fieri debet, dubitandum eſt, an unquam anginoſus bronchotomia levatus, an potius ſuffocatus fuerit; aut potius, an bronchotomia unquam inſtituta fuerit, non ob difficultatem operationis, ſed quod reciprocus aëris illapſus et egreſſus minus commode fieri poteſt cum mobillima laryngis machina et glottis ſine gravi cauſa etiam reſpirationis ergo non ſit conſtructa. Die Bruſtwunden erklärt Hr. Bren-

Brendel S. 172 nur für tödtlich nach langer Zeit, er hätte ſagen können, zuweilen nach ſehr langer Zeit. Dem Rec. iſt ſolch ein Fall bekannt, der verdient, durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Ein angeſehener, auch als Schriftſteller bekannter Mann, wurde als Student in Jena in einem Duell durch die Rippen bis auf die Oberflä-che der Lunge mit einem ſogenannten Schläger verwundet. Kaltſchmidt heilte ihn. Der Mann blieb noch als Hofmeiſter eines jungen Mannes von Adel eine geraume Zeit mit guter Geſundheit in Jena, kehrte darauf in ſein Vaterland zurück, heyrathete, zeugte mehrere Söhne und Töchter, und erhielt ſich mit einer jährlich wiederhohlten Milchcur von Milch ei-ner Eſelinn bis weit über das ſiebenzigſte Jahr. Auch dann ſtarb er nicht an chroniſcher Auszehrung, ſondern an einer Peripneumonie. Parentheſis thoracis, ein Wort, welches auf der oben angeführten Seite vorkommt, muß unſtreitig Paracentheſis heißen, und iſt alſo ein beträchtlicher Druck-fehler. Höchſt bemerkenswerth iſt der Fall, welchen Hr. Brendel S. 175 von einem Soldaten anführt, der durch einen Bajonetſtich in der rechten Weiche dermaſſen verwun-det wurde, daß das Colon ſtark dabey verletzt war. Die Natur heilte ihn allein, und bildete einen künſtlichen Af-ter, wie Vater und Schacher in Inauguralſchrifen mit Kupfer den Fall beſchrieben haben. Die Neurotomia auf S. 176 ſoll Nephrotomia heißen, denn keine Nerve, ſon-dern ein Nieren wurde ausgeſchnitten. Das letzte Kapitel dieſer Vorleſungen iſt der Lehre vom Kindermorde gewid-met, und enthält manches Eigene. Dahin gehört auf S. 183. ein von der Farbe und Wärme des todten Kindes hergenommenes Erforſchungsmittel, ob das Kind noch kurz vor der Geburt gelebt habe, oder nicht? Ferner auf

S. 184. die Nachricht von dem, was die Lungenprobe zeigen wird, im Fall ſich eine ſchwangere während der Geburtsarbeit in einem tiefen Waſſer ſtehend befände. Wie auch die Brendelſchen Verſuche mit Lungen von Schaafen, die, wenn die Schaafe Athem geholt hatten, ſowohl mit, als auch ohne Lungengeſchwüre, nicht unterſanken: bey denen aber, die nicht geathmet hatten, auf keine Weiſe ſchwimmend zu erhalten waren. Nicht minder auf S. 187 bis 188 manche von den Zeichen, aus deren Gegenwart ſich ergibt, daß das Kind nach der Geburt ſey ums Leben gebracht worden, welche Zeichen wir aber aus nicht unerheblichen Gründen in dem Werke ſelbſt nachzuleſen empfehlen. Von S. 190 an beginnt zum gänzlichen Beſchluße eine von dem Herausgeber veranſtaltete Excerptenſammlung über die Lehre vom Kindermorde; worinn auch das Neuere, z. B. Hunter's Lehre von der Lungenprobe und ein vom Herausgeber noch als Amtsphyſicus aufgeſtelltes Gutachten über ein fünfmonatliches lebendig zur Welt gebrachtes, und am Leben gebliebenes Kind vorzüglich bemerkt zu werden verdient.

Quedlinburg und Blankenburg bey Fr. Joſ. Ernſt: Mediciniſche Beobachtungen, 2ten Bandes 3 Heft. 1790. 4. B. in 8vo. (12 Kr.)

Hr. Krebs liefert hier folgende zum Theil von andern Verfaſſern herrührende Aufſätze. 1) Von einer ſeltſamen Vernunftloſigkeit. Ein Bauer hatte ſeinen Vater geſchlagen, und gab vor Gericht zur Urſache an, er habe dieſes als ein von Gott geſalbter Prophet gethan, weil ihn der Vater im Singen und Bethen während ſeiner geiſtlichen Anfech-

fechtungen geſtört habe. Hr. S. beſucht ihn auf obrigkeitlichen Befehl im Gefängniß, und fand ſeinen Verſtand verrückt, übrigens verſicherte ihn der Bauer, er ſey jetzt völlig geſund, habe aber zuvor groſſe Herzensangſt ausgeſtanden, die er für Züchtigungen wegen begangener Sünden hielte. Das Urtheil des Verf. ging dahin, daß bey dem Arreſtanten von ſeinem vorhergegangenen Zuſtand, den er ſeine Züchtigung nannte, eine verdorbene Einbildungskraft übrig geblieben ſey, gegen welche nicht Arzneyen, ſondern Zerſtreuung, Zureden und Arbeiten helfen würden. Hr. Krebs ſetzt am Ende hinzu, daß der Erfolg dieſes Urtheil beſtättigt habe. Dieß wollen wir gerne glauben, aber deſſen ungeachtet iſt der ganze Aufſatz nichts weniger, als muſterhaft. Statt der bloſſen mündlichen Verſicherung des Verhafteten könnte man bündigere Beweiſe von der Geſundheit deſſelben erwarten, und einige Nachricht von Puls, Reſpiration, dem Zuſtand des Unterleibs, dem ganzen Habitus des Patienten würde viel zweckmäßiger geweſen ſeyn, als die Belehrung über das, was man Melancholie nennt, und als die trivialen Hiſtörchen von eingebildetem, gläſernem Hintern u. d. gl. 2) Leichenöffnung eines ertrunkenen Mannes (ſollte heißen: eines im Waſſer todt gefundenen Mannes). Der Unglückliche hatte, als man ihn aus dem Waſſer zog, einen Strick zwey Mahl um den Hals gewunden, woran ein dreyviertel Centner ſchwerer Stein hieng, und eine Wunde in der linken Bruſt, welche bis in die linke Herzkammer drang. Die Obduction iſt unvollſtändig und nicht in gehöriger Ordnung verfaßt. So z. B. findet man mit keiner Sylbe erwähnt, ob Waſſer, oder Schaum in der Lunge und Bruſtröhre geweſen ſey; und bey der Anzeige, daß

um

um den Hals herum eine Sugillation ſich gezeigt habe; findet ſich ein vorlaufendes Urtheil über die Wirkung des Zuſammenſchnierens der Kehle, welches erſt nach der Anzeige deſſen, was ſich vorgefunden, in dem Gutachten ſelbſt ſeine wahre Stelle gehabt hätte. Hr. S. glaubt, der Leichnam ſey deßwegen nicht aufgetrieben geweſen, weil der zugeſchnürte Hals das Eindringen des Waſſers in den Magen und die Gedärme verhindert habe! Gegen das Mangelhafte in dem Weſentlichen dieſes Berichtes ſticht die mikrologiſche Unterſuchung der im Magen enthaltenen Dinge, ob nicht Arſenik darunter ſey, bis zur Lächerlichkeit ab. 3) Gerichtliche Beſichtigung und Oeffnung einer vom Gewitter erſchlagenen ſchwangern Perſon. Die ganze linke Seite war voll kleiner, wie mit Schrott geſchoſſener Wunden, deren Rand verbrannt und ſchwarz ausſah. Das Kind fand man mit der Hälfte des Kopfs in die Geburt eingetreten. Die Lungen waren ſchwarzbraun, und ſtrotzten, ſo wie alle Höhlen des Herzens und die Blutgefäſſe des Kopfs, von dickem Blute. Der Blitz ſcheint alſo die Perſon durch Erſtickung und Schlagfluß (Rec. ſieht nicht, warum man beyde Todesurſachen zugleich annehmen ſollte?) getödtet zu haben. Der Tannenbäum, unter den ſie ſich geflüchtet hatte, war auch vom Blitz zerſchmettert worden. 4) Eine unheilbare Krankheit, nebſt der Leichenöffnung. Sie beſtand an gänzlichem Mangel an Eßluſt und öfterm Erbrechen, und rührte von vier, einer welſchen Nuß großen Geſchwülſten am untern Magenmunde her, die wahrſcheinlich von hieher verſetzter gichtiſcher Materie entſtanden waren. Sie enthielten eine speckartige, röthlichte Maſſe. Eine derſelben war ſchon zu Lebzeiten des Kranken geborſten, und die Maſſe durchs Er-

brechen

brechen ausgeworfen, ohne daß man damahls wußte, was man daraus machen ſollte. 5) Purpura alba pleuritidem indicans. Die Geſchichte iſt viel zu kahl und kurz erzählt, als daß ſie, wie Hr. Krebs will, für ein unbezweifeltes Beyſpiel eines kritiſchen Frieſels gelten könnte. 6) Ueber den Keuchhuſten. Die hier erwähnte Epidemie war meiſtens mit Scharlachfrieſel verbunden, und ein ſchwacher Aufguß von Ruhrwurzel, der nur ſelten Brechen erregte, linderte die Bruſtkrämpfe am beßten. 7) Ein bey verſchiedenen Gattungen von Engbrüſtigkeit bewährt gefundenes Mittel. Es beſteht aus Zinkblumen, Squille, verſüßtem Queckſilber, Spießglasſchwefel vom dritten Niederſchlag, einem Abſorbens, und etliche Tropfen Cajeputöl, zu einem ſchicklichen (was ſoll dieſes Beywort ſagen?) Pulver gemacht. Im unvermiſchten hypochondriſchen Aſthma iſt kein Mercur. dulcis nöthig, und wo Säure im Magen herrſcht, ſind die Zinkblumen, das Abſorbens und das Cajeputöl das vornehmſte. Der hier beſchriebene Fall, in dem ſich das Pulver lange wirkſam bewies, war ein Aſthma ſpaſticum, zu welchem ſich die Bruſtwaſſerſucht geſellte, die ſich mit jedem abnehmenden Mond durch eine Art von Harnruhr verminderte, bis ſie endlich den Kranken im Vollmond tödtete. 8) Sectionsbericht, einen vermutheten Kindermord betreffend. Das Kind war unſtreitig lebend zur Welt gekommen, aber aus Verwahrloſung der Mutter geſtorben. Von Gewaltthätigkeit hatte man keine ſichern Anzeigen, denn eine Sugillation am Kopfe konnte auch vom Niederſchieſſen des Kindes auf die Erde bey der Geburt herkommen. Nach gegenwärtiger getreuen Inhaltsanzeige wird jeder Leſer ohne Mühe dieſe wenigen Bogen ſelbſt würdigen können.

Anti-

Antikritik. Rec. meiner Diſſertation (ſieh med. chir. Zeit. Nro. 85. vom 25. Octob. 1790 S. 109) muß wohl ſehr mißlaunigt, vielleicht in einer Stunde, da ihn ſchwarzgallichte Infarktus ſehr beängſtigten, zu dieſer Arbeit geſchritten ſeyn. a) Er fangt gleich mit einem Ausruf an: „Alſo eine Geſchichte einer Geburtszange!“ b) gleich als ob ihm dieß wunderbar ſcheine, und er nicht von dem Nutzen einer ſolchen Abhandlung überzeugt wäre. c) Glaubt er denn wohl, daß ein wahrer Gelehrter der Geſchichte ſeiner Wiſſenſchaft entbehren könne? — Er ſagt nun ferner: „Aber mehr nicht als eine oberflächlich entworfene Skizze u. ſ. w.“ Den Erweiß davon iſt er ſchuldig geblieben. d) Keine ganz ausführliche Geſchichte konnte und wollte ich nicht liefern e), wie auch das ſchon der Titel: Breuis forcipum obſtetriciarum hiſtoria bezeugt; ob ſie aber ſo ganz oberflächlich ausgefallen ſey, wie ſie Rec. zu benennen geruht, mögen andere billig denkende Richter beurtheilen, und haben es auch zum Theil ſchon gethan (ſiehe Hrn. Hofr. Stark's Archiv 3ter Band 1ſtes Stück S. 173 — Frankfurter medic. Wochenblatt Nro. VII. S. 101). f) Ich ſchrieb eine Probeſchrift, und keine weitläufige Abhandlung, durfte alſo nicht ſo ausführlich

a) Nichts weniger, es war bloß in einer Stunde, da ich die Pflichten eines ehrlichen Mannes erfüllte, um dem Publicum die Wahrheit und zwar noch mit Schonung des Verfaſſers zu ſagen.

b) Freylich wäre es beſſer geweſen, mit „das Schriftchen entſpricht der Wichtigkeit des Gegenſtandes bey weitem nicht“ angefangen, und geendiget zu haben.

c) Gerade das Gegentheil habe ich in der Recenſion geſagt, und nur bedauert, daß Doct. Danz der Mann nicht ſey, der eine ſo nützliche Abhandlung mit literariſchem Scharfſinn auszuarbeiten wiſſe.

d) Der Beweis liegt ganz in Ihrem Werkchen.

e) Da Hr. Danz ſich die Freyheit nimmt, am Ende dieſer Antikritik meine Schreibart (und zwar fehlerhaft) zu verbeſſern, ſo hätte er ſich doch bey dieſem Satze erinnern ſollen, was ſein Schulmeiſter ihm gewiß oft vorpredigte, daß zwey Verneinungen keine und nicht fehlerhaft ſind.

f) Ich urtheile nach meiner Ueberzeugung, und bin nicht gewöhnt, das Echo anderer Recenſenten zu ſeyn.

lich ſeyn, vorzüglich da ich keine Kupfer dabey lieferte, ohne die doch dem Leſer vieles dunkel bleiben mußte. g) — Die Verbeſſerung von Gätano Lodi kenne ich nicht, h) ich wünſche daher ſehr, daß ſie Rec. näher angegeben hätte. i) — Die Anmerkung nun, daß die Zange oft am unrechten Ort gebraucht wird, iſt eine längſt ausgemachte, und oft genug gerügte Sache, die gar nicht des Rec. Beſtätigung bedürfte, von der auch ich ſchon längſt von ganzer Seele überzeugt bin. k) — Dieß ſey genug, um zu zeigen, wie dictatoriſch und höniſch, und doch zugleich wie flüchtig, da ſelbſt Sprachfehler z. B. vortrefflich anſt. fürtrefflich l) u. ſ. w. mit untergelaufen ſind, mein Hr. Rec. geurtheilt hat.

Doctr. F. G. Danz.

g) Deßwegen habe ich Ihr Schriftchen auch mit vieler Nachſicht beurtheilt.

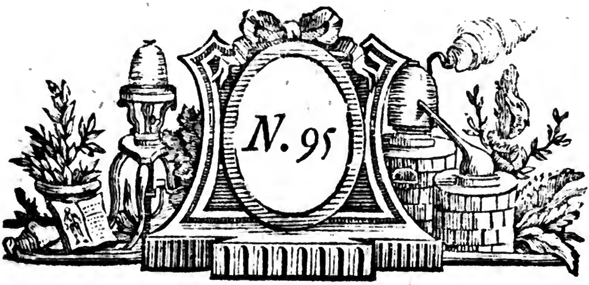
h) Das wenigſtens hätten Sie verſchweigen ſollen; denn Jedermann wird es Ihnen übel nehmen, daß Sie, der eine kurze Geſchichte der Geburtszange liefert, und alſo Literatur dazu nothwendig hat, nicht einmahl Hr. geh. Raths Baldinger mediciniſches Journal leſen. Schlagen Sie alſo im 20ſten Stück nach!

i) Wenn Sie Sich durch das, was ich in meiner Recenſion davon ſagte, keinen vollkommenen Begriff von Lodi's Verbeſſerung machen können, dann deſto ſchlimmer für Sie!

k) Als wenn ich die Recenſion bloß für Sie geſchrieben hätte, oder als wenn längſt anerkannte Wahrheiten keine gelegenheitliche Wiederholung verdienten!

l) Es gehört wirklich eine Doſis Unverſchämtheit dazu, in einem öffentlichen Blatte die gute Rechtſchreibung durch Fehler verbeſſern zu wollen. Leſen Sie Adelung und alle neue Schriftſteller; überall werden Sie finden, daß man vortrefflich ſchreibt.

Copenhagen: Hr. Doctor Gadſo Koopmans, vormahls Lehrer der Arzneywiſſenſchaft zu Franeker iſt mit ſehr anſehnlichen und ehrenvollen Bedigniſſen zum Leibarzt unſers Kronprinzen und Profeſſor der Chemie dahier ernannt worden.



Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 29. November 1790.

Halle bey Francke und Bispink: *J. Chr. Reil*, memorabilium clinicorum medico - practicorum Vol. I. Faſc. I. 8vo. 1790. 204 S. ohne die — leider! — Franzöſiſche Zueignungsſchrift und Vorrede.

Die Leitung der kliniſchen Schule, welche nach Goldhagen's Tod dem Verf. aufgetragen wurde, und die mit derſelben verbundene Gelegenheit, mediciniſche und chirurgiſche Beobachtungen anzuſtellen, erregte bey dem Verf. den Wunſch, den jährlichen Lauf aller vorkommenden Krankheiten zu beſchreiben. — Allein Zeitmangel ſowohl, als die Aehnlichkeit der jährlich herrſchenden Krankheiten untereinander, ſchreckten den Verf. von ſeinem Vorhaben ab, um ſo mehr, da dieſe Krankheiten ſchon bis zum Eckel beſchrieben ſind. Der Verf. begnügt ſich alſo, nur die merkwürdigſten Krankengeſchichten, und eine verbeſſerte Behandlungslehre gewiſſer Krankheiten zu liefern, auch neue Heilkräfte neuer, oder vergeſſener Arzneymittel, und andere ähnliche practiſche Wahrnehmungen dem mediciniſch-

chirurgiſchen Publicum anzuzeigen. Die ganze Schrift zerfällt in 5 Abſchnitte:

I. Abſchnitt. Die Beſchreibung eines epidemiſchen Nervenfiebers, das im Jahre 1787 gegen das Ende des Octobers in Halle und den benachbarten Gegenden anfing, dann immer ſtärker und häufiger wurde, in den Monathen Jänner und Hornung den höchſten Grad erreichte, und von dieſer Zeit an, nach und nach bis zum Ende des März-Monaths wieder abnahm.

Mit anfangendem Frühling des Jahrs 1787, waren nähmlich die herrſchenden Krankheiten ſchleimicht-gallichter Natur — und gingen gegen das Ende des Frühlings in gallicht entzündliche über. — (Ein ſeltener Uebergang gegen das Ende des Frühlings, zumahl da ſich von dieſer inflammatoriſchen Conſtitution zu Anfang des Frühlings nichts gezeigt hat. — Vielleicht, daß wieder neue Kälte, rauhe Winde u. ſ. w. einfielen? Doch ſagt der Verf. nachher, dieſe Conſtitution ſey erſt mit dem höhern Sommer in die faulichte übergegangen.) Obgleich bey dieſer Conſtitution ein ſtark gallichter Charakter mit im Spiel geweſen ſey, ſo habe jene doch das Uebergewicht gehabt, bis gegen das Ende des October-Monathes ſich einzelne Nervenfieber darunter zeigten, die ſich dann im Verlaufe vervielfältigten, mit dem einfallenden Winter allein herrſchten, und zu Ende des Winters wieder in Faulfieber übergingen. Wegen der Genauigkeit, mit welcher der Verf. die Zeichen, Zufälle und den Lauf der Krankheit im Allgemeinen beſchrieben hat — wegen der guten und gründlichen Behandlung im Allgemeinen — wegen der richtig getroffenen Abweichungen von der Cur, bey individuellen Abweichungen und Verſchiedenheiten der Krankheit, —

wegen

wegen des genauen Details, wie, wo, und wann dieſe, oder jene Mittel genützt oder geſchadet haben, verdient dieſe Beſchreibung allerdings nachgeleſen zu werden. — In dieſer Hinſicht ſowohl, als auch darum, weil dieſe Beſchreibung ein Ganzes iſt, aus dem nichts herausgehoben werden kann, begnügt ſich Rec. mit einigen Erörterungen und Anmerkungen. Der Verf. glaubt, daß beyde, das faule und das Nervenfieber eine und dieſelbe materielle Urſache gehabt haben; daß das gleiche Miaſma durch Begünſtigung der Sommerhitze Faulfieber erregt, und nach der Hand, bey veränderter Temperatur der Luft, durch eine feuchte Kälte in den Säften zurückgehalten worden, das Nervenſyſtem angegriffen, und die Nervenfieber-Epidemie verurſacht habe. — Alſo wäre nach des Verf. Meinung die Luft mit dem gleichen Miaſma ein Jahr lang geſchwängert geweſen — denn der Verf. ſagt uns, wie oben erwähnt wurde, die Nervenfieber-Epidemie ſey wieder in Faulfieber-Epidemie übergegangen. Dieſes vorausgeſetzt, ſo glaubt Rec. daß ein und daſſelbe epidemiſche Miaſma, primario nie Fieber von verſchiedener Natur erzeugen könne — daß die ſich zeigenden Verſchiedenheiten von Complicationen mit andern Fiebern, und dieſe von individuellen Diſpoſitionen, und von Urſachen, die entweder ſchon im Körper vorhanden ſind, oder zu der Zeit, wo das Miaſma denſelben angreift, mit von Außen auf denſelben würken, abhangen — daß übrigens dieſer Complicationen ungeachtet, die beſondere Wirkungsart des Miaſma aus den übrigen Symptomen hervorleuchten müſſe: wo nicht, ſo hat das Miaſma keinen Antheil an dem Fieber, man kann es alſo nicht epidemiſch nennen, und es iſt dann ein Witterungs- oder ein einzeln dazwiſchen laufendes Fieber.

Im Winter, wo, wie es ſcheint, auch die inflammatoriſche Conſtitution nicht ſtark war, zeigte ſich die epidemiſche Krankheit, als ein wahres Nervenfieber. Hier waren die Symptome des von einem Miaſma angegriffenen Nervenſyſtems ganz auffallend. Sollten dieſe gleichen Symptome bey jeder Faulfieber-Epidemie ſich nicht auch primario und im Verlaufe der Krankheit haben zeigen müſſen, wenn das gleiche Miaſma auch Urſache der Faulfieber-Epidemieen geweſen wäre? — Und ſollten die epidemiſch-herrſchenden Faulfieber, die der Nervenepidemie vorgingen, und die, welche auf dieſe folgten, nicht eher faule Nervenfieber, als reine Faulfieber geweſen ſeyn, wären auch gleich die Symptome des Faulfiebers, das ſich als Witterungsfieber mit jenem verband, durch die ſtarke Sommerhitze begünſtiget, weit ſtärker und in die Sinne fallender geweſen, als die des Nervenfiebers? — Wenn es darum zu thun war, geſunkene Lebenskräfte wieder zu erheben, ſo gab der Verf. nebſt andern ſehr gut gewählten belebenden und erweckenden Mitteln, auch Wein. — Da in dergleichen Fällen der Gebrauch des Weins an vielen Orten noch nicht ſo allgemein iſt, als er es wirklich verdiente, und da über das auf die Qualität des Weins auch ſehr viel ankommt, ſo wäre es gewiß von Nutzen geweſen, wenn der Verf. ſich über die guten Wirkungen des Weins herausgelaſſen, und uns auch geſagt hätte, in welchen Gaben er ihn dargereicht, und was für Weine er gegeben habe. Rec. kann in dergleichen Fällen den Wein nicht genug empfehlen — er gibt den Rheinwein Erwachſenen zu 1/2 Maß, zu drey Quart in 24 Stunden — ſtarken Weintrinkern gab er ihn in ſo viel Zeit bis auf 5/4, immer mit Vorſicht, und nach und nach in vermehrter Gabe,

mit

mit dem vortrefflichſten Erfolg. — Im Sommer und bey Faulfiebern ziehet er den Rheinwein allen andern Weinen vor; im Winter hingegen, etwas zeitigere Franzöſiſche Weine, im Fall man nichts Entzündliches zu befürchten hat. Im II. Abſchnitt liefert der Verf. die Beſchreibung eines angewachſenen Bruchs. — Ein Knabe hatte von Geburt an einen Bruch (wir errathen, es ſey ein Hodenſackbruch geweſen) welcher vernachläßiget und nie zurückgebracht wurde; die ſpäterhin verſuchte — Taxis war fruchtlos, der Knabe bekam ein Fieber; dieſes ſowohl, als die horizontale Lage und die auflöſenden Arzneymittel machten den Ausfall viel kleiner; deſſen ungeachtet aber konnte er nicht zurückgebracht werden. Man verordnete daher eine fortgeſetzte horizontale Lage, einen Tragbeutel, einen mäßigen Druck auf den Vorfall etliche Mahl des Tags, innerlich das Plumerſche Pulver, und um den andern Tag eine Abführung aus Jalappe und verſüßtem Queckſilber. Innerhalb acht Tage ging bey dieſer Behandlung der Bruch zurück. (Alſo ein neuer Beytrag zu ähnlichen, durch die gleiche Methode bewürkten Repoſitionen!) — Bey Gelegenheit dieſer Beobachtung handelt dann der Verf. von den angewachſenen Brüchen. Zuerſt die bekannte Eintheilung in die fadichte, die fleiſchichte oder vernarbte, und die ſchwammichte Verwachſung. Die dritte Art dieſer Verwachſungen finde man nur in Cadavern von Menſchen, die mit eingeklemmten oder entzündeten Brüchen geſtorben ſeyen, und ſie werde nur kurz vor dem Tod erzeugt. Aus verſchiedenen Gründen glaubt der Verf., daß die Hinderniſſe der Taxis derjenigen, ſo genannten angewachſenen Brüche, die man durch dieſe Methode gehoben habe, nicht von einer Verwachſung des

Sackes

Sackes mit den vorgefallenen Theilen, ſondern von ihrer veränderten Form, von Sackgeſchwülſten, ſeroſen Anſammlungen, varikoſen Auftreibungen der Blutadern, Verhärtungen und Anſchwellungen des Gekröſes, und vorzüglich des Netzes, ja zuweilen der Häute des vorgefallenen Darms ſelbſt, entſtanden ſeyen. Sogenannte angewachſene Brüche gehen oft bey Kranken, die lange im Bett liegen müſſen, von ſelbſt zurück — wie könne wohl eine horizontale Lage Verwachſungen auflöſen? Wohl werde dadurch der Rückfluß ſeroſer Säfte erleichtert, die Einſaugung aus der Zellhaut befördert, die Anſammlung des arterioſen Bluts verhindert, und durch die gewohnte Magerkeit ſolcher Kranken werde die Form der Theile verändert. — Selbſt die Mittel, welche die Kunſt gegen angewachſene Brüche empfehle, beſtätigen dieſes Laxirmittel. Aderläſſe, Mercurialmittel, eine magere Diät, ein gelindes und mäßiges Drücken des Vorfalls, wie können wohl dieſe eine fleiſchichte, oder fadichte Verwachſung, wo die Faden oft flechſenähnlich ſind, auflöſen? — Wohl aber können ſie ſtockende Säfte, Geſchwülſte und Verhärtungen zertheilen. — Man muß alſo, will der Verf. ſagen, nicht gegen jeden nicht eingeklemmten Bruch, der nicht zurückgebracht werden kann, dieſe Methode anwenden; und er hat Recht. Denn wer könnte wohl auf den Gedanken kommen, einen Menſchen, der ſchon viele Jahre einen großen Vorfall hatte, bey welchem Zeichen von Verwachſungen mit dem Bruchſack vorhanden ſind, mit dieſer Methode zu quälen, ſo empfehlungswürdig ſie auch iſt, wo keine Zeichen dieſer Verwachſungen da ſind. — In dieſen Fällen aber habe man außer den empfohlenen noch andere Mittel, die mit gleich gutem Erfolg in dergleichen Abſicht

könnten

könnten gegeben werden — z. B. Salmiak und andere Mittelſalze, Seifen, verſchiedene Gummiarten, der Schierling, die Blüthen des Wohlverley, Belladonna, Küchenſchelle, flüchtige und fixe Laugenſalze, flüchtige Räucherungen, warme Bähungen und Bäder, und das Einreiben der Queckſilber-Salbe und des flüchtigen Liniments auf den Bruch ſelbſt. (Die Mercurialſalbe mit dem flüchtigen Liniment zu gleichen Theilen, iſt das kräftigſte äußerliche Auflöſungsmittel, und nicht genug zu empfehlen.) — III. Abſchnitt. Von einer tödtlichen von Verengerung des Darmcanals (eigentlich nur des obern Theils des Maſtdarms) entſtandenen Verhaltung des Stuhlgangs. Die Verengerung war da, wo der Grimmdarm in den Afterdarm übergeht. Drey Zoll lang war dieſe Stelle gleich einem Knorpel verhärtet, und ſo verengert, daß die Oeffnung kaum einen kleinen Finger faſſen konnte. — Ueber dieſer Stelle hingegen war der herabſteigende Theil des Grimmdarms widernatürlich ſtark erweitert. — Die Krankheit ſey durch das Heben einer ſchweren Laſt, zwey Jahre vor dem Tode des Kranken verurſacht worden. Der Kranke fühlte gleich die heftigſten Lendenſchmerzen, welche der Verf. von einer Entzündung jenes Theils des Darmkanals herleitet. Dieſe Entzündung die damahls nicht zertheilt wurde, ſey in jene calloſe Verhärtung der Häute dieſes Stücks Darmes übergegangen. Wäre der Kranke gleich bey der erſten Entſtehung dieſer Krankheit, durch entzündungswidrige Mittel, und nach und nach durch ähnliche gelinde Abführungen und Klyſtiere behandelt worden, ſo iſt zu vermuthen, daß die Entzündung nie einen ſo unglücklichen Ausgang genommen hätte. — Die Zufälle dieſer Krankheit, (welche Rec. bereits in

einer

einer Inauguralabhandlung geleſen zu haben ſich erinnert), wie auch die Leichenöffnung iſt ſehr genau beſchrieben, und ein wichtiger Beytrag zu der noch unvollkommenen Pathologie ſolcher und ähnlicher hartnäckiger Krankheiten der Eingeweide des Unterleibs. Im IV. Abſchnitt liefert der Verf. eine vollſtändige Abhandlung von der drüſichten Augenentzündung. — In der erſten Abtheilung handelt er von der drüſichten Augenentzündung überhaupt. — In der zweyten von einigen Arten dieſer Augenentzündung, und in der dritten von den Augenmitteln. Da dieſer Abſchnitt ſo wenig als der erſte eines Auszuges fähig iſt, ſo muß ſich Rec. begnügen, einige Sätze herauszuheben, über die er mit dem gelehrten Hrn. Verf. nicht gleich denkt — um einige Anmerkungen darüber einzuſtreuen. Obgleich der Verf. ſelbſt ſagt, daß die reitzenden Urſachen bey Augenentzündungen idiopathiſch oder ſympathiſch ſeyn können, ſo ſcheint er doch bey einigen Augenentzündungen den Reitz im Auge ſelbſt zu ſuchen, z. B. bey der ophthalmia gonorrhaica von einem geſtopften Tripper, ſcheint er immer das Gift in den Augen ſelbſt zu ſuchen. — Ferner bey der Augenentzündung von Würmern — er ſagt z. B. S. 24. — — — „variae aliae cauſae occurrunt, ophthalmiae glanduloſae excitandae pares, e. g. colluvies verminoſa, ex primis viis reſorpta et ad oculum translata.“ — Dieſe Art Augenentzündung iſt gewiß meiſtens conſenſuell. S. 88 a) empfiehlt der Verf. gegen die meiſten veneriſchen Augenentzündungen den innerlichen Gebrauch des Sublimats. — (Rec. hingegen kann aus ſeinen eigenen häufigen, und anderer practiſchen Aerzte Erfahrungen verſichern, daß in dieſen Fällen das Calomel gewiß ſo viel, und oft mehr wirket, als der Sublimat, ohne

ohne übrigens die ſchädlichen, die Bruſt, vorzüglich aber den Magen, den Darmkanal und das Nervenſyſtem angreifenden Eigenſchaften des Sublimats zu beſitzen. — Der Sublimat ſoll und darf überhaupt nie gebraucht werden, als in den Fällen, wo gelindere Mercurialzubereitungen nichts nützen, und dann iſt bey ſolchen Aerzten, die kunſtmäßig das Queckſilber anzuwenden wiſſen, ſein Gebrauch gewiß ſelten.) S. 89 räth der Verf. gegen die hitzige Augenentzündung vom geſtopften Tripper, neben dem ganzen zweckmäßigen Vorrath entzündungswidriger Mittel, wiederhohlte Abführungen an; ſagt aber zugleich, daß die erſte Sorge des Arztes in dergleichen Fällen auf Wiederherſtellung des Trippers gerichtet ſeyn müſſe. (Nichts hindert dieſe Wiederherſtellung des Trippers mehr, als eben dieſe Abführungen. Rec. warnet daher jeden Arzt dringend vor denſelben, in dieſer äußerſt hitzigen Periode: hier iſt alles in einem geſpannten und entzündeten Zuſtand, alles muß Erſchlaffung zum Zweck haben. Abführungen vermehren die Spannung und den Reitz in der Harnröhre: alle Salze, Jalappe mit verſüßtem Queckſilber, Sennesblätter und Rhabarbar thun dieſes vorzüglich; ſie verhindern über das den Zufluß der Säfte nach der Harnröhre, verhindern zu Folge häufiger Erfahrung, den Tripperfluß, an Statt ihn zu befördern. Wie viel unglückliche Beyſpiele von geſtopften Trippern, und daher entſtandenen heftigen inflammatoriſchen Zufällen, die ganz allein Folgen wiederhohlter Abführungen waren, liefert nicht die tägliche Erfahrung! — Neben der übrigen entzündungswidrigen Methode, entſprechen erweichende Klyſtiere 2 — 3 des Tages, und das Girtannerſche Cataplaſma auf das Mittelfleiſch und um die ganze Ruthe, der Anzeige

viel

viel beſſer. Oft ſtellt ſich der Tripperfluß wenige Stunden nach Anwendung dieſer Mittel wieder ein.) S. 90 räth der Verf. gegen diejenige Augenentzündung, die von dem, äußerlich an das Aug gebrachten Trippergift verurſacht wird, nebſt innerlichen Mercurialmitteln, äußerlich die einfache Mercurialſalbe. (So lange das Uebel noch örtlich iſt, vermag das innerlich gebrauchte Queckſilber eben ſo wenig, als beym Tripper: und topiſch angewendet, vermag es um das Gift zu zerſtören nicht das geringſte. Das beßte Augenmittel in dieſem Fall iſt eine ſehr ſchwache Auflöſung des Lapis cauſticus - ℥ viij von derſelben mit einer Drachma wäßerichten Opium Extracts, als Augenbad und Waſchwaſſer, thut in dergleichen Fällen Wunder.) Rec. wundert ſich, daß der V. in der ſchönen Abhandlung von der Augenentzündung neugebohrner Kinder S. 105 nichts von der veneriſchen geſagt hat: Nähmlich Kinder von Müttern gebohren, die veneriſche Krankheiten der Geburtstheile, vorzüglich den veneriſchen Fluß haben, nehmen oft während dem Durchgang des Kopfs durch die Mutterſcheide, von dieſem Gift mit —, kommt etwas davon in die Augen, ſo entſtehet eine Augenentzündung, die bey neugebohrnen Kindern weit heftiger iſt, als die, welche bey Erwachſenen von dem äußerlich auf die Augen gebrachten Trippergift verurſacht wird. Auch hier thut die oben empfohlene Auflöſung die beßten Dienſte. Rec. hat dieſe Art Augenentzündung in großen Gebährhäuſern häufig beobachtet, und je mehr gebährende Tripperdirnen da waren, deſto öfter kam ſie vor. In der dritten Abtheilung folgen die Augenmittel. — Weil man noch immer mit vielen derſelben zu oberflächlich, und empiriſch wirthſchaffte, ſo hat der Verf.

für

für gut befunden, dieſe Mittel alle ſyſtematiſch zu ordnen. — Dafür ſowohl, als auch, weil er unter jedes Recept den Nahmen des Verf. ſetzte, verdient der Verf. Beyfall und Dank — und zwar größern Dank als dafür, daß er die Zahl der Recepten auf 132 angehäufet hat. Wirklich ſind viele gleichwirkende und unnütze da: auch einige nicht gut vorgeſchrieben. Nro. 12 z. B. enthält Ueberflüßiges in ſeiner Miſchung, und gibt ein zu großes Augencataplaſma. — Im Nro. 40 von Selle, iſt eine Drachme weiſſer Vitriol zu ℥ vjjjß Flüßigkeit zu ſtark, zu ſehr reitzend; oder das Aug muß ſehr unempfindlich geworden ſeyn. — Es lohnte ſich der Mühe nicht, wegen Nro. 83 auch Nro. 82 zu geben; zumahl da Tinct. minii *Sàlchow* und flüßiges Bleyextract gleich viel ſind. — Nro. 96 — 107 und andere ähnliche mehr, müſſen immer durchgeſeigt werden, weil die Extracte oft unrein ſind, Pulver, Sand u. ſ. w. enthalten können. Nro. 111 und 112 von Plenk taugen nichts — das lebendige Queckſilber ſinkt immer bald nach der Zubereitung, aus der Suſpenſion zu Boden, und wenn Queckſilber helfen ſoll, hilft es auf dieſe Art gewiß nichts. Den Beſchluß macht eine Beobachtung von einer morbus maculoſus haemorrhagicus. Sie iſt darum merkwürdig, weil der Kranke ungeachtet der ſtarken Blutausleerungen, aus dem Mund, der Bruſt, durch den Urin und Stuhlgang, welche bis in den 4ten Tag dauerten, immer gleich munter war; ſein Puls, ſeine Kräfte, kurz alle Verrichtungen des Körpers und der Seele natürlich waren, bis nach einem reichlichen Mittagsmahl heftige Kopfſchmerzen, mit Röthe der Augen, ſtarrem Blick, Verwirrung, und röchelndem Athemhohlen ſich einfanden, und 3 Stunden nach dem Mittagseſſen, ein Schlagfluß

ſeinem

ſeinem Leben ein Ende machte. Weder ſcharſſe ätzende Arzneymittel, noch Genuß giftiger Nahrungsmittel, noch andere dergleichen Urſachen konnten entdeckt werden, (und Scorbut?) Die Leichenöffnung wurde nicht geſtattet. Wir wünſchten, daß dieſes, gewiß nützliche Werk in einem etwas ſchönern und reinern Style geſchrieben wäre.

Würzburg

Den 15ten September vertheidigte Herr Berdolt ſeine Streitſchrift: Actio inteſtinorum, renum et veſicae unter dem Vorſitze des Hrn. Pr. Senfft. In der Vorrede, welche viele Wahrheiten enthält, erklärt der Hr. B. ſeine Meinung über die phyſiologiſchen Lehrbücher, und wünſcht, daß die Lehre der Verrichtungen des menſchlichen Körpers ſo vorgetragen werde, daß mit Weglaſſung aller anatomiſchen Subtilitäten, und leeren Hypotheſen der Lehrer bloß das Nützliche und Anwendbare darlegte. Er ſelbſt gibt in dieſer Fortſetzung ein Ideal, nach welchem er glaubt, daß ein künftiges Lehrbuch am beſten zu bearbeiten wäre. In dem erſten Kapitel redet er von dem Baue der dünnen Därme, mit vielen pathologiſchen Zuſätzen. Im 2ten von der Verrichtung der Gefäße dieſes Eingeweides. Erſtens die Abſönderung, 2tens die Einſaugung, 3tens der Blutumlauf in den Därmen, wo er die in Krankheiten vorkommenden Abweichungen anzeigt. Im dritten Kapitel erklärt er die Kräfte, von welchen ihre Verrichtung abhängt; die Muſkelkraft, die Nervenkraft. Aus Haller's Verſuchen zieht er die merkwürdige aus; von der Empfindlichkeit erzählt er einige Beobachtungen, zuweilen ſtreuet er Folgerungen ein. Geſetze der Darm-

empfind-

empfindlichkeit. Lehrreich iſt das 8te. K. von der Mitleidenſchaft. Welche Theile hauptſächlich mit den Därmen leiden, zeigt er wieder aus Beobachtungen. In einer Note merkt er an, wie zweifelhaft es oft ſey, ob der Zufall von Mitleidenſchaft entſtehe. Die Verbindung: Commercium inteſtini tenuis, welche er von der Mitleidenſchaft unterſcheidet. Aus den Beyſpielen läßt ſich allenfalls abnehmen, was er darunter verſtehe. Von der Verrichtung der dünnen Därme. Die Verkochung oder Verarbeitung. — Erzeugung des Nahrungsſaftes — ſeine Natur — Einſaugung — Milchgefäße — ihre Muſkelkraft, Lauf des Nahrungsſaftes — Ergießung in das Behältniß, Aufſteigen deſſelben durch den Kanal, und Entleerung in die Vena ſubclavia. Nutzen des Nahrungsſaftes; deſſen Veränderung und endlich deſſen ſchadhafte Beſchaffenheit. Morbi chyli mit practiſchen pathologiſchen Bemerkungen durchwebt, zuletzt einige Fragen. Beym Schluße der Lehre von den Därmen führt er die Nahmen der Krankheiten an, welche den Darmkanal befallen. Zuerſt die pathologiſchen, dann die noſologiſchen. Bey den Hämorrhoiden wirft er einige Fragen auf. Stahl's Theorie mißfällt ihm ꝛc. ꝛc. Auf dem letzten Blatt laſen wir nicht ohne Mißvergnügen, daß ſich daſelbſt auch kriegeriſche Aſpecten auf der Akademie zeigen. Hr. Prof. kündigt eine Vorleſung an, in welcher er ſich und ſeine Meynung von den Leichenöffnungen (wahrſcheinlich, was man daraus abnehmen könne) contra inurbanam adverſarii incurſationem ſchützen will. Warum hat er ſie nicht auch drucken laſſen? Wir haben die gute Meinung von Ihm, daß er ſich zu vertheidigen wiſſe. Unten ſetzte er den bekannten Spruch: Multum clamoris, parum lanae.

lanae. Hieraus läßt ſich wohl auf die Rede ſelbſt ſchließen. Wir wünſchen, daß der Friede bald wieder hergeſtellt werde. Akademiſche Fehden ſind dem gemeinen Beßten allezeit ſchädlich, den Partheyen ſelten rühmlich. Miſcht ſich gar die ſich erniedrigende Inurbanitas ein, o da lege man ſich lieber ſchlafen, und laſſe den Andern ſchreyen.

Von dem neuen Hebammeninſtitut im Fürſtenthum Sulzbach. Für den Menſchenfreund iſt es immer eine angenehme Erſcheinung, wenn er höret und ſiehet, wie gemeinnützige, beſonders auf das Wohl der Menſchheit abzielende Anſtalten gemacht, und immer weiter verbreitet werden, wie ſolche nicht nur in großen Staaten, wo ſie durch die Freygebigkeit der Fürſten unterſtützet werden, ſondern auch in kleinern Provinzen durch die Bemühung thätiger Männer Wurzel faſſen. Den Leſern dieſer Zeitſchrift wird alſo gewiß eine kurze Nachricht von einem im Herzogthum und Landgericht Sulzbach errichteten Hebammeninſtitut nicht unwillkommen ſeyn. Auch hier wurde das wichtige Geſchäft, zarte Menſchen an das Licht dieſes Lebens zu bringen, bisher ohne Unterſchied jedem alten Weibe überlaſſen, das ſich für eine geringe Gebühr dazu gebrauchen ließ, und je weniger ein ſolches Weib forderte, deſto größer war ihre Kundſchaft. Von der ſchwerſten Handarbeit gingen dieſe unerfahrnen Geſchöpfe mit groben Händen zum wichtigen Geſchäfte der Geburtshilfe. Ueberzeugt von den traurigen Folgen einer ſolchen Nachläßigkeit, die eine häufige Erfahrung durch ſo viele unglückliche Geburten, und durch den Tod ſo mancher vernachläßigten Kindermutter beſtätigte, faßte der nunmehrige würdige Landesregierungs-Director von Weinbach, ein Patriot, der ohne Geräuſch wirket, und ſich bloß an dem ſüſſen Lohn, Gutes geſtiftet, und ſeine Pflicht erfüllet zu haben, begnügen laſſet, den rühmlichen Entſchluß, für das Herzogthum Sulzbach eine Hebammenanſtalt nach dem Beyſpiele anderer Länder einzurichten. Da es an einem nöthigen Fond hierzu fehlte, ſo gaben ihm

ihm ſeine reifen Einſichten bald ein Mittel dazu an die Hand. Er legte im Jahre 1783. ſeinen Plan der höchſten Hofſtelle vor, wo er nicht nur gebilliget, ſondern auch noch in eben dieſem Jahr von höchſt gedachter Stelle verordnet wurde: „Daß nicht „nur in der Reſidenzſtadt Sulzbach und in der Stadt Weiden, „jedesmahl zwey in der Hebammenſchule und Accouchement zu „München gelernte und vom Collegio Medico examinirte und „approbirte Hebammen von beyderſeitiger Religion angeſtellet, „ſondern auch noch mehrere auf dem Land nach der Größe und „Entlegenheit der Oerter und Dorfſchaften hin und wieder ver„theilet, beſtändig unterhalten, bey erfolgendem Abgang nach „Auswahl des Stadt - und Land - Phyſici mit andern Sub„jecten beſetzt, künftig auch kein Baader mehr auf dem Lande „angenommen werden ſolle, er habe denn die Geburtshilfe in „einer offenen Schule fleißig erlernt, und ſey beſonders geprüft „und tauglich befunden worden.“ Um aber zur Unterhaltung des hierzu nöthigen Aufwandes einen Fond zu finden, wurde ferner verordnet, daß von jedem Brautpaar, weß Standes ſolches ſey, und zwar von den vermöglichern, das heißt, von denen, die 600 fl. und darüber zuſammenbringen, 2 fl., von den unvermöglichen aber 1 fl. zu dieſem Endzweck noch vor der Copulation erleget, und von keinem Pfarrer ſolche eher vorgenommen werden ſoll, es habe ſich denn der Bräutigam durch einen unentgeltlich auszuſtellenden Schein wegen Bezahlung des Hebammenguldens legitimirt. Zu dem Ende müſſen die ſämmtlichen Pfarrer beyderſeitiger Religion ein ordentliches Verzeichniß ihrer Copulationen, und zugleich die erhaltenen Brautguldenſcheine jährlich einſenden, damit ſolche mit der Kaſſenrechnung verglichen werden können. — Hierzu wurde eine eigene Regiegierungscommiſſion, und ein beſonderer Actuarius verordnet, der die Rechnung zu führen, und die gedruckten Hebammenſcheine unentgeldlich auszuſtellen hat. Von nun an dürfen alſo keine anderen, als gelernte und approbirte Hebammen, zur Geburtshilfe gebraucht werden, diejenigen Weiber aber, die ſich ferner den Hebammengeſchäften ſich zu unterziehen beykommen laſſen würden, ſollten mit Leibes- oder nach Befinden mit Zuchthaus - die aber, ſo ſolche gebrauchen, mit nahmhafter Geld-

ſtrafe

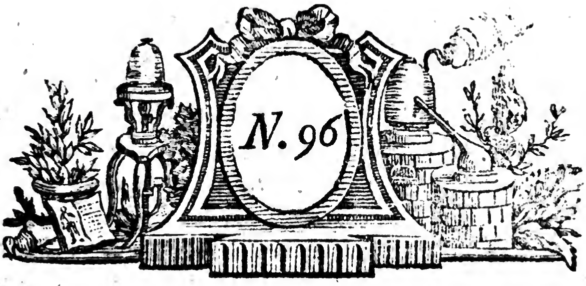
ſtrafe beleget werden. Damit aber deſto eher ſich tüchtige Subjecte zu dieſem Geſchäft finden möchten, ſo ſind den jedesmahligen Hebammen per reſcriptum ꝛc. ꝛc. 2. Febr. 1786. folgende Vortheile und Emolumenten zugeſichert worden:

1) So lange ſich eine ſolche Perſon im Unterricht befindet, wird ſolcher täglich aus dem Fond 10 kr;

2) Jeder wirklich angeſtellten und approbirten Hebamme aber nebſt freyer Herberge, wo ſie keine eigene Wohnung hat, Befreyung von Perſonalſteuer und Handſcharwerk, und jährlich 5 fl. aus dem Kirchenvermögen ertheilet, jedoch nur ſo lang, bis der Hebammen-Fundus ſelbſt beträchtlicher ſeyn wird.

3) Statt des vorhin üblich geweſenen Aufhebgeldes von 20 kr. iſt ihr künftig 30 kr. abzugeben.

Hierauf wurde nach eingehohltem Bedenken beyderſeitiger Religionspfarrer in jeder der 8 Pfarreyen des Landgerichts Sulzbach nach dem Umfang und der Größe derſelben und nach ihren Filialen in allem 19 Hebammen von beyder Religion in gleichem Verhältniß angeſtellet, jedem aber die Freyheit gelaſſen, welche, und von welcher Religion er eine rufen wolle. — Der Unterricht der anzuſtellenden Geburtshelferinnen ward anfänglich dem Sulzbachiſchem Hof- und Medicinialrath auch Stadt- und Landphyſicus übertragen. Nachgehends aber wurde ein eigener geſchickter Hebammenlehrer und Geburtshelfer angenommen, und zugleich allen Unterthanen, beſonders aber den Hebammen, auf das ernſtlichſte anbefohlen, bey gefährlichen und widernatürlichen Geburten ſogleich deſſen Hilfe zu fordern, die den Armen und Dürftigen unentgeltlich geleiſtet wird. Da bisher der größte Theil der Hebammen noch aus dem Kirchenvermögen beſoldet worden, ſo hat ſich der Fond anſehnlich vermehrt: da ferner bereits die nöthigen Inſtrumente angeſchafft worden ſind, und künftig, weil der Gehalt der Hebammen vermehrt werden kann, bey Anſtellung neuer Subjecte noch ſtrengere Wahl getroffen werden wird; ſo erwächſt dieſes Inſtitut täglich zu gröſſerer Vollkommenheit, und es zeigen ſich ſchon die geſegneten Wirkungen davon, indem ſich die Anzahl todtgebohrner Kinder und verſtorbener Kindbetterinnen, gegen die vorigen Jahre, merklich verringert. A. d. Journal v. u. f. Deutſchl.



Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 2. December 1790.

Göttingen: Florae Goettingenſis ſpecimen ſiſtens vegetabilia lapidi calcareo propria. Auctor Doct. *Henricus Fridericus Link*. 1790. 43 Octavſeiten.

Da ſchon viele berühmte Männer die um Göttingen wildwachſenden Pflanzen beſchrieben, ſo hielt es Hr. Link der Mühe nicht werth, wegen einer oder der andern ihnen etwa entwiſchten Pflanze die Sache von Vorne anzufangen. Er wählt ſich daher einen eignen Weg, der uns ſo wohl gefällt, daß wir Hrn. L. viele Nachfolger wünſchen; aber wir müſſen gleich dazu ſetzen, daß dieſe Nachfolger genaue und ſehr geübte Beobachter ſeyn, und Behutſamkeit genug haben müſſen, um nicht die erſte beßte witzige Idee, die ihnen etwa über die Standörter der Pflanzen, und die wechſelweiſe Einwirkung jener auf dieſe, und dieſer auf jene einfällt, als eine Thatſache anzuſehen. In wie weit der Verf. dieſem unſern Wünſche entſprochen habe, wird folgender gewiſſenhafter Auszug zeigen.

Es ſey bekannt, daß Pflanzen, die auf Kalkboden wachſen, von denen, die auf Thonboden vorkommen, verſchieden ſeyen, und daß der Boden auf die Veränderung der Pflanzen groſſen Einfluß habe. Es gebe viele Baſtardpflanzen (das wußten wir nicht; nur in botaniſchen Gärten kommt hier und da eine vor, wovon die Urſache leicht einzuſehen iſt; aber in der freyen Natur kann ſich Rec. nicht erinnern, je eine ſelbſt gefunden, oder von andern gefundene angezeigt geleſen zu haben: denn daß diejenigen Pflanzen, denen Linne den Beynahmen Hybrida gegeben, oder von denen er es daſelbſt auch ohne dieſe Benennung behauptet hat, keine Baſtardpflanzen ſeyen, das weiß man heut zu Tage mit Zuverläßigkeit); Pflanzen, die unter andern (von der nähmlichen oder einer nahe verwandten Gattung) wachſen, nehmen davon etwas an, werden gewiſſer Maſſen in dieſelben verwandelt, und behalten dieſe Umänderungen in den folgenden Zeugungen (aber doch, daß ſie allmählig, immer mehr in die urſprüngliche mütterliche Art einarten). Es wirken die Pflanzen auf die Beſchaffenheit der Erde, und umgekehrt (beydes mit großen Einſchränkungen); dadurch greife die Botanik wirklich in die Geologie ein.

Zuerſt handelt der Verf. von denjenigen Pflanzen, die unmittelbar auf Kalkſteine vorkommen; dann will er etwas kürzer diejenigen abhandeln, die in der Modererde wachſen, die den Kalkboden deckt. Es gebe wirklich einige Pflanzen, die von Kalkgebirgen niemahl auf Sandſteinberge, und umgekehrt, hinüber wandern; dieß geſchah aber bey den kleinen (kryptogamiſchen) Pflanzen (?), die dadurch verändert werden, aber auch eben dadurch ein Mittel an die Hand geben (wenn man von dieſer Veränderung verſichert iſt) zu unterſcheiden, was Art, was Abart ſey.

Auf

Auf Kalkfelſen fängt die Vegetation mit den Flechten, Haarſchorfen, und Tremellen an; es ſey aber außerordentlich ſchwer, hier zu unterſcheiden, was Art, was Abart ſey: denn die Flechten (Lichenes) werden ſo alt, daß wir, wenigſtens die vollkommnern, nur ſelten ihr ganzes Leben hindurch beobachten können (die Schwierigkeiten verkennen wir nicht; aber das lange Leben der Flechten ſcheint uns doch nicht erwieſen; freylich faulen ſie gewöhnlich nicht, aber ſie verwittern doch gewiß); oft entſtehe aus den Ueberbleibſeln einer ſolchen verweſenden Pflanze eine andere, von der es ungewiß iſt, ob ſie eine neue, oder die vorige, aber verändert ſey (wenn man die Beobachtungen genau und ſorgfältig anſtellt, wozu aber wohl nicht leicht Jemand, der ſie zu ſehr ins Große treiben will, Muße genug haben wird, ſo kann dieſer Zweifel kaum entſtehen); auch ihre kleinſten Theile leben wieder auf(?); ſie blühen nicht nach Art der andern Pflanzen, daher fehle das Mittel ſie zu claſſificiren (aber doch weiß man, dieſes Mittels ungeachtet auch bey den ſogenannten vollkommnern (zuſammengeſetztern) Pflanzen oft nicht, was Art, was Abart ſey); da ſie auch getödtet (deſtructae) (?) durch Waſſer wieder (anſcheinend, doch nicht wahrhaftig; auch die Augen der Arten des Tabanus bekommen durch Einweichung in laues Waſſer ihre Lebhaftigkeit und bunten Bänder, nicht das Leben, wieder) lebendig werden, ſo laſſe ſich leicht erachten, wie viel die verſchiedene Menge der Feuchtigkeit auf ihre Veränderungen vermöge (was auch ohne die obige Vorausſetzung wahr iſt).

Die Flechten erſcheinen zuerſt als Schüſſelchen, oder als Blätteranfänge, oft ſo klein, wie Staub; man nehme wahr, daß die Schüſſelchen zu Blättern werden (richtig);

 zwi-

zwiſchen den Flechten mit Schüſſelchen und denen mit Warzen habe die Natur keine Gränzen geſetzt, Hr. L. habe Warzen zu Schüſſelchen, Schüſſelchen zu Warzen werden geſehen (richtig: bey vielen Lichenen geht die wechſelweiſe Veränderung der Schüſſelchen in Warzen, wie das Wachsthum einiger Octoſporen vor ſich: erſt eine Warze, die ſich dann in der Mitte öffnet, zum Schüſſelchen wird, darauf convex, folglich wieder zur Warze wird; auch bey den Arten des Agaricus beobachtet man etwas ähnliches; aber vielleicht dürfen wir nur den Begriff, den wir in dieſer Pflanzenfamilie mit dem Wort **Warze** (Tuberculum) verbinden, verändern, und an Statt Scutella Orbiculus ſagen, und die Verwirrung iſt gehoben: denn es iſt doch gewiß, das gewiſſe Warzenarten ſich niemahls verflächen, noch viel weniger vertiefen).

Die Cruſte deute durch ihre Abänderungen das Alter der Flechten ſehr gut an. Die Blätter vergehen, Statt ihrer erſcheint ein Staub, ohne daß die Pflanze geſtorben wäre, lebt ſie unter dieſer neuen Geſtalt fort, entſtehen dann Warzen darauf, ſo wird ſie zum Lichen fungiformis oder Lichen haematomma, geht in die Familie der Schorfe zurück, woher ſie ehedem in die Familie der Blätterflechten herüber gekommen war. (Beobachtet hat dieß Hr. L. wohl nicht; wer ſteht ihm gut dafür, daß der Staub, welcher bey Verweſung einer Flechtenart zum Vorſchein kommt, nicht junge Pflänzchen aus vom Winde hergeweheten Saamen, oder deren Stelle vertretenden Dingen ſeyen? daß die alte Pflanze wirklich nicht geſtorben, ſondern nur dieſe, ihr bisher fremde Geſtalt angenommen?) Darauf ſetzt der Verf. einige Begriffe der verſchiedenen Cruſten feſt, die das Alter (nach ihm) anzeigen.

Cru-

Cruſta gleboſa nennt er einen Haufen kleiner Klößchen, wie z. B. bey L. pertuſus, die blättrig wird. Cruſta verrucoſa einen Haufen flachgedrückter Warzen; ſie ſoll aus den verweſeten Blättern entſtehen. Cruſta velutina ſind kleine krauſe Haare, oft der Anfang eines Mooſes (wirklich?) öfters einer Flechte mit zerriſſenen Blättern (?). Cruſta folioſa beſteht aus den allerkleinſten Blätterchen, oft iſt ſie kaum von einer ſtaubichten Cruſte verſchieden, aber ſie entſteht aus verweſeten Blättern. Cruſta foliacea hat deutliche Blätter; Cruſta leproſa dünne Lamellen, die ſich genau an den Stein anlegen, daß er wie gemahlt ausſieht. Die Farbe hätten die Botaniſten als ein Kennzeichen der Flechtenarten nie brauchen ſollen; ſie ſey wandelbar, und ändere nach den Umſtänden ab (allerdings wahr; aber bey ſo einfachen Körpern muß man alles benutzen, über was man ſonſt wegſieht; und immer beſſer, wenn man einige Spielarten zu Arten macht, als Arten unter andere als Spielarten unterſteckt, wo ſie Niemand ſucht, Jedermann vernachläßiget); auch das Mikroſcop nütze nichts, es betrüge nur (beym rechten Gebrauche doch wohl nicht); man ſoll alſo die Arten gar nicht unterſcheiden (ein ſehr ſonderbarer Rath!), die Verſchiedenheiten und Abarten fleißig aufzeichnen (wenn man für dieſe Dinge keinen Nahmen hat?); überhaupt je weiter man ſich von den organiſchen Körpern entfernt, die ſich zur Begattung aufſuchen, deſto mehr verſchwinde das, was man Art nennt. (Hier müßten wir ein ganzes logiſches Collegium leſen. Ich kann doch wohl richtig Foliobände Bücher von einer Art, Quartbände Bücher von einer andern in gewiſſen Umſtänden logiſch richtig nennen. Je einfacher die Organiſirung iſt, deſto ſchwerer mag es uns die

die Natur machen, Arten von Arten zu unterſcheiden, aber Schwierigkeiten müſſen überwunden, nicht ihrentwe= wegen alle Bemühung hintangeſetzt werden). Um doch ei= nige Ordnung in die Schrift zu bringen, theilt er die Flech= ten nach ihren Cruſten ein, verwahrt ſich aber, man ſolle ja nicht glauben, daß er die unter den verſchiedenen Nu= mern angegebenen Flechten für verſchiedene Arten halte.

A. **Eine blättrige, ſchuppige Cruſte, am Rande der Blätter an den Stein angedrückt.** Lichen muralis *Schreb.* Verſchiedene Spielarten dieſer Flechte werden aufgezählt, darunter L. ſubfuſcus *Lin.* L. attenuatus *Hoffm.* vorkommt. B. **Eine großblättrige Cruſte in der Mitte, eine kleinblättrige am Rande, genau an den Stein angedrückt.** L. candellarius der Schrift= ſteller; vielleicht nur eine vom Orte hervorgebrachte Ver= ſchiedenheit des L. muralis. C. **Eine großblättrige Cru= ſte.** L. candellarius *Schreb.* wird vielleicht zum L. parietinus. L. croceus. Einige hiehergehörige Flechten gehören unter die Lichenes Scyphiferi *Lin.* D. **Eine mehlige Cruſte.** Lichen pertuſus, ſoll auf Kalkſteinen nicht vor= kommen. Byſſus botryoides *Lin.* ſey der Anfang einer Tremelle (welcher?). E. **Die Cruſte in der Mitte warzig, am Rande kleinblättrig.** Eine hieher gehöri= ge Flechte, vielleicht L. palleſcens *Poll.* ſey aus Lichen muralis *Lin.* entſtanden, gehe in eine andere, ebenfalls hieher gehörige über, und werde zu L. calcareus *Lin.* F. **Eine durchaus warzige oder ſchorfartige Cruſte.** L. calcareus *Lin.* Dieſer ganz ähnlich, aber nicht aus L. muralis entſtanden, ſey L. petraeus *Wulfen.* L. lacteus *Lin.* ſey vielleicht L. petraeus *Wulf.* oder aus L. muralis entſtanden. Aus L. immerſus *Web.* entſtehe Byſſus ſaxatilis

tilis *Lin.* Hieher gehören auch L. cinereus *Hoffm.* L. ſubfuſcus *Weiſſ.* Lich. byſſinus var. 7. *Scop.* L. rupeſtris *Web.* L. cruſtaceus omnium minimus *Haller.* Byſsus Jolithus *Lin.* L. byſſinus var. 3. *Scop.* Verrucaria pulicaris. *Wild.* G. **Eine ſammetartige Cruſte:** Byſſus atra. *Hudſ.* Sie entſtehe aus Verrucaria nigra *Wilden,* und dieſe vielleicht aus L. tremelloides. H. **Mit in die Cruſte oder den Stein eingedrückten Narben** (Veſtigium). L. rupeſtris *Scop.* entſtehe aus Verrucaria nigra *Wilden.* L. rupeſtris a. *Weber.* entſtehe aus L. muralis und candellarius. Hieher gehöre auch L. aurantiacus *Hoffm.* I. **Warzen oder Schüſſelchen ohne Cruſte.** Hier wird ein Lichen mit der Beſtimmung: L. ſcutellis orbiculatis viridibus margine regulari albo eminente (nec impreſſo) angeführt, aus dieſem ſollen die LL. palleſcens und parellus, dann L. ſubfuſcus, L. ochroleucus, L. aurantiacus *Hoffm.* ſelbſt L. pyxidatus entſtehen. K. **Großblättrige Flechten, die Ränder der Blätter an den Stein nicht angedrückt.** Verſchiedene LL. ſcyphiferi. LL. caninus, aphthoſus, ſylvaticus, reſupinatus. L. tremelloides. L. granoſus *Scop.*. L. faſcicularis *Web.* L. criſpus *Scop.* L. tenellus *Web.* L. parietinus *Lin.* L. pullus *Schreb.* LL. hirtus, floridus, glaucus *Lin.*

Auf Kalkſteinen ſoll ſich keine ſo große Anzahl Flechten einfinden, als auf Sandſteinen; auch ſollen auf Kalkſteinen die LL. ſanatilis, atrovirens, deuſtus, proboſcideus, polyrhizos, ventoſus, fungiformis, Haematomma gar nicht vorkommen (wovon wir aber in andern Schriften das Gegentheil leſen). Noch einmahl, aber genauer, und als Beobachter trägt der Verf. vor, wie die verſchiedenen Byſſi und Lichenes aus einander entſtehen (oder vielmehr

auf

auf einander folgen); endlich haben ſie den Grund zu einer fernern Vegetation gelegt. Doch ſey Byſſus Jolithus eine eigene Art, auch Byſſus aurea; Byſſus botryoides ſey eine Tremella, welche Gattung mitten zwiſchen dem Thierreiche und dem Pflanzenreiche ſteht (aber wir können den Grund dieſer Behauptung nicht errathen). Auf die aus den Flechten entſtandene Erdſchicht fliegt zuerſt an Grimmia polyodon *Hedw.* auch menge ſich Hedwigia unter die gallertigen Flechten; ferner Grimmia ſtriata, Leerſia pulvinata, Tortula muralis, welche mit Haaren vorkommt, wenn ſie auf dem bloſſen Steine aufſitzt, haarlos iſt, wenn ſie eine Erdſchicht zur Unterlage hat. Auch, in feuchten Orten Koelreuteria hygrometrica, Bryum pulvinatum, Webera nutans, Gymnoſtomum ovatum, und G. truncatulum. (Alle dieſe letztern Mooſe von Koelreuteria angefangen ſind gegen den Kalkſtein ſehr gleichgültig, kommen aber ohne einige Modererde nicht fort). Später, nachdem Modererde da iſt, erſcheinen BB. fallax und unguiculata, Dicranum purpureum, Barbula ſetacea, Webera pyriformis, Leerſia cirrhata; an trocknen Stellen deckt dieſe Mooſe Byſſus incana *Lin.*, der zu einen Lichen pyxidatus auswächſt. An ſchattigen Stellen erſcheint auf Kalkfelſen Dicranum ſcoparium, D. heteromallum; dann Polytrichum undulatum, Trichoſtomum hypnoides; Hypnum velutinum auf dem nackten Felſen, und nach dem Beytritte einiger Erde HH. criſpum, triquetrum, rutabulum, piliferum *Schreb.* Andere, Hypnum polyanthos *Schreb.* komme ſelten auf Kalkfelſen, öfter auf Sandſteinen vor. Iſt auf einem Kalkfelſen einige Erde da, ſo überziehen grüne Schüſſelchen ohne Cruſte, Flechten mit mehliger Cruſte, verſchiedene LL. ſcyphiferi und pyxidati, die in ihrem

ihrem erſten Alter Lichenes leproſi ſind, dann die Blätter des L. pyxidatus bilden, endlich wahrſcheinlich zum L. caninus werden (unglaublich!). Wenn die ſeltſamen Verwandlungen der Schorfe in andere beſſer vegetirende Flechten vor ſich gehen ſoll, ſo bedient ſich dem Verf. zu Folge die Natur dreyer Wege: 1. das ganze ſchorfartige Pflänzchen wird ein Stielchen, das ſich erweitert, endlich Warzchen anſetzt — Lichenes Scyphiferi *Lin.* 2. Wächſt aber dieſes Pflänzchen in einen Stengel aus, der ſich nicht erweitert, ſondern theilt, und am Ende ebenfalls Warzchen bekommt, ſo entſtehen die Lichenes fruticuloſi *Lin.* 3. oder es entſtehen Blätter, die Stiele werden ſelbſt zu Blättern, und es entſtehen Schilde, in welchem Falle wir dann Lichenes coriaceos (wohl nur erdichtet, aber nicht beobachtet) hätten. Auf Sandſteinen ſoll die Vegetation noch viel ſchneller vor ſich gehen; ſogar viele Lichenes leproſi ſeyen nichts als Lichenes cocciferi, bey denen Becher und Stiel unkenntlich geworden: denn der Sandſtein erzeuge allzeit ſaftige Pflanzen (ſonderbar!). Nach dieſen kryptogamiſchen Pflanzen kommen endlich vollkommene; zuerſt Sedum acre, und ſeine Gefährten, Draba verna, Saxifraga tridactyilites, Hedera Helix (wohl noch zu Frühe), Arenaria ſerpillifolia; dann folgen Gräſer und einige andere Pflanzen, endlich eine große Menge ſtärkerer Gewächſe, die wir nicht abſchreiben wollen.

Wir haben uns an mehrern Stellen ſehr deutlich geäußert, daß wir die Meinungen des Verfaſſers nicht billigen, daß wir ſie zu gewagt finden, daß ſie nur gar zu oft die Stelle der Beobachtungen einnehmen; und wir unterſchreiben dieſe Aeußerung mit der völligſten Ueberzeugung. Bey allen dem müſſen wir ihm Gerechtigkeit wider-

fah-

fahren laſſen; wir finden bey ihm eine vortreffliche Anlage zum Beobachten, nur bitten wir, die Hitze zu mäßigen, der Einbildungskraft und dem Witze nicht zu erlauben, das errathen zu wollen, was die Natur thue; ſie ſind üble Führer; endlich bitten wir ihn den Meynungen anderer, auch der angeſehenſten Gelehrten, nicht zu viel zuzutrauen, und gerade dann nicht, wenn ſie Lieblingsmeynungen ſind: ſie ſind wie die herrſchenden Leidenſchaften: man bringt alles in Bezug auf ſie.

Alles deſſen ungeachtet haben wir dem Verf. vielen Dank für dieſes kleine Werk, das wirklich viele gute Winke enthält, und wenn es in gute Hände kommen ſollte, gewiß Frucht bringen wird. Vielleicht daß irgend ein kaltblütiger Beobachter dadurch Anlaß nimmt, einige der gewagten Sätze zu prüfen, die Natur ſelbſt darum zu befragen, und ſich dann in den Stand ſetzt, uns Wahrheiten zu erklären, darauf wir niemahls verfallen. So viel iſt gewiß: 1) Wir haben wirklich mehrere Arten von Lichenen, wohin wir auch mit Haller den Byſſus rechnen, in Büchern, als in der Natur, indem dieſe Gewächſe ſehr vielfältig ſind, und ihre Geſtalt ſehr nach den Umſtänden abändern; 2) es iſt äußerſt ſchwer, ſtandhafte Kennzeichen der Arten aufzufinden, ſo lange aber dieß nicht geſchieht, iſt es unmöglich zu ſagen, was Art, was Abart ſey. Unſers Dafürhaltens wäre wohl der ſicherſte Weg auf dieſem finſtern Pfade weiter zu kommen der, daß man ſich einzelne wenige Arten auswählete, ſie in eine Lage brächte, wo man ſie mit Bequemlichkeit zu jeder Stunde beobachten könnte, dann dabey auf alles und jedes, das mit ihnen vorgeht, auch auf die Hedwigiſchen Fructificationstheile, Rückſicht nähme, ihre Veränderlichkeit durch nume-

numerirte Zeichnungen fixirte, und das Beobachtete jedesmahl gleich, nie aus dem Gedächtniſſe, zu Papier brächte. Vielleicht würde die Bekanntmachung ſolcher, freylich müheſamen, Beobachtungen in der Botanik Epoche machen. 3) Bis dahin iſt es nicht nur erlaubt, ſondern ſogar für die Wiſſenſchaft vortheilhaft, jedem dieſer Körper einsweilen einen Nahmen zu geben, und die Ehre einer kurzen aber bezeichnenden Beſchreibung zu erweiſen; dieß wird dem künftigen Beobachter dienen, ſich deſto verſtändlicher zu machen, da die Abänderungen einer und derſelben Pflanze ſchon hinlänglich, obgleich als beſondere Arten, bekannt ſind.

Wien bey Wappler: Aretäus, des Kapadoziers, von den Urſachen und Kennzeichen raſcher und langwieriger Krankheiten. Vier Bücher. Aus dem Griechiſchen mit beygefügten Anmerkungen überſetzt von F. O. Dewez, Kaiſerl. Königl. Hofmedicus. 1790. 22 B. gr. 8vo. (1 fl. 48 kr.)

Schon der in der erſten Zeile des Titelblatts befindliche Druckfehler, Kapadoziers, fiel dem Recenſenten auf, welcher gewohnt iſt, — und wer wäre es nicht mit ihm? — mit der Idee eines claſſiſchen Schriftſtellers auch den Begriff von Correctheit und Genauigkeit bey der Ausgabe deſſelben zu verbinden. So wie er aber weiter las, vergaß er bald dieſe Nachläßigkeit über dem, was ihm nun in die Augen fiel. Um Niemands Urtheil vorzugreifen ſollen Hrn. D. eigene Ausdrücke, ſowohl in der Vorrede, da er ſeine Gedanken vorträgt, als im Text, wo er uns den Sinn des Autors verdeutſcht, getreulich abgedruckt werden.

werden. Vorrede, S. 2. „Da die Ueberſetzungen, wel„che vor ſeiner (nähmlich vor Petit) gemacht worden, „ſehr mangelhaft waren ꝛc. ꝛc.“ S. 6. „Bey ihm, (dem „Aretäus) wird man Gedanken finden, und zwar nicht „wenige, welche nach einem Raum von beyläufig ſieben„zehn Jahrhunderten frappant (ſind) und noch immer das „Gepräge der Neuheit haben.“ Von der Ueberſetzung ſelbſt nur einige Proben. Die erſte ſey gleich der Anfang des Textes: „Das Geſicht“ (es iſt von den Vorboten epileptiſcher Anfälle die Rede) „verdunkelt ſich, der Kopf „wird ſchwindlich, die Sehnen oder Glieder werden „ſchwer; die Adern, beſonders an dem Halſe, ſind voll „und angeſpannt; ſie „(die Adern, oder die Kranken?)“ „haben Eckel, es ſey, daß ſie etwas eſſen oder nicht, und „ſind ſchwach, pflegen auch öfters Schleim zu brechen. „Zudem kommt noch eine Abneigung für Eſſen, und „wenn ſie auch noch ſo wenig gegeſſen haben, ſo bleibt es „unverdauet. Es plagen ſie die Winde, und der obere „Bauch iſt angeſpannt. Welches zwar ſich allzeit ſo be„findet.“ S. 32. „Bey andern aber, hat das Uebel „zwar ſich auf eine kurze Zeit, durch dieſe Mitteln, her„ausbegeben; und da es aufgelöſet zu ſeyn ſchien, iſt es „wieder zurückgetreten, und hat ſie erſtickt.“ In ſolchem ſteifen, unreinen Deutſch iſt die ganze Ueberſetzung geſchrieben. Auf allen Seiten beynahe trifft man Provinzialiſmen, und Unrichtigkeiten im Ausdrucke an, wovon Rec. hier nur einige zum Beyſpiel anführen will, als: Erkältigung, das Schlücken, fließige Subſtanzen, Geſchmack Statt Geruch, zum übelſten, durch gedrängtem Pulſe, ſchickſam, (ſchicklich) ſeltſam, (ſelten) zuſammenſchnurfen, (ſchrumpfen) ꝛc. ꝛc. Hr. D. hat ſeinen Autor mit ſehr vielen

Anmer-

Anmerkungen verſehen, welche zum Theil kritiſchen Inhalts ſind, zum Theil den Sinn des Aretäus erklären, zum Theil ihn durch Beyſpiele aus dem eigenen Vorrathe von Bemerkungen des Hrn. Uebersetzers erläutern. Die Anmerkungen der erſten Gattung überlaſſen wir einem competenten Richter, von den andern mag der Leſer aus folgenden Proben ſelbſt ſich einen Begriff machen. I. B. 6. Kap. S. 18. „Hier verſtehe ich durch Krampf jene „Krankheit, in welcher ein, durch Wirkung der Mäuſeln, „ohne Mitwirkung des Willen, in eine gewiſſe Stellung „gebrachtes Glied dieſe auch wider Willen des Kranken be„hält; zum Unterſchied der Nervenzückungen, Convulſio„nen, wo zwar auch die Theile wider Willen in Bewegung „gebracht werden, jedoch die Mäuſeln bald angeſpannt „ſind, bald aber ſchlaff werden; welches manche auch Frai„ſen nennen.“ 7. Kap. 32 S. „Zu dieſem Umſchlag „habe ich allezeit Senft, ſchwarze Seife, Sauerteig und „Eſſig mit beßtem Erfolg gebraucht.“ Welche bewunderungswürdige, tiefe Einſichten in die Chemie verräth nicht dieſer practiſche Rath! Seife und Eſſig in einem Umſchlag beyſammen! II. B. 2. Kap. αιματος ἀναγωγη drückt beyde Arten des Blutauswurfs, aus den Lungen und aus dem Magen viel ſchicklicher aus, als der von Hrn. D. gewählte Ausdruck: Blutbrechen, welchen er ſo gar in der Note S. 65 beybehält, wo doch offenbar vom Bluthuſten die Rede iſt; denn er erzählt uns daſelbſt einen Fall, daß die Galle ſich mit dem Blut vermiſcht, und daſſelbe dermaſſen verdünnt habe, daß es per anaſtomoſin durch die Mündungen der Lungengefäſſe dringen, und Blutbrechen verurſachen konnte. S. 66 glaubt Hr. D. durch das

Wort

Wort ἀραιωσις habe Aretäus die Verdünnung der Gefäſſe ſowohl, als des Bluts anzeigen wollen. A. aber hat zuverläſſig richtiger gedacht, als daß er zu zwey ſo verſchiedenen Begriffen ſich eines und deſſelben Wortes hätte bedienen ſollen. Dem ganzen Zuſammenhang nach verſteht der alte Arzt unter ἀραιωσις die Erſchlaffung der Blutgefäſſe und Verdünnerung ihrer Wände, welche den dünnern Theil des in ihnen angehäuften Blutes durchläßt. S. 304 lernen wir aus der Anmerkung, „daß ſaure Milch anſäuerlich, diluirend und obvolvirend ſey. Für den auch noch ſo begnügſamen Kenner wäre alſo Hrn. D. Ueberſetzung ganz ungenieſbar, und ſollten dann unter den jungen Schülern Aeſculaps zu Wien Leute ſeyn, welche dieſe Arbeit, die den Leſer auf einmahl um ein ganzes Jahrhundert zurück zu ſetzen ſcheint, erträglich fänden? Wäre dieſes, und Hr. D. fände ſich durch den gewünſchten Beyfall, welchen auch ſeiner lobenswürdigen Abſicht gewiß Niemand verſagen wird, veranlaßt, die Ueberſetzung fortzuſetzen: ſo bittet Rec. er möchte ſie doch vor dem Druck von irgend Jemand wenigſtens in Rückſicht des Styls verbeſſern laſſen, damit nicht, was etwa die Anfänger in der Arzneykunde durch ſeine practiſchen Anmerkungen an Kenntniß gewinnen, auf der andern Seite an der Reinigkeit ihres Styls verdorben werde.

Auszug aus einem Briefe von Hrn. Dr. Huhn in Riga an Hrn. Dr. B... in A... v. 15. October. Seitdem ich die Schweiz verließ, reiſete ich noch in Deutſchland umher, und kam endlich nach Curland. Von hier ging ich nach Petersburg, wo ich unter ſehr vortheilhaften Bedingungen Arzt am großen Feldhoſpitale zu Riga wurde. Dieſe neue Laufbahn hinderte mich, einen Plan auszuführen, wozu ich auch von Ihrer Hand ſehr

ſehr vielen Stoff erhielt. Meine Privatgeſchäfte wuchſen täglich ſo, daß ich endlich das Amt am Spitale wieder aufgeben mußte. Nun widme ich mich ganz der Stadtpraxis; ich habe auf der Düna in der Gegend zwiſchen dem Schloſſe und der Cittadelle ein Badehaus erbauet, das ich zu einer öffentlichen Anſtalt einrichtete. Es beſteht aus zwey Zimmern, deren jedes einen eigenen Badekaſten hat, durch welche das friſche Waſſer immer durchſtrömt. Für Bequemlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit iſt beſtens geſorgt, auch findet der Badegaſt in jedem Zimmer die mediciniſchen Regeln in Betreff des kalten Bades.

Wien: Hr. Ehrenritter, Lehrer der Zergliederungskunſt an der hohen Schule dahier wird künftige Oſtern ein nevrologiſches Werk mit Kupfertafeln herausgeben, das vorzüglich folgende ſechs anatomiſche Beobachtungen enthalten ſoll: Erſte Beobachtung über den Williſiſchen Beynerve: Er wird zeigen, daß ſich dieſer Nerve bey ſeinem Durchgange durch das zerriſſene Loch, und auch im fernern Fortgange nicht immer mit dem umſchweifenden Aſte des achten Paars verbinde, daß er nur ſelten ein kleines Zweiglein zum achten Paare abgibt, ungeachtet Lobſtein und Scarpa lehren, daß ſich der Beynerve in einen äußern und innern, ſich an Größe faſt gleichkommenden Aſt theilen, und dabey annehmen, daß der ganze innere Aſt zur Vermiſchung mit dem umſchweifenden Nerve, und deſſen Schlundaſte diene. Zweyte Beobachtung. Hier wird er auf das einleuchtendſte erweiſen, daß der umſchweifende Aſt in ſeinem Durchgange durch das zerriſſene Loch, ja zuweilen noch halb in der Schädelhöhle ein Ganglion bildet, welches Hr. Scarpa ganz überſehen, und an Statt deſſen tiefer unten an dieſem Nerven jene gedrängte Verflechtung der Fäden, die doch ſchon Willis, und andere nach ihm, unter dem Nahmen, Plexus Ganglioformis, angegeben und abgebildet haben, als einen von ihm neu entdeckten Knoten beſchrieben hat. Dritte Beobachtung. Man wird hieraus erſehen, daß der Nervus gloſſopharyngeus in ſeinem Durchgange durch das zerriſſene Loch in einen Knoten anſchwellet; dieſer Knoten iſt weit feſter und härter, als ſelbſt jener des umſchweifenden Aſtes und liegt näher gegen den Ausgang

hin;

hin; zuweilen bildet dieſer Nerve wohl gar zwey Knoten, nähmlich den ebenerwähnten, und einen eben ſo weichen, zum Theil noch halb in der Schädelhöhle liegenden auf eben die Art, wie er oben vom umſchweifenden Aſte erwähnte. Der erſtere Nervenknote iſt beſtändig, und aus dieſem entſtehen gewöhnlich zwey Fädchen, von denen einer durch einen eigens gebildeten Knochenkanal in die Pauckenhöhle läuft, und ſich da auf eine beſondere Weiſe vertheilet. Die vierte Beobachtung enthält Bemerkungen über den Urſprung des Intercoſtalnervens. Die fünfte Beobachtung handelt von einem Knoten am Nervo communicante Faciei während ſeines Verlaufes durch den Fallopiſchen Gang. In der ſechſten Beobachtung handelt er von den Nerven eines Theiles, der von allen nervenlos angenommen iſt. Nur wenige wollten an dieſem Theile Nerven geſehen haben: allein ſelbſt Zergliederer von Authorität erklärten die Beobachtungen der erſten für unrichtig: er wird vielleicht ſo glücklich ſeyn, hierüber völlig befriedigende Aufſchlüſſe zu geben.

Philadelphia: Die Univerſität dahier erhält immer mehr neue Lehrer. Sie hat einen botaniſchen Garten und ſchon eine Bibliothek über 10000 Bücher. Auch ſtudieren daſelbſt ſchon bey 90 die Medicin, worunter einer aus Lima und 20 aus den Weſtindiſchen Inſeln ſind.

Erfurt: Herr Doct. A. W. Roth, Landphyſicus des Herzogthums Bremen zu Vogeſack, Verf. der Flora Germanica, der Anweiſung Pflanzen zu ſammeln, und anderer botaniſchen Schriften, iſt zum Mitgliede der Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher ſo, wie Hr. Prof. Göttling in Jena, Hr. Prof. Ehrhardt in Erfurt, und Hr. Apotheker Heyer in Braunſchweig ernannt worden.

Gotha: In Einleben brachte am 28. Octob. eine Frau von ziemlich kleiner Statur vier lebendige Kinder, einen Knaben und 3 Mädchen zur Welt, welche völlig ausgebildet, und nicht ungewöhnlich klein waren. Nach der Taufe ſind 3 geſtorben, und nur das älteſte iſt noch am Leben.

N. 97

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 6. December 1790.

Königsberg im Verlage der Hartungſchen Buchhandlung: Beyträge zur Fieberlehre von Chr. Fr. Elsner Doct. und ordentl. Prof. der Arzneykunſt zu Königsberg. Erſtes Stück. Zweyte veränderte Auflage. 1789. 103 S. in 8vo.

Die erſte Ausgabe erſchien bereits im Jahre 1782. Dieſe zweyte iſt nicht nur vermehrt, ſondern auch verändert, indem der Verf. die Hauptgedanken mehr vereiniget und lichtvoller dargeſtellt hat. Fieber war nach der erſten Ausgabe vermehrte Reitzbarkeit der Theile, welche die Lebensbewegungen bewirken, indem zu gleicher Zeit die Reitzbarkeit in den Theilen, die die willkührliche Bewegung hervorbringen, vermindert iſt. In der neuen Ausgabe ſetzt der Verf. etwas richtiger das Weſen des Fiebers in einem veränderten Zuſtand der Reitzbarkeit. Die Wirkungen des Hautkrampfes und die vermehrte Bewegung des Herzens ſind nicht mehr Zufälle vermehrter Reitzbarkeit. Die Schwäche willkührlicher Bewegungen erklärt er dadurch, daß

die Nervenkraft nicht auf die Reitzbarkeit, wie im natürlichen Zuſtand wirke. In dieſer allgemein veränderten ungleichen Reitzbarkeit ſucht der Verf. die Natur des Fiebers. (Aber Hr. E. mag nicht überdacht haben, daß veränderte, vermehrte Reitzbarkeit in allen Nervenkrankheiten Statt hat, ohne daß darum ein Fieber gegenwärtig iſt. In einem ſehr hohen Grad verändern Gifte die Reitzbarkeit der Lebenstheile. Nichts deſto weniger fand ich in einigen Fällen, die ich zu ſehen Gelegenheit hatte, keine fieberhafte Bewegung der Gefäſſe. In vielen Fiebern ſcheint die Reitzbarkeit des Herzens und der Gefäſſe gar nicht angegriffen zu ſeyn, nicht anders, als wenn die Wirkung des Fieberſtoffs bloß auf gewiſſe Theile ſich einſchränkte. Stoll will, was ich freylich nur äußerſt ſelten beobachtet habe, oft einen ſchier natürlichen Puls bey der heftigſten Entzündung beobachtet haben. Gaſtriſche Fieber haben wohl eine ſehr verminderte Bewegungskraft in den willkührlichen Theilen zur Begleitung, aber in Entzündungsfiebern verhält ſich die Sache umgekehrt. Wein, Leidenſchaften erhöhen die Nervenkraft und Reitzbarkeit ungemein; erregen gleichfalls fieberähnliche Bewegungen, die aber vorübergehend ſind, und daher ſehr unſchicklich, und bloß ihrer unächten Theorie zu Lieb von einigen mit dem Nahmen eines Fiebers belegt worden. Entſtehet zuweilen daher ein Fieber, ſo iſt wohl der Grund davon nicht in der veränderten — ein ſehr unbeſtimmter Begriff — oder vermehrten Reitzbarkeit der die Lebensbewegung bewirkenden Theile zu ſuchen, worin man ſie gewiß nie finden wird, ſondern in einem andern neuerdings hinzugekommenen Krankheitsſtoff. Veränderung alſo, und ungleiche Beſchaffenheit der Reitzbarkeit, welche man in ſo vielen andern

dern fieberloſen Krankheiten antrifft, kann nicht das Weſen des Fiebers ausmachen. Alle Fieberzufälle, beſonders aber ihre Stuffenfolge und Abwechslung beweiſen einhellig, daß die Natur des Fiebers weder bloß in der Reitzung, noch in der vermehrten oder veränderten Reitzbarkeit, verborgen liege. Und ſollte auch Hr. **E.** Meynung unbezweifelt richtig seyn, ſo wäre ſie für den practiſchen und ſemiologiſchen Arzt in Erkennung und Heilung des Fiebers nicht ſehr unterrichtend, ja es könnte ſich wohl ereignen, daß aus Mißverſtand ein junger Arzt daher falſche Anzeigen nähme. Helfen wohl in den reinen einfachen Fiebern Mittel, welche die Reitzbarkeit beſänftigen?). Hr. **E.** nimmt fünf verſchiedene Zuſtände des Fiebers, nach der Verſchiedenheit der Reaction des Senſoriums durch die Nerven auf die Reitzbarkeit an; nähmlich 1) den einfachen Zuſtand des Fiebers, wo die Reitzbarkeit mäßig abgeändert iſt, das Nervenvermögen wenig leidet, und die Reaction mäſſig iſt. (Wie unterſcheidet man aber dieſen einfachen Zuſtand, von dem betrügeriſchen böſartigen Zuſtand? Ich ſahe noch in dieſem Winter einen ſtarken Nervenaufruhr und heftige Reaction in einem ſehr einfachen Zuſtand des Fiebers; ꝛc. ꝛc.) 2) Den entzündungsartigen Zuſtand bey heftiger Reaction. (Aber ſolche findet ſich auch oft in Gallenfiebern.) 3) Den fäulungsartigen, wo bey geſchwächter Reitzbarkeit ſchwache Reaction zugegen iſt. Einige Engelländer behaupten, daß Faulfieber zuweilen im Anfange das Gepräge der Entzündungsfieber haben, und eine Aderlaß wohl vertragen. 4) Den Status nervoſus des Stoll, oder die ſogenannten Nervenfieber, in denen die Reaction unordentlich; (Iſt mehr eine Abartung als beſonderer weſentlicher Zuſtand eines Fiebers) und 5) den böſartigen Zu-

ſtand

ſtand, in dem ſie unterdrückt iſt. Aber gibt es nicht bösartige Fieber, dergleichen auch Sarkon beſchreibt, die mit groſſer Wuth anfallen? Nur eine Gattung von bösartigen Fiebern, vielleicht die ächte, und ſchlimmere iſt mit dieſer Nervenſchwäche verknüpft. In vielen, ja ſo gar in den peſtartigen, ſcheint die Reitzbarkeit ſehr erhöhet zu ſeyn, dieß lehren Sydenham's Beobachtungen. Stumpfheit der Sinne, Unbeſorgniß, das Spannen und Starren, Unempfindlichkeit (welches nicht gut durch Stupor bezeichnet wird) Halbſchlaf, Schlafſucht finden ſich auch in Darmfiebern, und können alſo als characteriſche Zeichen des bösartigen Fiebers nicht angegeben werden. Ueberhaupt iſt es äußerſt ſchwer, von dieſem Fieber, welches zum Glück ſelten vorkommt, eine genaue und paſſende Erklärung zu geben. Zu wünſchen wäre es doch, daß der wahre Begriff davon einmahl feſtgeſetzt würde. Jeder Arzt und Lehrer ſchafft ſich ein eigenes Bild von dieſem Fieber; das gibt aber zu vieler Verwirrung Anlaß.

Aus vielen Urſachen hält es Hr. E. für ſchicklicher, dieſe fünf Zuſtände nicht für eben ſo viele Fiebergattungen, ſondern als eben ſo viele Grade des Fiebers anzuſehen. So laſſe ſich dann die Erſcheinung leicht erklären, die in der Ausübung oft bemerkt wird, nähmlich daß Fieber, die entzündungsartig waren, in der Folge faulartig, ja bösartig werden, und daß der Anfang der Faulfieber nicht ſelten entzündungsartig iſt. (Allein es iſt noch nicht ganz ausgemacht, ob die Beobachtung dieſer Abänderung ganz richtig ſey. Die Natur beyder Fiebergattungen iſt allzuſehr verſchieden, als daß eine in die andere übergehen könnte. Fieber werden zuweilen für faulartig gehalten, die es nicht ſind. Selbſt berühmte Aerzte kommen in der Beſchreibung

des

des Faulfiebers nicht überein. Tiſſot's Faulfieber iſt bloß ein Gallenfieber ſchlimmer Art. Nie habe ich noch ein wahres Entzündungsfieber in ein wahres Faulfieber ausarten geſehen. Zufälliger Weiſe entſtehen bey einem üblen Ausgang Zufälle von Verderbniß der Säfte. Aber dieſe hinzugekommene Erſcheinungen geben keinen Grund, ſogleich ein Faulfieber ſich einzubilden; Gallenfieber, gaſtriſche Fieber, Faulfieber haben viele Zufälle gemein. Eben ſo trügt auch oft der Anſchein von Entzündung; Faulfieber fangen nie mit Entzündung an. Zur Erklärung der Verſchiedenheit nimmt Hr. **E.** mit **Hurham** ein einfaches Fieber an. Ein ſolches iſt nach ihm das Tagfieber, welches durch die Verſchiedenheit der materiellen Urſache und ihren verſchiedenen Sitz ſo verſchiedentlich modificirt wird, daß die große Menge Fieber daraus entſteht. Dieſes allgemeine Fieber ſey in einigen Fällen ſehr leicht, bloß ein fieberhafter Zuſtand, der ſich durch eine Kälte der Haut, leichtes Fröſteln, Trägheit, Schwere im Körper, heiſſe Hände, Hitze, Röthe des Geſichts während dem Schlaf offenbaret. Der Puls ſey geſchwinde, weich. Nach einiger Zeit mindere ſich die Hitze unter dem Ausbruch des Schweiſes. Hieher rechnet er den fieberhaften Zuſtand bey Heißhungerigen, welchen **Hofmann** das Verdauungsfieber nennt. Auf gleiche Weiſe erzeige ſich ein fieberhafter Zuſtand nach heftigen Gemüthsbewegungen. Ich würde ſie lieber unächte Fieber heißen, oder man müßte mit Hrn. **Tode** eben ſo viele Fieber annehmen, als es Gelegenheitsurſachen gibt, die Herz und Nerven in Bewegung ſetzen. Vom Zeitraume kann die Weſenheit und Natur des Fiebers nicht beſtimmt werden. Das nähmliche herrſchende Fieber hat in Verſchiedenen zuweilen eine ſehr verſchie-

ſchiedene Dauer. In den Catarrhalfiebern fehlt ſehr oft der ſogenannte critiſche Ablauf des allgemeinen Fiebers. Das wahre Tagfieber dauert nur 24 Stunden; einige ſetzen es mit Sydenham auf 72, aber dann iſt es ſchon ein Fieber höherer Art, welches einen eigenen Character hat, und durch verſchiedene Abſcheidungen ſich endet. Mich dünkt, man müſſe, wenn es ein allgemeines Fieber gibt, deſſen Natur mehr in den Zufällen als in dem Ablauf ſuchen: doch werde ich darüber nie ſtreiten. Zuverläßig iſt es, was Hr. E. von der Coction und Criſis in gaſtriſchen Fiebern äußert. Es fehle dieſen Fiebern, denen man ſonſt Criſis abſprach, nicht an Veränderungen der Rohigkeit oder Irritation, der Coction, und Criſis, durch welche ſich jedes Fieber durcharbeiten muß. (Nur darf man dieſes nicht von allen behaupten, da es ſicher einige Arten gibt, welche durch die Kunſt gehoben werden; andere, die ſich gleichſam verlieren. Zeichen der Coction findet man in einigen gar nicht, wenigſtens keine Hippokratiſche). Mit Recht bleibt Hr. E. der alten Humoralpathologie getreu. Sie ſtützet ſich auf Erfahrung der Alten und Neuen. Vernünfteley kann ſie wohl antaſten, aber nicht umwerfen. Man braucht nur ein Paar geſunde Augen, und ſchlichten Menſchenverſtand, um ſich von der Wirklichkeit eines materiellen Fieberſtoffs zu überzeugen. Es gibt in jeder Wiſſenſchaft Meynungen, die aber wie die Fieber, worin ſie erzeugt werden, ihren kritiſchen Ablauf haben, was man doch den Nerven jetzt aufbürden will. Alle Veränderungen, die im Fieber vorgehen, deuten ſo augenſcheinlich auf eine materielle reizende Urſache, daß ich gar nicht einſehe, wie man ſo was läugnen könne. — Von Criſis in gaſtriſchen Fiebern. —

Es

Es fallen auch Verſchlimmerungen in dieſen Fiebern auf gewiſſe beſtimmte Tage. Manche zufällige Umſtände erſchweren und verſchlimmern die Krankheit, oder veranlaſſen zuweilen eine günſtige Entſcheidung. Die unläugbar periodiſchen und auf gewiſſe Tage beſtimmten Erſcheinungen in den Fiebern haben Hrn. E. von den critiſchen Abläufen überzeugt. Der entzündungsartige Synochus werde am 11ten und 14ten Tage entſchieden; Catarrhalfieber am 4ten, 7ten, 11ten, 14ten. Die nothwendigen Ausſchläge von einer anſteckenden Materie kommen in den Ausſchlagsfiebern an beſtimmten Tagen gegen Ende des 3ten am 4ten. Flecken und Frieſel kommen in den Faulfiebern den 9ten, 11ten, 14ten Tag zum Vorſchein. Bey der ſogenannten febris nervoſa lenta findet ſich gegen den 7ten, 8ten Tag das Ohrenbrauſen ein, und kündigt die bevorſtehende Verwirrung, das ſtille Delirium an. ꝛc. ꝛc. Der Gang der kritiſchen Tage laſſe ſich ſehr gut aus der Natur und Dauer des allgemeinen Fiebers erklären. Jedes Fieber, es ſey aus einer Urſache entſtanden, aus welcher es wolle, iſt geneigt ſeinen critiſchen Ablauf gegen den 4ten Tag zu verrichten. Bey den Pocken, Maſern, hört in den leichtern Fällen mit dem erfolgenden Ausſchlage das Fieber um dieſe Zeit auf. Wo das Fieber fortwährt, ſind andere Urſachen mit verbunden, die den critiſchen Ablauf verhindern, und das Fieber verlängern. (Wahr iſt, daß in ſehr vielen Fiebern gegen den vierten Tag eine Abänderung, auch eine Scheidung geſchehe. Aber ſehr oft ſahe ich auch das Gegentheil. Selbſt der Ausbruch der Pocken, Maſern iſt in verſchiedenen Epidemieen verſchieden. Auch wo keine Urſache vorhanden war, der man die Verlängerung zuſchreiben könnte, hatten einige Fieber, beſonders entzündungsartige

ihre

ihre gewiſſen Zeiträume. Das nähmliche bemerkt man auch in Ruhren. Die Urſache hievon liegt in der Beſchaffenheit des Reitzes, der nun beweglicher, in einem andern Fieber anhänglicher iſt. Zuletzt bleibt doch immer die Schwierigkeit, warum die Fieber den 4ten, nicht den 2ten, warum vielmahlen den 7ten, 14ten Tag ſich brechen. Es wird, wie ich fürchte, dieß uns immer verborgen bleiben. Das Nachlaſſende und Wechſelfieber ſind in ihren Urſachen, Verlauf, Ausgang, Gefahr ſo verſchieden, daß ich ſie unmöglich für Arten der nähmlichen Gattung halten kann. Daß die Herbſtfieber im Anfange oft nachlaſſende Fieber ſind, beweiſet nichts. Hr. E. trug bloß ſeine Meinung vor, und was Ihm zum Ruhme gereicht, als ein Mann, der beſcheiden, vielleicht zu furchtſam Wahrheit ſucht; nicht witzelt, ſondern denkt. Er wird mir es daher nicht übel nehmen, wenn ich auch meine Meinung aufrichtig herausſage.

Jena bey J. M. Mauke: **Verſuch über die Natur und Entſtehung des Anſteckungsgiftes bey Fiebern, von Joh. Alderſon, M. D. und Mitgl. der Königl. medicin. Geſellſchaft zu Edinburg.** Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von **D. W. H. S. Buchholz, Herzogl. Sächſ. Bergrath** ꝛc. 1790. 100 S. in 8.

„So wenige Bogen auch dieſe Schrift beträgt, ſo findet man dennoch eine gute Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen der berühmteſten Männer darinn, die man anderswo ſchwerlich ſo zuſammen antreffen wird, und die zur Aufklärung der Entſtehung des Anſteckungs-

fiebers, wovon in der Arzneykunde noch beträchtliche Lücken auszufüllen ſind, das ihrige beytragen können, zumahl wenn ſie von fleißigen Beobachtern zu fernerer Beſtätigung in ihren Unterſuchungen angewendet und benutzt werden ſollten." Dieſer Aeußerung des würdigen Herrn Ueberſetzers pflichten wir mit Wahrheit bey, und ſagen ihm zu gleicher Zeit den verbindlichſten Dank, für die gewiß äußerſt nützliche Arbeit, die er unternommen hat, durch viele, zweckmäßige Anmerkungen dieſer Ueberſetzung eine Art von Vollkommenheit zu geben, welche das Original entbehrt. Dieſe Zuſätze des Hrn. **Buchholtz** beſtehen Theils aus eigenen Erfahrungen über dieſe Materie, Theils aus hiehergehörigen Urtheilen anderer Schriftſteller, welche der Verf. übergangen hatte; auch führte er die Stellen, worauf ſich die Urſchrift bezog, aus ihrer Quelle wörtlich an, um dem Leſer mehr Deutlichkeit und eine leichtere Ueberſicht des Ganzen zu verſchaffen. Soweit das Verdienſt des Ueberſetzers; wir kommen jetzt zum Verfaſſer ſelbſt. Nachdem derſelbe zuerſt von der Wichtigkeit ſeiner Materie geſprochen, ſucht er mit unbezweifelten Authoritäten aus den bewährteſten Schriftſtellern darzuthun, daß das ſogenannte Kerker = oder Hoſpital = Fieber durch den Aufenthalt einer Menge Menſchen in einem engen Raume hervorgebracht werden könne. Er führt zu dem Ende Stellen aus **Pringle**, **Mead**, **Cullen**, **F. Home**, **Howard**, und aus einer Parlaments = Acte an, die ſich auf die Erhaltung der Geſundheit der Gefangenen bezieht, und macht die Anmerkung, daß die Abweichungen der Symptome dieſer Fieber, nicht von einer Verſchiedenheit der allgemeinen Urſache derſelben, ſondern vielmehr von dem Einfluße der Jahrszeit, des Klimas, und der zu

glei=

gleicher Zeit herrſchenden Krankheiten, wodurch jene be-ſonders modificirt werde, herzuleiten wären. Um die Er-zeugung des anſteckenden Giftes dieſer Fieber zu erklären, nimmt er mit den neueſten Phyſiologen an, daß die Lun-gen, (um uns des Verf. eigener Worte zu bedienen, welche in der That hier etwas unbeſtimmt ſind) aus der Luft eine reine, elaſtiſche Flüßigkeit, die mit ihr innigſt verbunden iſt (dephlogiſtiſirte Luft) ziehen, und daß ſie dagegen der Luft einen Duft mittheilen, der mit gewiſſen Ausflüſſen, (Phlogiſton) die man als eine natürliche Ex-cretion dieſes Werkzeugs anſehen kann, geſchwängert iſt. Wird dieſer wechſelſeitige Tauſch, von welchem das Leben des Menſchen mitabhängt, in einem engen Raume, wo-hin keine friſche Luft in gehöriger Menge kommen kann, oft wiederhohlt, ſo wird die zum Athemholen taugliche Flüſ-ſigkeit, das pabulum vitae erſchöpft, und die thieriſche Oekonomie leidet. Fahren die Menſchen fort in dieſer durch thieriſche Ausdünſtungen aller Art verdorbenen, phlo-giſtiſirten Luft Athem zu hohlen, ſo werden vorzüglich die-jenigen, welche entweder durch andere Krankheiten, oder durch körperliche und moraliſche Leiden ſchon geſchwächt ſind, von einem Fieber befallen, deſſen erſte Zufälle in ei-ner Unterdrückung der Ausdünſtung und unordentlichen Verrichtung des Magens beſtehen. Daß dieſem alſo ent-ſtandenem Fieber in einem Hoſpitale noch Einhalt gethan werden könne, ohne daß ſich das eigentliche Gift des an-ſteckenden Hoſpital-Fiebers entwickle, beweiſt der Verf. mit Gregory's Zeugniß, welcher durch hinlängliche Lüf-tung der Zimmer, durch Wiederherſtellung der Ausdün-ſtung, Ausleerung des Magens, und durch den Gebrauch warmer Fußbäder dieſen Endzweck erreichte. Den Nutzen

der

der letzteren, vorzüglich wenn man etwas Kampfer-Geiſt dazu miſchte, beſtätigt der Herr Ueberſetzer Theils durch eigene Erfahrungen, Theils durch das Zeugniß anderer Aerzte. Wird aber dieſe zeitige Hülfe verſäumt, ſo verbreiten die Abſönderungswerkzeuge des Körpers, vorzüglich aber die Lungen, das anſteckende Miaſma in der Luft, von der es aufgelöſt wird, und das entſtandene Fieber geht in den Typhus über. In den Fällen aber, wo das Kerkerfieber unmittelbar durch Anſteckung entſtanden war, ſah der Verf. nie die oben beſchriebenen gelinderen Zufälle, welche das erſte Stadium des Fiebers bey ſich führt, ſondern es war gleich anfänglich ein Typhus. Daher paßt, wenn wir den Verfaſſer recht verſtehen, Cullen's Definition des Kerkerfiebers (morbus contagioſus; febris ex ſynocha et typho compoſita, initio ſynocha, progreſſu et verſus finem typhus,) nur auf das urſprünglich durch die Effluvia vieler in einem engen Raum eingeſperrter Menſchen hervorgebrachte Fieber, nicht aber eigentlich auf diejenige Krankheit, welche von unmittelbarer Anſteckung des durch dieſe Fieber erzeugten Giftes entſteht. Dieſen Unterſchied, welcher zwiſchen der erſten Wirkung und der nachfolgenden Statt findet, zeugen hinlänglich die traurigen Beyſpiele verſchiedener Perſonen, welche durch unvorſichtige Leichenöfnungen ſich ein ſchnell tödtliches Fieber zugezogen haben. Hiernächſt geht der Verf. auf die Art der Mittheilung des Gifts über, von der er glaubt, daß ſie bey dem Kerkerfieber allemahl vermittelſt der Luft durch die Lungen geſchehe, unterſcheidet aber zwey Fälle; im erſten kann die Anſteckung unmittelbar durch die Ausdünſtung des Kranken geſchehen; im zweyten vermittelſt eines anſteckenden Zunders (Fomes), nähmlich durch Sachen,

die auf eine gewiſſe Weiſe mit dieſen Ausdünſtungen durchzogen ſind. Ueber dieſen zweyten Fall führt der Verf. viele Erfahrungen an, welche beweiſen, daß das Gift auf dieſe Art mitgetheilt viel heftiger wirke, als im erſten Falle. S. 32 und f. erklärt er uns die Erſcheinungen der Anſteckungsmaterie, und die Urſache ihrer Abſetzung auf fremde Körper auf eine ſehr ſinnreiche Art. Das hauptſächlichſte ſeiner Theorie iſt kürzlich folgendes: Da eingeſchloſſene Luft durch öfteres Athemholen mit Phlogiſton überſättigt wird, ſo nimmt er an, daß ſie dadurch beſonders geſchickt werde, das im Körper erzeugte, und von demſelben vorzüglich durch die Lungen ausgeſtoſſene Gift, aufgelöſt zu erhalten, und deſſen ſchreckliche Wirkungen auf alles fortzupflanzen, was ihrem Wirkungskreiſe ausgeſetzt iſt. Wird nun aber dieſer phlogiſtiſche Zuſtand, entweder durch die Dazukunft von reiner Luft, oder irgend eines andern Körpers, welcher mit der Luft näher verwandt iſt, als das in ihr aufgelöſte Gift, verändert, ſo wird dieſes wie durch einen chemiſchen Proceß präcipitirt, und bildet, indem es ſich auf andre Subſtanzen als Betten, Kleider, u. ſ. w. abſetzt, dasjenige, was die Schriftſteller einen Fomes nennen. Um dieſes niedergeſchlagene Gift nun wieder in Wirkſamkeit zu ſetzen, iſt nichts weiter nöthig, als daß es aufs neue von phlogiſtiſirter Luft aufgelöſt werde. Verſchiedene Beyſpiele, die der Verf. anführt, erheben dieſe Hypotheſe zu einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Hieher gehören die Erfahrungen des Herrn **Maret** zu Dijon, welche beweiſen, daß die Luft im untern Raume eines Zimmers äußerſt ungeſund ſeyn kann, wenn gleich der obere durch geöffnete Fenſter gereinigt wird; denn Statt daß durch die Dazukunft der athmoſphäriſchen Luft das

Gift

Gift weggeführt werden ſollte, ſo wird es vielmehr aus ſeiner Auflöſung präcipitirt, und durchdringt Kleider, Tücher, und alle zu ſeiner Aufnahme geſchickte Subſtanzen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach entſteht das Kerkerfieber auf Schiffen mehren Theils durch die transportirten Miſſethäter, von dem anſteckenden Gifte, welches ſich während ihres Aufenthaltes im Gefängniſſe auf ihre Kleider präcipitirt hatte, und nun in den engern Schiffsraum ſein angemeſſenes Auflöſungsmittel, phlogiſtiſirte Luft findet, wovon es aufgenommen, und in Wirkſamkeit geſetzt wird. Da die Luft durch das Verbrennen inflammabler Körper eben ſo phlogiſtiſirt wird, wie durch das Athemholen, ſo erhellet daraus die Schädlichkeit des Gebrauches der gewöhnlichen Räucherpulver in Krankenzimmern; ſelbſt das Verbrennen inficirter Kleidungsſtücke hat zuweilen die Ausbreitung der Anſteckung befördert. Nachdem nun unſer Verfaſſer mehrere hiehergehörige intereſſante Erfahrungen angeführt hat, ſo kommt er endlich auf die Mittel, deren man ſich zu bedienen hat, um die Erzeugung des anſteckenden Giftes in Hoſpitälern und andern Orten zu verhüten, oder daſſelbe wegzuſchaffen, wenn es einmahl entſtanden iſt. Was die Bauart der Hoſpital-Zimmer anbetrifft, ſo räth er denſelben eine eliptiſche Form zu geben, und entweder an beyden Enden die Thüren, und in der Mitte zu beyden Seiten die Camine anzubringen, oder die Thüre an einem Ende, und das Camin gegenüber zu bauen, ſo daß auf dieſe Art die Luft wie ein Strom hineindringen, und keinen Winkel unberührt laſſen kann. Einen ähnlichen Vortheil würde man erhalten, wenn die Fenſter der Zimmer gleich von dem Fußboden ihren Anfang nehmen; des Feuers kann man aber dennoch zur vollkommnen Venti-

tila-

tilation derſelben nicht entbehren. Da dieſe Vorſchriften nicht überall anwendbar ſind, ſo thut man wohl in der Mitte jedes Zimmers ein plattes, großes Gefäß mit reinem, kochendem Waſſer zu ſetzen, deſſen Dämpfe ſehr kräftig alle ſchädliche Miaſmata und Dünſte aus der Luft präcipitiren, wie der Verf. mit vielen auffallenden Erfahrungen darthut. Durch einen Regen von kochendem Kalkwaſſer, welchen man vermittelſt einer Maſchine im Maidſtoner Gefängniſſe hervorbrachte, wurde das daſelbſt herrſchende anſteckende Fieber gehemmt, und die Gefangenen äußerſt erquickt. Von der vortreflichen Wirkung der in Krankenzimmern verſpritzten Vitriolſäure zur ſchnellen Vertreibung des Geſtanks, ſind dem Rec. ſelbſt verſchiedene Erfahrungen bekannt. Bey der Reinigung angeſteckter Zimmer darf das Weißen mit Kalk nie unterlaſſen werden. Nach Hrn. **Volney** werden die Waſſerträger zu Cairo von der Peſt nie befallen, welches unſer Verf. nach ſeiner Theorie von der Kraft herleitet, welche die Dünſte des Waſſers beſitzen, ſchädliche Partickelchen aus der Luft niederzuſchlagen. Bey dieſer Gelegenheit führt der Verf. aus dem 75ſten Bande der Philoſ. Tranſactionen etwas von den Verſuchen an, welche **Cavendiſh** über die Natur des Waſſers und der dephlogiſtiſirten Luft angeſtellt hat, welche ihn auf die Vermuthung leiten, daß wohl noch etwas mehr als bloße Wahlanziehung Statt finden könnte, wenn die Luft, welche in einem eingeſchloſſenen Orte durch das Athemhohlen und thieriſche Ausdünſtungen phlogiſtiſirt iſt, durch Waſſerdämpfe verbeſſert wird. Außer der allgemeinen Reinlichkeit empfiehlt der Verf. noch, ſo wenig als möglich hölzerne Geräthſchaften in den Krankenzimmern

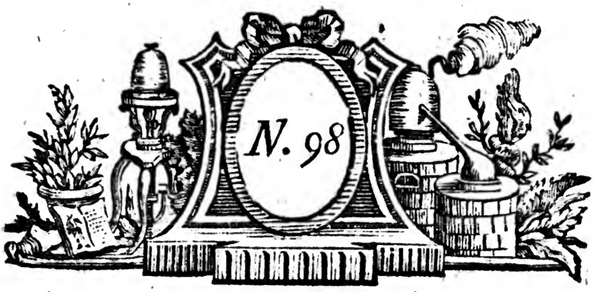
zu gebrauchen, die Bettſtätten ſollen von Eiſen, und beträchtlich über den Fußboden erhoben ſeyn; Statt der wollenen Kleidungsſtücke und Decken ſoll man ſich nur leinener bedienen, der Boden ſolcher Oerter müßte mit Ziegel oder Quaderſteinen ausgelegt, oder doch auf die gewöhnlichen Dielen ungelöſchter Kalk geſtreut, und dieſelben mit kochendem Kalkwaſſer gereinigt werden. Zum Räuchern in den Zimmern ſoll man ſich des Eſſigs bedienen, womit man auch den Fußboden beſprengen kann. Daß angeſtecktes Schießpulver die Luft ſehr reinige, beweiſt der Hr. Ueberſetzer in einer Note aus **Mertens** und **J. Lind**; die Peſt in Bender hörte auf, als bey der ſehr lebhaften Belagerung eine große Menge Pulver verſchoſſen wurde. Auf einem Engliſchen Schiffe, wo das anſteckende Fieber heftig wüthete, wurden während einem hitzigen Gefechte 25 Fäſſer Pulver verſchoſſen, worauf das Fieber gutartiger wurde und verſchwand. In dem Folgenden gibt der Verf. noch allerhand Arten an, wie man inficirte Häuſer und Kleider reinigen ſoll, welche man aber aus dem ſchon geſagten leicht folgern kann. Den Beſchluß machen einige Vorſchriften, ſich vor der Anſteckung zu ſichern, die meiſtens hinlänglich bekannt ſind. Aus dieſem kurzen Auszuge, welcher bey weitem nicht alles Wichtige enthält, wird man leicht, wie wir uns ſchmeicheln, erſehen können, wie intereſſant dieſe Schrift ſey, welche, obſchon ſie nur aus wenigen Bogen beſteht, doch nach unſerm Urtheile manchen gelehrten Quartband an innerem Gehalte aufwiegt.

Nördlingen bey Beck: Beſchreibung eines neuen Verfahrens das aufgelaufene Vieh durch den Stich

zu heilen, von F. M. F. Freyherrn Bouwinghauſen von Wallmerode Herzogl. Würtemb. Cammerherrn ꝛc. ꝛc. Zweyte und vermehrte Auflage, mit einem Kupfer. 1790.

Krankheiten des Viehes, zumahl des größern und koſtbarern, ſind für den Landmann allerdings wichtige Gegenſtände, und eine paſſende Heilart für eine oder die andere anzuzeigen und bekannt zu machen iſt in jeder Rückſicht verdienſtlich. Die hier genannte Krankheit iſt das ſchnelle bis zur Erſtickung gehende Aufblähen des Hornviehes vorzüglich, wovon jedoch Pferde, Schafe ꝛc. auch nicht ganz frey ſind. Der Verf. glaubt die Luft ſitze im Zellgewebe, wohin ſie aus erweiterten Zwiſchenräumen des Magens gelange, welcher durch luftvolle oder gährende Subſtanzen gewaltig ausgedehnt ſey. Wahrſcheinlicher iſt die Krankheit eine Windſucht, tympania, als eine Zellenwindgeſchwulſt, emphyſema. Die Erfahrung lehrt, daß jene Luft durch einen Stich mittelſt eines hier abgebildeten, und beſchriebenen Troicarts könne herausgelaſſen werden, wenn einen Zoll tief in der Weiche eine Wunde damit gemacht wird. Eine durchlöcherte Röhre bleibt eine Weile in der Wunde ſtecken, damit die Luft vollends herausgehe. Nebſt dem Inſtrument ſind auf der Platte zwey Kühe zu ſehen, deren eine im Stande der Aufblähung iſt, die andere aber die Operation erleidet.

Alle Löbliche Poſtämter nehmen für die Poſttägliche Lieferung dieſer mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung Beſtellungen an. Gehen irgendwo aus Verſehen einzelne Stücke bey der Poſtverſendung verlohren, ſo werden dieſelben immer unentgeldlich nachgeliefert.



Medicinisch = chirurgische Zeitung.

Den 9. December 1790.

Lemgo in der Meyerſchen Buchhandlung: William Black's d. A. Doct. in London, Entwurf einer Geſchichte der Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt. Aus dem Engliſchen überſetzt, herausgegeben, und mit einigen Zuſätzen verſehen von Joh. Chriſtian Friedrich Scherf, Dr., Hochgräfl. Lippiſchen Hofmedicus und Medicinalrath u. ſ. w. 1789. 639 S. in 8vo.

Die Geſchichte der Medicin iſt für den Arzt die Generalcharte, die ihn ſicher durch alle Stationen der Kunſt hindurch führt; ſie iſt das Mittel, das ſeinen Schritten Feſtigkeit, und ſeiner Behandlungsart Zuverläſſigkeit gewährt; das Gegengift wider alle blinde Anhänglichkeit an das Alte oder Neue, der einzige Weg, die Wahrheit zu entdecken, in ihrer urſprünglichen Geſtalt, und in ihren verſchiedenen Modificationen, welche die Zeit an ihr gebildet hat, und nichts aus Voreiligkeit, als neu und unerhört, anzuſtaunen. Und dennoch liegt dieſelbe ſeit einiger

Zeit ganz öde, weil das Studium der Schriften der Vorzeit beynahe ganz in Vergeſſenheit gerathen iſt. Der Verf. gegenwärtiger Schrift ſucht dieſem Mangel in etwas abzuhelfen, ſeine Arbeit iſt aber nicht ganz befriedigend. Er iſt in der alten Periode zu weitſchichtig, weil er mehr vorgearbeitet fand, in der neuen hingegen zu flüchtig und zu kurz, allenthalben aber verräth er zu viel Mangel an Lecture und Literatur; und ohne dieſe läßt ſich an keine gründliche Behandlung der Geſchichte denken. Vieles hat er auch zu einſeitig gefaßt, nicht in das gehörige Licht geſtellet, nicht bis in das ſchickliche Detail verfolgt; er hat aber doch wenigſtens gezeigt, wie man die Geſchichte der Medicin entwerfen könne und ſolle.

Das erſte **Kapitel** enthält die **Einleitung**, und in derſelben, die eigentlich den Plan des Verf. darſtellen ſollte, findet ſich nichts, als die abgenutzte, immer ſehr relative Klage über die Menge von unnützen Schriften; nur der Gedanke iſt für den Hiſtoriker wichtig, daß die allgemeine Charte von den Begebenheiten des Menſchengeſchlechts auch bey der Geſchichte der Arzneygelehrtheit zum Grunde liegen müſſe. **Zweytes Kapitel. Vom Urſprung der Arzneywiſſenſchaft, und der Wundarzneykunſt.** Die Nationen, welche zuerſt in den geſitteten Stand übertraten, liefern auch die erſten Grundlinien zu den Wiſſenſchaften; die Nachrichten von China, Aegypten und Indien ſind fabelhaft; Griechenland bekam die Arzneywiſſenſchaft aus Aſien und Aegypten; die übrigen Nationen haben faſt gar nichts, die Juden wenig geleiſtet, die Perſer nahmen Aegyptier zu Aerzten und Wundärzten an, und die erſte Arzneywiſſenſchaft beſtand aus einigen wenigen einfachen Arzneymitteln, einigen rohen Begriffen

aus

aus der Wundarzney, und aus einem Miſchmaſch von Zaubermitteln. (Billig ſollte der Verf. davon ausgehen, und nach dem Faden der Chronologie die Bruchſtücke bey jeder Nation aufſuchen, darſtellen, und ſichten; nicht aber, wie hier geſchah, ſogleich bis auf Colon herunterſpringen. So verfährt kein pragmatiſcher Geſchichtſchreiber). **Drittes Kapitel. Von den Schriftſtellern der Griechen, von der Arzney- und Wundarzneykunſt im Griechenland, zu Alexandria (!) und in Aegypten (!!)** Schon die Aufſchrift zeigt einen unverzeihlichen Sprung in der Geſchichte an. Billig hätte der Verf. erſt die Geſchichte des Aeſkulap's und der Aeſkulapiden, ihre Art von Medicin, das Eindringen der Philoſophen, und das Ausbilden durch den **Hippokrates** zeichnen ſollen. Von jenen findet man hier ſchier nichts, von der Gymnaſtik des **Herodicus** zu wenig, und vom **Hippokrates** alle alte und neue Mährchen, ein Gemählde ſeines Syſtems, ohne Rückſicht auf Aechtheit oder Unächtheit der vorhandenen Bücher. Dadurch wird der Geſichtspunct ganz verrückt. Man ſieht zu deutlich, wie er den **Le Clerc** ohne alle Selbſtprüfung nachbethet, doch iſt er nicht ungerecht gegen deſſen Verdienſte. Außerdem wird noch **Demokrit**, der vertraute Freund des **Hippokrates**, (iſt das wohl erwieſen?) **Plato** und **Ariſtoteles**, **Theophraſt**, **Diocles**, **Eraſiſtratus** und **Herophilus**, (abermahl ein großer Sprung ohne Noth, da hier Fragmente zum Ausfüllen da ſind) angeführt, dann das Einbalſamiren, (iſt älter, als die Alexandriniſche Periode), die Eintheilung in Diätetik, Pharmacevtik und Chirurgie, (fordert noch manche Berichtigung) und **Heraclides**. Wie unbefriedigend! Das heißt ohne Kenntniß der Sache voltäriſiren. Vier-

tes Kapitel. **Von Rom — von den Griechiſchen Schriftſtellern in der Arzneykunſt während des Verfalls des Römiſchen Reichs, und der drey leztern Jahrhunderte, und ungefähr ein Jahrhundert nach deſſen Umſturze.** Iſt die gewöhnliche Declamation und das Echo des Plinius, etwas vom Aſklepiades, Theſſalus und Themiſon, und von den verſchiedenen Secten; aber ohne deutliche Darſtellung ihrer eigenthümlichen Lehrmeinungen. Ein weitläuftiger und unverhältnißmäßiger Auszug aus dem Cälius, Aretäus und Celſus, etwas von Dioſcorides und Plinius, viel vom Galen; aber doch nicht ohne Ungerechtigkeit und Nachbetherey. Die Goldmacherkunſt, ohne die alten Ueberbleibſel geſehen und ſtudirt zu haben, die ſpätern Griechiſchen Aerzte, das allgemeine Baden in Rom, und der Titel Archiater. Bey allem dieſem vermißt man den Zuſammenhang, und die Befriedigung. Weder Kenner, noch Nichtkenner finden hier die gewünſchte Unterhaltung und Ausführlichkeit. **Fünftes Kapitel. Zerſtörung des weſtlichen Reiches durch die Gothen, von Mahomet und Arabern, von Arabiſchen Schriftſtellern, von Pocken und Maſern.** Der erſte Theil dieſer Aufſchrift iſt zu kurz abgefertiget, und der andere von den Arabern und deren Einfluß auf die Medicin iſt mager ausgefallen; die Lehre von den Pocken, Maſern, und dem Winddorn bloß aus Friend genommen, und allenthalben blickt die Verlegenheit, in einem unbekannten Lande ſich zu befinden, merklich hervor. Ueber unbekannte Dinge läßt ſich nicht wohl im deciſiven Ton aburtheilen, und doch hat es der Verf. gethan. **Sechſtes Kapitel. Zuſtand der Arzneywiſſenſchaft vom eilften Jahrhundert bis in die Mitte des fünfzehn-**

zehnten, und von der Verbreitung des Ausſatzes nach Europa. Iſt zu oberflächlich geſchildert, mit zu weniger Kenntniß der damahligen Studieneinrichtung, des Ritterweſens, und der damahligen Goldmacher; es iſt bloße Darſtellung einiger Engliſchen Aerzte, nach Friend gearbeitet; die Beſchreibung der damahligen Peſten, und vom Ausſatz, ein ärmliches Gemählde. Siebentes Kapitel. Zerſtörung des öſtlichen Reiches, u. d. gl. Eigentlich die Geſchichten der Eroberung Conſtantinopels, die Entdeckung der Buchdruckerkunſt, und America's, der Luſtſeuche, (ganz auf die gewöhnliche Art), des Scorbuts, und Engliſchen Schweißes, (alles nach Friend) der Londner Geſellſchaft der Aerzte, mit einigen gegründeten Ausfällen auf die innere Einrichtung, der Entdeckungen von 300 Jahren in der Anatomie und Phyſiologie, Chymie und Phyſik, gelehrte Geſellſchaften, Kräuterkunde, Naturgeſchichte, Materia Medica und Pharmacie, ausübende Arzneykunde, Therapevtik und Pathologie, Entbindungs- und Wundarzneykunſt, eine Theorie der Heilkunde, und ſchlüßlich eine allgemeine Ueberſicht und Vergleichung der Alten mit den Neuern. In dieſer Skizze iſt weder Ordnung, noch Vollſtändigkeit, noch Beſtimmtheit anzutreffen, aber noch auffallender iſt der Mangel an neuer ausländiſcher Literatur, und an philoſophiſchem Scharfſinn. Allenthalben verräth die flüchtige Behandlung wenig Beleſenheit, wobey der genügſame Ton deſto hervorſtechender wird. Die Zuſätze des Ueberſetzers ſind Nachhohlungen der ausgelaſſenen Büchertitel mit einem kurzen hinzugefügten Urtheil.

Göttingen: *Beyträge zur Naturgeſchichte*, von *Joh. Fr. Blumenbach* Profeſſor zu Göttingen und Königl. Groſsbrit. Hofrath. Erſter Theil. 1790. 126 S. in kl. 8vo. (Mit 5 Vignetten) Preis 54 kr.

Der Hr. Hofr. hatte bey der Herausgabe dieſer Schrift die Abſicht, nicht allein zu belehren, ſondern auch durch die intereſſanten darin vorkommenden kleinen Aufſätze ſeine Leſer zu beluſtigen. Da der gröſste Theil des Inhalts dieſes erſten Bändchens die Naturgeſchichte des Menſchen betrifft, ſo hat er demſelben 5 ſehr artige Vignetten, verſchiedene Menſchenvarietäten darſtellend, in welchen man Chodowiecki's Meiſterhand nicht verkennen kann, beygeſetzt. Das Werkchen enthält 14 neue Aufſätze, welche aber ſo zuſammenhängen, daß ſie ein Ganzes ausmachen. Ueberhaupt betreffen ſie nebſt den in der Schöpfung vorgegangenen Veränderungen, worauf ſich die 3 erſten Aufſätze beziehen, die Ausartung organiſirter Körper, die Abarten des Menſchengeſchlechtes insbeſondere. Im zweyten Aufſatz ſucht der Hr. Hofrath aus den verſchiedenſten Conchylienarten, welche man noch in ſo verſchiedenen Steinen entdeckt, und wovon man itzt die nähmliche Art vergebens ſucht, eine ganze Präadamitiſche Schöpfung zu beweiſen; indeſſen unterſcheidet er doch dieſe Totalrevolution, bey welcher unzählige Geſchöpfe ihren Untergang gefunden haben mußten, von andern nachherigen Cataſtrophen, welche die ſchon einmahl umgeſchaffene Erde erlitten hat. Und von den letzteren ſchreiben ſich die Foſſilen = Elephanten = Rhinoceros = Schildkroten = Knochen her, die man in verſchiedenen Gegenden antrifft. Die Totalrevolution iſt Bl. geneigt einem Erdbrande zuzuſchreiben. Im dritten

Auf-

Aufſatz ſagt er, daß die Hypotheſe, welche den Baſalt aus der Reihe der Vulkaniſchen Producte ausſchließt, weil er nicht die Beſchaffenheit der Laven unſerer Vulkane habe, aus dem Grunde verwerflich ſey, weil z. B. bey dem allgemeinen Erdbrand außer dem Feuer, auch noch andere Urſachen auf ihn gewirkt haben konnten, wodurch ſeine Bildung von den Laven verſchieden ausgefallen ſeyn möge. Im vierten Aufſatz gibt Hr. Hofr. die Urſache an, warum man die organiſchen Körper dieſer Welt von jenen der Vorwelt verſchieden antreffe. Er ſucht dieſelbe in einem anders modificirten Bildungstriebe, welcher, ſo wie die zu den Formen dienenden Stoffe, verändert werden mußte. Im fünften Aufſatz wird die Veränderlichkeit der jetzigen Schöpfung aus Beyſpielen erwieſen. Erſtens zeigt der Verf., daß verſchiedene Thiere ausgeſtorben ſind. Morel konnte den trägen unſern Vätern bekannten Landvogel Dudus auf Isle de France nicht mehr finden. Zweytens gibt er Beyſpiele von neu entſtandenen. Der Finnenwurm wird nur bey zahmen Schweinen angetroffen. Er war alſo noch nicht, ehe daſſelbe zu dieſer Spielart ausgeartet war. Im ſechſten Aufſatz handelt der Verf. von der Ausartung der organiſirten Körper. Hier werden nur die mannichfaltigen Spielarten der Tulpe, und die verſchiedenen Abänderungen der Canarienvögel als Belege angeführt. Der ſiebente zeigt ganz beſonders die Ausartung unter den Hausthieren. Zum Beweiſe, wie mannichfaltig die Thiere ausarten können, wählt der Verf. das Hausſchwein, deſſen Abſtammung vom wilden Eber von den Naturforſchern am wenigſten bezweifelt wird. Wie abentheuerlich iſt dieſes nicht auf der weſtindiſchen Inſel Cubagua, wohin es 1509 aus Spanien verſetzt wurde, ausgeartet? auf Cu-

da wurden ſie mehr als noch einmahl ſo groß, als in Europa. Im Piemonteſiſchen iſt das Hausſchwein faſt ohne Ausnahme ſchwarz, in Baiern rothbraun, in der Normandie weiß u. ſ. w. In England haben ſie einen ausgeſchweiſten Rücken, im nördlichen Frankreich einen hängenden Bauch; in Ungarn und Schweden gibt es ganze Heerden mit ungeſpaltenen Klauen. Im achten Aufſatz wird von der Ausartung des vollkommenſten Hausthiers, des Menſchen gehandelt. Die Urſache, warum der Menſch mehr als andere Thiere ausartet, iſt die: weil derſelbe mehr, als alle andere Thiere, den auf ihn wirkenden verſchiedenen äußern Urſachen ausgeſetzt iſt, da er in verſchiedenen Climaten lebt. Der neunte Aufſatz gibt die Urſache an, warum gerade der Menſch die verſchiedenſten Einwirkungen der Climate auszuhalten geſchickt iſt. Der Sitz der Contractilität, welche durch jeden Reitz bewirkt wird, iſt nähmlich vorzüglich in dem durch den ganzen Körper verbreiteten Zellgewebe, welches aber nach ſcharfſichtiger Zootomen Bemerkung beym Menſchen am feinſten und geſchmeidigſten, und daher auch für jeden Reitz am empfänglichſten iſt. Im zehenten Aufſatz führt der Verf. aus der Uebereinkunft der Meinungen der größten Naturkenner den Beweis, daß der Orangoutang im Geſchlecht verſchieden, und die verſchiedenen Menſchenarten nur Abänderungen ſeyen. Der ganze eilfte Artikel enthält einen Streit des Verf. mit Hrn. Hofrath Meiners, welcher nach der Herausgabe der Schädel verſchiedener Nationen den Verf. in einer Note des Götting. Hiſt. Magazins tadelte, daß er das Menſchengeſchlecht nach einzelnen Charactern zu unterſcheiden wagte. Im zwölften Aufſatz theilt nun der Verf. das Menſchengeſchlecht in

fünf

fünf Spielarten ein, I. in Europäer und weſtliche Aſiaten nebſt den Nordafricanern. Von Farbe mehr oder weniger weiß, und nach den Europäiſchen Begriffen von Schönheit die beſtgebildeteſten. II. Die übrigen Aſiaten jenſeits des Ganges nebſt den nördlichſten Americanern. Dieſe ſind von Farbe gelbbraun, dünn behaart, haben platte Geſichter und enggeſchlitzte Augenlieder. III. Die übrigen Africaner, mehr oder weniger ſchwarz, mit ſtärker hervorſtehendem Untertheil des Geſichts, wulſtigen Lippen, ſtumpfer Naſe, und meiſt krauſem Haar. IV. Die übrigen Americaner meiſtens von kupferrother Farbe, mannichfaltiger, größten Theils durch Kunſt bewirkter Form des Kopfs und ſtraffen, ſchlechten Haaren. V. Die Südſee-Inſulaner, gewöhnlich ſchwarzbraun, breitnaſicht und großmaulicht mit dichtem Haarwuchs, und ſtark ausgewürkten Geſichtszügen. Im dreyzehenten Aufſatz werden die Geiſtesfähigkeiten verſchiedener Neger dargethan, und mit hiſtoriſchen intereſſanten Zeugniſſen belegt. Der vierzehente Aufſatz handelt von den Kakerlacken, welche ſich unter allen Menſchenſpielarten treffen, mithin für keine Abart, ſondern für kranke zu halten ſind. Man wird unmöglich die äußerſte Wichtigkeit der in dieſem Bändchen enthaltenen Materien verkennen können; aber, gleichwie es vielleicht keine wichtigere Stoffe, als die behandelten, in der ganzen Naturgeſchichte gibt, ſo muß es jeden denkenden Leſer wundern, wie Hr. Blumenbach mit einer ſo ſeichten, ſo oberflächlichen Unterſuchung dieſer wichtigen Gegenſtände ſich begnügen konnte. Es ſind zwar alle Artikel ganz kurz abgefertigt; aber mit dem 10ten und 14ten Artikel findet mancher nur geſpielt. Freylich hatte der Hr. Hofrath die Abſicht, nebſt dem Belehren auch noch zu beluſtigen

gen. Den erſten Theil ſeines Zwecks wird Hr. Bl. wohl ſchwerlich erreichen, den letzten aber auch nur bey denjenigen Theile ſeiner Leſer, welche ſich nicht gern durch Nachdenken den Kopf zerbrechen; denn es iſt ja doch bekannt: Denker beluſtigt nur das, was belehrt.

Bonn in der Univerſitäts-Buchdruckerey:

I. Diſſert. inaug. med. de febre puerperali, quam Praeſide *F. W. Kauhlen* eruditorum diſquiſitioni exponet *Ferdinand. Hellencamp ex* Geſeke D. W. horis locoque conſuet. 1790. 28 S. in klein 8vo.

In der Vorrede ſagt Hr. Hofr. **Kauhlen**, daß er hier deßwegen vom Kindbetterinfieber ſchriebe, weil er hoffte, ſowohl in Rückſicht neuer Jdeen in Bezug auf die Natur der Krankheit, als eines neuen Heilmittels nützlich ſeyn zu können. Er glaubt, daß die erſchlaften und nur allmählig in den natürlichen Zuſtand der Zuſammenziehung wieder zurückkehrenden Bauchwände die Urſache ſeyen, daß nun nach der Geburt wegen des auf die Gefäße würkenden, gehobenen Widerſtandes der Zufluß der Säfte um ſehr viel häufiger ſey; daß dieſe deßwegen in den Gefäßen langſamer circuliren, und verderben; und daß von dieſem Verderbniß das eigentliche Kindbetterinfieber erzeugt werde. Ferner hält er dafür, daß ſelbſt die Ergießung der oft in Leichen derjenigen, welche am Kindbetterinfieber geſtorben ſind, gefundenen, milchartigen Feuchtigkeit wegen der Schlafheit und Ausdehnung der Gefäße, aus deren Wänden ſie durchdringe, geſchehe. Die allzeit im Unterleibe mit dieſer Feuchtigkeit vermiſchte, käsartige Materie hält er nun dagegen für eine Folge einer vorhergegan-

gegangenen Entzündung dieſer Eingeweide. (Warum aber ſoll ſelbſt die Ergießung der milchartigen dünnern Flüſſigkeit nicht Folge der Entzündung ſeyn? Wir ſehen ja oft in Peripnevmonien, — Rec. ſahe es in einer wahren Herzentzündung, — daß käsartiger Stoff mit einer dünnern Feuchtigkeit vermiſcht war, und hier war doch an keine Erſchlaffung der Gefäße zu denken. Folglich iſt das Kindbetterinfieber eine wahre Entzündung der Eingeweide; die in dem Unterleib ausgegoſſene Feuchtigkeit iſt die bey jeder Entzündung durchſchwitzende gerinnbare Lymphe, welche nahe an den Gedärmen und Bauchwänden, durch Ausſaugung der Lymphgefäße ihres wäſſerichten Auflöſungsmittels beraubt, zu dieſer käsartigen Materie erhärtet, die auch oft wie eine membrana ſpuria die Gedärme miteinander verbindet). Das Mittel, welches Hr. Rauhlen außer allen denen, welche in dem Zuſammenhalten der Bauchwände beſtehen, anräth, iſt die Ipecacuanha, wo er jedoch geſteht, daß jedes andere Brechmittel die nähmlichen Dienſte thun würde. Er glaubt nach ſeiner Idee würde dieſes Mittel durch die bewürkte Zuſammenziehung der Bauchmuſkeln in denſelben die ihnen fehlende Spannkraft wieder herſtellen. (Allein wer ſieht nicht, daß, wenn Entzündung das Hauptſymptom der Krankheit iſt, dieſes Mittel für den Kranken äußerſt gefährlich ſeyn wird? — und iſt die Entzündung einmahl vorüber, ſo glauben wir gerne, daß dieſes Mittel durch die bewürkte Aufſaugung der in den Unterleib ergoſſenen Feuchtigkeit, aber nicht durch eine den Bauchmuſkeln wiedergegebene Spannkraft würkſam ſeyn könne. Solang alſo Hr. Hofr. Rauhlen dieſe Fälle nicht näher beſtimmt, und ſich im Ganzen vom Kindbetterinfieber nicht richtigere Begriffe gemacht hat,

wird

wird er offenbar durch Anrathen dieſes Mittels mehr ſchaden als nutzen).

II. Diſſ. ſolennis medica exhibens brevem ſyſtematicam morborum in Gravidis expoſitionem quam — pro gradu Doctoris defendet auct. *Franc. Adolph. Jacobi* Warendorpeo — Monaſterienſis. 1790. 50 S. in klein 8vo.

In dieſer Probeſchrift ſind die den Schwangern eigenen Krankheiten in einer guten Ordnung zuſammengetragen.

III. Diſſ. inaug. med. chirurg. de Rachitide, quam publico examini exponet *Fr. Ant. Greve* Arnbergenſis. 1790. in 8vo.

Man findet in dieſer ſehr fleißig ausgearbeiteten Abhandlung eine ſehr genaue Beſchreibung der engliſchen Krankheit, und alle Schriftſteller, welche dieſelbe abgehandelt haben, ſehr gut genützt. Allein wo der Verf. die Urſachen derſelben durchgeht, findet man auch nicht ein einziges Stück, das dem denkenden Pathologe Genüge leiſten könnte. Es iſt noch nicht ausgemacht worden, was eigentlich die Rachitis ſey, worin die Natur der Krankheit beſtehe, und nun ſieht man doch von §. X. — §. XIII. alle Urſachen, welche dieſe Krankheit hervorbringen ſollen, wie am Schnürchen daher gezählt. Leider machten es zwar die meiſten Pathologen bisher nicht anders; allein man wird ſich auch von ihren Arbeiten keinen Nutzen, wohl aber (doch nur für ſeichte Köpfe) vielen Schaden verſprechen können. — Die nächſte Urſache ſucht der Verf.

in

in einer Säure der Säfte, und einer widernatürlichen Schlaffheit der feſten Theile. Könnte aber nicht die vorhandene Säure die Urſache der Erſchlaffung der feſten Theile ſeyn? ſo wie ſie ganz ſicher die Erweichung der Knochen hervorbringt? — Mit Recht widerlegt der Verf. die Meinung Boerhaaven's und anderer, daß nämlich ein kleines Ueberbleibſel des veneriſchen Gifts oder eine Umänderung deſſelben die Urſache dieſes Uebels ſeyn könne. Den Beſchluß dieſer Abhandlung machen verſchiedene Arzneymittel, die von verſchiedenen Aerzten in dieſer Krankheit gerühmt worden ſind.

IV. Etwas über die ſchädlichen Folgen einer gewaltſamen Anſtrengung der Kräfte bey verſchiedenen Verrichtungen und anderen Umſtänden des gemeinen Lebens v. *Joſeph Claudius Rougemont*, Doct. der Arzney, öffentlichen Lehrer der Zergliederungs - und Wundarzneykunde an der hohen Schule zu Bonn, der medic. Facultät z. Z. Decan, nebſt einer Einladung zu der feyerlichen Handlung, womit dem Herrn *Bartholomaeus Ehlen* aus *Rachtig* Doct. der Philoſophie und Licentiat der Arzneykunde die Doctorwürde ertheilt werden ſoll. 1790.

Hr. Prof. Rougemont erzählt hier in dieſer kleinen Abhandlung die mancherley unglücklichen Folgen, welche verſchiedene Aerzte von gewaltſamen Anſtrengungen des Körpers haben entſtehen geſehen. Hieher gehören Schlagflüſſe, bey offener Hirnſchale Hirnbrüche, der ſchwarze Staar, Berſten der Lungengefäße, Ausdehnung des Her-

zens,

zens, und der großen Schlagadern, Lungenzerreiſſungen, Eiterung der Rippenmuſkeln, und Beinfraß der Rippen; mancherley Brüche der Eingeweide des Unterleibs, und Darmeinklemmungen, Berſtungen der Harnblaſe, Waſſerſuchten des Bauchfells, Zerreißungen der Saamengefäße; Beinbrüche, Ausdehnungen der Gelenkbänder, Entzündungen der Gelenke, Verrenkungen der beweglichen Gelenkknorpel, Oberbeine; Verrenkungen der Wirbelbein-Körper und Beinfraß derſelben; Oſteoſteatomata der Beckenknochen; Verrückungen der Muſkeln und Sehnen, Zerreißungen der Muſkelfaſern, beſonders der Achillesſehne; Entzündungen und nachfolgende Eiterungen der Muſkeln, beſonders des Iliacus und Pſoas; Puls- und Blutadergeſchwülſte, Zerreißung eines kleinen Blutgefäßes, und ſchwarze Unterlaufungen der Haut. Der Verf. warnt mit Grund, auch die vom Anfang gering ſcheinenden Uebel nicht zu vernachläßigen, ſondern alſo bald Hülfe zu ſuchen, weil ſonſt üble Folgen daraus entſtehen können. Die mancherley Citaten, wodurch der Verf. jede ſeiner angeführten übeln Folgen der gewaltſamen Anſtrengungen belegt, machen die Abhandlung ſehr intereſſant.

V. **Rede über die Vortheile, die dem Staate aus einer Schule der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft zuflieſſen. Von F. G. Wegeler** Doct. der Medicin und Chirurgie, der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft und der Entbindungskunſt ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der hohen Schule zu Bonn. 1790. gr. 8.

Der Verf. wurde, um die Arzneywiſſenſchaft zu ſtudiren, vom Churfürſt in Cölln nach Wien geſchickt, und bey ſei-

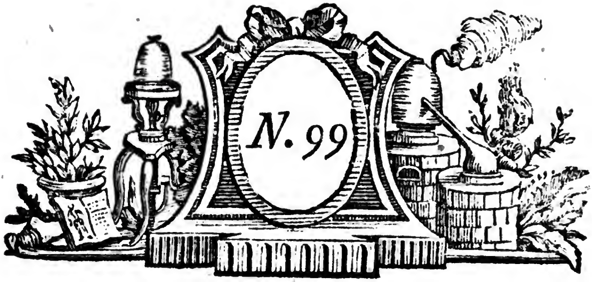
ner

ner Zurückkunft zum Profeſſor der Entbindungskunſt und der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft beſtimmt. Er hielt dieſe Rede beym Antritt ſeiner Profeſſur, und ließ dieſelbe hernach, doch mit einigen Veränderungen abdrucken. Er erzählt in derſelben die Vortheile ſowohl der Entbindungskunſt als die der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft. Die Thatſachen ſind nicht gedrängt genug, die Redensarten zu einfach; und der Styl zeugt hinlänglich, daß der Verf. der deutſchen Sprache nicht mächtig genug iſt, um auf der Rednerbühne glänzen zu können.

Leipzig bey Müller: De fibrae vegetabilis et animalis ortu. Sect. I. auct. D. *Joan. Hedwig. &c.* 1790. 32 S. in 4.

So gemein auch die Erfahrung iſt, daß aus einem kleinen weichen Keime ein harter, himmelhoher Baum wird, ſo bleibt doch die Erſcheinung immer bewunderungswürdig, und die Frage: wie entſteht die harte oder feſte Faſer? hat von jeher die Phyſiologen, und die Naturforſcher beſchäftigt. Unſer Verf. der ſich längſt um die Erforſchung der innern Oekonomie der Gewächſe rühmlich verdient gemacht hat, bemüht ſich dieſe Frage, in ſo ferne ſie die Faſer des Gewächsreiches angeht, in dieſer Section aufzulöſen, indem er von der thieriſchen Faſer ein anders Mahl handeln will. Ob es ihm geglückt ſey, mögen die Leſer urtheilen. Leben komme nur Thieren, und Gewächſen zu; dieſen könne man auch eine Seele zuſchreiben; ſogar könne man ihnen die freywillige Bewegung nicht ganz abſprechen, ſo wenig als eine eigene Empfindung. Die Vergleichung mit dem Thierreiche ſetzt er durch viele gemeinſchaftliche Verhältniſſe fort. Die Ausdünſtung geſchehe bald durch offene Mündungen, bald durch haarartige Fortſetzungen der Oberhautcanäle; die Vermehrung der Thie-

Thiere, und der Vegetabilien geſchehe, entweder durch Zeugung oder durch Theilung. Im Saamenſtaub der Pflanzen ſey ein dem thieriſchen Saamen ähnlicher Saft enthalten, in welchem die befruchtende Energie liege; die weibliche Zeugungstheile der Pflanzen dienen zu dieſem Geſchäft nur einmahl, die der Thieren öfter. Zu dem Zeugungswerk werde bey Thieren, und Pflanzen ein gewiſſes reifes Alter erfordert. Nach der Bildung des Pflanzenembryo wurden ihm mit dem Leben Saugkräfte gegeben, vermittelſt deren er Säfte vorerſt aus ſeiner Mutter zieht, bis er ſo ſtark wird, daß er nun von jener durch eine Art von Geburt getrennt, ſelbſt ſeine Nahrung auswärts ſuchen kann. An günſtigen Orten, und mit Beyhilfe der Wärme wird die im Saamen enthaltene Milch flüßig, und kommt in den Schnabel, welcher der Anfang des erſten Würzelchens iſt, das nun von Außen herein Säfte zieht, die zwar Anfangs nur dazu dienen, die innerhalb befindlichen Nahrungstheile zu verdünnen, nach und nach aber dichtere, auswärtige aufzunehmen. Die Gefäße der Pflanzen ſeyen entweder ſpiralförmige Luftgefäße, oder ſie führen Säfte, und ſeyen mehr gerade; die Langſamkeit der Bewegung der Säfte begünſtige das Anlegen dichterer Theile, welche endlich die Höhlung des Gefäßes ausfüllen, und in eine feſte Faſer verwandeln. Wo die Wurzel ausgeht, entſtehen immer neue zuführende Gefäße, welche einſt wieder das Schickſal der erſten haben, und ſo entſtehen die Ringe in den holzichten Pflanzen, und die coniſche Figur des Baumes, und der Zweige. — So ſchön nun dieß alles ausgeführt iſt, ſo wird doch der, welcher fragt: wo denn die Fibern der erſten Gefäße herkommen? ſich noch nicht ganz befriedigt fühlen; auch das fernere Wachſen der einmahl harten Faſern in die Höhe, welches manchen wahrſcheinlich dünken dürfte, iſt hierdurch noch nicht erklärt. Die harten Ausfälle auf einige würdige Gelehrte kann Rec. nicht billigen.



Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 13. December 1790.

Wien bey Stahel: R. Hamilton über die Pflichten der Regimentschirurgen. Aus dem Engliſchen frey überſetzt, und vorzüglich zum Gebrauch der Oeſterreichiſchen Feldchirurgen mit Anmerkungen verſehen, von Joh. Hunczovsky K. K. Rath, Feldſtabschirurgen, und öffentlichen Lehrer an der Joſephiniſchen mediciniſch-chirurgiſchen Akademie in Wien. 1790. 376 S. in 8vo.

Wie dieſes mediciniſch-chirurgiſche Quodlibet, welches ſowohl in Anſehung des Vortrags, als des Innhalts den Engliſchen Regimentsfeldſcherer deutlich verräth, zu der Ehre kam, von Hrn. Hunczovsky ſo geradezu überſetzt zu werden, kann Rec. nicht abſehen, wenn nicht etwa die Abſicht, auf Rechnung Hamilton's, einige in den mediciniſch-chirurgiſchen Militäranſtalten gefundene Fehler öffentlich zu rügen den Herausgeber dazu verleitet hat. Dann hätte aber Hr. Hunc. das Buch nicht den Feldchirurgen, die das, was zur Belehrung allenfalls dienlich

iſt, viel ordentlicher, beſſer und vollſtändiger in andern deutſchen, auch von Stabschirurgen verfaßten Schriften finden können, ſondern den Regenten, Generalen, Obriſten, und Directoren zur beliebigen Einſicht und Beherzigung widmen ſollen. Hamilton, als Engländer, wußte nicht, was der, der Kunſt zu Frühe entriſſene Voitus, und andere deutſche Wundärzte hierüber geſchrieben haben; aber dem Lehrer, und verdienſtvollen Verfaſſer der Bemerkungen über Spitäler und Aerzte kann es nicht unbekannt ſeyn, daß wir über die Pflichten, und Kenntniſſe der Feldchirurgen beſſere Vorſchriften von Deutſchen empfangen haben. Hr. H. hätte auch das ganze Kapitel von den nothwendigen Kenntniſſen — der Materia medica, — von Verſuchen, — von der militäriſchen Einrichtung und überhaupt alle Epiſoden, die der Verf. ſo häufig eingeflochten hat, ganz hinweglaſſen können. Das wenigſte, was Hamilton in dem Buche, und der Hr. Ueberſetzer in den Anmerkungen ſagt, betrifft die Pflichten eines Feldwundarztes, welche ſich freylich in wenige Bogen zuſammen faſſen laſſen; ſondern Theils die Eigenſchaften, welche von den Pflichten wohl zu unterſcheiden ſind, Theils die Mängel, Fehler, Mißbräuche, und Hinderniſſe bey der ökonomiſchen Einrichtung der Militär- und Feldpraxis; und ſollten dieſe den Oeſterreichiſchen Feldchirurgen nicht beſſer bekannt ſeyn, als dem an der Akademie zu Wien ruhig wohnenden Lehrer? Dem Feldchirurgen, der im letzten Preußenkrieg in Böhmen und im Türkenkrieg in Ungarn ſtand, kann es wirklich nichts Neues ſeyn, was hier vorgetragen wird. Die Bildung geſchickter Wundärzte verdient gewiß alle Aufmerkſamkeit des Staates, und man kann ſich daher nicht genug verwundern, wie ökonomiſch unklug

man

man in England, nach Hamilton's Zeugniß und nach Hrn. H., der eben nicht ſo aufrichtig ſchreiben darf, als ein Engländer, auch in Oeſtreich bey Anſtellung, Beſoldung, und Anweiſung der Regimentschirurgen zu Werke geht. Zwey Stücke ſind es vorzüglich, worauf der Geſundheitszuſtand des Militärſtandes beruht. Gute Auswahl tauglicher, wohl unterrichteter Subjecte, und dann derſelben hinlängliche Beſoldung. Das erſte ſichert den Kranken, das andere erhält und ermuntert den Retter. Der Aufwand, welcher zur Bildung, und ſtandesmäßiger Erhaltung geſchickter, und eifriger Wundärzte erfordert wird, iſt unendlich klein, wenn man ihn gegen den Verluſt ſo vieler tauſenden, welche durch Unwiſſenheit, Eigennützigkeit, und üble Anſtalten dahin ſterben, bemißt. Wie betrübt muß nicht die Ausſicht des Heersführers ſeyn, wenn er am Ende des Feldzuges, bey Ueberzählung ſeiner Armee, den dritten Theil davon, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, dahin geſchmolzen ſieht! Woher in der Geſchwindigkeit ſoviele, rüſtige, tapfere, verſuchte mit vielem Geld erzogene Soldaten? Rekruten ſind eben ſo wenig Soldaten, als zuſammengeraffte Lehrjungen Feldwundärzte. Das Diplom macht keinen Doctor, und die geänderte Benennung eines ſich darſtellenden Bartſcherers keinen Wundarzt; bekanntlich melden ſich beym Ausbruch des Krieges zu dem Felddienſt nur jene, welche entweder nach Freyheit athmen, oder in der Stadtpraxi ſich wenig Glück verſprechen. Akademien ſind ſelten, was ſie ſeyn ſollen, nähmlich Pflanzſchulen geübter, und dem Staate nützlicher Männer. Die Abſicht des Stifters iſt alle Mahl gut, aber meiſtens fehlt es an der Ausführung!

Im erſten Kapitel gibt Hamilton eine allgemeine Ueberſicht der Einrichtung bey dem Militär. Ein Regimentschirurgus hat täglich 4 Schilling Gehalt, der Unterchirurgus 3 und einen halben. Das Anſtellungsdecret wird vom Kriegsſekretär, das des Gehülfen vom Oberſten (der ihn oft nicht kennt) unterzeichnet. Zur Anſchaffung der Arzneyen zahlt jeder Gemeine monathlich einen Pence. Die Zahl der Kranken von einem Regiment im Durchſchnitt ſteigt nicht über 25. „Aus dieſem erhellt, daß der Chirurg Zeit genug hat, die wirklich Kranken zu beſuchen, über die Krankheiten ſelbſt ſo, wie über die Wirkungen der Arzneyen nachzudenken, und benöthigten Falles diejenigen Schriftſteller, die davon geſchrieben haben, nachzuſchlagen." (Vorausgeſetzt, daß er eine große Bibliothek habe, wo die etwann nachzuſchlagenden Bücher ſich auch vorfinden.) Dieß iſt der Eingang zu der Kenntniß der Pflichten. In den Anmerkungen geſteht Hr. H. aufrichtig, es ſey mehr, als zu wahr, daß von jeher eine Menge unwiſſender Chirurgen in Sold genommen worden. Dieß beweiſt er zum Ueberfluß aus Foreſtus und Coberus, welches wohl nicht nöthig geweſen wäre, da wir es ihm auf ſein Wort geglaubt hätten. Im Jahre 1778 fiel dem höchſt ſel. Kaiſer der außerordentliche Abgang fähiger Chirurgen ſo ſehr auf, daß er damahls beſchloſſen hat, in Wien eine ordentliche mediciniſch-chirurgiſche Pflanzſchule zu errichten. Hr. Hofrath und Ritter von Brambilla entwarf den nöthigen Plan dazu, nach welchem dieſe Lehranſtalt eingerichtet wurde. Seit dieſer Epoche wurde auch kein Regimentschirurgus angeſtellt, wenn er nicht vorläufig den mediciniſch-chirurgiſchen Lehrkurs gehört, und ſich einer ordentlichen Prüfung unterzogen hatte. (Was eine or-

ordentliche Prüfung heiſſen will, weiß Rec. nicht beſtimmt genug; ſoll es vielleicht ſoviel heiſſen, — als eine Prüfung, dergleichen gemeiniglich bey Akademien gehalten zu werden pflegen, zwiſchen vier Wänden? oder heißt ordentlich ſo viel als Curſorie — nach Vorſchrift?). Ferner ſollte in Zukunft kein Staabschirurgus angeſtellt werden, es ſey denn, daß er zuvor den Doctorgrad in der Chirurgie erhalten hätte (In Berlin ertheilt den Doctorhut oder die Stelle eines Staabschirurgen bloß der Ruf von Wiſſenſchaft und geſchickt verrichteten Operationen; man kennt, würdigt, und belohnt allda Verdienſte, und kein Oberſt unterzeichnet die Dekrete für den Wundarzt). Der Türkenkrieg entſtund zu Frühe, ehe noch der nothwendige Vorrath von gebildeten Chirurgen geſchaffen war. Der raſtloſe türkiſche Säbel, und die böſe Sumpfluft von Ungarn füllte alle Lazarethe; man hatte eine beträchtliche Anzahl Chirurgen nöthig. Es war demnach unmöglich die Zöglinge ſo lange in der Schule zu behalten, bis ſie ihren mediciniſch-chirurgiſchen Lehrkurs glücklich überſtanden hatten. Man ſchickte ſie alſo mit halbem Unterricht zur Armee ab, wo ſie die Prüfung ihrer erlangten Wiſſenſchaft bey Kranken, von denen freylich nicht wenige verunglückten, abgelegt haben. Inzwiſchen wurden die Stellen der Regimentschirurgen bisher noch immer mit ſolchen Männern beſetzt, die den zweyjährigen mediciniſch-chirurgiſchen Lehrkurs vollendeten (Das iſt ſehr geſchwind! lernte ich doch 5 Jahre, ohne zum Ziel zu kommen; ob ich gleich auch wohl den Doctorhut erhielt. Wie wenn ich den mediciniſch-chirurgiſchen Doctorhut hätte erkämpfen müſſen!). Dieſem ſetzt Hr. Hunc. die wohl wahre, aber in Praxi gewiß ſelten vorkommende Bemerkung bey „Wenn die Regimentschirurgen

ſowohl

ſowohl für das Wohl als für den Unterricht der ihnen Untergeordneten gehörig und freundſchaftlich ſorgen, ſo kann die Lage der letztern ungemein verbeſſert werden, beſonders, wenn ſie ſich bemühen, dasjenige, was ihnen am Unterricht (ſoll wohl Wiſſenſchaft heiſſen) abgeht, unter der Anleitung geſchickter Regimentschirurgen nachzuhohlen. (Ich fürchte aber immer, es möchte nur zu oft auf einer oder der andern Seite fehlen; entweder die Regimentschirurgen haben nicht Zeit und Luſt bey ihren häufigen Geſchäften noch Collegien zu leſen, oder die Untergeordneten, welche den ganzen Tag die Hände voll zu thun hatten, mögen nicht hinſitzen, und den ſchon müden, nicht immer wißbegierigen Geiſt mit Theorie belaſten. Mir ſcheint es auch zuviel gefordert. Wenigſtens iſt es nur von den wenigen Auserwählten zu hoffen. Die größte Claſſe wird ſich wohl mit derjenigen Portion von Wiſſenſchaft begnügen, welche ſie in der hohen Schule erlangt hat). Durch eine allerhöchſte Verordnung iſt allen Regimentschirurgen befohlen, oder wie Hr. Hunc. ſehr paſſend ſich ausdrückt, es beſteht eine allerhöchſte Verordnung, daß alle Regimentschirurgen ſuchen ſollen, ſich in den Stand zu ſetzen, ihren Untergebenen ſowohl theoretiſchen als practiſchen Unterricht zu ertheilen. In Entwürfen läßt ſich freylich viel Schönes denken und befehlen, aber in der Ausübung — in der Entfernung von 50 Meilen gibt es unüberſteigliche Hinderniſſe, wovon man am Orte der Geſetzgebung nichts weiß. Häusliche Sorgen, Privatpraxis — (eine vielfache Veranlaſſung ſein Amt zu vernachläſſigen) — Zuſpruch von guten Freunden, Gegenbeſuche ꝛc. ꝛc. — vereiteln den beſten Wunſch Filialſchulen zu halten. Bey der Armee gibt es Staabschirurgen, Regiments- Bataillons- und

und Unterchirurgen ꝛc. ꝛc. Die Unterchirurgen werden unmittelbar von dem Protochirurgen zu den Regimentern abgeſchickt; jedes Regiment wählt aber aus den dabey angeſtellten Unterchirurgen die Bataillonschirurgen, und ſchlägt ſolche demſelben zur Beſtätigung vor. (Es kommt alſo hier auf Gunſt, oder Zufall an. Iſt wohl das Regiment competenter Richter über die mediciniſch-chirurgiſche Wiſſenſchaft? Gibt es unter den Chirurgen nicht auch Schleicher? Ich glaube, wer ſich bey den Officieren beliebt zu machen weiß, der iſt der gelehrteſte. Eine gewiſſenhafte, unpartheyiſche Unterſuchung würde wirklich hier die Mühe hinlänglich belohnen.) „Die angeſtellten Staabschirurgen genießen zu Friedenszeiten 600 fl., ebenſoviel, ſammt der Zulage, die Regimentschirurgen. Wie viel ihnen von dem Gehalt pro arrha abgezogen werde ꝛc. ꝛc. Nachrichten, die man in dieſem Buche nicht geſucht hätte.“ Durch das im Jahre 1783 erlaſſene Kaiſerliche Decret wozu wahrſcheinlich Hr. Ritter von Brambilla auch den Plan entworfen hat, wurde nicht nur den Staabs- und Regimentschirurgen, ſondern auch den Bataillonschirurgen aus höchſtem Zutrauen erlaubt, wie bey Soldaten, ſo auch bey dem bürgerlichen Stande innerliche Krankheiten zu behandeln; den Unterchirurgen aber die Rechte der bürgerlichen Wundärzte zugeſtanden (wozu auch das Pfuſchen durch Behandlung innerlicher Krankheiten gerechnet werden darf). Da nun Se. Majeſtät, der nun verklärte Monarch ein ſolches (unbegränztes) Zutrauen auf ſeine Feldchirurgen ſetzte, ſo wäre es ein unverzeihliches Verbrechen, wenn ſich dieſe nicht beſtreben ſollten, ſich dieſer höchſten Gnade durch die thätigſte Verwendung und durch ein kluges Betragen mit jedem Tage würdiger zu machen. (Regenten

können

können wohl Würden und Adel ertheilen, aber das Vermögen, Aerzte zu machen, ſteht nicht in der allerhöchſten Gewalt, ſondern kommt nur jenen zu, die im Stande ſind dieſelben zu bilden. Dieß fühlte Joſeph kurz vor ſeinem Tode noch tief).

Das zweyte **Kapitel** von den Schwierigkeiten, die einem Regimentschirurgen bey der Verwaltung ſeines Amtes aufſtoſſen. Die traurige Lage des kranken Soldaten in England; von der ſchlechten Wartung, vom Wein, von Engliſchen Regimentsſpitälern, verſtellte Kranke; Vorwürfe von Officieren. Die Anmerkungen des Hrn. Hunc. ſind hier zum Theile unterrichtend, zum Theile enthalten ſie das Gegenbild von der Engliſchen Einrichtung. Bey der Viſitation der Rekruten hat der Hr. Feldſtaabschirurg manches unberührt gelaſſen, was hier nicht hätte vergeſſen werden ſollen. Der Rekrut darf mit keinem Erbgrinde behaftet ſeyn, ſoll die vordern Zähne zum Abbeiſſen der Pulverpatronen haben, die Rachenhöhle, das Zäpfchen und die Mandeln ſollen nicht mit Geſchwüren behaftet ſeyn. Der Chirurg ſoll darauf ſehen, daß er nicht gebrandmarket ſey, ſeine beyden Ohren habe u. ſ. w.

Drittes **Kapitel** von den Kenntniſſen und nöthigen Eigenſchaften der Militärchirurgen. „Der Regimentschirurg, der ſeine Stelle würdig begleiten will, muß nicht nur allein die dazu erforderlichen Kenntniſſe, ſondern auch einen untadelhafteu ſittlichen Character beſitzen. (Worinn die Kenntniſſe beſtehen, wird in einem andern Kapitel weiter unten angezeigt. Den Character betreffend, ſo glaube ich, daß Jedermann, der in einem Amte ſteht, ſich guter Sitten, und einer guten, untadelhaften Aufführung befleißen ſoll; in dieſem Stücke iſt die Obliegenheit, und Pflicht

Pflicht eines Wundarztes nicht erheblicher, als eines jeden andern. Fehlet er aber dennoch dagegen, ſo dürfte wohl immer das gute Beyſpiel der Obern das kräftigſte Mittel dagegen ſeyn). Eine von den Fürſten meiſtens verkannte Wahrheit iſt es, daß, um fähige und eifrige Männer zu erhalten, es unumgänglich nothwendig ſey, ihnen einen hinlänglichen Gehalt zu geben. Vier Schilling, die der Regimentschirurg täglich zieht, können freylich einen Mann, der ſich ſeiner Fähigkeiten bewußt iſt, nicht anreitzen, ſeine Pflichten nach der allerhöchſten Verordnung zu erfüllen; und dieſer ſoll noch eine Bibliothek ſich anſchaffen; da ſein Einkommen zu den Lebensbedürfniſſen kaum hinlänglich iſt. Aber dergleichen traurige, und allen Dienſteifer erſtickende Wahrheiten gehören nicht in ein Buch, das zur Ermunterung der Feldwundärzte geſchrieben iſt. So hätte ich auch die irrige Meinung Hamilton's weggelaſſen, die Subordination des Gehülfen unter dem Regimentschirurgus ſey für den Dienſt nachtheilig. Sein Grund iſt, weil der Gehülfe, wenn er anderſt ſeine Pflichten ſoll erfüllen können, gleiche Kenntniſſe, wie der Regimentschirurgus beſitzen muß; es ſey alſo unbillig, ihn als einen Lehrjungen zu behandeln, der die Befehle ſeines Vorgeſetzten, dem er vielleicht an Einſichten überlegen iſt, blindlings befolgen muß. Was Hr. Hunc. dagegen ſagt, iſt ſehr unbedeutend. Hamilton ſetzt zwey Stücke voraus, welche Hr. H. billig hätte läugnen ſollen. Erſtens, daß der Unterchirurg eben ſo viel wiſſe, und wiſſen müſſe, als der Regimentschirurgus. Wie iſt das nur wahrſcheinlich? Ein junger noch unerfahrner Mann ſoll mehr wiſſen, als ein durch ausgezeichnete Verdienſte zu der Stelle eines Regimentschirurgen erhobner Mann?

Er-

Ereignet ſich auch der entgegengeſetzte Fall, welches nach dem Oeſterreichiſchen Plan kaum Statt haben kann; ſo iſt es gewiß ſelten. Seltene Fälle geben aber keine Regel. Ein nicht vom Eigendünkel aufgeblähter Mann wird die Fähigkeit ſeines Untergeordneten gehörig zu ſchätzen wiſſen. Mir fiel daher die Aeußerung Hamilton's ſehr auf: es gebe einen Stolz, der uns anreitze, auf unſerer Meinung zu beharren, ſelbſt dann, wenn ſie durch einleuchtende Gründe widerlegt wird. Dieſer Fehler ſey jedoch wegen ſeiner Allgemeinheit verzeihlich. Alſo alle Fehler, ſobald ſie allgemein herrſchen, verdienen Nachſicht, verlieren von ihrer Schädlichkeit? Welche Moral! Wie mochte Hr. Hunc. dieſes nachſchreiben, es unwiderlegt laſſen, den groben Irrthum ſeinen Zöglingen mittheilen? Deſto richtiger finde ich, was der Engländer über die Prüfung der Feldchirurgen in den mediciniſchen Kenntniſſen ſagt, welches freylich H. nicht gutheiſſen durfte, und daher, wiewohl ſehr ſchwach zu widerlegen ſucht. Die Gehülfen, ſagt Hamilton, müſſen, ehe ſie aufgenommen werden, von der chirurgiſchen Facultät ſtrenge in den zur Chirurgie erforderlichen, und nachher von einem Ausſchuße von Aerzten in den zur innern Heilkunde gehörigen Kenntniſſen geprüft werden; dieſes behauptet anch Broklesby: „Ich kann nicht zugeben, ſagt dieſer gelehrte Arzt, daß der beßte, und mit allen zu ſeinem Beruf erforderlichen Kenntniſſen verſehene Chirurg über mediciniſche Gegenſtände Andre gehörig prüfe, noch mit Zuverläßigkeit beſtimmen könne, was für Eigenſchaften und Fähigkeiten der Mann beſitzen müſſe, der für die Geſundheit und das Leben oft von mehr als neunhundert Soldaten ſorgen ſoll.“ Dieß Urtheil findet Hr. Hunc. ſehr unbillig; denn wenn die prüfenden Chirurgen einen

nen ordentlichen Lehrcurs (von zwey Jahren, nach einer gewiſſen Vorſchrift) gehört und vollendet haben (und damit iſt ſchon alles erfüllt?), wenn ſie ferner mehrere Jahre hindurch bey der Armee als Aerzte und Chirurgen gedient haben, ſo dünket es ihm allerdings, daß ſie mit dem Arzt wohl gleiche Kenntniſſe, alſo auch mit ihm gleiche Fähigkeit, Andere zu prüfen, haben können. Wie ſehr irren Sie ſich, mein lieber Herr Rath und Profeſſor! ſchon über zwanzig Jahre übe ich die Kunſt aus, und täglich finde ich Schwierigkeiten, zweifelhafte Fälle, Abänderungen, oft neue Krankheiten, wenigſtens Modificationen, die eine beſondere Heilart fordern. Wie können Sie dafür halten, daß in zwey Jahren ein, nur zu oft mittelmäßiger Kopf den ungeheuern Umfang mediciniſch-chirurgiſcher Kenntniſſe auch nur oberflächlich durchwandern könne? Dabey muß er als Novitz noch viele Handlangersarbeit thun, Pflaſter ſtreichen, auflegen, verbinden. Sie ſagen ja ſelbſt, daß es ein großer Unterſchied ſey, zwiſchen Kranken ſehen, und beobachten. Nicht ein Jeder gebe ſich die Mühe (Sie hätten hinzuſetzen dürfen, habe die Fähigkeit), den, dem gemeinen Auge verborgenen Urſachen nachzuſpühren, und die ſeltnen Erſcheinungen mit einander zu vergleichen, um richtig daraus ſchließen zu können. Ich zweifle ſehr, ob die Meiſten ihrer Zöglinge nicht auch mit allgemeinen Augen verſehen ſind; oder ſehen ſie weiter, tiefer, geſchwinder, heller, als die andern, welche auf Akademien zum Sehen gewöhnt werden? Daß ein Mann, der mehrere Jahre Kranke behandelt hat, mehr weiß, oder mehr wiſſen kann, als einer, der nur von Krankheiten erzählen gehört hat, gebe ich gerne zu. Darum iſt er noch kein Arzt. Ich kenne Feldſcherer, die

20 Jahre gepfuſcht haben, und ſie wiſſen nicht einmahl die Urſache, warum das gegebene Mittel geholfen hat. Darüber wundere ich mich eben nicht. Es gibt ſogar alte Aerzte, die nicht viel klüger und erfahrner ſind. Doch geſetzt, ihre Chirurgen ſollen auch alle diejenigen Kenntniſſe beſitzen, die ſie für hinlänglich halten, innerliche Krankheiten kunſtmäßig zu behandeln, ſo ſind ſie deßwegen doch nicht fähig, andere zu prüfen. Die Kunſt zu unterſuchen, aufzuſpühren, und zu würdigen iſt eine eigne Kunſt. Der Mechaniker kann ſehr geſchickt ſeyn, und doch über die Verfahrungsart ſehr wenig zu reden wiſſen. Paſſende und erweiſende Fragen zu ſtellen, erfordert eben ſo viel ausgebreitete Wiſſenſchaft, Einſicht, Genie, als dieſelbe gehörig zu beantworten. Sehr oft habe ich aus der Art zu fragen den Mann von Genie erkannt. Es gibt auch eine Mechanik oder was Maſchinenmäßiges im Fragen. So wenig ich alſo die Gleichheit der Kenntniſſe ihrer Zöglinge, auch aus vielen andern hier nicht zu erörternden Urſachen zugeben kann, eben ſo wenig kann ich mir vorſtellen, wie ſie die Fähigkeit beſitzen ſollen, gehörig zu fragen. In der 3ten, 4ten Anmerkung, von der Freundſchaft der Chirurgen unter ſich — von der Liebe gegen Kranke — vom Heimwehe —. Sehr gut, ſehr moraliſch — ſehr wünſchenswerth!

Viertes Kapitel. Von den Hinderniſſen, die ſich den wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen des Chirurgen widerſetzen. Obgleich die ganze Abhandlung dem Titel des Buchs nicht entſpricht, Vieles auch darin enthalten iſt, was dem Chirurg zu wiſſen gar nicht nothwendig iſt, vielmehr für Große und Fürſten, als für gemeine Leſer geſchrieben zu ſeyn ſcheint, ſo iſt doch für den Denker auch

viel

viel Stoff zu wichtigen Betrachtungen darin anzutreffen. Die Lebensart beym Militär ſey in mehr als einer Rückſicht verführeriſch. Der Chirurg ſoll die Geſellſchaft der Officiere weder zu ſehr ſuchen, noch zu ſehr fliehen. (Da müßte aber der Chirurg einen beſſeren Gehalt haben, und ganz von ihnen unabhängig ſeyn, das Regiment dürfte keinen Bataillonschirurgen zu wählen haben ꝛc. ꝛc.) In jedem Stande, und folglich auch beym Militär ſchlage Geringſchätzung beym Bewußtſeyn, daß man auf Achtung Anſpruch machen könne, den Muth nieder; ſelbſt der thätigſte Mann werde zuletzt dadurch in Unthätigkeit geſtürzt. Merkwürdig iſt die Note des Hrn. Hunc. „Nach dieſer Vorausſetzung ſollte man glauben, daß die Chirurgen durchaus bey den Armeen geachtet würden. Allein das Gegentheil trifft nur zu oft ein. — — Es gibt Manche, die bey jeder Veranlaſſung die Chirurgen herabzuſetzen ſuchen, ohne vorher zu unterſuchen, ob dieſe Veranlaſſung gegründet war, oder nicht. — — Daß ſich manche Officiere beygehen laſſen, den Chirurgen nicht auf die anſtändigſte Art zu begegnen, dieß mag größten Theils in dem Kriegsreglement vom Jahre 1769 ſeinen Grund haben. Zu Folge deſſen war der Oberſte mit den übrigen Staabsofficieren berechtigt, dem Regimentschirurgen mit Er zu begegnen, welches die Officiere auch in Anſehung der Unterchirurgen beobachteten; und bey den Muſterungen, wo jedem ſein Rang angewieſen wird, hatte bey der Infanterie der Regimentschirurg den ſeinigen nach dem letzten Cadeten, bey der Cavallerie nach dem älteſten Wachtmeiſter" Für was mag wohl der Verfaſſer des Reglements vom J. 1769 die Chirurgen angeſehen haben? Haben ſie nicht

nicht mit den Officieren gleichen Dienſt, gleiche Fähigkeit, gleiche Gefahren?

Fünftes Kapitel. Von der Trunkenheit. Auch dieſes Kapitel ſchmücket der Hr. Ueberſ. mit einer moraliſchen Paraphraſe aus.

Sechſtes Kapitel. Von den Arzneyen und derſelben Doſis. Hamilton's Klagen über verſchiedene Mißbräuche und Vorurtheile bey dem Engliſchen Militär, welche der Oeſtreichiſche und deutſche Chirurg ungerne leſen wird, weil es ſeine Pflicht nicht iſt, dieſe zu wiſſen. Es zeugt von einer ſehr ſchlechten Verfaſſung, und einer abſcheulichen Gewiſſenloſigkeit, wenn die erforderlichen Heilmittel nicht in hinlänglicher Menge und gehöriger Güte vorräthig gehalten werden. Auf jeden Fall müſſe der Mangel an guten Arzneyen der Regierung ſelbſt zur Laſt gelegt werden, da ſie dem Chirurgen die unbeſchränkte Verwaltung des Arzneygeldes überläßt, und ihm keinen beſſern Gehalt, wodurch er gewiß von jedem Eigennutz (Daran zweifle ich, weil es auch Geitzhälſe unter Reichen gibt), der ſich hier einſchleicht, abgehalten würde. Nun kommt ein Verzeichniß von Arzneyen, welche Hamilton nothwendig glaubt, wovon ich viele für überflüßig halte. Der Hr. Ueberſ. hätte den ganzen Plunder beſſer weggelaſſen! Hat ja die Oeſtreichiſche Armee ihr eignes **Brambillaſches** Formulare; nicht einmal für Geld hätte ich es abſchreiben mögen, und Hr. Hunc.? In einer ſehr langen Anmerkung gibt er die Kennzeichen der Güte und der Verfälſchung der Arzneyen aus den beßten Schriftſtellern an, obgleich nach der jetzigen Einrichtung des Medicinalweſens bey der Oeſtreichiſchen Armee die benöthigten Arzneyen von der beßten Beſchaffenheit, und unverfälſcht vorhanden ſind; wozu alſo die Mühe?

Mühe? Noch unbedeutender iſt die Anmerkung No. 4. „In Friedenszeiten werden von jedem Regimente die nöthigen Medicamente gemeiniglich in den nächſten Depoſitorien, und zwar zwey Mahl des Jahrs gefaßt ꝛc. ꝛc." Das haben wir ja zu wiſſen nicht nothwendig, und der Chirurg wird es ſchon erfahren.

Siebentes Kapitel. Von den Leichenöffnungen 19 ganze Seiten! Aber kaum für zwey etwas Beträchtliches. Was Hr. Ueberſ. beyfügt, iſt vollends dem deutſchen Leſer unbrauchbar. Was kümmert es den Chirurg, daß in der Hauptſtadt Englands man ſo viel Schwierigkeit habe, eine Leiche zur Zergliederuug zu bekommen — daß diejenigen Leichen, welche die Privatlehrer in der Anatomie zergliedern, meiſtens ſolche ſind, die nächtlicher Weile aus den Grabſtätten gehohlt werden — wie viel der Preis dafür ſey, u. ſ. w.

Achtes Kapitel. Von den Inſtrumenten, und andern zur Militärpraxis erforderlichen Geräthſchaften. Obgleich bey der Militärpraxis die Fälle nicht häufig vorkommen, ſie aber doch ſich ereignen können, ſo iſt es auf allen Fall nothwendig, daß jeder Chirurg mit einem gutgewählten Vorrath von Inſtrumenten, und andern dazu erforderlichen Geräthſchaften verſehen ſey. Wie, der Chirurg der kaum hinlänglich zu leben hat, und deßwegen das Arzneygeld ſich zuwendet, ſoll von dem Seinigen Inſtrumenten, ja ſogar eine Electriſirmaſchine ſich anſchaffen? Einige Fälle von Kranken, die nach Eröffnung der veneriſchen Beulen geſtorben. Einige Anmerkungen vom Ueberſetzer. Alle neue Inſtrumenten werden nach dem von Hrn. Hofr. und Ritter **Brambilla** herausgegebenen Inſtrumentarium verfertigt. Es würde ſehr gut, und heilſam ſeyn, wenn man

man nicht nur bey der Armee, ſondern auch überhaupt die Gewohnheit einführte, die Adern an dem Rücken der Hand, oder nahe an dem Fußgelenke zu öffnen. In Italien öffnet man meiſtens diejenige Ader, die an dem Rücken der Hand zwiſchen dem erſten und dem Mittelhandknochen von der Seite des Oberfingers liegt ꝛc. ꝛc. Wenn die Zertheilung der veneriſchen Leiſtenbeulen angezeigt iſt, hält er die Electricität für ein wirkſames Mittel. Die geſchwollenen Drüſen in den Brüſten der Frauenzimmer haben ſich bey dem Gebrauch dieſes Mittels in kurzer Zeit getheilt; auch habe er geſehen, daß andere Gattungen kalter Geſchwülſte gleich Anfangs durch die Electricität geheilt worden ſind. Bey Luſtſeuchbeulen habe er inzwiſchen bis jetzt keinen Verſuch damit gemacht.

(Der Beſchluß folgt.)

Aus Brief. von Pavia den 29. November. Unſer, von uns ſo ſehr geſchätzte Prof. Frank iſt bereits am 2ten October von Wien glücklich wieder hier zurückgekommen. Da der hieſige Profeſſor der Pathologiae ſpecialis, Jurisprudentiae et Politiae medicae Hr. Doct. Joſeph Edler von Ramponi, der durch ſeine Inſtitutiones Pathologicae - Ticini 1786 bekannt iſt, und ſich während der Ferien nach Wien begeben hatte, daſelbſt in ſeinem 45ſten Jahre ſtarb, ſo hält Herr Prof. Frank unterdeſſen auch Vorleſungen über dieſe Fächer. Nächſtens wird Hr. Prof. Carminati den erſten Theil ſeiner Materia medica herausgeben, welcher mit der Therapia generalis, ſo wie hier die Arzneymittellehre gelehrt werden muß, verwebt ſeyn wird.

Göttingen: Die Königliche mediciniſche Societät zu Edinburgh hat unſern Hrn. Profeſſor Fiſcher am 20ſten April zum Ehrenmitglied aufgenommen.

N. 100.

Mediciniſch = chirurgiſche Zeitung.

Den 16. December 1790.

Leipzig und Warſchau bey Michael Gröll: Doct. Chriſtian Jakob de Moneta Königl. Polniſch. Hofrath und Leibarzt, von der einzig zuverläßigen und durch viele Erfahrung beſtätigten Heil = Cur des Biſſes toller Hunde, Wölfe, Katzen, Füchſe, und aller Arten toll gewordener oder auch ſtark gereitzter Thiere, wie auch der Vipern, Ottern, Schlangen, und der Verletzung aller giftigen Inſecten, mit Beyfügung einiger gemeinnützigen Erfahrungen verſchiedenen Gegenſtandes aus der praktiſchen Arzneykunde. 1789. 138 Octavſeiten.

Der Biß toller, manches Mahl auch nur ſtark gereitzter Thiere hat meiſten Theils die traurigen Folgen, daß der Gebiſſene bey dem heftigſten hitzigen Fieber, bey Raſerey, und Waſſerſcheu endlich an ſeinem eigenen Speichel erſtickt. Ungeachtet die Urſache der erfolgten Raſerey und der Waſſerſcheu von jeher eben dieſelbe geweſen, der Ausgang derſelben auch eben ſo bekannt, immer derſelbe, und tödtlich

geblie=

geblieben, ſo wurde dennoch in einem Zeitraume von einigen tauſend Jahren, Trotz den Bemühungen und dem Scharfſinne ſo vieler Aerzte, weder die Natur des tollen Giftes, und deſſen Art zu wirken ergründet, noch ein ſicheres Gegengift dawider erfunden. Der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift lebt in Warſchau, dem Sammelplatz ſo vieler Herrſchaften, die außer ihren Haus- und Schooßhunden viele Jagdhunde halten, wo jede Hausfamilie einen oder zwey Hunde, beſonders in den Vorſtädten ernährt, wo viele hundert Fuhren, die täglich zum Markte kommen, ihre Hunde mitbringen, wo viele Wölfe die Wege oft unſicher machen, und hat häufige Gelegenheit, Unglückliche, die von tollen Hunden und wüthenden Wölfen gebiſſen worden ſind, zu behandeln, oder von andern Aerzten behandelt zu ſehen. Von 23 Perſonen, die von einem tollen Wolfe zwey Meilen von Warſchau auf dem Gute des Bruders vom König verwundet worden ſind, ſonſt alle geſund, von 60 bis 17 Jahren am Alter waren, und die von einem angeſehenen Arzte den folgenden Tag in einem Hoſpitale aufgenommen, und mit Scarificationen, Mercurialeinreibungen, und Holztränken behandelt wurden, kam keine einzige davon. Selbſt dem Hrn. Verfaſſer gegenwärtiger Schrift ſind in den erſten Jahren ſeiner Praxis, alle, die von tollen Thieren gebiſſen worden ſind, geſtorben. Fruchtlos wurden das Brennen und Ausſchneiden der Wunden, der ſo ſehr ausgeſchriene Maykäfer im Honig, die angerühmte Anagallis, das flüchtige Alkali, das **Robbiſche** Pulver, und die ſpaniſchen Fliegen nach **Werlhoff's** Methode angewandt. Endlich verfiel Hr. von **Moneta** auf den äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Biereſſigs mit Butter, welches ſein ehemahliger Lehrer Hr.

Doct.

Doct. Gottfried Thieſen in Königsberg im Jahre 1768 öffentlich bekannt machte. Schon ein Jahr zuvor empfahl ein wohldenkender Arzt im Dreßdener Intelligenzblatt den äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Weingeiſtes, weil er dadurch viele von tollen Hunden Gebiſſene glücklich gerettet hatte. Hr. Hofrath von Moneta wandte nun den Viereßig mit Butter bey ſolchen Unglücklichen an, und er war über den erwünſchten Erfolg erſtaunt. Seitdem hat er mehr als ſechzig von tollen Thieren Gebiſſene, ohne einen einzigen zu verlieren, hergeſtellt, und mehr als hundert andere ſind dadurch gerettet worden; ſelbſt ſolche, die ſchon die Waſſerſcheu hatten, wurden wieder geſund. Daher iſt auch dieſe Curmethode in Warſchau ſo bekannt, daß man zu dergleichen Kranken nicht einmahl eines Arztes mehr nothwendig zu haben glaubt. Dieſelbe beſteht in folgendem: 1) Sobald Jemand von einem tollen oder ſtark gereitzten Thiere gebiſſen wird, ſoll er ſogleich auf die verwundete Stelle friſche Erde, Sand, Koth oder Toback ſchütten, was er nur in dem Augenblick geſchwind haben kann, damit das Speichelgift gleich von einem andern Körper eingeſogen wird, ehe ſich dasſelbe den Säften beymiſcht; nachher kann er die Wunde mit Waſſer auswaſchen. Dann wird 2) in einem Gefäße Viereßig gewärmt, und auf ein Quart ein halbes Pfund Butter genommen, und mit ſolchem Eßig die Wunde einige Tage beſtändig belegt; ſollte nun dieſelbe innerhalb neun Tage nicht völlig unter dieſem Umſchlage heilen, ſo kann man ſich der Bleyweißſalbe, und darüber des Nürnberger Pflaſters bedienen. 3) Innerlich ſoll der Kranke drey Loth Viereßig mit etwas friſcher Butter drey bis vier Mahl des Tages trinken. Das gewöhnliche Getränke kann auch Waſſer

mit etwas Eſsig, Limonade, Bier, Waſſer mit ſehr wenigem Weine ſeyn, und hiermit muß man wenigſtens zwey Wochen fortfahren. 4) In der Diät muß man ſorgfältig einige Zeit das Fleiſch vermeiden, und nur von Früchten, Zugemüß, und Hülſenfrüchten ſpeiſſen. Ferner iſt alles ſtarke Bier, Wein allein, und überhaupt alles hitzige Getränk zu meiden. Kummer, Aergerniß und Zorn können auf der Stelle tödten. 5) Bey ſtarken vollblütigen Perſonen kann das Aderlaſſen wohl nützlich ſeyn, obgleich es bey vielen, ſo wie das Scarificiren unterlaſſen wurde, die dennoch geheilt worden ſind. Alles Ausſchneiden, Brennen der Wunden, und Veſicatoren ſind unnütz. — Zu den unfehlbaren Zeichen, wenn man bey Hundsbiſſen ſich des unbekannten Hundes wegen nicht von der Gewißheit der Tollheit desſelben überzeugen kann, rechnet der Verf., wenn die verwundete und ſchon geheilte Stelle neuerdings zu jucken, zu ſchmerzen, und ſich zu entzünden anfange, und alſo das Gift rege werde, und wenn der Gebiſſene Beklemmung und Angſt in der Gegend des Herzens, und heftigen Kopfſchmerz an der rechten Seite desſelben empfinde.

Wir, die Herausgeber dieſer mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung haben uns ein beſonderes Geſchäft daraus gemacht, über dieſe für das menſchliche Geſchlecht ſo wichtige Heilmethode, mehrere zuverläßige und getreue Nachrichten zu erhalten, und da uns Hr. Hofrath **von Moneta** als ein redlicher Menſchenfreund, und Wahrheit liebender Mann geſchildert worden iſt, und da unzählige Pohlen verſichert haben, daß alles, was Hr. **von Moneta** hierüber geſchrieben habe, die treue Wahrheit ſey, ſo machen wir dieſes unſern Leſern mit dem innigſten Vergnügen

gnügen bekannt, und fordern Sie auf, bey dem Königli=chen Pohlniſchen Hrn. Leibarzte, für die Bekanntmachung dieſes ſo oft bewährt gefundenen Mittels gegen eines der erſchrecklichſten Uebel, Ihren Dank mit dem unſrigen zu vereinigen. Jedem deutſchen Arzt, dem die Gelegenheit Erfahrung hierüber darbiethet, biethen wir unſere Blätter zur Ankündigung derſelben an.

Die übrigen in dieſer Schrift abgehandelten Materien ſind: **Ob das viele Trinken über Tiſch geſund ſey?** Bey zärtlichen, ſchwächlichen, hypochondriſchen, und hy=ſteriſchen Perſonen, bey Leuten, die viel ſitzen, und Frau=enzimmern, die oft Krämpfe haben, und bey allen, die bald nach dem Genuß ſehr weniger Speiſen, ſobald ſie nur ein Glaß Waſſer oder Bier trinken, gleich voll und übel ſich befinden oder gar ohnmächtig werden, und bey andern, die nach der Mahlzeit eine große Unluſt, Schläfrigkeit, Beſchwerde des Unterleibs, Blähungen, Aufſtoſſen, Sod=brennen, bittern heftigen Geſchmack u. ſ. w. empfinden, empfiehlt der Hr. Verfaſſer Enthaltſamkeit alles Trinkens über Tiſch, auch nur ein oder zwey Tage, um ſich ſelbſt zu überzeugen, daß alle dieſe Beſchwerden dem Getränke faſt ganz allein zuzuſchreiben ſind. — **Balſamiſch reſol=virende, und Kreuzſchmerz ſtillende Pillen.** Schon in ſechs Fällen, ſchreibt uns ein verehrungswürdiger prac=tiſcher Arzt, haben mir dieſe Pillen das geleiſtet, was der Erfinder davon in Hämorrhoidalumſtänden verſpricht. Zugegeben, aber dann deſto ſchlimmer für's Publicum! Warum ein Geheimniß aus einem Hilfsmittel machen, daß die Erfahrung gegen alle Kritik ſchützt. — **Einige Be=merkungen über kalte Fußbäder, und das Anlegen ei=ner tüchenen Ligatur 6 Zoll über dem Kniee.** In den

Fällen, in denen ſich die Aerzte ſtreiten, ob eine Aderlaß nothwendig oder unnöthig ſey, könne man ſich dieſes Mittels als eines Probierſteines bedienen. Alles beruht auf dem Grunde, daß durch Anlegung einer Ligatur an einer merklichen Ader der Zurückfluß des Bluts zum Herzen gemindert, und in einer Minute um einige Pfunde weniger dahinfließen müßte als Haller berechnet hätte; atqui, ergo. — **Von einem wüthend anhaltenden Kopfwehe.** Der Hr. Verfaſſer empfiehlt äußerlich das Ueberſchlagen von kaltem Waſſer oder Eiſe, und innerlich den Gebrauch des Sublimats. Den Beſchluß macht eine Abhandlung über die **Blattern.** Hier wird wider das warme Verhalten geeifert, und eine einfache Behandlungsmethode angegeben.

Warſchau: Gazety ſlaskie, dla ludu pospolitego. Kartka IX. 1790. von Seite 193 bis 216 in 8vo.

Dieſes Pohlniſche Zeitungsblatt vom 26ten Junius dieſes Jahrs kommt uns eben zur gelegenen Zeit in die Hände, um aus demſelben von Seite 209 folgendes wörtlich zu überſetzen. „Auf der Herrſchaft Willanow, eine Meile von Warſchau fiel ein toller Wolf, den 10ten April dieſes Jahrs, Vormittags die Ackersleute auf dem Felde an. Der erſte **Jacob Jezewsky**, ein 15jähriger Junge wurde gleich von ihm überwältiget, und auf der ganzen linken Seite folgender Maßen verwundet. Der obere Theil des Kopfes, und das linke äußere Ohr waren queer durchgeriſſen, die Ohrendrüſe ſo zerbiſſen, daß die Wunde die Größe eines Guldenſtücks hatte; auf dem Backen, am Halſe, und auf der Schulter ſah man einige Biſſe; in der Seite,

Seite, am Schenkel, und an den Hinterbacken, ſo wie an den Händen war er ſtark verwundet und zerquetſcht; überhaupt hatte er mehr als dreyſig Wunden. Der zweyte Bauer Chriſtoph Rudziecki, und der dritte Jacob Zalagowski, die herbey eilten den Jungen zu retten, wurden ebenfalls in den Händen zerbiſſen, da es ihnen an Waffen zur Vertheidigung mangelte. Von den Menſchen eilte der Wolf einem Sack mit Pferdefutter zu, zerbiß und zerriß ihn, dann fiel er eine kleine Heerde Schafe an, und in einem Augenblick hatte er 13 Stücke zerriſſen. Noch verwundete er zwey Bauernpferde und einiges Rindvieh, welche ſich auf eben derſelben Weide befanden. Man weiß nicht, wohin dieſes Vieh, das die Bauern gleich in der Stille verkauften, gekommen iſt. Von den herrſchaftlichen Schafen aber wurden gleich eilf blutende vergraben; zwey, deren Beſchädigung man nicht gleich bemerkte, wurden nach dem erſten Vollmonde noch im April toll; dieſe armen Thiere ſchaumten, ſprangen, und zerſtieſſen ſich den Kopf ſo lange an einem Pfahl, bis das Gehirn hervordrang, und ſie todt niederſtürzten. Der Wolf ſelbſt, dem die Bauern ſich fürchteten zu nahe zu kommen, taumelte ganz ſchwach noch eine Zeit lang auf dem Felde herum, und er krepirte vermuthlich bald darauf in dem nahe gelegenen Wäldchen. Die drey gebiſſenen Bauern wurden gleich nach Willanow in das Fürſtliche Lazareth gebracht, wo der daſelbſt angeſtellte Chirurg Hr. Kleſſer ſie beſichtigte, und gleich nach Doctors de Moneta Methode behandelte. Sie beſteht darinn: daß warmer Biereßig, mit etwas Butter, ein klein Theeköpfchen voll, des Tages vier Mahl dem Patienten innerlich gegeben, äußerlich aber auf alle Beſchädigungen der warme Biereßig mit Butter ſo lange übergeſchlagen

wird,

wird, bis alle Wunden geheilt ſind, wie ſolches im Tractätchen — Spoſob jedyny ratowania Ludzi, ktorzy od wScieklych pſow, wilkow &c., das in der Gröllischen Buchhandlung zu Leipzig zu haben — beſchrieben iſt. Bey dem Jungen ſetzte man wegen der ſo ſtarken Verletzung des Kopfes und beſonders der Ohrendrüſe den innerlichen Gebrauch des Eſſigs, Sicherheits halber, vier Wochen, doch in immer verminderter Gabe fort. Dieſe drey Bauern, weil ſie vom 10ten April bis zum 22ten May vollkommen geheilt und geſund waren, auch kein Zeichen einer ſonſt noch zu fürchtenden Gefahr an ihnen wahrzunehmen war, ſind alle drey vollkommen hergeſtellt den 22ten May aus dem Lazareth entlaſſen worden. Dieſe Geſchichte iſt mit mehrern ausführlichen Zeugniſſen, daß alles Geſagte wahr ſey, und den Bauern auch noch am Ende des Junius vollkommen wohl war, von Hrn. Wytoszynski Pfarrherrn des Kirchſpiels, zu dem dieſe Leute gehörten, dem Obercommiſſär Rudomina und mehreren andern als Augenzeugen unterzeichnet und bekräftiget.

Beſchluß der in Nro. 99 angezeigten Schrift: R. Hamilton über die Pflichen der Regimentschirurgen. Aus dem Engliſchen frey überſetzt, ꝛc. von Joh. Hunczovsky ꝛc.

Neuntes Kapitel. Von den zur Heilkunde erforderlichen Wiſſenſchaften, und von dem Nutzen des Leſens für Feldchirurgen. Sehr wortreich und fehlerhaft, für den Feldchirurg unbrauchbar — nicht frey, wie es auf dem Titel ſteht, ſondern ſklaviſch überſetzt. „Die Heilkunde werde zwar oft eine Kunſt genannt, allein ſie ſey wirklich eine

eine Wiſſenſchaft." Ey doch! Sich über das mittelmäßige zu erheben, ſey es nothwendig, nicht eine oberflächliche, ſondern gründliche Kenntniß der Natur, des Thier- Pflanzen- und Steinreiches ſich zu erwerben, Kenntniß der allgemeinen ſowohl, als experimental Phyſik, ſo wie der philoſophiſchen Moral. Da muß wohl den armen Chirurgen warm ums Herz werden, wenn ſie dieſe Hamiltonſche Forderungen leſen! Ein Fragment aus Zimmermann. Von der Analogie. Nothwendigkeit der Hydraulik, und Hydroſtatik, weil der Körper eine Maſchine iſt, die aus Röhren beſteht. Von Sprachen; unumgänglich nöthig ſey die Franzöſiſche (und das ſoll ein Engländer geſagt haben?) Latein dürfe unter keinerley Vorwand vergeſſen werden — man muß auch ihre Schönheiten kritiſch beurtheilen können (Iſt das nicht zum lachen?) Ein Verzeichniß derjenigen Krankheiten, welche unter den Soldaten am häufigſten vorkommen mit eingeflochtenen Raiſonements. Vom Nutzen des Leſens. Ein Militärchirurg könne keine große Bibliothek haben. Die wenigen Bücher, welche er mit ſich führen kann, müſſen alſo auserleſen ſeyn. Aber das Verzeichniß von nothwendigen Büchern iſt ſo groß, daß nicht einer dieſelben leicht anſchaffen wird. Z. B. Cullen's erſte Grundlinien, Clarke's Abhandlung, Swieten's Commentar, Elliot's Abhandlung von mineraliſchen Waſſern, Prieſtley's Geſchichte der Electricität. — Noch weiter treibt es der Ueberſetzer: „Weil dem Chirurgen öfters Fälle vorkommen, zu deren Beurtheilung Kenntniſſe aus der Jurisprudenz erfodert werden, ſo muß er trachten, auch in dieſem Fache der Gelehrſamkeit kein Fremdling zu bleiben; vorzüglich ſoll er aber die Criminalgeſetze inne haben, weil hierin die Ausſage des Chirurgen oft ein großes Gewicht hat." Welche For-

Forderung! Was muß der Zögling denken, er, der Mühe hat, das Nothwendige gründlich zu ſtudiren, zu faſſen, zu erneuern? In der 5ten Anmerkung heißt's: wenn der Chirurg ſich mit gehöriger Ordnung und Fleiß, die Wiſſenſchaften, wovon hier die Rede iſt, eigen gemacht hat, ſo wird es ſchwer ſeyn, eine gegründete Urſache ausfindig zu machen, warum er nicht mit einem eben ſo glücklichen Erfolg, als ein Arzt, innerliche Krankheiten zu behandeln im Stande ſeyn ſollte. Ja wer behaupten wollte, das manche Regimentschirurgen viel eher gute Aerzte, als Chirurgen ſind, der würde ſeine Beweiſe nicht weit ſuchen dürfen. (Das iſt zu viel! Statt aller Gegenbeweiſe wünſcht R., Hr. **Hunczovsky** hätte ſich über die Eigenſchaften und Pflichten eines Arzts bey dem ſel. Stoll eine Erklärung ausgebethen. Wird nicht jeder Chirurg, der dieſe ihm ſchmeichelnde, und zum Wagen aufmunternde Behauptung lieſt, ſogleich ſich einbilden, und gleichfalls behaupten: anch' io ſon pittore.) In der 6ten Anmerkung fügt er der **Hamiltonſchen** ſchon allzugroßen Anzeige von Büchern noch viele andere bey, aus welchen der Chirurg ſich Raths erhohlen ſoll. Den erſten Platz nehmen die Wiener Producte ein z. B. **Plenk's** lateiniſche, und deutſche Schriften, auch die von der gerichtlichen Arzneykunde, welche billig von jedem Feldchirurgen fleiſig geleſen werden ſollten. Ueber die Lehre von Operationen hat er ſelbſt eines geſchrieben. Um die vortrefflichen Werke des **Hrn. v. Brambilla** nicht zu übergehen, ſo rühmt er auch deſſen Abhandlung über die Pflegmone, daß ſie ſehr gute Grundſätze enthalte. Rec. hoft, Hr. **H.** werde im Collegio ſein Urtheil widerrufen, und mit ſeinem Zöglingen unter vier Augen aufrichtiger und edler handeln. Das

vortreſſliche Werk, das Inſtrumentarium eben dieſes Hrn. Verf. befinde ſich bey jedem Regiment; und er hoft, die Regimentschirurgen werden es fleißig benutzen. Richter's Chirurgie, und Abhandlung von den Brüchen, Schmucker's und Theden's Werke (die zuerſt genannt zu werden verdient hätten) ſollen die Chirurgen leſen — wenn es ihnen Raum und Gelegenheit erlaubt mehrere Bücher mit ſich zu führen. Rec. bricht hier, um die Gränzen einer Anzeige nicht zu ſehr zu überſchreiten, dieſe Recenſion ab, und erinnert nur noch, daß ein unbekannter deutſcher Arzt die Schrift des Hamilton weit beſſer und weit glücklicher zu benutzen verſtanden hat, indem jener nach dem Plan des Engländers eine vollſtändige mediciniſche Encyclopädie für deutſche Feldwundärzte unter dem Titel Handbuch der militäriſchen Arzneykunde lieferte, das in jeder Rückſicht der Ueberſetzung des Hrn. Hunczovsky weit vorgezogen zu werden verdient, und das den Leſern dieſer Zeitung im III. Bande, Seite 370 d. Z. ſchon angezeigt worden iſt.

Paris bey Croullebois: Journal de Médecine, Chirurgie Pharmacie &c. &c. Decembre 1789. in 8vo.

Es ſind hier folgende Stücke enthalten: I. Beobachtung über eine Leberentzündung mit Bemerkungen. Von Georg Wilkinſon Wundarzt zu Sunderland ꝛc. ꝛc. Dieſe Beobachtung iſt aus dem London Medical Journal ausgezogen, welches wir in der Beylage zu Nro. 17 angezeigt haben. II. Eine durch eine kritiſche Metaſtaſe verurſachte Blindheit und Taub-

Taubheit, die zuerſt ohne Erfolg durch die Electrici- tät behandelt, nachher aber durch Zugpflaſter und innerliche Mittel geheilt ward. Von Hrn. von Lavaud. Im Jahr 1776 herrſchte nach einem fürchter- lichen Orkan auf Guadeloupe ein epidemiſches faules Fieber. Im Anfange deſſelben waren die Zufälle heftig, um den neunten Tag aber ließ die Heftigkeit derſelben nach, und die Kranken wurden ſchlafſüchtig. Die meiſten ſtarben vom 17. bis auf den 20. Tag. Wer länger lebte, kam ſicher da- von, aber alle erhohlten ſich ſehr langſam. Auch ſtarben viele von einer Verſetzung auf die Leber, und an einer Ruhr. Bey Einigen geſchah der Abſatz auf das Gehör, auf das Ge- ſicht ꝛc. Hierüber theilt der Verf. zwey Beobachtungen mit. Er ſchickte einen tauben Kranken mit einem Blinden von den Antillen weg nach Montpellier, wo man verſchie- dene Mittel an ihnen verſucht hatte, unter denen die Elek- tricität das letzte war. Die Kranken beſſerten ſich; aber nicht gar merklich. Sie gingen nach Paris, wo ſie der Verf. im Auguſt 1777 — vier Monathe nach ihrer geen- digten Cur — antraff. Er führte dieſelben zu Hrn. Pe- tit, und ward mit ihm einig, das Uebel mit Zugpflaſter, Fontanellen, Brech- und Abführmittel zu bekämpfen. Da- durch ward nun in Beyden ein Fieber erregt. Der auf den Augen lange feſtgeſeſſene Abſatz wurde wieder beweglich ge- macht, und der Kranke vollkommen durch Schweiße und gallichte Stühle geheilt. Jener, der taub war, wurde nicht vollkommen hergeſtellt. III. Beobachtungen über die Lähmung der untern Gliedmaſſen. Vom Hrn. Dr. Martinenq, Arzt zu Sixfours in der Provence. Bey einem Kinde von vier Jahren, das nichts Wider- natür-

natürliches in dem Ruckgrate hatte, verſchwand die Lähmung (nachdem ſich auf das Ohrenſtechen ein Abſceß unter dem rechten Ohr bildete, den man öffnete) ſo wie die Eiterung ſich verminderte. Bey einem 52jährigen Manne, der an eben dieſer Lähmung krank lag, und bey dem ſich das Uebel mit einem über den Rücken aufſteigenden Froſt anfing, fand der Verf. ebenfalls nicht die mindeſte Spur einer Erhöhung, Vertiefung, oder Krümmung des Rückendorns. Ein auf die Lendenwirbelbeine gelegtes Zugpflaſter, welches heftigen Schmerz erregte, heilte den Kranken. Hieraus ſchließt nun der Verf., daß dieſe Lähmung jedes Alter befallen könne, daß ſie oft lange ſchon zugegen ſey, bevor man einen Fehler im Rückendorn wahrnimmt; daß ſie ohne Beinfraß in demſelben entſtehen, und oft auch von einer Anhäufung einer verdorbnen Feuchtigkeit herkommen könne, deren Ableitung die Heilung bewirkt; und daß es endlich nicht nöthig ſey, daß die Heilung durch einen Abſatz auf den Rückendorn geſchehe, weil die vorigen Beobachtungen genug zeigen, daß auch an andern Stellen entſtandene Geſchwüre eben ſo gut eine Heilung bewirken. IV. **Von den üblen Wirkungen des Staphyloma auf den Augapfel und das Geſicht; eine neue Theorie dieſer Krankheit; Mittel, dieſelbe zu verhüten, und zu behandeln, ſammt der Methode, gelinder und ſicherer, als es bisher üblich war, zu operiren. Von Hrn. Dr. Gleize, Augenarzt des Grafen d'Artois ꝛc. ꝛc.** Unter Staphyloma verſteht der V. eine widernatürliche Erhöhung oder Geſchwulſt der Hornhaut. Nachdem er nun die verſchiedenen Benennungen davon angegeben, ſo ſetzt er vier Gattungen deſſelben feſt: — Die erſte iſt eine widernatürliche Erhabenheit der durchſichtigen

tigen — die zweyte der undurchſichtigen Hornhaut — die dritte der Haut der Waſſerkammer, — und die vierte der Regenbogenhaut. Die Urſachen ſind entweder innerlich, als Abſceſſe und Geſchwüre, oder äußerlich, als Stiche, Schnitte und andere Verletzungen. Die erſte Gattung entſtehe ſehr oft nach den Pocken. Verurſachte Geſchwüre dieſer Art hat er ſehr oft geſehen. Um dieſes Uebel zu verhüten, läßt er, ſo bald man einen ſtechenden Schmerz im Auge empfindet, deſtillirtes Holderblüthewaſſer ins Auge tropfen, oder damit befeuchtete Compreſſen überlegen. Uebrigens warnet er ſehr vor kaltem Waſchen der Augen, weil die Ausdünſtung des Pockenſtoffs dadurch gehindert wird. Die Tiſſane von Skorzonere und den Syrup capillaire rühmt er innerlich. Nimmt die Röthe und der Schmerz zu, ſo legt er nebſt dem Gebrauch dieſer Mittel noch ein Zugpflaſter zwiſchen die Schultern, und im äußerſten Fall ſetzt er Blutigel an die Schläfe, gibt Clyſtiere und Fußbäder und läßt den Kranken eine ſtrenge Diät beobachten. Bildet ſich bey allem dem doch ein Geſchwür, ſo läßt er erweichende Aufſchläge machen, und daſſelbe ſo bald als möglich öffnen. In einem traubenförmigen Staphyloma gebraucht er das Meſſer vor allen andern Mitteln. Er hält vermittelſt eines durchgeſtochenen Fadens das Staphyloma in die Höhe, und ſchneidet es am Grund hinweg. Das Aug verbindet er mit einem Wegerich-Abſud oder Thee; läßt dem Kranken, bald nachher zur Ader, und verordnet ihm 24 Stunden lange ſtrenge Diät. Klyſtiere und Fußbäder werden täglich angewendet, und in 20 Tagen ſey die Narbe gemacht. Einige Zeit nachher ſetzt er ein künſtliches Auge auf. Die zweyte Gattung entſtehe ſelten allein, ſondern

erſtreckt

erſtrecke ſich gemeiniglich bis in die durchſichtige Hornhaut, und zeichne ſich durch eine violette oder himmelblaue Farbe aus. Sie entſteht aus ebendenſelben Urſachen, wie die erſte Gattung. Nach einigen gemachten Einwendundungen gegen St. Yves und Janin ſagt er, daß er, im Falle wenn das Staphyloma nicht groß und ſchmerzhaft ſey, den Kranken berede, nichts damit anzufangen, ſonſt aber die Operation vorſchlage, die er ſammt dem Verband, wie die obige, verrichtet, und wovon er eine Geſchichte anführt. Allemahl ſey dieſe Operation mit gefährlichen Folgen verknüpft, weil die undurchſichtige Hornhaut, als eine Fortſetzung der harten Hirnhaut und als eine Ausbreitung der Sehnen der vier geraden, und des großen ſchiefen Augenmuſkels durch die Entzündung äußerſt empfindlich, ſchmerzhaft und die Verblutung bedenklich werde. Die dritte Gattung des Staphyloma entſtehe vom Vorfall der Waſſerhaut, die durch die getrennte durchſichtige Hornhaut hervortritt. Hr. Deſcemet habe dieſe Gattung zuerſt beobachtet, und beſchrieben. Der Verf. ſah dieſelbe nie, wenn ſie von einem Geſchwür entſtand; aber nach einer Staaroperation hat er ſie genau beobachtet. Dem Janin verweiſt er die Behandlung dieſes Staphyloms mit Aetzmitteln, ſo wie auch dem Hrn. Pellier, und ſieht dieſelben in den Augenkrankheiten als gefährlich an. Die vierte Gattung, wenn die Regenbogenhaut durch die Hornhaut vorfällt, iſt alle Mahl ſehr bedenklich, und iſt mit fürchterlichen Zufällen verbunden; Schmerz, Entzündung, Schlafloſigkeit, Fieber, und ein äußerſt ſchmerzhaftes Thränenvergieſſen begleiten dieſelbe. Faſt in allen Lehrbüchern, ſagt der Verf., habe man gegen dieſes Uebel

die

die Celſiſche Methode angerühmt, und mit der Unterbindung geheilt, die aber meiſtens nicht nur für das Geſicht die übelſten Folgen hätte, ſondern oft den ganzen Augapfel zu Grund richtete. Ueberhaupt iſt Hr. G. der Meinung, daß die Natur faſt allein die Heilungen der Augenkrankheiten bewirke, wenn ſie durch gehörige Diät unterſtützt würde. (Rec. iſt, ohne der Augenarzt des Grafen von Artois, des Herzogs von Orleans, und des Prinzen von Conde zu ſeyn, nicht ſo ganz vollkommen dieſer Meinung, und glaubt, daß wenn es je Krankheiten gibt, die der Kunſt bedürfen, ſo ſeyen es jene der Augen; ſo wie er auf der andern Seite auch offenherzig geſteht, daß er nach der Aufſchrift dieſes Aufſatzes weit mehr hier erwartete, als er wirklich fand; denn es enthält dieſer Aufſatz nichts, was nicht ſchon lange bekannt war.) V. **Eine Abhandlung über einen außerordentlichen, aus der Naſe eines Pferdes genommenen Polypen, von Hrn. Icart** ꝛc. Aus dem Journal de Médecine militaire — Avril — 1789. von Hrn. **Huzard** ausgezogen. Den Beſchluß machen **Witterungsbeobachtungen** und ein Regiſter über den ganzen Jahrgang.

Aus Brief. von Turin den 20ſten November. Im verfloſſenen Monathe haben wir den Profeſſor der Arzneykunde Hr. Cigna, einen unſerer beßten praktiſchen Aerzte und der ſich durch einen edlen Charakter auszeichnete, an einer Blaſenkrankheit verloren. Er war auch auswärts wegen mehrerer glücklicher Aufſätze, die in den Actis Taurinenſibus abgedrückt ſind, rühmlichſt bekannt.

Repertorium,

welches den geſammten Inhalt des Jahrgangs 1790

dieſer

mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung

darſtellt.

I. 360 angezeigte Schriften.

II. Abgehandelte Materien.

III. Preisfragen.

IV. Verordnungen, Anſtalten und Einrichtungen.

V. Anfragen, Anerbiethungen und Ankündigungen.

VI. Erfindungen.

VII. Mediciniſch-chirurgiſche Vorleſungen.

VIII. Belohnungen und Beförderungen.

IX. Todesfälle.

X. Biographien.

XI. Berichtigungen, Antikritiken und Streitigkeiten.

XII. Anekdoten.

I. Angezeigte Schriften.

Abbildungen in- und ausl. Pflanzen 3 Jahrg. 5. 6. Zeh. 4 Jahrg. 1. 2. Zeh. IV. 172.

Abhandlungen merkw. der zu London erricht. medicin. Geſellſchaft. 1ter Band. I. 145.

— — — neue der k. Schwed. Akad. der Wiſſenſchaften. 9ter Band. I. 289.

Ackermann J. C. H. medic. Skizzen. 1tes Heft. IV. 81.

— — — J. F. über die Kretinen. III. 57.

Adams G. Eſſay on Viſion. II. 353.

Aerztinn die, für Mädchen, Mütter und Kinder. II. 58.

Alderſon J. von dem Anſteckungsgift bey Fiebern. IV. 328.

Ankündigung und Einladung zu dem Beytritt d. Krankendienſtbotheninſtituts z. Bamberg. IV. 174.

Anweiſung bey der Ruhr. I. 321.

Ammaeſtramenti intorno. II. 367.

Aretäus von den Urſachen ꝛc. raſcher und langwieriger Krankheiteu. IV. 315.

Arnemann's Bibl. für Chirurgie und prakt. Medicin I. B. I. St. III. 231.

Augier du Foi Catechiſmo d'Oſtetricia. II. 368.

Baeumlein E. F. C. Diſſ. de Scutellaria galericulata ſeu tertianaria. I. 210.

Baldingers E. G. Neues Magazin für Aerzte.
11ten Bds. 1tes St. . . I. 197.
2. 3. 4tes St. III. 465.
5tes St. IV. 65.

— — — Mediciniſches Journal 20tes St. I. 113.
21tes — I. 267.

Baldingers Medic. u. phyſ. Journ. 22tes St. I. 312.
23tes — IV. 200.

Bath R. — an Eſſay on the medical Character. II. 321.

Bang F. L. Auswahl aus den Tagebüchern des Fried. Spitals zu Kopenhagen. IV. 49.

Bauernſtein Diſſ. de plantis ſegeti infeſtis. III. 464.

Baumes Dr. ſur la maladie du méſentère, propre aux enfans. I. 77.

Bemerkungen über den Gebr. der Dampfbäder. I. 353.

Beobachtungen medic. 2ten Bds. 3tes Heft. IV. 283.

Berdolt Diſſert. de actione inteſtinorum, ren. & veſicae. IV. 300.

Berends C. A. W. über den Unterricht junger Aerzte vor dem Krankenbette. I. 9.

Besnard Mémoire à conſulter ſur la maladie de feu M. le Marech. de Stainville. I. 173.

Beyr J. J. de laxa corporis compage. II. 406.

Bibliothek der neueſten mediciniſch - chirurgiſchen Literatur I. Bds. 1. Stück. I. 97.
2. St. II. 305.
3. & 4. St. III. 91.
II. Bds. 1. St. IV. 205.

Birnſtiel F. H. über die Sterblichkeit in dem Krankenh. zu Bruchſal. III. 232.

Blak's W. Vergleichung und Sterblichkeit des menſchl. Geſchlechts. II. 24.

— — Entwurf einer Geſchichte der Arzneywiſſenſchaft u. Wundarzneykunſt. IV. 337.

Bluhm H. Verſuch einer Beſchreibung der hauptſächlichſten in Reval herrſchenden Krankheiten. I. 340.

Blumenbach J. F. Anfangsgr. der Phyſiol. III. 113.

— — — — — Beytr. z. Naturgeſch. 1. T. IV. 342.

— — — — — Specimen Phyſiol. compar. III. 39.

Blumenbach J. F. über den Bildungstrieb. I. 438.
Bouſſey Mémoire à l'Acad. de Nancy. III. 430.
Bouwinghauſen von Wallmerode über das aufgelaufene Vieh. IV. 336.
Brambilla's J. A. Geſchichte der von den berühmteſten Männern Italiens gemachten Entdeckungen. II. 295.
Brendelii J. G. Medicina legalis. IV. 241.
Bretſchneider Diſſ. obſerv. de morbis vener. larv. II. 413.
Brünninghauſen H. J. über den Bruch des Schenkelbeinhalſes, nebſt einer neuen Methode, denſelben zu heilen. I. 59.
Buchholz W. H. S. Beyträge zur gerichtl. Arzneygelahrtheit. 3ter Band. IV. 90.
Burſerius von Kanilfeld's J. B. Anleitung zu den Ausſchlagskrankheiten. 1ter Theil. III. 417.
— — — — — Inſtitut. Med. pract. Vol. IV. Pars prior, morb. pectoris compl. II. 33.

Cadogan's W. Abhandl. von der Gicht. IV. 56.
Carrere von den veneriſch-chroniſchen Krankh. III. 289.
Chambon de Montaux von den Krankheiten der Frauen. 1ter Band. II. 81.
Chauſſier Expoſition ſommaire des muſcles. III. 321.
— — Mémoire ſur quelques abus dans la conſtitution des corps & colléges de chirurgie. IV. 233.
— — Obſervations ſur un point de la jurisprudence criminelle. IV. 234.
Cheſeldens W. Anatomie des menſchl. Körpers. III. 385.
Clarke J. Eſſay on the epidem. diſeaſe of Lying-in-Women. II. 358.
Clauſius J. B. Diſſ. de concept. impoſſ. ſine prædiſpoſ. II. 408.
Collenbuſch Diſſ. de noxis ex empyrica med. oriund. II. 408.

Commentarien medicin. von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburgh. 9ter B. 1ſter u. 2ter Th. II. 257.
Cornarii Jan. Conject. & emendationes Galenicae. II. 404.
Correard Diſſ. de conformitate medicinae veterum &c. IV. 265.
Corvinus J. F. Diſſ. de amauroſi. III. 64.
Courdin de Bérié Theſes ex Phyſiologia. IV. 267.
Crells L. chemiſche Annalen. 7tes u. 8tes St. Jahrg. 1789. I. 257. **9tes u. 10tes St.** III. 33.

D. F. von der Peſt. IV. 71.
Daignan Schilderung der Veränderungen des menſchlichen Lebens. 1ſter u. 2ter Th. II. 248.
Daniels P. J. Guſtus organi noviſſime detecti. III. 104.
Danz G. F. brevis forcipum obſtetricor. hiſtoria. IV. 109.
Davalos Diſſ. de morbis nonnullis Limae graſſantibus. IV. 257.
Deinach, Luft, Lage, Vergnügungen ꝛc. II. 128.
Delii H. F. Philyra, qua Acad. J. N. C. h. t. Praeſes de nupero & praeſente dictae Academiae ſtatu breviter agit. II. 175.
— — Adverſaria argumenti phyſ. medici. faſc. VI.
Denman T. Introduction to the pract. of Midwiſery. Vol. I. IV. 113.
Desmonceaux de la bienfaiſance nationale. III. 462.
Doeveren van A. J., Obſervat. pathol. anatomicae. II. 157.
Duſſauſoy's A. Abhandl. über den Waſſerbruch. III. 375.

Ebel J. G. Obſerv. nevrolog. ex anatome comparata. III. 266.
Ehrhart Th. Tractatus de Aſphyxia neophytorum. I. 365.
Eicken ab G. G. Diſſ. de noxis ex praemat. pubert. oriund. II. 405.

Elsner Chr. Fr. Beyträge zur Fieberlehre. 1. St. IV. 321.
Entwurf kurzer zur Ausrottung der Pfuſcherey. III. 366.
Erneſti's J. H. M. Sitten- und Diättafel. III. 380.
Eſcher M. Porphyriſm. 1788. in Helv. obſerv. III. 61.
Eſſich's J. G. Abhandlung von den Krankheiten des weiblichen Geſchlechts. I. 363. II. 282.
— — über die Gebrechen der Füße. II. 282.
Eſpenmüller J. Diſſ. de nephritide. IV. 107.

Falconer vom Einfluß der Leidenſchaften auf die Krankheiten des Körpers. I. 410.
Febri noſocomica, de II. 460.
Feyjoo Diätetik, vorzüglich für Studierende. II. 65.
Fieber die anhaltenden. II. 452.
Fiſcher J. L. hiſtoria taeniae hydatigenae &c. IV. 86.
Foerſch J. N. Diſſ. de colica pictonum. III. 102.
Forſt C. C. Diſſ. de acidulis Langenſchwalbacenſibus. IV. 105.
de Fourcroy's Anweiſung zur Kenntniß und Anwendung der Arzneymittel. III. 327.
Frank J. P. Plan d'école clinique. IV. 225.
— — Delectus Opuſculorum medicorum antehac in german. div. Acad. edit. Vol. VI. II. 14.
Frenzel L. J. G. T. über die Erlernung der thieriſchen Arzneywiſſenſchaft. III. 191.
Fritze F. W. Diſſ. ſiſtens præcip. aurium morbos. III. 254.
— — J. F. Handb. über die veneriſch. Krankh. III. 356.
Früauf J. L. G. Diſſ. de cauſ. arthritidis. II. 415.

Garn's J. A. vermiſchte wichtige Krankenf. II. 457.
Gazette Salutaire. III. 209.
Gazety ſlaskie. IV. 374.
Gehler de meconii in partu effluxu, dubio foetus mortui ſigno. II. 144.

Gil F. Diſſertaz. fiſico - medica, che addita un metodo ſicuro di preſervare i popoli dal Vajuolo. II. 337.
Girard I. V. de Melaena. III. 262.
Girtanner's Chr. Abhandl. über d. veneriſche Krankh.
1. Th. I. 290.
2. und 3. Th. II. 145.
Glaubensbekenntniß das, ein Actenſtück. II. 299.
Gleditſch J. G. Botanica medica. II. 209.
Gmelin's E. neue Unterſuchungen über den thieriſchen Magnetiſmus. I. 358.
— — J. F. Grundriß der allgemeinen Chemie. Erſter Theil. II. 12.
Göttlings J. F. A. allg. Ueberſicht der Chym. II. 447.
— — — — pract. Vortheile pharm. chem. Operationen. III. 237.
— — — Vollſtändiges chemiſches Probirkabinet. 1ter Theil. III. 245.
Goldwiz S. neue Verſuche über die Pathologie der Galle. II. 129.
Goodwyn's E. v. Ertrunkenen, Erdroſſelt. u. ſ. w. III. 53.
Grataroli G. vita, ſtudi, e ſcritti. II. 430.
Greding's J. E. ſämmtliche medic. Schriften. III. 9.
Gremler A. de morbis venereis larvatis. III. 98.
Greve F. A. Diſſertatio de rachitide. IV. 348.
Grill's Bauerndoctor. II. 124.
Groſs B. F. Diſſ. de moſcho. III. 64.
Grützmacher C. B. de miaſm. vener. indole &c. II. 137.
Grundmann's J. G. von einer Scharlachfieberepidemie. II. 109.
Grundriß der Wundarzneykunſt in den ältern Zeiten der Römer. I. 377.
Gruneri C. G. Aphrodiſiacus, ſ. de lue venerea. II. 17.
— — De variolis Fragm. med. Arab. et Graecor. II. 401.

Gruneri C. G. de Variolis et morbillis Fragm. med. Arabiſt. II. 401.
— — — Explicatur locus Hippocr. de uteri oriſ. praeping. II. 415.

Haering P. P. Diſſ. de hydrothorace. IV. 127.
Hagen J. C. G. Progr. ſiſtens Iſag. in Chem. for. III. 93.
— — M. J. Diſſ. de praecavenda interfoeminii dilaceratione. III. 108.
Hahnemann's S. über die veneriſchen Krankh. III. 345.
Hamilton's Handbuch der militär. Arzneyk. 3 Th. III. 370.
— — — über die Pflichten der Regimentschirurgen. IV. 353.
Harper A. Treatiſe on the real cauſe and cure of inſanity. II. 241.
Hasler's J. Abhandlung über den Keichhuſten. IV. 21.
Hecker's A. F. Therapia generalis. I. 177.
— — — Archiv für die allg. Heilkunde 1. B. III. 157.
Hedwig J. de fibræ vegetabilis & animalis ortu. Sect. Ima. IV. 351.
Heer O. de renum morbis. IV. 193.
Hellencamp F. W. Diſſ. de febre puerperali. IV. 346.
Henning's J. C. Mittel, den Menſchen gegen die mancherley Arten des Feuers, und die Folgen des Waſſers zu ſchützen. II. 189.
— — J. G. F. Beobacht. einiger Arzneym. II. 427.
Henry A. T. T. Diſſ. pharm. de virib. medicam. II. 416.
Henſler's P. G. Geſchichte der Luſtſeuche 2ten Bandes 2tes Stück. II. 161.
— — über den weſtind. Urſprung der Luſtſeuche. II. 161.
l'Heritier C. L. Sertum anglicum. II. 444.
— — Cornus. III. 255.
Hermbſtädt's S. F. Phyſ. chem. Verſuche. II. B. III. 273.

Herz Sim. obſerv. de febr. nervoſ. *II.* 446.
Hildebrand's G. F. Lehrb. d. Anatom. 1. u. 2. B. *II.* 167.
— — Geſchichte der Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen *I.* und *II.* B. *IV.* 187.
Hofer's F. J. Lehrſätze des chirurgiſchen Verbandes *I.* Theil. *III.* 277.
Hoffmann's C. A. erweiterte Tabelle über etliche 40 Mineralwaſſer. *II.* 288.
— — — C. L. Abhandl. v. d. Pocken 2ter Th. *III.* 129.
— — — — — Opuſcula latina med. argument. cur. *Chavet.*. *IV.* 209.
— — — G. F. — Plantae lichenoſae, Vol. *I.* faſc. *I. II.* *II.* 29.
Hofmann's J. M. Abhandl. über den Urſprung und die Heilung der Waſſerſuchten. *II.* 215.
Hopf M. C. G. Diſſ. ſiſt. conſ. meteorologiae medicae. *III.* 128.
Van Hoven vom Verſuch über das Wechſelfieber und ſeine Heilung erſter Theil. *I.* 329.
Howard's J. pract. Bemerk. über die Luſtſeuche. *III.* 331.
Hufeland's C. W. Bemerkungen über die Blattern zu Weimar. 1788. *II.* 362.
Hunold P. Diſſ. de Peſſariis. *IV.* 177.
Hunter J. Treatiſe on the real cauſe and cure of inſanity. *II.* 241.
— — Abhandl. über die veneriſche Krankh. *I.* 33.
— — Treatiſe on the venereal diſeaſe — —
— — Obſervations on the diſeaſes of the army in Jamaica. IV. 58.
Huſey's G. Unterſuchung über die Urſache und Heilart der Fieber. I. 54.

Jacobi F. A. Diſſ. de morbis gravidarum. IV. 348.
Jadelot Adreſſe a l'Aſſemblée nationale. III. 353.

Jaeck P. J. Medit. et obſev. med. nonnull. III. 378.
Jäger's J. C. vermiſchte chirurgiſche practiſche Cautelen zwey Bände. II. 191.
3ter Band. IV. 175.
— — über die Entſtehungsurſachen und Heilarten des Gliedſchwammes. II. 302.
Janſen und Jonas med. Magazin der holl. Literatur. I. St. III. 225.
Icones plantarum medicinalium Cent. VI. I. 381.
Joſephi Th. Diſſ. de Phoſphori uſu interno. I. 256.
Journal de Médec. Chir. &c. Janvier 1789 I. 65.
Fevrier — I. 369.
Mars — I. 401.
Avril — II. 289.
May — II. 385.
Juin — II. 389.
Juillet — III. 85.
Aout — III. 193.
Septemb. — III. 439.
Octobre — III. 449.
Novembre — III. 454.
Decembre — IV. 379.
Journal, the Lond. medical. Vol. X. Part. I. 1789 I. 17.
— — — II. — I. 305.
— — — III. — II. 113.
— — — IV. — III. 406.

Kauſch über das Rindviehſterben. IV. 149.
Keup I. P. Libellus pharmaceuticus. II. 221.
— — etwas über die Waſſerſcheu. IV. 23.
Khunrath H. vom Sande, Gries und Zipperlein. II. 191.
Kite K. über die Wiederherſtellung ſcheinbar-todter Menſchen. III. 49.
Klemm I. F. Diſſ. ſiſt. hernias et gen. et Spur. III. 63.

Kletten E. Wiener med. Monathſ. 1 Band 1789 I. 161.
2 — — I. 435.
3 — — II. 417.
4 — — II. 420.

Klingsohr I. G. G. Diſſ. de Geoffraea inermi, ejusque cortice, medicamento anthelmintico. I. 209.

Knapp I. C. Diſſ., cur ſtimuli morbi quandoque ſileant? III. 62.

Knoll's R. verbeſſerte Bettmaſchine. III. 302.

— — Leibſchüſſel für Kranke. — —

Kobelt I. F. Diſſ. de Scrofulis. III. 265.

Koch C. M. de burſis tendinum mucoſis. I. 345.

Köhler Diſſ. de empyemate. IV. 104.

Koeppen I. F. Univerſ. vulneribus et ulceribus medendi rat. II. 70.

Köſter I. D. Diſſ. de abortu. IV. 101.

Kohlheim G. E. Diſſ. de plantis ſegeti infeſtis. III. 464.

Kortum's und Schäffer's med. pract. Bibl. I. und II. Bs. 1tes St. III. 184.

Kortum C. G. T. Commentar. de vitio ſcrofuloſo. II. 273.

Kümpel Q. Diſſ. de ſolutione placent. II. 413.

Lanciſius von den plötzlichen Todesarten von Fahner. III. 241.

Langguth C. A. de cura, qua reſpublica proſequi debeat rem obſtetriciam. I. 349.

Laurent Mémoire à Conſulter ſur la maladie de M. A. Sem. I. 155.

— — Mémoire juſtificatif. — —

Lauverjat nouvélle méthode de pratiquer l'operation ceſarienne. III. 251.

Lavater's I. H. Anleitung zur anatomiſchen Kenntniſs des menſchlichen Körpers für Zeichner &c. II. 33.

Lejeune D. P. C. A. an Vterina haemorrhagia geſtationis temp. ſang. miſſio? III. 336.

Lentin's L. F. B. Beytr. zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft. II. 303.

Leonhardi I. G. Diſſ. de aphtis infantum. IV. 77.

Lettre ſur le Magnetiſme animal. III. 369.

Lettſom I. C. Hiſtory of ſome of the effects of hard drinking. II. 319.

Leuthner A. J. N. phyſ. chemiſche Unterſuchung des Seifenbaades zu Mariabrunn. III. 305.

— — — phyſ. pract. Beſchreib. des Mariabr. IV. 129.

Leveling H. M. Introductio anatomica. I. 342.

Linnè C. à Amoenitatis academicae cur. Dr. Schrebero Vol. VI. et VII. II. 223.

— X. IV. 111.

— — termini botanici. II. 352.

— — Syſtema naturae Tom. I. P. IV. IV. 46.

Link H. F. Florae Göttingenſis Specimen. IV. 305.

Loder I. C. Progr. hiſtor. amputatio. Fel. inſtit. II. 407.

Londoner Apothecerbuch, herausgegeben und überſetzt von Eſchenbach. III. 323.

Loſchge F. H. von den Knochen des menſchl. Körpers, und ihren vorzüglichſten Bändern. I. Liefer. I. 302.

II. — III. 174.

Ludwig I. Fr. Diſſ. de belladonna. II. 408.

Macquer's P. J. chymiſches Wörterbuch 3 Th. von Leonhardi. III. 447.

— — — Dictionaire de chymie. V. Tomes. III. 479.

Magazin fürs Volk, medicin. Inhalts. III. 244.

Marchall Reponſe au Mémoire de Mr. le Dr. *Laurent.* I. 155.

Marſchall's Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern ꝛc. II. 58.

Maſcagni's P. Geſchichte und Beſchreibung der einſaugenden Gefäße I. 273.
— — — Vaſorum lymphaticorum hiſtoria. — —
Mayet Diſſertatio de Ophthalmia. IV. 268.
Medical Eſſays. II. 318.
Medicus F. C. philoſ. Botanik — erſtes Heft. III. 17.
Mekel's neues Archiv der pract. Arzneyk. I. Th. I. 385.
II. Th. II. 375.
Melitſch Nachricht eines Entbindungsinſtituts. IV. 158.
— — Abhandlung von der Umbeugung d. Gebährmutter. — —
Mellin's C. J. practiſche Materia medica. II. 219.
Memoirs of the Medical ſociety of London Vol. I. I. 145.
Vol. II. I. 449.
Memorial für den Hrn. Dr. P. Uſteri. II. 254.
Mezger Dr. I. D. Progr. ſiſt. caſ. med. forenſ. III. 94.
— — — — Annalen der Staatsarzneykunde I. B. 1. und 2. St. III. 145.
Mezler über die Vortheile des Fiebers in langwierigen Krankheiten. III. 297.
Meyer B. Diſſ. de actione et uſu mercur. in morb. ven. IV. 180.
Milleri I. Illuſtr. ſyſtematis ſexualis Linnaeani. I. 379.
Minderer I. M. de peſte. II. 410.
Moench's C. Syſtematiſche Lehre von den einfachen und gebräuchlich. zuſammengeſetzt. Arzneym. II. 341.
Mohrenheim I. à Diſſ. ſiſtens novam conceptionis atque generationis theoriam. I. 220.
Molitor's N. Skizze einer berücht. Krankengeſch. I. 129.
— — theor. practiſche Abhandl. bey Gelegenheit der Hämorrhoidalkr. des Hrn. Hertling. I. 225.
Moll P. Diſſ. ſiſt. Sciagraphiam Phtiſ. noſolog. III. 63.
Moneta C. J. v. über den Biß des tollen Hundes. IV. 369.

Monro A. von anatom. Einſpritzungen. II. 424.
— — über vergleichende Anatomie. IV. 117.
Morzfeld I. Chr. Diſſ. de Cartitide. III. 95.
Morveau, *Lavoiſier*, *Monge &c.* Annales de Chimie T. II. III. 322.
Moſeley B. von den Krankheiten zwiſchen den Wendezirkeln. IV. 161.
Motz G. D. Diſſ. de ſtruct., uſu et morb. ovarior. II. 407.
Müller I. G. Diſſ. ſiſt. theoriam inflammationis. II 407.
Müller J. H. über einige Fehler der körperl. Erzieh. IV. 30.
— — Z. B. und Hofmann's G. F. Frankf. med. Annalen des I. Jahrg. 4tes Quart. III. 153.
Münch's J. H. Beobachtungen bey angewendeter Belladonna bey den Menſchen. II. 93.
Murray I. A. de Laude magnetiſmi ſic dicti animalis ambigua. I. 212.
Mylius C. G. Diſſ. de ſign. foetus vivi ac mortui. II. 407.
Nadaud de Vallette. Quaeſtio med., utrum in carnariis &c. IV. 265.
Neale pract. Abhandl. über die Nervenkrankh. II. 183.
Nicolai E. A. Recepte u. Kurart. 2ter Band. II. 63.
— — de ſanguinis miſſ. in febr. intermitt. II. 407.
Niederhubers J. Unterricht für den Landmann in Mangel eines Arztes 1. u. 2. B. II. 308.
Nisbet W. Firſt Lines of the vener. diſeaſes. II. 433.
— — Abhandl. über die Luſtſeuche. — —
Nomothelaſmus ſeu ratio lactandi infantes. III. 182.
Nürnberger de criteriis cauſarum morbificar. III. 480.
Oehlmann's C. A. chirurg. Handbuch für Hufſchmiede und Pferdärzte. II. 264.
Oſiander's F. B. vom Nutzen eines Steiniſchen Geb. Stuhls III. 249.

Perfect's W. verſch. Arten des Wahnſinns und ihre Heilarten. *I.* 167.
Pharmacopoea Coll. Reg. Medicorum Londin. *II.* 92.
Pichler's J. F. C. Geſchichte einer am Gallenfieber Kranken. *I.* 155.
— — — meth. formulas med. conſcribendi. *II.* 445.
Piepenbring G. H. Bereitungsarten pharm. chem. Arzneymittel. *III.* 268.
Plan For eſtablish. an Inſtit. of Veterinary Medic. *III.* 337.
Planer J. J. & *Nonne* J. P. Index plant. agri Erfurt. *II.* 141.
— — Indici plantarum, fung. & plant. quasdam addit. *II.* 142.
Platner Partium corp. h. genera defînit. Spec. *II.* pars alt. *IV.* 128.
Ploucquet W. G. über die Hauptmängel der Pferde. *IV.* 222.
Pulvermacher J. E. Diſſ. de inflammat. glanduloſi ocul. ſyſtem. *III.* 101.
Quaeſtiones medicae Pariſinae. *III.* 303.
Quiret Rémede, pour guerir la Gale. *I.* 81.
Rahn Dr. J. H. über Sympathie und Magnetiſm. *II.* 88.
— — Archiv gemeinnütziger phyſ. med. Kenntniſſe 3ten Bandes 1ſte Abtheil. *II.* 193.
Ratzky J.L.Diſſ. de lactis metaſtaſi,cauſa febr. puerp. *II.* 406.
Regolamento dei Regi ſpedali di S. Maria nuova & di Bonifacio zu Florenz. *III.* 177.
Reil J. C. Memorabil. clinic. med. pract. Vol. *I.* Faſc. *I.* *IV.* 289.
Reiſinger F. Obſerv. med. & chirurg. *I.* 213.
Remler's J. C. W. Tabelle über die auflöslichen Beſtandtheile der Gewächſe. *III.* 339.
die Menge des weſentl. Oehls aus Gewächſen. *III.* 340.

Repertorium der neuern wichtigen Abhandl. für Aerzte und Wundärzte 2ten Bandes 1ſtes Heft. *I.* 433.
Retz ſur les maladies de la peau. *IV.* 33.
—— Nouvelles de Médecine, Chirurgie &c. *II.* 440.
Reuſs C. F. Diſpenſatorii univerſ. Pars *II*da. *III.* 187.
— — Selectus obſervationum pract. medicar. — —
Reyland B. J. von verborgenen und langwierigen Entzündungen. *II.* 328.
Richter's G. A. Chirurg. Bibl. X. Bd. I. II. St. *III.* 228.
Rigby's E. Verſuch über den Urſprung der thieriſchen Wärme. *IV.* 41.
Roehler J. H. W. Diſſ. de pulſu. *II.* 414.
Roemer J. J. und *Uſteri* P. Magazin für die Botanik *VI.* St. *II.* 172.
VII. VIII. und *IX.* St. *IV.* 3.
Roemer J. I. Sylloge opuſ. ad rem med. ſpect. Faſc. *I. III.* 401.
Rougemont J. C. Bibliotheque de Chirurgie T. *I.* P. *I.* et *II.* *II.* 135.
— — — — über die ſchädlichen Folgen gewaltſamer Anſtrengung der Kräfte. *IV.* 349.
Rutten J. T. Aphoriſ. cognoſc. et curand. lue venerea. *I.* 209.

Saalmanni F. Deſcript. phrenitidis et paraphr. *I.* 171.
Sammlung auserleſ. Abhandl. f. pract. Aerzte 13 Th. 1. St. *II.* 177.
Scarpa A. de auditu & olfactu. *II.* 97.
Scherf's J. C. Beytr. z. Archiv der med. Polizey. *I.* Bd. *I. II.* Sammlung. *IV.* 136.
Schlegel J. C. T. Theſaurus path. therap. Vol. *I.* P. *I.* & *II.* *II.* 61.
— — und Arnemann neue med. Literatur *II.* Bandes *I. II.* St. *III.* 230.

Schumann G. A. de vi imaginationis gravidae in foetum. *III.* 464.

Schumlansky P. Diſſ. de proxima topicae inflammat. cauſa. *III.* 257.

Schurer F. L. Diſſ. cont. experim. circa analyſin chem. aeris atmoſph. *III.* 260.

Schweickhard's C. L. medic. gerichtliche Beobachtungen. 3 Bände. *IV.* 221.

Schweighaeuſer I. F. amphib. virtutis medicatae defenſio cont. Scinci. *III.* 261.

Selle Chr. Th. Medicina clinica. *II.* 447.

Serre J. J. Abhandl. der Zahnſchmerzen in der Schwangerſchaft. *II.* 203.

Sölling H. G. F. Diſſ. de febre carcerum. *IV.* 183.

Specifica und Charlatanerie. *I.* 29.

Stammell I. G. de tumoribus varicoſis. *I.* 346.

Stark's J. C. Auszüge aus dem Tagb. des Jenaiſch. Clin. Inſtit. *I.* 142.

— — Archiv für d. Geburtsh. 2. Bs. *I.* *II.* St. *I.* 241. *III.* u. *IV.* St. *III.* 65.

— — W. kliniſche und anatomiſche Bemerk. *II.* 27.

Stiegliz. I. de morbis ven. larvatis. *I.* 211.

Stoetzer I. T. de morbis recurrentibus. *II.* 412.

Stoll M. Praelectiones in diverſos morbos chronicos ed. *Eyerel* Vol. *II.* *IV.* 17.

— — rat. med. Pars *IV.* et *V*ta. *I.* 337.

Strack C. de diverſa febr. cont. rem. cauſa. *II.* 369.

Struve C. de terroris in corp. h. vi. *II.* 144.

Sulſer M. Theſes inaug. med. *III.* 48.

Tabor H. über den thier. Magnetiſmus. *IV.* 39.

Taſchenbuch f. Scheidekünſtler und Apotheker Jahrg. 1790. *III.* 81.

Tavares F. Medicament. Syloge. *II.* 139.
Taylor B. a lecture on the Atmoſphere of Lond. *II.* 319.
Thilenius M. G. med. chir. Bemerkungen. *II.* 3.
Thilow G. H. Diſſ. de vaſ. bilem ex recept. chyli ad renes ferent. *III.* 97.
Tiſſot's S. A. D. Unterricht für das Landvolk. *III.* 364.
Titius Diſſ. de ortu calculorum felleorum. *III.* 463.
Tode J. C. Arzneykundige Annalen 9. und 10. Heft. *IV.* 97.
Toel I. A. Diſſ. de menſtr. in vetulis ceſſant. cauſa. *II.* 414.
Ueber den Scheintod. *III.* 446.
Unzer's J. A. mediciniſches Handbuch. *I.* 170.
Uſteri P. Delect. opuſ. botanicorum Vol. *I.* *IV.* 148.
— — Entwurf meiner med. Vorleſ. über die Natur des Menſchen. *I.* 228.
Vetter R. A. neu eingerichtete Muſkellehre. *IV.* 133.
Walter's F. A. angiologiſches Handbuch. *II.* 449.
Weber A. A. Animadverſ. de modo opii agendi. *I.* 219.
Weber J. A. Geſchichte einer Ruhr, und eines Faulfiebers *II.* 349.
Wedekind G. über med. Unterricht. *I.* 233.
— — über das Betragen des Arztes. *I.* 350.
— — Fragmente über die Erkenntniß veneriſch. Krankheiten. *III.* 45.
Wegeler F. G. Rede über die Vortheile einer Schule, von der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft. *IV.* 350.
Willdenow C. L. und Uſteri P. Biographie d. ſel. J. G. Gleditſch. *II.* 333.
Wittwer's P. L. Archiv f. d. Geſchichte der Arzneykunde 1. Bds. 1. St. *III.* 140.
Wolff's H. von Brech- und Purgirmitteln in hitzigen Krankheiten. *III.* 284.

Woodwille W. medical Botany. *IV.* 145.
Wundarzt, der, eine Wochenſchrift. *III.* 200.
Zenzen Th. de ſapore amaro febricitantium. *I.* 105.
Ziegenhagen's J. G. Unterweiſ., alle vener. Krankh. practiſch zu behandeln. *II.* 199.
— — Beytr. zur Berichtigung der Entzündungslehre. *IV.* 125.
Zwierlein's Arzt für Liebhaberin. der Schönheit. *III.* 365.

II. Abgehandelte Materien.

Abortus. *IV.* 101.
— — Criminalgeſetze von Toſcana über den. *III.* 71.
— — gehinderter. *I.* 246.
— — Verhütung des öftern. *II.* 4.
Abſceſſe. *II.* 87.
— — unter der Achſel. *III.* 405.
— — im Becken. *III.* 405.
— — in dem Lendenmuſkel. *I.* 394.
— — im Luftröhrenkopf. *IV.* 54.
— — im Mittelfleiſch. *III.* 406.
Abſonderungswerkzeuge, glanduloſe. *IV.* 128.
Abzehrung. *IV.* 20.
Accouchementweſen. *I.* 241.
Sieh Hebammenweſen.
Achillesſehne, zerriſſene. *I.* 389.
Ackerviole. *II.* 346.
Ader goldene. *IV.* 19. 20. 36.
Aderlaß bey Blutergießungen im Magen. *I.* 203.
Aeskulap, Geſchichte des. *I.* 147.
Aerzte, Grundſätze und Sitten der. *II.* 318.
After, Abgang von Thieren durch den. *II.* 258.

Ahndungen. I. 393.
Alaunerde. I. 258. 262.
Albinos. II. 389.
Alkali flüchtiges. II. 430.
Aloe. II. 346.
Amalgamation. III. 33.
Amputationen. II. 261. 407.
Amulet magiſches. III. 469.
Anatomie des Menſchen. II. 167. 335. III. 200. 321. 385. IV. 133.
— vergleichende. II. 97. III. 266. IV. 117.
Angiologie. II. 449. III. 395.
Anſteckungsgift, Natur u. Entſteh. desſelben. IV. 328.
Anſtrengung, ſchädliche Folg. d. gewaltſamen. IV. 349.
Anthropologie. I. 237.
Antimonialſeife. II. 428.
Anzeigen. I. 187.
Anziehungskraft chemiſche. III. 110.
Aorta zerriſſene. II. 158.
Apothekerbuch, Londoner. III. 323.
Apother, Taſchenbuch für. III. 81.
Arm, Ausreiſſung desſelben. III. 399.
Armgeburt. I. 254.
Arſenicum eingenommenes. I. 201.
— — — äußerlich eingerieben. I. 462.
Arzneyformuln, Art ſie zu ſchreiben. II. 445.
Arzneygewächſe. II. 209.
— — —, Abbildungen derſelben. I. 381.
Arzneykunde, gerichtliche. IV. 90. 221. 241. 350.
— — Geſchichte der. III. 140. IV. 337.
— — Gewißheit in der. IV. 215.
— — militäriſche. III. 370.
— — thieriſche. III. 192.

Arzneykunde, Verbeſſerung des Unterrichts in der. III. 353.
Arzneymittel abführende, ihr äußerl. Gebr. IV. 85.
— — chemiſche. II. 416.
— — einfache. II. 140.
— — Kenntniß u. Anwendung derſelben. III. 327.
— — Lehre. II. 219. 341.
— — pharmacevtiſche. II. 140. 221.
— — Werth und Wirkſamkeit der. II. 427.
— — die zu verbiethen wären. II. 442.
— — zuſammengeſetzte. II. 221.
Arzt Betragen desſelben. I. 350.
— — Eigenſchaften des. II. 321.
— — gerechte Klagen desſelben. I. 200.
— — Wahl des. II. 68.
— — Zutrauen des Kranken zum. I. 351.
Aſant ſtinkender. I. 391.
Aſphaltöhl. IV. 52.
Aſphyxia neophytorum. I. 365.
Aſthma. I. 369. II. 324. 326. III. 186.
Aſtragalus exſcapus. II. 348.
Athemhohlen beſchwerliches. II. 54.
Athmoſphäre. II. 319.
Atrophie der Kinder. I. 247. II. 5.
— — — Säugenden. I. 451.
Aufklärung mediciniſche. III. 469.
Aufſätze mediciniſch = gerichtliche. IV. 243.
Aug Ausrottung desſelben. III. 199.
— — Beſchreibung desſelben. III. 398.
Augenentzündungen. II. 59. 312. III. 451. IV. 17. 36. 46. 268.
— — — — drüſichte. IV. 296.
Ausartungen verſchiedener Krankheitsſtoffe. IV. 83.

Ausdünſtungen fauler Thiere. II. 260.
Ausführungsmittel. III. 154.
Ausſchlagskrankheiten. III. 417.
Auswüchſe, ob ſie von der Einbildungskraft der Mutter entſtehen. IV. 212.
Auszehrung. II. 324.
Auszehrungsfieber, Erzeugung der Materie, welche ſie hervorbringt. IV. 219.

Bäder Rußiſche und Türkiſche. I. 354.
Balggeſchwülſte, lymphatiſche. II. 259.
Bänder III. 390.
Bandwurm. IV. 86.
Bauchkrankheiten. II. 313.
Bauchwaſſerſucht. II. 262. 458.
Beinfraß. III. 207.
— — — in den Rückenwirbelbeinen. IV. 53.
Belladonna. II. 93. 348. 408. III. 12. 14.
Bemerkungen anatomiſche und practiſche. II. 28.
Benzoeharz. I. 265.
Benzoinrinde. I. 375.
Bereitungsarten pharmacevtiſch = chemiſche. III. 268.
Beſichtigung entſeelter Körper. IV. 279.
Bettmaſchine. III. 302.
Bewegung Wichtigkeit der. II. 322.
Bildungstrieb. I. 438.
Bilſenkörner = Oehl. II. 348.
Bilſenkraut. I. 152. III. 10.
Biſam. III. 64. IV. 98.
Biß vom tollen Hund. II. 8. 46. 117. 313. III. 220. 440.
— aller tollen, und giftigen Thiere. IV. 369. 374.
Bitterſalz. IV. 137.
— — neu entdecktes. III. 34.
Bitterſalzerde. II. 346.

Blaſen ziehende Mittel. III. 433.
Blaſenbandwürmer im Adergeflechte. IV. 87.
Blaſenfieber. II. 181. III. 193. 409. 436. 456.
Blaſenſtein auflöſende Mittel. II. 219. 224.
Sieh Stein.
Blattern. I. 111. II. 362. 384. 401. III. 407.
IV. 43.
— — bey einem Affen. III. 227.
— — verbeſſerte Heilart derſelben. III. 272.
— — Mittel zur Ausrottung der. III. 72.
— — Schriften über die. III. 475. 478.
Bleykolik. III. 102. IV. 52. 70. 170.
Blindheit durch eine Metaſtaſe verurſacht. IV. 379.
Blödſinn. II. 377.
Blut. III. 202.
— — Flamme über demſelben. III. 477.
Blutadergeſchwülſte. I. 346.
— — — in den Präcordien. II. 57.
Bluten heftiges aus einem Geſchwür des männlichen Gliedes. I. 464.
Blutbrechen. IV. 19.
Blutergieſungen im Magen. I. 203.
Blutfluß bey Gebährenden. I. 244. II. 82.
— — der Weiber. II. 312.
Bluthanen. IV. 19.
Blutſpeyen. II. 36. 179. 312. III. 379. 440. IV. 18.
Botanik. II. 172. 209. 223. 352. 444. III. 17. 255.
464. IV. 3. 46. 111. 145. 148. 171. 305.
Brand kalter. IV. 46.
Sieh Gangrän.
Bräune ſcirrhoſe. I. 396. 417.
— — häutige. II. 259.
Sieh Halsentzündung.

Braunſtein. I. 259.
Brechen. IV. 20.
— — Jahre lang anhaltendes. I. 390.
— — mitwürkende Kräfte dazu. I. 458. 464.
— — der Schwangern. I. 390. 454.
— — bey der Schwindſucht. II. 384.
Brechmittel Bemerkungen über. III. 154.
— — in hitzigen Krankheiten. III. 284.
Brechweinſtein. I. 461. II. 345. 427. III. 449.
Brechwurzel. II. 345.
Bruch, fractura, des Hirnſchädels. II. 116.
— — der Knieſcheibe in die Queer. III. 461.
— — des Olecranums. II. 263.
— — des Schenkelbeinhalſes. I. 59.
— — complicirter des Vorderarms. III. 443.
— — des Unterkiefers. II. 389.
Bruch, hernia, I. 391. II. 63. 405.
— — angewachſener. IV. 293.
— — eingeſperrter. I. 392. IV. 70.
Bruchſchnitt. I. 217.
Bruſtabſceß äußerer. I. 388.
Bruſtbräune. I. 151. 152. II. 261.
Bruſtentzündung. II. 49.
Brüſte Krankheiten der. III. 204.
— — Nähnadel darinn. II. 260.
— — plötzliches Zuſammenfallen derſelben. II. 87.
Bruſtfieber. I. 339.
— — — gallichtes. I. 173.
Bruſtkrankheiten. III. 451.
Bruſtwaſſerſucht. II. 53. III. 237. IV. 127.
Bubonen veneriſche. I. 40. 120. 298. II. 200. 438.
III. 332. 346. 362.
Sieh Leiſtenbeulen.

Bücherſcheu. IV. 202.
Cacherie. III. 372.
Cajeputhöhl. I. 395.
Campher Sieh Kampfer.
Canthariden innerl. Gebrauch. I. 153.
Carbunkel. IV. 45.
Caſtration an ſich ſelbſt vorgenommen. I. 419.
Catalepſis. IV. 17.
Catarrh Rußiſcher. I. 163. 463. II. 261.
Catheder biegſame. IV. 137.
Cautelen chirurgiſche. II. 191. IV. 175.
Chanker. I. 39. 298. II. 201. III. 332. 346. 361.
Charlatanerie. I. 29.
Charpie. III. 279.
Chemie. II. 12. 447. III. 237. 245. 268. 273. 322. 339. 340. 447. 479.
Chinarinde. I. 329. II. 344. 413. III. 433. IV. 164.
Sieh Fieberrinde.
Chirurgen Mißbräuche unter d. Franzöſiſch. IV. 233.
Chirurgie. III. 374.
— — in den Zeiten der Römer. I. 377.
Chirurgiſch = gerichtliche Bemerkungen. IV. 234.
Cholera. III. 236. IV. 260.
Chorda venerea. I. 37.
Colik krampfige. IV. 54.
Coliken. II. 313. IV. 20.
Colophonium. I. 393.
Conſtitution, Mittel gegen die erſchlaffte. III. 302.
Conſtitutionen herrſchende. I. 12.
Convulſiviſche Krankheit der neugebohrnen Kinder in Peru. IV. 263.
Cortex Anguſturae. I. 308.

Cretinen. II. 15. III. 57.
Curen. I. 181.
Curmethoden. I. 184. 193.
Dampfbäder. I. 353. II. 196. 261.
Darmbruch. IV. 46.
Darmentzündung. III. 234.
Darmgicht. I. 166.
Darmwinde. I. 458.
Darmwunde. III. 475.
Diät. II. 322. 324. III. 380.
— — der Kranken. I. 191.
Diätetik für Studirende. II. 65.
Diſpenſatorium allgemeines. III. 187.
Dreyfaltigkeitskraut. II. 429.
Drüſen lymphatiſche. I. 284.
— — verhärtete des Halſes. I. 395.
Sieh Glandulae.
Duplicatſalz. IV. 137.
Durchfälle. IV. 20.
— — anhaltende. I. 148.
— — ruhrartige. IV. 55.
Dyſenterie. II. 62.
Eau de Luce. IV. 137.
Eichelkaffee. II. 344.
Eichenrinde. II. 429.
Einfluß der Jahrszeiten in Volkskrankheiten. II. 441.
Eingeweide. III. 391.
— — — merkwürdige Verſetzung derſelben. I. 310.
III. 406.
Eingeweidwürmer. IV. 86.
Einkeilung des Kopfes. III. 73.
Einimpfung der Blattern. I. 319.

Einſpritzungen anatomiſche. II. 424.
Eiſenhütelextract. I. 409. III. 14.
Eiterauswurf ſtinckender. IV. 52.
Elephantiaſis. IV. 44.
Empfängniß, neue Theorie der. I. 220.
— — — Unmöglichkeit ohne Prädispoſition. II. 409.
Empfindung Theorie der. III. 62.
Empyema. IV. 104.
Empyrie. II. 408.
Empyriker, Geſchichte der Secte der. III. 141.
Engbrüſtigkeit. IV. 19. 286.
Entbindungen Sieh Geburten.
Entbindungsinſtitut. IV. 158.
Entdeckungen in der Medicin, von den berühmteſten Männern Italiens. II. 295.
Entwickelung ſpäte einiger Krankheiten. IV. 81.
Entzündung, was ſie iſt? I. 34. II. 312. 407. III. 202. IV. 41. 125. 209.
— — der drüſichten Theile des Auges. III. 101.
— — — — der Gebährmutter. II. 85.
— — des Gehirns. II. 312.
Sieh Hirnentzündung.
— — des Herzens. III. 95.
— — örtliche. III. 257.
— — verborgene und langwierige. II. 328.
— — des Zwerchfells II. 312.
Entzündungsfieber. I. 55. II. 312. III. 236.
— — — — Erzeugung der Materie, welche ſie hervorbringt. IV. 219.
Entzündungsgeſchwülſte. IV. 36.
Entzündungskrankheiten. III. 235.
Ephemeriden med. practiſche. II. 417. 420. 421. 423. 424.

Epidemie unter Kindbetterinnen. II. 358.
Epidemien. I. 401. II. 385.
Epilepſie. I. 205. II. 6. 376. III. 12. 440.
Sieh Sucht fallende.
Erbgrind. II. 10. 16.
Erbrechen öfteres. IV. 285.
Erdäpfel. II. 343.
Erdroſſeln. III. 51. 53.
Erfahrung in der Medicin. I. 11.
Ergötzlichkeiten, Nutzen und Schaden der. II. 285.
Erhängen. III. 51. 53.
Erſatz zerſtörter Theile. III. 210.
Erſchlagene vom Blitz. III. 53.
— — — gerichtliche Oeffnung einer. IV. 285.
Erſtickung. III. 50. 53.
Ertrunkenen, Leichenöffnung eines. IV. 284.
Erziehung Fehler der körperlichen. IV. 30.
Eſſigäther. II. 389.
Experimentiren mit Arzneymitteln. I. 15.
Eyerſtock, beſondere Structur. II. 122.
Eyerſtöcke, Bau und Krankheiten der. II. 407.
Fahrſeſſel für Kranke. III. 302.
Fallkraut. II. 180.
Färberröthe. I. 393. II. 344.
Faſer Urſprung der Pflanzen⸗ und thieriſchen. IV. 351.
Faulfieber. I. 414. II. 86. 349. III. 197. 234.
IV. 52.
— — — bösart. rhev. bilioſes. I. 166.
Federharz. II. 349.
Fenchelöhl. III. 38.
Fettigkeit übermäßige. IV. 46.
Feuer heiliges. III. 424.
Fieber anhaltende. II. 452.

Fieber anſteckende. II. 115.
— — anſteckend faules. IV. 183.
— — ausſetzendes. I. 333.
— — bößartiges. IV. 183.
— — dreytägiges. I. 330. Sieh Wechſelfieber.
— — Eigenſchaft und Verſchiedenheit des. III. 300.
— — epidemiſches. I. 305.
— — gall. rheumat. mit einem Scharlachausſchl. I. 166.
— — gelbes. IV. 168.
— — nachlaſſende. II. 369. 389. IV. 59.
— — viertägiges. IV 55. Sieh Wechſelfieber.
— — Vortheile desſelben in langwier. Krankh. III. 297.
— — Urſache und Heilart der. I. 54.
Fieberausſchläge. IV. 45.
Fieberkrankheiten. III. 372.
Fieberlehre. IV. 321.
Fieberrinde gelbe. I. 111.
Findelkinder. II. 64.
Fingerhut rother. I. 456. II. 121. 346.
Fiſtel des Mittelfleiſches. III. 198.
Flechten. II. 8. 460. III. 198. IV. 36.
Flecken rothe. I. 111.
Fleckfieber. IV. 183.
Fleiſch faules bewahrt durch Kohlenſtaub I. 260.
— — gebratenes. II. 343.
Fleiſchbruch ungeheurer in einem Pferde. II. 294.
Fleiſchgewächſe aus jungfräulich. Gebährmut. IV. 273.
Fliegen Spaniſche. I. 454.
Flugbeule. III. 436.
Fluß weißer. I. 392. IV. 36.
Flußfieber. II. 86.
Formuln von Arzneyen. I. 16. IV. 21.
Foſſil würfl. kryſtalliſirtes, Analyſis. I. 259.

Frauenzimmerkrankheiten. IV. 113.
Sieh Krankh. des weibl. Geſchlechts.
Freyſamkraut. II. 429.
Frictionen Nutzen derſelben. II. 323.
Frieſel. IV. 44.
Frieſelfieber. II. 86. 312.
Froſt anhaltender im Rücken. IV. 51.
Froſtbeule. II. 347. IV. 36.
Frucht Ernährung derſelben. I. 245.
— — in der Gebährmutter. III. 398.
Fußbäder kalte. IV. 373.
Galle Beſtandtheile der. IV. 33.
— — Gefäße, die dieſelbe zu den Nieren führen. III. 97.
— — Pathologie der. II. 129.
— — Phyſiologie. IV. 188.
Gallenfieber. I. 155. II. 312.
— — — mit Schleimſtoff. I. 166.
Gallenkrankheiten. II. 386.
Gallenſteine. I. 154. III. 463. 473.
Gangrän des Hodenſacks. I. 154.
— — — Mittel dagegen. I. 147.
Gebährhauß, Grundriß eines wohleingerichteten. I. 241.
Gebährmutter, Eindrückung. II. 82.
— — Entzündung. II. 85.
— — Umbeugung. IV. 158.
— — Umkehrung. II. 82. III. 65.
— — Vorfälle. IV. 177.
— — Zerreiſſung derſelben. I. 253. 454. II. 294.
— — Zurückbeugung. II. 15.
Geburt, Zufälle vor, in, und nach der. II. 312.
— — frühzeitige. III. 68. 75.
— — Urſache der frühzeitigen. III. 67.
Geburtsfall beſonderer. I. 203.

Geburtsfall durch Enthirnung. *I.* 247.
— — mit eintretendem Geſicht. *III.* 71.
— — — Vorfall der Mutterſcheide. *I.* 150.
— — — Vorfall der Nabelſchnur. *I.* 205. 245.
— — — vorliegendem Arm. *I.* 254.
— — — vorliegender Nachgeburt. *I.* 244.
— — — ſehr großem Kopf. *III.* 75.
— — ſchwerer wegen einer Darmwaſſerſucht. *II.* 15.
— — eines Kindes mit einem Waſſerkopf. *I.* 246.
— — durch die Wendung. *I.* 250. *III.* 67.
— — durch die Zange bey einem ſtarken Muttervorfall *III.* 70.
— — durch Zange und Hacken. *I.* 242.
Geburtsfälle mit mehreren Kindern. *I.* 28.
— — mit vier lebendigen Kindern. *IV.* 320.
— — mit fünf Kindern. *I.* 27.
— — von ſieben Kindern, ohne jemahls das Monathliche gehabt zu haben. *II.* 10.
Geburtshülfe. *IV.* 113.
Sieh Accouchementweſen.
Geburtsſtuhl Steiniſcher. *III.* 249.
Geburtszange Geſchichte der. *IV.* 109.
Gedärme, Verrichtung der. *IV.* 300.
Gefängnißfieber. *IV.* 183.
Gefäße einſaugende oder lymphatiſche. *I.* 273.
— — Entleerung derſelben in einem Leichname. *IV.* 218.
Gefühl feines eines Taubſtummen. *II.* 197.
Gehirn. *III.* 205.
— — Communication der Seitenhöhlen im. *III.* 404.
Gehör. *II.* 97. *IV.* 209.
Geiſt brennbarer aus Grünſpann-Cryſtallen. *III.* 35.
Gekrösdrüſe verhärtete. *II.* 158.
Gekröskrankheit der Kinder. *I.* 77.

Gelbſucht. *IV.* 20. 36.
— — neue Curart derſelben. *I.* 460. *II.* 382. *III.* 14. 98.
Geoffraea inermis. *I.* 209.
Geruch. *II.* 97.
Geſchmack bitterer der Fieberkranken. *I.* 105. *II.* 45.
Geſchmacksorgan, Entdeckungen über das. *II.* 104.
Geſchwülſte der Gelenke. *I.* 393.
— — weiße. *I.* 346.
Geſchwulſt außerordentliche des Unterleibs. *I.* 459.
— — lymphatiſche an der Waden. *III.* 229.
— — merkwürdige. *III.* 226.
— — am Mittelfleiſch. *I.* 408.
— — in der Schaambeuge. *II.* 259.
Geſchwüre Art ſie zu heilen. *II.* 70. *III.* 206.
— — — an den Augen beym Hornvieh. *III.* 444
— — — am Fuße. *I.* 215. *II.* 263.
— — — künſtliche. *III.* 451.
— — — veneriſche. *I.* 217. *II.* 201. Sieh Luſtſeuche.
Geſellſchaft mediciniſche in London. *I.* 145.
Geſellſchaften, Nothwendigkeit geheimer unter Aerzten *IV.* 84.
Geſicht doppeltes. *III.* 212.
— — Fehler desſelben. *II.* 353.
Geſichtsſchmerz. *III.* 351.
Geſundheit Erhaltung derſelben. *III.* 141.
Geſundheitsregeln. *II.* 124.
Geſundheitswaſſer. *III.* 198.
Gewächſe, auflösliche Beſtandtheile der. *III.* 339.
— — — weſentliches Oehl derſelben. *III.* 340.
Gicht. *I.* 339. 395. *II.* 5. *IV.* 36. 46. 50. *III.* 440. 454.

Gicht Ablagern derſelben auf die Harnblaſe. II. 304.
— — eingewurzelte. IV. 54.
— — Urſachen derſelben. II. 415. IV. 57.
Gift veneriſches. I. 35.
Sieh Luſtſeuche.
Gifte. III. 93. IV. 245. 279.
Glandulae conglomeratae. I. 34.
— — Cowperianae. I. 37.
— — lymphaticae. I. 34.
Glauber's Wunderſalz. IV. 137.
Gliederkrankheiten. II. 318.
Gliedſchwamm. II. 302. 304.
Goldſchlagerhäutchen. IV. 138.
Granit. I. 260.
Gries Heilung des. II. 192.
Grindkopf. III. 214.
Grübelkrankheit. II. 312.
Guajakholz. I. 51.
Gummi Arabiſches. II. 343.
— — Kino. I. 453.
— — Olibanum. I. 391.
Gummigeſchwulſt. I. 202.
Haare Nachtheil des Abſchneidens der. III. 467.
Haarſeile Vortheile derſelben. I. 374.
Hälſe böſe. III. 204.
Halsweh epidemiſches. I. 17.
— — — mit einem ſcharlachartigen Hautausſchlag. I. 20.
Halsentzündung. II. 312. IV. 17.
Sieh Bräune.
Hämorrhoidalkrankheit. I. 225. II. 312.
Hammelfett. II. 345.

Handbuch angiologiſches. II. 449.
— — der allgemeinen Heilkunde. I. 177.
— — der med. Praxis. II. 447.
Hanfſaamenmilch. II. 343.
Harn Verhaltung desſelben. I. 148. 296. III. 195. 406. 456.
Harnblaſe Verrichtung der. IV. 300.
Harnröhre zerriſſene. II. 393.
Harnruhr. I. 395. II. 181. 261. 387.
Haſenauge. III. 92.
Haſenſcharte. I. 247.
— — ob ſie von der Einbildungskraft der Mutter entſtehe. IV. 212.
Hausmittel. III. 364.
Haut Bildung einer neuen. III. 210.
Hautausſchläge. I. 127. IV. 41.
Hautkrankheit, eine dem Ausſatz der Griechen ähnliche II. 457.
Hautkrankheiten. IV. 33.
Hebammencatechiſmus. II. 367.
Hebammenweſen in der Niederlauſitz. I. 245.
— — — Verbeſſerung des. I. 349.
— — — in Schleſien. III. 72.
Hebammen Erinnerung für. II. 60.
Hebel Roonhuyſiſcher. I. 244.
Heilanzeigen. I. 14.
Heilkräfte der Natur. I. 180.
Heilkunde allgemeine. I. 177. III. 158.
— — Gewißheit der. IV. 212.
Heilungsmittel. II. 310.
— — — äußerliche. III. 205.
Herz merkwürdig großes. I. 150.
— — beſondere Krankheit desſelben. II. 180.

Herz Entzündung deſſelben. Sieh Entzündung.
Herzklopfen. I. 147. 390. II. 57. 312. IV. 18.
Hinabſchlucken beſchwerliches. I. 459.
Hippokrates Buch aus der elfenbeinernen Kapſel. III. 140.
Hirnentzündung. I. 171. 415. III. 235.
Hirnerſchütterung. I. 213. III. 155.
Hirnſchädel große Exfoliation deſſelben. I. 150.
Hirſchhorn. II. 343.
Hirſchhornſalz. III. 234.
Hizblattern. IV. 36.
Hoden ſteatomatöſer. IV. 52.
Hodenſackdarmbruch. I. 199.
Höhlungen Ausfüllungen derſelben. III. 210.
Honig. II. 348.
Hornviehſeuche. III. 154.
Hoſpitalfieber. IV. 183.
Hunterſche Haut. I. 245.
Huſten. II. 34. IV. 18.
Hydrocele. II. 6.
Hymen ungeöffnetes. II. 261.
Hypochondrie. II. 7. III. 475. IV. 20.
Hyſterie. I. 415. II. 7. 312.
Jalappenharz. II. 346.
Ileus. II. 259.
Impotenz männliche. IV. 276.
— — weibliche. IV. 278.
Infarctus. II. 8.
Inoculation. II. 11. III. 137.
Inſtinct in Krankheiten. II. 388.
Inſtrumente zur Geburtshilfe. III. 67.
Irrereden. III. 156.
Kalkwaſſer. II. 346.

Kälte, Wirkung auf den Körper. III. 203.
Kampfer. I. 394. 452. 460. II. 348.
— — Wirkung desſelben auf einen Wahnſinnigen. II. 381.
Kayſerſchnitt. III. 149. IV. 249.
— — neue Methode des. III. 251.
Kehle, Schnitt in die. II. 378.
Keichhuſten. IV. 18. 22. 286.
Kellerhalsrinde. I. 52.
Kenntniß der gegenwärtigen Krankheit. I. 12.
Kerkerfieber. IV. 183.
Keuchhuſten. II. 312.
Kindbettfieber II. 6. 428. III. 193. 379. IV. 346.
— — — mit Milchverſetzung. I. 71.
Kindbetterinnen epidemiſche Krankheit der. II. 183.
— — — Melankolie. III. 68.
Kinder todtſcheinende wieder zum Leben zu bringen. III. 76.
— — Stillung und Erziehung. III. 183.
Kinderkrankheiten. I. 171. IV. 21.
Kindsmord. IV. 243. 282.
— — vermutheter. I. 389. IV. 286.
Kinnlade verrenkte. II. 263.
Kleid feuerfeſtes. II. 190.
Klima. IV. 344.
— — in Weſtindien. IV. 161.
Kliniſche Schule, Plan zu einer. IV. 225.
Klyſtierröhre biegſame. IV. 138.
Klyſtierſpritze mit biegſamen Röhren. IV. 139.
Knieſcheibenbruch, neue Bandage zum. III. 228.
Knochen Auswuchs. III. 207.
— — Beſchreibung derſelben. I. 302. III. 174. 387.
— — Zerſetzung thieriſche. III. 36.

Knochenſchmerzen. *I.* 301.
Knorpeln. *III.* 390.
Kochſalz, Unterſuchung des. *III.* 38.
Kopf böſer. *II.* 318.
— — Verletzungen. *I.* 389. *III.* 229. 403.
Kopfgrind. *IV.* 44.
Kopfkrankheiten. *III.* 404.
Kopfſchmerzen. *II.* 427. *III.* 155.
— — — lang anhaltende. *I.* 391.
— — mit ungewöhnl. Zufällen. *I.* 152.
— — — periodiſche. *III.* 86.
Kopfwunden. *III.* 155.
Sieh Kopf ⸗ Verletzungen.
Kothfiſtel. *I.* 25.
Kupferſchwefel. *III.* 12.
Krampf in den Augen. *I.* 153.
Krankheit engliſche. *II.* 384. *IV.* 348. Sieh Rachitis.
— — merkwürdige des Herzens, der Lunge, und des äußerlichen Theils der linken Bruſt. *III.* 406.
— — ſchwarze. *II.* 8. *III.* 262. *IV.* 19.
Krankheiten bey der Armee in Jamaika. *IV.* 58.
— — der Frauen. *II.* 81.
— — der Füße. *II.* 282.
— — gähling einbrechende. *II.* 311.
— — herrſchende in Reval. *I.* 340.
— — hitzige. *III.* 284.
— — inflammatoriſche. *II.* 257.
— — langwierige. *IV.* 315.
— — die der Luſtſeuche gleichen. *I.* 52.
— — der Kindbetterinnen. *II.* 382. *IV.* 21.
— — der K. K. Truppen im Feldzuge 1788. *IV.* 101.
— — in Lima herrſchende. *IV.* 257.

Krankheiten des mannbaren Alters. *II.* 248.
— — der Mönche. *IV.* 201.
— — der Nieren. *IV.* 293.
— — raſche. *IV.* 315.
— — der Schwangern. *IV.* 348.
— — ſporadiſche. *I.* 13.
— — ſymmetriſche und nicht ſymmetriſche. *III.* 402.
— — veneriſche. Sieh Luſtſeuche.
— — Urſachen derſelben. *II.* 310.
— — des weiblichen Geſchlechts. *I.* 363. *II.* 282. *IV.* 21.
— — zwiſchen den Wendezirkeln. *IV.* 161.
Krankheits- und Mortalitätsbeſtand der K. K. Truppen im Feldzuge gegen die Türken. *I.* 101.
Krätze. *I.* 80. 197. *II.* 9. 304. 318. *IV.* 69. 263.
— — Einfluß derſelben auf Pocken. *III.* 158.
— — traurige Folgen der übel geheilten. *I.* 206.
Krätzmilben. *II.* 379.
Krebs. *II.* 6. 62. 178. *IV.* 170. 261.
— — an der Bruſt. *I.* 21. 463.
— — im Geſichte und an der Naſe. *II.* 304.
Kreſſe. *II.* 347.
Kreuzſchmerzen ſtillende Pillen. *IV.* 373.
Kriebelkrankheit. *II.* 260.
Kröpfe *I.* 151.
Kunſt paſſend zu fragen. *I.* 12.

L

Lacunae muciparae. *I.* 37.
Lagerfieber. *IV.* 183.
Lähmungen. *I.* 394. 457. *II.* 8. 62. 459.
— — — rhevmatiſche. *II.* 263.
— — — der untern Gliedmaſſen. *IV.* 380.
Laugenſalz mineraliſches cryſtalliſirtes. *IV.* 137.

Lazarethfieber. *IV.* 183.
Leben, Begriff vom. *III.* 201. 299.
Lebenskraft, Urſachen der geſchwächten. *III.* 301.
Lebensordnung. *I.* 171.
Leberabſceß. *I.* 388. 460.
Leberentzündung. *I.* 307. *II.* 312. *IV.* 379.
— — — verborgene. *II.* 332.
Lebloſigkeit neugebohrner Kinder. *I.* 365.
Leerdarm Zerreiſſung desſelben. *I.* 288.
Leibesfrucht Belebung der. *IV.* 153.
Leibesverſtopfung heilſame Wirkung der. *IV.* 85.
Leibſchüſſel für Kranke. *III.* 302.
Leichenöffnung eines Erſchlagenen. *II.* 377.
Leidenſchaften, Einfluß auf Krankheiten. *I.* 410. *II.* 325.
Leiſtenbruch. *I.* 25. *II.* 459.
Lendennerve. *III.* 144.
Lendenſchmerz. *IV.* 54.
Lixivium tartari. *I.* 40.
Luft Beſtandtheile der athmoſphäriſchen. *III.* 258.
— — brennbare und dephlogiſtiſirte. *I.* 261.
— — fixe. *II.* 347.
Lunge Bau derſelben. *I.* 279.
— — Beſchwerden. *I.* 460.
— — Ob die rechte vom erſten Athemzug zuerſt aufgeblaſen werde? *III.* 230.
Lungenentzündung. *II.* 49. 312. 459.
— — — heimliche. *II.* 331.
Lungenprobe. *IV.* 244.
Lungenſchwindſucht. *I.* 406. *II.* 181. 458.
Lungenſtein. *I.* 391.
Luſtſeuche. *I.* 42. 209. 299. *II.* 137. 199. 318. 422. 433. *III.* 45. 196. 331. 345. 356. *IV.* 20. 262.

Luſtſeuche Geſchichte derſelben. II. 145. IV. 100.
— — mit ſehr ſchweren Zufällen. II. 291.
— — neue Art, ſie zu heilen. III. 215.
— — neu ausgebrochene. II. 182.
— — verlarvte. I. 211. 299. II. 414. III. 98. 289.
— — verwickelte, ausgeartete, chroniſche. III. 289.
— — Urſprung derſelben. I. 290. 336. II. 18. 161.
Lymphgefäſſe. I. 273. III. 395.
Magenentzündung. III. 234.
Magengeſchwür. I. 392.
Magenkrampf. II. 304. 312. IV. 20.
Magenwunde. II. 378.
Magneſia aereata. IV. 139.
— — uſta. — —
Magnetiſmus. I. 212. 358. II. 88. 396. III. 369. 477. IV. 39.
Maladie de Siam. IV. 259.
Mandelſyrup. III. 72.
Mannbarkeit zu frühe. II. 405.
Maſchinen chirurgiſche. III. 281.
Maſern. II. 312. III. 436.
— — unächte. II. 304.
Maſtdarm Speckgeſchwulſt des. I. 460.
— — — Verengerung. I. 450.
— — verletzter. I. 386.
— — Vorfall. I. 385.
Meerzwiebel. II. 346.
Mehlbrey. II. 59.
Melancholie. II. 459. III. 16. 156.
Menſchenvarietäten. IV. 342.
Metaſtaſis auf die Schienbeinröhre. III. 198.
Methode antiphlogiſtiſche. I. 194.

Milchbruſtgläſer. IV. 139.
Milchfieber. II. 83. 86.
Milchſchorf. IV. 36.
Milchverſetzung. I. 248. II. 85. 406. 459. III. 76.
Milz große. III. 208.
Milzbrand beym Vieh. IV. 149.
Mineralbrunnen. IV. 70.
Mineralwaſſer. II. 288.
— — — Brückenauer. IV. 192.
— — — Dryburger. III. 476.
— — — Mariabrunner. III. 305. IV. 128.
— — — Schwalbacher. IV. 105.
Miſerere. II. 260.
Miroſche Cur. IV. 238.
Mißgeburt. I. 250. III. 413. IV. 274.
— — — zweyleibichte. III. 151.
Mißgeburten, ob ſie von der Einbildungskraft der Mutter entſtehen. IV. 212.
Mittel geheime in der Heilkunſt. I. 65.
— — harntreibende. I. 390.
— — ſpecifiſche. III. 158. 287.
— — ziehende und rothmachende. IV. 209. Sieh Arzneymittel.
Mittelfleiſch, Verhütung der Zerreiſſung desſelb. III. 108.
Mitteſſer. II. 260.
Mohr mineraliſcher. I. 75.
Monathliche der Frauenzimmer. II. 414.
Mondkälber. IV. 274.
Moos Isländiſches. II. 113.
Mortalitätsliſten. III. 233.
Mücken Spaniſche. I. 454. III. 221.
Mund Verzerrung desſelben. III. 234.
Mundklemme. II. 312. IV. 169.

Mundklemme neugebohrner Kinder. II. 197.
Muſca cibaria. I. 452.
Muskeln. III. 321. 390. IV. 133.
Mutterblutfluß. II. 6. III. 65. 66. 336. IV. 19.
— — — während der Schwangerſchaft. I. 246.
Mutterkränze. IV. 177. 205.
— — — lakirte nach Camper. IV. 140.
Mutterſcheide Riß in derſelben. I. 372.
— — — Verwachſung. I. 251.
— — — Vorfälle. IV. 177.

Nabelſchnur unterlaſſene Unterbindung der. IV. 244.
Nachgeburt. II. 59.
— — halbeingeſackte. III. 74. 76.
— — ligamentoſe. I. 247.
— — Löſung derſelben. II. 413. 460.
— — zurückgebliebene. I. 247.
Nachtripper. I. 38. 297. 391. II. 200. 436.
Nabelſtrich. II. 59.
Nabelſchnurſtreichen. III. 87.
Nahrungsmittel, Mißbrauch der flüßigen. II. 382.
Naphta vitrioli. I. 207.
Naſenbluten. II. 312. IV. 19.
— — — kritiſches. I. 166.
Natur des Menſchen. I. 228.
— — thieriſche. III. 299.
Necroſe. II. 10.
Nelkenwurzel. IV. 52.
Nevrologiſche Beobachtungen. III. 266. IV. 319.
Nervenfieber. I. 414. II. 446. IV. 183.
— — — epidemiſches. IV. 290.
Nervenkrankheiten. II. 183. III. 156. 194. 372.
Nervenmelancholie. II. 187.
Nervenreiz, Theorie desſelben. III. 62.

Nervenſaft. III. 236.
Nervenſchlag. II. 15.
Nervenſyſtem. II. 260.
Neſſelſucht. III. 436.
Netzdarmbruch. III. 90.
Niederkunften. Sieh Geburten.
Nieren Verrichtung der. IV. 300.
Nierenkrankheiten. IV. 193.
Nierenſtein auflöſende Mittel. II. 324.
Nießwurzel weiße. III. 14.
Nodus. II. 202.

Oberarm, Abbindung desſelben. III. 233.
Ohnmachten. II. 56. 312. III. 53.
Ohrendrüſenbeulen. IV. 52. 53.
Ohrenentzündung. II. 312.
Ohrenkrankheiten. III. 254.
Ohrenkügel ſtärkende. II. 318.
Ohrenſauſen. III. 186.
Oehl von Bilſenkörner. II. 348.
— — — Peterſilien. III. 38.
— — — Rauten. I. 393.
Oleum animale Dippelii. I. 394.
Operationen pharmacevtiſch ſ chemiſche. III. 237.
Opium. I. 52. 336. II. 28. 178. 257. 261. 348. 380.
— — in anhaltenden Fiebern. I. 395.
— — in bösartigen Fiebern. III. 85.
— — in veneriſchen Geſchwüren. I. 217.
— — in der Luſtſeuche. II. 290.
— — in ſchleichenden Nervenfiebern. I. 395.
— — Wirkungskraft desſelben. I. 219.

Paraphymoſis. II. 201. III. 361.
Pemphigus Sieh Blaſenfieber.

Peſt. II. 410. IV. 71. 279.
Peterſilienöhl. III. 38.
Poteſchen. II. 312.
Pfaffenröhrlwurzel. II. 344.
Pferde Hauptmängel der. IV. 222.
Pferdkrankheiten. II. 264.
Pflanzen der Gegend von Erfurt. II. 141.
— — mediciniſche. IV. 145.
Pflanzenſäuren, Zerlegung der. III. 34.
Pflaſter. III. 280.
Pfuſcherey, Ausrottung der. III. 366.
Phantaſten. III. 156.
Pharmacie. III. 237. 268.
Pharmacopoe. II. 92.
Phlegmone. IV. 45.
Phosphorluft. III. 33.
Phosphorus innerer Gebrauch desſelben. I. 256.
— — wird durchs Brennen ſchwerer. I. 262.
Phymoſis. II. 201. III. 361.
Phyſiologie. I. 229. III. 113. 201. IV. 267.
— — — vergleichende. III. 39.
Pillen Hoffmanniſche. I. 301.
Plantae lichenoſae. II. 29.
Pocken. II. 304. 312. III. 129.
— — künſtliche. IV. 65.
Sieh Blattern.
Podagra. I. 339.
Polizey mediciniſche. IV. 136.
— — — — — für den Soldatenſtand. III. 374.
Pollution. II. 9.
Polypen im Herzen und in der Aorta. II. 57.
— — aus der Naſe eines Pferdes. IV. 384.
Popularmedicin. II. 196.

Praxis einträgliche. II. 423.
Präparate Aufbewahrung anatomiſcher. II. 424.
Präſervationscuren. III. 153.
Probirkabinet chemiſches. III. 245.
Proſtata, Verhärtung der. III. 361.
Puls. II. 310. 414.
Pulsadergeſchwulſt. I. 407.
— — — falſche am Schenkel. I. 371.
— — — freywillige Heilung derſelben. III. 458.
— — — in den Präcordien. II. 57.
Pulver Ragoloſches. I. 205. III. 473.
Purgirmittel in hitzigen Krankheiten. III. 284.

Quartanfieber. I. 330. II. 390.
Quaſſia amara. I. 148.
Queckſilber. I. 26. 49. 300. II. 257. 439. III. 335. 346. IV. 180.
— — auflösliches von Hahnemann. III. 348. IV. 68.
— — gummigtes. II. 347.
— — in Verbindung mit China. III. 87. 450.
Quellen heiße in Jamaika. III. 37.
Quina de Kaliſſaya. I. 111.
Quotidianfieber. I. 330.

Rachitis. II. 429.
Sieh Krankheit engliſche.
Rautenöhl. I. 393.
Recepte. II. 63.
Regimentschirurgen Pflichten der. IV. 353.
Reinigung monathliche. II. 180.
— — Beſchwerden der. II. 318.
— — Verſtopfung. II. 458.
Reitzung des Gehirns. I. 413.

Rhabarbar. II. 345.
Rhapontik, Saft derſelben. I. 375.
Rhevmatiſmus. II. 304.
— — — chroniſcher. II. 9.
— — — hartnäckiger. I. 151.
— — — vernachläſſigter. III. 479.
Ricinusöhl. III. 345.
Rindviehſterben. IV. 149.
Rippenfell Entzündung heimliche des. II. 331.
Rothlauf. II. 312. III. 204. 235. 418. IV. 44.
Rückgrat ſchiefer. II. 196. 304.
Ruhren. II. 313. 349. IV. 60. 165. 260.
Ruhr entzündungsartige. I. 164.
— — gallichte. I. 321.
— — unter den Negern. II. 259.
Saamen, Umhüllungen derſelben. III. 17.
— — — Unvermögen, ihn im Beyſchlafe auszuſpri- tzen. III. 150.
Saamenadergeſchwulſt. II. 63.
Sabadillſaame. I. 393.
Sackgeſchwülſte, neue Art ſie zu heilen. III. 220.
Sackmeſſerchen verſchluckt. I. 152.
Sackthermometer zum mediciniſchen Gebr. IV. 140.
Sackwaſſerſucht. I. 461.
Salpeter. II. 346.
Salz Böhmiſches oder Sedlitzer. IV. 137.
— — Engliſches oder Epshamer. IV. 137.
— — im Hirſchhorngeiſt gefunden. I. 263.
— — aus Kirſchenſaft. III. 36.
— — Pariſer. IV. 137.
Salzſäure dephlogiſtiſirte. I. 260. 264.
Sand Heilung desſelben. II. 192.
Sarcocele. II. 262.

Sarſaparille. *I.* 51.
Saugadern. *I.* 273.
Saugende. *II.* 87.
Scarlatina anginoſa. *I.* 154.
Schaamknochenſchnitt. *III.* 251.
Schaamlippenband, Zerreiſſung des. *III.* 68.
Schädel Sammlung davon. *I.* 221.
Scharbock. *II.* 318.
Scharfgallichkeit. *IV.* 35.
Scharlachfieber. *II.* 109. 304. *III.* 61. 424. *IV.* 44.
Scheidekünſtler Taſchenbuch für. *III.* 81.
Scheintodte. *I.* 171. *III.* 49. 53. 446.
Schierling. *I.* 460. *II.* 348. *III.* 15.
— — mit Queckſilber verbunden. *II.* 290.
Schiffertſche Cur. *IV.* 238.
Schlaffheit Urſachen der. *II.* 406.
Schlafloſigkeit. *II.* 5. 312.
Schlafſucht. *II.* 312.
Schlagadergeſchwulſt Sieh Pulsadergeſchwulſt.
Schlagen ſtarkes des Herzens. *I.* 392.
Schlagflüße. *II.* 5. 312. 383. *III.* 155. 236. 439. *IV.* 81.
Schleimbeutel. *I.* 345.
Schlucken beſchwerliches. *III.* 408.
Schluchzen. *IV.* 20.
Schlund Verknöcherung desſelben. *I.* 392.
Schmerz. *II.* 185.
Schönheitsmittel. *III.* 365.
Schriften alter Aerzte. *I.* 13.
— — zur practiſchen Anatomie. *I.* 207.
— — über Pocken. *III.* 475. 478.
Schußwunden. *II.* 376. *III.* 445.
Schwäche des rechten Kniees. *II.* 292.

Schwämmchen. *II.* 5. *IV.* 36. 77.
Schwangeren Behandlung der. *I.* 462.
— — — convulſiviſcher Zuſtand einer. *III.* 194.
Schwangerſchaft 45 Wochen lange. *III.* 66.
— — verhehlte und vorgegebene. *IV.* 251.
— — Zeit derſelben. *IV.* 253.
Schwefel wird durch Brennen ſchwerer. *I.* 262.
Schwefelquellen. *III.* 472. *I.* 270.
Schweinenfett. *II.* 345.
Schwindel. *I.* 395. *III.* 155.
Schwindſucht. *I.* 415. *II.* 9. 38. *III.* 63. *IV.* 20. 266.
— — angeerbte. *II.* 384.
Scutellaria galericulata. *I.* 210.
Seele. *I.* 342.
Sehnerven ihre Verbindung. *IV.* 202.
Seife beſte. *II.* 348.
Seifenbad Mariabrunn. *III.* 305. *IV.* 128.
Seitenſtich. *I.* 335. *II.* 312. 459. *III.* 86. *IV.* 203.
Sel regalin. *III.* 217.
Selbſtbefleckung, Folgen derſelben. *I.* 201.
Selterwaſſer Debit. *I.* 267.
Sennesblätter. *II.* 346.
Silberſalpeter. *II.* 347. *III.* 350. 461.
Simarube. *II.* 344.
Sommerſproſſen. *IV.* 36.
Sonden elaſtiſche. *III.* 442.
Specifica. *I.* 15. 29.
Speichelfluß. *I.* 169. 301.
Speisröhre angefreſſene. *II.* 158.
— — fremde Körper in derſelben. *III.* 440.
— — ſcirrhoſe Verhärtungen der. *I.* 460.
— — Verengerung derſelben. *I.* 456.

Spitalfieber. II. 460.
Spritzen nach der Cellaiſchen Methode. IV. 140.
Spuhlwürmer. I. 452.
Stadtluft Geſundheit der. II. 196.
Stadtmauern Schädlichkeit hoher. II. 196.
Staar grauer. II. 261.
— — — von Zuckungen. I. 391.
— — — Operationen. I. 395.
— — — — nach Caſaamata. I. 394.
— — ſchwarzer. I. 393. III. 64. 156.
Staaroperation, Art ſie ſicherer und glücklicher zu vollenden. III. 411.
Staarſucht. I. 215. II. 121. IV. 60.
Staphyloma. IV. 381.
Stechapfel-Extract. II. 348. III. 111.
Steine Heilung der. II. 192.
— — beſondere in einem Geſchwüre. I. 263.
— — in der Harnblaſe. I. 151. II. 384.
— — in den ſchwammigten Körpern der Harnröhre IV. 67. Sieh Gallenſtein, Nierenſtein.
Steinſchnitt von Cheſelden. II. 319. III. 404.
— — nach Hawkin's verbeſſ. Methode. II. 394.
— — neue Methode von Hoffmann. IV. 212.
— — in zwey Zeitpuncten. I. 309. III. 453.
Sterblichkeit Vergleichung in allen Altern. II. 24.
Stich mit einer Nadel. I. 461.
Stillen der Kinder. II. 195.
Stuhlgang tödtliche Verhaltung desſelben. IV. 295.
Sublimat in veneriſchen Krankheiten. III. 196. Sieh Luſtſeuche.
— — — denſelben ſicher zu verordnen. IV. 218.
— — Wirkung desſelben auf feſte Theile. III. 87.

Sucht fallende. II. 312. 348. III. 12. 156. 195. 214. 459. IV. 17.
Sugillation innerer Theile. II. 6.
Sumpfluft. IV. 59.
Sympathie. II. 88.
Symptome. I. 12.
Syſtem Linneſches. I. 379.

Taeniae hydatigenae. I. 26. II. 390.
Tamarindenmark. II. 345.
Tanjoviſches Specificum. II. 117.
Taubheit. I. 147. IV. 379.
Taubſtumme. III. 154.
Taxusbaum. III. 453.
Tertianfieber. I. 330.
Teſtikel veneriſche. II. 200.
Tetanus Heilart des. I. 147. 453. 454. 455. II. 263.
Theorie mediciniſche. I. 10.
Thränenfiſtel. III. 229.
Tibia äußerſt ſchmerzhafte. I. 26.
Toback. II. 180.
Tobackrauch ⸗ Klyſtierſpritzen. IV. 139.
Tobſucht. II. 8.
Tod ſcheinbarer. II. 56. 391.
— ſchneller. III. 242.
Todesarten plötzliche. III. 241. 251.
Tollſucht. I. 364.
Tophus. II. 202.
Topographie von Arras. I. 376.
— — — Belle ⸗ Isle. III. 442.
— — — Brüſſel. I. 316.
— — — Deinach. II. 128.
— — — Lauterbach. II. 3.
— — — Lima. IV. 257.

Topographie von Mariabrunn. III. 305.
— — — Reval. I. 340.
Trepan. I. 26. II. 202.
Trinken Schädlichkeit des übermäßigen. II. 351. IV. 373.
Tripper. I. 36. 294. II. 200. 435. III. 151. 332. 334. 346. 359. Sieh Luſtſeuche.

Vaſa lymphatica. I. 273.
Ueberſchwängerung. IV. 273.
Veitstanz. II. 312.
Verband chirurgiſcher. III. 277.
Verbrennen. I. 152. III. 206. IV. 45.
Verdauung. IV. 216.
Vergiftungen. I. 171. II. 313. IV. 245. 279.
Vergleichung des kranken Zuſtandes mit dem geſunden. I. 13.
Verhärtung der Proſtata. I. 297.
Verkältungen. II. 324.
Vernunftloſigkeit ſeltſame. IV. 283.
Verrenkungen. III. 207.
Verſchluckung eines Stucks Bley. II. 261.
Verſuche diätetiſche. II. 28.
Verſtopfung des Leibes. II. 313.
— — — — zehentägige. I. 387.
— — — entzündliche der Därme. I. 458.
Verſtopfungen der Eingeweide. II. 428.
Vieh aufgelaufenes. IV. 336.
Vieharzneykunſt. III. 337.
Viola tricolor. II. 429.
Viſceralklyſtiere. III. 478.
Vitriol weißer. II. 378.
— — blauer. III. 356.
Vitriolöhl ſoll Bley enthalten? I. 263.

Ulmenrinde. II. 460.
Unfruchtbarkeit. II. 415.
Umſchläge kalte. I. 152.
Unfähigkeit männliche. IV. 276.
— — — weibliche. IV. 278.
Unterkinnlade künſtliche. III. 31.
Unterricht mediciniſcher. I. 233.
— — — vor dem Krankenbette. I. 9.
Volksarzneykunde. IV. 136.
Vollgalligkeit. IV. 34.
Vorherſagung. I. 13.
Vorſteherdrüſe angeſchwollene. I. 150.
Urin. II. 310.
— — Abgang desſelben aus dem Nabel. III. 398.
— — zu häufiger Abgang des. II. 318.
— — Unenthaltſamkeit des. II. 318.
Sieh Harn.

Wachs innerlicher Gebrauch desſelben. II. 345.
Wahnſinn. I. 167. II. 8. 179. 241. 408. III. 156.
— — der Kindbetterinnen. I. 391.
— — ſymptomatiſcher. I. 167.
Wallnüſſe. II. 122.
Wärme, Urſprung der thieriſchen. IV. 41.
Warzen. II. 460.
— — veneriſche. I. 40. Sieh Luſtſeuche.
Waſſer von Ardenne ſteinbrechend. II. 381.
— — kaltes. I. 453. II. 258. III. 66.
— — mineraliſche. II. 323. IV. 31.
Sieh Mineralwaſſer.
Waſſerblaſen aus den Nieren. I. 451. 464.
Waſſerbruch häutiger. III. 15.
— — Radicalcur desſelben. III. 375.
Waſſergefäße. I. 273.

Waſſergeſchwülſte. II. 327.
Waſſerkopf. II. 179. 259.
— — innerer. I. 149. II. 181.
Waſſerkrebs. II. 304.
Waſſerſcheu. I. 151. 450. II. 180. 384. III. 441.
IV. 23. 98. 369.
Waſſerſucht. I. 120. 165. 308. 436. 437. 455. 456.
II. 7. 180. 215. 260. 263. 318. 326. III. 456.
IV. 52. 54. 261.
— — — der Bruſt und des Herzbeutels. IV. 54.
— — mit Verknöcherung der Gefäße. II. 15.
Wechſel der Jahrszeiten. II. 325.
Wechſelfieber. I. 58. 329. 414. II. 312. III. 234.
IV. 52. 55. 60. 164.
— — — neue Theorie desſelben. I. 329.
Sieh Fieber.
Weinſtein geringe Auflöslichkeit desſelben. I. 203.
III. 37.
Weinſteinerde geblätterte. II. 346.
Weinſteinſäure. III. 37.
Weißgültigerz, Analyſis. 258.
Wendung ſchwere wegen Krampf der Gebährmutter.
III. 67.
Wermuth, chemiſche Unterſuchung desſelben. III. 35.
Weſen brennbares. I. 266.
Winddorn. III. 207.
Windſucht. II. 180. III. 478.
Witterung Einfluß derſelben auf thieriſche Oeconomie.
III. 430.
Witterungsbeobachtungen. I. 77. 162. 164. 165.
166. 376. 409. 435. 436. II. 196. 389. 395. 417.
420. 423. III. 128. 454.
Wolverley. II. 113.

Wunden Heilart derſelben. II. 70. III. 205.
— — Tödtlichkeit der. IV. 280.
Wundnadeln für Thierärzte. IV. 60.
Wurm am Finger. IV. 36.
Würmer in den Eingeweiden. IV. 86.
— — in der Haut und im Fleiſch. III. 468.
Wurmkrankheit. II. 378.
Wurmmittel. I. 209. 356. 393. II. 59. 263. 347. III. 466.
Wuth. II. 118. IV. 17.
Sieh Biß, Waſſerſcheu.

Zahnausfallen. II. 196. 304.
Zahnſchmerzen. I. 394. IV. 17.
— — — der Frauenzimmer. II. 203.
Zähne Verpflanzung derſelben. I. 53. 153. II. 114.
Zange Anwendung derſelben. I. 252.
Sieh Geburtsfall, Geburtszange.
Zeichenlehre für Geburtshelfer. I. 243.
Zeitloſe. II. 346.
Zergliederungskunſt. I. 342.
Sieh Anatomie.
Zinkkalk. II. 348.
Zipperlein, Heilung des. II. 192.
Zitronenſäure. II. 347.
Zittern der Gliedmaßen. I. 395.
Zittermaal. I. 127.
Zucker. II. 346.
Zuckungen der Kinder. I. 393.
Zufälle, nachfolgende veneriſche. I. 44.
Zunge Krankheiten der. I. 391.
— — Anſchwellung ſchnelle derſelben. III. 439.
— — ungewöhnliche Krankheiten der. III. 439.

Zuſtand neueſter med. in Italien. I. 113.
Zwillingsgeburt. I. 250.
Zwitter. IV. 275.

III. Preisfragen.

Der Churf. Maynz. Akad. der Wiſſenſch. in Erfurt auf das Jahr 1790. I. 143.
Der Kaiſerl. Akad. der Naturforſcher in Erlangen auf das Jahr 1790. I. 85.
Der Königl. Geſellſchaft zu Göttingen auf das Jahr 1793. II. 112.
Der medicin. Facultät zu Göttingen auf das Jahr 1791. III. 336.
Der Holländ. Akad. der Wiſſenſch. zu Harlem auf das Jahr 1790 und 1793. I. 271.
Der Königl. Akad. der Wiſſenſch. zu Liſſabon auf das Jahr 1790, 1791, 1792. II. 159.
Der Churpfälz. Akad. der Wiſſenſch. in Mannheim auf das Jahr 1790. I. 400.
Der Königl. Akad. der Chirurgie zu Paris auf das Jahr 1791. II. 320. 395.
Der Königl. Geſellſch. der Aerzte in Paris auf das Jahr 1790, 1791, 1792. I. 31. 376.
II. 93.
IV. 62.
Der Bataviſchen Geſellſchaft der Experimentalphiloſophie zu Rotterdam auf das Jahr 1792. II. 110.
Der Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften in Utrecht auf das Jahr 1791 und 1792. III. 222.
Der Kaiſ. Kön. Joſeph. med. chir. Akad. in Wien auf das Jahr 1790. I. 87.

IV. Verordnungen, Anſtalten und Einrichtungen.

K. K. Verordnung zur Beförderung des chirurgiſchen Studiums. I. 80. 83.
— — Wiederrufungsdecret. I. 288.
K. Preußiſche Verordnung, das Erdbad bey vom Blitz Getroffenen anzuwenden. IV. 224.
— — Gedächtnißmünze auf das erſte 100jährige Jubelfeſt des Obercollegii medici zu Berlin. I. 269.
Eines hohen Domkapitels zu Augsburg, die Chirurgen betreffend. IV. 236.
Zuſtand der Medicin und Chirurgie in Amſterdam. III. 223.
Krankendienſtbothen-Inſtitut in Bamberg. IV. 174.
Thierarzneyſchule in Baiern. II. 142.
Kliniſches Inſtitut in Berlin. III. 414.
Ein Anatomiſches Amphitheater und botaniſcher Garten in Bonn. I. 144.
Bemerkungen mediciniſche in Chambery. I. 125.
Einrichtung des Kön. Friederichs Hoſpital in Copenhagen. IV. 49.
Subſcription zu einer Statue des ſel. Prof. Will. Cullen in Edinburg. III. 144.
Bemerk. med. über den Zuſtand der Gelehrſamkeit in England. I. 267.
— — — in Florenz. I. 122.
Verfaſſung des Spitals S. Maria nuova in Florenz. III. 177.
Bemerk. med. in Frankreich. I. 267.
— — in Freyburg. I. 382. II. 235.
Kliniſches Inſtitut zu Freyburg in Breisgau. II. 225.
Bemerk. med. in Genua. I. 123.

Landhebammeninſtitut in Gieſſen. III. 256.
Ein anatomiſches Amphitheater in Hannover. I. 144.
Errichtung eines Collegium klinicum in Ingolſtadt. I. 128.
Ein neues Irrhaus in Königsberg. III. 148.
Denkmahl für den ſel. Prof. Allamand zu Leyden von der Univerſität errichtet. III. 226.
Lehranſtalt chirurgiſche zu Lyon. I. 409.
Laboratorium chemiſches in Mainz. II. 31.
Errichtung einer Vieharzney-Lehrſtelle in Mainz. I. 48.
Neue Anſtalten zur Geburtshilfe in Marburg. I. 312.
Neues Staatswirthſchaftliches Inſtitut in Marburg. IV. 201.
Bemerk. med. in Neapel. I. 119.
Einrichtung der mineraliſchen Schwefelquellen zu Nendorf. I. 270. III. 472.
Bemerk. med. in deu Kaiſerl. Niederlanden. I. 313.
Austheilung von Geburtsſtühlen in der Niederlauſitz. I. 255.
Bemerk. med. in Padua. I. 117.
Einrichtung eines Operations-Amphitheaters in Paris. I. 110.
Bemerk. med. in Parma. I. 123.
— — in Pavia. I. 115. 268. III. 304.
Das Rußiſch-Kaiſerliche Collegium medicum in Petersburg. IV. 200.
Mediciniſche Taxe in Petersburg. I. 48.
Neue Lehrer der Medicin und ein botaniſcher Garten zu Philadelphia. IV. 320.
Bemerk. med. in Piſa. I. 121.
Entbindungsinſtitut in Prag. IV. 158.
Badehaus auf der Düna in Riga. IV. 318.
Bemerk. med. in Rom. I. 119.

Einrichtung bey der ſtärkenden Mineralquelle zu Ruhla bey Eiſenach. IV. 31.
Drey med. chir. Pflanzſchulen in Rußland. I. 269.
Neueſte Medicinalverfaſſung in Rußland. I. 312.
Med. Bemerk. in Siena. I. 121.
Medicinalanſtalten in Fürſtenthum Speyer. III. 232.
Med. Bemerk. in Straßburg. I. 92.
Neue Einrichtung des Burgerſpitals in Straßburg. II. 266.
Neues Hebammeninſtitut im Fürſtenthum Sulzbach. IV. 302.
Med. Bemerk. in der Türkey. I. 318.
— — in Turin. I. 124.
— — in Venedig. I. 118.
Metz, Inſtrumentenmacher in Würzburg empfiehlt ſich I. 432.
Medicinalpolizey im verfloſſenen Jahrhundert. I. 430.
Zuſtand der Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher. II. 175.

V. Anfragen, Anerbiethungen und Ankündigungen.

Des Hofr. Aepli von den Beeren des Opulus. II. 208.
Des ſeel. Prof. B. S. Albin's ſämmtl. Werke zu verkaufen. III. 160.
Von der literariſch-typographiſchen Geſellſchaft zu Bern einer neuen Ausgabe von Halleri hiſtoria ſtirpium Helvetiae. II. 464.
Eines Journal der Phyſik von Prof. Gren zu Halle. I. 112.
Des Prof. Gruner alter Werke halber, die Luſtſeuche betreffend. II. 397.

Des Hamburgiſchen Geſundheitsblattes und der med. Correſpond. daſelbſt. I. 125.

Doct. Hufeland in Weimar kündiget eine Zeitſchrift: Neueſte Annalen der Franz. Arzneykunde an. IV. 255.

Eines Katalogs bey A. König in Straßburg vorzügl. von med. Diſſert. I. 143.

Einer Franz. med. Zeitſchrift, Ephemeriden genannt von den Herren Laſſus und Peletan. II. 71.

Eines Diſputationshandel durch Hrn. Meyer aus Erfurt I. 202.

Der Königl. Geſellſchaft der Aerzte zu Paris wegen der heftigen Kälte im Winter 1788. I. 89.

Der Verſteigerung der Bibliothek des päbſtlichen Leibarztes Saliceti zu Rom. I. 94.

Eines Werkes de auditu et olfactu von Hrn. Scarpa Prof. in Pavia. I. 96.

Einer med. pract. Zeitſchrift der Aeſculap von den Hrn. Doct. Weber und Ruhland. II. 32.

Einer Sammlung von Schädeln verſchiedener Völkerſchaften. I. 221.

Ankündigung der Urſache des Todes von der Erzherzogin Eliſabeth zu Wien. IV. 48.

Eines Oeſterreichiſchen Arztes wegen des Geſichtsſchmerzens. III. 351.

VI. Erfindungen.

Archidet ein Mittel, Podagra, Rhevmatiſmus und die Engliſche Krankheit zu heilen. II. 96.

Baader, eine neue Methode, das Waſſer mit Luftſäure zu ſättigen. I. 267.

Brünninghauſen neue Methode; den Bruch des Schenkelbeinhalſes ohne hinken zu heilen. I. 59.

Chemant in Paris eine Paſte zu künſtlichen Zähnen I. 16.
Grieve Methode, Wein von Pferdemilch zu machen. I. 311.
Lowitz in Petersburg, faules ſtinkendes Waſſer in geſundes trinkbares zu verwandeln. IV. 208.
Reichard eine neue Säugmaſchine. I. 255.
Schmidt zu Wien in der Nevrologie. III. 144.
Wollſtein in Wien neue Wundnadeln für Thierärzte. IV. 60.
Das Erdbad, als ein bewährt gefundenes Mittel zur Wiederbelebung der vom Bliß getroffenen und todt ſcheinenden Menſchen. IV. 224.
Neue Methode zur Heilung aller jenen, die von wüthenden, tollen ꝛc. Thieren gebiſſen worden. IV. 369.

VII. Mediciniſch-chirurgiſche Vorleſungen.

Am Athenäum illuſtre in Amſterdam. III. 223.
Bey dem Rußiſch. Kaiſerl. adl. Seecadettenkorps in Cronſtadt. I. 270.
Am med. chir. Inſtitute in Dresden. I. 114.
Auf der Univerſität zu Erlangen. IV. 95.
— — — zu Göttingen. II. 238. IV. 78.
— — — zu Jena. II. 272. IV. 94.
— — — zu Ingolſtadt. II. 398.
— — — zu Löwen. I. 314.
— — — zu Mainz. II. 448. IV. 254.
— — — zu Straßburg. I. 92.
— — — zu Stuttgardt. II. 399.
— — — zu Wien. IV. 160.
— — — zu Würzburg. II. 240. IV. 254.
Am med. chir. Inſtitute zu Zürich. III. 109.

VIII. Belohnungen und Beförderungen.

Hr. Abilgaard in Kopenhagen. IV. 256.
Appuhn in Haarburg. II. 160.

Baldanus in Bernburg. III. 368.
Bauernſtein in Wittenberg. III. 464.
Bäumlein von Weickersheim. I. 210.
Baumes zu Nimes. II. 95.
Beinl in Wien. III. 368.
Berdolt in Würzburg. IV. 300.
Beyr aus der Schweiz. II. 406.
Bilhauer in Vaihingen. IV. 176.
Bondt in Amſterdam. II. 94.
Brandes in Dryburg. II. 352.
Van Breda in Delft. IV. 208.
Brentano in München. I. 176. IV. 112.
Bretſchneider von Jena. II. 413.
Brown in Berlin. I. 93.
Bruns in Hannover. I. 110.

Campillo zu Barcellona. II. 94.
Carminati in Pavia. III. 416.
Clauſius von Frankfurt a. M. II. 408.
Collenbuſch in Jena. II. 408.
Correard in Montpellier. IV. 265.
Corvinus in Tübingen. III. 64.
Courdin de Berie von Genſac. IV. 267.
Cuſſon in Montpellier. I. 31.

Daniels von Cölln. III. 104.
Danz in Gießen. IV. 109.
Davalos aus Lima. IV. 258.
Delius aus Halberſtadt. I. 272.
Delius in Erlangen. IV. 208.

Herr Devergnes zu Evaux. II. 94.
Diehl in Ems. III. 32.
Dolſt in Petersburg. I. 48.
Duncan in Edinburg. I. 288.
Dutlinger in Wolfach. I. 110.

Ehrhardt in Erfurt. IV. 320.
v. Eicken in Jena. II. 405.
Eſcher in Tübingen. III. 61.
Eſpenmüller von Memingen. IV. 107.

Faure zu Paris. II. 94.
Ferro zu Wien. I. 416.
Fils in Straubing. IV. 224.
Fiſcher in Göttingen. IV. 368.
Fiſcher in Ingolſtadt. I. 127.
Foerſch von Mannheim. III. 102.
Forke in Wittingen. II. 160.
Forſt in Gießen. IV. 105.
Frank in Pavia. IV. 176.
F. W. Fritze in Berlin. III. 254.
Früauf von Gotha. II. 415.

Graf von Gaisruck in Wien. IV. 208.
Georgy in Walsrode. II. 160.
Girard in Straßburg. III. 262.
Girtanner von St. Gallen. III. 16.
Göttling in Jena. IV. 320.
Gouan in Montpellier. IV. 256.
Graumann in Schwerin. IV. 176.
Gremler a. d. Eichsfeld. III. 98.
Groß in Tübingen. III. 64.
Gruner in Jena. IV. 176.

Haberl in München. II. 64.

Herr Häring aus Warſchau. *IV.* 127.
Hagen in Mainz. *III.* 108.
Harz in München. *I.* 176.
Hecker in Erfurt. *II.* 112.
Hedwig in Chemnitz. *IV.* 256.
Heyer in Braunſchweig. *IV.* 320.
Heidelbach in Hanau. *III.* 480.
Henry im Nancy. *II.* 416.
Hervet in Mondoubleau. *I.* 31.
Heſſenius aus Oſtfrießland. *III.* 368.
Hopf in Tübingen. *III.* 128.
Hornſchuh in Coburg. *I.* 224.
Hufeland in Weimar. *II.* 64.
Huhn in Riga. *II.* 224.

Jaeck in Augsburg. *III.* 378.
Iberti von Edinburgh. *I.* 31.
Joſephi in Roſtock. *I.* 256. *II.* 304.
——— zu Helmſtädt. *I.* 256.
Jugler in Gifhorn. *II.* 160.
Junker in Halle. *III.* 304.
Jurine in Genf. *I.* 31.

Kelchen in Petersburg. *I.* 48.
Kern in Haslach. *I.* 111.
Klein bey d. K. K. Armee. *III.* 112.
J. J. Klein in Würzburg. *III.* 336.
Klemm in Tübingen. *III.* 63.
Kletten in Schweden. *II.* 31.
Klingsohr in Erlangen. *I.* 209.
Knapp in Tübingen. *III.* 62.
Kobelt von Straßburg. *III.* 265.
Kohlhaas in Regensburg. IV. 208.
Kohlheim in Wittemberg. *III.* 464.

Herr Köſter in Giſeen. *IV.* 101.
Koopmans in Kopenhagen. *IV.* 288.
Kümpel von Meiningen. *II.* 413.
Lange in Haromſzek. *I.* 416.
Leiblin in Anſpach. *I.* 192. *II.* 320.
Lejeune in Montpellier. *III.* 336.
Lengrieſſer in Straubing. *III.* 432.
Leporin in Dannenberg. *II.* 160.
H. B. v. Leveling in Ingolſtadt. *IV.* 112.
P. T. ——— in Heidelberg. *III.* 255.
Levi von Dresden. *I.* 335.
Luce zu Graſe. *II.* 94.
Ludwig in Leipzig. *I.* 384.
——— von Schoffheim. *II.* 408.
Mayet von Lisle. *IV.* 268.
Megele in Mainz. *I.* 48.
Melli in Wien. *III.* 112.
Meyer in Marburg. *IV.* 180.
Mezler in Sigmaringen. *III.* 400.
Minderer in Jena. *II.* 410.
v. Minſinger bey d. K. K. Armee. *III.* 368.
Mohrenheim von Wien. *I.* 220.
Moll in Tübingen. *III.* 63.
Morgsfeldt in Königsberg. *III.* 95.
Moz aus Bremen. *II.* 407.
J. G. Müller aus Gotha. *II.* 407.
Mylius aus Liefland. *II.* 407.
v. Murray in Göttingen. *IV.* 224.
Nadaud de Vallette in Montpellier. *IV.* 265.
L. Nannoni in Florenz. *III.* 16.
v. Orff in München. *IV.* 224.
v. Oswald in München. *I.* 256.

Herr Pajot des Charmes zu Abbeville. *II.* 94.
Paradys in Haag. *III.* 256.
Percy in Straßburg. *I.* 31.
Pipping in Abo. *III.* 111.
Pötzenhammer in München *III.* 112.
Pulvermacher in Halle. *III.* 101.

v. Quarin in Wien. *I.* 288.

v. Ramm aus Riga. *III.* 416.
Ratzky in Jena. *II.* 406.
Reiſinger in Coblenz. *I.* 48. 213.
Richter in Halle. *I.* 368.
Robol in Amſterdam. *III.* 96.
Röhler von Rudolſtadt. *II.* 413.
Roth zu Vogeſack. *IV.* 320.
Rutter in Avignon. *I.* 209.

Saal in München. *III.* 224.
Scarpa in Pavia. *I.* 383.
J. G. Schäffer in Regensburg. *III.* 256.
J. A. M. ——— in Leipzig. *III.* 384.
Scherf in Detmold. *IV.* 48.
Schleußner in Petersburg. *III.* 416.
Schönbauer in Ofen. *I.* 128.
Schröder in Rinteln. *III.* 256.
Schultz in Amſterdam. *III.* 96.
Schumann in Wittemberg. *III.* 480.
Schumlansky aus Rußland. *III.* 257.
Schurer von Straßburg. *III.* 260.
Schweighäuſer von Straßburg. *III.* 261.
G. C. Siebold in Würzburg. *I.* 46. *IV.* 224.
Sölling in Weſtphalen. *IV.* 183.
Sprengel in Halle. *I.* 192.

Ff Stam-

Herr Stammell in Mainz. *I.* 346.
Starke in Jena. *III.* 159. *IV.* 176.
van der Steege in Gröningen. *IV.* 208.
Steegmayer b. d. K. K. Armee. *III.* 112.
Stein in Marburg. *I.* 208.
Steinbüchel b. d. K. K. Armee. *III.* 112.
Steinhauſer in Salzburg. *III.* 271.
Stieglitz zu Göttingen. *I.* 211.
v. Stipriaan zu Delft. *II.* 94.
Stötzer von Gotha. *II.* 412.
Strack in Mainz. *I.* 31.
Struve in Leipzig. *II.* 144.
Sulſer in Tübingen. *III.* 48.

Thilow in Erfurt. *III.* 97.
Thom in Gießen. *III.* 112.
Titius aus Wittemberg. *III.* 463.
Toel zu Jena. *II.* 414.
Trampel in Detmold. *I.* 224. *III.* 256.
Trockenbrodt b. d. K. K. Armee. *III.* 112.
Tſchnirſchnitz aus Schleſien. *III.* 368.

Veirac in Rotterdam. *IV.* 208.
Vering Staabschir. in Wien. *III.* 368.
Voigt in Ilmenau. *II.* 64.

F. A. Walter in Berlin. *III.* 32.
Wauteres in Weteren. *II.* 95.
Weiſſenborn in Erfurt. *II.* 112.
Welzien in Petersburg. *III.* 416.
Wichmann in Hannover. *II.* 320.
Wilhelmi in München. *III.* 352.
Wooſt in Wittemberg. *IV.* 77.

Zenzen aus dem Trieriſchen. *I.* 105.

Herr Ziegler in Meienburg. III. 304.
v. Zimmermann in Hannover. I. 48.
Zöpfl in München. I. 80.

IX. Todesfälle.

Herr Bergius in Stockholm. IV. 208.
Bieber in Gotha. II. 400.
Böhm in Gießen. III. 224.
Brodbeck in Speyer. III. 208.
Camper P. in Holland. I. 256.
Cigna in Turin. IV. 384.
Cleghorn in Dublin. II. 176.
Cullen in Edinburg. II. 160.
Euler in Petersburg. II. 400.
Franklin in Philadelphia. III. 32.
Geßner in Zürich. II. 352.
Glaſer in Soul. I. 110.
Härtel aus Hannover. I. 93.
Harrer in Regensburg. I. 64.
Heinze in Halle. II. 32.
Herzog in Goslar. IV. 48.
Jäger im Rheingau. III. 112.
Marvann in Prag. I. 416.
Morgenthal in Hanau. III. 480.
A. Nannoni in Florenz. III. 16.
Planer in Erfurt. I. 192.
v. Ramponi von Pavia. IV. 368.
Schultze in Hamburg. II. 416.
Veilura zu Aſti in Piemont. III. 448.
Weißmantel in Erfurt. IV. 96.

X.

X. Biographien.

Des Doct. Virgilius von Creuzenfeld. II. 422.
Des Prof. Dubourg zu Paris. I. 154.
Des Prof. J. G. Gleditſch. II. 333.
Des Arztes Wilh. Grataroli. II. 430.
Des Arztes Joh. Ernſt Greding. III. 9.
Des Arztes K. von Mertens. I. 435.
Des Chemikers C. W. Scheele. I. 423.
Des Prof. M. Stoll in Wien. I. 163.

XI. Berichtigungen, Antikritiken, und Streitigkeiten.

Herr Besnard gegen Hrn. Guerin in Straßburg. I. 173.
Bücking in Wolfenbüttel gegen Hrn. Knackſtedt in Petersburg. I. 204.
Danz's in Gießen Antikritik. IV. 287.
Domeier's in Hannover Antikritik. III. 382.
—— gegen Hrn. Wedekind in Mainz. III. 382.
Hecker's in Erfurt Antikritik. III. 24.
Käs und Wagner gegen das Collegium medicum in Hanau. I. 352.
Laurent gegen Hrn. Marſchall und Becker in Straßburg. I. 158.
—— — — Oſtertag, Milhau, Ehrmann, und Oberlin in Straßburg. I. 160.
v. Leveling's in Ingolſtadt Antikritik. II. 79.
Marſchall gegen Hrn. Laurent in Straßburg. I. 158.

Herr Martini in Kopenhagen gegen die Däniſchen Aerzte. II. 299.
Molitor gegen Hrn. Strack, Holthoff, und Metternich in Mainz. I. 225. 259.
Murray in Göttingen gegen Hrn. Uſteri in Zürich. II. 254.
Pichler gegen Hrn Weiler in Straßburg. I. 155.
Strack, Holthhoff und Metternich in Mainz gegen Hrn. Molitor. I. 129.
Walter gegen Hrn. Generalchirurg Theden in Berlin. I. 240. II. 417.
Wedekind in Mainz gegen Hrn. Domeier. III. 142. IV. 141.
Weikard in Frankfurt gegen Hrn. Strack in Mainz, und Hrn. Kletten in Wien. I. 175.

XII. Anekdoten.

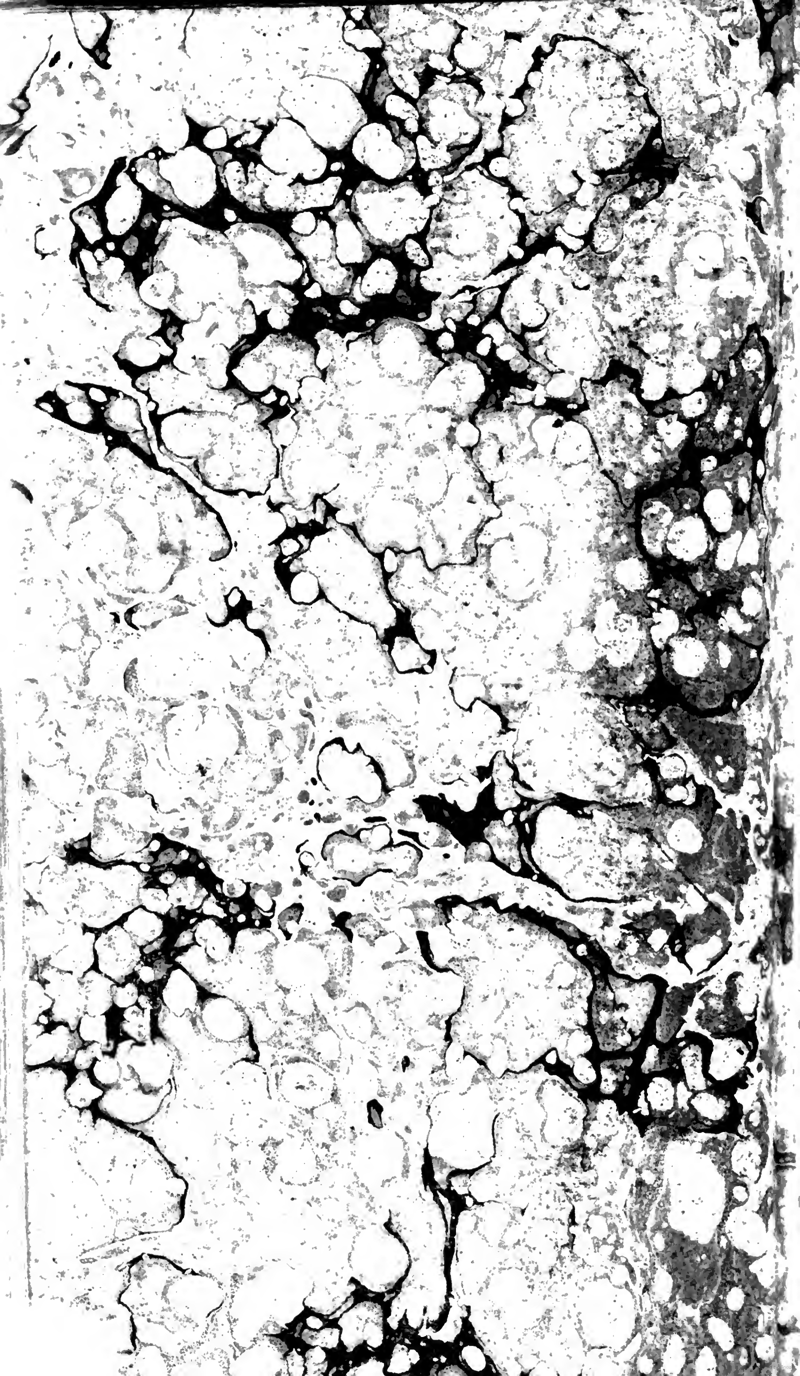
I. 176. 203. 208. 431. III. 175.

Ende des Jahrgangs 1790.

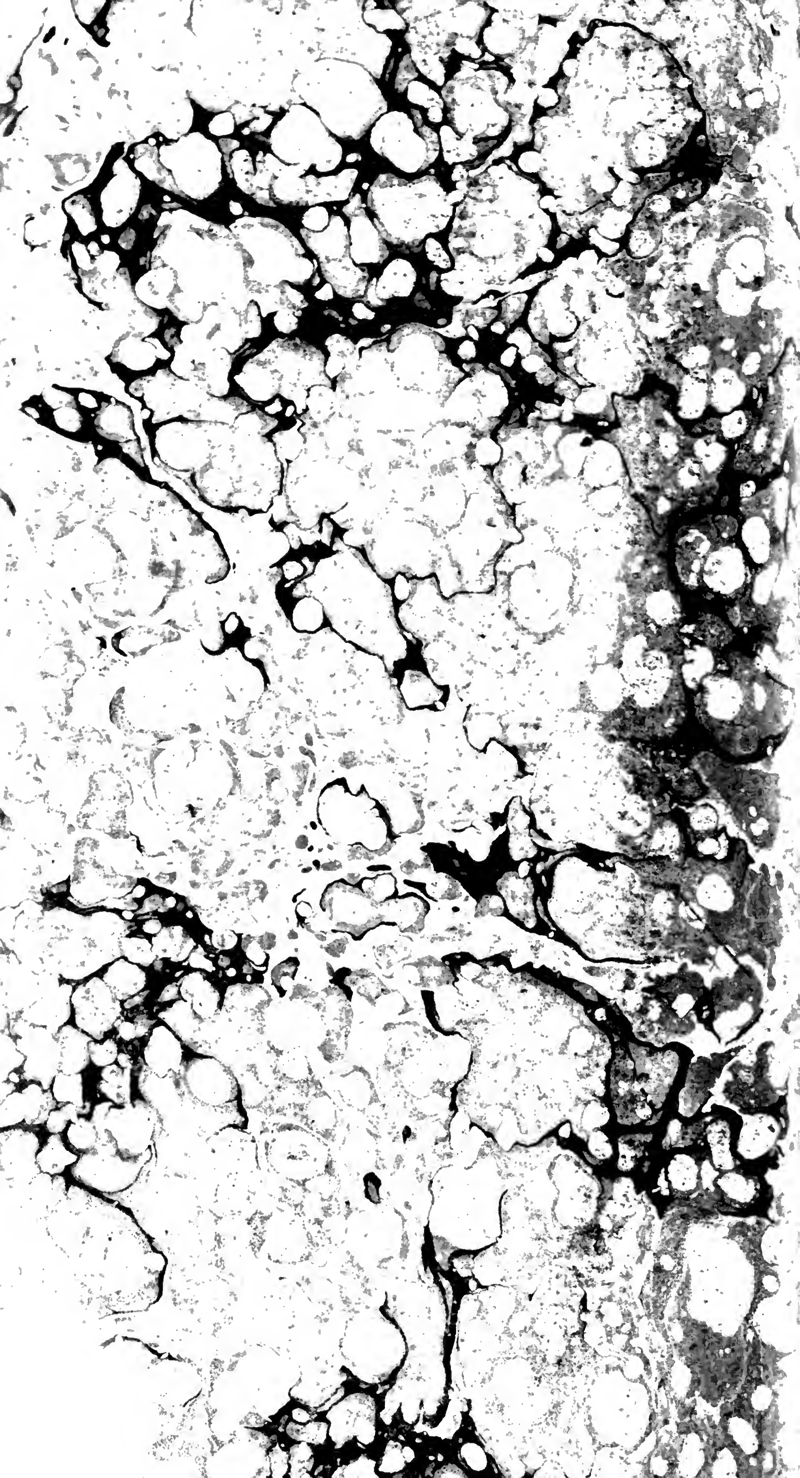
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google